MONATSHEFTE FÜR POLITIK UND WEHRMACHT [AUCH ORGAN DER GESELLSCHAFT...




Dei
Sub Numine
Viget

Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

Heinrich von Löbell,
Oberst z. Disp.

Zweiter Band.
Januar bis März 1872.

Berlin 1872.
F. Schneider & Comp.,
Unter den Linden 21.
Printed in Germany

Inhalts-Verzeichniß.

Beilagen.

I.

Zum Friedrichstage.

Motto: Qui veut avoir un nom doit l'avoir mérité.
(Oeuvres de Fréderic le Grand. T. X, 58.)

Es ist ein alter guter Brauch in militairwissenschaftlichen Kreisen des Preußischen Heeres, den Tag, an welchem König Friedrich der Große geboren ward — 24. Januar — zu feiern pietätvoll durch einen Rückblick auf Ihn, den unvergeßlichen Armeeinstructor und Oberfeldherrn. So sei denn auch in dem Januarheft der vorliegenden neuen Militair-Monatsschrift diesem Brauche Raum gewährt.

Wenn man sich veranschaulichen will die Basis für Preußens Aufblühen in Folge der mit wissenschaftlichem Fleiß gepaarten berufstreuen Emsigkeit in den Waffenübungen, so muß man sich vergegenwärtigen des „großen Königs“ Studir- und Exercirjahre vor seiner Thronbesteigung. Es ergiebt sich uns (dem Schreiber D.) somit hier die Aufgabe, von Friedrich zu reden, der eine dornenvolle Stufenleiter durchmacht vom Rekruten zum Regimentschef im Dienst des „Soldatenkönigs“, und wie er als Oberst und Generalmajor seine Mußestunden ausnützt, um aufzusteigen vom „Volontair der Philosophie“*) zu einem Höchstcommandirenden im Reich der Wissenschaften.

Aus der stillen Philosophenklause am Rheinsberger See**) ging hervor: Der Weltweise im Weinberg bei Potsdam, der Eremit von Sans-Souci, welcher dem gesammten Preußenvolk einen nachhaltigen geistigen Aufschwung gab (Aufklärung, Intelligenz, moralische Kraft).

Was Friedrich während seiner Abendjahre noch Höchstselbst auf sich nahm als „Schulmeister“, um zur Steigerung der Staatswehrkraft die Intelligenz in den Hauptquartieren zu fördern — mittelst der „Mémoires raisonnés,“ welche er die jungen Generalstäbler anfertigen ließ, dies gehört in das wichtigste Capitel der Preuß. Armeegeschichte.

Kaiser Joseph II. erkundigte sich bei zwei Preußischen Stabsoffizieren, die 1787 in einer Mission zu Wien waren, u. A., ob es wahr sei, daß König Friedrich manchmal die Offiziere habe Aufsätze über Gegenstände der Taktik machen lassen, die er dann selbst durchzusehen und zu verbessern sich die Mühe genommen habe. Die Offiziere bejaheten die Frage und der Kaiser erwiderte: „Wie glücklich sind Sie und wie beneide ich Sie darum, von einem so großen Mann Unterricht empfangen zu haben.“

---

*) So nennt sich Friedrich in einem kronprinzlichen Briefe an Voltaire.

**) Ein Thurmcabinet in Friedrichs kronprinzlichem Landhause „Remusberg“, mit schöner Aussicht auf Wasser und Garten.

In einer kleinen Garnisonstadt der „Priegnitz" — bekanntlich ein Stück Streusandbüchse des weiland Heiligen Römischen Reiches — festigte sich, anläßlich der strengen Anforderungen König Friedrich Wilhelm I. an seine Regimentschefs, Friedrichs kronprinzlicher militairischer Berufseifer und mit diesem die Meinung, Preußens Militairmacht berechtige das Königliche Haus Hohenzollern, sich zu erheben aus dem Markgräflich Brandenburgischen Staube in eine weitaus höhere Stelle unter den Potentaten, wie die bisherige. Hierüber sprach Friedrich 19jährig sich schon sehr deutlich aus: „Le Roi de Prusse pourrait faire belle figure parmi les grands de la terre et jouer un des très-grands rôles ...., pouvant pousser la guerre avec vigueur."*)

Beides: Friedrichs Staatsdiener-Pflichtgefühl und sein frohes Hoffen auf das „Obsiegen mit Gottes Hülfe in einem gerechten Kriege" — hat sich bestens übertragen aus jenem Kronprinzenleben in die Geschicke des Preußen-Staats.

Unvergessen sei, was König Friedrich nach seiner ersten Niederlage (Kollin) niederschrieb — unentmuthigt, opferwillig, patriotisch-hochbegeistert — am Schlusse eines „Rechenschaftsberichts für die Nachwelt", über seine Liebe zum Vaterlande, seinen Eifer für dessen Schutz und Ruhm**); eine echt Hohenzollernsche Glosse zur Weltgeschichte.

Friedrichs Patriotismus und Heroismus haben wachgerufen das in jedem einzelnen Preußen beim Ausbruch eines gerechten Krieges deutlich erkennbare „Staatsbewußtsein" (staatsbürgerliches Pflicht- und Ehrgefühl). 1870 bezeugten dies die übermüthigen Störer unseres Friedens.

Das erste Portrait, welches wir von Friedrich besitzen, zeigt ihn dreijährig, vollauf beschäftigt mit militairischen Dingen. Er schlägt die Trommel und läßt seine 3 Jahre ältere Schwester marschiren. (Das Originalbild, von Ant. Pesne's Meisterhand, befindet sich im Charlottenburger Schloß). Dies Bildniß giebt uns allerhand zu denken. So z. B. erinnert es lebhaft an das „Applicirt Euch!", welches Friedrich als Truppeninspicient und als Generaldirector des höheren Militairbildungswesens oftmals seinen Offizieren zurief.

Dem kindlich heitern Soldatenspiel folgte bald die ernste militairische Lehrlingszeit. Schon fünfjährig ward Fritz ein „Cadett." Der um zehn Jahre ältere Cadettenunteroffizier v. Rentzell, ein Ostpreuße, mußte dem Thronerben die militairischen Rudimente aneignen. Rentzell scheint ein scharfer, schroffer Rekrutendriller gewesen zu sein. (In seinem späteren Dienstleben war Strenge seine hervorragendste Eigenschaft. Er hat es bis zum Generallieutenant gebracht. Friedrich gab ihm gnädige Beweise einer

*) Siehe des Kronprinzen Exposé in den Oeuvres, t. XVI, 5; schriftliche Ergänzung eines, der späten Nachtstunde halber, nicht vollständig durchgeführten Zwiegesprächs mit dem Sohn des Preußischen Feldmarschalls von Natzmer.

**) „Raisons de ma conduite militaire", Oeuvres T. XXVII, 3. partie, p. 277.

andauernden Anhänglichkeit, und nannte ihn ab und zu seinen „Lehrmeister.“) Die demnächst benöthigte „Instruction“ erhielt Friedrich von seinem Herrn Vater, der ihn stets mit sich nahm zur Wachtparade und zu den Truppenübungen.

Friedrich Wilhelm I. ließ — als demonstratio ad oculos, „der Thronerbe solle im Degen seinen einzigen Ruhm suchen“ — für Fritz, nachdem dieser 7jährig, in einem Saal des Berliner Schlosses ein Zeughaus einrichten. Hier mußte der Kronprinz sich belustigen und sich erholen, wenn er sein dienstliches Pensum extra muros beendet (Marschiren, Postenstehen, Reiten). Der kleine Fritz und sein 7-jähriges großes Kriegsgetümmel!

Zehn Jahre alt, erregte Friedrich das Staunen seines Großvaters, König Georg I. von England, durch die Sicherheit und Gewandheit, mit der er die Cadetten-Compagnie vorexerzirte. Demnächst befehligte Friedrich als Premier-Capitain eine Compagnie beim Potsdamer Leibregiment. Im Mai 1728 paradirte er bei der zu Ehren des Königs von Polen abgehaltenen Truppenschau als Bataillonscommandeur; ein 16 Jahre alter Oberstlieutenant inmitten der väterlichen Riesensoldaten. (Friedrichs Leibeslänge betrug, als er 18jährig, 5 F. 2 Z. 3 L.; sein Wuchs war schlank, der Körperbau mehr schwächlich als stark).

Zu den früheren Chargen mündlich ernannt (Capitain d. 3. Mai 1725, Major im J. 1726), erhielt Friedrich für den Oberstlieutenantsgrad ein Patent d. d. 14. März 1728. Er hat sich dasselbe sauer erworben, und genügte bestmöglichst den damit übernommenen Pflichten. Suhm, der Sächs. Gesandte in Berlin, berichtet seinem Monarchen den 10. Septbr. 1729: „Sa Majesté (Friedr. Wilh. I.) a temoigné être très satisfait de la conduite ce jeune prince . . . .; il (Friedrich) a fait voir toute l'exactitude et la vigilance qu'on a pu demander à un officier consommé.“ *) Grade Suhm aber, als Vertrauter des Kronprinzen, wußte sehr wohl, wie schwer es diesem fiel, sich gebührend abzufinden mit den immer gleichen, unerbittlich strengen Dienstesstunden.

Die heitere Episode Anfangs 1728 während ein Paar Wochen in Dresden, wo König Friedr. Wilh. I. bei August dem Starken einen Besuch machte, wurde der Ausgangspunkt für jenes (geflissentlich durch den österreich. Gesandten v. Seckendorf genährte) Mißverhältniß zwischen Vater und Sohn, welches schließlich Friedrich, eines Desertionsversuchs halber, nach Cüstrin führte, als Festungsarrestant, Anfang Septbr. 1730.

Friedrich verlor per Cabinetsordre vom 31. Aug. d. J. das ihm (durch Kgl. Ordre v. 26. Decbr.) 1713 schon nominell verliehene „Regiment zu Pferde“, das sogenannte „gelbe Reiterregiment“, Cuirassiere; es ging auf den zweiten Königlichen Prinzen über (Wilhelm). Gleichzeitig wurde dem seit 1726 „Königlich Kronprinzlichen Bataillon der adlichen Cadetten“ die Be-

*) Droysen: „König Friedrich Wilhelm I.“

zeichnung „Königliches Bataillon Cadetts“ gegeben. Friedrich selbst mußte ablegen nicht nur den Degen und den Schwarzen-Adler-Orden, sondern auch die Uniform. Er war somit verstoßen aus der Armee.

Der Minister v. Herzberg sagt in seiner, in öffentlicher Versammlung der Berliner Academie der Wissenschaften am 24. Jan. 1787 vorgelesenen „Historischen Nachricht von dem letzten Lebensjahre König Friedrich II.“: „Friedrich hatte, als er Neigungen zu einer Ehe und zu politischen Verbindungen zeigte, die den Absichten seines Vaters entgegen, die Erhaltung seines Lebens nur der Gerechtigkeit und Standhaftigkeit der Generale, die seine Richter waren, zu danken.“

Nach einer circa dreimonatlichen Haft (die Clausur in Wesel und Mittenwalde eingerechnet) wurde der Kronprinz am 19. Novbr. 1730 „gnädigst pardonnirt aus Königlicher Clemenz und väterlicher Mildigkeit“, erhielt Degen und Orden zurück, mußte als jüngster Rath bei der Cüstriner „Kammer“ arbeiten, trat aber am 29. Febr. 1732 wieder in die Armee zurück; denn der König fand sich — wie es in der desfallsigen Ordre heißt — „aus besonderer väterlicher tendresse und Liebe bewogen, Se. Liebden dem Kronprinzen das bis dahin vacante Goltze'sche Regiment (Infanterie) und zwar mit dem Character als Oberst zu schenken und anzuvertrauen.“ Gleichzeitig bestimmte der König, dies Regiment solle „vor der Hand allzeit das älteste der Obristen-Regimenter sein.“

Wir haben 3 Perioden in Friedrichs kronprinzlichem curriculum vitae zu unterscheiden. Die Erste enthält die früh begonnene, gründliche, elementare militairische Einschulung und die Heranbildung zum Truppenbefehlshaber. Die Zweite stählte Friedrichs Seele für die Standhaftigkeit im Unglück, erhöhete sein Gefühl für Menschlichkeit, und gab ihm die Grundlage zu seiner späteren Größe in Verwaltungsangelegenheiten. (Friedrichs reges Interesse für diesen Theil des Staatsdienstes ist ihm Gemüthssache, entspricht seinem Wohlthätigkeitssinn. Sehr klar tritt uns Solches entgegen in Friedrichs enthusiastischer Lobrede für seinen Vater, als Förderer des Volkswohlstands in Litthauen. Man lese, s'il vous plait, den Kronprinzlichen Brief aus Insterburg, 1739, an Voltaire). Die dritte Periode gliedert sich in die Zeit vor und nach der Rheincampagne (1734), vor und nach der Verheirathung resp. dem Seßhaftwerden in Rheinsberg (letzteres im Frühjahr 1736); übrigens weist diese Periode nach als einflußreich auf Friedrichs militairische Denk- und Handlungsweise: die Stiftung des Bayardritterbundes.

Wenn Friedrich am 28. Octbr. 1760 in einem Schreiben an Marquis d'Argens gelegentlich äußert: „Die Jugend opferte ich meinem Vater“, so meint er wohl im Besonderen die (durch eigene Schuld und Anderer Cabale) ihm verbitterten Jahre 1728—32, die zweite Periode also in seinem Kron-

prinzenleben.*) Von Alledem, was Friedrich schmerzlich gewesen ist in seinen Jünglingsjahren, behielt er in unauslöschlichem Andenken, daß ihm — der den Wunsch nach Erweiterung seines Geisteshorizonts und den Sinn für wissenschaftliche Vertiefung schon früh in sein Herz geschlossen — väterlicherseits die Sehnsucht nach vielseitigen Kenntnissen unbefriedigt geblieben war. (Als Friedrich auf Festung geschickt wurde, erwies sich, daß er heimlich eine Bibliothek von 3—4000 Bänden besaß. Der Mann, welcher dieselbe beaufsichtigt hatte, mußte dies mit einjähriger Verbannung nach Memel büßen).**) Dieser gehemmten Studien erinnert sich Friedrich lebhaft, als d'Argens in einem Schreiben d. d. Berlin, 5. Octbr. 1762 bedauert, daß den Preußen zur Eroberung von Schweidnitz ein Ingenieur fehle, wie Gribeauval, „dessen Lobredner Ew. Maj. mit so großer Unparteilichkeit. Das für die Kriegsführung so wichtige und in Frankreich so wohlbestellte Ingenieurwesen, ist unglücklicherweise in Preußen vernachlässigt worden Der verstorbene König legte demselben keine Wichtigkeit bei." Friedrich erwiderte (14. Octbr. 62): „Je me souviens, du temps de mon père, qu'on déprimait l'étude, et qu'il y avait une certaine flétrissure attaché aux connaissances; ce qui en détournait la jeunesse, et faisait régarder comme une action criminelle celle d'étendre les bornes de ses connaissances et d'acquérir de nouvelles lumières." — Wir werden sehen, wie Friedrich in der dritten Periode seines Kronprinzenlebens, zu deren Skizzirung wir jetzt übergehen, den Geistesgenüssen sich hingiebt, welche vordem ihm versagt gewesen.

Friedrich trat, April 1732, in seinen neuen Regimentschefs-Wirkungskreis mit den besten Vorsätzen. Er schrieb damals (aus Nauen) dem General v. Grumbkow: „Ich muß meinen neuen Dienstrang illustriren; und es gilt also, zu zeigen, daß ich ein „tüchtiger Offizier" bin." Die Armeegeschichte berichtet, daß das Regiment „Kronprinz" sich bei den alljährlichen Revuen als eins der schönsten und bestgeübtesten erwies, und ferner, daß aus demselben treffliche Truppenführer hervorgingen, deren Namen in den drei Schlesischen Kriegen zu hohen Ehren kamen.

Friedrich machte Feldzugserfahrungen, als Volontair in der Rheincampagne, 1734. „Wir geben uns die größte Mühe in der Welt, um durch militairische Strapazen heroisch zu werden", so schreibt er aus dem Lager von Weinsheim den 17. Aug. jenes Jahres einem Freunde daheim. Fürst Lichtenstein (der um Oesterreichs Artillerie hoch verdienstvolle), welcher im

*) Pflicht dünkt es uns, darauf aufmerksam zu machen, daß des Herrn Prof. Droysen kritische Untersuchungen dargethan haben, wie die mit grausen Schilderungen aus Friedrichs kindlicher Leidenszeit aufgeputzten „Memoiren der Markgräfin v. Bayreuth" eine böswillige Veröffentlichung in rheinbündnerischer Zeit sind (1810); werthlos als Quelle für Preußische Geschichte wegen vielerlei Entstellungen und Fälschungen.

**) In Herzberg's obengenannter biographischer Skizze heißt es: „Friedrich II. ward strenge, als Privatperson und ohne Bekanntschaft mit den Wissenschaften erzogen, zufolge der Grundsätze und des Characters seines Vaters."

Febr. 1735 als österreichischer Gesandter nach Berlin kam, war des Lobes voll über die Ruhe des Kronprinzen inmitten der ihm noch neuen Gefahr, beim Einschlagen feindlicher Kanonenkugeln in seiner unmittelbarsten Nähe.

Friedrich konnte sich, in seiner zarten Gemüthsart, des widerwärtigen Eindrucks zwar nicht erwehren, den der Krieg als Völkerplage auf ihn macht — er dichtete damals das 1738 an Voltaire übersandte Gedicht „le philosophe guerrier" —; aber der Krieg ist Friedrichs persönlicher Ruhmbegierde willkommen. Er gab diesen Empfindungen poetischen Ausdruck:

O gloire! ta divine flamme,
M'embrasse jusqu'au fond du cœur.
Que ta main m'ouvre la barrière,
Et, prêt à courir ta carrière,
Je veux vivre et mourir pour toi.

Der Zufriedenheit des Königs mit des Kronprinzen Verhalten im Felde und mit dem guten Zustand seines Regiments bei der Revue in Berlin 1735 verdankte Friedrich das Generalmajorspatent. Voll Freude verkündet er an seinem Beförderungstage (29. Juni gen. J.) der treuen Schwester in Bayreuth: „Ma revue s'est terminé hier glorieusement. (Der König umarmte und küßte den Kronprinzen vor der Front von 10 Regimentern.) Le Roi a été fort content. (Er schenkte Geld zur Anwerbung von Flügelmännern.) J'ai été fait général de bataille."

Von der eifrigen Vorbereitung für die Revue 1736 spricht ein kronprinzlicher Brief (Ruppin 27. April) an Herrn v. Suhm: „Kaum habe ich Zeit für die Mahlzeit." Den 10. Juni 1738 benachrichtigt Friedrich (aus Nauen) einen soldatischen Freund in Frankfurt a. O.: „Die Revue des Regiments „Heinrich" ist nicht glücklich gewesen; trotz sonstiger guter Ordnung befriedigte den König die Rekrutirung nicht. Morgen ist meine Revue; ich hoffe mich aus der Affaire zu ziehen, vorausgesetzt daß das Wetter mich begünstigt." Am folgenden Tage meldet Friedrich: „Gott Lob, unsere Revue lief sehr gut ab. Der König war zufrieden; und seine Zufriedenheit hat das ganze Regiment mit Freuden erfüllt, vom Längsten bis zum Kleinsten (depuis le cèdre jusqu'a l'hysope), vom Chef bis zum letzten Pfeifer. Es erübrigt mir nur der sehnsuchtsvolle Wunsch nach ähnlicher Befriedigung beim Ausgang einer Schlacht, die den Feind zu Boden geworfen." (Der Feind, welchen Friedrich zu „culbütiren" sich sehnte ohne ihn zu nennen, in dem soeben citirten Briefe, war „Frankreich." *)

1739 erhielt Friedrich neue Beweise der väterlichen Anerkennung für die andauernde „Sorge und Bemühung, das untergebene Regiment in einen vollkommenen und musterhaften Stand zu setzen." Friedrich schrieb nach

*) Friedrich nennt diesen Gegner, unter Hinzufügen ehrfurchtsvoller Bewunderung seines „mächtigen, im Besitz einer sehr widerstandsfähigen Armee befindlichen und dennoch sich so mäßigenden" Vaters — in einem Briefe an Prinz Wilhelm IV. von Oranien d. d. Rheinsberg 12. Septbr. 38.

Bayreuth den 27. Juli d. J.: „Grâces au ciel, je suis à présent (nach dem Ableben Grumbkows) le mieux du monde avec le Roi.“ Friedrich ist am genannten Tage beschenkt worden mit dem Gestüt Trakehnen, „welches nach einiger Zeit 18,000 Thlr. jährlich einbringen wird.“ An seine Gemahlin depechirt Friedrich die gute Nachricht: „Ich kann mich nicht genug über den König freuen. Er verhält sich gegen mich so, wie ich wohl wünschte, daß es immer der Fall gewesen sei.“

Vater und Sohn, so verschieden sie auch in mancherlei Dingen geartet waren, hatten drei Sachen mit einander gemeinsam: Arbeitslust, Pflichtliebe, persönliche Opferbereitschaft für das Staatswohl. Dies versöhnte Beide schließlich, nachdem sie sich gegenseitig zu verstehen und zu schätzen, die Gelegenheit gefunden hatten. Dem gesammten Preußischen Staatswesen ist dieser Umstand sehr zu Gute gekommen; denn es verdankt demselben die festen Wurzeln für sein militairisches Erstarken.

Für die Feldherrnlaufbahn erhielt Friedrich seine Weihe väterlicherseits 1734. Es ist uns ein höchst wichtiges Document aufbehalten, welches darlegt die Grundzüge und die Quintessenz der väterlichen Fürsorge, um „das altbrandenburgische Blut im Kriegslager zu ehrenvoller Geltung zu bringen“: Die Instruction d. d. Berlin 13. Juni 1734 für das Verhalten des Kronprinzen beim Reichsheere. Sie wurde 1793 ins Französische übersetzt und mit einigen Notizen versehen, dem Buchhandel übergeben in Berlin von Erman, „Brandenburgischer Historiograph und Mitglied der Academie“ (31 Seiten kl. 8°). Von besonderem Interesse ist darin § 4 und im § 14 der Königl. Befehl, sich mit dem Namen jedes Offiziers (Fähndrichs incl.) beim Preuß. Hülfscorps (10,000 Mann) bekannt zu machen. Friedrichs spätere staunenswerthe Personalkenntniß im Offizierkorps nahm ihren Ursprung in jener väterlichen Anleitung.

In seiner 1751 verfaßten Abhandlung: Du militaire sous le Roi Frédéric Guillaume I. rühmt Friedrich die (in jener Instruction sich verlautbarende) Königliche Beeiferung zur soldatischen Lernbegierde und Dienstapplication, und anerkennt, daß die Armee diesem Königlichen Eifer einen hohen Grad von Kriegszucht verdanke; er bedauert aber, daß die Regimentschefs während eines langen Friedens zu viel Werth gelegt hätten auf blendende Aeußerlichkeiten. Ein Brief an Voltaire v. 7. April 1737 enthält zwischen den Zeilen die Kronprinzliche Unzufriedenheit mit dieser Putzsucht. „Wodurch hat mein Regiment Ihre Neugierde erregen können? Ich wünschte, es wäre bekannt durch seine Tapferkeit und nicht durch seine Schönheit“. (Voltaire hatte in seinem letzten Schreiben, neben anderen Schmeichelworten, Friedrich das Prädicat le colonel du plus beau régiment de l'Europe ertheilt.) „Ein Regiment muß sich nicht auszeichnen durch eiteln Pomp und Putz, nicht sich hervorthun durch äußeren Glanz. Die Kriegerschaaren, mit denen Alexander Griechenland unterwarf und den größten Theil Asiens eroberte waren ganz anders beschaffen. Eisen allein schmückte sie. Lange und mühevolle Gewohnheit hatte sie zur Arbeit abgehärtet. Hunger, Durst und jede andere Entbehrung, die ein langer, rauher Krieg mit sich bringt, wußten sie zu ertragen. Eine strenge,

scharfe Zucht gab ihnen einen festen Halt und befähigte sie, die weitreichendsten Pläne ihrer Generale schnell und kraftvoll zur Ausführung zu bringen."

Friedrich würdigte die Wichtigkeit der Sorge für die kleinen ökonomischen Details bei der Truppe. Seine Correspondenz mit dem eng befreundeten Frankfurter Regimentscommandeur de Camas giebt desfallsige Aufschlüsse. Aber Friedrich duldete es nicht, als Königlicher Armee-Oberbefehlshaber, daß ein Stabsoffizier sich hervorzuthun strebte durch Pedanterie in solch niederem Dienstbetrieb. Maximus in minimis, und „Stiefeletten-major" nannte er dergleichen Kamaschenhelden. Friedrich richtete während seiner Regimentschefsamtirung sein Hauptaugenmerk auf das geistige Element — den moralischen und intellectuellen Schliff — der Truppe; er gab den Subalternoffizieren specielle Anweisung über den rationellen Betrieb des Rekrutenexercirdienstes; er legte großen Werth auf ein ehrenfestes Unteroffizier- und Gefreitencorps*) und auf eine solche Behandlung des Mannschaftsstandes, die das Ehrgefühl nicht lahm legt, sondern weckt und hebt. In letzterer Beziehung spricht Friedrich sich aus wie folgt, in einem Briefe aus der scharfen Exercirzeit vor der Revue 1739, an den Grafen zur Lippe-Bückeburg, General in Holländischem Dienst, Vater des berühmten Grafen Wilhelm: „Nous sommes ici occupés à rendre hommes des créatures qui n'en ont que la figure. Législateurs militaires, nous n'en sommes pas moins chargés de l'art de conduire les hommes. C'est une étude continuelle de l'esprit humain, et dont le but tend à rendre des âmes très-grossières susceptibles de gloire, à réduire sous la discipline des esprits mutins et inquiets, et à cultiver les moeurs de gens dissolus, libertins et scélérats. Tout ingrat que paraît ce travail, on le fait avec plaisir; ce fantôme qu'on appele la gloire, cette idole des gens de guerre, anime et encourage à rendre une troupe déréglée capable d'ordre et susceptible d'obéissance."

Es sind Friedrichs philosophische Studien, die seinem Dienstbetrieb einen höheren Schwung geben. „Les sciences doivent être considérées comme des moyens qui nous donnent plus de capacité pour remplir nos devoirs. Les personnes qui les cultivent ont plus de méthode dans ce qu'elles font et agissent plus conséquemment." (Brief an Voltaire, Berlin 27. Jan. 39.)

Bevor wir Näheres beibringen über Friedrichs freiwilligen, autodidaktischen Kronprinzlichen Fleiß, wollen wir den Blick richten auf Friedrichs äußeres Leben. — Das Infanterieregiment No. 15 war, als Friedrich dessen Chef wurde, zersplittert in mehreren Standquartieren. Der König verlegte es jetzt in die beiden Garnisonen Ruppin und Nauen. Erstere Stabsquartier. Hier ließ Friedrich sich zwei Häuser und einen Garten einrichten. Die Eintönigkeit der Existenz in einer kleinen Garnison, mit ihren geringen Freuden

*) Brief an Camas im Sommer 1738.

und vielen Entbehrungen, hat Friedrich vollständig durchkosten müssen,*) bevor er durch seine Verheirathung, den 27. Juni 1733, in den Besitz eines angenehmen Daheim gelangte. König Friedrich Wilhelm I. verschrieb seiner Schwiegertochter in den Ehepakten die Grafschaft Ruppin zum Wittwenthum, und erkaufte im October 1733 dem Kronprinzen als Wohnsitz, 2 Meilen von Ruppin, das Rittergut Rheinsberg. Im März 1734 schenkte er ihm 50,000 Thlr. zu einer angemessenen Einrichtung daselbst. Friedrich konnte in diese markbrandenburgische Oase (unter 31° 9′ östl. Länge, 53° 24′ nördl. Breite, 10 Meilen von Berlin) im Frühjahr 1736 übersiedeln. Er kennzeichnete sein idyllisches Domicil als stillen Musensitz durch die Inschrift des 1739 beendeten Schloßbaues: Friderico tranquillitatem colenti. Als Absteigequartier in Berlin verehrte der König dem Kronprinzlichen Paare 1734 das ehedem Feldmarschall v. Schomberg'sche Haus, gegenüber dem Zeughause.

Friedrich schreibt aus seinem lieben „Remusberg" (Rheinsberg) dem Freunde Suhm, in Petersburg, den 21. März 1738: „Nächste Woche beginnt das Exerciren. Den 27. Mai werden wir in Berlin sein; im Juli geht man nach Wesel; sodann entflieht Ihr Freund nach seinem Tusculum, um nach seinem Belieben zu philosophiren. Dies ist mein Leben; man kann es in drei Worten beschreiben. Bequem, wenig Mühe und Papier kostend für meinen künftigen Geschichtsschreiber. Seine Leser werden nur an drei Epochen sich zu halten haben: Exerciren, Reisen, Remusberg."

Friedrichs „Reisen" waren keine Lustfahrten, sondern Dienstreisen und völlig campagnemäßig; theils nach Potsdam, Berlin, Wusterhausen „pour y faire ma dévotion," theils nach Magdeburg, Wesel, Königsberg zur Begleitung des Königs bei den Provinzialrevuen. Für die erstgenannten Reisen mußte Friedrich so zu sagen sich auf dem steten qui vive halten, des Husaren gewärtig, der ihn plötzlich zum Vater berief. Ende Octob. 1732 befahl der König expreß, nicht zu Wagen sondern zu Pferde sich in Wusterhausen einzufinden. Friedrich schließt seinen Brief d. d. Ruppin 29. April 1736 an Graf Manteuffel in Berlin: „Soeben erhalte ich per Stafette des Königs Ordre, morgen früh 6 Uhr mich in Potsdam als Zuschauer beim Exerciren seines Regiments einzustellen und Abends hierher zurückzukehren." (Hin und zurück zusammen 16 Meilen.)

Als Entschädigung für die väterlicherseits „vier Mal abgeschlagene" Bitte, an dem Rheinfeldzug, 1735, nochmals theilnehmen zu dürfen, konnte Friedrich (sehr empfindlich gegen Kälte) Ende Septb. 1735 eine „beinah Sibirische" Separatexpedition antreten; über Cüstrin, wo er mit 3maliger Salve aus allen Geschützen begrüßt wurde, Marienwerder, wo er die Dragonergarnison inspicirte, nach Königsberg rc. Am 21. Octob. sind allerhand militairische und nichtmilitairische Königliche Aufträge erledigt, sammt einigen

*) S. Friedrichs Brief an General v. Grumbkow d. 23. Octb. 1732.

Condolenzbesuchen beim Ex-Polenkönig Stanislaus; die Rückreise erfolgt über Danzig, wo Friedrich sich genau informirt von den militairischen Begebenheiten bei der Belagerung durch Münnich, 1734 (die Gefangennahme dreier französischer Bataillone incl.). Bald nach der Rückkehr mußte Friedrich in Halberstadt an des Königs Seite „die vom Rheinstrom kommenden" Regimenter besehen. 1736 Mitte Juli, während eines Hagelunwetters, ist Friedrich wieder im nordöstlichen Theil der Monarchie; diesmal als Ablatus des Herrn Vaters bei den Truppen im Lager von Wehlau.

Die Excursionen mit dem König in die Provinzen fanden stets in offenem Wagen Statt, zum Nachtquartier wurden nicht selten Scheunen gewählt. Friedrich klagt brieflich einem Freunde im Sommer 1739, während einer dreiwöchentlichen ostpreußischen Tour, seine Qualen in Sonnengluth und Straßenstaub. „Wir reisen übrigens wie die Engel: ohne Schlaf und fast ohne Nahrung. Wenn dies fortdauert, kommt man ganz von Sinnen."

Friedrichs männliche Gesellschaft und zeitweilige Besucher in Rheinsberg sind überwiegend militairisch geartet. Von seinem Regiment nimmt er nur solche Offiziere in den Rheinsberger Cirkel, deren Renommé als tüchtige Soldaten und deren Liebe zu Wissenschaft und Kunst feststeht. Zu diesen gehörten: v. Buddenbrock, der spätere hochverdienstvolle Cadettengeneral; v. Wylich, gest. 1770 als Generallieut. und Ritter des Schwarzen Adler-Ordens, während des 7jährigen Krieges mehrfach in diplomatischer Function; v. Saldern, Premierlieutenant, geb. 1704, als Garde-Oberstlieutenant „in Gnaden" verabschiedet, gest. auf Wulckow; die Fähndrichs v. Kleist (geb. 1711, erwarb sich bei Zorndorf das Verdienstkreuz, Kgl. Flügeladjutant 1760—65, gest. 1781 als Commandant von Colberg), v. Rathenow (geb. 1711, geblieben als Gardecapitain bei Hohenfriedberg), v. Schenkendorf (geb. 1716, gebl. bei Mollwitz). Permanent anwesend in Rheinsberg waren zwei inactive Preuß. Offiziere: 1. Bar. Keyserlingk, Schloßintendant, Friedrichs „Césarion"; „ein Freund, den ich wie mich selbst liebte", 2. v. Knobelsdorf, Maler und Baumeister; Sans-Souci ist sein Monument. Ihnen reiht sich an de Chasot, früher in französischem Militairdienst; 1741 in Friedrichs Armee angestellt und nach der „glorieusen" Attacke bei Hohenfriedberg in den Preuß. Grafenstand erhoben.

Gern gesehen waren: Fouqué aus der Garnison Halle, der Bayardordens-Großmeister; v. Stille aus Schwedt, Cuirassiermajor, ein sehr gelehrter Mann, von Friedrich nach der Thronbesteigung mit Erziehung des jüngsten Bruders, Prinz Heinrich, betraut; v. Winterfeld aus Potsdam, Friedrichs späterer Flügel- und Generaladjutant. De Camas, welchen wir bereits ein Paar Mal nannten, ein Mustersoldat, und Senning aus Berlin, Ingenieurmajor, Friedrichs früherer Lehrer in der Mathematik und Fortification, geben Beide der Rheinsberger "militairischen Gesellschaft" ein vollendet martialisches Ansehen; Camas ist seit der Belagerung von Pizzighettone einarmig, Senning ein Stelzfuß aus der niederländischen Campagne.

Friedrichs für wahre Freundschaft empfänglichen Herzen und seinem nach allen Seiten hin wissenschaftliche Fühlfäden ausspannenden Wesen war es Bedürfniß, mit Abwesenden einen regelmäßigen Gedankenaustausch zu unterhalten. Diesen Briefen verdanken wir eine autobiographische Schilderung des Kronprinzlichen Thuns und Treibens, Sinnens und Sehnens, Dichtens und Trachtens. Wir kennen somit die Rheinsberger Tageseintheilung, Arbeits- und Belustigungsobjecte.

Pro primo ersehen wir: Friedrich ist gewillt, seine Mußezeit und seine Intimität nur geistvollen Männern zuzuwenden. Fern von Rheinsberg müssen ihm diejenigen bleiben, „dont la matière prévale, Leute, die für die Befriedigung ihres Magens mehr Sorge haben, als für die Ernährung ihres Geistes." In einem launigen Briefe an Suhm, vom 6. Mai 1726 klagt Friedrich über einen unbequemen, „zeitraubenden" Besuch, welcher ihn kürzlich belästigte: „Stellen Sie sich vor, mein Lieber, meine Bestürzung, wie ich, nichts Böses ahnend, diese Caravane landen sehe; und wie diese Herren, welche mir auf die Schultern fallen, mir wie mein Schatten folgen. Es war zum Närrischwerden. Ihr Gespräch über Größe, Maaß, Fuß ist bald erschöpft, und ich bin nun aufs Trockene gesetzt. Was thun? Ich entschloß mich — und mir scheint, es geschah im richtigen Augenblick — die Herren in meinen Garten zu führen, den ich vollständig illuminiren ließ. Ich ließ ein kleines Feuerwerk abbrennen, und bewirthete übrigens die Herren bestmöglichst. Duval (der kronprinzliche Koch) hat mir Treffliches geleistet und ihnen den Wanst gefüllt. Ich bin müde darüber geworden, sie essen zu sehen; und gern möchte ich zwei Tage fasten, wenn ich meine Zeit, statt sie mit jenen Herren zu verlieren, in Ihrer Unterhaltung, mein Lieber, hätte genießen können." *)

Friedrich „geizt" mit den Rheinsberger Stunden. „Der Mensch ist für die Arbeit geboren; der Müssiggang macht ihn nicht nur unglücklich, sondern oft verbrecherisch." — „Müssigsein ist bedeutend schwerer zu ertragen als Arbeit oder Krankheit." — Dies sind Fridericianische Philosopheme über Pflicht, Werth, Würde der Arbeit.

In einem Schreiben an Voltaire, vom 6. März 1737, sagt Friedrich von seinem geschäftigen Rheinsberger Stillleben: „Un entier loisir m'a donné le temps de m'occuper à la science qui me plait. Je tâche de profiter de cette oisiveté et de la rendre utile en m'appliquant á l'étude de la philosophie, de l'histoire, et en m'amusant avec la poésie et la musique." Indeß die Gunst der Musen ist nicht so leicht zu erringen; „il faut du repos, du silence et des travaux en abondance." Als

*) Friedrich ruft zornvoll aus: „Die Mehrzahl der Menschen denkt nicht. Sie beschäftigt sich nur mit den gegenwärtigen Dingen; sie sprechen nur von dem, was sie sehen, sind ohne Gedanken an Ursächliches, Ursprüngliches; dies bleibt ihnen verborgen." (Brief an Suhm 22. Juni 37.) „Von hundert denkenden Menschen denkt nur Einer selbstständig." (Brief an Voltaire 9. Aug. 39.)

paisible casanier à Remusberg, studirend und lesend fast ununterbrochen von früh bis zum Abend, schildert Friedrich sich in einem Briefe an Suhm, Septbr. 1738. Dem Oberst de Camas wird im Decbr. 1737 geschrieben über die Beschäftigung in den letzten 4 Monaten: „Wollte ich Ihnen eine Relation einsenden, so würden Sie auf jeder Seite sehen: un homme collé le nez sur son livre, ensuite le quittant pour prendre la plume, et celle la relevée par la traverse (Flöte).

Den erst neuerdings durch Abdruck vollständig bekannten Kronprinzlichen Briefen an den Prinzen von Oranien, Friedrichs Kriegsgefährte de anno 1734, entnehmen wir das Folgende:

„Sie rathen richtig betreffs meiner Beschäftigungen. Dieselben sind (Ruppin d. 9. Mai 37) lärmvoller als vor einigen Wochen (pendant mon heureux loisir à Rheinsberg.) Es fehlt mir nur ein Feind, der entschlossen ist, den Krieg zu führen, wie es sich gebührt. Die jetzige Jahreszeit ist dem Gott Mars gewidmet, die nächste gehört Minerva und den Musen." Demgemäß lautet eine der nächsten Mittheilungen: „Ich habe mich jetzt (Juli 37) zurückgezogen in meine Einsamkeit. Ich wähle mir die beste (Bücher-) Gesellschaft, welche ich im gegenwärtigen Jahrhundert finden kann und ebenso lese ich die Schriften aus früherer Zeit." Am 19. Novb. 38 meldet Friedrich: „Ich stecke bis über die Ohren in der Physik: dies ist ein sehr interessantes Studium .... Die Wissenschaften überhaupt leisten dem Menschen große Dienste, indem sie sein Elend mindern und seine Glückseligkeit mehren."

Die Schwester Wilhelmine wird am 24. Aug. 1735 benachricht: „Ich lese und schreibe wie ein Galeerensclave", und am 12. Novbr. 1737: „Ich habe die Punischen Kriege, die Persischen und eine Menge anderer ohne Blutvergießen erledigt." Ferner, einige Wochen später: „Den ganzen Tag über habe ich die Nase in den Büchern; die Anderen schwatzen, schlafen, spielen, tanzen und vergnügen sich, jeder in seiner Art."

In einem Schreiben an Camas, d. d. Ruppin, 13. Decbr. 1735, heißt es: „Da bin ich nun zurück seit zwei Tagen. (Von obenerwähnten Reisen nach Königsberg, Halberstadt und von dem Aufenthalt in Potsdam, Berlin und nochmals Potsdam, Berlin.) Ich athme mit großen Zügen die Luft der Freiheit. Wie glücklich ist man, wenn man die Tage, welche uns die Parze spinnt, benutzen kann und nicht verliert in unfruchtbarer Vergeudung der nimmer wiederkehrenden Zeit, die indem sie so verrinnt, unser Leben abkürzt. Ich trachte hier danach, jede Stunde und jede Minute auszukaufen. Sie wissen, daß meine Beschäftigungen an drei Gegenständen haften: Dienst, Lectüre, Musik. Diese beanspruchen mich abwechselnd den Tag über, zwei Stunden ausgenommen, die ich theils dem Mittagessen, theis der Verdauung überlassen muß." — Im Februar 1738 befindet sich Friedrich 16 zehn Fuß hohen Festungsangriffsplänen gegenüber, welche der „alte Dessauer" ihm geschickt. (Was in Zusammenhang mit den fortificatorischen Belehrungen, die der Fürst-Feldmarschall dem Kronprinzen in Stettin spendete). Friedrich schickt seine, durch eigenhändige Zeichnung erläuterte, Kritik eines solchen Zehnfüßlers an Camas, und bittet ihn um eine „unverholene Ansicht" über seine Einwendungen.

Von dem Ziel und Inhalt seiner Rheinsberger Studien spricht Friedrich summarisch in einem „Remusberger“ Briefe an Suhm, den 15. Novbr. 1737. „J'étudie de toutes mes forces, je fait tout ce que je puis pour acquérir les connaissances qui me sont nécessaires pour m'acquitter dignement de toutes les choses qui peuvent devenir de mon ressort; enfin, je travaille à me rendre meilleur et à me remplir l'esprit de tout ce que l'antiquité et les temps modernes nous fournissent de plus illustres exemples.“

Carlyle beliebte, an Friedrich einen Mangel an hinreichender Liebe zur Weisheit zu entdecken. Zufällig aber haben wir sehr ausführliche briefliche Beweisstücke — in den Bänden 16, 17, 21, 25 edit. Preuß der Werke König Friedrichs des Gr. — für des Kronprinzen unablässiges Einsammeln und Verarbeiten scientifischer Schätze. Manche der kronprinzlichen Briefe sind bei Weitem mehr als flüchtig zu Papier gebrachte Gedanken und Personalnachrichten; sie sind gediegene Abhandlungen.

Friedrich äußerte im Jahre 1759 zu seinem Vorleser de Catt: „Ich las in Rheinsberg viel, und würde zu viel gelesen haben, hätte ich nicht Excerpte gemacht.“ Uebrigens aber leistete ein ausgezeichnetes Gedächtniß ihm treffliche Dienste. Vieles in Friedrichs späteren Versen, Briefen und Denkschriften entstammt der klugen Rührigkeit in den ruhigen, glücklichen Rheinsberger Tagen.

Auf Friedrichs kronprinzliche literarische Productionen können wir hier, aus räumlichen Rücksichten, nicht des Weiteren eingehen, und beschränken uns hinsichtlich des Anti-Machiavel darauf, zu bemerken, daß derselbe ins Deutsche, Englische, Italienische, Lateinische, Türkische übersetzt worden ist.

Schließlich stellen wir anheim, sich die Fragen zu beantworten: Konnte die damalige deutsche Gelehrsamkeit (pedantisch, schwerfällig, unfruchtbar, geschmacklos) einen geistvollen jungen deutschen Prinzen anreizen zu Studien? Waren dergleichen überhaupt üblich zur Zeit, bei Friedrichs Standesgenossen? — Was bot die Kriegsführungswissenschaft Friedrich, dem Kronprinzen; und was leistete er dieser als König und Feldherr?

Für das Erringen eines großen Namens verdankte Friedrich Vieles der Liebe und der Härte, welche ihm beide als Sohn zu Theil geworden; das Meiste aber verdankte er sich selbst. Friedrich hat vollständig bethätigt das Wort, welches er, als guten Rath in poetischer Form, 1736 seinem nächstältesten Bruder zurief: Qui veut avoir un nom doit l'avoir mérité!

Gr. L.

II.

Ein Deutsches Offiziercorps.

Was war das Ideal so vieler edlen Deutschen Offiziere, die im Jahre 1866 eine Deutsche Kugel traf? Ein Deutsches Offizier-Corps!

Was hat die Besten unter unseren Todten im Deutschen Einheits-Kriege noch im Sterben entzückt? Der Gedanke an ein Deutsches Offizier-Corps!

Wo ist es nun? Im Norden, Süden, Osten oder Westen? Ueberall in Deutschen Landen ist es, das Deutsche Offizier-Corps. Laßt es uns laut in die Welt hinein rufen, laßt uns selber die Gewißheit durchdringen: „Wir sind ein Deutsches Offizier-Corps!"

Aber ein Offizier-Corps, in dessen Reihen der Krieg zahlreiche und schmerzliche Lücken gerissen hat.

Aber ein Offizier-Corps, dessen einzelne Bestandtheile noch zusammenwachsen sollen und — wollen.

Kurz ein Offizier-Corps im Werden.

Und dieses bei jedem Wesen ehrwürdige Stadium der Entwickelung sei uns Allen, denen das Deutsche Offizier Corps am Herzen liegt, bei diesem doppelt heilig.

Das Alte ist dahin — ein Neues soll werden. Welche Gestalt wird es annehmen? Sollen wir ruhig die neuen Verhältnisse auf uns wirken lassen? Sie werden gewiß auf uns wirken — aber können, sollen wir Nichts thun, um auf die Neu-Gestaltung Einfluß zu gewinnen? Können, sollen wir uns das Gute nicht möglichst zu sichern, das Schädliche möglichst abzuwenden suchen? Soll das Deutsche Offizier-Corps nur werden was die Verhältnisse, der Lauf der Dinge, die blind wirkenden Kräfte der Natur aus ihm machen oder können, müssen wir nicht versuchen, ihm diejenige Gestalt zu geben, die zu seinem Heile, zum Heile der Armee und des Vaterlandes gereicht?

Gewiß — so weit menschliche Kräfte dies vermögen.

Welches Ziel sollen wir nun ins Auge fassen? Ist es nicht das Einfachste, wir sehen uns unter den partikulairen Deutschen Offizier-Corps um, suchen uns das, welches am Meisten das Ideal eines Offizier-Corps zu erreichen scheint und bemühen uns Wesen und Geist desselben auf alle anderen zu übertragen?

Wir können diesen Weg nicht empfehlen.

Es wäre eine schwierige Untersuchung.

Wie können wir in Wahrheit nachweisen, daß eines der partikulairen Deutschen Offizier-Corps höher stände als das andere? Wie könnten wir diese Ueberzeugung zu einer allgemeinen erheben? Wie können wir den einzelnen Offizier-Corps zumuthen, ihre Eigenthümlichkeiten aufzugeben und sich in eine relativ fremde hineinzufinden?

Und dann — meint man denn wirklich, daß die Fülle neuer Elemente, welche in die Form eines der existirenden Offizier-Corps hineingepreßt würde, nicht nothwendig diese Form umgestalten müßte?

Ist es denn die papierene Vorschrift, welche ein Offizier-Corps gründet, oder ist nicht vielmehr diese Vorschrift das Erzeugniß der Elemente, welche das Offizier-Corps zusammensetzen.

Diese Vorschrift beschreibt Seele und Leib des Wesens, das wir ein Offizier-Corps nennen, ist ein Spiegel, in welchem es sich selber betrachten kann; sie bewahrt die Eigenthümlichkeit eines Offizier-Corps für das Bewußtsein, für das Gedächtniß auf, erschafft sie aber nicht.

Verkennen wir doch keinen Augenblick, daß so wichtig auch Gesetz und Vorschriften sind, der lebendige Mensch doch weit wichtiger ist und daß Wesen und Werth eines Offizier-Corps vor Allem davon abhängen, aus was für Menschen es zusammengesetzt, von welchem Geist diese Menschen erfüllt sind.

Und kann ein erfahrener, gerechter Mann von vorn herein zweifeln, daß alle Deutsche Offizier-Corps gute Seiten des Kriegerstandes in sich ausgebildet haben und daß sich einige Schattenseiten bei allen vorfinden werden? Also lassen wir diese Untersuchung hier fahren. Gewiß ist, daß in den besonderen Deutschen Offizier-Corps das Gute herrscht, hier dieses Gute, dort jenes; gewiß ist, daß in denselben auch verschiedene negative Elemente vorhanden sind.

Wenden wir uns lieber zu der Hauptfrage, welche Mächte eigentlich die Mächte des Lebens in einem Offizier-Corps sind und welche die Mächte der Auflösung. Mögen sich dann die einzelnen Offizier-Corps selbst fragen, welche gesunde, welche krankhafte Säfte in ihnen circuliren; mögen dann alle diejenigen, welche Einfluß auf das Werden des Deutschen Offizier-Corps haben, darauf achten, daß das Gute bewahrt bleibe, was in allen Offizier-Corps lebt, daß das Gute, das an einer einzelnen Stelle bisher Segen und Kraft spendete, allgemeine Verbreitung finde, daß das Schädliche niedergehalten und erstickt werde.

Nicht die Hände in den Schoß legen! Nicht denken: „Siehe, wie blühend schön und jugendkräftig steht der Baum unseres Offiziercorps da! Wie wird er wachsen und fortgedeihen und seine Zweige zum Himmel strecken!" — Gewiß, wir wollen das hoffen, aber die Augen auf behalten! Wie mancher kräftige Baum ist vor der Zeit gealtert! Die Lebenskraft entschwand ihm, man merkte es kaum und wie es geschehen war, wußte man nicht warum und beklagte im Anschauen des morschen Stammes, der verdorrten Zweige, ohnmächtig klagend, die entschwundene Kraft, die verlorene Schönheit.

Sorgen wir Alle, sorgen wir, die Glieder des Offizier-Corps, alte und junge, hohe und niedere, machen wir daß dem Offizier-Corps die Lebenskraft nicht schwinde. Denn mit dem Offizier-Corps krankt das Heer, der Staat.

Glaube man nicht, daß wir unseren Beruf einseitig überschätzend, alle Kraft des Staates nur in dem Heere suchen. Wir wissen es sehr wohl, was Kunst und Wissenschaft, was Handel und Industrie und Ackerbau für gewaltige Lebenskräfte sind. Wir wissen, daß ein Staat, der keine anderen Kräfte als sein Heer besäße, im Zustande der Wildheit oder der Barbarei sich befände. Aber wir wissen auch, daß in dieser realen Welt, voll Kampf, voll unerbittlichen Eigennutz alle anderen Kräfte nur leben und wirken können im Bunde mit der Gewalt und die Gewalt repräsentirt das Heer im Staate.

Das Heer schützt den Staat gegen innere und äußere Feinde; nicht das Heer allein, aber das Heer muß den Mächten des Geistes und der Humanität zur Seite stehen, wenn diese wirken und siegen sollen.

Wohl dürfen wir also bei der ungeheueren Wichtigkeit, welche die Sache für die Existenz und für das Gedeihen unseres Vaterlandes hat bei der Frage verweilen, was ist denn nun die Lebenskraft eines Offizier-Corps?

Der Offizier ist Mensch und Soldat und soll beides sein. Machen wir uns also vor Allem klar, daß Alles, was für den Menschen Bedingung des Lebens und der Kraft ist, dieselbe Bedeutung auch für den Offizier hat. Gesundheit des Körpers und der Seele, Geist und Gemüth, Bildung und Wissen, Religion, Sitte, Rechtsgefühl müssen beim Offizier wie bei jedem Menschen gepflegt werden. Wir können uns glücklich schätzen, daß bei uns in Deutschland der Offizier in hervorragender Weise Theil nimmt an der allgemeinen Gesittung; aber so soll es bleiben, ja es soll auch hier ein Fortschritt sichtbar sein, denn Stillstand giebt es nicht. Wer nicht von diesem Cardinal-Punkt bei allen Maaßregeln ausgeht, welche das Gedeihen des Offizier-Corps betreffen, der ziehe seine Hand zurück von dem Geschäft: er kann nur Verderbliches leisten.

Wir fordern also, daß der Offizier in erster Linie als Mensch die allgemeine Achtung auch in Zukunft wie bisher zu verdienen strebe. Alles was den Menschen herabsetzt, setzt den Offizier herab — er ist von keiner Menschenpflicht dispensirt. Müßiggang, Lasterhaftigkeit, Hochmuth stehen ihm so wenig an, wie irgend einem Menschen, untergraben seine Würde, seine Existenz, wie die jedes anderen Menschen. Und eben so wie jeden anderen Menschen heben, stärken und adeln den Offizier die Betheiligung an den ewigen Interessen der Menschheit, der Sinn für das Schöne und Rechte, die Befähigung für Kunst und Wissenschaft und vor Allem die Arbeit, die geistige wie die körperliche. Er verbanne aus sich die Genußsucht, die Mißgunst, den Kleinigkeits-Geist, das hohle Wesen, das Scheinleben und strebe nach ächtem Inhalt für Kopf und Herz.

In dieser Beziehung ist nun für den Offizier, wie für jeden Mann, das Wichtigste die Hingebung an seinen Beruf.

Der Offizier ist nach dieser Seite so unendlich bevorzugt. Ihm ist ein hoher, herrlicher Beruf zu Theil geworden.

Ein Krieger sein heißt ein Mann sein, in des Wortes stolzester Bedeutung. Der Offizier ist der Ritter unserer Tage. Im Offizierthum durchlebt das Ritterthum, diese schöne Blüthe aus dem Jugendalter der Völker, seine moderne Phase. Der Mann des Schwertes, der sich vor Recht und Sitte beugt, der den Muth durch Treue und Ehre adelt, hat heute noch eine größere Bedeutung dadurch, daß er seinem Kriegsherrn, seinem Volke, einem großen, mächtigen, geehrten Staate dient.

Sein Beruf bannt ihn nicht in die Studirstube oder in das Akten-Zimmer, sondern führt ihn hinaus in Gottes freie Natur, ohne ihn den Büchern zu entfremden.

In unseren weichen, seidenen Zeiten bleibt er der Natur näher, lebt er ein einfaches, mäßiges Leben und fürchtet kein Wetter und keine Entbehrung. Wenn Alles nach Geld und Besitz jagt, so bleiben ihm diese Ziele fern; Pflichterfüllung, Tüchtigkeit ist das, wonach er strebt.

Von seinem Kriegsherrn mit starker Hand emporgehalten, in der Gesellschaft gern gesehen, ein Liebling des Volkes, nicht überbürdet mit Arbeit und doch körperlich und geistig ausreichend beschäftigt, kann der Offizier verhältnißmäßig leicht das Bild edler Menschlichkeit in sich darstellen. Es ist ihm Gelegenheit geboten, seiner Nation und der Welt zu zeigen, daß Adel und Bildung nicht unbedingt an den Besitz gebunden sind, daß auch der Besitzlose sich zum Höchsten emporarbeiten kann — ein Nachweis von der größten Bedeutung in neuer Zeit, da an den Wurzeln der Civilisation die Gier nach Besitz zu nagen anfängt.

Der Schlange, welche die Völker der Gegenwart zu umschlingen beginnt, wird der Kopf zertreten, wenn der urtheilslosen Menge gezeigt wird, daß nicht der Besitz Alles ist, daß Arbeit — Stolz und Freude, daß Entbehrung — Adel und Würde zeugen; wenn ihr gezeigt wird, daß Zufriedenheit und alles wahre Gedeihen in der Pflichterfüllung und Tüchtigkeit enthalten und beschlossen sind.

Pflichterfüllung und Tüchtigkeit in seinem Beruf sei das Palladium des Offiziers, das Feldgeschrei, an dem er im Kampf und Getümmel des Lebens den Genossen, den Kameraden erkennt. Aechtes Pflichtgefühl, wahre Tüchtigkeit seien das, was von Oben her gepflegt werde, seien das, was uns Alle zu einem Körper zusammenwachsen lasse.

Suchen wir uns zu durchdringen von den Pflichten unseres Berufes. Nehmen wir die Sache nicht leicht, bleiben wir nicht an der Oberfläche der Dinge haften. Thuen was uns befohlen wird und im Uebrigen sich nicht um unseren Beruf kümmern — darin liegt die Auflösung, nicht das Gedeihen eines Offizier-Corps. Das deutsche Offizier-Corps sei stabilirt auf Pflichtgefühl und Tüchtigkeit wie auf einem rocher de bronze. Alles Uebrige wird dann von selbst kommen, und wir können ruhig in die Zukunft sehen. Jeder

an seinem Theil arbeite daran, daß der Begriff von Dienst und Dienstpflicht ein heiliger bleibe. Es kann in verschiedener Weise dagegen gesündigt werden. Nicht zu sehr dürfte leichtsinnige und scherzhafte Besprechung des Dienstbegriffs schaden, die meistens nicht so schlimm gemeint ist, obwohl sie besser unterbliebe. Die Bequemlichkeit ist ein arger Feind der ernsten Auffassung des Dienstbegriffs. Am gefährlichsten für die Heilighaltung des Dienstes kann das Thun derer werden, die vor Allem berufen sind, diese Empfindung zu nähren; so zum Beispiel wenn der Vorgesetzte selbst keine Freude am Dienst hat, oder durch Laune und Ungerechtigkeit in den Gemüthern der Untergebenen Mißmuth verbreitet. Schlimmer ist es noch, wenn er einer hölzernen Auffassung des Dienstes huldigt, wenn er überall an der Schale klebt, wenn er nicht zum Inhalt der Formen durchgedrungen ist, wenn Alles den Charakter des Subalternen und Elementaren hat, was er lehrt, treibt, einübt, wenn sich unter seinen Händen das Inhaltsvollste der Waffenkunst in leere Spreu verwandelt. Es giebt Bataillons-Commandeure, die ein Bataillon exerziren, wie ein Unteroffizier, der ein Glied dressirt. Das Wegpfeifen der Arme, das Klappen der Griffe, das Beine-Werfen sind ihre Ideale, das Ziel ihres Strebens. Und schlimmer noch, es giebt Vorgesetzte, die ein Bataillon nach solchen Dingen beurtheilen. Lassen wir doch dem Korporal, was des Korporals ist!

Wenn aber, bei sinnvollem Dienstbetriebe, der Untergebene zu gleichgültig oder zu stumpf ist, den Sinn in sich aufzunehmen; wenn er, bei zweckmäßigen, fördernden kriegerischen Uebungen über zuviel Arbeit und Mühe klagt, dann sei überall im Deutschen Heere der Moment da, wo er sich bei Vorgesetzten und Kameraden unmöglich macht.

Wir wollen Alle, daß das Deutsche Offizier-Corps lebe. Die Lebenskräfte sind Pflicht- und Berufs-Treue, Liebe zum Beruf, Erkenntniß seines Wesens, also Geist, Liebe, Gewissen und wo wir diese Trias finden, wollen wir Waffenbrüder erkennen, Genossen eines Corps, mögen nun die Uniformen in den verschiedenen Farben des Regenbogens schimmern, mag das äußere Band auch nur lose um uns geschlungen sein — denn das ist eine andere Frage, um die wir uns hier nicht bekümmern, so wichtig sie auch sein mag.

Haben wir also der Lebenskräfte rühmend gedacht, so wollen wir nicht minder auf die auflösenden Kräfte warnend hinweisen.

Das sogenannte Raisonniren möchte Manchem als harmloser Zeitvertreib erscheinen. In der That kennen wir ein Offizier-Corps, das zum Erstaunen der fremden Offiziere in seinen jungen Bestandtheilen das gewaltigste Raisonniren außer Dienst mit dem striktesten Gehorsam im Dienst verbindet.

Es ist aber dies Raisonniren die oberflächliche Kritik, die nicht nach Wahrheit strebt, welche das Unbequeme, das Neue mit Tadel überschüttet, weil sie die Mühe scheut es ernsthaft zu prüfen. Es ist die Kritik der Engherzigkeit, welche nur Augen hat für die Schwächen der Vorgesetzten. Aller-

dings schließt dies Raisonniren die Befolgung der Befehle nicht aus; es schneidet aber leicht die Fäden geistiger und gemüthlicher Verbindung zwischen Vorgesetzten und Untergebenen mitten entzwei und mindert grade den Einfluß, auf den der rechte Vorgesetzte den meisten Werth legt, weil er der mächtigste und segensreichste ist: den moralischen Einfluß nämlich, die Einwirkung der Einsicht, des Charakters, der Ueberzeugung.

Vielfach hört man unter den jüngeren Offizieren Klagen über die Langweiligkeit gewisser Dienst-Verrichtungen. Wir wollen es ihnen nicht zu hoch anrechnen. Das aber steht fest, daß sie nur sich selbst damit anklagen. Es giebt keine Dienstverrichtung, welche an sich langweilig ist — nur die Art wie sie betrieben wird, kann sie langweilig machen. Wenn der Offizier nicht im Stande oder zu bequem ist ihren Sinn, ihre Absicht zu begreifen, oder wenn es ihm, schlimmer noch, an Interesse fehlt — dann wird freilich der Dienstbetrieb schaal und leer für den Offizier und für seine Untergebenen.

Wer aber begreift, was er zu thun hat, wer bemüht ist den Zweck einer Dienstverrichtung nach bestem Können zu erfüllen, wer über die Mittel und Wege nachgedacht hat, wie dieser Zweck am Leichtesten und Sichersten zu erreichen ist, wer das Resultat seines Nachdenkens ins Praktische umzusetzen sucht, wer beobachtet, prüft, der wird den Erfolg seiner Wirksamkeit wahrnehmen, wird bei der kleinsten, tüchtigen Leistung innerlich wachsen und selbst der regste Geist wird keine Langeweile spüren. Ist der Offizier ein Mann von Kopf, so wird er im Kleinen das Bild des Großen sehen; denn Nichts steht in der Kriegskunst isolirt da und viele große und bedeutende Gesetze der Kriegführung, können bei den anscheinend kleinsten und unbedeutendsten Dienstleistungen erkannt werden.

Ueberhebe sich doch Niemand. Niemand glaube, auf diese oder jene Aeußerlichkeit gestützt, einen Vorzug vor den Kameraden eines anderen Contingents, einer anderen Waffe zu verdienen. Auch halte sich keine Regiments-Nummer besser, als die andere: das ist eine Richtung des Corps-Geistes, der man Einhalt thun muß. Es ist schon ganz gut, wenn die Rücksicht auf den Ruf des Regiments von Irrwegen abhält, besser ist aber die Ehre des ganzen Offizier-Corps im Herzen zu tragen.

Alle sind wir dem Heere, Alle dem Vaterlande nöthig und wo wir brave Männer, tüchtige Soldaten finden, da ist es ein Frevel, Werth auf Kleinigkeiten zu setzen, hier über den fremden Kleiderschnitt, dort über die verschieden gefärbte Aussprache uns aufzuhalten.

Aber wo wir Stumpfheit und Gedankenlosigkeit, Bequemlichkeit und Indolenz finden, da mögen wir ihnen entgegentreten. Aber seien wir überzeugt, wir werden diese negativen Eigenschaften nicht nach Contingenten, nicht nach Waffen vertheilt finden, sondern sie werden in unserer nächsten Nähe eben so wie in weiterer Ferne zu Tage treten.

Das größte Unglück, das über eine Armee und damit über das be-

treffende Land kommen kann, liegt uns glücklicher Weise ganz fern; das ist, wenn in einer Armee die Treue gegen den Kriegsherrn, die Achtung vor dem Gesetz zu wanken anfangen.

Danach kommt die Ueberhebung, das Ausruhen auf den Lorbeeren und wären es die glänzendsten. Wir wollen uns durch ein naheliegendes, erschütterndes Beispiel warnen lassen.

Halten wir uns nicht für Meister in unserem Fache. Studiren wir fort und fort den Krieg und welchen Weg wir auch eingeschlagen haben mögen eine brauchbare Armee zu schaffen, lassen Sie uns immer wieder prüfen, ob es auch der richtige ist.

Nothwendig ist es ja, daß in einer lebenskräftigen Armee verschiedene Wege eingeschlagen werden; es genügt, daß das letzte Ziel ein gemeinsames ist.

Die Einen glauben, daß die ganze Kunst der Führer in der Erzwingung eines blinden Gehorsams besteht. Mögen sie ihr Ziel so glänzend als möglich erreichen, mögen sie dann in ihrer militairischen Geschicklichkeit und Erfahrung, in ihrer Umsicht, in ihrem Charakter die Mittel finden, ihre Truppe es niemals büßen zu lassen, daß sie auf jedes Urtheil, auf jede Selbstständigkeit verzichten mußte; es ist dies bis zu einem gewissen Grade möglich.

Andere wollen den Soldaten intellectuell und moralisch heben und hegen die Zuversicht, daß sie mit veredelten, frei wirkenden Organen das Höchste leisten werden. Sie haben sich die schwerere Aufgabe gestellt und wer sie löst, wird Wunder wirken. — Aber diejenigen, die nur der Routine folgen, nicht über ihren Weg nachdenken, glauben es mache sich Alles von selbst, weil sie nicht begriffen haben, daß die bestehende Art und Weise das Ergebniß tiefen, militairischen Denkens, die Frucht angestrengter Arbeit ist — gegen diese wollen wir uns wenden. Wir wollen diese Richtung im Deutschen Offizier-Corps nicht aufkommen, nicht Verbreitung finden lassen, weil sie das Ueberkommene nur in schwacher Nachbildung conservirt, weil sie das Ueberkommene nur bei seltener Gunst der Verhältnisse unverfälscht erhält, weil sie aus den Formen den Geist treibt, den Lebenskeim erstickt, der die Gedanken unserer Vorfahren zu weiterer, naturgemäßer, nothwendiger Entwickelung geführt hätte. —

Wenden wir uns aber ganz besonders gegen diejenigen, welche nur ihr Interesse im Auge haben, die nur an ihr eigenes Fortkommen denken, deren ganzes Dichten und Trachten darin besteht, wie sie mit möglichst geringem Aufwande an Leistungen den Vorgesetzten Sand in die Augen streuen. Wir rufen gegen solche Individuen die Aufmerksamkeit aller Vorgesetzten wach. Ein Vorgesetzter, dem nur das gelänge innerhalb seines Wirkungskreises diese „Streber“ im falschen Sinne des Wortes, zu entlarven, der hätte schon den wichtigsten Theil seiner Pflicht in Friedenszeiten erfüllt. Halte man dies nicht für leicht. Der Egoismus entwickelt eine Virtuosität, welche den scharfsichtigsten Menschenkenner täuschen kann.

Von dem Satze ausgehend „Mundus vult decipi“ glauben viele Männer der Praxis einen Werth auf das „savoir faire“, auf die Kunst zu blenden, Schaum zu schlagen und auf alle Geschicklichkeiten, Listen und Gaukeleien legen zu müssen. Sie fürchten, daß der schlichte, unscheinbare Mann der Menge nicht imponiren werde und trauen dem Schein eine größere Macht zu, als er wirklich besitzt. Die ächte Kraft bedarf der Flitter nicht und die Tüchtigkeit findet sich öfter in den Reihen der Männer, die „Nichts aus sich zu machen wissen“ als unter denen, die „ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen.“ — Ein bedeutender und verehrungswürdiger Feldherr gab uns einmal im vollsten Sinne Recht, als wir nachwiesen, daß die Rechtschaffenheit auch bei den Soldaten Alles ist — aber er fügte hinzu: „Wie sollen wir die Rechtschaffenheit verbreiten? — das ist die Frage!“

Es giebt viele Mittel, welche dazu dienen. Eines der wichtigsten ist, daß alle unsere Institutionen von dem Geiste durchzogen seien, den wir in der Armee wünschen. In den Institutionen spricht sich ein bestimmter Geist aus und sie sind berufen diesen Geist zu erhalten, zu übertragen, zu wecken.

Wir haben diese Institutionen vor einer oberflächlichen und leichtsinnigen Beurtheilung zu wahren; sie sind mit Pietät zu behandeln, denn sie enthalten die Erfahrungen, die Ansichten, die Bestrebungen der Vergangenheit und zum Theil der Gegenwart. Nichts ist verderblicher als ein negirendes, absprechendes Verhalten ihnen gegenüber. Es genügt nicht, daß man sie in der Praxis nicht verletze; man muß auch theoretisch ihnen ihr Recht widerfahren lassen. Man muß nicht ruhen, als bis man sie verstanden, ihren Ursprung, ihre Tendenz, ihre Nothwendigkeit erkannt hat.

Andererseits darf eine ernste und aufrichtige Prüfung nicht von ihnen fern gehalten werden.

Wie man sie nicht leichthin angreifen darf, so sind sie auch nicht blos darum gut zu heißen, weil sie existiren. Fort und fort sind sie einer eingehenden und ernsten Kritik zu unterwerfen, fort und fort ist zu untersuchen ob sie überall noch wohlthätig wirken. Keine Institution soll, aus Rücksichten des nächsten Nutzen, Principien des Rechts und der Sitte verletzen, keine die Ignoranz, die Bequemlichkeit, die Geistlosigkeit unterstützen.

Die Menschen identifiziren sich leicht mit den Institutionen, in die sie sich hineingelebt haben, zumal wenn sie berufen sind über ihre Befolgung zu wachen, oder wenn sie gar an der Festsetzung derselben mitgearbeitet haben. Jede Kritik dieser Institutionen trifft sie als wäre sie gegen ihre Person gerichtet und so schleicht sich leicht die Gewohnheit ein, Alles an ihnen zu preisen.

Bequem und angenehm ist es freilich, Alles in rosigem Lichte zu betrachten. Wenn Alles gut ist, hat man ja Nichts zu thun, als sich am schönen Werk zu erfreuen. So wie aber ein Schaden aufgedeckt wird, flieht das wohlthuende Gefühl: es gilt wieder zu denken, zu überlegen, zu arbeiten.

So vereinigt sich Vieles von Oben und von Unten um Mißstände und

Schädliches verhüllt zu lassen: es kommt dazu, daß der Mensch das Bestehende leicht als ein Nothwendiges ansieht, das nun einmal nicht zu ändern ist.

So mögen denn diejenigen, welche über unsere Institutionen zu wachen haben um so mehr bemüht sein, sie von allen Schlacken zu reinigen, Recht und Sitte und den ächten Kriegergeist immer stärker und reiner in ihnen zum Ausdruck zu bringen. Hüten wir uns vor der landläufigen Meinung, daß diese Dinge schöne Worte seien, mit denen man jedoch den Feind nicht schlage. Allerdings schlägt man damit den Feind nicht und doch sind sie die Seele einer Armee und doch enthalten sie Alles, was eine Armee groß, kräftig und siegreich macht, Alles, was dem Technischen, das allerdings nicht fehlen darf, zu einem rechten, gesunden und wirksamen Leben verhilft. —

Heißt es denn Organisation und Verpflegung der Heere, Taktik und Strategie über Bord werfen, wenn man sagt, daß Kopf und Herz den Krieger ausmache, daß das moralische Element über Alles gepflegt werden muß?

Wie man nun aber auch über alle diese Dinge denken mag — Eins ist sicher: es ist eine neue Deutsche Armee, es ist ein einheitliches Deutsches Offizier-Corps im Werden begriffen. Das Alte ist nicht mehr! Sorgen wir, daß alles Gute, was die alte Armee in so hohem Maaße besaß, in der neuen fortlebe; sorgen wir wo möglich, daß die wenigen negativen Eigenschaften nicht mit herüber genommen werden. Machen wir uns vor Allem klar, daß die alte Armee nicht von selbst geworden, was sie war, sondern daß eine Reihe von Herrschern mit starker Hand den Geist in sie gepflanzt hat, der sie auszeichnete und der allerdings der Eigenart unseres Volkes angepaßt war.

Wir stehen an der Wiege des neuen Deutschen Offizier-Corps: vor Allem kommt es darauf an, den richtigen Geist in dasselbe zu hauchen, denn es ist der Geist, der sich den Körper baut.

Der Geist wird ein moderner Geist sein: darüber täusche man sich nicht. Darum kann er doch ein guter Geist sein. Treue gegen den Kriegsherrn, Pflichtgefühl, Bildung und Wissen verbunden mit Gehorsam und Pünktlichkeit, verbunden mit ganzer Hingebung an den Beruf; Liebe zur Waffenkunst, sinnvollstes Eindringen in ihr Wesen und eifrigste Aneignung der Fertigkeiten, welche der Krieger braucht, Lossagung vom beschränkten Egoismus: das sei der Geist des Deutschen Offizier-Corps!

Die alte Armee hat die größten kriegerischen Erfolge davon getragen, von denen je die Geschichte erfuhr, seitdem Völker im Kriege den Boden der alten Erde mit ihrem Blute benetzt haben.

Nach Menschengedenken hat die kriegerische Kraft der Deutschen Nation in ihr den Gipfelpunkt erreicht. Sorgen wir — denn das sind die Momente der großen Krisen, des beginnenden Verfalls durch Hochmuth, durch Selbstüberhebung, durch stolze Sicherheit — sorgen wir, daß diese kriegerische Kraft der Deutschen Nation in der neuen Form erhalten bleibe und zunehme und fühlen wir, Deutsche Offiziere, fühlen wir uns zu einem Offizier-Corps durch die Idee verbunden, daß uns vor Allem obliegt, die Wehrkraft der

Deutschen Nation vor Entartung zu wahren, indem wir uns selbst vor Entartung hüten, indem wir in uns selbst die großen Lebenskräfte pflegen, Arbeit, Erkenntniß, Selbstentsagung, indem wir immerdar streben, das würdige Bild eines Vertheidigers von Thron und Vaterland in uns herzustellen, indem wir die hohe Stellung, welche unsere Kriegsherren uns anwiesen, nur als eine Aufforderung betrachten, uns ihrer stets würdig zu machen und so unseren Mitbürgern ein Gegenstand der Hochachtung bleiben, unseren Mitbürgern, die dann vor wie nach freudig und voll Vertrauen uns in Noth und Tod folgen werden, wenn es wieder einmal gelten sollte die höchsten Güter der Nation auf blutiger Wahlstatt zu vertheidigen.

III.

Was thut uns in der Gymnastik noth?

Die Rufe nach einer neuen Taktik sind wenigstens in der Armee verhallt und nur Theoretiker, die den Ereignissen fern gestanden haben, welche jüngst in großartiger Weise an uns vorübergezogen sind, streiten sich noch über die Güte dieser oder jener Formen herum. Jeder der den vergangenen Krieg mit Ernst in seinen großen und kleinen Phasen verfolgt hat, Jeder, der einmal den furchtbaren Hagel eines Chassepot-Schnellfeuers über seine Truppe hat losbrechen sehen, dem muß es wie Schuppen von den Augen gefallen sein, wenn ihm nicht schon früher die Erkenntniß gekommen war: — das Wesen der neuen Taktik liegt darin, seine Truppe an den Gegner zu bringen, ohne daß sie schon vor Beginn der eigentlichen Action durch das feindliche Feuer decimirt ist. Dies kann aber nur gelingen, wenn man in vorderster Linie, in der wirksamsten Sphäre des Schnellfeuers das Gefecht mit kleinen selbstständigen intelligent geleiteten Ablheilungen führt, die sich dem Terrain anschmiegen und so in demselben Deckung finden. Auf diese Weise schleichen sie sich, jede für sich unter Benutzung der kleinsten Terrainwelle an den Feind, bald vorlaufend, bald hinter Deckungen verschwindend, auf ihrem Wege jedes Terrainhinderniß überwindend. Ihre räumliche Zerstreutheit ist nur eine äußere Erscheinung; an dem bezeichneten Angriffspunkt, dem Feind nöthigenfalls mit dem Bajonet auf den Leib zu gehen, ist ihr gemeinsames Ziel, der gemeinsame Gedanke, der sie alle beherrscht. In der geistigen und körperlichen Gewandheit dieser kleinen und kleinsten Abtheilungen, durch die sich allein die Verluste vor der eigentlichen Action verringern lassen, und ihre gleichzeitige Verwendung mit Geschick und

rücksichtsloser Energie im entscheidenden Moment — darin liegt das Geheimniß der neueren Taktik. —

Ob die hinteren Abtheilungen, so lange sie außerhalb des Feuers als Coulissen sich hin- und herschieben, in ihrer Formation mehr der Colonne oder mehr der Linie ähneln, ist gleichgültig. Nur die Fähigkeit und die Möglichkeit muß in jeder dieser Abtheilungen stecken, sich im geeigneten Moment in jene oben erwähnten kleinen intelligenten Atome aufzulösen, von denen jedes ein selbstbewußtes geistiges Leben führt und die doch nicht zögern, dem Commandowort, das sie zu gemeinsamer Action wieder zusammenruft, unweigerlich mit momentaner Aufgabe ihrer ganzen Selbstständigkeit freudig zu folgen, möge sie dasselbe zum Tode oder zum Siege führen. — Welch eine Welt geistiger und physischer Kräfte repräsentirt eine solche Truppe. In welch unberechenbaren Potenzen steigern sich die Kraftäußerungen der 2000 Arme eines Bataillons, wenn es solchen Anforderungen gerecht wird. „Aber wie leicht ist's gesagt und wie schwer ist's gethan", können wir auch hier ausrufen. Wenn wir jedoch die Eigenschaften betrachtet haben werden, die zur Verwirklichung der neuen Taktik nothwendig sind, werden wir zur Ueberzeugung gelangt sein, daß unsere Armee befähigt ist, den Anforderungen dieser Taktik zu genügen, sie durchzuführen — vielleicht als einzige auf der Welt. Diese Fähigkeit kann ihr die Unbesiegbarkeit geben, so lange man den Geist der neueren Taktik in ihr lebendig erhält und ihn fördert. Dieser Geist ist:

Intelligenz und Moral,
Disciplin,
geistige und körperliche Selbstständigkeit.

Wir sind nicht der Ansicht, daß die neuere Taktik durch Eigenschaften zu lösen ist, wie sie das französische Journal „Figaro" von einem Soldaten verlangt. Hier seine Worte: „Moralisirt die Nation, sagen die Einen — heilt die Corruption des Decembers, schafft den obligatorischen Unterricht, sagen die Anderen — flößt Bürgertugenden ein, meint ein Dritter — das ist alles Unsinn, das mag alles recht gut sein, aber Freiheit, Unterricht, Moral haben nichts mit dem Soldaten zu schaffen. Der unterrichtetste Mann, der ehrenhafteste Bürger, der intelligenteste Liberale kann eine traurige Rolle auf dem Schlachtfelde spielen, während ein richtiger Bandit, der weder lesen noch schreiben kann, ein Araber, ein donischer Kosak einen unvergleichlichen Soldaten abgiebt."

Die Intelligenz ist in Folge der allgemeinen Wehrpflicht und des Schulzwanges in der Armee verbreitet, sie ist im hohen Maaße bei dem Lehrerpersonal vertreten und wird bei dem Streben nach guten Schulen, welches sich in unserem Staate mehr und mehr zur Geltung bringt und bereits zum Ehrgeiz der Gemeinden geworden ist, noch immer größere Verbreitung in der Armee erlangen. Die Moral findet in der sittlichen Erziehung unseres Volkes eine gute Grundlage. Beide Eigenschaften zu fördern, ist Sache der

Ausbildung. Bei dem ernsten Willen, mit welchem man bei uns an die Arbeit geht und bei dem Gedanken, der der rothe Faden unserer soldatischen Erziehung ist, daß der Offizier Volksschullehrer im eminentesten Sinne des Wortes ist, können die Erfolge nicht fehlen. Mit der Disciplin betreten wir ein bekannteres Feld der soldatischen Erziehung, sie ist seit langer Hand eine specifische Eigenschaft der preußischen Armee, von den Ahnen auf die Enkel vererbt, und über ihre Resultate und die Methode, sie dem Soldaten anzuerziehen, gehen die Stimmen verhältnißmäßig nur wenig auseinander. Die geistige Selbstständigkeit bietet der Differenzpunkte schon mehrere, die Ansichten über Erzielung von Resultaten platzen hier schon stärker aufeinander, dadurch jedoch, daß der Grundsatz der individuellen Ausbildung immer mehr Anhänger gewinnt, dürfte der richtige Weg betreten und der Ausgleich der differirenden Ansichten angebahnt sein. Wir kommen endlich zur Nothwendigkeit der körperlichen Selbstständigkeit des Soldaten. Sie einer näheren Betrachtung unterwerfend, betreten wir das eigentliche Gebiet des uns vorgesetzten Themas. —

Die neueste Verordnung über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst vom 17. Juni 1870 sagt:

„Die Aufgaben des Soldaten im Kriege sind einfach. Er soll stets befähigt sein zu marschiren und seine Waffe zur Wirksamkeit zu bringen", und weiter unten: „die gymnastischen Uebungen aller Art sollen nicht nur die physische Kraft, sondern auch das moralische Element des Mannes erhöhen. Indem er sich seiner körperlichen Stärke und Gewandheit bewußt wird, fühlt er sich jedem Gegner gewachsen und wird vor Ueberwindung von Hindernissen nicht zurückschrecken."

Diese Ueberwindung von Hindernissen erscheint mir, wie ich mir oben bereits auseinanderzusetzen erlaubte, ein integrirender Theil der Aufgabe der neuen Taktik. — Indem wir den Mann, um seine ganzen körperlichen und geistigen Eigenschaften auszunützen, selbstständig machen und ihn als Schützen, als einzelnen Patrouilleur verwenden, stellen wir eine hohe Anforderung an seine körperliche Gewandheit. Die Schlachtfelder haben sich gegen früher verändert, die Gefechte spinnen sich auf, von allerlei Hindernissen durchzogenem Terrain ab, und will der Schütze, will die selbstständige Abtheilung nicht an jedem Graben, jedem Zaun eine unübersteigliche Schranke finden, die sie verhindert, mit Vortheil in das Gefecht einzugreifen, ebenso den in seiner Front durch übermäßig starkes feindliches Feuer zur Unthätigkeit verurtheilten Kameraden durch einen Flankenangriff zu degagiren, so bedarf es eben der körperlichen Gewandheit. Sie anzuerziehen, sie auszubilden, dazu ist die Gymnastik in der Armee eingeführt und ist ein integrirender Theil der Ausbildung des Soldaten geworden. Es ist wahr, sie ist eingeführt, sie wird geübt, aber wem das Wesen der Sache am Herzen liegt, wer mit unbefangenem Blick die Sachlage betrachtet, der muß mit Wehmuth gestehen, daß wohl manches Gute erstrebt wird, aber die Leistungen selbst

hinter mäßigen Anforderungen zurückbleiben. Wer sich freilich mit einer Schaustellung begnügt, wie sie 3—4 Regimenter einer Garnison bei der feierlichen Gelegenheit einer Inspicirung zu Tage fördern — der wird bei meiner Betrachtung ungläubig den Kopf schütteln und sagen: „Idealist, wir sind Soldaten und keine Turner — was geleistet wird ist mehr wie genug." Doch nun zu den Leistungen wie sie wirklich sind und nicht wie sie bei oberflächlicher Betrachtung scheinen. An dem guten Willen der Lehrkräfte und Erzieher der Armee liegt es wahrlich nicht, wenn die Leistungen in der Gymnastik so ungewöhnlich gering sind, wenn sie so tief unter dem Niveau des Wünschenswerthen bleiben, wenn sie nicht den Anforderungen entsprechen, die wir sonst an die Leistungen unserer Armee stellen, — sondern einzig und allein an dem Mangel an Lehrkräften. Die Königliche Centralturnanstalt zu Berlin, zwar schon 1847 gegründet, aber erst mit dem 1. October 1851 in das jetzige Gebäude in der Scharnhorststraße verlegt, unter das Ressort des Kriegsministeriums gestellt, soll die Pflanzschule für die Lehrkräfte der Armee sein. Sie besteht aus einem Dirigenten, einem militairischen Lehrer, einem Arzt für die anatomischen und physiologischen Vorträge, 3—4 Hülfslehrern, entnommen aus den besten Schülern des vorjährigen Cursus und 18, seit 1860 27 Schülern. Diese letztere Anzahl genügte schon nicht für die Größe der damaligen Armee. Wer die Zeit zwischen 1851 und 60 in der Armee erlebt hat, den wird diese Erscheinung nicht überrascht haben, daß die auf der Turnanstalt gebildeten Lehrkräfte, in solch homöopathischer Dosis der Armee gereicht, fast wirkungslos blieben. Er wird nicht erstaunt gewesen sein, daß bei Einführung der Turninstruction die Armee fast ohne Lehrkräfte war, erstere einzuführen. In der That waren die seit 1851 auf der Turnanstalt ausgebildeten pp. 180 Offiziere theils in höhere Stellungen gekommen, theils Adjutanten geworden, theils wieder aus der Armee geschieden und theils hatten sie aus Mangel an Uebung die Lust zum Lehren verloren. Nur eine verschwindende Minderheit von Jüngeren blieb dem praktischen Dienst erhalten. Sie vertrat in voller Erkenntniß der Fruchtbarkeit des auf der Turnanstalt Erlernten, die dort aufgesogenen Ideen, predigten sie — ähnlich den Aposteln in der Wüste — oft tauben Ohren und eben so oft gesteinigt durch die Vorwürfe ihrer Vorgesetzten, welchen für solche Ideen das Verständniß noch nicht erschlossen war. Woher sollte ihnen dasselbe auch kommen? Waren sie ja selbst unter ganz anderen Verhältnissen, in einer Zeit ganz anderer Ideen groß geworden. Aber die Jünger der Turnanstalt predigten fort und fort, in ihrem Herzen war der Glaube felsenfest geworden, daß mit Einführung der Gymnastik ein neuer Geist in die Armee einziehen müßte, er hat sie nicht im Stich gelassen, denn sie sind keine falschen Propheten geworden, wie die Ereignisse bewiesen haben.

Wenn auch seit 1858 die vortreffliche Anordnung getroffen war, daß sich auf der Turnanstalt an den Offizier- ein dreimonatlicher Unteroffizier-

cursus anschloß, anfangs von 51, später von 86 Schülern besucht, so konnte dies Alles doch die Lehrkräfte wesentlich noch nicht fördern. Die Armee war und blieb auf die Selbsthülfe angewiesen, denn es gab Regimenter, die keinen jüngeren Offizier, keinen Unteroffizier hatten, der auf der Turnanstalt erzogen, als selbstständiger Lehrer hätte fungiren können. Es fehlte, wie bereits oben gesagt, schon damals an Lehrkräften. Wer sich den Prozentsatz ausrechnet, welcher bei der damaligen Stärke der Armee und der ausgebildeten Schüler der Turnanstalt auf die einzelnen Truppenkörper kam, dem wird obige Behauptung einleuchten. Die 18 commandirten Offiziere vertheilten sich auf eine Armee von 144 Bataillonen mit 3200, 152 Schwadronen mit 1034, 9 Artillerieregimentern mit 780, 8 Pionierabtheilungen mit 89 Offizieren — ich rechne dabei die 5 Cadettenanstalten, 4 Kriegs- und eine Unteroffizierschule noch nicht mit, die doch alle mit Lehrerpersonal versorgt sein wollten, wenn die jungen Leute daselbst in der Gymnastik vorgebildet, in die Armee eintreten sollten. — Doch das Jahr 1860 brachte uns eine großartige Reorganisation, die Zahl der Infanterie- und Jägerbataillone stieg von 144 auf 253, die Zahl der Schwadronen von 152 auf fast 240, die Zahl der Batterien, Artillerie-Festungscompagnien hatte sich fast verdoppelt, die Unteroffizierschule ward um eine vermehrt. Es wurden Trainbataillone geschaffen, die Compagnien der Cadettenhäuser vermehrt — nur die Centralturnanstalt blieb in ihrer alten Verfassung. Wir hatten endlich 1866 einen Krieg, glänzend wie ihn die Geschichte bis damals kaum gesehen. In Folge bekannter Thatsachen konnte die jetzt norddeutsche Armee eine neue Vermehrung erfahren, sie wuchs von 82 auf fast 118 Regimenter, es wurden 15 neue Cavallerie-, 3 neue Artillerie-Regimenter, neue Jäger-, neue Pionierbataillone, neue Kriegs- und Unteroffizierschulen gegründet. Jeder Tag brachte uns eine Neubildung. Die Stimmen in der Armee für Nothwendigkeit der körperlichen Gewandheit des Soldaten mehrten sich; es hatten die in der alten Schule groß gewordenen Compagniechefs jüngeren Kräften das Feld geräumt; man hatte in einem beispiellos kurzen aber erfolgreichen Feldzuge die Wichtigkeit der individuellen Ausbildung und der körperlichen und geistigen Selbstständigkeit kleiner Abtheilungen kennen und schätzen gelernt; man ging nach einem glänzenden Frieden mit neuen, ungeschwächten Kräften an eine verdoppelte Arbeit; man warf sich mit rastlosem Eifer auf die gymnastische Ausbildung, man räumte ihr fast unangefochten den Vorzug bei der Ausbildung ein — aber dem idealen Gedanken fehlten die realen Schwingen, der Eifer erlahmte aus Mangel an Lehrkräften. Die Turnanstalt allein war nämlich all diesen Neu-Formationen gegenüber in ihrer eisernen Stabilität verblieben, sie war nicht im Stande, neue Kräfte zu gebären. Ich rechne eine kleine Aufbesserung in der Anzahl der Schüler als nichts, sie war der schnellen Vermehrung der Armee, dem rastlosen Trieb gegenüber, die gewonnenen Erfahrungen des Feldzuges sofort auf die neue Generation zu übertragen,

resultatlos. Doch der Trieb in den einzelnen Gliedern der Armee auf dem neuen als fruchtbar befundenen Felde der körperlichen Gewandheit des Soldaten etwas zu leisten, war zu mächtig, es mußte etwas geschehen, ihm gerecht zu werden. Da aber von oben keine Hülfe erfolgte, so griff man zur Selbsthülfe. Sobald also das Manöver vorüber war, wurde ein Offizier des Regiments ausgesucht, der günstigsten Falls zwei, häufig nur einen oder gar keinen Cursus auf der Turnanstalt durchgemacht hatte und man übergab ihm, ohne Auswahl des Geschicks, die sämmtlichen Lieutenants des Regiments zur Ausbildung. Nebenher überwachte er häufig auch noch einen Unteroffiziercursus von 3—4 Schülern per Compagnie, also Summa 36 bis 40 Eleven, zu dem die Avantageure und Fähnriche als Hospitanten traten. War schon die Zahl der Schüler häufig ein Hinderniß, daß etwas Tüchtiges geleistet werden konnte, so waren es die Dienstverhältnisse in noch höherem Maaße. Die Lieutenants eilten von einem Bataillon- oder Rekrutenexerziren, häufig von einer Felddienstübung mit Widerwillen zu diesen Uebungen, die an den ermüdeten Körper noch neue Anforderungen stellten, ohne ihm die nothwendige Ruhe für den Nachmittag zu garantiren; der junge Offizier sah sich ferner die einzige Zeit, wo er auf Urlaub gehen kann — die Zeit nach dem Manöver — verbittert durch einen Uebungszweig, wo guter Wille und die Freudigkeit das Haupterforderniß ist, um etwas zu lernen. So schleppten sich diese Stunden zum Ekel des Lehrers hin, dem bei allem Eifer die Kräfte mangelten, wenn er sich noch, sei es seiner Compagnie, sei es anderen Studien widmen wollte. Mit dem Turnen ging es noch, aber wo blieb das Bajonetfechten? und nun gar die zum Verständniß so nothwendige Unterweisung in den anatomischen Hauptbegriffen. Von Laien auf Laien verpflanzt, blieb sie eine Mißgeburt; so der Schüler, der eine Stunde später den Lehrer spielen sollte, ein schlechtes Pfropfreis auf einen schlechten Baum, was sollte das für Früchte geben? Kam dann eine Inspicirung, so turnten 8—10 Mann der Compagnie vor, schlugen Purzelbäume, standen auf dem Kopf und machten die scheinbar halsbrechendsten Sachen und im Grunde genommen konnte kein Mann der Compagnie auch nur regelrecht eine Freiübung ausführen. Die Inspicirenden kannten das Wesen der Sache nicht, sie ließen sich also durch den Schein täuschen. Es ist dies ja kein Vorwurf, keine pikante Kritik, die ich hier üben will, um die Ohren einiger Leser zu kitzeln; es ist Wahrheit, um die allein es mir zu thun ist. Wie konnten die Vorgesetzten in ihrer größten Zahl auch davon Kenntniß haben.

Turnen, Fechten und Reiten muß man selbst geübt haben, muß selbst an seinem Körper die Mühen und Anstrengungen erfahren haben — die ihre Erlernung mit sich bringen, wenn man Kenntniß von dem Wesen der Sache haben und nicht durch den Schein geblendet sein will. Wer die Gymnastik nicht selbst geübt, wer in ganz anderen Verhältnissen groß geworden, sie in seiner Kindheit kaum getrieben hat, der kann selbst beim eifrigsten Studium

der vortrefflich geschriebenen Instruction über Gymnastik und den ebenso vortrefflichen Stocken'schen Uebungstabellen dennoch keinen Begriff von dem wahren Wesen der Sache bekommen. Der Krieg ist vorüber, glänzend, beispiellos in seinen Erfolgen — ein einiges Deutschland, eine Deutsche Armee der Preis! Aber nicht im Federbett der Ruhe und Trägheit suchen wir den Lohn für unsere Erfolge. „An die Arbeit, wie es einer Deutschen Armee ziemt", ist des Kaisers selbst uns gegebene Parole des Tages. Neu aufgezogen ist des Dienstes immer gleich gestellte Uhr, mit rastlosem Eifer wird verbessert, neu organisirt, in allen Branchen gearbeitet und die Erfahrung des Krieges verwerthet, als ob es gälte schon morgen eine noch schwerere Aufgabe zu lösen, wie die eben gelöste es war, neuen, schwerer zu erkämpfenden Ruhm dem erlangten hinzuzufügen! Aus den 144 Bataillonen sind 150 Regimenter einer Deutschen Armee geworden, in gleichem Verhältniß sind Jäger, Artillerie, Pioniere, Train vermehrt worden. Das alte Kleid der Instructionsschulen, so auch der Centralturnanstalt wird zu eng, auch mit dem Flicken geht es nicht mehr, also dreist vorwärts zu einer neuen Schöpfung, conform der neu geschaffenen Armee. — Zu einer Schöpfung, die lebenskräftig und früchtebringend sein kann und wird. — Hier die Vorschläge. Es ist ein glatter Boden, den ich damit betrete, aber ich halte mich nicht für unfehlbar und meine Vorschläge sollen eben nur Anregungen sein — verbesserungsfähig und vielleicht verbesserungsbedürftig. Ich schreibe sie hier nieder, wie ich sie seit lange in meinem Inneren herumtrage, immer wartend, daß ich sie durch öffentliche Besprechung des gewählten Themas läutern könnte, — aber wunderbarer Weise, die Buchhandlungen bringen Hunderte von Büchern, die Zeitschriften eben so viele Artikel, ich finde sämmtliche Branchen des militairischen Lebens debattirt und kritisirt, nur in dem von mir gewählten Thema — Grabesruhe. Sollte man eine Reform nicht für nothwendig halten und doch, ich kann mich dieser Nothwendigkeit nicht verschließen. Die Debatten und Kritiken meiner Kameraden über das „was uns in der Gymnastik noth thut", beweisen mir außerdem, daß man nach Reformen auf diesem Felde der militairischen Ausbildung dürstet.

Meine Vorschläge sind nun folgende:

Jedes Infanterie-, Cavallerie-Regiment, Jägerbataillon, Feld- und Festungs-Artillerie-Abtheilung commandirt je 1 Offizier. Jedes Train- und Pionier-Bataillon alternirend ebenfalls 1 Offizier. Um dieses Schülerpersonal zu vertheilen, wird im Bereich jeder Armee-Inspection, wozu das Garde-, 2., 3., 10. Armee-Corps in eine solche zu vereinigen wären, eine Turnanstalt errichtet, womöglich in einer Universitätsstadt, um bei den anatomischen Vorträgen, die Anatomien und Präparate der Universität ausnützen zu können.

Von der Armee-Inspection mit 3 Armeecorps würden also zu commandiren sein:

24	Infanterie-	Offiziere,
3	Jäger-	
3	Pionier und Train-	
9	Artillerie-	
39	Offiziere oder 4 Abtheilungen.	
15	Cavallerie-	Offiziere,
5	Artillerie-	
20	Offiziere oder 2 Abtheilungen.	

Von der Armee-Inspection mit 4 Armeecorps:

36	Infanterie-	Offiziere,
4	Jäger-	
4	Train und Pionier-	
16	Artillerie-	
50	Offiziere oder 5 Abtheilungen.	
19	Cavallerie-	Offiziere,
8	Artillerie-	
27	Offiziere oder 3 Abtheilungen.	

Es würden also jährlich bei der Annahme von 5 Inspectionen 23 Offiziere als Hülfslehrer für die Ausbildung der Fußtruppen, 13 für die Ausbildung der berittenen Truppen herangebildet werden müssen, außerdem 12 bis 14 Unteroffiziere der Armee, die auf den Nebenturnanstalten den vom 1. October bis ultimo März dauernden Cursus zur Heranbildung von Hülfs-Unterlehrern (d. h. Unteroffizieren) leiten. Der Verfasser geht nämlich von der Ansicht aus, daß der Unterricht für die Fuß- und berittenen Truppen getrennt werden müsse. Der Cursus der Ersteren hat als Haupt-Pensum zu umfassen:

1. Turnen,
2. Floretfechten als Grundlage der Fechtkunst,
3. Bajonetfechten (die Stunden müssen gegen jetzt vermehrt werden).

Als Nebenfächer:

1. Voltigiren,
2. Hiebfechten.

Der Cursus für Letztere als Haupt-Pensum:

1. Voltigiren,
2. Floretfechten aus obigem Grunde,
3. Hiebfechten mit Pallasch und Rappier.

Als Nebenfächer:

1. Bajonetfechten.

Gemeinsame Lehrfächer:

Anatomische und physiologische Vorträge.

Der Offiziercursus dauert wie jetzt vom 1. October bis ultimo März. Neben dem Offiziercursus geht auf jeder Turnanstalt ein 6monatlicher Cursus für 12 resp. 15 Unteroffiziere, die zur Zeit des Unteroffiziercursus vom

1. April bis 15. Juli als Hülfsunterlehrer der Offiziere fungiren sollen. Es erhellt welch gutes Material und Hülfe von Lehrkräften sich da herausbildet, während jetzt bei 3monatlichem Cursus für Unteroffiziere doch nur die Befähigteren sich als solche auszubilden Gelegenheit haben. — An den 6monatlichen Offiziercursus schließt sich wie bis jetzt ein 3—3½ monatlicher Unteroffiercursus, wozu jedes

Infanteriebataillon Jägerbataillon Pionier- oder Train-Bataillon Artillerie-Abtheilung	1 Unteroffizier
je 2 Schwadronen je 1 Abtheilung von Feld-Artillerie besonders reitende Abtheilung	1 Unteroffizier

commandirt.

Es würden also bei den Inspectionen zu 3 Armeecorps zu commandiren sein:

72 Infanterie- 3 Jäger- 3 Pionier- oder Train- 12 Artillerie-	Unteroffiziere,
90 Unteroffiz. oder 8 Abtheilungen,	

für die Fußtruppen.

30 Cavallerie- 6 Artillerie-	Unteroffiziere,
36 Unteroffiz. oder 4 Abtheilungen	

für die berittenen Truppen.

Bei der Artillerie excl. der reitenden und dem Train kommt es darauf an, Lehrer für den Dienst zu Fuß und zu Pferde heranzubilden, danach ist die Commandirung von Offizieren und Unteroffizieren, wie es mir scheint, abzumessen.

Für die Armee-Inspection mit 4 Armeecorps:

108 Infanterie- 4 Jäger- 4 Train- 16 Artillerie-	Unteroffiziere,
132 Unteroffiz. oder 11 Abtheilungen.	
38 Cavallerie- 8 Artillerie-	Unteroffiziere,
46 Unteroffiz. oder 4 Abtheilungen.	

Als Lehrer würden 12 Offiziere aus dem 6monatlichen Wintercursus, die Lehrertalent zeigen und die 12 resp. 15 zu gleicher Zeit ausgebildeten Unteroffiziere dienen. Zur Heranbildung von Lehrern giebt es nun zwei

Wege, auf denen man zum Ziel gelangen kann; einen weiteren, aber gründlichen, der unzweifelhaft sehr gute Lehrkräfte heranbildet, und einen kürzeren, der auch genügende Resultate liefern würde. Ich würde mich für den ersteren Weg entscheiden.

Man errichte in Berlin eine wirkliche Central-Turnanstalt, die das Lehrerpersonal für die Neben-Turnanstalten heranbildet. —

Um Lehrer zu werden, müssen die Offiziere erst einen 6 monatlichen Cursus als Schüler in den Nebenanstalten durchgemacht, dann 3½ Monat als Hülfslehrer bei den Unteroffiziercursen fungirt haben. Im 2. Jahre gehen dieselben d. h. nur fünf resp. acht der besten jeder Nebenturnanstalt behufs weiterer Ausbildung als Lehrer zu einem 8 monatlichen Cursus nach Berlin und im 3. Jahre fungiren sie 6 Monate als Hülfslehrer bei den Nebenturnanstalten. Die Unteroffiziere sind im 1. Jahr 3½ Monat als Schüler auf der Nebenturnanstalt. Die 2—3 besten, in Summa 12—14 der ganzen Armee, machen dann im 2. Jahr einen 8 monatlichen Cursus in Berlin durch, um Militairlehrer*) zu werden, während die 12 resp. 15 nächst besten im 2. Jahre einen Wintercursus von 6 Monaten auf den Nebenturnanstalten durchmachen, um dann 3½ Monat als Hülfs-Unterlehrer beim Unteroffiziercursus zu dienen. Die im 2. Jahre in Berlin erzogenen 12—14 Unteroffiziere der Armee leiten im 3. Jahre den Cursus der Unteroffiziere auf den Nebenturnanstalten als Militair-Unterlehrer. — Offiziere wie Unteroffiziere treten dann in die Armee — ich glaube nicht zu viel zu sagen — als vortreffliche Instructeure.

Die Centralturnanstalt zu Berlin würde also bestehen aus:

1 Dirigenten,
4 Militairlehrern zur Ausbildung von Hülfslehrern,
1 Arzt,
23 Offizierschülern für die Fußtruppen,
13 Offizierschülern für die berittenen Truppen.

Unterpersonal:

1 oder 2 Unteroffizieren als Militairlehrer,
8 Unteroffizierschülern für die Fußtruppen und
5 " " für die berittenen Truppen.

Das Personal einer Nebenturnanstalt aus:

1 Militairlehrer,
1 Arzt,
5 resp. 8 Hülfslehrern,
39 resp. 50 Offizierschülern für die Fußtruppen,
20 resp. 27 Offizierschülern für die berittenen Truppen.

*) Unter Militairlehrern werden Offiziere resp. Unteroffiziere verstanden, die zur Ausbildung von Hülfslehrern dienen, unter Hülfs-Oberlehrern die Offiziere, unter Hülfs-Unterlehrern die Unteroffiziere zur Ausbildung des Schülerpersonals.

Unterpersonal.

1 Infanterie-,
1 Cavallerie-Unteroffizier als Militairlehrer für das Unterpersonal,
12 resp. 15 Unteroffiziere gemischt aus Fuß- und berittenen Truppen.

Während des Unteroffiziercursus vom 1. April bis 15. Juli wie oben angegeben:

125 resp. 178 Unteroffiziere als Schüler.

Auf diese Weise würden

36 Offiziere der Armee zu einem 8monatlichen Cursus in Berlin, dieselbe Anzahl auf 6 Monate als Hülfslehrer zu den Nebenturnanstalten und 59 resp. 72 Offiziere jeder Inspection zu einem 6monatlichen Cursus auf den Nebenturnanstalten commandirt sein.

Es erscheint diese Zahl etwas hoch, doch der Zweck ist segenbringend und was will diese Zahl den 9—10,000 Lieutenants der Armee gegenüber bedeuten? Gehen dieselben für eine kurze Zeit dem praktischen Dienst verloren, so ist ihre Wirkung nachher desto fruchtbringender. An Unteroffizieren würden dem praktischen Dienst entzogen werden:

12—14 der ganzen Armee zu einem 8monatlichen Cursus in Berlin;
12—15 jeder Armee-Inspection zu einem 9½ monatlichen (October bis März und April bis 15. Juli) auf den Nebenturnanstalten.
125 resp. 178 Unteroffiziere der Inspection auf 3½ Monate (1. April bis 15. Juli).

Es wird manchem Leser die Commandirung von Unteroffizieren zur Ausbildung als Lehrer in der hier angeführten Art und Weise etwas gesucht und somit überflüssig erscheinen, aber sie gehört mit zum Princip der Sache. Verfasser ist im praktischen Dienst groß geworden und hat stets in Garnisonen mit schwierigen Dienstverhältnissen gestanden. Er hat dabei die Bemerkung gemacht, wie häufig die Offiziere bei einer Compagnie wechseln — zuweilen alle 4 Wochen. — Um aber ein System durchzuführen, bedarf es stetiger und nicht wechselnder Kräfte, es müssen Lehrer vorhanden sein, die mit dem in einer Compagnie eingeschlagenen Wege vertraut sind, dann nur können sie Nutzen schaffen. Als beredtes Beispiel dienen die Compagnien, die im Besitz von auf der Turnanstalt erzogenen Unteroffizieren sind. Das Wirken des Offiziers ist, wenn er Kenntniß der Sache hat, trotzdem nicht überflüssig, wenn er auch nur eine kurze Zeit bei einer Compagnie steht. Erscheint der Weg zur Heranbildung von Lehrkräften, wie er oben angegeben, zu weitläufig, so lasse man die Centralturnanstalt fallen, errichte für jede Armee-Inspection eine Turnanstalt und rüste dieselbe mit dem, oben für die Nebenturnanstalten angegebenen Personal aus und verfahre wie bei der jetzigen Einrichtung der Centralturnanstalt, d. h. man wähle aus dem Winter-

cursus die besten Schüler aus, behalte sie als Hülfslehrer für den Unteroffiziercursus und berufe die 5 resp. 8 besten im nächsten Jahre als Hülfslehrer für den Offiziercursus. Ich glaube hier nicht nochmals die Gründe auseinandersetzen zu brauchen, warum ich die Commandirung von 12 resp. 15 Unteroffizieren jeder Inspection zu einem 6monatlichen Wintercursus als Schüler und 3½ monatlichen Sommercursus als Hülfsunterlehrer befürworte. — Selbstverständlich ist, daß, sei es, daß man die Centralturnanstalt beibehält oder nicht, sämmtliche Anstalten unter einen gemeinsamen Inspecteur — vom Kriegsministerium ressortirend — stellt, der die gleichmäßigen Fortschritte derselben zu überwachen hätte. — Verbindet man endlich mit diesen Anstalten analog wie jetzt einen Civilcursus für Schullehrer, so würde damit zugleich dem allgemeinen Bedürfniß Rechnung getragen und eine genügende Anzahl Lehrkräfte für die Gymnasien und Volksschulen gebildet, die nach gleichen Ideen wie die Militairlehrer erzogen, die Gymnastik auf den Schulen endlich nach vernünftigen Ideen betreiben. Es würde dies den Ideen der allgemeinen Wehrpflicht entsprechen und die Ausbildung der Rekruten würde wesentlich erleichtert, da dieselben eine gute Vorbildung auf ihren Schulen genossen hätten. —

Zum Schluß noch ein Wort über die Inspicirungen. Ich glaube weiter oben genügend nachgewiesen zu haben, wie schwer es für die Vorgesetzten ist, eine sachgemäße Prüfung in der Gymnastik vorzunehmen. Es würde sich deshalb empfehlen, den Herren Generalen einschließlich bis zum Brigadecommandeur, statt eines Adjutanten, bei den alljährlich regelmäßig im Juli oder Monat August vorzunehmenden Inspicirungen in der Gymnastik und dem Bajonetfechten, den Militairlehrer der Inspectionsturnanstalt oder andere geeignete Lehrkräfte mitzugeben, um dem Inspicirenden zur Hand zu gehen und zu bewahren, daß er sich vom Schein blenden lasse und um einen wahren Begriff von den Durchschnittsleistungen einer Truppe in der Gymnastik zu erhalten. — Ich bin mit meinem Thema zu Ende; ich bilde mir nicht ein, neue Wahrheiten entdeckt oder unfehlbare Vorschläge gemacht zu haben, ich halte vor allen Dingen an den gegebenen Instructionsbüchern und an der jetzigen gymnastischen Methode fest. Meine Absicht war nur Anregungen zu geben und endlich die Grabesstille auf dem „was uns in der Gymnastik noth thut" zu unterbrechen — sollte mir dies gelungen sein, so ist der Zweck dieser Zeilen erfüllt. —

IV.

Die 17. Infanterie-Division im Feldzuge 1870|71.

Nach officiellen Quellen.

(Hierzu Tafel 1—4.)

I. Die Division zur Küstenbewachung.

In der Nacht vom 15. zum 16. Juli 1870 brachte der Telegraph den Befehl zur Mobilmachung der ganzen Armee gegen das herausfordernde Frankreich.

Für die 17. Division war es das erste Mal seit ihrem Bestehen, daß sie aus der Friedens- in die Kriegs-Formation übertrat. Dennoch geschah diese Umwandlung mit einer Ruhe, Sicherheit und Schnelligkeit, die nicht die geringste Störung vorkommen ließ, Dank der sorgfältigen Vorbereitung, wodurch Alles bis in das kleinste Detail vorgesehen war, und wonach der Einzelne genau wußte, was er in jedem Augenblicke zu thun hatte.

Es wurde mit einer Rastlosigkeit und einem Eifer gearbeitet, der großen Aufgabe entsprechend, die der Division bevorstand. Galt es ja doch, den alten, bereits bewährten Divisionen sich in Kriegstüchtigkeit ebenbürtig zur Seite zu stellen und darum, die ersten Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu gewinnen.

Nach der, unter dem 16. Juli Allerhöchst befohlenen Ordre de bataille für die mobile Feld-Armee trat die 17. Division aus dem Verbande des 9. Armee-Corps heraus und wurde demnächst dem General-Commando über die mobilen Truppen im Bereich des 1., 2., 9. und 10. Armee-Corps unterstellt. Zum commandirenden General über diese Truppen war durch Allerhöchste Ordre vom 18. Juli der General der Infanterie, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Königliche Hoheit, Inspecteur der 5. Armee-Abtheilung, ernannt worden. In höherer Instanz verfügte über die mobilen Truppen das General-Gouvernement im Bezirk des 1., 2., 9. und 10. Armee-Corps, an dessen Spitze der General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, mit dem Sitz in Hannover stand. Die 17. Infanterie-Division, zu deren Commandeur an Stelle des Generallieutenant von Rosenberg-Gruszczynski, durch Allerhöchste Ordre vom 14. Juli der Generalmajor von Schimmelmann, bisher Commandeur der 9. Infanterie-Brigade, ernannt worden war, sollte nach der Ordre de bataille folgenderweise zusammen gesetzt sein:

33. Infanterie-Brigade,
1. hans. Infanterie-Regiment No. 75,
2. " " " No. 76.

34. Infanterie-Brigade (Großherzoglich-Mecklenburgische),
Mecklenburgisches Grenadier-Regiment No. 89,
" Füsilier- " No. 90,
" Jäger-Bataillon No. 14.

17. Cavallerie-Brigade,
1. Mecklenburgisches Dragoner-Regiment No. 17,
2. " " " No. 18,
2. Brandenburgisches Ulanen- " No. 11,
1 reitende Batterie Feld-Artill.- " No. 9.

---

3. (Mecklenburgische) Fuß-Abth. Feld-Artill.-Rgts. No. 9,
1 reitende Batterie Feld-Artill.-Rgts. No. 9,
1 Compagnie des Pionier-Bataillons No. 9,
mit leichtem Feldbrückentrain und Ponton-Colonne.

Vom Train-Bataillon No. 9:
2 Proviant-Colonnen,
2 Sanitäts-Detachements,
6 Feld-Lazarethe.

Summa der 17. Infanterie-Division:

13 Bataillone Infanterie, 12 Escadrons, 6 Batterien oder 13000 Mann Infanterie, 1810 Pferde, 36 Geschütze.

Specielle Ordre de bataille der Division s. Tafel 1.

Die Bestimmung der Division war zunächst die Küsten zu bewachen, feindliche Landungen zu verwehren, event. ihnen entgegen zu treten.

Längs der Küsten waren zwar seit der Kriegs-Erklärung die Seezeichen entfernt worden, die Leuchtfeuer wurden nicht mehr unterhalten; doch konnten französische Schiffe in dem nahen Dänemark Lootsen genug finden, die mit dem Fahrwasser an den Schleswig Holstein'schen Küsten hinlänglich vertraut und auch willig genug waren, dem Feinde als sichere Führer zu dienen.

Es mußte erwartet werden, daß Frankreich, welches seine Agenten überall und auch in Kiel, dem Hauptorte unserer jungen Marine, hatte, mit allen diesen Verhältnissen genau bekannt war. Ferner mußte man darauf rechnen, daß Frankreich, welches den Krieg erklärte, vollständig vorbereitet war, so daß es mit der Kriegs-Erklärung die Action auch sogleich beginnen, d. h., die zum Auslaufen fertigen Schiffe gegen unsere Küsten vorgehen lassen konnte. Der wichtige Hafen von Kiel, das Haupt-Depôt der Marine, war nahezu vollständig offen. Die Feste Friedrichsort und der vorliegende Brauneberg konnten noch keinen Schuß thun, ja die Wälle waren zur Aufnahme von Geschützen noch nicht einmal bereit. Nur eine einzige Batterie,

die Batterie Möltenort, Friedrichsort gegenüber an der anderen Seite des Hafens war fertig. Sie allein wäre aber nicht im Stande gewesen eine forcirte Hafen-Einfahrt zu verhindern. Erst nach vierzehn Tagen angestrengtester Arbeit hoffte man einem feindlichen Panzer-Geschwader einigermaßen entgegentreten zu können. An anderen Punkten der Küste konnte man erst in vier Wochen und noch später fertig sein. Daß der Feind so viel Zeit lassen würde, war nicht zu hoffen, im Gegentheil erwartete man täglich den Rauch der feindlichen Fahrzeuge zu sehen.

In der That zeigten sich auch schon am 20. Juli feindliche Schiffe in der Nordsee und da die, zur Besetzung der Küstenpunkte designirten Besatzungs-Bataillone noch nicht eingetroffen waren, erhielt das Regiment 75 den telegraphischen Befehl vom Chef des Generalstabes der Armee, unverzüglich zwei Compagnien von Bremen nach Geestemünde abzusenden, um diesen Küstenpunkt zu decken. Demzufolge wurden am 21. früh 4 Uhr per Eisenbahn die 2. und 3. Compagnie Regiments 75 nach Geestemünde instradirt.

Am 25. Juli wurde auf telegraphischen Befehl des General-Gouverneurs der Küstenlande, General Vogel v. Falckenstein das Füsilier-Bataillon 75. Regts. unter Major v. Winterfeld von Stade in Eilmärschen nach Cuxhaven gesandt, so daß es diesen Ort und die dortigen Küstenbefestigungen schon am 26. Nachmittags besetzen konnte. Gleichzeitig befahl General Vogel v. Falckenstein die Ueberbrückung der Elbe zwischen Hamburg und Harburg mittelst Elbkähnen vorzubereiten. Die Elbe hat in ihrem unteren Laufe keine feste Ueberbrückung und doch war eine solche in der augenblicklichen Kriegslage, wo ein schneller Ufer-Wechsel jeden Augenblick geboten sein konnte, dringend erforderlich. Der geeignetste Punkt hierzu war unstreitig Hamburg, da sich ja hier die Eisenbahnen aus Schleswig-Holstein und Mecklenburg concentriren. Es handelte sich um Ueberbrückung zweier Elbarme, deren nördlicher — die Norder-Elbe — bei Hamburg, und deren südlicher — die Süder-Elbe — bei Harburg vorbeifließt und welche beide die Insel Wilhelmsburg bilden. Die Norderelbe hat ca. 900 Fuß, die Süderelbe 1275 Fuß Breite. Beide Arme haben starken Strom, auch macht sich Ebbe und Fluth bis dahin noch bedeutend bemerkbar. Die Ueberbrückung war daher keine leichte Arbeit; dennoch wurde dieselbe durch die 1. Compagnie Pionier-Bataillons No. 9 unter Hauptmann Lilie in wenigen Tagen in höchst befriedigender Weise ausgeführt.

Die Division hatte unterdeß Befehl erhalten, sich in und um Hamburg so zu concentriren, daß binnen 12 Stunden der letzte Truppentheil per Eisenbahn in Hamburg eingeschifft werden konnte.

Die Concentrirung geschah, wo angängig per Eisenbahn, sonst per Fußmarsch. Schon am 28. war der größte Theil der Division in und um Hamburg versammelt, nur die Trains trafen einige Tage später ein. Das Haupt-Quartier der Division war in Hamburg selbst. Da eine Unter-

nehmung der feindlichen Flotte gegen Kiel, in Verbindung mit Landungs-Versuchen vermuthet ward, wurden auf höheren Befehl am 29. und 30. Juli das Regiment 89, die 1. Escadron Ulanen-Regiments No. 11, die 6. schwere Batterie und das 2. Sanitäts-Detachement per Eisenbahn nach Kiel instradirt; am 31. folgte ebendahin das Feld-Lazareth No. 9. Oberst von Kleist erhielt das Commando über diese Truppen mit dem Auftrage, einer feindlichen Landung bei Eckernförde mit dem ganzen Detachement entgegenzugehen, bei einer feindlichen Unternehmung gegen Kiel aber, sich der Commandantur von Kiel zur Disposition zu stellen.

Diesem Auftrage gemäß wurde das Detachement auf die Westseite des Kieler Hafens dislocirt, Cavallerie gegen die Eckernförder Bucht vorgeschoben.

Mittlerweile hatten französische Panzer-Geschwader sich wirklich an der West- und Ost-Küste Schleswig-Holsteins gezeigt.

Durch die, zahlreich längs der Küste errichteten, und mit Telegraphenleitung versehenen Beobachtungs-Stationen, wie Neuwerk bei Cuxhaven, St. Peter bei Eiderstedt, Westerland auf Sylt, Norburg und Kekenis auf Alsen, Birknack südlich, gegenüber der Südspitze von Alsen, Bülkerhuck bei Friedrichsort, Wester-Markelsdorf auf Fehmarn, Damshoeved bei Neustadt und Insel Poel bei Wismar, war man in Hamburg, dem Divisions-Stabsquartier, immer, Tag und Nacht, genau von den Bewegungen der feindlichen Schiffe unterrichtet.

Bei einem feindlichen Landungs-Versuch konnte die Division daher, mit Hülfe der vorhandenen Eisenbahnen, schnell an dem bedroheten Punkte erscheinen und die feindlichen Truppen an der Landung verhindern, oder die schon Gelandeten zurückwerfen. Leider aber blieb hierzu die Gelegenheit aus, da der Feind seltsamerweise keinerlei Landungs-Versuche unternahm, auch nicht einmal auf andere Weise die Küsten im Geringsten belästigte.

So hatte die Division in abwartender Stellung eine schwere und für jeden Einzelnen endlos scheinende Zeit des Ausharrens in Hamburg durchzumachen. Die ganze norddeutsche Armee mit den süddeutschen Contingenten hatte längst die französische Grenze überschritten und verfolgte den Erbfeind von Sieg zu Sieg. Die 17. Division war die einzige active Division, der es bisher nicht vergönnt war, die feindliche Grenze zu überschreiten; jetzt mußte auch die Hoffnung aufgegeben werden, mit dem Feinde hier, an der Küste in Berührung zu kommen, und für beides schwand die Aussicht um so mehr, je weiter unsere Armeen in Frankreich eindrangen.

Noch am 16. August wurde das Mecklenburgische Jäger-Bataillon No. 14 per Eisenbahn nach Wismar geführt, um von da die Befestigungen an der Wohlenberger Bucht zu besetzen; aber weder dieses noch das Kieler Detachement fand Gelegenheit zu ernstlicher Action.

Die nach Geestemünde und Cuxhaven detachirten Abtheilungen des Regiments 75, welche ebenfalls nur aus weiter Ferne feindliche Schiffe gesehen

hatten, waren nach erfolgtem Eintreffen der definitiven Besatzung nach Hamburg herangezogen worden.

Endlich, gegen Ende August, kam zur größten Freude der ganzen Division der langersehnte Marsch-Befehl.

Nach der Situation in der zweiten Hälfte dieses Monats war vorauszusehen, daß die feindliche Flotte eine Landung in größerem Maßstabe nicht mehr ausführen könne und werde; gegen kleinere Landungen genügten aber die zurückbleibenden Besatzungs- und Ersatz-Truppen sowie die freiwillige Küsten-Bewachung, welche sich aus kampffähigen Männern der nicht dienstpflichtigen Küsten-Bevölkerung gebildet hatte. Die Division wurde daher hier im Norden disponibel, und sollte am 25. August der Abmarsch, zunächst nach Homburg in der Pfalz, per Eisenbahn beginnen.

Zwei Tage vorher, am 23., nahm Seine Königliche Hoheit, der Großherzog von Mecklenburg, auf dem Heiligen-Geist-Felde in Hamburg eine, vom schönsten Wetter begünstigte Parade über sämmtliche bei Hamburg vereinigte Truppen der Division ab. Mannschaften und Pferde sahen brillant aus. Gut gepflegt durch die wohlwollende Aufnahme bei den Quartierwirthen, gut eingeschult durch eine vierwöchentliche Uebungszeit, während welcher täglich Exerzier-, Schieß-, Marsch- und Gefechts-Uebungen vorgenommen waren, so ließ sich erwarten, daß die Division Vorzügliches leisten werde.

In dieser freudigen Zuversicht und beseelt von dem Wunsche, recht bald die Gefahren und Strapazen der Kameraden in Frankreich theilen zu können, sah Alles mit der größesten Spannung dem Einmarsch in Frankreich entgegen.

II. Vor Metz.*)

Mit täglich sechs Zügen fand vom 25. August ab die Beförderung der Division über Berlin, Erfurt (resp. Nordhausen), Gießen, Darmstadt, Mannheim und Kaiserslautern statt; eine lange Fahrt, welche, da alle Züge eine Verspätung von mehreren Stunden hatten, drei Tage und drei Nächte dauerte. Dennoch wurde die Zeit nicht allzu lang; es ging ja durch die schönsten Gauen Deutschlands, aus denen überall eine gehobene patriotische Stimmung entgegenschallte. Trotzdem so mancher Militairzug den gleichen Weg schon genommen hatte, fanden die Truppen der Division doch noch an allen Haltepunkten den herzlichsten Empfang, sowie Verpflegung durch reichlich gespendete Liebesgaben.

Am 1. September gingen die letzten Züge von Hamburg ab und zwar der daselbst vor Kurzem für die Division formirte Fuhrenpark von 165 zweispännigen Wagen; er traf im Laufe des 4. in Homburg ein und somit war der Eisenbahn-Transport ohne Unfall und ohne erhebliche Störung

*) Siehe Tafel 2: Rayon der 17. Infanterie-Division vor Metz.

beendet. Das Sanitäts-Detachement No. 3 war schon am 20. Juli von der Division ganz abgegeben und direct nach dem Kriegsschauplatz befördert worden; die Ponton-Colonne blieb zufolge höherer Verfügung in Hamburg zurück und wurde später aufgelöst. —

Mit dem Abrücken der Division aus Hamburg wurde das General-Commando über die mobilen Truppen im Bereich des 1., 2., 9. und 10. Corps aufgelöst, dagegen sollte nunmehr die 17. Infanterie- mit der 2. Landwehr-Division das Corps des Großherzogs von Mecklenburg, unter Commando Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs bilden.

Die 2. Landwehr-Division hatte bisher in und bei Bremen cantonnirt, und war jetzt, zugleich mit der 17. Division auf einer mehr nördlichen Eisenbahnlinie bis Neunkirchen instradirt worden. Das Corps sollte nach der Ausschiffung bei Homburg resp. Neunkirchen auf dem rechten Saar-Ufer, und zwar die 17. Division auf dem linken, die 2. Landwehr-Division auf dem rechten Ufer des, in die Saar fließenden Köller-Baches dislocirt werden; die 17. Division so, daß sie in einem kleinen Tagemarsch bei Saarbrücken concentrirt werden konnte.

Hiernach wurden die ersten eintreffenden Echelons instradirt.

Als jedoch am 30. August, Abends 8 Uhr, der Divisionsstab in Homburg eintraf, fand derselbe hier einen weiteren Corps-Befehl von demselben Tage vor, wonach das Corps den Auftrag hatte, sich bei les Etangs, östlich von Metz, an der Straße Metz-Boulay zu versammeln, um einem etwaigen Vorstoß der französischen Armee gegen den rechten oder linken Flügel des 1. Armee-Corps, wirksam entgegenzutreten. Dieses letztere Corps stand mit seiner 1. Division auf der Linie Failly-Servigny, mit der 2. bei Laquenexy; Hauptquartier des commandirenden Generals von Manteuffel war in St. Barbe. Auf dem rechten Flügel der 1. Inf.-Divis. stand die Reserve-Division Kummer in der Linie Malroy-Charly, auf dem linken Flügel der 2. Inf.-Divis. schloß sich das 7. Corps an.

Das Haupt-Quartier des General von Steinmetz, welcher die 1. Armee commandirte, der das Corps des Großherzogs jetzt unterstellt wurde, war in Jouy aux Arches, am rechten Mosel-Ufer, oberhalb Metz.

Dem gegebenen Auftrage gemäß bestimmte der Großherzog, daß das Corps an der Nied Bivouaks beziehen sollte, und zwar die 17. Division bei Pont-à-Chaussy, mit dem Stabs-Quartier in Courcelles-Chaussy, die 2. Landwehr-Division bei les Etangs, mit dem Stabs-Quartier in Pontigny. S. K. H. nahmen selbst das Haupt-Quartier in Château Varize.

Die Truppen der Division wurden nunmehr successive nach ihrer Ausschiffung in Homburg so in Marsch gesetzt, um Pont-à-Chaussy am vierten Tage zu erreichen. Das Regt. 75, welches am weitesten voraus war, konnte bei diesem Orte schon am 1. September anlangen.

Nach den im Corps-Quartier eingegangenen Nachrichten, schien die Möglichkeit vorhanden, mit den, an der Tête befindlichen Truppen in einem

zum 1. September erwarteten Ausfall-Gefecht auf der Ost-Seite von Metz noch eingreifen zu können.

S. K. H. der Großherzog, der bereits vor dem Divisionsstabe in Homburg eingetroffen war, gab daher dem General von Kottwitz den directen Befehl, mit den ersten Echelons und zwar mit den Infanterie-Regimentern No. 75 und 76 und dem Dragoner-Regiment No. 17, den Marsch auf's Aeußerste zu beschleunigen.

Früh um 8 Uhr am 1. September hörte man schon auf der Straße nach Metz fernen Kanonendonner, der electrisirend die vorne marschierenden Truppen vorwärts trieb. Um 10¼ Uhr früh trifft General von Kottwitz für seine Person vor Courcelles-Chaussy ein. Hier erhält er die Aufforderung des General von Pritzelwitz, Commandeurs der 2. Infanterie-Division, einen, von der 28. Inf.-Brig. von Ogy nach Flanville zu machenden Verstoß, in der rechten Flanke zu unterstützen.

Trotz größester Beschleunigung konnten die Têten, Regiment 75 und Dragoner 17, jedoch erst gegen 12½ Uhr in Pont-à-Chaussy eintreffen. Es war drückend heiß, die harte, staubige Straße erschwerte den Marsch; die Truppen waren schon früh aufgebrochen und daher sehr erschöpft.

General von Kottwitz ließ sie daher in Pont-à-Chaussy einen Augenblick rasten und trat dann, gegen 1 Uhr, in Gefechts-Formation den Vormarsch auf Flanville an. Unterwegs trifft indeß der Befehl des General von Steinmetz ein, daß nicht weiter vorgerückt werden solle, da das Gefecht abgebrochen sei. General v. Kottwitz bezieht daher mit seinen Truppen östlich von Flanville, da, wo die Straße St. Barbe-Colligny die große Metzer Straße schneidet, Bivouaks, löst jedoch Abends 9 Uhr auf dringende Aufforderung der 28 Inf.-Brig. dieselbe in ihrer Vorposten-Stellung Flanville-St. Agnay ab.

Das Regiment 76 war durch den General v. Kottwitz in Pont-à-Chaussy zurückgehalten worden.

Der Divisions-Stab traf, denselben Tag von Saarbrücken kommend, gegen Mittag in Courcelles-Chaussy ein, wo er die Nachricht von dem bereits beendeten Gefecht vorfand, nachdem schon lange vorher das Feuer verstummt war.

Am 2. Nachmittags wurde auf höheren Befehl General v. Kottwitz mit seinen Truppen nach Courcelles-Chaussy zurückberufen, woselbst, unter Benutzung der Oertlichkeiten, die Division sich erst im Bivouak versammeln, bevor über sie weiter disponirt werden sollte.

Zur Sicherung gegen Metz wurde Pont-à-Chaussy mit einem Bataillon besetzt, welches eine Compagnie auf der Metzer Straße bis Tuilerie, eine zweite, nördlich davon nach Silly sur Nied vorschob. Verbindung wird mit der 2. Infanterie-, der 2. Landwehr-Division und mit den, weiter vorwärts liegenden Truppen des 1. Armee-Corps hergestellt.

Im Laufe des 2. und 3. September traf der größte Theil der Truppen

im Bivouak bei Courcelles-Chaussy ein. Nachdem somit das Corps mit seinen Haupt-Bestandtheilen vereinigt war, erhielt es den Auftrag, die 2. Infanterie-Division in ihrer Stellung bei Courcelles sur Nied abzulösen, die Eisenbahn Courcelles-Remilly zu sichern, und einen Durchbruch des Feindes auf der Straße über Solgne nach Straßburg, zu verhindern. Der Cernirungs-Gürtel von Metz war auf dem rechten Mosel-Ufer bisher sehr locker; jetzt, nach dem Eintreffen des Corps des Großherzogs konnte er etwas enger geschlossen, und somit einem etwaigen Durchbruchs-Versuch der französischen Armee, auf dieser Seite kräftiger entgegen getreten werden.

Am 4. früh setzte sich das Corps aus seinen bisherigen Bivouaks in Bewegung; die 17. Division marschirte über Chevillon, Maizeroy, Pange in ein Bivouak zwischen Courcelles sur Nied und Laquenexy, à cheval der Metzer Straße, und löste mit Regt. 75, der 5. leichten Batterie und der 3. Escadron Dragoner-Regts. 17 unter Commando des Oberstlieut. v. d. Osten die Vorposten der 2. Division ab.

Die Vorpostenlinie hatte mit dem rechten Flügel an der Straße Metz-Saarbrücken Anschluß an den linken Flügel der, späterhin an dieser Stelle von der 2. Division übernommenen Vorposten, und ging über Colombey, la Grange aux Bois und Mercy-le-Haut bis zur Straße Metz-Straßburg, woselbst der linke Flügel Anschluß an die Vorposten der 2. Landwehr-Division hatte. Das Gros der Vorposten kam nach Ars-Laquenexy. Aus dem Bivouak der Division wurde eine Compagnie, gewissermaßen als starke Lagerwache, etwa $\frac{1}{8}$ Meile auf der Straße Ars-Laquenexy, bis zu einer einzeln stehenden Ferme vorgeschoben, die zur Vertheidigung eingerichtet wurde. Die 17. Cavallerie-Brigade, (Dragoner 18 und Ulanen 11) von der das Dragoner-Regiment 18 erst im Laufe des 4. eintraf, hatte Befehl erhalten, zur Beobachtung der Straße Metz-Saarbrücken und zur Aufrechthaltung der Verbindung zwischen der 17. Division und dem 1. Armee-Corps, sich zwischen Coincy und Ogy, dicht an der großen Straße Metz-Saarbrücken aufzustellen.

Die Corps-Artillerie, wozu von der Division die beiden reitenden Batterien und die 4 Munitions-Colonnen stießen, nahm, unter Befehl des Oberstlieutenant Minameyer, Aufstellung östlich Frontigny hinter dem rechten Flügel der 2. Landwehr-Division. Die letztere selbst war links der 17. Division über Vaudoncourt, Frécourt, Courcelles-sur-Nied in ein Bivouak zwischen Jury und Chesny marschirt und schloß sich, mit dem rechten Flügel ihrer Vorposten an den diesseitigen linken Flügel an. Ihr wurden an diesem Tage von der 17. Division die Feld-Lazarethe 10, 11 und 12 abgegeben.

Die ganze Vorposten-Stellung wurde durch Schützengräben, defensive Einrichtungen der vorhandenen Baulichkeiten verstärkt, ebenso das Bivouak selbst, vor welchem an dazu geeigneten Stellen Geschütz-Emplacements vorbereitet und Schußlinien, wo es nöthig, ausgehauen wurden.

Auf dem hochgelegenen Schlosse Mercy-le-Haut, dem linken Flügel der Vorpostenstellung, von wo das ganze vorliegende Terrain bis Metz völlig über-

sehen werden konnte, wurde ein Offizier mit einigen Mann als Beobachtungs-Posten etablirt, welcher alle beim Feinde wahrgenommenen Veränderungen durch Cavallerie-Ordonnanzen in das Haupt-Quartier der Division nach Laquenexy zu berichten hatte. — Für den Fall eines Allarms waren den Divisionen des Corps folgende Stellungen angewiesen:

Die 17. Division, zur Sicherung der Eisenbahn Courcelles-Remilly mit einer Infanterie-Brigade zwischen Jury und Laquenexy, Mercy-le-Haut als vorgeschobenen Posten behandelnd, mit der anderen Infanterie-Brigade dahinter, bei Champiée in Reserve.

Die 2. Landwehr-Division, zur Deckung der Straße Metz-Straßburg mit einer Infanterie-Brigade westlich Jury, zur Behauptung des dortigen Waldes, mit der anderen in Reserve, an der Straße bei Chesny.

Am 5., Mittags 1 Uhr, ging von dem General von Steinmetz die Mittheilung ein, daß feindliche Bewegungen auf einen Vorstoß auf dem rechten Moselufer hinzuweisen schienen, weshalb das 7. Corps schon bei Pouilly concentrirt würde.

In Folge dessen erhielt Oberst von Manteuffel Befehl, mit der 34. Infanterie-Brigade, zwei schweren Batterien und einer Escadron Dragoner-Regiments 17, bei Champiée Stellung zu nehmen; Alles Uebrige sollte sich im Bivouak zum Ausrücken bereit halten. Der Divisionsstab begab sich zu den Vorposten nach Mercy-le-Haut, von wo eine etwaige feindliche Annäherung am ehesten zu erkennen war. Als indeß bis 7 Uhr Abends Nichts vom Feinde unternommen wurde, rückten die Truppen wieder in das Bivouak ein. Alles hielt sich jedoch zum Ausrücken bereit, da ein Vorbrechen des Feindes zum 6. früh, in der Richtung auf St. Barbe vermuthet wurde; aber auch diese Unternehmung fand nicht Statt.

Früh am 6. wurden die Vorposten durch das Regiment 76, die 6. leichte Batterie und die 2. Escadron Dragoner-Regiments 17 unter Oberst von Neumann abgelöst. Abends gegen 7 Uhr benutzten die französischen Vorposten den Moment eines starken Gewitters, um ein erfolgloses Schützenfeuer auf die Stellung Mercy-le-Haut zu eröffnen. Später, um 8¾ Uhr Abends, machte der Feind gegen dieselbe Stellung auf der Straßburger Straße abermals einen Vorstoß, diesmal jedoch mit allen drei Waffen; es kam zu einem lebhaften Feuer-Gefecht, der Feind wurde indeß durch das, hier als Soutien stehende 2. Bataillon 76. Regiments unter Major von Gayl abgewiesen, und stellte gegen 9¾ Uhr das Feuer ein. Das Bataillon hatte 3 Mann verloren, wovon 1 Mann todt, 2 verwundet.

Die diesseitige Stellung bei Mercy-le-Haut war den Franzosen offenbar sehr unangenehm, da sie von ihr aus vollkommen eingesehen waren und bei einem Angriff auf dieselbe, über ganz offenes, wenig Deckung bietendes Terrain vorgehen mußten. Dagegen konnten unsere Truppen vollständig gedeckt bis in die Vorpostenlinie gelangen; was hinter derselben lag, war durch die Terrainconfigurationen dem feindlichen Auge ganz entzogen. Für

den Feind hätte der Punkt Mercy-le-Haut den Vortheil voller Einsicht in die Bodensenkung südöstlich, in welcher sich die Straße nach Straßburg und die Eisenbahn nach Saarbrücken hinzieht, gehabt. Hier hätte sich ihm die brillanteste Artillerie-Position zu seinen etwaigen ferneren Ausfällen geboten. Mercy-le-Haut war der Schlüssel zur Stellung des ganzen Corps.

Dies Alles mußte den Feind bestimmen, diesen wichtigen Punkt um jeden Preis zu gewinnen.

Als daher die, vom Major von Gayl am späten Abend gegen die französischen Vorposten vorgeschickten Patrouillen meldeten, daß dieselben sehr gedrängt ständen, mußte mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der Feind am anderen Morgen früh einen erneueten Vorstoß versuchen würde.

Vor Tagesanbruch am 7. wurde daher das Gros der Vorposten durch das Regiment 75 und eine Batterie verstärkt, und dem General von Kottwitz das Commando über die vereinigten Truppen übertragen. Die Erwartungen blieben indeß unerfüllt, und als bis 8 Uhr früh beim Feinde Alles still blieb, rückten die Verstärkungen wieder in das Bivouak zurück. Am folgenden Morgen wurden die Vorposten durch das Regiment 89, eine Batterie und 1 Escadron unter Oberst von Kleist abgelöst.

Höheren Orts war dem Corps anbefohlen, möglichst Gefangene zu machen, um durch dieselben Näheres über die Lage der in Metz eingeschlossenen Armee zu erfahren. Zu diesem Zweck verabredete die Division mit der 2. Infanterie-Division einen nächtlichen Ueberfall des vorgeschobenen feindlichen Postens in Bellecroix, einem aus 3 einzelnen Häusern bestehenden Gehöft an der Straße Metz-Saarbrücken, dem Punkte gegenüber, wo die Flügel der beiderseitigen Vorposten der 17. und 2. Division zusammenstießen. Von jeder Division wurde zu dem Ueberfall eine Compagnie bestimmt, welche Punkt 3 Uhr früh am 9. von den ihnen bezeichneten Stellungen der Vorpostenlinie, gegen Bellecroix vorgehen sollten. Von der Division wurde die 3. Compagnie Regiments 89 unter Hauptmann von Nettelbladt zu der Unternehmung beordert.

Punkt 3 Uhr brach die Compagnie nebst einem Detachement der 1. Pionier-Compagnie unter Lieutenant Mellin aus einem kleinen Gehölz nordwestlich Colombey gegen Bellecroix auf. Die Gewehre waren nicht geladen. Das lehmigte, nach Bellecroix hin ansteigende Terrain war durch fortwährenden Regen sehr aufgeweicht, so daß die Leute kaum vorwärts kommen konnten. Einige feindliche Patrouillen gaben Feuer auf die Compagnie; Hauptmann von Nettelbladt ließ sich indeß dadurch nicht aufhalten, sondern drang mit Hurrah, fast gleichzeitig mit einer Compagnie des Regiments No. 5 auf den, mittlerweile allarmirten Feind ein, der eiligst abzog. Zwei Corporale und 2 Mann wurden gefangen genommen; die Pioniere steckten sogleich die Häuser in Brand, um den Franzosen diese Unterkunftsräume zu nehmen. Ein Versuch der Franzosen, die Position wieder zu nehmen, wurde abgewiesen; als dieselben jedoch Geschütz vorbrachten, zogen sich die Compagnien,

deren Auftrag nunmehr erledigt war, nach den Vorposten zurück. Der 3. Compagnie waren bei der Affaire 9 Mann verwundet. — Bald nach dem Rückmarsch der beiden Compagnien bemerkten die Vorposten und Patrouillen, daß die Franzosen den Punkt Bellecroix verstärkten und verschanzten, ein Beweis, wie wichtig sie diesen hochgelegenen Punkt hielten, von wo sie einen Einblick in die Stellung der 2. Infanterie Division hatten, und der ihnen, für ein etwaiges Vorbrechen auf der Saarbrücker Straße die Vortheile einer ersten vorzüglichen Artillerie-Position, gleich gut zur Unterstützung der vorgehenden, wie zur eventuellen Aufnahme der zurückkehrenden Truppen bot. Für die Cernirungstruppen hätte der Punkt die gleichen Vortheile wie Mercy-le-Haut gehabt, mit der alleinigen Ausnahme, daß ein etwaiger Rückzug, wegen des offenen und von Bellecroix aus nach Osten allmählig abfallenden Terrains, keinerlei Deckungen bot, und im vollen feindlichen Feuer hätte ausgeführt werden müssen.

Außerdem lag Bellecroix in der nächsten Wirkungssphäre der Geschütze von den feindlichen Forts Bellecroix und St. Julien und hätte jedenfalls nur mit den größten Opfern gehalten werden können.

Es war aber erwünscht genauer zu wissen, welche Vorkehrungen die Franzosen bei Bellecroix trafen. Nach vorgängiger Verabredung wurden daher um 4 Uhr Nachmittags die 1. Compagnie Regiments 89 unter Hauptmann von Suckow und die Compagnie Stein des Regiments 5, zur Recognoscirung gegen Bellecroix vorgeschickt. Es entspann sich ein kurzes Feuer-Gefecht ohne Verlust auf unserer Seite. Nachdem die Compagnien die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß der Posten bei Bellecroix auf mindestens 1½ Bataillon, und auch durch einige Geschütze verstärkt worden war, zogen sie sich wieder hinter die Vorpostenlinie zurück.

Die Verstärkung des Postens Bellecroix veranlaßte den Vorposten-Commandeur, Oberst von Kleist, seinen rechten Flügel bei Colombey ebenfalls, und zwar durch die Jäger-Compagnie von Zülow, zu verstärken.

Noch an demselben Abend, gegen 7½ Uhr, entspann sich abermals bei Mercy-le-Haut ein leichtes Tirailleur-Gefecht, welches etwa eine Stunde lang anhielt; auch warf der Feind einige Granaten gegen das Schloß, jedoch ohne besondere Wirkung. Der diesseitige Verlust bestand nur aus zwei Verwundeten. Schon vorher um 7 Uhr Abends hatte eine Beschießung der feindlichen Lager mit Artillerie aus der Stellung des 7. Armee-Corps begonnen. Dieselbe blieb aber anscheinend ohne wesentliches Resultat.

Am 10. früh wurden die Vorposten durch das Regiment 90, eine Batterie, eine Escadron und eine Jäger-Compagnie unter Oberst von Gliesczinski abgelöst. Es sollte dies die letzte Ablösung sein; der Division stand der Weitermarsch bevor.

Das große Haupt-Quartier hatte die Verwendung des Corps S. K. H. des Großherzogs zur dauernden Occupation des Landstriches, der zwischen der Armee von Metz und der, auf Paris vorrückenden Armee lag, sowie zur

Verbindung dieser beiden Armeen, angeordnet; namentlich handelte es sich, behufs Weiterführung der Bahn-Verbindung, um endliche Wegnahme der Festung Toul. Hierzu sollte eine Division verwendet werden, während die andere zur Besetzung der Städte Rheims und Chalons dienen sollte, und um die Bewaffnung und Erhebung der Landbevölkerung im Rücken der, gegen Paris operirenden Armee durch mobile Colonnen zu verhindern. —

Die interessantere der beiden Aufgaben, die Wegnahme von Toul, fiel der 17. Division zu.

Am 10. früh erhielt die Division die vorläufige Benachrichtigung, zu Mittag den definitiven Befehl, daß das Corps noch an demselben Tage in der Richtung auf Pont-à-Mousson abzumarschieren hätte. Die Vorposten des Corps sollten noch stehen bleiben und erst mit einbrechender Dunkelheit, und zwar durch je eine Brigade des I. und VII. Corps, abgelöst werden. Der Division wurde die Cavallerie-Brigade Rauch und die Corps-Artillerie wieder überwiesen, außerdem sämmtliche Batterien der 2. Landwehr-Division, nämlich die 1. und 2. leichte und 1. schwere Reserve-Batterie des Artillerie-Regiments No. 10, unter Commando des Major Caspary.

Die Division nahm den Befehl zum Abmarsch aus der Cernirungslinie von Metz mit lebhafter Freude auf. Die Situation der Division vor Metz war nicht die angenehmste gewesen.

Seit dem 7., drei Tage lang, fiel ein unaufhörlicher starker Regen, der den Lehmboden, auf welchem die Division bivouakirte bis zur Grundlosigkeit aufgeweicht hatte, mit der Zeit auch durch die bestgebauete Hütte gedrungen war, und Alles vollständig durchnäßte.

Es wurden zwar, als der Regen anhielt, den Truppen die nächstgelegenen Ortschaften zu Cantonnements angewiesen; dieselben reichten aber bei Weitem nicht aus, um der ganzen Division Unterkunft zu gewähren. Eine weitere Ausdehnung nach rückwärts aber war nicht zuläßig, da in diesem Falle, bei einem feindlichen Durchbruchs-Versuch, die Division nicht schnell genug hätte versammelt werden können.

Hierzu kamen noch andere Uebelstände.

Dicht bei dem Divisions-Bivouak war an dem Nied-Ufer eine große Wiese, auf welcher die, per Bahn zur Verpflegung der Armee angekommenen bedeutenden Ochsenheerden geweidet wurden. In diesen Heerden war die Rinderpest ausgebrochen, und hunderte von Ochsen krepirten. Die gefallenen Thiere waren meist nur unvollkommen eingescharrt worden, und so fingen die Ausdünstungen gar bald an, die Luft zu verpesten, und nachtheilig auf den Gesundheitszustand einzuwirken. Außerdem lagen auf dem umliegenden Terrain, den früheren Gefechtsfeldern, noch viele Pferde-Cadaver umher, andere wurden durch den beständigen Regen von der geringen Erddecke, die sie erhalten hatten, wieder freigespült, so daß die Luft überall mit mephytischen Dünsten geschwängert war. Die Division war aber in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes vor Metz noch nicht dazu gekommen, alle der Ge-

sundheit der Truppen so schädlichen Ursachen zu entfernen. Auch war die Verpflegung noch nicht so, wie sie sein sollte; es mangelte ferner an Lagerstroh für die Mannschaften und Heu für die Pferde; die Nachfrage nach Licht konnte nur kärglich befriedigt werden; kurz es fehlte so Manches, was auch selbst die Truppen im Felde, besonders bei längerem Verbleib an ein und demselben Punkte, nicht wohl entbehren können. Bezugsquellen waren noch nicht eröffnet, und überdies floß Alles aus der Heimat nur sehr sparsam und langsam zu, da die Eisenbahnen zu anderen Zwecken dienen mußten.

Die Freude war daher allgemein, als es hieß, daß es weiter ging. War doch damit auch die Hoffnung vorhanden, zu größeren Thaten zu gelangen als sie hier, bei der Cernirung einer Festung, in Aussicht standen. Und dies war für die Division wohl ein verzeihlicher und nicht zu unbescheidener Wunsch, da sie ja bisher noch an keinem größeren erfolgreichen Kriegs-Ereigniß Theil genommen hatte, während alle anderen Corps und Divisionen sich schon so vielfach mit Ruhm bedeckt hatten.

III. Die Belagerung und Einnahme von Toul.*)

Am 10. September um 2½ Uhr Nachmittags stand die Avantgarde, eine halbe Stunde später das Gros der Division, auf dem bisherigen Bivouaks-Platze zum Abmarsch bereit. Erstere, unter General v. Kottwitz bestand aus dem Regiment 76, der 5. leichten Batterie und der Pionier-Compagnie mit leichtem Train; das Gros bestand aus den Regimentern 75, 89, dem Jäger-Bataillon und den drei übrigen Batterien (die Vorposten-Batterie war eingezogen worden).

Die Division marschirte heute ohne Cavallerie, da die Cavallerie-Brigade nicht abgewartet werden konnte, daher allein in den, ihr angewiesenen Rayon marschiren sollte, und da dem Dragoner-Regiment No. 17, welches erst am Morgen dieses Tages aus dem Bivouak nach Pange gelegt worden war, gestattet wurde, der Division erst nach einiger Ruhe, mit dem noch auf Vorposten befindlichen Regiment 90 zu folgen.

Die Division ging heute über Mécleuves, Liéhon nach Pagny-les-Goin und Gegend. Die Corps-Artillerie war angewiesen, direct nach Cherizey und Umgegend, die Cavallerie-Brigade nach Luppy und Gegend zu marschiren. Die 3 Reserve-Batterien blieben wo sie bisher standen, und sollten sich erst am 11. der Division beim Weitermarsch anschließen.

Da der Marsch erst spät angetreten werden konnte, die Wege schlecht und durch den anhaltenden Regen sehr aufgeweicht waren, auch mehrfache Stockungen durch Begegnen mit fremden Colonnen vorkamen, so erreichten die Truppentheile erst bei gänzlicher Dunkelheit die Quartiere, und fanden

*) Siehe Tafel 3: Croquis von Toul und Umgegend.

diese zum größten Theile auch noch durch fremde Truppen, meist Colonnen des 7. Corps, besetzt.

Am folgenden Morgen sammelte sich die Division in der Gegend von Pagny-les-Goin und zwar die Avantgarde um 8 Uhr westlich Louvigny sur-Seille, das Gros, zu welchem die 3 Reserve-Batterien der 2. Landwehr-Division traten, westlich Pagny-les-Goin und endlich die Cavallerie-Brigade mit den beiden reitenden Batterien um 8½ Uhr, westlich Vigny.

Die Division marschirte über Cheminot-les-Menils auf Pont-à-Mousson, überschritt hier die Mosel und bezog Cantonnements à cheval der großen Straße nach Toul, mit der Tête bis Rosières-en-Haye.

Der Marsch bis Pont-à-Mousson wurde durch die Truppen der 2. Landwehr-Division, welche auf derselben Straße marschirte, sehr aufgehalten.

Auf dem Marktplatze in Pont-à-Mousson defilirte das ganze Corps vor S. K. H. dem Großherzoge, dann trennten sich die beiden Divisionen. Die 2. Landwehr-Division verfolgte mit einer Brigade die Straße nach Rheims, mit der anderen die nach St. Mihiel, während die 17. Division, wie schon erwähnt, die Straße nach Toul einschlug. Das General-Commando ging zunächst mit der 17. Division. Am Abende trafen das Regiment 90 und Dragoner-Regiment 17 im Divisions-Rayon ein; ersteres wurde dem Gros, letzteres mit 3 Escadrons der Avantgarde und mit einer Escadron dem Gros überwiesen.

Am 12. September, Mittags 12 Uhr, nahm die Division auf Befehl des General-Commandos eine gedeckte Rendezvous-Stellung, à cheval der Straße nach Toul zwischen Avrainville und Jaillon, den Bach le Terreau vor der Front, um hier weitere Befehle abzuwarten.

Es war vorauszusehen, daß die Division heute erst spät ihre Quartiere erreichen würde, es wurde daher das Abkochen an Ort und Stelle befohlen, wozu die in der Nähe befindlichen Kartoffelfelder dem norddeutschen Magen erwünschtes Material boten.

Inzwischen wurden die Befehle zur Einschließung der Festung Toul gegeben.

Die Wasserläufe bei Toul, die Mosel und der Rhein-Marne-Canal bilden um die Festung Toul herum naturgemäß drei gesonderte Abschnitte. Diesen Abschnitten entsprechend wurde die Division in 3 selbstständige Einschließungs-Detachements getheilt, und folgenderweise disponirt:

Den südwestlichen, Abschnitt I., zwischen Mosel und Canal, besetzt Oberst v. Manteuffel mit den Regimentern 89 und 90, der 5. leichten Batterie und 1 Escadron Dragoner-Regts. 17; den östlichen, Abschnitt II., zwischen dem Moselbogen, besetzt Oberst v. Neumann mit dem 2. und Füsilier-Bataillon 76, der 1. leichten Reserve-Batterie und einer Escadron Dragoner-Regiments 17; den nördlichen, Abschnitt III, besetzt General von Kottwitz mit dem Regiment 75, 1. Bataillon Regiments 76, der 2. leichten Reserve-Batterie und zwei Escadrons Dragoner-Regiments 17.

Außer diesen Maßregeln zur Einschließung mußte die Division auch noch darauf Bedacht nehmen, die Annäherung etwaiger Entsatz-Truppen rechtzeitig zu erfahren und zu verhindern. Nach einem Telegramme des General von Podbielski aus Rheims vom 8. Abends sollten sich bei Langres 5000 Mobilgarden zum Entsatz von Toul sammeln.

Langres liegt etwa 14 Meilen südwestlich Toul; die dort gesammelten Truppen konnten daher in 3 bis 4 Tagen im Rücken der Division erscheinen; die Direction nach Langres war für die Division die am meisten gefährdete, da nach allen anderen Richtungen hin sich schon Truppen der eigenen Armee befanden, es sich hier also höchstens um das Auftreten kleiner Francitreur-Banden handeln konnte, gegen welche jedes Cantonement sich selbst zu sichern hatte. Gegen Süden hin mußte die Division sich aber stärker sichern. Es wurde daher die Cavallerie-Brigade Rauch mit der 1. reitenden Batterie ca. 2 Meilen auf der Straße nach Langres vorgeschoben mit dem Auftrage, in dieser Richtung das Terrain durch starke Patrouillen weithin aufzuklären. Ihr diente als Soutien das, nach Bicqueley gelegte Jäger-Bataillon, welches zugleich die großen, östlich dieses Dorfes gelegenen Waldungen abzupatrouilliren hatte.

Das Beziehen resp. Ablösen der Vorposten gegen Toul sollte erst am folgenden Morgen geschehen.

Nach Ausgabe dieser Dispositionen erhielt die Division Befehl zum Abrücken in die Cantonements. Dienstlichen Mittheilungen zufolge sollte sich bei Pierre-la-Treiche, oberhalb Toul, eine bayerische Pontonbrücke über die Mosel befinden. Diese mußte für einen Theil der Truppen des Abschnitt I, namentlich aber für die Cavallerie-Brigade, den Weg zu den Cantonements bedeutend abkürzen, die sie andererseits nur auf einem großen Ummwege, nördlich um den Mont St. Michel herum, hätte erreichen können.

Später stellte sich indeß heraus, daß die Pontonbrücke abgebrochen war und an ihrer Stelle nur eine Fähre existirte, welche nur wenig Pferde und Mannschaften auf einmal übersetzen konnte. Hierdurch erlitt der Marsch der, nach dieser Richtung instradirten Truppen eine solche Verzögerung, daß dieselben meistens ihre Cantonements erst am folgenden Morgen erreichen konnten, und für die Nacht an Ort und Stelle bivouakiren mußten.

Die, den Detachements nicht zugetheilten Batterien wurden nördlich des Mont St. Michel in Cantonements untergebracht. S. K. H. der Großherzog nahm Sein Haupt-Quartier in Choloy, der Divisionsstab ging nach Domgermain.

Ehe in der Erzählung der Begebenheiten weiter fortgeschritten wird, mögen noch einige kurze Bemerkungen über die Festung Toul, ihre Lage und die, bisher gegen sie stattgehabten Unternehmungen hier Platz finden.

Toul, auf dem linken Ufer der oberen Mosel und dem rechten Ufer des Rhein-Marne-Canals gelegen, mit etwa 7000 Einwohnern, ist nach dem Bastionair-System befestigt und hat 9 sehr gut erhaltene, zum Theil mit Ca-

valieren und Traversen versehene Bastione. Die 12 bis 18 Fuß hohen Escarpen sind revetirt, während die Contrescarpen und Raveline, mit Ausnahme desjenigen der Nordwest-Front zwischen 2 und 3, in Erde sind.

Die, durch Schleusen bis zur militairischen Wassertiefe angestauten Gräben, in Verein mit den hohen Escarpe-Mauern, machen die Festung vollkommen sturmfrei.

In einigen Bastionen befinden sich bombensichere Kasernen.

Mehrere bedeckte Geschützstände waren ausgeführt, ebenso Verbrauchs-Pulver-Magazine.

Trotzdem war die Festung nicht zu einem hartnäckigen Widerstande gegen einen förmlichen Angriff geeignet. Von allen Seiten ist die Festung von Höhen dominirt, deren Festhaltung durch kein einziges Außenwerk gesichert ist; außerdem gestatten die umliegenden Vorstädte, Dörfer ꝛc. eine Annäherung auf ganz kurze Entfernung. Nur durch die Thürme der Cathedrale war der eingeschlossenen Garnison ein Blick in das Vorterrain gestattet, doch wurden dieselben bald durch Geschützfeuer so unsicher gemacht, daß kein Beobachter sich mehr hinaufwagte.

Man hatte erfahren, daß die Besatzung der Festung aus 1500 Mann Mobilgarden und ebenso viel Linientruppen, etwas Cavallerie und wenig Artillerie-Mannschaft bestand. Sie zeigte wenig Unternehmungsgeist, da sie selbst gegen die bisherige sehr schwache, von Landwehrtruppen ausgeführte, Cernirung keinerlei Ausfälle gemacht hatte.

Dennoch schien der Commandant der Festung in so weit einige Energie zu besitzen, als er trotz mehrfacher heftiger Beschießung die Uebergabe der Festung standhaft verweigert hatte.

Am 16. August hatte das 4. Corps versucht, Toul durch einen gewaltsamen Angriff zu nehmen, wurde aber mit nicht unbedeutenden Verlusten abgewiesen.

Die demnächst von der Corps-Artillerie des 6. Corps, von den Höhen von Dommartin am 23. August erfolgte Beschießung hatte ebensowenig Erfolg.

Nach diesen Mißerfolgen wurde eine dritte Beschießung aus einer Anzahl Geschütze, welche in der kleinen französischen Festung Marsal erbeutet worden waren, vorbereitet.

Die 4. und 6. Compagnie Brandenburgischen Festungs-Artillerie-Rgts. No. 3 (Generalfeldzeugmeister), sowie der Stab der 2. Abtheilung dieses Regiments (Major Jahn) waren zu dem Ende am 30. August in Marsal eingetroffen und stellten hier einen Geschützpark zusammen, bestehend aus:

	1 — 28 cm.	Mörser,
	6 — 22 cm.	=
	5 — 15 cm.	=
	10 gez. 12 cm.	Kanonen und
	4 — 22 cm.	Haubitzen,
in Summa	26	Geschütze mit Zubehör.

An Munition wurden pro Geschütz 200 Schuß resp. Wurf bereitgestellt, und der ganze Transport nach Toul mit requirirten Bauer-Pferden und -Wagen ausgeführt.

Am 5. September war das sämmtliche Material nach Toul übergeführt und wurde bei Pagney, 4½ Kilometer westlich Toul, parkirt. Nachdem Major Jahn am 9. September den lange erwarteten Befehl zum Bombardement erhalten hatte, wurden in der Nacht vom 9. zum 10. die auf dem Plane mit a, b und c bezeichneten Batterien gebaut und armirt.

Am 10. September früh 7 Uhr begann das Bombardement auf Toul. Es traten in Thätigkeit:

Batterie a mit 4 — 22 cm. Haubitzen,
Batterie b mit 10 gez. 12 cm. Kanonen,
Batterie c mit 4 — 22 cm. und
1 — 28 cm. Mörser,

in Summa 19 Geschütze.

Das Bombardement währte bis Nachmittags 5 Uhr, wobei 1546 Schuß resp. Wurf verfeuert worden waren. Der Wind und ein anhaltend starker Regen, welcher die Nacht vorher dem Batteriebau schon hinderlich gewesen war, beeinträchtigte auch die Wirkungen des Bombardements. Major Jahn wollte es am 11. September fortsetzen, als der Befehl S. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg zur Einstellung des Feuers eintraf.

In diesem Stadium fand die Division die Operationen gegen Toul, als sie am 12. Abends vor der Festung eintraf.

An Einschließungstruppen waren nur drei Landwehrbataillone der General-Etappeninspection der III. Armee, eine Escadron, eine Pionier-Compagnie und vorgenannte 2 Artillerie-Compagnien vorhanden. Diese Truppen waren höchstens im Stande, die Garnison und die Festung zu beobachten, vollständig sie einschließen, und den Verkehr derselben nach Außen ganz verhindern, konnten sie nicht.

Für ein energisches artilleristisches Vorgehen gegen die Festung war zu den vorhandenen 26 französischen Festungs-Geschützen das Eintreffen fernerer schwerer preußischer Geschütze von Mainz und Magdeburg in Aussicht gestellt. Oberst Bartsch von der Artillerie und Major Schumann vom Ingenieur-Corps sollten als erster Artillerie- resp. Ingenieur-Offizier fungiren. Letzteren Offizier fand die Division schon vor, Ersterer traf erst am 16. September ein.

Gestützt auf die, bisher vor der Festung gemachten Erfahrungen und die vorgängigen Recognoscirungen, sowie auf das, was über die Festung und deren Besatzung bekannt war, proponirte Major Schumann einen abgekürzten förmlichen Angriff auf Bastion IV., das Bastion, dessen Capitale die Verlängerung der Straße nach Choloy bildet.

Durch die vortheilhaften Geschützpositionen des Angriffs, sollte zunächst das Geschützfeuer der Festung zum Schweigen gebracht und auf 1200 Schritt, auf der Höhe von la Justice, eine Bresch-Batterie gegen die Spitze des

Bastion 4 erbaut werden. Nachdem sämmtliche Batterien den Tag über gewirkt haben würden, sollte der Angriffsfront gegenüber, auf ca. 5—600 Schritt, in der nächstfolgenden Nacht eine Parallele eröffnet werden.

Es wurde darauf gerechnet, daß der Commandant, von der Eröffnung des förmlichen Angriffs nunmehr definitiv überzeugt, es nicht bis zum Aeußersten, zum Sturm auf die Bresche, würde kommen lassen.

Immerhin mußte man sich auf einen „nassen Graben-Uebergang" vorbereiten, für welchen Fall man durch gedeckte Communicationen der Bresche sich nähern und nach Herstellung des Graben-Ueberganges zum Sturm schreiten wollte.

Der Commandeur der Division gab dem Plane des Major Schumann zum abgekürzten förmlichen Angriff seine Zustimmung. Bis zum Eintreffen der Festungs-Geschütze sollten die Feld-Batterien der Division sich darauf beschränken, die militairischen Gebäude der Festung und die, etwa auf den Wällen vorgenommenen Arbeiten zu beschießen.

Am Morgen des 13. September nahmen die Commandeure der drei Abschnitte ihre Vorposten-Stellung ein.

Im Abschnitt I. zog sich die Vorposten-Linie, mit dem rechten Flügel an die Mosel anlehnend, auf dem Höhenrande über die Gehöfte Jacobin und la Justice nach Schleuse 23 am Rhein-Marne-Canal. Auf der Höhe bei Jacobin wurde eine Artillerie-Position vorbereitet. Im Abschnitt II. schloß die Vorpostenlinie, etwa 1000 Schritt von Dommartin abbleibend, den Moselbogen ab; auf der Höhe nördlich Chaudeney war ein Artillerie-Emplacement aufgeworfen.

In beiden Abschnitten wurden die Vorpostenstellungen ohne Gefecht eingenommen. Anders war es im Abschnitt III. Die Truppen, welche hier zur Besetzung des Bahnhofes und des, nördlich des Canals gelegenen, Theiles der Vorstadt Mansuy vorgingen, wurden von den nahe gelegenen Festungswällen, aus Geschütz, Wallbüchsen und Infanterie-Gewehren lebhaft beschossen.

Die 10. Compagnie Regiments 75 (Hauptmann von Bismarck), welche den Bahnhof besetzte, hatte 1 Mann todt und 8 Mann verwundet; in der Vorstadt St. Mansuy erlitt die 1. Compagnie Regiments 76 einen Verlust von 4, die 7. Compagnie Regiments 75 einen solchen von 3 Verwundeten. Dennoch gelang es, die Vorstadt St. Mansuy bis an den Canal, sowie den Bahnhof zu nehmen und für die Folge auch zu behaupten. Nachdem die Vorposten der drei Abschnitte unter sich Verbindung hergestellt hatten, war nunmehr die Festung derartig eingeschlossen, daß jede Communication derselben nach Außen unmöglich war.

Die Infanterie-Besatzung auf den Wällen war indeß sehr aufmerksam und jede unvorsichtige Annäherung wurde mit einem Schuß bestraft. Aus diesem Grunde wurden auch die Vorposten der Abschnitte I und II vorläufig noch etwas zurückgehalten, um unnöthige Verluste zu vermeiden. Der, etwa

1800 Schritt nördlich von Toul, auf 180 Meter sich erhebende Mont St. Michel mußte dem Belagerer, seiner günstigen Eigenschaft als Beobachtungs-Posten und als Artillerie-Position wegen, gleich auffallen. Die Garnison hatte, wegen ihrer geringen Stärke, den Berg nicht mit in die Vertheidigungslinie ziehen können. Auch hätte letzterer zu diesem Zweck ein sturmfreies Werk bedurft, zu dessen Anlage seit Beginn des Krieges, neben den sonstigen Armirungs-Arbeiten wohl keine Zeit übrig geblieben war, um so weniger, als das Werk gleich so hätte angelegt werden müssen um selbstständig, d. h. unabhängig von der Haupt-Festung sein zu können, oder als, bei mangelnder Selbstständigkeit des Werkes, durch Erbauung eines ausgedehnteren Gürtels von Befestigungen, ein sicherer Anschluß an die Haupt-Festung zu schaffen war. Die Unterlassung einer weiteren Ausdehnung der Festung Toul, schon zu Friedenszeiten mußte jetzt schwer gebüßt werden. Dieser große Fehler war Veranlassung, daß nunmehr die Einnahme von Toul erleichtert und beschleunigt wurde.

Die Punkte der nächsten Umgebung der Festung, welche in die Vertheidigungslinie hätten gezogen werden müssen, kamen nun dem Angreifer vorzüglich zu Statten. In der Nacht vom 13. zum 14. September erbaute die schwere Reserve-Batterie unter Hauptmann Herring auf dem Mont St. Michel ein Geschütz-Emplacement für 6 Geschütze, und armirte es noch in derselben Nacht. Die Arbeit war schwierig, weil über dem Steingeröll des Berges nur eine dünne, mit Rasen bedeckte Erdschicht lag, die an vielen Stellen sogar ganz fehlte; Laffeten und Protzen mußten an der letzten, steilsten Stelle des Berges getrennt, und so einzeln durch die Gespanne auf die Höhe gebracht werden. Trotzdem war die Batterie am 14. früh 4 Uhr schußfertig.

Die Batterie hatte Instruction erhalten, sich nicht in einen Geschützkampf einzulassen, dagegen Truppen-Ansammlungen des Feindes zu stören, seine Arbeiten zu verhindern und vor Allem die Beobachter von dem einen Thurme der Cathedrale zu entfernen.

Von der Batterie aus hatte man einen genauen Einblick in die Festung und konnte bequem die Wirkung der Schüsse beobachten, eventuell corrigiren.

Um 7½ Uhr früh eröffnete die Batterie das Feuer, und schoß mit längeren Pausen bis gegen Mittag auf verschiedene Ziele mit anscheinend recht günstigen Resultaten, namentlich wurden die Beobachter von der Cathedrale sehr bald vertrieben.

Nicht lange nach dem diesseitigen Beginne des Feuerns antwortete auch der Belagerte und zwar zuerst mit Granaten und Shrapnels, anscheinend aus gezogenen 12pfdrn., dann auch aus einem Mörser von etwa 9zölligem Kaliber. Die Geschosse trafen entweder den, der Stadt zugekehrten Abhang des Berges oder schlugen auf und hinter dem Plateau ein, ohne irgend welchen Schaden zu thun. —

Noch am 13. September war S. K. H. der Großherzog nach Rheims

abgereist, um dort vorläufig Sein Haupt-Quartier zu nehmen, in Folge dessen der Divisions-Stab am 14. von Domgermain nach Choloy ging. Auf höheren Befehl wurden ebenfalls am 14. September das Dragoner-Regiment No. 17 und die beiden leichten Reserve-Batterien, aus dem Cernirungs-Rayon herausgezogen und am 15. zur Hälfte nach Rheims, zur anderen Hälfte nach Chalons instradirt. Diese Truppentheile wurden durch 2 Escadrons des Dragoner-Regiments 18, die 6. leichte und 3. reitende Batterie derart abgelöst, daß der Abschnitt I drei Züge Dragoner, der Abschnitt II einen Zug Dragoner und die 6. leichte Batterie, der Abschnitt III eine Escadron und die 3. reitende Batterie erhielt. Die günstigen Erfolge der Batterie Herring auf dem Mont St. Michel veranlaßten, in der Nacht vom 14. zum 15. September noch zwei Batterien, die 5., Hauptmann Schulz und die 6. schwere, Hauptmann von Schultz, auf das Plateau zu bringen, welche am 15., vereint mit der Batterie Herring, in gleicher Weise und mit denselben Resultaten wie am 14. das Feuer auf die Festung fortsetzten.

Die Vorbereitungen zum förmlichen Angriff, namentlich die Anfertigung des Batteriebaumaterials erforderte täglich eine große Zahl von Arbeits-Mannschaften der Infanterie, so daß die letztere einen außerordentlich anstrengenden Dienst hatte. Um sie einigermaßen zu schonen, wurden die Vorposten auf ein Minimum verringert.

Die Erfahrung hatte gelehrt, daß dies ohne Gefahr geschehen konnte, da die Garnison der Festung sich vollkommen passiv verhielt. Auch war sie für größere Ausfälle zu schwach, während kleinere immer noch auf überlegenen Widerstand gestoßen wären.

Am 16. September traf Oberst Bartsch, Commandeur der Belagerungs-Artillerie, ein und brachte die Nachricht mit, daß die Belagerungs-Geschütze, auf welche man mit Sehnsucht wartete, bald nachfolgen würden. Es trafen allerdings auch schon am folgenden Tage, den 17. September, die 3. und 4. Compagnie Pommerschen Festungs-Artillerie-Regiments mit 10 gezogenen 24pfdrn. aus Köln und zugehöriger Munition (500 Granaten und 50 Shrapnels pro Geschütz) sowie mit Bettungs-Material nebst Zubehör per Eisenbahn über Nancy kommend, in der Höhe von Gondreville ein. Sämmtliches Material wurde am 18. nicht ohne Schwierigkeit, auf dem großen und dabei schlechten Umweg, nördlich des Mont St. Michel über Ecrouves in den Artillerie-Park gebracht, welcher östlich Choloy, an der Straße nach Toul etablirt worden war. An demselben Tage, am 18. September, trafen noch 16 gezogene 12pfdr. und die 4. Compagnie des Festungs-Artillerie-Regiments No. 4 von Magdeburg ein. Während dieser Vorbereitungen verfolgten die, auf dem Mont St. Michel etablirten Batterien ihren Zweck wie bisher. Um die Wirkung zu vergrößern und die Militair-Etablissements in Toul gründlicher zu zerstören als dies bisher geschehen konnte, wurde am Sonntag den 18. September, von 5 Uhr Abends ab, mit sämmtlichen disponiblen

Feld-Batterien aus den, zu diesem Zweck auf dem Mont St. Michel sowie in den Abschnitten I und II hergestellten Geschütz-Emplacements, die Festung beschossen. Es geschahen 15 Schuß pro Geschütz; die Absicht, einige Kasernen in Brand zu schießen gelang aber leider nicht, da es an Brand-Granaten fehlte. Die Festung verhielt sich dem Feuer gegenüber ganz still und antwortete gar nicht. Am 19. September wurden die Cernirungstruppen fast auf die Hälfte reducirt, indem auf telegraphischen Befehl des General-Commandos an diesem Tage ein Detachement, bestehend aus Regiment 75, 76, 1. reitende Batterie, Stab der 3. Fuß-Abtheilung, 5. und 6. leichte Batterie, Stab der 17. Cavallerie-Brigade, Ulanen-Regiment 11, einer Section des Sanitäts-Detachements No. 2, Feld-Lazareth No. 8, Proviant-Colonne No. 4 und Infanterie-Munitions-Colonne No. 4 unter General von Kottwitz mit den Etappen am

19. September Void,
20. " Ligny,
21. und 22. September St. Dizier,
23. September Thieblemont,
24. " Vitry-la-ville

auf Chalons-sur-Marne in Marsch gesetzt wurde.

Der Abgang dieser großen Truppen-Stärke machte eine andere Vertheilung des Restes der Division auf die 3 Abschnitte erforderlich. Dieselben wurden daher schon vom 18. September Abends ab, wie folgt besetzt:

Abschnitt I., Oberst von Manteuffel,
Regiment 90,
1. und 4. Jäger-Compagnie,
3. reitende Batterie.

Abschnitt II., Major von Zeuner (Regts. 89),
3. Bataillon Regts. 89,
Stab und 2. und 3. Comp. Jäger-Bataillons 14,
4. Escadron Dragoner-Regts. 18.

Abschnitt III., Oberst von Kleist,
1. und 2. Bat. 89,
1. Escadron Dragoner 18.

Der Stab mit der 2. und 3. Escadron Dragoner 18 trat zum Abschnitt I. und rückte nach Orchey, von wo diese beiden Escadrons allein den, bisher der Cavallerie-Brigade gegebenen Auftrag auszuführen und außerdem bei Abschnitt I. den Cavalleriedienst zu versehen hatten.

Die Passivität des Feindes im Innern der Festung, sowie das Fernbleiben irgend welcher Entsatz-Truppen, ließen die bedeutende Reduction der Cernirungs-Truppen ohne jegliche Gefahr erscheinen. Nur wurde allerdings der Dienst der vor Toul verbleibenden Truppen noch schwieriger als es bisher der Fall war.

In der Nacht zum 19. wurde im Abschnitt II. Dommartin besetzt und ein starker Posten hinter sicherer Deckung, unmittelbar an der Moselbrücke aufgestellt, so daß nun auch von dieser Seite der Feind aufs Engste eingeschlossen war.

Im Laufe des 19. September trafen aus Cöln und Magdeburg Transporte von Pulver ein, welches in einem entlegenen Hause in Choloy und in einem gleichen Hause westlich Ecrouves untergebracht wurde.

Die Beschießung der Festung vom Mont St. Michel geschah wie an den vorhergehenden Tagen.

Arbeiter und Fuhren wurden gestellt zum Heranschaffen des Artillerie-Materials, zur Anfertigung von Faschinen und Sappenkörben und zur Einrichtung des Artillerie-Parks.

Die Pionier-Compagnie beendete heute eine Brücke über die Mosel südlich Chaudeney, mit dem Material des leichten Trains und gezimmerten Böcken. Die Brücke konnte von Fuhrwerk bis zu 30 Centnern Last benutzt werden; schwereres Fuhrwerk mußte mittelst Prahmen bei Chaudeney übergesetzt werden. Da sich diese Uebersetzstelle nicht ganz sicher vor feindlichem Geschützfeuer erwiesen hatte, war der Bau der Brücke mehr oberhalb erfolgt. Letztere war jetzt um so nothwendiger, als bei der bedeutend geringeren Stärke der einzelnen Detachements dieselben weniger widerstandsfähig, mithin weniger selbstständig geworden, und somit mehr auf gegenseitige schnelle Unterstützung hingewiesen waren.

Man hatte in Erfahrung gebracht, daß in den Grands Moulins auf einer Mosel-Insel, unmittelbar oberhalb Toul, Getreide für die Garnison von Toul gemahlen, und daß dasselbe stets Nachts dahin gebracht und gleichzeitig das fertige Mehl abgeholt wurde. Um der Festung diese Hülfsquelle zu verschließen, erhielt Abschnitt II. den Auftrag, die Mühle zu zerstören und die, event. dort befindlichen feindlichen Mannschaften aufzuheben. Demzufolge überschritt Hauptmann von Malotki in der Nacht zum 20. Septbr. von Dommartin aus die Moselbrücke mit 80 Mann, ließ 50 Mann zur Festhaltung der Brücke zurück und ging mit dem Rest auf die Mühle zu. Man fand dieselbe in voller Thätigkeit, und in ihr große Vorräthe von Korn und Mehl. Feindliche Mannschaften wurden aber nicht vorgefunden. Da die Fortschaffung der Vorräthe zu viel Zeit beansprucht hätte, auch durch das damit verbundene Geräusch der Feind aufmerksam geworden wäre, so mußte Hauptmann v. Malotki sich damit begnügen, die Mühle nebst sämmtlichen Vorräthen in Brand zu stecken. Das Feuer zerstörte die Mühle bis auf die Mauern.

Die Vorbereitungs-Arbeiten zum förmlichen Angriff, sowie das Beschießen der Festung wurden am 20. wie bisher fortgesetzt.

Nachdem schon zu Anfang der Belagerung, durch Anlage eines Dammes im Vauban-Canal, der Wasser-Zufluß zu den nassen Gräben abgeschnitten war, kam es nun darauf an, das schon in den Gräben vorhandene Wasser

möglichst zu entfernen. Hierzu sprengte in der Nacht zum 21. der bayrische Oberlieutenant Ströbel mit einem Commando einer, als Etappen-Truppe in Ecrouves stehenden bayrischen Pionier-Compagnie eine, dicht an der Nordost-Seite der Festung am Fuße des Glacis gelegene Schleuse, welche das Wasser der Festungs-Gräben von dem Canal absperrte; man hoffte durch Oeffnung der Schleuse das Wasser aus den Gräben abzuleiten. Die Sprengung war zwar von gutem Erfolge, indem der Wasserspiegel auf der Nordfront um 1 m. 25 cm. sank, doch staute immer noch ein Batardeau das Wasser in den Gräben der Angriffsfront. Es schien, daß durch die Sprengung der Schleuse die Aufmerksamkeit der Besatzung, besonders nach dieser Richtung hin gelenkt worden war, und daß der Commandant den Angriff auf dieser Seite vermuthete, denn am nächsten Tage armirte er diese Front auf Kosten der übrigen, und eröffnete gleichzeitig am Nachmittage des 21., gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr, plötzlich ein lebhaftes Geschütz- und Gewehrfeuer auf die Vorstadt St. Mansuy. Es geriethen vier Häuser in Brand, doch wurde das Feuer bald durch Einwohner und Mannschaften gelöscht, so daß es sich nicht weiter ausdehnte; die Besatzung von Mansuy selbst, erlitt gar keinen Verlust.

Die Batterien auf dem Mont St. Michel hatten sofort das Feuer mit den Festungs-Geschützen aufgenommen, worauf dieselben nun auch nach dem Mont St. Michel ihr Feuer richteten und bis zur Dunkelheit, jedoch ohne Resultate, fortsetzten.

Die Vorarbeiten zum Artillerie-Kampfe waren unterdeß größtentheils beendet, und es sollte jetzt mit dem abgekürzten förmlichen Angriff begonnen werden.

Am Abend des 21. wurden die Zwischendepots, zum demnächst erfolgenden Batteriebau, in den Ravins bei la Justice und Jacobin angelegt, und zur Deckung derselben je 2 Compagnien bestimmt. Der Feind störte die Einrichtung nicht, doch wurde Artillerielieutenant Höhne bei Recognoscirung der Batterie-Bauplätze durch einen Gewehrschuß aus der Festung schwer verwundet.

Gleichzeitig wurden auf dem Mont St. Michel 4 gezogene 12pfdr. an Stelle der 5. schweren Batterie placirt. Diese letztere verließ ihre bisherige Position und baute, zur späteren Demontirung der linken Face von Bastion No. 3, Geschützstände zwischen dem Canal und der Straße Toul-Ecrouves, etwa 700 Schritt westlich der Fayancerie.

Zur Sicherung des Batteriebaues war es auch nöthig geworden, die Vorposten des Abschnitts I. näher an die Festung heranzuschieben. Demgemäß besetzte am 22., $1\frac{1}{2}$ Uhr früh, die 4. Jäger-Compagnie (Hauptm. v. Weltzien) die Vorstadt St. Evre, wobei ein Jäger durch eine feindliche Granate getödtet wurde. Im Laufe des 22. September traf die Allerhöchste Ordre vom 12. Septbr. ein, daß das Corps des Großherzogs von Mecklenburg künftig die Bezeichnung „13. Armee-Corps“ führen solle. Während dieses Tages wurde die Festung aus allen Feld-Batterien und den gezogenen

12pfdrn. des Mont St. Michel beunruhigt. Der Feind beantwortete das Feuer des Mont St. Michel, warf auch einige Granaten in die Fayancerie, Alles indeß ohne Resultat.

Mit dem Abend des 22. begann der Bau sämmtlicher, vorläufig als nothwendig erkannter Angriffs-Batterien. Zur Herstellung wurden außer den 5 vorhandenen Artillerie-Festungs-Compagnien noch 5 Infanterie-Compagnien und 36 Gespanne à 6 Pferde verwandt. Am Morgen des 23. waren sämmtliche Batterien schußfertig, die geleistete Arbeit daher eine sehr anerkennenswerthe, namentlich in Anbetracht des sehr schweren Bodens und unter Berücksichtigung, daß die Kräfte der Infanterie bisher auf das Aeußerste angespannt worden waren, so sehr, daß die letzten Vorposten während 72 Stunden nicht hatten abgelöst werden können.

Während des Batteriebaues stellte Hauptmann Lilie von der Pionier-Compagnie die Richtung der Parallele fest.

Nachts 1 Uhr traf in Choloy S. K. H. der Großherzog mit einem Theile seines Stabes ein, um den letzten Stadien der Belagerung beizuwohnen. Mit Tagesanbruch am 23. begann das Feuer gegen die Festung aus allen Batterien, und zwar kamen in Thätigkeit:

Batterie No. 1:

4 gezogene 12pfdr. auf dem Mont St. Michel; Zweck: Enfiliren der Curtine 3—4, der linken Face von Bastion 3, Beschießen des Thores in der Curtine 3—4 und Demontiren der rechten Flanke von Bastion 4.

Batterie No. 2 und 3:

Schwere Feld-Batterie, Zweck wie Batterie 1.

Batterie No. 4:

Mörser-Batterie (3 — 22 cm. und 3 — 15 cm. französische Mörser) in der Richtung der Capitale des Bastions 3; Zweck: Bewerfen des Bastions 4 und Bombardement der Stadt.

Batterie No. 5:

Reitende Batterie, circa 700 Schritt westlich der Fayancerie; Zweck: Demontiren der rechten Face des Bastion 4.

Batterie No. 6:

Demontir- und später Bresch-Batterie von 6 gez. 24pfdrn. auf der Höhe von la Justice; Zweck: zuerst Demontiren der rechten Face des Bastion 4, dann Breschelegen in Bastion 4.

Batterie No. 7:

Demontirbatterie von 6 gez. 12pfdrn.; Zweck: Demontiren der linken Face von Bastion 3.

Batterie No. 8:

Demontirbatterie von 6 gez. 12pfdrn.; Zweck: Demontiren der Curtine 3—4.

Batterie No. 9:

Demontir-Batterie von 6 gez. 12pfd.; Zweck: Demontiren der rechten Face des Bastions 5 und der rechten Flanke des Bastions 4.

Batterie No 10:

Enfilir-Batterie von 4 gez. 24-pfdrn. und 3 25pfdgn. Haubitzen auf der Höhe von Jacobin; Zweck: Enfiliren der Curtine 3—4, Demontiren der Curtine 4—5.

Batterie No. 11:

Eine schwere Feld-Batterie auf der Höhe südlich Dommartin; Zweck: Enfiliren der Curtine 5—4 und Beschießen der rechten Flanke der Bastione 5 und 4 im Rücken.

Im Ganzen waren gegen die Festung thätig:

	6 —	4pfdr.,
	18 —	6pfdr.,
	22 —	12pfdr.,
	8 —	24pfdr.,
	3 —	8zöllige Haubitzen,
	4	Mörser,
in Summa	61	Geschütze.

Die Wirkung der Geschütze gegen die bedeckten Geschützstände, wie auch gegen die Porte de France war vorzüglich; bald brach in der Stadt an vier Stellen Feuer aus; es waren Kasernen und, in der Nähe der Wälle gelegene Magazine, die von diesseitigen Geschossen getroffen waren.

Der Feind erwiderte das Feuer nur schwach, die Erwartung, er würde seine bis dahin mehr oder weniger zurückgehaltenen Kräfte nunmehr aufbieten, um den Angriff zurückzuweisen, erfüllte sich nicht; vielleicht fühlte er, daß er nun nicht mehr im Stande sei, dem Angriff sich mit Erfolg zu widersetzen.

Bis zum letzten Augenblick trat somit der Feind aus seiner, von Anfang an gewählten passiven Rolle nicht heraus; entschieden ein großer Fehler von ihm, da er mit nur einigem Unternehmungsgeist, trotz seiner geringen Stärke, den Angreifer oft und unangenehm hätte belästigen, und somit den Fall der Festung vielleicht auf Wochen hätte hinausschieben können.

Gegen 3 Uhr Nachmittags schwieg das feindliche Feuer gänzlich; man sah die weiße Flagge auf einem der Thürme der Cathedrale wehen. Der Feind wollte capituliren.

S. K. H. der Großherzog, welcher der Beschießung beigewohnt hatte, war eben nach Choloy zurückgekehrt, als die Meldung anlangte, daß die weiße Flagge, das Zeichen der gewünschten Unterhandlung, von der Cathedrale Touls wehe.

Sofort stieg der Stab des General-Commandos und der Division wieder zu Pferde, um sich nach vorn zu begeben. Unweit Toul näherte sich

ein berittener, vom Major v. Flotow, Regt. 89, geführter Parlamentair, welcher ein Schreiben des Commandanten von Toul überbrachte, in dem die Absicht ausgesprochen war, wegen Uebergabe der Festung in Unterhandlung treten zu wollen. S. K. H. sandten sogleich den Chef des Generalstabes 13. Armee-Corps, Obersten von Krenski, ab, um die Verhandlungen auf Grund der Capitulation von Sedan zu führen.

Bald traf die Meldung ein, daß die Capitulation abgeschlossen sei. Die Nachricht rief ein endloses Hurrah bei den Truppen hervor, von denen man so viel versammelt hatte, als irgend heranzuziehen war.

Das in 7 Artikeln zusammengefaßte Uebergabe-Protokoll lautet wie folgt:

Protocol.

Entre les Soussignés

le colonel chef d'état major de Krenski, muni des pleins pouvoirs de Son Altesse Royale le Grandduc de Mecklenbourg-Schwerin, commandant en chef du 13ème corps d'armée prussien et le gouverneur de la place de Toul, chef d'escadron Huck,

la convention suivante a été conclue:

Art. 1er. La place de Toul ainsi que tout le matériel de guerre qui s'y trouve dans ce moment sera livrée immédiatement à la disposition de Son Altesse Royale le Grandduc de Mecklenbourg-Schwerin.

Art. 2ème. La garnison de Toul, y compris tous les hommes qui ont porté les armes pendant la défense, soit en uniforme militaire, ou non, mais exceptés les gardes mobiles et gardes nationaux qui ont été des habitants de la ville avant cette guerre, est prisonnier de guerre.

Art. 3ème. Vue la défense valeureuse pendant 6 semaines de la petite place contre une armée supérieure en nombre, il est fait exception pour tous les officiers ainsi que pour les employés supérieurs ayant rang d'officier, qui engageront leur parole d'honneur par écrit de ne pas porter les armes contre l'Allemagne, et de n'agir d'aucune autre manière contre ses intérêts jusqu'à la fin de la guerre actuelle. Les officiers et employés qui acceptent ces conditions conserveront leurs armes et les objets qui leurs appartiennent personellement.

Art. 4ème. La garnison sera conduite immédiatement après la conclusion de cette convention, sans armes sur le glacis devant la porte de France.

Les officiers se placeront devant la même porte sur la route qui conduit à la gare.

Art. 5ème. L'inventaire de tout le matériel de guerre consistant en drapeaux, canons, chevaux, caisses de guerre, équipages de l'armée etc. sera livrée dans la soirée au major prussien Schumann.

Art. 6ème. Vu l'accident fâcheux qui est arrivé à l'occasion de la capitulation de Laon, il est arrêté, que si quelque chose de semblable

arrive à l'entrée des troupes allemandes dans la place de Toul, toute la garnison sera à la merci de Son Altesse Royale.

Art. 7ème. Les médecins militaires sans exception resteront en arrière pour prendre soin des blessés.

Fait à Toul le 23 Septembre 1870.

sign. von Krenski. E. Huck.

S. K. H. genehmigten, daß auch die Offiziere, welche sich zu den, im Artikel 3 enthaltenen Bedingungen nicht verpflichteten, dennoch ihre Säbel behalten, sowie daß sämmtliche Offiziere ihre Burschen mitnehmen durften. Seiner Majestät dem Könige in Ferrières wurde sogleich folgendes Telegramm übersandt: „Durch die Capitulation von Toul sind 109 Offiziere, 2240 Mann, 200 Pferde, 1 Mobilgarden-Adler, 1 Fahne, 197 Bronce-Geschütze darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Cürasse, sehr bedeutende Munitions- und Ausrüstungs-Vorräthe, 143,025 Tages-Portionen und 51,949 Tages-Rationen in unsere Hände gefallen." gez. Großherzog von Mecklenburg.

Nachdem die kriegsgefangene Besatzung herausgeführt worden war, rückte der Divisions-Commandeur an der Spitze der versammelten Truppen in Toul ein. Die Festung wurde durch das 3. Bataillon 90. Regiments und die 1. und 4. Jäger-Compagnie besetzt; dem Oberst von Gliszczynski wurden die Commandantur-Geschäfte übertragen.

Die Kriegsgefangenen bivouakirten für die Nacht unter Bewachung, an der Straße Toul-Choloy und wurden am folgenden Morgen durch die 5. und 6. Compagnie Regiments 90 nach Pont-à-Mousson abgeliefert. Von den 119 Offizieren erklärten sich nur 19 als kriegsgefangen, die übrigen wurden auf Ehrenwort entlassen. —

Die Division hatte mit der Einnahme von Toul ihre erste selbstständige, also ihr allein angehörige Waffenthat ausgeführt; zwar nicht durch heißes Kämpfen in offener Feldschlacht, aber durch zähes, tagelanges Ausharren in beständiger Gefahr, verbunden mit dem angestrengtesten Arbeitsdienst.

Die Vorposten in der Fayancerie, am Bahnhof, in der Vorstadt St. Mansuy, in Dommartin und, an den beiden letzten Tagen, auch in der Vorstadt St. Evre waren fortwährend dem feindlichen Feuer aus Geschütz, Wallbüchsen und Chassepots ausgesetzt und mußten mehrmals tagelang in ihrer Stellung bleiben ohne abgelöst zu werden.

Aber auch der Artilleristen auf dem Mont St. Michel, die Tag und Nacht an ihren Geschützen lagen, jede Gelegenheit erspähend dem Feinde ihre schweren Geschosse zuzuschleudern, muß rühmend gedacht werden.

Kurz, alle Truppen der Division haben hier in hohem Maße ihre Schuldigkeit gethan, und mit Toul das erste Lorbeerblatt in den Siegeskranz der Division geflochten. Früh um 11 Uhr Morgens des 24. September bei heiterem schönem Herbstwetter hielt die Division ihren feierlichen Einzug in Toul durch die Porte de France. An der anderen Seite der Festung, an

der Porte de Moselle versammelten sich die Truppen nach einem Vorbeimarsch vor S. K. H. dem Großherzog und brachten ein dreimaliges freudiges Hoch auf Seine Majestät den König.

S. K. H. der Großherzog erließ folgenden Corpsbefehl:

„Die Festung Toul ist in unseren Händen. Durch ihren Fall ist der Armee vor Paris diese wichtige Eisenbahn-Verbindung mit Deutschland eröffnet. Ich danke sämmtlichen Offizieren und Mannschaften des Belagerungs-Corps für ihre hingebende Thätigkeit. Nun weiter vorwärts! Es lebe der König!" Der commandirende General gez. „Friedrich Franz."

Die Stadt Toul wurde mit 4 Bataillonen belegt, Alles Uebrige rückte in die alten Cantonements, doch hörte mit heute die Eintheilung in Abschnitte auf.

Zur Sichtung und Fortschaffung des bedeutenden, gewonnenen Materials wurde der Commandantur von Toul ein Intendantur-Beamter, ein Artillerie- und ein Ingenieur-Offizier zur Disposition gestellt. Das Dragoner-Regiment No. 18 bildete aus den erbeuteten Pferden ein Pferde-Depot. Die der Division zugetheilt gewesenen Artillerie-Compagnien traten wieder aus dem Verbande der Division heraus.

Am 25. September hatte die Division einen Ruhetag, den ersten auf französischem Boden, um dann am folgenden Tage zu neuer Arbeit weiterzumarschiren. Nur das 2. Bataillon Regiments 90 wurde zur Besatzung von Toul zurückgelassen. Sein Commandeur, Oberstlieutenant von Legat, übernahm die Functionen als Commandant des Platzes.

IV. Vor Paris.*)

Die Division erhielt den Auftrag, den weiteren Vormarsch vorläufig auf Chalons sur Marne fortzusetzen.

Zur Erleichterung des Marsches und zur Erlangung besserer Cantonements wurde in zwei Colonnen marschirt, und diese wie folgt zusammengesetzt:

Colonne I unter Oberst von Manteuffel.

Regiment 89,
Stab und zwei Escadrons Dragoner-Regiments 18,
Commando der Artillerie,
5. und 6. schwere } Batterie,
schwere Reserve- } Batterie,
Pionier-Compagnie,
Section des Sanitäts-Detachements,
⅔ Proviant-Colonne No. 5,
⅔ Fuhrenpark.

*) Siehe Tafel 4: Rayon der 17. Infanterie-Division vor Paris.

Colonne II unter Oberst von Gliszcynski.
1. und 3. Bataillon Regiment 90,
Jäger-Bataillon 14,
zwei Escadrons Dragoner-Regiments 18,
3. reitende Batterie,
Feldlazareth 7 und 9,
½ Proviant-Colonne 5,
⅓ Fuhrenpark.

Als Etappen wurden gegeben:

	der Colonne I:	der Colonne II:
26. September	Void,	Vaucouleurs,
27. „	Ligny,	Ribeaucourt,
28. u. 29. Septbr.	St. Dizier,	Prez sur Marne,
30. September	Farémont,	Perthes,
1. October	Chaussée sur Marne,	Vitry,
2. „	Chalons.	St. Germain la ville.

Die Munitions-Colonnen und das Pferde-Depot folgten unter Bedeckung einer Compagnie Regiments 89 einen Tag später.

Der Divisionstab marschirte mit der Colonne I.

Bei dem trockenen uno warmen Wetter war den Truppen das Marschiren nach dem 14tägigen Stillliegen bei Toul eine große Wohlthat. Die beiden ersten Märsche am 26. und 27. September verliefen ohne besonderen Vorfall. Am 28. indeß, als die Colonne II sich westlich Moutiers sur Saux früh 7½ Uhr sammelte, erhielt Oberst von Gliszcynski die Meldung, daß die vorausgesandten Fouriere der Dragoner und Jäger in dem Bois d'Aumont, etwa ½ Meile vom Sammelplatze des Detachement entfernt, von Franctireurs angefallen, 1 Jäger erschossen, 1 Jäger und 1 Dragoner ververwundet, 2 Pferde todt und mehrere derselben verwundet seien. Oberst von Gliszcynski ließ sofort 3 Jäger-Compagnien durch, und 1 Escadron um den Wald herumgehen. Man fand einige 20 Holzhauer, die gefangen mitgeführt wurden. Ein mit einem Gewehr ergriffener Mensch wurde sofort erschossen; ein Haus, mitten im Walde, in welches derselbe seine Waffe zu verstecken gesucht hatte, wurde niedergebrannt.

Am 29. September traf dasselbe Detachement ein weiteres Unglück, indem früh 4 Uhr in dem Cantonement Eurville sur Marne Feuer ausbrach. Ein Gebäude, in welchem 16 Dragoner mit ihren Pferden untergebracht waren, brannte vollständig nieder, nur 6 Pferde konnten gerettet werden, die Leute verloren fast alle ihre Bekleidungsstücke. Ueber die Entstehung des Feuers, ob durch Nachlässigkeit der Einquartierung oder durch feindliche Hand, hat Nichts ermittelt werden können.

Beide Vorfälle, am 28. sowohl wie am 29., gaben indeß den bedeutsamen Wink, in dem Lande, welches die Division jetzt passirte, wenn auch größere feindliche Streitkräfte nicht zu erwarten waren, dennoch der Franc-

tireurs wegen, mit größter Vorsicht zu marschiren und in den Cantonements es an Sicherungs-Maßregeln nicht fehlen zu lassen. Zur Durchstreifung der, durch die vorerwähnten Ereignisse verdächtig gewordenen Gegend, wurden die, den beiden Colonnen zugetheilten Escadrons des Dragoner-Regiments No. 18 zusammengezogen, und südlich der Marschrichtung der Division, vorläufig bis zur Straße Chalons-Arcis dirigirt, so daß das Regiment am 2. October die Punkte Vatry und Sommesous zu erreichen hatte.

Auf dem weiteren Marsche erhielt am 30. September der Divisions-Commandeur von dem Etappen Commandanten in Vitry-le-français die Mittheilung, daß in Chalons wichtige Befehle für die Division lägen.

Der Divisions-Commandeur begab sich daher noch denselben Tag mit einem Adjutanten nach Chalons, und fand daselbst einen Corpsbefehl vom 27., wonach General von Kottwitz, der am 25. September die Stadt Chalons, am 26. das Lager von Chalons bei Mourmelon-le-Grand errreicht hatte, mit seinem Detachement auf Soissons instradirt worden war, mit Ausnahme des Cavallerie-Brigade-Stabes, des Ulanen-Regiments No. 11 und der 1. reitenden Batterie, welche Truppen an demselben Tage nach Rheims und Umgegend herangezogen wurden; hier sollte General von Rauch das Commando über die vereinigten Truppen übernehmen.

Ein zweiter Corpsbefehl bestimmte indeß in Folge eines, aus dem großen Haupt-Quartier eingegangenen Befehls, den Abmarsch der Division nach Paris, wodurch der ersterwähnte Corpsbefehl einige Aenderungen erlitt.

Dem General von Kottwitz war demgemäß vom General-Commando der Befehl direct nachgeschickt, die eingeschlagene Route nach Soissons zu verlassen und zunächst nach Coulomiers zu marschiren; hier sollte das Detachement am 5. October eintreffen, während es auf dem Vormarsch die Bahnlinie Dormans-Nanteuil zu decken hatte.

General von Kottwitz hatte auf dem Marsche nach Soissons, über Verzenay am 29. September Donchery erreicht, als ihn der abändernde Befehl traf; er bog nunmehr nach Südwest aus, erreichte am 30. September Villeen-Tardenois, am 1. October Courthiézy, am 2. Château-Thierry, am 3. Chasly, am 4. la Ferté Jouaré und traf am 5. October in Coulomiers ein.

Der Divisions-Commandeur vereinigte am 1. October die beiden von Toul kommenden Colonnen, übertrug das Commando über dieselben speciell dem Obersten von Manteuffel, und marschirte mit der so vereinigten Colonne

am 1. October über Vitry-le-français nach Coole,
am 2. „ nach Fère Champenoise, woselbst
am 3. „ Ruhe,
am 4. „ nach Sezanne,
am 5. „ „ Réveillon,
am 6. „ „ St. Rémy und erreichte
am 7. „ ebenfalls Coulomiers,

woselbst nunmehr die Division, bis auf einzelne Abgaben wieder vereinigt war.

Das Dragoner-Regiment No. 18 war von dem, ihm am 29. Septbr. gegebenen, Auftrage zurückberufen und der Division wieder angeschlossen worden.

Auf Befehl des General-Commandos waren ferner am 1. October der Stab der reitenden Abtheilung, die schwere Reserve-Batterie und die Pionier-Compagnie auf Soissons, die 3. reitende Batterie und das Pferde-Depot auf Rheims dirigirt worden.

Der Befehl über die Feld- und Festungs-Artillerie des Detachements von Soissons wurde dem Oberstlieutenant Minameyer übertragen.

Endlich war das Dragoner-Regiment No. 17 zum Theil nach Soissons, zum anderen Theile nach Mezières dirigirt worden.

Am 8. October hatte die ganze Division Ruhe in Coulomiers. Um 10 Uhr Abends desselben Tages ging vom Ober-Commando der 3. Armee, welcher die Division mit dem Eintreffen vor Paris direct unterstellt wurde, der telegraphische Befehl ein, am 9. über Tournan nach Boissy St. Leger zu marschiren, um das 11. Corps in seiner dortigen Stellung abzulösen, da dasselbe für den 10. bereits Marschbefehl nach Versailles und Umgegend hatte.

Der Marsch von Coulomiers nach Boissy-St.-Leger war 7 starke Meilen. Da die Division der besseren Unterkunft wegen weit dislocirt, der Marsch-Befehl erst spät Abends eingegangen war, so konnte der Abmarsch von dem $1\frac{1}{2}$ Meilen westlich Coulomiers bestimmten Rendezvous nicht vor 9 Uhr früh angetreten werden. Danach ließ sich berechnen, daß die Division nicht vor 8 Uhr Abends mit den Têten in Boissy-St.-Leger eintreffen konnte. Dann aber war eine Ablösung der Vorposten, wegen der späten Tageszeit und der großen Ermüdung der Truppen nicht wohl mehr angängig.

Der Divisions-Commandeur traf daher vorläufig seine Maßnahmen derart, daß die Ablösung am 10. früh Statt finden konnte und beschloß, noch am 9. Abends mit der Tête dicht auf das 11. Corps aufzuschließen und bis in die Höhe von Marolles und Villecresnes vorzugehen.

Die Truppen erhielten vorläufig nur den Marschbefehl bis Tournan, etwa die Hälfte des Marsches.

Die Colonne des Oberst von Manteuffel:

Regiment 89,
1. und 3. Bataillon 90,
Jäger-Bataillon 14,
3 Escadrons Dragoner 18,
5. schwere Batterie,

marschirte um 8 Uhr früh vom Sammelplatz Pezarches über Marles nach Tournan und kochte westlich dieses Ortes ab.

Die Colonne des General von Kottwitz:

1. und Füs.-Bat. 75,
Regt. 76,
1 Escadron Dragoner 18,

6. schwere, 5. und 6. leichte Batterie,
Sanitäts-Detachement No. 2,

marschirte um 9 Uhr früh vom Sammelpunkt Mortcerf über la Houssaye nach Tournan und kochte östlich dieses Ortes ab.

Sämmtliche Colonnen unter Bedeckung des 2. Bat. 75 folgten um 8 Uhr früh von Coulomiers über Farmoutiers nach Tournan und bezogen in dem Rayon Gretz, Tournan, Presles Cantonements.

Von Tournan aus ging der Generalstabs-Offizier der Division nach dem Haupt-Quartier des 11. Corps in Château Gros-Bois voraus, um daselbst wegen der Ablösung das Weitere zu vereinbaren.

Die Division setzte nach dem Abkochen den Marsch nach folgender Truppen-Eintheilung fort:

Avant-Garde, Oberst von Manteuffel:
Regt. 89,
Jäger-Bataillon 14,
3 Escadrons Dragoner,
5. schwere Batterie.

Gros, General von Kottwitz:
Regiment 90,
1. und Füs.-Bat. 75,
Regiment 76,
1 Escadron Dragoner,
6. schwere, 5. und 6. leichte Batterie,
Sanitäts-Detachement No. 2.

Die Avantarde erreichte gegen 9 Uhr Abends den ihr angewiesenen Cantonements-Rayon Marolles, Villecresnes, Santeny;

das Gros etwa um dieselbe Zeit den Rayon Servon, Chevry, Brie-Comte-Robert.

Der Divisions-Stab ging nach letzterem Ort.

In Gros-Bois hatte der Generalstabs-Offizier über die von dem 11. Corps zu übernehmende Aufgabe folgendes erfahren und demgemäß vereinbart;

Die Division sollte den Theil des Cernirungs-Rayons, welcher zwischen Seine und Marne lag, einnehmen, und die Vorpostenlinie mit dem linken Flügel bei Choisy-le-Roi an die Seine, mit dem rechten zwischen Creteil und Bonneuil an die Marne anlehnen, (Siehe Croquis, Tafel 4).

Hinter der Vorposten-Linie war der Rayon links im Allgemeinen durch die Seine begrenzt, auf deren linkem Ufer das 6. Armee-Corps mit dem Haupt-Quartier in Villeneuve-le-Roi lag; diesem Corps war indeß die Mitbelegung von Villeneuve-St. Georges eingeräumt, außerdem die Orte Montgéron und Brunoy ganz überlassen. Zur Communication mit dem 6. Corps bestanden, nachdem die früheren eisernen Kettenbrücken über die Seine bei Choisy-le-Roi und bei Villeneuve-St. Georges durch die Franzosen selbst gesprengt worden waren, folgende Verbindungen:

bei Choisy-le-Roi eine, nur für Fußgänger passirbare Bockbrücke;

in der Höhe von Valenton eine für alle Waffen passirbare Pontonbrücke, die sogenannte Würtembergische Brücke, weil sie von der Würtembergischen Division mit deren Material erbaut worden war;

bei Villeneuve-St. Georges endlich 3 Brücken und zwar: in der Höhe des nördlichen Ausganges dieses Ortes eine hölzerne Bockbrücke, in der Höhe des südlichen Ausganges zwei nahe bei einander liegende Brücken, von denen die eine Bock-, die andere Pontonbrücke war.

Rechts wurde der Divisions-Rayon durch eine Linie begrenzt, welche die Orte Ormesson, Noissy und Ozouer la-Ferrière bildeten. Diese Orte selbst gehörten schon der Würtembergischen Feld-Division, welche sich von dort nach Norden bis Noisy-le-Sé an der Marne ausdehnte und ihr Haupt-Quartier in Château-la-Lande hatte. —

In den vordersten, von der Division zu besetzenden Ortschaften waren Bonneuil, Mesly und Valenton ganz von den Einwohnern verlassen; in den weiter rückwärts gelegenen Dörfern: Sucy en-Brie, Boissy-St. Leger und Villeneuve St. Georges fanden sich nur noch einige, wenige Bewohner vor.

General von Schachtmeyer, der zeitige Führer des 11. Corps, sprach den Wunsch aus, daß die Division am 10., früh 9 Uhr, die Cantonements Sucy, Boissy, Limeil und Brévannes mit so viel Truppen belegen möchte, als zur späteren Ablösung erforderlich wären, und daß diese selbst am Nachmittage des 10., um 3 Uhr, statt finden sollte.

Diesen Abmachungen zufolge rückte am 10., früh 9 Uhr, die ganze Avantgarde, verstärkt durch die beiden Bataillone 90 sowie die 5. leichte Batterie, in vorgenannte Ortschaften ein, und trat zunächst in das Verhältniß einer Reserve für die, noch vom 11. Corps stehenden Vorposten. Das Gros schloß auf die Avantgarde auf und belegte die rückwärts derselben liegenden Ortschaften. Der Divisions Commandeur nahm sein Haupt-Quartier Château Gros-Bois.

Um 3 Uhr Nachmittags wurden die Vorposten in Gegenwart des Divisions-Commandeurs durch die Avantgarde folgender Weise abgelöst.

Der rechte Flügel, von der Marne zwischen Creteil und Bonneuil bis zum Dorfe Mesly incl. wird besetzt durch ein Detachement, bestehend aus dem Regiment 89, 2. Jäger-Compagnie, 5. schwere Batterie und ½ Escadron Dragoner-Regiments 18 unter Oberst von Kleist, davon übernimmt ein Bataillon die Vorposten vom Park von Bonneuil über den Mont Mesly bis zum Dorfe Mesly incl., der Rest kommt als Gros der Vorposten nach Bonneuil. Der linke Flügel, von Carrefour-Pompadour ab bis zur Seine bei Choisy-le-Roi wird besetzt durch das 1. und 3. Bataillon 90, die 5. leichte Batterie und ½ Escadron unter Oberst von Gliczynski, davon übernimmt 1 Bataillon die Vorposten in vorgenannter Linie; der Rest besetzt als Gros der Vorposten die Ferme de l'Hôpital.

Oberst von Manteuffel behielt zunächst das Commando über sämmtliche Vorposten.

Zugleich wurden die übrigen Truppen der Division, sowie die Colonnen näher herangezogen nnd derartig untergebracht, daß nunmehr die Division von Bonneuil bis Brie-Comte-Robert à cheval der großen Straße dislocirt war.

Zur Aufnahme des Gefechtes bei einem etwaigen Ausfall der französischen Armee aus Paris, markirten sich in dem, der Division angewiesenen Rayon zwei Abschnitte ganz besonders.

Der erste Abschnitt wurde bezeichnet durch die Linie: Park von Bonneuil, Mont-Mesly, Dorf Mesly, Carrefour-Pompadour und die Häuser-Gruppe am Seine-Ufer, gegenüber Choisy-le-Roi. Gewissermaßen als Reduits für diese Linie konnte das Dorf Bonneuil und die Ferme de l'Hôpital gelten.

Der Mont Mesly hatte eine ganz besondere Wichtigkeit, nicht blos, weil von hier aus das ganze vor- und seitwärts liegende Terrain dominirend beherrscht wurde, sondern auch weil der Feind, wenn er einmal in seinen Besitz gelangte, die gleichen Vortheile gegen uns hatte, und außerdem mit schwerem Geschütz von diesem Punkte aus den linken Flügel der Würtembergischen Division, wie den rechten Flügel der Stellung des 6. Corps gefährdete und unhaltbar machte.

Es war zweifellos, daß der Feind, im Besitze des Mont-Mesly, denselben stark befestigen und mit schwerem Geschütz armiren würde. Die Wiedernahme dieses Punktes wäre dann um so schwieriger gewesen, als der Feind ihn von dem rückwärts gelegenen Fort Charenton mit seinen großen Calibern erreichen, die Vertheidigung somit wesentlich unterstützen konnte.

Die zähe Festhaltung des Mont Mesly unsererseits war daher geboten, wenngleich er im Bereich des Geschützfeuers des Fort Charenton lag.

Die naturgemäße Verbindung von Mont Mesly nach Choisy-le-Roi ging über Carrefour Pompadour und die Ferme la Folie. Auch diese beiden Punkte mußten festgehalten werden, wenn man die Verbindung mit dem 6. Corps nicht aufgeben wollte.

Die eigentliche Vertheidigung für diesen Flügel der Vorpostenstellung lag aber weiter rückwärts bei den zusammenhängenden und ausgedehnten Fermen de l'Hôpital und la Tour.

Hier war man der Wirkung schwerer feindlicher Geschütze, welche bis Carrefour Pompadour und la Folie aus den Forts Jvry und Charenton reichten, mehr entzogen, und hatte selbst vor sich ein ausgedehntes freies Gefechtsfeld für Artillerie, welches überdies noch vom Mont Mesly der ganzen Länge nach bestrichen werden konnte.

Der Mont Mesly und die Ferme de l'Hôpital waren somit als die Schlüsselpunkte des ersten Gefechts-Abschnittes zu betrachten. Der zweite Abschnitt wurde bezeichnet durch den Höhenrand, welcher von Sucy mit einem,

dem Feinde zu concaven Bogen über Boissy nach Limeil, und von dort rückwärts nach Villeneuve St. George zur Seine sich hinzieht.

Dieser Abschnitt gleicht einer Bastions-Front, deren 2 Bastione in Sucy und Limeil resp. Valenton liegen, und vor deren Curtine der Park von Brévannes gewissermaßen das Ravelin bildet.

Von allen Punkten des Höhenrandes hatte man eine vorzügliche Bestreichung des, fast ganz offenen Terrains zwischen beiden Gefechts-Abschnitten; die in der Linie liegenden Dörfer Sucy, Boissy und Valenton ließen sich vermöge ihrer Bauart, leicht zu einer hartnäckigen Vertheidigung einrichten. Der Park von Brévannes gestattete eine wirksame Flankirung jeder feindlichen Annäherung an jene Orte.

Diesen Betrachtungen entsprechend wurde die fortificatorische Verstärkung beider Abschnitte projectirt, und dieselbe soweit nicht schon von dem 11. Corps damit begonnen war, am nächsten Tage in Angriff genommen.

Sie wurde im Allgemeinen in folgender Weise ausgeführt. (vide beiliegendes Croquis.)

Am nördlichen Abhang des Mont Mesly wurden zwei Emplacements für 3 Batterien hergestellt, welche durch Schützengräben rechts mit dem Park von Bonneuil, links mit dem Dorfe Mesly verbunden wurden. Als Reduit dieser Linie wurde ein, auf der Höhe des Berges befindliches Gebäude benutzt und dasselbe mit starkem Erdwall und Graben umgeben. Links seitwärts dieses Reduits wurde zu einer etwa erforderlichen stärkeren Geschütz-Entwickelung, noch ein Batterie-Emplacement hergerichtet.

Der Straßenknotenpunkt bei Carrefour-Pompadour war schon durch eine zur Geschütz-Vertheidigung eingerichtete starke Barrikade gesperrt. Rechts seitwärts an der Straße nach Bonneuil wurden zwei Batterie-Emplacements zur Bestreichung des Vorterrains und Flankirung des Mont Mesly erbaut.

Die Ferme de l'Hôpital wurde mit einer Erdbrustwehr mit Graben verstärkt; rechts von ihr und ebenso links an der Chaussee je ein Batterie-Emplacement, durch Schützengräben mit der Ferme verbunden, hergestellt.

Das Terrain zwischen Seine und Eisenbahn, welches von letztgenannten beiden Batterien des überhöhenden Bahndammes wegen, nicht eingesehen werden konnte, wurde durch die Geschütze des, an der Würtembergischen Brücke zu errichtenden Brückenkopfs unter Feuer gehalten. —

In dem zweiten Abschnitte wurden auf dem Höhenrande, an den dazu geeigneten Stellen Geschütz-Emplacements vorbereitet, die Lisière des Parks von Brévannes durch starke Verhaue mit Flankirung zur nachhaltigen Vertheidigung hergerichtet.

Endlich wurden bei sämmtlichen in beiden Abschnitten liegenden Gehöften und Dörfern die meist aus Mauern bestehenden Lisièren crenelirt, Sperrungen der Eingänge vorbereitet und durch Abholzungen freies Schußfeld geschaffen.

Die umfangreichen Arbeiten konnten nur langsam voranschreiten, da

auf dem Mont Mesly des feindlichen Geschützfeuers wegen nur bei Nacht gearbeitet werden durfte, außerdem der Division die Pionier-Compagnie fehlte, welche erst später durch eine Würtembergische Sappeur-Compagnie ersetzt wurde.

Für die active Vertheidigung war folgendermaßen disponirt: Beide Flügel der Vorposten wurden dadurch, daß jeder von ihnen in den rückwärtigen Cantonements seine eigene Reserve erhielt, selbstständig gemacht. Die Gros der Vorposten in Bonneuil wie in der Ferme de l'Hôpital hatten den Auftrag diese Ferme, wie den Mont Mesly so lange als möglich zu behaupten.

Die Reserven sammelten sich: beim rechten Flügel an der Straße Boissy-Bonneuil, da, wo die Straße von Sucy einmündet; beim linken Flügel bei Valenton, am Ausgange nach Villeneuve. Brévannes und dessen Park blieb beim Allarm vom Jägerbataillon besetzt.

Die nach einigen Tagen noch eintreffende Cavallerie-Brigade mit den beiden reitenden Batterien hatte sich westlich Brévannes, gedeckt durch eine Wald-Parzelle, zu sammeln und blieb zur Verfügung des Divisions-Commandeurs.

Mit der Würtembergischen Feld Division und mit dem 6. Corps wurden Verabredungen wegen gegenseitiger Unterstützung getroffen. Hinsichts der Verpflegung war die Division auf das Magazin in Nogent sur Marne angewiesen, und etablirte ein eigenes Ausgabe-Magazin bei Gros Bois. Da das, zuerst von Nogent herbeigeführte Brot bereits dem Verderben nahe war, andererseits die vorhandenen Fuhrkräfte nicht ausgereicht hätten, um den Brotbedarf für die ganze Division von Nogent herbeizuschaffen, so mußten andere Mittel zur Deckung dieses Bedürfnisses gefunden werden. Zum Glück befanden sich im Rayon der Division eine große Menge Weizen- und Roggen-Miethen, welche von den geflüchteten Einwohnern weder fortgeführt noch vernichtet waren. Dieselben wurden von der Division mit Beschlag belegt; es wurden dann die in den verlassenen Ortschaften vorgefundenen Dreschmaschinen, Mühlen und Backöfen in Gang gesetzt, so daß die Division in wenigen Tagen ihr eigen gebackenes Brot von vorzüglicher Qualität hatte. Kartoffeln und Gemüse gaben die umliegenden Felder in reichlichem Maße, Wein wurde in großen Quantitäten vorgefunden und vertheilt. Nur lebendes Vieh war schwer zu beschaffen; Requisitions-Commandos fanden meilenweit keins vor; es mußte daher alles Vieh von Nogent aus — 2 starke Tagemärsche — herangetrieben werden.

Trotz mancher Schwierigkeit, namentlich zu Anfang, war die Verpflegung doch so gut, wie sie unter den obwaltenden Umständen nur immer sein konnte. Da die Mannschaften dabei alle unter Dach und Fach untergebracht waren, so war auch der Gesundheitszustand im Allgemeinen gut. Nur der Typhus trat, wohl noch in Folge der nassen Bivouaks vor Metz, etwas hartnäckig auf, so daß sämmtliche 3 Feldlazarethe der Division, eins in Boissy, die beiden anderen in Yéres etablirt werden mußten.

Während der ersten 3 Tage vor Paris fand eine Berührung mit dem Feinde nicht Statt, nur ab und zu sandte derselbe einige schwere Geschosse herüber, namentlich gegen einzelne recognoscirende Offiziere oder Arbeits-Commandos, ohne indeß irgend welchen Schaden zu thun.

Am 13. Mittags jedoch griff der Feind die, vom Premierlieutenant Benefeld Regiments 90 befehligte, Feldwache 2 des linken Flügels der Vorposten an. Er entwickelte gegen dieselbe eine Compagnie, während eine zweite auf der Straße gegen Carrefour Pompadour vorging.

Nach einem kurzen Feuer-Gefecht, an dem sich die 4. und ein Theil der 1. Compagnie Regiments 90 betheiligte, zog sich der Feind mit einem Verlust von 1 Offizier und 10—12 Mann an Todten und Verwundeten zurück, während diesseits 1 Sergeant und 1 Füsilier geblieben, 1 Füsilier verwundet war. An demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr, fand die Ablösung der Vorposten Statt und zwar auf dem rechten Flügel durch die 33. Brigade, auf dem linken Flügel durch die 34. Brigade. In gleicher Weise wurden von jetzt ab die Vorposten alle drei Tage abgelöst, und zu diesem Zweck der 33. Brigade die beiden schweren, der 34. Brigade die beiden leichten Batterien überwiesen. Bei dieser flügelweisen Ablösung behielt jede Brigade ihren eigenen Rayon und die, von Vorposten abgelösten Truppen konnten jedesmal wieder ihre alten Quartiere beziehen. Es hatte somit auch jeder Truppentheil sein eigenes Interesse an der guten Instandhaltung der Quartiere und an der Reinlichkeit in den Ortschaften, welche letztere nur große Kasernen-Complexe bildeten. Auch lernten die Truppen dadurch, daß sie stets dieselben Quartiere und immer dieselbe Vorpostenlinie bekamen, die Oertlichkeit genau kennen, waren also für den Fall eines Kampfes in ihrem Rayon vollständig orientirt.

Während des vierwöchentlichen Aufenthaltes der Division vor Paris, unternahm die Armee von Paris nach dieser Seite hin keine größeren Ausfälle. Häufig aber kam es zu kleinen Vorposten-Gefechten und auch zu Allarmirungen der ganzen Division.

So eröffnete am Nachmittage des 14. October eine feindliche, circa ½ Compagnie starke, Abtheilung vom rechten Marne Ufer aus, ein lebhaftes Feuer auf den, nördlich Bonneuil stehenden Unteroffizier-Posten. Der Vorposten-Commandeur, Oberst von Neumann, ließ auf die Meldung hiervon im Park von Bonneuil ein Geschütz auffahren und drei Granaten hinüberwerfen, von denen gleich die erste in den Feind einschlug. Derselbe zog sich darauf unter Zurücklassung von ca. 5—6 Todten und Verwundeten wieder in seine bisherige Stellung hinter die Häuser am Marne-Ufer zurück, welche er beständig besetzt hielt, so daß von unserer Seite ein Vorschieben der Vorposten bis ans linke Marne-Ufer, des ganz offenen Terrains wegen, nicht möglich war. An demselben Tage ging die Allerhöchste Ordre ein, wonach der Stab des General-Commandos 13. Armee-Corps von Rheims in den Bereich der Aufstellung der 17. Division verlegt, so wie die Würtembergische

Feld Division nach dem Eintreffen des Stabes 13. Armee-Corps vor Paris, unter die Befehle desselben gestellt wurde.

Nach einer Mittheilung des General-Commandos sollte ferner der Stab der 17. Cavallerie-Brigade, die 1., 2. und 4. Escadron Ulanen-Regts. 11, der Stab der reitenden Artillerie-Abtheilung, sowie die 1. und 3. reitende Batterie unter General von Rauch, am 14. in Coulomiers eintreffen, von wo diese Truppentheile der Division wieder unterstellt wurden. Die 3. Escadron Ulanen-Regts. 11 sollte später folgen.

Die Division zog diese Verstärkung sogleich in den Aufstellungs-Rayon herein. Der Stab der 17. Cavallerie-Brigade, der reitenden Abtheilung und zugleich der, der 34. Brigade wurden zusammen nach Château la Grange gelegt. Das Ulanen-Regiment erhielt den Auftrag, in Escadrons getheilt, auf Umwegen südlich in den Divisions-Rayon zu rücken, um möglichst viel Vieh und Hafer zu requiriren. Das Regiment brachte indeß nicht viel mit, da die ganze Gegend schon ausfouragirt war.

Nach Mittheilung des Ober-Commandos der III. Armee erwartete man zum 18. oder doch in den nächsten Tagen einen größeren Ausfall gegen die Bayern auf Bagneux und Chatillon.

Für diesen Fall sollte das 6. Corps dem 2. bayrischen zu Hülfe kommen, dagegen die 17. Division den rechten Flügel des 6. Corps unterstützen und dazu mit 3 Bataillonen bei Valenton, in der Richtung auf Orly die Seine überschreiten und evtl. in das Gefecht eingreifen.

Der nicht auf Vorposten befindliche Theil der 34. Brigade wurde zu dieser Unterstützung bestimmt, und angewiesen auf directe Requisition des 6. Corps sogleich abzurücken, während dafür ein Bataillon der 33. Brigade Valenton besetzen sollte.

Schon am 17. October traf eine Requisition des 6. Corps bei der Division ein, die Unterstützung für einen, am Abend desselben Tages erwarteten Ausfall wenigstens bereit zu halten.

Von 3 Uhr Nachmittags bis Dunkelwerden blieben daher zu diesem Zweck 3 Bataillone und 1 Batterie westlich Valenton versammelt ohne jedoch zur Verwendung zu kommen. Der 18. October verging ruhig; am 19., früh 3 Uhr, aber wurde die ganze Division dadurch allarmirt, daß aus Mißverständniß das Fanal auf dem Mont Mesly angezündet worden war. Nach Aufklärung des Mißverständnisses rückte um 7½ Uhr Alles in die Cantonements zurück. Um 11½ Uhr Abends desselben Tages telegraphirte das 6. Corps, daß es allarmirt habe, heftiges Gewehr- und Geschützfeuer auf der ganzen Front, namentlich bei Chevilly, und ein feindlicher Ausfall höchst wahrscheinlich sei.

In Folge dessen wurde die ganze Infanterie und Fuß-Artillerie der Division allarmirt, und Mittheilung an die Würtembergische Division gemacht. Nachdem um 3½ Uhr früh des anderen Morgens die Benachrichtigung des 6. Corps einging, daß der Feind sich auf Kanonade mit einzelnen

Infanterie-Vorstößen, anscheinend nur zur Beunruhigung der Truppen, beschränkt habe, und daß die Truppen wieder eingerückt seien, wurde für die Division gleichfalls das Einrücken befohlen.

Gegen 10 Uhr früh am 20. gingen feindliche Abtheilungen aus Maison Alfort gegen die von Premierlieutenant von Wrochem befehligte Feldwache 2 des linken Flügels vor, und unterhielten mehrere Stunden ein mäßiges Feuergefecht, anscheinend zur Deckung rückwärtiger Arbeiten, denn gleichzeitig bemerkten die Vorposten, daß der Feind eine Pappelgruppe entfernte, welche in der Schußlinie von Fort Ivry nach Carrefour-Pompadour stand, und daß an Geschütz-Emplacements westlich Maison Alfort gearbeitet wurde.

Diese Arbeiten zu stören, lag nicht im diesseitigen Interesse, indem man dadurch nur auf die Vorposten das Geschützfeuer der vorliegenden Forts gezogen hätte, welche ohnehin mit ihrem Feuer nicht sparsam waren und jede Gelegenheit benutzten, ihre Aufmerksamkeit zu bezeugen.

Am 21. October, Nachmittags 2 Uhr, recognoscirte eine feindliche Escadron die Vorpostenstellung des linken Flügels; die Vorposten, welche Befehl hatten, dem vielen provocirenden Schießen der Franzosen nur auf ganz nahe Distancen zu antworten, verhielten sich ruhig; als aber der commandirende feindliche Offizier mit einigen Reitern bis auf 150 Schritt heransprengte, wurde er niedergeschossen. Die Cavallerie zog sich hierauf zurück. Bald darauf, etwa um 3 Uhr, eröffnete der Feind ein heftiges aber wirkungsloses Feuer, vom Fort d'Ivry aus auf Carrefour-Pompadour, und vom Fort Charenton und dem Geschütz-Emplacement westlich Maison Alfort gegen die, auf der Eisenbahn vorwärts Carrefour-Pompadour errichtete Barrikade nnd das daselbst befindliche Bahnwärterhaus. Gleichzeitig meldete Premierlieutenant v. Lossau Regt. 90, welcher mit seiner Compagnie la Folie besetzt hielt, daß der Feind auf beiden Seine-Ufern mit starken Schützenschwärmen, gefolgt von Colonnen, vorging. Oberst von Gliszczynski, der hier an diesem Tage die Vorposten commandirte, schickte die 9., 10. und 12. Compagnie seines Regiments aus dem Gros zur Unterstützung vor, und ließ gleichzeitig die Batterie Schrötter, 5. leichte, mit 4 Geschützen an der Straße Carrefour-Pompadour-Choisy zur Beschießung der von Maison-Alfort auf la Folie sich dirigirenden feindlichen Colonnen Position nehmen. Anscheinend brachte das diesseitige Artilleriefeuer die feindliche Infanterie zuerst zum Halten und dann zum schleunigen Rückzuge, dafür wandte sich nunmehr das ganze feindliche Geschützfeuer auf die Batterie von Schrötter, welche in Folge dessen mit dem Verlust eines Leichtverwundeten sich zurückzog. Bald schwieg das feindliche Feuer, die Vorposten des linken Flügels nahmen die bisherige Stellung wieder ein und die Division, welche durch das vom Oberst v. Gliszczinski gegebene Allarm-Signal allarmirt gewesen war, rückte wieder in die Quartiere.

Das Gehöft von Maison-Alfort, von wo der Feind besonders die Feldwache 2 des linken Flügels stets belästigt hatte, wurde in der folgenden

Nacht durch Premierlieutenant von Schultz Regts. 90 abgebrannt und ein Theil der steinernen Umfassungsmauer niedergerissen.

In der Nacht vom 22. zum 23. ging die Meldung ein, daß starke feindliche Truppen im Rücken der Division im Anmarsch seien und bereits ein Würtembergisches Requisitions-Commando angegriffen hätten.

Es wurden sofort Cavallerie-Patrouillen nach der bezeichneten Richtung vorgeschickt; ihnen folgten größere Detachements, um den Feind aufzusuchen und event. zurückzuwerfen, und zwar ein Detachement, bestehend aus 10. und 11. Comp. 75, 1 Escadron Dragoner 18, 3. reitende Batterie unter Oberstlieutenant von Rathenow auf Brie-Comte-Robert;

ein zweites Detachement: 9. und 10. Comp. Regts. 89, 1 Escadron Ulanen unter Major von Brauchitsch auf der großen Straße nach Melun. Zwischen diesen Detachements und auf deren Flügeln wurden außerdem noch stärkere Cavallerie-Abtheilungen abgesandt.

Vom Feinde wurde indeß Nirgend etwas angetroffen, auch hatten die von dem Detachement noch weiter vorgeschickten Patrouillen nirgends etwas von feindlichen Bewegungen erfahren können.

Dagegen bestätigte eine Mittheilung der Würtembergischen Feld-Division den Ueberfall eines Requisitions-Commandos durch Franctireurs, wobei der Feind 30 Todte und Verwundete verlor.

In Folge dieses Ereignisses wurde von genannter Division ein starkes Detachement auf Naugis vorgeschickt; dasselbe suchte die, in nicht unbedeutender Stärke im Rücken der Division vorgedrungenen Franctireur-Abtheilungen auf, und zersprengte sie vollkommen nach bedeutendem Verlust.

Schon am 18. waren von den Vorposten des rechten Flügels Erd-Arbeiten auf der Marne-Halb-Insel, südlich St. Maur und unmittelbar hinter dem Eisenbahndamm entdeckt worden. Jetzt zeigten sich schon deutlicher die Umrisse eines Werkes; es schien eine Flesche werden zu sollen, deren linke Face der Würtembergischen Front parallel lief, während die rechte Face so lag, daß sie die diesseitige Vorposten-Stellung flankirte. Wenngleich man sich sagen mußte, daß das Werk der Stellung auf dem Mont-Mesly sehr gefährlich werden konnte, so war doch keine Möglichkeit vorhanden, den Bau zu stören, da es für Feld-Geschütze zu entfernt lag und außerdem die, vom Feinde besetzte Marne jede Annäherung verwehrte.

Am 25. October traf S. K. H. der Großherzog von Mecklenburg im Rayon der Division ein und übernahm den Oberbefehl über die 17. und Würtembergische Division, indem Höchstderselbe das Haupt-Quartier nach Château le Piple bei Boissy legte.

Am 28. Nachmittags schien der Feind abermals den linken Flügel der Vorposten beunruhigen zu wollen. Es kamen drei, scheinbar mit Truppen besetzte Dampfboote die Seine herauf und legten in Entfernungen von circa 800 Schritt von la Folie an, gleichzeitig ging feindliche Infanterie gegen den linken Flügel der Vorposten vor; auf die Meldung hiervon, und daß

auch das 6. Corps sich alart hielt, wurde die Division allarmirt, rückte aber bald wieder ein, nachdem die Boote und die feindliche Infanterie, ohne irgend etwas zu übernehmen, zurückgegangen waren.

Der, seit mehreren Tagen anhaltende Regen hatte die Seine so angeschwollen, daß die Würtembergische Brücke bei Valenton am 29. abgebrochen werden mußte; die Verbindung an dieser Stelle mit dem jenseitigen Ufer konnte daher von jetzt ab nur mittelst Fähre erfolgen, welche ca. 60 Mann oder zur Noth ein bespanntes Geschütz mit einem Male überzusetzen vermochte. Aus demselbe Grunde wurde auch die bei Choisy-le-Roi befindliche Bockbrücke unbrauchbar.

Am 29. October wiederholte der Feind seine Demonstration gegen den linken Flügel der Vorposten, indem er gegen 3 Uhr Nachmittags mit starken Schützenschwärmen, gefolgt von mehreren Colonnen, gegen denselben vorging. Die Truppen kamen aus der Gegend von Maison-Alfort, überschritten aber dann die Eisenbahn und bewegten sich gegen die Seine, ohne die diesseitige Stellung anzugreifen. Gegen 4½ Uhr eröffneten 2 feindliche Feld-Batterien, welche im Geschütz-Emplacement südöstlich und südlich Maison Alfort aufgefahren waren, ein äußerst heftiges Feuer gegen Carrefour-Pompadour, während gleichzeitig die Forts Ivry und Charenton die ganze Linie des linken Flügels, von Carrefour-Pompadour bis la Folie, mit Granaten überschütteten.

Welchen besonderen Zweck der Feind bei diesem Bombardement hatte, ließ sich nicht bestimmen, da er es mit Dunkelwerden einstellte, ohne sonst etwas gegen die Vorposten an dieser Stelle zu unternehmen.

Das Regiment 89 hatte im Verhältniß zu dem starken Feuer nur den geringen Verlust von 1 Todten und 3 Verwundeten.

Am 31. October trafen bei der Division die neu formirte Proviant-Colonne 1 und die Feldbäckerei-Colonne des 13. Armee-Corps, welche der Division speciell überwiesen worden waren, ein.

In der augenblicklichen Situation war namentlich die Proviant-Colonne eine sehr erwünschte Zugabe, da die Division mit den bisherigen Fuhrkräften nicht im Stande war, sämmtliche Verpflegung, namentlich den Hafer, regelmäßig herbeizuschaffen, und auch die Verwendung, des in den umliegenden Cantonements in Miethen vorgefundenen Hafers, welcher erst mit mangelhaften Maschinen gedroschen werden mußte, nicht ausreichte, die Truppen regelmäßig und ausreichend damit zu versehen.

Die Feldbäckerei-Colonne begann sogleich den Bau mehrerer Backöfen in Villecresnes, und nach Fertigstellung derselben den Backbetrieb für die ganze Division, der bisher theilweise den Truppen übertragen worden war.

Die Tage vom 1. bis 8. November verliefen auffallend ruhig. Während der Feind früher sehr viel, namentlich mit schwerem Geschütz, aus den Forts schoß, herrschte jetzt eine fast absolute Stille. Nur ab und zu wurden von dem Beobachtungsposten auf dem Mont-Mesly Bewegungen innerhalb

der feindlichen Linien gemeldet, aus denen aber keinerlei Action gegen die diesseitigen Vorposten folgte.

Spät Abends am 7. November ging der Division durch das General-Commando die kurze Benachrichtigung zu, daß die Division am 9. aus dem Rayon vor Paris abmarschiren sollte. Die Nachricht ging wie ein Lauffeuer durch alle Cantonements.

Hatte man auch die, nun schon vier Wochen inne gehabte Stellung lieb gewonnen, und sich in derselben nach jeder Richtung für den kommenden Winter vorbereitet und eingerichtet, so überwog doch die verlockende Aussicht, nun endlich auch einmal dem Feinde in offener Feldschlacht gegenüberzustehen, das Bedauern, von der angestrengten Arbeit der letzten Wochen nicht selbst die Früchte genießen zu können.

Am 8. November, Nachmittags, wurden die Vorposten der Division durch die Würtembergischen Truppen abgelöst, welche die Stellung der Division bis zum nahe bevorstehenden Eintreffen der 3. Infanterie-Division besetzt halten sollten.

Am 9. früh verließ die Division den Rayon und marschirte nach Westen ab.

(Fortsetzung folgt.)

V.

Vor hundert Jahren.

Wie die Tagesblätter ergeben haben, rüstet Westpreußen sich, den Abschluß des ersten Jahrhunderts seiner Vereinigung mit dem preußischen Staate in feierlicher Weise zu begehen. Es liegt daher nahe, an diesem Orte der Formationen zu gedenken, durch die König Friedrich der Große aus Anlaß jener Vergrößerung der Monarchie seine Armee verstärkte. — Wenn hierbei die in den Verhandlungen der westpreußischen Stände aufgeworfene Frage, ob die Feier gelten sollte der Vereinigung Westpreußens mit dem Staate des Königs in Preußen, oder ob sie nicht vielmehr den 100. Gedenktag der Rückkehr jener deutsch gewesenen Provinz unter deutsches Regiment, der Wiedervereinigung Westpreußens mit dem als Herzogthum in die preußische Monarchie übergegangenen Reste des deutschen Ordensgebietes zu verherrlichen habe*) — wenn, sagen wir, diese Frage und die damit zusammenhängende

*) Die bei Gelegenheit der Huldigung Westpreußens geprägte Medaille enthält die Umschrift regno redintegrato und in den Cabinets-Ordres vom 31. Januar und 3. Februar 1773 wird die von der Regierung angewendete Bezeichnung „Neu-Preußen" als „gar nicht schicklich" bezeichnet und bestimmt, daß die alte preußische Provinz „Ostpreußen," die „recuperirte" aber „Westpreußen" genannt werden solle (Preuß, Friedrich der Große IV. 47 und Urkunden V. 227.)

nach dem größeren oder geringeren Rechte oder Unrechte der damaligen Forderungen König Friedrichs hier nicht der Erörterung bedarf — so gilt doch nicht das Gleiche von der Art, in welcher sich das Geltendmachen jener Ansprüche historisch entwickelte, die Provinz occupirt wurde und ihren Anschluß an den Staat erhielt. Die Art und Weise des allmählichen Ueberganges beeinflußte vielmehr ganz erheblich den Modus der Truppenbildungen, dingte, daß zuerst die lediglich auf Werbung basirte und somit im noch polnischen Lande bereits vor definitiver Einverleibung ausführbare Formation ins Leben gerufen wurde, — daß ihr sodann diejenigen Verstärkungen bestehender Truppentheile folgten, welche zwar schon unter Benutzung der neuen Garnisonen aber noch durch Heranziehung altpreußischer Cantons sich ausführen ließen, und daß schließlich die mit Rekruten der neuen Provinz aufzustellenden Truppen erst nach Abschluß der Erwerbung effectiv werden konnten, obwohl gerade die Regelung der Cantonsverhältnisse schon vorbereitet und in Angriff genommen war, bevor der Warschauer Reichstag die Abtretung der Districte genehmigt und selbst ehe Preußen sich mit Rußland und Oesterreich über diese erste Theilung Polens geeinigt hatte. — In Kurzem den historischen Verlauf der Acquisition Westpreußens vorzuführen, erscheint sonach angemessen.

Die nach dem Tode König August III. von Polen (5. October 1763) aus dem Ringen nach der Herrschaft im Innern entstehenden unruhigen Zustände zeigten den Weg, auf welchem eine bleibende Ohnmacht dieses Nachbars erreicht werden konnte und veranlaßten König Friedrich, in dem zu Anfang des Jahres 1764 mit Rußland abgeschlossenen, den Länderbestand und gegenseitige Hülfeleistung garantirenden Bündniß die directe beiderseitige Einwirkung zu Gunsten eines Fortbestandes der bisherigen Verfassung Polens und namentlich zur Verhinderung eines Ueberganges von dem Wahlreich zu einem erblichen Königthum festzusetzen. Eine Aufstellung preußischer Streitkräfte an den Grenzen und russischer im Innern Polens wirkte demnächst darauf hin, daß der Graf Stanislaus Augustus von Poniatowski gegen Ende des Jahres 1764 zum Könige von Polen erwählt wurde. Obwohl er bisher der Kaiserin Katharina II. durchaus ergeben erschienen, ließ er doch die gewünschte Gleichstellung der Dissidenten mit den römisch-katholischen Unterthanen nicht unmittelbar erfolgen, sondern es bedurfte hierzu weiteren Druckes. Rußland mit Stanislaus identificirend, constituirte sich nunmehr im Mai 1768 gegen letzteren und unter französischem Einfluß die Confoederation von Bar, angeregt durch den katholischen Clerus Polens, und setzte einen gräuelvollen Bürgerkrieg in Scene. Russische Truppen sprengten die Conföderirten auseinander und verfolgten sie bis auf türkisches Gebiet, welche Grenzverletzung den Sultan Mustapha III. veranlaßte, am 30. October 1768 den Krieg an Rußland zu erklären. Die von den Truppen des letzteren erreichten glänzenden Erfolge ließen voraussehen, daß es sich an der unteren Donau dauernd festzusetzen suchen würde, und das hiervon zunächst

berührte Oesterreich eilte nun, an Preußen eine Stütze zu finden und seine Macht im Osten direct zu stärken; es besetzte Ende 1770 die vor 300 Jahren von Ungarn an Polen verpfändeten Theile der Zipser Gespannschaft und reclamirte sie als ein Gegengewicht gegen die Occupation polnischer Districte durch russische Truppen und gegen deren Einfluß auf Polens innere Zustände.

Bei dieser Sachlage reifte in König Friedrich der Entschluß, die Passivität aufzugeben und seine Ansprüche auf die Herausgabe der von Polen den Herzögen von Pommern resp. im Thorner Frieden 1466 dem deutschen Orden entrissenen Gebiete und auf deren Wiedervereinigung mit Preußen geltend zu machen. Unter dem Vorwande eines Cordons gegen die Pest ließ er Truppen die Grenzen überschreiten; das Ansuchen der Türken zur Vermittelung des Friedens begründete ihm sodann den Vorschlag, daß in Polen sich Rußland für die Zurückgabe der eroberten türkischen Länder, — Oesterreich und Preußen für die Rüstungskosten und letzteres auch für die tractatmäßig an Rußland gezahlten Hülfsgelder entschädigen sollten, Oesterreich und Preußen dabei auch die erhobenen alten Ansprüche befriedigen möchten. Am 14. Juni 1771 ließ König Friedrich dem russischen Hofe einen bezüglichen Theilungsplan *) vorlegen, in welchem er Pomerellen mit Danzig, Großpolen diesseits der Netze, das Bisthum Ermeland und die Palatinate Marienburg und Culm für sich verlangte. Indessen wuchs der russische Appetit mit dem Essen und es bedurfte längerer Unterhandlungen, um die Wünsche dieser Macht zu reduciren. Geringere Schwierigkeiten schienen in Polen selbst entgegen zu stehen. Die Conföderirten von Bar hatten bereits 1770 König Stanislaus seines Thrones verlustig erklärt und Ende 1771 sogar einen Versuch unternommen, ihn zu entführen, worin Rußland und Preußen erwünschten Anlaß zur Verstärkung ihrer Truppenaufstellung gefunden hatten. Am 17. Februar 1772 wurde nun der Theilungsplan zwischen diesen beiden Mächten unterzeichnet, doch währte es noch bis zum 5. August, ehe hinsichtlich Oesterreichs die Verhandlungen zum Abschluß kamen. Neben 3500 russisch werdenden und 2500 an Oesterreich fallenden erhielt Preußen nur etwa 600 Quadratmeilen, d. h. die bereits erwähnten Bezirke außer Thorn und Danzig; Rußland hatte die directe Verbindung mit der See seinem Verbündeten nicht gegönnt. — Es wurde nunmehr am 13. September die Einverleibung proclamirt; am 27. desselben Monats fand die Huldigung der Stände zu Marienburg statt.

Zwar protestirte König Stanislaus gegen die Verringerung seines Gebietes, doch gab unter russischem Drucke der im Frühjahr 1773 eröffnete polnische Reichstag seine Einwilligung; er unterzeichnete die Verträge am 18. September 1773 und beim Jahreswechsel zog König Friedrich seine Truppen nun aus Polen zurück. — Das Drama endete jedoch hiermit noch nicht so-

*) Wie aus Preuß, Friedrich der Große, IV. 9 zu ersehen, war der Gedanke einer Theilung Polens bereits 1666 und 1725 unter den Nachbaren behandelt worden.

fort. Der von Preußen vermittelte Waffenstillstand zwischen Rußland und der Türkei hatte nicht zum Frieden geführt, die Feindseligkeiten begannen vielmehr 1773 wieder zwischen diesen Mächten und erst 1774 wurde der Friede, und zwar derartig abgeschlossen, daß Rußland weitere Gebietsvergrößerung im Süden zu Theil wurde. Zur Ausgleichung beschloß Oesterreich, seine polnische Erwerbung mehr auszudehnen. König Friedrich fand sich hiernach berechtigt, seine Grenzen ebenfalls zu erweitern und fügte dem erlangten Theil von Pomerellen noch die ehemals zur Neumark gehörig gewesenen Theile des Netzedistricts links der Netze hinzu. Die Landstände dieses Districts huldigten demnächst am 22. Mai 1775 zu Jnowraclaw; der Grenzvergleich mit Polen erfolgte hierüber erst 1776.

Neben dieser von dem Einverständniß der Mächte abhängigen und somit nur langsam vorschreitenden Entwickelung der ersten Theilung Polens ging die innere Organisation, die Einfügung der neuen Provinz in das Staatsgebäude in rascherem Tempo, zum Theil sogar vorgreifend, einher. Die Einsetzung der deutschen Beamten, „Melirung“ der Polen mit Deutschen, sowie alter Landestheile mit neuen in der Verwaltung, die Anlegung von Landschulen und Anstellung deutscher Schulmeister, die Aufhebung der Leibeigenschaft, Gleichstellung der Dissidenten mit den Katholiken, Einführung preußischer Rechtspflege, Anlage des Bromberger Canals und Vertiefung der Nogath („um den Danziger Verkehr unbemerkt nach Bromberg nnd Elbing zu ziehen“), Verabreichung von Unterstützungen zum Aufbau der devastirten Städte, Anordnung von Forstculturen 2c. 2c. sollten vor Allem die „polnische Wirthschaft“ beseitigen. Die hierauf verwendete, in wahrhaft großartiger Weise Alles umfassende und überblickende Thätigkeit des Königs, der als Regent Größeres noch leistete, denn als Feldherr, fordert fast heraus zum Vergleich jener Organisation mit derjenigen, die vor unseren Augen in dem gleichfalls nach langer Trennung wieder Deutsch gewordenen Reichslande Elsaß-Lothringen sich vollzieht. Wir müssen uns die Verfolgung der interessanten Analogien versagen und können aus jener Organisations-Geschichte hier nur das hervorheben, was hinsichtlich der Truppenformation von Wichtigkeit wurde.

War auch der Einfluß der Armee auf das Volk, ihre Mitwirkung bei der Regermanisirung der durch die 300jährige polnische Herrschaft nach Sprache und Sitte sehr veränderten Landstriche zwar nicht in solcher Weise zu erwarten, wie es seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vorausgesetzt werden kann, durfte man zwar die Armee damals nicht wie heute als eine Schule für das ganze Volksleben betrachten, so bot sie doch in ihrer Cantonverfassung, durch die zahlreichen Urlauber und bei der fast principiellen Garnisonirung der Truppen in ihren Ergänzungsbezirken immerhin ein Assimilirungsmittel für die am meisten der Umwandlung bedürftigen unteren Volksklassen, das nicht einen Moment unbenutzt bleiben sollte; eine äußere zwingende Veranlassung zur Verstärkung der Armee lag nicht vor.

Bereits im October 1771 — also noch vor Klarstellung der Unterhandlungen mit Rußland — bestimmte der König in den eigenhändig geschriebenen

„Grund-Sätze wohrnach die Neue inrichtung im Königreich preussen Sol gemacht werden.“

das Folgende:*)

„pp. wegen das Militarium, So müssen vohr 4 Regimenter Infanterie große Cantons jedes zu 24,000 Cantonisten getheilet werden, den über die 4 Regimenter Comen noch 4 garnißons batalions Recruten davon das Machet in Rei und glieder 4 Reg. Infanterie 3200 Mann und 4 Garnisson Battl. 1500 Mann So eingestellet Seindt, über diesen Mus Noch Ein Canton vohr die Artillerie errichtet werden auf 30,000 Cantonisten davon werden 1000 Mann Eingestellet, und Muß in Kriegszeiten 6000 artillerie Knechte fournire überdehm müßen die Cantons von Pomeiske und Apenburg**) dergestalt von den aquisirten provincen verstärket werden das sie zu noch ein Huzaren Regiment fourniren können***) also würde im allen aus der provintz ausgehoben zu

4 Regimenter Infanterie	3200	Mann,
4 Garnisson Battl.	1600	„
Huzaren Regiment	800	„
vohr die artillerie	1000	„
	6600	

und wen es Krieg ist 6000 artillerie Knechte nunmehr rechne ich auf das Stück preussen mit Dantzich 500,000 sellen allso 250,000 Manbahre. So Macht was Sodatte wirdt 3 procent in Friedens Zeiten, welches nicht zu vihl ist.

Domhardt wirdt auß dießen Meinen Idéen en gro ersehen, und wirdt es den ankomen das Man die Aemter anschlage Macht und Solche baldt mit prenumeration verpachtet.

Die Costen derer Regimenter wirdt sich belaufen

4 Reg. Infanterie	304000	Rthlr.
4 Garnison Battl.	92000	„
4 Huzaren Reg. pr. propt.	100000	„
die Artillerie	84000	„
	580,000	Rthlr.

und wen das Landt guht administriret wirdt mus es wohl 1200000 Rthlr. einbringen.

*) Preuß, a. a. O. Urkundenbuch V. 186.

**) 1807 Dragoner Regimenter Graf Herzberg Nr. 9 resp. v. Baczko Nr. 7.

***) Es wurden indessen bei der Ausführung nicht die Cantons der beiden Dragoner-Regimenter verstärkt, sondern das Husaren-Regiment erhielt einen eigenen Canton, abweichend von dem sonst für die Husaren Ueblichen.

Dießes mit aller behuhtsamkeit zu Cachiren bis wihr an possesion Seindt was baldt geschеen wirdt, aber alsdan hurtig zu arbeitten, absonderlich baldt beamte an zu Schafen, den wihr Müßen geldt haben. Friderich."

Hierau schlossen sich sofort folgende, an den Oberpräsidenten v. Domhardt gerichtete Cabinets-Ordres:*)

„Bester Lieber Getreuer. Im Gefolg des Euch gestern zugesandten Einrichtungs-Plans von der neuen Acquisition, möchte Ich gern, daß Ihr, da solche Euch doch einigermassen wenigstens besser als Mir bekannt ist, zum voraus überleget und ohngefähr projectirt, wie die Cantons zu reguliren und das Land darinn zu vertheilen sein dürffe, so daß jedes Canton dem Euch in obgedachtem Plan vorgeschriebenen Behuf angemessen sei, nur wollet Ihr dabei observiren, daß das Canton vor die Husaren zunächst der Weichsel determinirt werde. Ich weis übrigens ganz wohl, daß vor jezo diese Eintheilung ganz bestimmt nicht zu machen stehet, und verlange dahero auch von Euch nichts weiter, als dergleichen Cantons Plan en gros, der sich nachgehends, wenn das Land in Besitz genommen ist, an Orth und Stelle leicht rectificiren läßt. Ich will dann dergleichen je eher je besser von Euch anwärtig sein und bin 2c.

Potsdam, den 7. October 1771.

(Eigenhändig:)

wen dießes alles im voraus gearbeitet wirdt So guht wie man kan, so wirdt es hernach die Exsecution in vihlen Stücken erleichtern weillen man Schon ein Schema hat vornach man Sich richtet."

„Bester Besonders Lieber Getreuer. Um die Entwürfe, welche Ich in Ansehung der inneren Einrichtung von denen zu acquirirenden Provinzen zu machen Euch aufgegeben habe, auf eine vorläufig möglichst vollständige Arth anzufertigen, versäume ich nicht auf denen Mir dieserhalb unter dem 14. d. gethanen Anfragen, Euch hierdurch in Antwort zu ertheilen:

1) wie es ganz recht ist, daß diejenige Gegenden, wo der größte Schlag von Leuthen ist, vor die Infanterie Cantons ausgegewählet, das Husaren Canton aber in dem Ueberrest genommen werde, und glaube Ich daß das Culmsche gegen Preußen zu wohl das schicklichste dazu sein dürfte.
2) Die Städte Danzig und Elbing (Thorn gehöret nicht mit zur Acquisition) können keine Vorrechte vor Meine andere Städte praetendiren. Dantzig, wenn es wie Königsberg auch in Ansehung der Handlung und der Landes Manufactur-Waaren behandelt wird, hat, sollte ich denken, sich zu beklagen eben

*) Preuß, a. a. O. Urkundenbuch V. 187 ff.

nicht Ursach, und Elbing sehe Ich nicht ab, was vor be besondere Vorzüge solches verlangen kann, wenigstens bin Ich dergleichen diesem Orth zuzustehen nicht gemeinet.

3) Das Elbingsche wird schlechterdings zur Kammer gezogen und hört die jetzige Intendance daselb völlig auf. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Octobris 1771."

„P. S. Auch habe Euren Bericht vom 28. abgewichenen Monats von der Cantons-Einrichtung in der neuen Acquisition erhalten, und die Mir in dem dabei gefügten Entwurf angezeigte Repartition derer sämmtlichen Districte Meiner intention vollkommen gemäs gefunden. Uebrigens werdet Ihr wohl thun und wird Mir lieb sein, wenn Ihr Euch von der Beschaffenheit dieser Acquisition immer mehr und mehr, so viel von weiten geschehen kann, vorläufig au fait zu setzen, angelegen sein lasset.

Potsdam, den 3. Novembris 1771."

Im Mai 1772 sandte der König sodann Beamte nach Marienwerder, um von dieser altpreußischen Stadt aus, die nun Centralpunkt für den größten Theil der Acquisition wurde, die Abschätzung der Güter, Vermessung des Landes und Vertheilung der Contributionen vorläufig anzuordnen; er selbst traf am 4. Juni dort ein und erließ am 6. die Instruction zur Besitzergreifung, wonach (außer den Truppen des Cordons) 7 Garnison-Bataillone nach Braunsberg, Vorstadt Elbing, Graudenz, Culm und Straßburg verlegt, auch 100 Mann Infanterie mit einem kleinen Dragoner-Commando nach Schlochow gesandt werden sollten, um die Radziwill'sche Besatzung „ohne weitere Umstände gefangen zu nehmen." Die noch vorhandenen polnischen Garnisonen sollten hinausgewiesen und den Gemeinen derselben, „unter den Fuß gegeben werden, wie ihnen freistehe und sie wohl thun würden, im Lande zu bleiben, welche Mannschaft demnächst einen sicheren Fuß zu denen neuen Einrichtungen abgeben könne." — Ferner wurde vorläufig bestimmt, daß von den 5 neu zu errichtenden Füsilier-Regimentern, welche nachmals die Nummern 51, 52, 53, 54 und 55 erhielten, 1 in Elbing, 1 in Marienburg, Dirschau oder Neuteich, 1 in Graudenz und Culm, 1 in zwei Städten des Bisthums Ermeland, und 1 in Stargardt und Mewe, — das Husaren-Regiment, (das die Nummer 10 bekam), aber in die kleinen Städte längs der Netze zu stehen kommen sollten. In demselben Monat wurde sodann die Regierung des Landes eingerichtet und ihr eine Stellung direct unter dem Könige angewiesen. Die Huldigung der Provinz erfolgte, wie erwähnt, am 27. September dieses Jahres.

Die Ausführung der auf die Truppenformation bezüglichen Maßregeln erlitt mancherlei Verzögerungen und es bedurfte hinsichtlich Einrichtung der Cantons wiederholter, mahnender Anweisungen des Königs; dennoch sah er

sich genöthigt, für 1773 und bis zum Frühjahr 1774 von den Aushebungen Abstand zu nehmen und somit einen Theil der Neuformationen, nämlich die für den 1. Januar 1773 beabsichtigte Aufstellung der 5 Füsilier-Regimenter, hinauszuschieben. Besser gingen die Werbungen vorwärts.

Bereits im Frühjahr 1770 hatte der König angeordnet, daß das nach dem Hubertusburger Frieden auf 2 Escadrons reducirte Bosniaken-Corps um 3 Escadrons vermehrt würde; am 8. Mai 1771 befahl er sodann die weitere Verstärkung auf 10 Escadrons. Die Occupation polnischer Landstriche, deren Bewohner für die Waffe dieses Corps, die Lanze, besonders geeignet gehalten wurden und sie als Nationalwaffe betrachteten, — ließ erhoffen, daß der Mannschaftsbedarf auf dem Wege der Werbung dort bald gedeckt werden könnte, und gab den Anlaß zu dieser Augmentation. Im Jahre 1773 wurden schließlich die nur 100 Mann starken Fahnen des Corps auf den Etat der Husaren-Escadrons gebracht, so daß es 1400 Mann Stärke erhielt. Aber auch der Ausländer-Bedarf der anderen beschlossenen Neuformationen sollte zum großen Theil aus den occupirten Districten und vor deren Einverleibung durch Werbung aufgebracht werden. General-Major v. Lossow, welcher die Occupationstruppen commandirte, erhielt daher Befehl, 1200 Mann gegen 12 Thlr. pro Mann anzuwerben, und der König fügte einer bezüglichen Ordre vom 6. Juli 1772 eigenhändig hinzu: „wan wihr vihle leute zusammen Krigen Können wird es Sehr guht Seindt den wihr gebrauchen gahr vihlen, und das geldt Sol bald davor bezahlet werden."

Hand in Hand mit dem Werbegeschäft und der Einrichtung der Cantons gingen die Vorbereitungen der neuen Garnisonen zur Aufnahme und Unterbringung der Truppen (Bau von Casernen, Wachthäusern, Ställen, Magazinen, Einrichtung von Wochenmärkten) und die Vorarbeiten für einen „über kurz oder lang entstehenden Krieg" (Sicherstellung des Mobilmachungs-Pferdebedarfs, der Knechte 2c.).

Die neuen Formationen selbst vollzogen sich, wie es damals üblich war, im Allgemeinen in der Weise, daß der König für das neue Regiment den Chef ernannte und das Offizier-Corps zusammensetzte, meist durch Engagement fremdherrlicher Offiziere; demnächst wurde der von alten Regimentern überkommende Mannschaftsstamm zusammengestellt, für Anwerbung der Ausländer gesorgt und der Cantonistenersatz eingestellt. Die Augmentation des Bosniaken-Corps und die Errichtung des Artillerie-Regiments, wie der Garnison-Bataillone machte hiervon eine Ausnahme. Das Bosniaken-Corps erhielt nämlich fast sämmtliche Offiziere von dem schwarzen Husaren-Regiment (1806: v. Prittwitz No. 5), welchem es bisher attachirt war und mit dem es bis zum Jahre 1788 denselben Chef behielt. Die Offiziere der gesammten Feld-Artillerie ferner bildeten ein einziges Corps, so daß die Offiziersstellen bei dem zu formirenden 4. Artillerie-Regiment nicht aus fremden Diensten, sondern durch Avancement im Corps gedeckt wurden.

Eigenthümlich, weil von den jetzt als zweckmäßig erkannten Principien völlig abweichend, fällt es dabei auf, daß mit Ausnahme der beiden Bataillons-Commandeure sämmtliche Compagnie-Chefs, wie auch die sämmtlichen Seconde-Lieutenants dieses Regiments neu befördert wurden, (Premier-Lieutenants erhielt es gar nicht); indessen ermöglichte diese Art der Stellenbesetzung, daß das Regiment, ohne die anderen zu alteriren, bereits am 1. October 1772 zusammentreten konnte. Auffallend ist ferner, daß König Friedrich seine Feld-Artillerie um $\frac{1}{3}$ ihrer bisherigen Stärke (von 30 auf 40 Compagnien), dagegen die Infanterie der Feldarmee resp. der Garnisontruppen um je $\frac{1}{10}$, seine Cavallerie sogar nur um $\frac{1}{11}$ vermehrte, obwohl die erstgenannte Waffe unter seiner Regierung bis jetzt bereits die — gegen die anderen Truppengattungen unverhältnißmäßig starke — Vermehrung von 6 auf 30 Compagnien erfahren hatte; man ist versucht, dies als eine Consequenz des bekannten Fridericianischen Ausspruchs zu betrachten: „man muß das System einer zahlreichen Artillerie annehmen, so unbequem sie auch sein mag; — sie wird die Mängel“ (d. h. die mit der längeren Dauer eines Krieges successive vermehrt bemerkbar werdenden) „unserer Infanterie ersetzen,“ — ein Votum, das durch die seitdem erlangte große Beweglichkeit der Feld-Artillerie an Begründetheit und Berechtigung für die jetzigen Verhältnisse, — wie die mit der Dauer des letzten Krieges zunehmende Be- und Ausnutzung der Artillerie zeigte, — nicht verloren hat, wenn auch diesen alten und neuen Erfahrungen entgegen und abweichend von anderen Armeen die mobilen preußischen Armee-Corps gegen die von 1816—1849, wie von 1859—1866 bestandenen Organisationen in ihrer Artillerie von 96 Geschützen auf 80 (beim Garde-Corps auf 88) verändert worden sind. — Jene Vermehrung der Feld-Artillerie im Jahre 1772 sollte überdies die Artillerie und somit die Armee in einer bei den grundlosen Wegen der neuen Provinz sehr ins Gewicht fallenden anderen Richtung sicherstellen und heben; die Mannschaften des 4. Artillerie-Regiments mußten nämlich außer in der Bedienung der Geschütze auch in Ausbesserung von Wegen unterrichtet werden, so daß das Regiment eine doppelte Bestimmung erhielt.

Nächst dem Artillerie-Regiment traten die 4 Garnison-Bataillone, die spätestens am 1. Januar 1773 complet gewesen sind, zusammen, nämlich je 1 Bataillon bei den Garnison-Regimentern No. 2 und 11 und zwei Bataillone beim Garnison-Regiment No. 1. Diese Regimenter bestanden damals übrigens nicht, wie man jetzt versucht ist anzunehmen, aus Halbinvaliden u. dergl., sondern waren vollständig felddienstbrauchbar und nur — mit Ausnahme der auch im Frieden aus ihren Grenadier-Compagnien ständig zusammengezogenen Grenadier-Bataillone — nicht auf dem Feldetat, weil zu Festungsbesatzungen bestimmt.

Den 4 Garnison-Bataillonen folgte die Errichtung des Husaren-Regiments No. 10, dann erst successive die der neuen 5 Füsilier-Regimenter, deren Formation erst mit Anfang Januar 1773 begann und so langsame

Fortschritte machte, daß das Regiment No. 55 selbst 1774 noch nicht zur Revüe herangezogen werden konnte, vielmehr nur einen Theil seiner Offiziere per Vorspann als Zuschauer hinsandte.

Diese Revüen hielt der König nun von 1773 ab in dem neu erworbenen Gebiete und zwar bei Mockerau in der Nähe von Graudenz ab; (1772 war sie noch bei Marienwerder, Ostpreußen besuchte der König seit dem siebenjährigen Kriege nicht mehr); sie fanden alljährlich im Juni statt und nur die Kriegsjahre 1778, 1779, wie das Todesjahr 1786 machten eine Ausnahme.

Außer den bereits mehrfach erwähnten und gleich anfänglich angeordneten Formationen, sind von später verfügten noch auf die Erwerbung Westpreußens zurückzuführen und daher mit in Betracht zu ziehen: die Eröffnung des Cadetten-Instituts zu Culm 1776, so wie die Errichtung einer (4.) Mineur- und einer (der 13.) Garnison-Artillerie-Compagnie für Graudenz 1783, resp. 1784.*)

Bei dem lebhaften Interesse des Königs für die Zurückführung seiner neuen Unterthanen zu Deutscher Sprache, Sitte, Lebensweise und Ordnung, wie es noch jetzt von Anfang der Erwerbung an und unausgesetzt constatirt werden kann, nimmt es nicht Wunder, daß die Ablenkung des westpreußischen Adels von Polen und seine Heranziehung für den preußischen Dienst bald angestrebt wurde; dies zu erleichtern, war die Aufgabe des lediglich für junge Adlige der ehemals polnischen Landestheile bestimmten Culmer Cadetten-Instituts. Die baulichen Einrichtungen für dasselbe wurden 1774 begonnen und so gefördert, daß die Benutzung am 1. Juni 1776 eintreten konnte.

Die anderen beiden der zuletzt erwähnten Neuformationen waren eine Folge der Erbauung der Festung Graudenz. Rußland hatte, wie bereits angegeben, in dem Theilungsvertrage es durchgesetzt, daß Preußen die befestigten Punkte der Weichsel, — Thorn, bei ihrem Eintritt in Preußen, und Danzig, an ihrer Mündung, — nicht erhielt. König Friedrich sah sich daher genöthigt, einen Punkt neu zu fortificiren, unter dessen Schutz eine Armee den Uferwechsel vornehmen könnte, und bestimmte hierzu eine bei dem Dorfe Grabau, westlich von Marienwerder, gelegene Insel. (Forts. S. 90.)

*) Die Errichtung des Infanterie-Bataillons v. Rossière (1806 Regiment v. Sanitz Nr 50) wird zwar in den Stammlisten der alten Armee auch auf das Jahr 1772 zurückgeführt, indessen hat sie keine Beziehung zu jener Vergrößerung des Staates, da bereits 1768 das Offizier-Corps vollzählig vorhanden war; Aehnliches gilt von den 1771 errichteten Garnison-Artillerie-Compagnien zu Colberg, Breslau, Glogau und der in Schlesien 1772 formirten Mineur-Compagnie Nr. 3 — Die Feld-Bataillone des Regiments Nr. 50 sind übrigens 1806 untergegangen; sein, erst 1787 (aus dem Regiment selbst) hervorgegangenes 3. (Depot-) Bataillon ist 1807 aufgelöst und zur Formation des jetzigen Grenadier-Regiments Nr. 10 verwendet worden; die Garnison-Artillerie-Compagnie Colberg ist 1808 in die Brandenburg. Artillerie-Brigade übergegangen und bildet jetzt die 3. leichte Batterie des Brandenburgischen-Feld-Artillerie-Regiments Nr. 3 (G. F. Z.); die anderen genannten Compagnien haben 1806—7 nicht überdauert.

Truppen-Formation aus Anlaß der Erwerbung Westpreußens.

Neu formirter resp. verstärkter Truppentheil.	Zeitpunkt der Augmentation ꝛc.	Stärke der Augmentation ꝛc.	Formations-Ort.	Stamm der Offiziere.	Stamm der Mannschaften.	Canton.	Verbleib.
Bosniaken-Corps, zum Huſ.-Regt. v. Loſſow Nr. 5 gehörig.	1770 bis 1773.	Von 1 Fahne auf 10 à 100 Mann verſtärkt und ſodann auf 10 Escdr. à 140 Mann gebracht.	Goldap	Größtentheils vom Huſaren-Regt. Nr. 5 abgegeben.	Abgegebene Leute der Cavallerie und Neuangeworbene.	Kein Canton.	jetzig. Weſtpr. Ulanen-Regt. Nr. 1. u. Schleſ. Ulanen-Regt. Nr. 2.
4. Artill.-Regiment (ohne Chef)	Spt. oder 1. Oct. 1772.	2 Bats. à 5 Comp. zu 242 Mann.	1. Bat: Müncheberg, 2. Bat.: Fürſtenwalde.	Aus dem Feld-Art.-Corps durch Beförderung.	60 Unteroffiz. von den 3 Feld-Art.-Regiment.; 1200 Mann von der Infant. aus Preußen (205), Schleſien (200), der Mark (300) u. Berlin (154) und von der Cavallerie, meiſt Ausländer. 1160 Rekruten aus Pommern, Schleſien und Weſtpreußen.	Das Regiment erhielt nicht für ſich einen beſond. Canton, ſond. d. bisherige Art.-Canton wurde um folgende Diſtricte vergrößert. Einen Theil des Croneſchen und Caminſchen Kreiſes mit 270 Dörfern, ferner die Städte Filehne, Schloppe, Tütz, M. Friedland, Jaſtrow, Schneidemühl, Schönlanke, Radolin, D. Crone, Uſcz, Czarnikow, Vandsburg, Zempelburg, Camin, Flatow, Krojanke.	jetziges Oſtpr. Feld-Art.-Regt. Nr. 1 u. Oſtpreuß. Feſt.-Art.-Regt. Nr. 1.
Garniſon-Regiment General v. Hallmann Nr. 1.	1772.	um 2 neue Bats. (3. u. 4.) à 5 Comp. verſtärkt.	Angerburg, Raſtenburg, Gumbinnen, Rößel.			Der (oſtpreußiſche) Canton des Regiments blieb unverändert.	Aufgelöſt*)
Garniſon-Regiment Oberſt v. Sydow (Nr. 2.)	1772.	um 1 neues Bat. (4.) à 5 Comp. verſtärkt.	Danziger Vorſtädte (Schidlitz ꝛc.)			Desgl.	Aufgelöſt**)

Garnison-Regiment Gen.-Maj. v. Ingersleben Nr. 11.	1772.	um 1 neues Bat. (4.) à 5 Comp. verstärkt.	Heiligenbeil.			Desgl.	Aufgelöst***)
Husaren-Regiment Oberst v. Owstien Nr. 10.	1773.	10 Escdrs.	Bromberg, Schneidemühl ꝛc.	Die Offiziere kamen aus anderen Regimentern.	Die übrigen Hus.-Regtr. gaben den Stamm, die Cantonisten wurden dem zugetheilt. polnisch gewes. Canton entnommen.	Der brandenb. Kreis zwischen Weichsel u. Drage, einige Dörfer d. Amtes Bartelsee jenseits der Weichsel, das Amt Coronowo, die Städte Bromberg, Fordon, Coronowo.	Der 1806 nach Preußen entkommene Rest d. Rgts. (140 Pferde) u. d. Depot sind in d. jetzige 1. Schles. Hus.-Rgt. Nr. 4 übergegng.

*) Die beiden Gren.-Comp. des Regts. bildeten seit 1745 mit denen des Garn.-Regts. Nr. 2 das stehende Gren.-Bat. Nr. 4, das 1787 zum Füs.-Bat. Nr. 3, seit 1786 Nr. 6., umgewandelt wurde; dieses ist 1808 dem jetzigen 2. Ostpr. Gren.-Regt. Nr. 3 als dessen Füs.-Bat. einverleibt. Von seinen 20 Musketier-Comp. gab es im Mai 1787 die Compagnien v. Winterfeld (5. des 4. Bat.), v. Bronsart (3. des 1. Bat.), v. John (3. des 2. Bat.) und v. Heyse (2. des 2. Bat.), zur Formation des Füsilier-Bat. v. Thiele Nr. 14. nachmals Nr. 3, ab, welches 1808 in das jetzige 1. Westpr. Grenadier-Reg. Nr. 6 als dessen Füsilier-Bat. überging. 1788 wurden die übrigen 16 Comp. zur Formation von Depot-Bataillons (seit 1796: 3. Musketier-Bats. genannt) verwendet und zwar je 3 Comp. für die Regtr. 2, 11, 14, 16 und 53; die übrigbleibende Comp. bildete, mit einer ebenso bestehen bleibenden des Garnison-Regts. Nr. 11 zusammen, die Besatzung des Fort Lyck. — Die Infanterie-Regtr. Nr. 2, 11, 14 und 16 haben sammt ihrem 3. Bat. den Tilsiter Frieden erreicht und bilden die jetzigen Ostpr. Gren.-Reg. Nr. 1, 3, 4 und 5, — das 3. Bat. des Regts. 53 wurde dagegen 1807 in das Regt. 52 untergesteckt (dessen Verbleib s. in d. Tab.)

**) Die beiden Gren.-Comp. des Regts. bildeten seit 1745 mit denen des Garnison-Regts. Nr. 1 das stehende Grenadier-Bat. Nr. 4, das 1787 zum Füsilier-Bat. Nr. 3, seit 1786: Nr. 6, umgewandelt wurde und 1808 in das jetzige 2. Ostpr. Grenadier-Regt. Nr. 3 als dessen Füsilier-Bat. übergegangen ist. Von den 20 Musketier-Comp. gab es 1787 zwei ab zur Formation des Füs.-Bat. v. Lieberoth (Nr. 12, seit 1788 Nr. 4), welches den Krieg 1806—7 nicht überdauerte. Die übrigen 18 Musketier-Comp. wurden 1788 zur Formation von Depot-Bats. (seit 1796: 3. Musketier-Bat. genannt) verwendet und zwar je 3. Comp. für die Regimenter Nr. 7, 8, 17, 22, 30 und 39. Hiervon sind die 3. Bat. der Regtr. Nr. 22 und 39 (sammt ihren Feldbataillonen) 1806—7 untergegangen; von den 3. Bat. der im Uebrigen aufgelösten Regtr. Nr. 7, 17, 30 sind nach dem Kriege die von Nr. 7 und 30 in das jetzige Colbergsche Grenadier-Regt. Nr. 9 übergegangen, während d. v. Nr. 17 i. Jahre 1807 b. Formation des Pommerschen, späteren 2. Brandenbg. Infanterie-Regts. Verwendung erhielt, welches in Folge der Pariser Convention aufgelöst wurde. Das Regt. Nr. 8 endlich m. s. 3. Bat. bildet j. d. Pomm. Grenad.-Reg. Nr. 2.

***) Die beiden Grenadier-Comp. waren seit 1745 auf dem Feld-Etat und wurden 1775 mit 2 von dem stehenden Grenadier-Bat. Nr. 4 abgegebenen, neuformirten zu einem Grenadier-Bat. Nr. 7 vereinigt, welches 1787 zum Füsilier-Bat. v. Bähr (Nr. 1, später Nr. 12) umgewandelt ward; der den Feldzug 1806 überdauernde Rest dieses Bataillons ist zur Formation des Füsilier-Bat. Danielewitz verwendet worden, welches in das jetzige 1. Schlesische-Grenadier-Regt. Nr. 10 übergegangen ist. — Von den 20 Musketier-Comp. wurden 1787 vier abgegeben als Füsilier-Bat. v. Dessauniers (Nr. 8, nachmals Nr. 11), welches 1808 dem jetzigen Grenadier-Regt. Kronprinz (1. Ostpr.) Nr. 1 als dessen Füsilier-Bat. einverleibt wurde. Die übrigen 16 Musketier-Comp. sind 1788 zur Formation von Depot-Bat. (nachmals 3. Musketier-Bat. genannt) bis auf eine Compagnie verwendet worden, und zwar je 3 Compagnien für die Infanterie-Regimenter Nr. 4, 51, 52, 54 und 55. Diese Regimenter sind 1806—7 untergegangen, die qu. Depotbataillon haben aber den Krieg überdauert und ist das von Nr. 4 1807 in das Regt. Nr. 16 untergesteckt worden, welches jetzt das 4. Ostpreußische Grenadier-Regt. Nr. 5 bildet, — das 3. Bat. von Nr. 51 ist 1807 in das Regiment Nr. 52 (dessen Verbleib in der Tabelle angegeben), das 3. Bataillon von Nr. 54 und von Nr. 55 in das Regt. Nr. 58 untergesteckt, d. i. das jetzige Kön.-Gren.-Regt. (2. Westpr.) Nr. 7. — Die letzte Comp. des Garnison-Regts. Nr. 11 (Comp. des Capit. v. Walter- und Cronegk) blieb als Besatzung v. Lyck bestehen (s. Anme.k. *).

Neu formirter resp. verstärkter Truppentheil.	Zeitpunkt der Augmentation ꝛc.	Stärke der Augmentation ꝛc.	Formations-Ort.	Stamm der Offiziere.	Stamm der Mannschaften.	Canton.	Verbleib.
Füsilier-Regiment Gen.-Maj. v. Larbehnen †) Nr. 51.	Jan. 1773.	2 Grenadier-, 10 Musketier-Comp.	Marienburg.	Die Offiziere kamen theils aus der Armee, theils aus fremden Diensten.	Viele Regimenter gaben die Unteroffiz., die preuß. Reg. aber d. Gemeinen; d. Rekruten wurden aus Westpreußen und dem Reich gestellt.	D. Höhe bei Stuhm u. Christburg, längs der oberländ. Grenze; d. große u. kleine marienb. Werder bis an d. Stadtgrab. v. Elbing, d. Höhe v. Dirschau, dem Kloster Subkau, Scharlau, Charkowitz nach Neustadt, Putzig nebst d. Städten Stuhm, Neuteich, Christburg, Marienburg, Neustadt, Putzig und den 7 Danziger Vorstädten und 6 Dörfern am Danziger Werder.	Aufgelöst ††)
Füsilier-Regiment Oberst v. Lengefeld Nr. 52.	4. Apr. 1773.	2 Grenadier-, 10 Musketier-Comp.	Pr. Holland, Mühlhausen.	Die Stabsoffiz. u. 4 ältesten Capts., ferner 1 Stabs-Capt., 3 Pr.-Lts. u. 3 Sec.-Lts. kamen aus anderen Regimentern d. Armee, d. übrigen Offiz. aus fremd. Diensten.	Die preuß. Garnis.-Reg. gaben Gemeine als Unt.-offiz., d. Stamm an Gem. bestand aus angeworben. ausländisch. Rekruten aus Polen u. d. Reich.	7 Aemter im Bisthum Ermeland, nämlich: Mehlsack, Braunsberg, Guttstadt, Wormditt, Tolkemitt, Allenstein, Wartenburg; ferner die Stadt Elbing mit ihrem Gebiete.	Die beiden Grenad.-Comp. sind in d. jetz. 2. Bat. Kaiser-Franz-Garde-Grenad.-Regt. Nr. 2 übergegangen, die 10 Musk.-Comp nebst d. 1788 v. Garn.-Regt. Nr. 11 (s. oben sub Verbleib) erhalt. 3. (Depot-) Bat. in d. jetz. 1. Westpr. Gren.-Regt. Nr. 6.
Füsilier-Regiment Oberst v. Luck Nr. 53.	Juni 1773.	2 Grenadier-, 10 Musketier-Comp.	Braunsberg.	Die Offiziere kamen theils aus der Armee, theils aus fremden Diensten.	Die Unteroffiz. u. Gem. z. Stamm wurden von alten Regimentern genommen, die Rekruten aus dem Reich gestellt.	In Ermeland d. Städte u. Aemter Heilsberg, Seeburg, Rösseln, wie auch die Städte Bischoffstein, Bischoffsburg. In Westpreuß. d. Aemter u. Städte Sollup, Straßburg, Lautenburg, Löbau, d. Aemter Kowalewo, Bratian, Lankorsz, Prezistworitz nebst den adligen Gütern des Michelauschen Districts u. d. Städten Gurszno, Neumark, Kauernik.	Aufgelöst ††)

Füsilier-Regiment Oberst v. Rohr Nr. 54.	Ende 1773.	2 Grenadier-, 10 Musketier-Comp.	Graudenz, Culm.	Die Offiziere kamen theils aus der Armee, theils aus fremden Diensten.	Die Unteroffiz. gab die Magdeb. Inspect. ab, die Gemeinen stellten die in Preußen, Schlesien und Westphalen an d. Grenze liegend. Reg., welche auch d. ausl. Rekrut. lieferten.	Oestl. d. Weichsel d. Aemter Brzezinko, Przidwonsz, Unislaw, Engelsburg, Culmsee, Lippinken, Roggenhausen, Rehden, Culm, Graudenz und die Städte: Culm nebst Territorium, Graudenz, Rehden, Briesen, Lessen, Kowalewo, Culmsee, auch 1 Dorf im Amte Gollup. Westlich d. Weichsel d. Aemter Schwetz, Tuchel, Friedrichsbruch nebst d. Stadt Schwetz.	Aufgelöst †††)
Füs.-Rgt. Obst. Prinz v. Hessen-Philippsthal Nr. 55.	Juni 1774.	2 Grenadier-, 10 Musketier-Comp.	Mewe.	5 Offiziere wurden aus der Armee genommen, die übrigen kamen aus fremden Diensten.	Die Westphälische Inspection gab die Unteroffiziere, die Ostpreuß. die Gemein. z. Stamm, Rekruten kamen aus dem Reiche.	Der pommerellische Kreis nebst den Städten Mewe, Stargardt, Dirschau, Conitz, Pr. Friedland, Tuchel, Schlochau, Jastenice, Hammerstein, Baldenburg, Behrend, Schöneck, Neuenburg, Landeck.	Aufgelöst †††)
Cad.-Inst. zu Culm (Capt. v. Chlebowsky).	1. Juni 1776.	1 Director, 7 Hofmeister, 60 junge Edelleute.	Culm.		Aus der neu erworbenen Provinz.	Die neuerworbene Provinz.	Cadettenhaus Culm.
4. Mineur-Comp.	1783.	1 Comp.	Graudenz.				Mit d. Königsberger Pont.-Cmp. 1810 vereinigt z. Preuß. Pion.-Comp., welche in das jetz. Ostpr. Pion.-Bat. Nr. 1 übergegang. ist.
Garn.-Art.-Compagnie Nr. 13 Maj. v. Steinwehr	Ende Spt. 1784.	5 Offiziere, 1 Zeuglieut., 160 Mann.	Graudenz.				1808 mit d. 4. Artill.-Rgt. (s. ob.) vereinigt, jetzt d. 1. leichte Bat. d. Ostpr. Feld-Artill.-Regts. Nr. 1 bildend.

†) Gen. Major v. Lazdehnen verweigerte die Annahme des Regiments und bat um den Abschied, den er am 10. Januar 1773 erhielt, so daß gewöhnlich nicht er, sondern Gen. Major Graf Krockow als erster Chef des Regiments geführt wird.

††) Nur das 3. Musketier-Bat. des Regiments überdauerte den Krieg von 1806—7; es wurde in das Regiment Nr. 52 untergesteckt; dieses 3. Musketier-Bat. war aber erst 1788 (als Depot-Bat. 3 Comp. stark) dem Regiment zugetheilt worden (siehe Anmerkung * und **)

†††) Nur das 3. Musketier-Bat. hat den Krieg 1806—7 überstanden; es ist 1807 in das Regiment Nr. 58 untergesteckt worden, welches jetzt das Königs-Grenadier-Regt. (2 Westpr.) Nr. 7 bildet, war aber erst 1788 dem Regt. als Depot-Bat. (3 Com. stark) aus dem Garnison-Regt. Nr. 11 (siehe Anmerkung ***) zugetheilt worden.

Bereits 1754 hatte er an dieser Stelle eine Schiffbrücke schlagen und zur Behauptung der rechten, preußischen Hälfte des Weichselstromes wie einiger Inseln ein kleines Werk anlegen lassen, das zu (bis zur Erwerbung des linken Ufers unerledigten) Grenzstreitigkeiten mit Polen Veranlassung gab. Im Jahre 1773 wurde an dieser Stelle der neue Festungsbau unter Oberstlieutenant Graf d'Heintze, gegen den Rath Sachverständiger, begonnen; der Eisgang der Jahre 1775 und 1776 zeigte indessen das Vergebliche der Arbeit, die daher im März 1776 gänzlich eingestellt wurde. Es begann dagegen sofort unter Capitain Gontzenbach, der den Grabauer Bau bereits zuletzt geleitet hatte, nach einer eigenhändigen Skizze des Königs die Erbauung der Veste Graudenz. Da sie für einen Minenkrieg vorbereitet wurde, die vorhandene Zahl der Mineure aber nur dem Bedürfniß der anderen Festungen angepaßt war, erfolgte 1783 die Errichtung der Graudenzer Mineur-Compagnie (No. 4); ihr schloß sich Ende September 1784 diejenige der Graudenzer Garnison-Artillerie-Compagnie (No. 13) an.

Ueber diese sämmtlichen neuformirten Truppentheile enthält die auf S. 86 bis 89 befindliche Tabelle die wissenswerthesten Daten.

Von diesen letzten erheblichen Neuformationen König Friedrichs*) hat das Schicksal somit nur einen sehr kleinen Theil die unglücksreichen Jahre 1806 und 1807 überstehen lassen und es blicken nur die beiden Ulanen-Regimenter No. 1 und 2, so wie die beiden Ostpreußischen Artillerie-Regimenter jetzt auf eine 100jährige Laufbahn als geschlossene Truppenverbände**) zurück, wie demnächst im Jahre 1873 das 1. Westpreußische Grenadier-Regiment No. 6. Möge dieser Nachlassenschaft des großen Königs, nachdem sie ihre in verhängnißvolle Zeit fallende Jugend zu einer an Ehren ebenso wie an Kämpfen reichen gemacht und das erste Säculum ruhmgekrönt abgeschlossen hat, — auch eine bis in die fernsten Zeiten gleich glorreiche Zukunft zu Theil werden.

Wr.

---

*) König Friedrich errichtete noch aus Anlaß des bayerischen Erbfolgekrieges 15 Freibataillone, ferner in den Jahren 1782—83 die Feld-Artillerie-Compagnien Nr. 41, 42, 43 und die Garnison-Artillerie-Compagnie Nr. 12 (Silberberg), hiervon wurden indessen die qu. Freicorps bereits 1779 wieder aufgelöst, bevor sie noch sämmtlich vollständig organisirt waren. Die 3 Feld-Artillerie-Compagnien sind 1806 untergegangen; die Garnison-Artillerie-Compagnie Nr. 12 wurde 1809 bei Formation der damaligen Schlesischen Artillerie-Brigade verwendet. — Außerdem war noch im Todesjahre des großen Königs die Errichtung von 3 Frei-Regimentern (leichten Infanterie-Regimentern), Arnault de la Perrière, de Chaumontet und v. Müller, eingeleitet, die er indessen nicht mehr effectiv werden sah; diese Regimenter sind 1787—88 zur Formation von Füsilier-Bataillons verwendet worden.

**) Der Stamm der beiden Ulanen-Regimenter reicht bis 1745 hinauf und auch die beiden Artillerie-Regimenter haben einzelne bedeutend früher errichtete Theile in sich aufgenommen.

VI.

Die
Feld=Artillerien der europäischen Großmächte
und die gezogenen Geschütze.

Eine geschichtliche Skizze.

Die Erfindung oder vielmehr die Wiederentdeckung der gezogenen Geschütze um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts rief bekanntlich in den Artillerien sämmtlicher civilisirten Staaten eine vollständige und durchgreifende Umwälzung hervor, welche sich zum geringeren Theil schon in den fünfziger, vorzugsweise aber erst in den sechziger Jahren thatsächlich vollzog.

In dem Charakter einer so bedeutenden und plötzlichen Neuerung, die an dem Bestehenden überall mehr oder weniger heftig rüttelte, dürfte es wohl schon an für sich zur Genüge begründet sein, daß ihre unmittelbaren Folgen und ihre nachdrückliche Einwirkung auf die vorhandenen Organismen auch die verschiedenartigsten Resultate herbeiführten und daß so manche Artillerie höchst überraschende und seltsame Wandlungen durchkämpfen mußte, bevor es ihr gelang, die ersprießlichen Früchte der staunenswerthen Fortschritte auf dem Gebiete der Artillerie-Technik praktisch zu verwerthen und sich ein neues, vollendetes, als einheitliches Ganzes in sich abgeschlossenes Geschützsystem zu schaffen.

Auch heut ist zwar der hartnäckige und zuweilen fast erbitterte Widerstreit der Urtheile und Meinungen in dieser Frage durchaus noch nicht beendet, aber die reichen Kriegserfahrungen der letzten Jahre haben immerhin ein so bedeutungsvolles und entscheidendes Wort mitgesprochen, daß — für die preußische Artillerie mindestens — ein endgültiger Abschluß des Prinzipienkampfes und eine zuverlässige Grundlage für den weiteren Ausbau unseres System's in seinen Einzeltheilen um so mehr unbedingt gewonnen erscheint, als die Erfahrungen unserer Schlachtfelder sich mit den Resultaten unserer Schießplätze in vollkommenster Uebereinstimmung befinden.

Deshalb dürfte es auch gerade gegenwärtig nicht müßig sein, einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die mannigfachen Phasen zu werfen, welche die Entwickelung der gezogenen Geschütze in den verschiedenen Artillerien durchzumachen hatte; die überreiche Fülle des Stoffes, welchen dieser Gegenstand darbietet, zwingt uns indeß, die geschichtliche Skizze, der die folgenden Zeilen gewidmet sind, nur in allgemeineren Umrissen auszuführen, und sie vorzugsweise auf die Feldartillerien der fünf europäischen Groß-

mächte, als der hervorragendsten Vertreter des Fortschritts in allen Zweigen des Kriegswesens, zu beschränken, ohne dabei die organisatorischen Verhältnisse mehr, als unvermeidlich geboten, zu berühren.

England, früher mehr als heut, das ausschließlich gelobte Land der Technik und der Maschinen, trat, wie billig, auch zuerst mit einem gezogenen Geschütz als Kriegswaffe auf. Es war dies das Vorderladungssystem Lancaster, welches schon im Jahre 1853 vor der Oeffentlichkeit erschien und dessen charakteristische Eigenschaften in der Ovalbohrung oder dem elliptischen Querschnitt der Seele (anstatt eigentlicher Züge) und im Progressivdrall bestehen. Im Krimkriege, vor Sebastopol, sowie vor Bomarsund legten die Lancaster-Kanonen ihre Ernstprobe ab und — machten dabei gründlich Fiasko. Theils genügte ihre Trefffähigkeit selbst bescheidenen Anforderungen nicht, theils erwies sich ihre Haltbarkeit als unzuverlässig, indem mehrere Röhre, vermuthlich durch das Festkeilen von Geschossen in der Seele, zersprangen, wozu der Progressivdrall auch das Seinige beigetragen haben mochte. Die englische Regierung ließ deshalb Herrn Lancaster sehr bald fallen, doch störte ihn dies Mißgeschick durchaus nicht in der weiteren Fortbildung seines Systems; die Londoner Ausstellung von 1862 beschickte er mit mehreren Geschützröhren und Büchsenläufen seiner Construction und setzte es auch durch, daß das englische Kriegsministerium einen von ihm gelieferten 7"er zu dem zwei Jahre später stattfindenden großen Concurrenz-Schießen (siehe unten) heranzog.

Lancaster's Nachfolger wurde in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre der berühmte William Armstrong. Sein erstes Geschützmodell beruhete auf dem Prinzip der Hinterladung und Bleiführung; der Verschluß bestand aus einer Hohlschraube und beweglichem Verschlußstück (vent-piece); das schmiedeeiserne Rohr wurde von einem inneren Cylinder und einer Anzahl äußerer Ringe gebildet, welche man aus spiralförmig gewundenen und aneinander geschweißten Eisenstäben herstellte und in warmem Zustande auf den inneren Cylinder aufschob.

Die englische Artillerie unterwarf dies System einer umfassenden Prüfung, aus der es scheinbar so glänzend hervorging, daß man ungesäumt zu seiner Einführung schritt, und zwar wurde der 6pfdr. (6,36 Cm.) für den Dienst der Colonien und als Landungsgeschütz, der 9pfdr. (7,61 Cm.) für die reitende, der 12pfdr. (ebenfalls 7,61 Cm.) für die Fuß- und der 20pfdr. (9,52 Cm.) für die Positions-Artillerie bestimmt. Die Belagerungs-, Küsten- und See-Artillerie erhielten das 40- und 100pfdr. Kaliber (12,06 und 17,79 Cm.). Die Anfertigung der Armstrongröhre wurde so energisch betrieben, daß im November 1861 schon 1622 Stück vorhanden waren, wovon 49 6pfdr., 464 9- und 12pfdr., 325 20-, 221 40- und 563 100-pfdr.

Armstrong selbst bekam den Baronettitel und obenein, wie man sagt, gegen 140,000 Thaler. Vorzugsweise aber begeisterte sich die öffentliche

Meinung Englands an dieser neuesten Errungenschaft der gezogenen Kanonen, denn schon zu jener Zeit grassirte dort die Furcht vor einer feindlichen Invasion nicht wenig, wenn sie auch damals gegen eine andere Macht gerichtet war, als heut. Mit einer so bedeutenden Zahl Armstrongs in der Flotte und im Landheer betrachtete man indeß die gewaltige Streitmacht, welche der nächste Nachbar soeben im italienischen Feldzuge von 1859 entfaltet hatte, schon mit viel geringerem Grauen, als bisher. Die englischen Zeitungen säumten deshalb auch nicht, ihrer patriotischen Freude und nationalen Eitelkeit in möglichst emphatischer Weise Ausdruck zu verleihen und das neue Geschützsystem, als „the best piece in the world" (wie es selbst offiziell im Parlament oft genug genannt wurde) mit einem Strome ungemessenen Lobes zu überfluthen. So übertrieben dies aber im großen Ganzen auch war, so läßt sich doch andererseits nicht leugnen, daß Armstrong's erstes Modell, besonders vermöge seiner ausgezeichneten Trefffähigkeit große Vorzüge besaß, mit denen indeß noch größere Schattenseiten, welche in vorderster Reihe den Verschluß betrafen, Hand in Hand gingen. Hinsichtlich dieser Mängel machte, wie natürlich, die englische Marine zu allererst üble Erfahrungen, weil sie die schwersten Kaliber führte und auch am meisten Gelegenheit fand, ihre Geschütze zu gebrauchen. Die Bedienung erwies sich besonders bei dem 100pfdr. ungemein schwierig wegen der beträchtlichen Wucht des Verschlußstücks, das zum Laden jedesmal aus dem Rohr herausgehoben und wieder eingesetzt werden muß. Die Liderung (zwei konisch in einander geschliffene Kupferringe) bewirkte den beabsichtigten gasdichten Abschluß des Seelenbodens nur unvollständig. Endlich zeigten auch die Verschlußstücke nicht die erforderliche Haltbarkeit und wurden überdies beim Abfeuern stets mit großer Gewalt aus dem Rohr geschleudert, so oft die Nachlässigkeit oder Uebereilung der Mannschaft es verabsäumt hatte, die Hohlschraube welche das Verschlußstück andrückt, hinlänglich fest anzuziehen. Die schlimmsten Erfahrungen in dieser Beziehung machte man bei einem unbedeutenden Gefecht, welches das englische Geschwader in Ostasien gegen die japanesischen Strandbatterien von Simonosaki an der Meerenge von Kiou-Siou zu bestehen hatte. In kurzer Zeit wurden nicht weniger als 15 Armstrong-40- und 100pfdr. vom eigenen Feuer zeitweise außer Gefecht gesetzt und zwar 12 durch das Zerspringen der Verschlußstücke (davon eins nach 12, zwei nach 3 und eins nach 2 Schuß), eins durch mangelhafte Liderung des Verschlusses (eine heftige Gasentweichung riß das Deck über dem Geschütz auf und klemmte zugleich das Verschlußstück im Rohr fest), und zwei endlich durch Stauchung der Verschlußstücke.

Derartige Unfälle mußten natürlich auch die entschiedensten Anhänger Armstrong's stutzig machen, und das laute begeisterte Lob seines Systems begann allmählig zu verstummen, um bald einer scharfen, tadelnden Kritik Raum zu geben. Armstrong selbst ließ sich aber dadurch nicht sonderlich beirren, sondern trat alsbald mit zwei neuen Vorschlägen auf, welche alle

bisherigen Uebelstände seiner Geschütze gründlich beseitigen sollten. Um das kraft- und zeitraubende Heraus- und Hineinheben des Verschlußstücks zu sparen, wollte er zunächst den vorhandenen Verschluß durch eine Art Doppelkeilverschluß ersetzen, der sich von der Seite heraus- und hineinschieben ließ; zum Oeffnen und Schließen diente ein beweglicher Bügel, welcher den Hinterkeil der Länge nach umfaßte und mit dem man auf letzteren eine hammerartige Wirkung ausüben konnte; die Liderung bewirkte ein ähnlich, wie unser Preßspahnboden, geformter Napf von Eisenblech. Versuche ergaben indeß sehr bald die völlige Unbrauchbarkeit dieses Verschlusses, der deshalb für die allgemeine Einführung auch nicht weiter in Betracht gezogen wurde.

Armstrong's anderer Vorschlag sah von einer ferneren Verfolgung des Hinterladungsprincips ganz ab und faßte einen Vorderlader mit Schiebezügen*) in's Auge.

Die englischen Artilleriebehörden befanden sich diesen Verhältnissen gegenüber offenbar in einem sehr unangenehmen Dilemma. Auf der einen Seite war die Brauchbarkeit des bestehenden Geschützsystems in mehrfacher Hinsicht völlig in Frage gestellt und das ihm so bereitwillig entgegen getragene Vertrauen von Grund aus erschüttert; auf der anderen Seite sah sich das Kriegsministerium von einer Unzahl sinnreicher Erfinder mit ihren meist genialen, aber größtentheils gar nicht lebensfähigen Vorschlägen und Entwürfen bestürmt, deren öffentliche Anpreisung überdies, wie gewöhnlich, mit unglaublichem Eifer und unermüdlicher Beharrlichkeit und mit allen möglichen Mitteln in's Werk gesetzt wurde. Den ersten Rang unter diesen Nebenbuhlern Armstrong's nahm übrigens unstreitig Joseph Whitworth in Manchester ein, dessen Röhre mit Polygonalbohrung (sechsseitiger Seelenquerschnitt), anfangs auch als Hinterlader (mit Schraubenkapselverschluß), später ausschließlich als Vorderlader construirt, namentlich eine für letztere Geschützart ganz ungewöhnlich große Trefffähigkeit, sowie eine ausgezeichnete Widerstandsfähigkeit ihres Stahls an den Tag legten.

Die englische Artillerie ergriff unter den obwaltenden Umständen den einzig sachgemäßen Ausweg und veranstaltete in den Jahren 1864 und 65 zwei höchst umfangreiche Vergleichsschießversuche, den einen zwischen Feldgeschützen (12pfdern.), den anderen zwischen Marine- und Küstengeschützen (7"ern). Zu ersterem wurde der Armstrong-Hinterlader, der Armstrong-Vorderlader und der Whitworth-Vorderlader, zu letzterem je ein Vorderlader der Systeme Armstrong, Scott, Lancaster, Jeffery, Britten und des französischen Systems herangezogen. Die zum Theil sehr beachtenswerthen Einzelheiten dieser so ausführlichen Versuche auch nur im Auszuge mitzutheilen, gebricht es hier an Raum. Ihre hauptsächlichsten Resultate lassen

*) Unter Schiebezügen (shunt-groves) versteht man Züge von stufenförmigem Profil, deren Ladekante an der tiefen, die Führungskante aber an der flachen Stufe des Zuges liegt, sodaß die Warzen oder Rippen, welche das Geschoß führen, beim Laden mit großem, dagegen beim Schuß mit geringem Spielraum durch die Züge hindurchgleiten.

sich aber kurz dahin zusammenfassen, daß von den Feldgeschützen der Whitworth-Vorderlader und von den 7"ern das französische Geschütz als Sieger aus dem hartnäckigen Wettstreit hervorging. Die letztere Entscheidung kam allgemein höchst unerwartet und überraschte um so mehr, als sie sonderbarer Weise fast zu derselben Zeit getroffen wurde, wo man in Frankreich selbst eben dies Vorderladungssystem für die Marine- und Küstenartillerie völlig aufgab und durch Hinterlader ersetzte.

„Nachdem das englische Kriegsministerium", heißt es im New-Yorker „Army- and Navy-Journal" vom 19. December 1868, „auf die Anfertigung gezogener schmiedeeiserner Armstrong-Hinterlader Millionen verwendet hat, den Erfinder zum Baronet hat ernennen lassen und man vor Entzücken über dies Spielzeug beinahe außer sich gerathen ist, giebt man nun endlich das Armstrong-System ganz und gar auf, um ihm künftighin nur noch eine Stelle als geschichtliche Reliquie zu gönnen." —

Die Vorzüge des französischen Geschützes fand man seitens der englischen Artillerie hauptsächlich (gegenüber dem Armstrong-Vorderlader mit Schiebezügen) in der größeren Einfachheit der Geschoßführung (nur 6 Führungswarzen am Geschoß gegen deren 30 bei Schiebezügen), des Lademodus und des Ziehens der Röhre, sowie in der Möglichkeit, Progressivdrall (parabolische Züge) anwenden zu können. Das französische System wurde deshalb alsbald eingeführt und zunächst auf die schwersten Kaliber (8-, 9-, 10-, 11-, 12- und 13"er) übertragen, aber nicht mehr unter der bisherigen Bezeichnung „French gun", sondern (vermuthlich, um der sehr empfindlichen nationalen Eitelkeit der Engländer nicht zu nahe zu treten) unter dem neuen Namen „Woolwich gun".

Auch für die Feldartillerie nahm man, ungeachtet der großen Erfolge, welche der Whitworth-12pfdr. eben erst bei dem Concurrenzschießen der Feldgeschütze errungen hatte, im Princip das Woolwich-System an, behielt indeß vorläufig, der erheblichen Kosten wegen, die vorhandene reichliche Ausrüstung mit Armstrong-Hinterladern noch bei und begnügte sich damit, zuvörderst nur für die ostindische Feldartillerie einen bronzenen Woolwich-9pfdr. von 7,61 Cm. Seelendurchmesser zu schaffen, weil die klimatischen Verhältnisse Ostindiens es sehr schwierig machen, Hinterlader dort dauernd in gutem und stets brauchbarem Zustande zu erhalten, und weil die Wahl der Bronze als Rohrmetall, sowie die größere Einfachheit des Vorderladers und seiner Ausrüstung die Anfertigung und den Ersatz dieser Geschütze in Ostindien selbst gestatten. Vorläufig hat aber (nach dem „Army- and Navy-Journal" vom 25. März 1871) die Fabrication dieser erst im vorigen Jahr eingeführten Röhre wegen verschiedener Mängel des Gusses schon wieder eingestellt werden müssen. Eine Commission, die sich mit der Beseitigung der betreffenden Mängel beschäftigen soll, ist noch zu keinem

Resultat gelangt, und man fertigt deshalb die 9pfdr. in der Zwischenzeit aus Schmiedeeisen mit Stahlkern.

Das Zukunftsgeschütz der englischen Feldartillerie wird voraussichtlich ein Woolwich-16pfdr. von 9,14 Cm. Seelendurchmesser und gegen 610 Kilo Rohrgewicht werden, neben dem als Gebirgsgeschütze ein bronzener und ein stählener 7pfdr. Vorderlader bestehen. Der 16pfdr. wird aus schmiedeeisernen Ringen nebst stählernem Kern nicht mehr nach der Armstrong'schen sondern (wie neuerdings überhaupt alle Woolwichröhre) nach der vereinfachten Fraser'schen Anfertigungsweise, unter Anwendung einer viel geringeren Anzahl einzelner Ringe, als früher, hergestellt. — Soviel über die englische Feldartillerie, deren mannigfache und zum Theil ein wenig verwickelte Wandlungen in den letzten zehn Jahren uns zwangen, ihrer Besprechung mehr Raum zu widmen, als ihn die Artillerien der übrigen Großmächte beanspruchen. —

Frankreich trat zuerst von allen Staaten mit gezogenen Feldgeschützen im Kriege auf. Im Jahre 1858 eingeführt, bestanden die gezogenen 4pfdr. Vorderlader der französischen Feldartillerie im italienischen Feldzuge von 1859 ihre Ernstprobe. Bereits in der ersten Hälfte des Mai (also noch vor Montebello) befanden sich bei der französischen Armee in Italien neben nur 10 glatten nnd 4 Raketen-Batterien 222 gezogene 4pfdr. in 37 Batterien, zu denen nach Magenta noch einige hinzutraten. Auf den Schlachtfeldern von Montebello, Palestro, Magenta und Melegnano, deren natürliche Beschaffenheit allerdings die Artilleriewirkung überhaupt wenig begünstigte, machte sich indeß eine Ueberlegenheit der gezogenen französischen Geschütze über die glatten österreichischen durchaus nicht fühlbar; und daß bei Solferino die österreichische Artillerie besonders in dem Kampfe um Cavriana, das Campo di Medole und den Monte Fontana gegen die französische gar nicht aufzukommen vermochte, lag wohl weniger an ihren geringeren ballistischen Leistungen, als an ihrer mangelhaften Verwendung*); während die Franzosen das Campo allein mit 80 Geschützen unter Feuer hielten und überhaupt auf allen Theilen des Schlachtfeldes von ihrer Artillerie den ausgiebigsten Gebrauch machten, brachten die Oesterreicher Alles in Allem nur 46 ihrer Batterien (die zusammen 10,776 Schuß, oder per Geschütz durchschnittlich nur 29 verfeuerten), in's Gefecht, verzettelten diese obenein in vereinzeltem Auftreten und thaten mit ihrer allgemeinen Artilleriereserve von 100 Geschützen nicht einen Schuß.

Ohne Zweifel wird sich aber in diesem Feldzuge der damalige Kaiser der Franzosen von den Vorzügen des unter seiner persönlichen Aegide geschaffenen Systems La Hitte genügende Ueberzeugung verschafft haben, denn

*) Die Oesterreicher selbst machen freilich geltend, daß ihre Artillerie durch die größeren Schußweiten der feindlichen Geschütze fern gehalten und so verhindert worden sei, ihre Wirkung in genügendem Maße zu entfalten. (Vgl. „Mittheilungen des österreichischen Militär-Comités" Jahrgang 1871, Seite 175.)

in demselben Jahre (1859) gelangte noch ein gezogener Gebirgs-4pfd. und ein gezogener 12pfdr. bei der französischen Feldartillerie zur Einführung. Der 4pfd. (sowohl Feld- wie Gebirgs-Kanone) hat 8,65 Cm., der 12pfdr. 12,13 Cm. Seelendurchmesser. Sämmtliche Röhre sind von Bronze und haben 6 Züge von trapezförmigem Profil und rechtsläufigem, gleichbleibenden Drall. Der 12pfdr. ist durch nachträgliches Ziehen des ehemaligen 12pfdg. Granatkanon's (canon Napoléon), das im Krimkriege debütirte, hergestellt worden.

Die Mängel, welche dem System La Hitte im Vergleich mit anderen Systemen gezogener Geschütze anhaften, sind nicht unbedeutend.

Die geringe absolute Trefffähigkeit, das natürliche Grundübel aller Vorderlader, zeigt sich bei keinem System in höherem Grade, als eben bei dem so primitiven französischen. Nicht minder ungünstig verhält es sich ferner in Bezug auf die Größe der bestrichenen Räume oder die relative Trefffähigkeit seiner Geschoßbahnen, eine Eigenschaft, die gerade für den Feldkrieg, wo man fast immer auf unbekannten, sehr häufig auf falsch geschätzten Entfernungen feuert, von vorzugsweisem Werthe ist. Der Grund dieses Mangels liegt hauptsächlich in der zu geringen Belastung des Geschoßquerschnitts (zu kleines Gewicht des Geschosses im Verhältniß zu seinem Querschnitt), wodurch der ungünstige Einfluß des Luftwiderstandes auf die Flugbahn gesteigert wird, sowie in dem für Vorderlader zu niedrigen Ladungsverhältniß des 4- und noch mehr des 12-pfdrs.; letzterer charakterisirt sich in Folge dessen geradezu als gezogenes Wurfgeschütz, dessen Geeignetheit für den Feldkrieg wohl gerechten Bedenken unterliegt.

Aus denselben Ursachen fallen auch die Maximalschußweiten der französischen Geschütze verhältnißmäßig nur klein aus, ein Umstand, der heute, wo das Feuergefecht der Artillerie sowohl, wie der Infanterie häufig auf so beträchtlichen Abständen geführt wird, durchaus nicht unterschätzt werden darf.

Endlich ist auch die Geschoßwirkung des französischen Systems durch die äußerst mangelhafte Einrichtung der verschiedenen Zünder in hohem Maße beeinträchtigt. Dem Perkussionszünder für Granaten fehlt die erste Eigenschaft dieser Zündergattung, die Empfindlichkeit, und somit auch die Fähigkeit, unter allen Umständen richtig zu wirken, indem er nur dann normal zu functioniren pflegt, wenn das Geschoß in harte Gegenstände eindringt, nicht aber, wenn es nur Aufschläge macht. Der Brennzünder für Shrapnels läßt nur 4 (bis 1864 waren es nur 3) und der Brennzünder für Granaten gar nur 2 (bis 1860 waren es 6) verschiedene Tempirungen zu, so daß es immer schon eines besonders günstigen Zufalls bedarf, wenn überhaupt nur die Möglichkeit gegeben sein soll, daß Hohlgeschosse, die mit derartigen Zündern versehen sind, dem Feinde durch ihre Sprengwirkung irgendwie Schaden zufügen.

Diese mehrfachen gewichtigen Uebelstände des Systems La Hitte wurden auch wohl von Seiten des einsichtigeren Theils der französischen Artillerie-Offiziere nicht verkannt; aber alle Vorstellungen, welche man in dieser Hinsicht an die höheren Artillerie-Behörden richtete, um die angeblichen großen Vorzüge des französischen Systems auf ihr wahres Maß zurückzuführen, pflegten, obwohl von der Zustimmung und dem wissenschaftlichen Ansehen so mancher urtheilsfähigen Männer (wie z. B. des Obersten Stoffel, französischen Militairbevollmächtigten in Berlin, u. a. m.) kräftig unterstützt, dennoch stets an der sehr erklärlichen Vorliebe, die man in den höheren Kreisen für das vom Kaiser selbst so ungemein bevorzugte Geschütz hegte, zu scheitern und ihren Urhebern meist lediglich eine schroffe und entschiedene Abfertigung einzutragen. Der schlechte, aber trotzdem seinerzeit oft genug gehörte echt französische Trostgrund: „— Mais nous avons été les premiers, qui ont introduit les canons rayés!" — konnte schließlich doch keinen Ersatz bieten für den fast ein Jahrzehnt hindurch auf den meisten Gebieten der französischen Artillerie thatsächlich herrschenden Stillstand, der in den heutigen Zeiten des rastlosen Fortschritts völlig gleichbedeutend mit Rückschritt ist, und dessen Schuld vielleicht größtentheils den mehrjährigen Präsidenten des Artillerie-Comités, nachmaligen Marschall von Frankreich und Kriegsminister, Leboeuf, trifft, indem gerade er alle Vorschläge zu Verbesserungen, oder auch nur zu vergleichenden Versuchen mit anderen Geschützsystemen stets mit besonderer Beharrlichkeit von der Hand gewiesen haben soll. —

Allerdings führte man seit 1864 für die Marine- und Küsten-Artillerie gezogene Hinterlader von 16, 19, 24 und 27 Cm. Seelendurchmesser*) ein, deren Geschosse aber nicht die Bleiführung des preußischen Systems, sondern eine ganz ähnliche Warzenführung mit Spielraum, wie die schon vorhandenenen Vorderlader, erhielten. Ferner begann man drei Jahre später auch mit der Prüfung eines Hinterladers für Feldartillerie vorzugehen; aber die Versuche wurden wenig energisch betrieben und verliefen bald wieder im Sande. Daher konnte es geschehen, daß im Jahre 1869 den bereits existirenden Feldgeschützen mit Vorderladung noch ein drittes Kaliber, der 8pfdr., hinzutrat, welcher durch Ziehen der vorhandenen glatten 8pfdr. Kanonenröhre hergestellt wurde und der zum Ersatz des nunmehr allmählig aus der Feldartillerie ausscheidenden 12pfdrs. bestimmt war.

Da erregten indeß endlich die Ergebnisse belgischer Versuche (Belgien hat bekanntlich von vornherein das preußische System angenommen) die Aufmerksamkeit der französischen Artillerie in so hohem Grade, daß das Kriegsministerium sich doch veranlaßt sah, einen höheren Offizier nach Belgien zu senden, um den wahren Sachverhalt an Ort und Stelle kennen zu lernen. Der

*) Die Röhre bestehen aus Gußeisen, sind am Bodenstück durch warm aufgezogene Reifen von Puddelstahl verstärkt und haben einen Schraubenverschluß; ihr Drall ist linksläufig und progressiv.

Bericht dieses Offiziers, von dem man gehofft hatte, daß er alle Zweifel an der Vortrefflichkeit der französischen Geschütze mit der Wurzel ausreißen werde, sprach sich aber gerade im Gegentheil mit aller Entschiedenheit zu Gunsten des belgischen Systems aus und berührte damit die maßgebenden Kreise, welche sich den praktischen Consequenzen eines so wohl begründeten und fast unanfechtbaren Urtheils nicht länger zu entziehen wagen konnten, in höchst empfindlicher Weise. Es ereignete sich dieser Zwischenfall indeß nur wenige Monate vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges, dem man in Frankreich bekanntlich bereits entgegensah, und es erschien deshalb unmöglich, in dem Bestehenden noch irgendwelche durchgreifende Aenderungen eintreten lassen und für den so freventlich heraufbeschworenen Kampf verwerthen zu können. Und doch wurde das anscheinend Unmögliche möglich gemacht, aber freilich in einer Weise, die fernab von dem erstrebten Ziele führte: unmittelbar vor Beginn des Krieges ersetzte man auch bei jeder der 25 Infanterie-Divisionen des französischen Heeres, deren Artillerie je drei Batterien zählte, eine 4pfdr. Fußbatterie durch eine Batterie der vielberufenen Mitrailleusen (canons à balles) und verringerte so die ohnehin schon, wie wir sahen, durch verschiedene principielle Mängel des Systems so sehr beeinträchtigte Wirkung der auch an Zahl ziemlich schwachen französischen Artillerie noch viel mehr. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß die deutsche Artillerie sich der des Gegners stets in allen Beziehungen und unter allen Verhältnissen unbedingt überlegen zeigte und selbst aus sehr ungleichen Kämpfen immer zweifellos als Sieger hervorging. Diese bösen Erfahrungen sollten indeß auch für die davon so schwer betroffenen Franzosen nicht ohne ersprießliche Folgen bleiben, sondern einen zwingenden Einfluß auf die gründliche Reform des französischen Artilleriewesens ausüben. Dem bekannten Divisions-General Trochu, damaligen Gouverneur von Paris, war es vorbehalten, in dieser Hinsicht die Initiative zu ergreifen und in der Vervollkommnung der artilleristischen Streitmittel Frankreichs einen bedeutenden Schritt vorwärts zu thun. Unter seiner Leitung wurde während der Einschließung von Paris ein bronzener „7pfdr.“ Hinterlader „canon Trochu“ genannt, construirt, der 8,51 Cm. Seelendurchmesser hat, mit einem ähnlichen Schraubenverschluß, wie die Röhre der französischen Marine-Artillerie, versehen und, durchaus analog dem preußischen System, für Bleiführung der Geschosse eingerichtet ist. Nach diesem Modell fertigten mehrere Pariser Fabriken eine ziemlich beträchtliche Zahl von Geschützen (gegen 100) an, welche besonders in den Kämpfen der Commune gegen die Truppen der Versailler Regierung eine nicht unwesentliche Rolle spielten und die voraussichtlich den Kern für die französische Feldartillerie der Zukunft bilden werden.

In Oesterreich wurde, nachdem man den unglücklichen italienischen Feldzug von 1859 noch mit glatten Geschützen gegen die gezogenen der Franzosen durchgefochten hatte, die sofortige Einführung des französischen Systems La Hitte als eine „moralische Nothwendigkeit“

angesehen*), obgleich man von dessen großen Mängeln allseitig überzeugt war und es lediglich als einen vorläufigen Nothbehelf betrachtete, bis man etwas Besseres gefunden haben würde; jedenfalls gewährte es den nicht unwesentlichen Vortheil der möglichsten Ersparniß an Geld und Zeit, da man die vorhandenen glatten Kanonen der Feldartillerie auf die einfachste und wohlfeilste Weise in gezogene Röhre umwandeln konnte.

Noch war indeß diese Maßregel erst theilweise zur Ausführung gelangt, als man das System La Hitte bereits völlig verwarf und sich dafür den Schießbaumwollgeschützen zuwandte. Mit der Schießbaumwolle war damals schon lange Jahre hindurch experimentirt worden und auf Grund der erlangten Resultate hielt man sich vollkommen berechtigt, nunmehr die Verwerthung der Schießbaumwolle anstatt des Pulvers auch als Treibmittel für Schußwaffen in unmittelbare Aussicht zu nehmen. Die Anfertigung der betreffenden Geschütze begann und man unterwarf dieselben den umfassendsten und gründlichsten Versuchen, deren Ergebnisse anscheinend so günstig ausfielen, daß man sich endgültig für das System entschied und mit seiner Durchführung im Großen alsbald vorging.

Kaum aber hatten die Artillerie-Regimenter das neue Material aus den Arsenalen erhalten und in Gebrauch genommen, so erhob sich auch schon ein förmlicher Sturm von Tadel und Widerspruch dagegen; die Berichte mehrerer Truppentheile, sowie die Ansichten vieler hochgestellten Offiziere der Artillerie und anderer Waffen sprachen sich so entschieden zu Ungunsten der Schießbaumwollgeschütze aus, daß man sich bewogen fand, auch diese urplötzlich wieder aufzugeben und sich abermals (zum dritten Male im Laufe von 4 Jahren!) einem neuen Systeme zuzuwenden. Die mit der Berathung und Prüfung des letzteren betrauete Commission fand sich indeß durch die drängenden Verhältnisse in eine Art Zwangslage versetzt, da es sich darum handelte, die österreichische Artillerie, welche noch immer kein kriegsbrauchbares gezogenes Feldgeschütz besaß, nun endlich so schleunig, wie irgend möglich, mit einem solchen auszurüsten; man zog es deshalb, um Zeit zu sparen, auch vor, für die neue Schöpfung in der Hauptsache die Constructions-Grundlagen der Schießbaumwollgeschütze zu benutzen. So entstand denn im Jahre 1863 das noch heut bestehende Geschützsystem, welches gezogene 4- und 8pfdr. Feld- und 3pfdr. Gebirgskanonen umfaßt. Der Seelendurchmesser beträgt für den 3pfdr. 7,25, für den 4pfdr. 8,08 und für den 8pfdr. 10,04 Cm. Sämmtliche Röhre sind bronzene Vorderlader und haben 6 (der 8pfdr. 8) sogenannte Bogenzüge von sägenförmigem Profil und gleichbleibendem, rechtsläufigen Drall. Die Geschoßführung wird durch einen das Geschoß umgebenden und mit 6, bez. 8, den Zügen entsprechenden Leisten versehenen Mantel von Zinn-Zink vermittelt. Die eigenthümliche Einrichtung der Züge gestattet, das geladene Geschoß durch eine einfache Drehung völlig zu cen-

*) S. „Mittheilungen des österreichischen Militär-Comités," Jahrgang 1871, Seite 170.

triren und den vorhandenen, nicht unbedeutenden Spielraum gleichmäßig zu vertheilen; auch wird das Geschoß während seiner Bewegung durch die Seele von den Führungsflächen der Züge in dieser centrischen Lage festgehalten. Der wesentlichste Vortheil dieses Zugsystems besteht, abgesehen von dem durch den großen Spielraum sehr erleichterten Laden, in dem verhältnißmäßig hohen Grade von absoluter Trefffähigkeit, worin das österreichische System den meisten Vorderladern anderer Construction voransteht und wohl nur von den oben erwähnten Whitworth-Röhren mit Polygonalbohrung übertroffen wird. Seine Ernstprobe hat es in den Feldzügen von 1864 und 1866 im Allgemeinen zur Zufriedenheit der österreichischen Artillerie bestanden. Neuerdings aber wurden in Oesterreich mehrfach Stimmen laut, welche sich in einer wenig günstigen Kritik dieses Systems ergingen und sogar bis zu der Behauptung sich verstiegen, daß es nicht mehr auf der Höhe der jüngsten Fortschritte der Artilleriewissenschaft stehe und deshalb durch ein anderes, vielleicht ein Hinterladungs-System, zu ersetzen sei. Diese Stimmen drangen schließlich bis zu den höchsten militairischen Kreisen durch und veranlaßten, daß im Jahre 1870 eine gemischte Specialcommission „zur Berathung artilleristischer Fragen" zusammentrat, welcher zwölf, auf die relative Leistungsfähigkeit des vorhandenen Systems der Feldartillerie in verschiedenen Richtungen, sowie auf die Einführung von Kartätschgeschützen und die weitere Ausbildung der Raketen Bezug nehmende Fragen vorgelegt wurden*). Die Commission führte einige vergleichende Schießversuche aus, welche aber insofern ziemlich lückenhaft bleiben mußten, als außer dem österreichischen gezogenen 4- und 8pfdr., „in Ermangelung fremdländischer Geschütze" lediglich ein 9 Cm. Hinterlader preußischen Systems, und auch dieser ausschließlich zu einem geringen Theile des Versuchs, herangezogen wurde und nur bei dem Vergleichsschießen mit Kartätschen noch preußische, österreichische und französische glatte Feldkanonen, bez. Haubitzen nebst dem Montigny-Mitrailleur zur Verwendung gelangten. Ueberdies benutzte die Commission auch einige ihr zur Verfügung gestellte Daten über die ballistischen Eigenschaften fremder Artillerien und stellte sich endlich eine allerdings ziemlich seltsame Auswahl kriegsgeschichtlicher Beispiele von der Verwendung und den Leistungen der Artillerie auf dem Schlachtfelde zusammen. Mit solchen Hülfsmitteln ausgerüstet, trat sie in gründliche Ermittelungen und Besprechungen der zu beantwortenden Fragen ein, deren Endresultat darauf hinauslief, daß man das bestehende Geschützsystem vorläufig beizubehalten beschloß, ohne indeß die überlegene Trefffähigkeit und Geschoßwirkung des Hinterladers irgendwie zu verkennen und ohne Verbesserungen in mehr als einer Hinsicht (Vermehrung der Shrapnels, Steigerung der Sprengwirkung der Granaten, Vervollkommnung des Kartätschschusses u. a. m.) grundsätzlich auszuschließen, — daß man sich ferner für

*) Vgl. „Mittheilungen des österreichischen Militär-Comités", Jahrgang 1871, Seite 167 bis 213.

Einführung von Kartätschgeschützen (System Montigny) entschied, welche in Batterien zu vier der Divisions-Artillerie zu überweisen sein würden, und daß man endlich die weitere Verfolgung und möglichste Ausbildung der Raketenfrage in Vorschlag brachte; gegen letzteren Beschluß sprach sich indeß mit größter Entschiedenheit eine Minorität von vier Stimmen aus, welche „auf die Verbesserung der Raketen, die sich überlebt haben, keinen Kreuzer mehr verwenden, sondern dies anderen Mächten überlassen will" (welchen? ist leider nicht gesagt). —

Für dies Mal hat also das bestehende System der österreichischen Feldartillerie den es in seinen Wurzeln bedrohenden Sturm noch glücklich und siegreich überstanden; doch läßt sich wohl heute schon unschwer voraussehen, daß ein ähnlicher Angriff, aber mit gesteigerter Energie, über kurz oder lang sich wiederholen, und daß dann die Entscheidung dieses Principienkampfes vielleicht sehr viel anders ausfallen wird, als im Jahre 1870.

Die Feldartillerie Rußlands*) hat bei ihrem Uebergange von den glatten zu den gezogenen Geschützen ebenfalls verschiedene Entwickelungsphasen durchgemacht, die eine genügende Erklärung für die gegenwärtige ziemlich bunte Musterkarte ihrer Rohrconstructionen darbieten.

Nach dem Feldzuge von 1859 entschied man sich anfangs ebenso, wie Oesterreich, im Wesentlichen für das französische Vorderladungs-System La Hitte. Im Jahre 1866 bestand indeß erst der vierte Theil sämmtlicher Feldgeschütze aus gezogenen 4pfdr. Vorderladern. Da nun aber die Feldzüge dieses Jahres den unzweideutigen Beweis lieferten, daß die Feldartillerie rationeller Weise ausschließlich mit gezogenen Geschüßen auszurüsten sei, und da ferner zahlreiche Versuche die entschiedene Ueberlegenheit des Hinderladers über den Vorderlader offenkundig dargethan hatten, so beschloß man nunmehr, das System La Hitte grundsätzlich aufzugeben und statt dessen 4- und 9pfdr. Hinterlader preußischen Systems endgültig anzunehmen. Weil indeß die vollständige Durchführung dieser Maßregel naturgemäß einen sehr beträchtlichen Aufwand an Zeit und Geld erforderte (es waren Alles in Allem 1300 4pfdr. und 450 9pfdr. zu beschaffen), sowie um die Schlagfertigkeit der Feldartillerie während der betreffenden Umformung möglichst wenig in Frage zu stellen, wurde angeordnet, daß für die Dauer dieser Uebergangsperiode die vorläufige Ausrüstung der Feldbatterien neben den schon vorhandenen bronzenen 4pfdr. Vorderladern noch gezogene bronzene 12pfdr. Vorderlader (durch Ziehen von glatten 12pfdrn. hergestellt) und gußstählerne 4pfdr. Hinterlader umfassen solle.

Inzwischen machte die Herstellung der 4- und 9-pfdr. Hinterlader, welche schließlich die normale Ausrüstung der Feldartillerie zu bilden hatten, so rasche Fortschritte, daß sie in der Hauptsache schon im Jahre 1869 als beendet angesehen werden konnte. Unter der Begünstigung eines dauernden

*) Vgl. Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1869 Nr. 70, nach dem russischen „Invaliden."

Friedens wurde dies Resultat ermöglicht, theils durch die enorme Productionskraft der Krupp'schen Gußstahlfabrik in Essen (welche die stählernen Röhre lieferte, da die russischen Stahlfabriken nicht reussirt hatten), theils durch die bedeutende Vergrößerung der kaiserlichen Arsenale zu Petersburg und Brjansk, denen die Anfertigung der Bronzeröhre zufiel.

Einige üble Folgen dieser so mannichfaltigen und wohl vielfach übereilten Production blieben indeß auch nicht aus; sie traten namentlich in dem entschiedenen Mangel einer einheitlichen Construction der gegenwärtigen russischen Feldgeschütze zu Tage, die nicht weniger als 6 verschiedene Modelle zählen, und zwar:

1) Bronzene 4pfdr. mit einfachem prismatischen Keilverschluß (Schweizer System);
2) Gußstahl-4pfdr. mit Doppelkeilverschluß;
3) Gußstahl-4pfdr. mit einfachem prismatischen Keilverschluß (Krupp's System);
4) Gußstahl-4 pfdr. mit einfachem Rundkeilverschluß (System Krupp);
5) Bronzene 9pfdr. mit einfachem prismatischen Keilverschluß;
6) Gußstahl-9pfdr. mit einfachem Rundkeilverschluß.

Bei sämmtlichen Verschlüssen dient der sogenannte Broadwellring als Liderungsmittel.

Die 4pfdr. (eigentlich 5pfdr.) Röhre haben 8,67 Cm., die 9pfdr. 10,67 Cm. Seelendurchmesser.

Als Gebirgsgeschütz endlich existirt noch ein gezogener bronzenen 3pfdr. Hinterlader von 7,61 Cm. Seelendurchmesser.

Hinsichtlich der russischen Feldlaffeten dürfte zu erwähnen sein, daß Rußland vorläufig die einzige Großmacht ist,*) deren Feldartillerie (neben den aptirten hölzernen Laffeten älteren Modells ($^{c}/_{45}$)), auch 4- und 9-pfdr. Wandlaffeten von Eisenblech führt. Eine besondere, aber schwerlich nachahmenswerthe Eigenthümlichkeit der 4pfdr. Blechlaffete, welche im Jahre 1865 vom Oberst Fischer der reitenden Garde-Artillerie construirt wurde, beruht darin, daß ihr Obertheil um ein vorn angebrachtes Pivot seitlich drehbar ist, um die feine Seitenrichtung mittelst einer besonderen Seitenrichtmaschine nehmen zu können. —

In Preußen endlich wurde, nach zehnjährigen, ebenso umfangreichen, wie gründlichen und durchaus selbstständig durchgeführten Versuchen**) mit gezogenen Hinterladern, im Jahre 1860 zunächst eine 9Cm.-Stahlkanone (6pfdr.) in die Feldartillerie eingestellt, nachdem man sich schon 1857 (in unmittelbarer Folge der Schweidnitzer Versuche) für die Annahme der ge-

*) Wenn man von den (oben erwähnten) ausschließlich für die ostindische Artillerie bestimmten englischen bronzenen 9pfdrn. absehen will, die ebenfalls Eisenblechlaffeten haben.

**) Die Einzelheiten dieser Versuche s. im Militair-Wochenblatt, Jahrgang 1868 und 1870: „Die ersten Versuche in Preußen mit gezogenen Geschützen."

zogenen 9-, 12- und 15Cm.-Hinterlader (6-, 12- und 24pfdr.) als Belagerungs- und Festungs-Geschütze entschieden hatte.

Die 9Cm.-Stahlkanone hat 9,16 Cm. Seelendurchmesser und ist mit dem sogenannten Wahrendorf'schen oder Kolbenverschluß versehen, dessen Liderungsmittel ein napfähnlich geformter Preßspahnboden bildet. In den Zügen von trapezartigem Querschnitt und gleichbleibendem, rechtsläufigem Drall wird das Geschoß durch den es umgebenden Bleimantel geführt, welcher den Seelenquerschnitt vollständig ausfüllt und einen gasdichten Abschluß bewirkt, so daß sich bei dem Durchgange des Geschosses durch die Seele die Felder des gezogenen Theils in den Bleimantel einschneiden müssen und auf diese Weise das Geschoß zur Annahme der Rechtsrotation um seine Längenachse zwingen. Diese gewaltsame Führung der Geschosse bildet im Verein mit der Hinterladung die charakteristische Grundlage des preußischen Geschützsystems.

Mit den 9Cm.-Stahlkanonen wurden vorerst per Feld-Artillerie-Regiment 3 der bisherigen glatten 12pfdr. Batterien (4., 5. und 6.) bewaffnet, so daß sich in der gesammten Feldartillerie (auf Kriegsfuß) 8 × 3 × 9 = 216 gezogene Geschütze befanden.

Fast gleichzeitig begann man aber auch schon die Construction eines leichteren gezogenen Feldgeschützes in Angriff zu nehmen und führte als solches im Jahre 1865 die 8 Cm.-Stahlkanone (4Pfdr.) c/64 ein, mit der die bisherigen 3 7Pfdr. Haubitzbatterien eines jeden Regiments ausgerüstet wurden, indem man sie zugleich (auf Kriegsfuß) in 4 Batterien zu 6 (anstatt 3 zu 8) formirte, wie dies mit den übrigen (6- und 12Pfdr.) Fußbatterien schon 1863 geschehen war; kurz vor Ausbruch des Krieges von 1866 erhielten dann auch noch die bisherigen 1. und 2. 12Pfdr. Batterien gezogene 8 Cm.-Kanonen, sodaß nun 6 4Pfdr. und 4 6Pfdr. Batterien per Regiment existirten.

Die 8 Cm. Stahlkanone c/64 von $7,_{85}$ Cm. Seelendurchmesser bekam statt des Kolbenverschlusses mit Preßspahnboden den Doppelkeilverschluß mit Kupferliderung und statt der Parallelzüge, wie sie der 9 Cm. hat, sogenannte Keilzüge, d. h. Züge, deren Felder nach der Mündung hin allmählig breiter werden (also keilartig gestaltet sind) und die deshalb eine sichere und vollkommenere Führung des Geschosses, als die Parallelzüge, gewähren.

Vereinzelte Fälle einer ungenügenden Haltbarkeit, die in den Feldzügen von 1866 an einigen 8 Cm.-Röhren und Verschlüssen c/64 vorkamen, führten schließlich zu dem wesentlich verstärkten Modell c/67, mit dem sowohl die schon bestehenden 6 8 Cm.-Fuß-, als auch die bisher mit glatten kurzen 12Pfdrn. bewaffnet gewesenen 3 reitenden Batterien jedes Regiments ausgerüstet wurden, während die per Regiment noch vorhandenen 2 12Pfdr.-Fußbatterien gezogene 9 Cm.-Kanonen erhielten. Die mittlerweile in 12 Regimenter formirte preußische Feldartillerie bestand also nunmehr aus 72

8 Cm. (leichten) Fuß-, 72 9 Cm. (schweren) Fuß- und 36 8 Cm. reitenden Batterien mit zusammen 1080 gezogenen Hinterladern und machte in dieser Formation (abgesehen von den bei der Mobilmachung noch hinzutretenden Reservebatterien) auch den deutsch-französischen Krieg von 1870—71 mit.

An drei Feldzügen haben die preußischen gezogenen Feldgeschütze im Laufe der letztverflossenen 7 Jahre rühmlich Theil genommen. Im Feldzuge von 1864 gegen Dänemark kamen allerdings nur 50 gezogene Kanonen der Feldartillerie (8 8 Cm. und 42 9 Cm.) zur Verwendung, und diese geringfügige Anzahl, die verhältnißmäßig unbedeutenden Anstrengungen sowie der besondere Charakter der meisten Gefechte dieses Krieges, der fast ausschließlich um befestigte Stellungen und nur zum kleinsten Theil im freien Felde geführt wurde, gestatteten füglich nicht, aus dem immerhin vorzüglichen Verhalten dieser 50 Geschütze schon endgültige Folgerungen hinsichtlich der Cardinalfrage: der Geeignetheit der gezogenen Hinterlader für den Feldkrieg zu ziehen.

In dem Kriege von 1866 gegen Oesterreich und dessen Verbündete wurden preußischerseits 324 8 Cm. und 234 9 Cm., zusammen also 558 gezogene Geschütze (neben 342 glatten kurzen 12 Pfdrn.) in's Feuer gebracht, die im Ganzen 31221 Schuß, oder per Geschütz durchschnittlich 56 abgaben. Freilich trugen verschiedene Umstände, von denen besonders die relativ zu geringe Zahl der gezogenen Geschütze überhaupt und der fast verschwindende Nutzen der glatten 12 Pfdr., ferner die für die rasche Entfaltung der Artillerie so unvortheilhafte Art der angewendeten Marschordnung und endlich ebenfalls wieder der eigenthümliche Charakter der Gefechte, welche größtentheils in Kämpfen um lange und schwierige Gebirgsdefileen bestanden und überdies durch die so sehr überlegene Feuerwirkung unserer Infanterie meist mit überraschender Schnelligkeit entschieden wurden, — alle diese Umstände trugen wesentlich dazu bei, daß die Artillerie in diesem Kriege nicht ein solches Maß von Leistungsfähigkeit zu entwickeln vermochte, wie man es unter günstigeren Verhältnissen unbedingt von ihr zu erwarten und zu fordern berechtigt war.

Nichtsdestoweniger konnte aber schon nach den Erfahrungen der Feldzüge von 1866 ein begründeter Zweifel an der Kriegsbrauchbarkeit des preußischen Geschützsystem's nicht mehr bestehen, und die letzten desfallsigen Bedenken, welche die Gegner der Hinterlader etwa noch aus der ungemein kurzen Dauer des Krieges und der überaus vortheilhaften Jahreszeit herleiten mochten, in der er geführt wurde, fanden wohl die beste und gründlichste Widerlegung in den Vorgängen des deutsch-französischen Krieges von 1870—71. Während dieser siebenmonatlichen Kämpfe, welche zum großen Theile in einen ungewöhnlich strengen Winter fielen, sind deutscherseits gegen 1600 Hinterlader-Feldgeschütze (einschließlich der Reservebatterien und der sächsischen, hessischen und süddeutschen Artillerien) zur Verwendung gelangt; sie haben sich an allen einigermaßen bedeutenden Gefechten in hervorragender Weise betheiligt, und in mehr als einer Schlacht hat theils die Gunst der

Verhältnisse, theils ein ebenso kühner, wie geschickter Gebrauch der Artillerie ihnen die entscheidende Rolle zugewiesen. Unter oft furchtbaren Anstrengungen, häufig den äußersten Unbilden der Witterung preisgegeben, und bei einem, eben durch ihre vielseitige und erfolgreiche Wirksamkeit bedingten, wahrhaft ungeheuren Munitionsverbrauch haben sich unsere Geschütze dennoch in allen Beziehungen so vortrefflich bewährt, wie man es unter den gegebenen Umständen billiger Weise irgend erwarten durfte, und sich namentlich den in den Reihen des Feindes ihnen gegenüberstehenden Vorderladern unbedingt bei Weitem überlegen gezeigt.

Es steht daher wohl zu hoffen, daß man nunmehr den preußischen Hinterladern auch als Feldgeschützen volle Gerechtigkeit wird widerfahren lassen, sowohl seitens der Verfechter des Vorderladungssystems, als auch von Seiten der Anhänger (wenn es deren heutzutage überhaupt noch geben sollte!) eines gewissen artilleristischen Radicalreformers, welcher vor etlichen Jahren mit mehreren seiner Schriften (freilich nicht sowohl durch die schlagende Kraft seiner Gründe, als vielmehr durch die barocke Originalität seines Styls) einiges Aufsehen erregte und leider auch in Kreisen, von deren artilleristischer Einsicht man dies am wenigsten hätte vermuthen sollen, manche Proselyten seiner chimärischen Phrasen und sonderbaren Theorien fand, indem er allen Ernstes und mit vieler Emphase die „Umkehr" der Artillerie-Wissenschaft und den Rückschritt zu den verflossenen glatten Geschützen predigte.

Wenn wir aber auch einerseits entschieden der Meinung sind, daß unsere Feldgeschütze bisher in jeder Hinsicht relativ Vorzügliches geleistet haben, so soll damit andererseits doch selstredend durchaus nicht gesagt sein, daß sie nun bereits auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt und nicht noch vielfacher und durchgreifender Verbesserungen fähig seien.

Im Gegentheil! Schon jetzt scheint uns die Bahn des Fortschritts, welche unser Geschützsystem in nächster Zukunft zu betreten haben wird, in ziemlich bestimmten Umrissen vorgezeichnet zu sein.

In analoger Weise, wie bei dem naturgemäßen Entwickelungsgange der verwandten Hinterladungsgewehre, wird auch unsere Aufgabe, (abgesehen von der Lösung einiger specifisch technischen Fragen von mehr untergeordneter Bedeutung) vorerst darin bestehen müssen, die Rasanz der Geschoßbahnen und somit auch die Länge der bestrichenen Räume und die relative Trefffähigkeit der Geschütze noch nach Möglichkeit zu vergrößern.

Obgleich unsere Feldartillerie hierin relativ (d. h. im Vergleich mit den übrigen Artillerien) gegenwärtig im Allgemeinen keineswegs zurücksteht, dürfte es sich doch dringend empfehlen, gerade hinsichtlich dieser Eigenschaft, deren hohen Werth für den Feldkrieg wir bereits oben betonten, unseren Concurrenten und dereinstigen Gegnern womöglich zuerst einen entscheidenden Vorrang abzugewinnen.

Die Mittel und Wege, welche bei unserem Geschützsystem am einfachsten und sichersten zu diesem viel erstrebten Ziele führen dürften, sowie die zwingenden Consequenzen eines rationellen Vorgehens in dieser Richtung behalten wir uns vor, bei anderer Gelegenheit einer eingehenden Besprechung zu unterziehen.

VII.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Wenngleich die bereits in dem letzten Hefte angedeuteten Umgestaltungen in der Deutschen Marine auf unerwartete Ereignisse schließen ließen, war die gegen Ende November ergangene Cabinets-Ordre zur sofortigen Bildung eines Evolutions-Geschwaders ein Blitz aus heiterem Himmel. Dieses Geschwader soll aus den Panzerfregatten „Kronprinz" und „Friedrich Carl", der gedeckten Corvette „Elisabeth" und der Glattdecks-Corvette „Augusta" bestehen. Diesen Schiffen dürfte der in Danzig neu erbaute Aviso „Albatroß" noch hinzutreten. Das Commando über dies schon recht stattlich zu nennende Geschwader ist dem Viceadmiral Jachmann übertragen worden, der sich, mit seinem Stabe auf dem „Friedrich Carl" einschiffen wird. Die Reparaturen an der Maschine dieses Schiffes nehmen noch etwa einen Monat in Anspruch; die Indienststellung desselben kann deshalb nicht vor dem ersten Februar stattfinden; da der „Kronprinz", die „Elisabeth" und „Augusta" bereits am 18. December, ersterer in Wilhelmshaven, letztere in Kiel, in Dienst gestellt worden sind, so können diese Schiffe schon in den ersten Tagen des neuen Jahres in See gehen und den „Friedrich Carl" in einem auswärtigen Hafen erwarten.

Wie sehr die fortwährende Indiensthaltung eines solchen Uebungsgeschwaders nicht nur für die Entwickelung einer Marine, sondern auch für die Erhaltung der Kräfte einer solchen nothwendig ist, beweist die von allen Fachleuten anerkannte Thatsache, daß wie ein tüchtiger Matrose nur auf See, so ein tüchtiger Offizier und Taktiker nur im Geschwader ausgebildet werden kann. Uebung allein macht auf diesem Gebiete den Meister, auf dem die fortwährenden Neuerungen in der Bau- und Armirungsart der Schiffe ohnehin Versuche nnd taktische Uebungen in umfassender Weise nöthig machen. Diesem Bedürfniß Rechnung tragend, halten alle Seemächte ersten Ranges ein darartiges Uebungsgeschwader fortwährend oder während der Sommermonate im Dienst.

England vereinigte, zur Ausführung taktischer Uebungen, im Spätsommer des jetzt verflossenen Jahres 35 große Schiffe, zum größesten Theile Panzerschiffe, unter dem Befehl des Vice-Admirals Yelverton, indem es die Canal-Flotte, die Mittelmeer-Flotte und das sogenannte fliegende Geschwader im atlantischen Ocean zusammenzog; Frankreich veranstaltete unter dem Kaiserreich alljährlich ähnliche Uebungen und Rußland muß sich, wegen der Ungunst des Klima's, darauf beschränken, sie während der Sommermonate vorzunehmen, was alljährlich in umfassender Weise geschieht.

In den Marine-Stationsorten Kiel und Wilhelmshaven herrscht, seit dem unverhofften Eintreffen der Indienststellungs-Ordre, reges Leben; neben den Arbeiten zur Ausrüstung des Geschwaders schreiten aber auf den Werften die Neubauten in gewohnter Weise fort. Der Bau der in dem letzten Hefte erwähnten Panzerschiffe „Metz" und „Sedan" ist bei der Firma Samuda in London bestellt, und bereits in Angriff genommen. An der Bauart dieser, nach den Angaben des ehemaligen Chefconstructeurs der englischen Flotte, Mr. Reed, zu bauenden Schiffe, ist bemerkenswerth, daß sie, im Verhältniß zu ihrer Länge, eine ungewöhnlich große Breite haben, wodurch man eine verhältnißmäßig große Schnelligkeit in den Wendungen zu erzielen hofft; über die von den Erbauern garantirte Schnelligkeit, sowie über die Stärke der Panzerung und Armirung ist bis jetzt nichts Bestimmtes bekannt.

Mit dem Beginn des neuen Jahres steht eine Organisation der Verwaltungs- und Commandobehörden der Deutschen Marine bevor. Da über dieselbe bis jetzt officiell durchaus Nichts bekannt ist, ergeht man sich noch in Vermuthungen, welche hier mit Stillschweigen übergangen werden.

In England hat die kürzlich stattgehabte Probefahrt des neu erbauten Panzerschiffes „Glatton" der Presse vielfach zu tadelnden Bemerkungen über diesen Bau Veranlassung gegeben. Der „Glatton", ein Zweithurmschiff mit 12zölligem Panzer soll auf dieser Fahrt den Erwartungen, besonders in Bezug auf Seetüchtigkeit, nicht entsprochen haben. Den Aeußerungen der englischen Tagespresse über diesen Gegenstand ist jedoch nicht allzugroße Wichtigkeit beizulegen. Seit das Panzerschiff „Captain" im Herbst des Jahres 1870 in der Nähe der spanischen Küste auf der Höhe von Cap Finisterre kenterte (umschlug), weil seine Bauart eine mangelhafte war, ist die Presse und durch sie die öffentliche Meinung in England gegen die neuesten Erzeugnisse der Schiffsbaukunst so mißtrauisch geworden, daß die Seetüchtigkeit fast aller Panzerschiffe angezweifelt, und in der Entrüstung über den Unfall des „Captain," welcher mehreren hundert Menschen das Leben kostete, oft zu schroff geurtheilt wird.

In Frankreich beschränken sich die maritimen Unternehmungen auf das Nothwendigste; die Bauten, welche beim Beginn des Krieges in der Ausführung begriffen waren, scheinen sogar sistirt zu sein. Die vereinigten Staaten von Nord-Amerika halten ihrer Politik entsprechend, nach der sie sich in europäische Angelegenheiten nicht mischen, das bisher in Bezug auf die

maritime Vertheidigung ihres Landes befolgte Princip fest, indem sie die während des Bürgerkrieges gebauten Monitor's erhalten und nur schnelle Holz-Fregatten und Corvetten bauen, deren immer mehrere Geschwader im Dienst und in auswärtigen Gewässern befindlich sind. — Auffallend ist der Umstand, daß die amerikanische Flotte immer noch ausschließlich mit glatten Geschützen armirt ist. Man scheint in diesem Lande der industiellen Unternehmungen erst zu Neuerungen auf maritimen Gebiete zu schreiten, wenn die Nothwendigkeit an dasselbe herantritt, um alsdann wieder in Monaten eine Flotte zu schaffen, zu deren Bau diesseits des Oceans eine gleiche Zahl von Jahren nicht ausreichen würde. D.

VIII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Zu den zahlreichen bereits bestehenden Militair-Zeitschriften der österreichisch-ungarischen Monarchie gesellt sich vom 1. Januar 1872 ab ein neues Organ für militairische Interessen unter dem Namen der **„Armee-Zeitung“**, welches auf seiner Vignette die beiden Motto's: „Viel Feind', viel Ehr'“ und Austria erit in orbe ultima hervortreten läßt. Redigirt wird die Armee-Zeitung von dem Major M. E. v. Angeli, der bis vor Kurzem die Militair-Zeitschrift „Vedette“ redigirte. Das in der Probenummer enthaltene Programm läßt viel Gutes erwarten, woher wir unsere Leser auf diesen jüngsten Sproß der Militairjournalistik hinweisen wollen, indem wir bemerken, daß der Abonnementspreis in Oesterreich für den Jahrgang auf 8 Fl. öst. W. und für das Ausland auf 6 Thlr. festgesetzt worden ist. Die Armee-Zeitung soll stets Montags in der Stärke eines Bogens erscheinen und wird in periodischen Beilagen im Formate des Hauptblattes größere wissenschaftliche Aufsätze bringen, welche ihrem Umfange nach im Hauptblatte nicht genügenden Raum finden würden.

Die Vierteljahrs-Hefte des Deutschen Reichs-Anzeigers und Königlich Preußischen Staats-Anzeigers, welche eine Sammlung der in den besonderen Beilagen des Deutschen Reichs-Anzeigers und Königlich Preußischen Staats-Anzeigers veröffentlichten Artikel bilden, enthalten auch für den Offizier mannigfaltige interessante Aufsätze, so daß ihre Lectüre auf das Wärmste empfohlen werden kann. Das 3. Heft des 4. Jahrgangs für die Monate Juli, August und September 1871 z. B. bringt folgende Aufsätze

militairischen Gepräges: Deutsche Siegeseinzüge 1871 — Das Kartensystem des Central-Nachweisebüreaus in Berlin während des Krieges 1870—71 — Chronik des Deutsch-französischen Krieges 1870—71. — Die Kriegskunst, ein Gedicht Königs Friedrich II. — Die Herbstübungen bei Aldershot in England im September 1871. — Die Vierteljahrshefte erscheinen im Verlage der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker) und sind durch alle Post-Anstalten und Buchhandlungen für den Preis von 7½ Sgr. pro Vierteljahr zu beziehen. Sie empfehlen sich daher auch durch einen ungemein niedrigen Preis.

Allgemeine Bücherkunde des Brandenburgisch-Preußischen Staates. Bearbeitet in der Redaktion des Deutschen Reichs-Anzeigers und Königlich Preußischen Staats-Anzeigers, Berlin 1871. Druck und Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). Hoch 4. 14 Bogen. Preis 1 Thlr. — Dies werthvolle Werk, das Jedem, der Abschnitte der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte zum Objecte von Studien oder literarischen Arbeiten macht, geradezu unentbehrlich ist und das bis in die neueste Zeit reicht, ist nach den Principien angelegt, welche Dahlmann in seiner Quellenkunde der Deutschen Geschichte befolgt hat. Für Bibliotheken wird die Beschaffung nicht zu umgehen sein, aber auch Privat-Büchersammlungen werden das Bedürfniß empfinden, die „Allgemeine Bücherkunde" sich einzuverleiben, wenn der Besitzer aus Beruf oder Neigung historischen Arbeiten huldigt, da sie ihm das Material und die Nachweise der vorhandenen Vorarbeiten liefert und ihm solchergestalt den Standpunkt fixirt, auf den die geschichtlichen Forschungen bisher gelangt sind.

Dienst- und Notiz-Kalender für Offiziere aller Waffen bearbeitet von F. A. Paris. 1872. Zwölfter Jahrgang. Berlin. Verlag von A. Bath. 1 Thlr.

Zwölfter Jahrgang und alljährlich in Tausenden von Exemplaren verbreitet, das ist besser und werthvoller, als wenn hier die Vorzüge des Dienst- und Notizkalenders weitläufig entwickelt würden. Wir zeigen daher nur kurz das Erscheinen des neuen Jahrgangs an, indem wir hinzufügen, daß in dem Kalender die Jahrestage der Schlachten und Gefechte des Deutsch-französischen Krieges sorgfältig verzeichnet und daß in den „Auszügen aus den Dienst-Vorschriften für die Armee" auch die neuesten Ordres und Verfügungen beachtet sind.

Eintheilung und Standquartiere der deutschen Reichs-Armee mit namentlicher Angabe der Corps-, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillons- und Landwehr-Bezirks-Commandeure. Zusammengestellt von C. A. Berlin 1871. A. Bath. (8. 64 Seiten).

Der neueste Abdruck des im Novemberhefte 1871 der Jahrbücher Seite 224 kurz angezeigten Werkchens bestätigt den damals gethanenen Ausspruch, daß es stets au courant bleiben werde, in vollstem Maße, denn nicht allein ist die Formation des 13. (Königlich Würtembergischen) Armee-Corps in demselben verzeichnet, sondern es enthält auch eine detaillirte Nachweisung der Dislocation der Occupations-Armee in Frankreich, während es die eingetretenen Veränderungen in allen Deutschen Armeecorps sorgfältig berücksichtigt hat. Zur schnellen Orientirung in den Commando-Verhältnissen des Deutschen Reichsheeres kann man sich füglich kein besseres Hülfsmittel wünschen.

Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege des Deutschen Reichs, herausgegeben von Dr. Franz von Holtzendorff, Prof. der Rechte in Berlin. Erster Jahrgang. Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot. 1871. 8°.

Ein neues Werk, welches jährlich in einem Bande eine kritisch prüfende, übersichtliche, den großen Perioden der Reichsgesetzgebung entsprechende Berichterstattung über alle im Laufe eines Jahres eintretenden wichtigeren Ereignisse auf dem Gebiet der Verfassungsgebung, Legislative, Verwaltung und Rechtspflege des Deutschen Reichs zu geben beabsichtigt. Wegen der Neugestaltung des Reichs, der ungewöhnlichen Zeit, zu welcher der Reichstag einberufen worden und wegen der bedeutenden Vorbereitungen zu diesem größeren literarischen Unternehmen, erscheint der erste Jahrgang in 2 Abtheilungen, von denen die erste uns vorliegt, die zweite im Februar 1872 erscheinen wird.

Das Werk beginnt nach einer kurzen geschichtlichen und staatsrechtlichen Einleitung mit der Verfassung des Deutschen Reichs vom 16. April 1871 und den hierüber bestehenden Urkunden nebst Erläuterungen derselben, und giebt hierauf die Verträge mit den vier süddeutschen Staaten, sowie das Gesetz, betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche vom 9. Juni 1871. Es folgen dann die Geschäftsordnung für den Deutschen Reichstag; die namentliche Liste der Bevollmächtigten zum Bundesrathe, nach den betreffenden Staaten, welchen sie angehören, zusammengestellt; die Wahlkreise und Reichstags-Abgeordnete, deren Namen neben ihren Wahlkreisen genannt, und diese übersichtlich in Provinzialeintheilung nach Regierungsbezirken zusammengestellt; die Regesten des Deutschen Reichstags für die 1. Sitzungsperiode der 1. Legislaturperiode; die Reichsgesetzgebung; Handel, Zollwesen, Consularwesen und wirthschaftliche Gesetzgebung

und schließt mit einigen völkerrechtlichen Betrachtungen über den französisch-deutschen Krieg 1870/71.

Wenn auch den Militair vor Allem sein Stand und das was mit demselben zusammenhängt interessiren muß, so ist doch in dem ganzen Inhalt des genannten Werkes so Vieles, was für jeden Staatsbürger wichtig zu wissen und von Interesse sein muß. Der größte Theil der Offiziere befand sich zu der Zeit der Entstehung des Deutschen Reichs in Frankreich und konnte entweder gar nicht oder höchstens durch eine nur lückenhafte Zeitungslectüre ein ungefähres Bild von den Dingen erhalten, welche sich daheim in unserem Staatsleben vorbereiteten, entwickelten und Geltung verschafften. Das vorliegende Werk und die große Anzahl der Mitarbeiter, unter denen als Autoritäten wohl bekannte Namen vorkommen, bieten dem Offizier die Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen und das fertige Staatsgebäude näher zu betrachten, zu dessen Bau auch er die Steine bei Wörth, Metz, Sedan, Orleans, Le Mans, Amiens, St. Quentin und Paris mit zusammentragen half. Am interessantesten für den Offizier sind jedenfalls die in dem letzten Artikel enthaltenen völkerrechtlichen Betrachtungen.

Leider können wir dem Herrn Verfasser derselben, Geh. Rath Prof. Dr. Bluntschli in Heidelberg, nicht beistimmen, wenn er Seite 292 behauptet, daß beim Beginne des Krieges selbst bei deutschen Offizieren eine ungenügende Kenntniß des Völkerrechts „sehr oft als ein bedenklicher Mangel an Bildung sichtbar geworden" sei. Die militairische Instruction nimmt eine so große Rücksicht auf dieses Recht, daß, wo es in einzelnen Fällen überschritten scheint, ein ganz specieller und bestimmter Grund dazu vorhanden gewesen sein muß. Eine Unkenntniß dieses Rechtes und die mindestens etwas unvorsichtige Folgerung des Herrn Verfassers, ist gewiß im Deutschen Offiziercorps eine Unmöglichkeit, wohl aber wäre eine durch das Gesetz der Repressalien zu Recht bestehende Ueberschreitung des Völkerrechts denkbar. B.

Gesetz betreffend Pensionirung und Versorgung der Militairpersonen des Reichsheeres und der Kaiserlichen Marine. Berlin 1871. Fr. Kortkampf. —

Vorliegendes kleine Buch, als Heft 40 der Deutschen Reichsgesetze (Kortkampf'sche Ausgabe) enthält das vollständige Militair-Pensionsgesetz, die Allerhöchsten Bewilligungen für die Hinterbliebenen der Militairpersonen vom 27. Juni 1871, sowie die Instruction über das Verfahren bei Anmeldung und Prüfung der Versorgungsansprüche invalider Soldaten vom Oberfeuerwerker ꝛc. abwärts vom 11. October 1870 und schließt mit den Bestimmungen der Kaiser-Wilhelm-Invaliden-Stiftung. Als Anhang ist dem Buche die Ausführungs-Verordnung zu dem Militair-Pensionsgesetz und eine sehr übersichtliche Nachweisung des pensionsfähigen Diensteinkommens und der Pen-

sionssätze für jede Offizier-Charge und jedes Dienstalter beigegeben. Die Vortheile des neuen Gesetzes vor dem früheren sind zu bekannt, um hier weiter erörtert zu werden; das Buch selbst empfiehlt sich genügend durch seinen Inhalt, der für jeden Militair als Basis für die Unterstützung eines hülfsbedürftigen Alters von höchstem Interesse sein muß.

Bayern's Helden- und Ehrenbuch. Decorirte und Belobte der nach Frankreich ausmarschirten bayerischen Armee. Anlaß der empfangenen Auszeichnungen. Ein Gedenkbuch des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Nach Mittheilungen der verschiedenen k. Heeres-Abtheilungen. 1. Lieferung. München 1872. E. Huber's Verlag, k. Hofbuchdruckerei. E. Huber. Lex.-Form. 48 S.

Die Theilnahme der Deutschen Nation an dem ruhmreichen letzten Kriege, die Dankbarkeit derselben für das tapfere Deutsche Heer hat sich nicht nur kund gegeben durch die Opferbereitwilligkeit in Pflege der Verwundeten und Kranken und reiche Liebesgaben so wie durch die Bewilligung einer genügenden Versorgung der Invaliden, sie giebt sich noch täglich durch unsere Militair-Literatur kund.

Nicht nur, daß die Erträge vieler dieser Werke den Invaliden zufließen, andere und darunter auch die vorliegende, dem Könige Ludwig gewidmete, Arbeit, verfolgen den schönen Zweck, die Namen der Tapferen, mögen sie den Sieg mit ihrem Herzblut besiegelt oder überlebt haben, der Nachwelt zu überliefern.

Wenn wir erwägen, wie wenig Namen uns aus dem siebenjährigen und dem Befreiungskriege im Vergleich zu dem Feldzuge 1870—71 überkommen sind, so daß nach dieser Richtung diese drei Kriege sich verhalten mögen wie 1 : 10 : 1000, so können wir mit Genugthuung auf unsere Zeit blicken. In dem treuen Andenken an die Tapferen und die gefallenen Helden spiegelt sich die edle Vaterlandsliebe, die gehobene geistige Kultur unseres Volkes ab.

Wir begrüßen daher mit Freuden ein Werk, welches uns die ruhmreichen Namen eines mächtigen und tapferen Heerestheiles des Deutschen Volkes vorführt, zumal die Anlage eine durchaus praktische, die Ausstattung eine vorzügliche ist.

In der bisher erschienenen ersten Lieferung nimmt die Einleitung den größten Raum ein. Sie enthält die Ordre de bataille der bayerischen Armee, eine klare Skizze der Feldzüge 1870—71, um darin den Antheil der bayerischen Corps zu verflechten. 9 Schlachten, 15 Treffen und Gefechte und 13 Belagerungen, Blokaden, Bombardements werden aufgeführt, woran die Bayern Theil nahmen. Den Schluß bilden die drei Armee-Befehle des Königs von Bayern vom 30. August, 22. December 1870 und 16. Juli 1871.

Hierauf beginnt der eigentliche Text, in welchem die darin Erwähnten nach der Ordre de bataille rangirt sind. Wir greifen, um dem Leser eine Anschauung von dem zu geben, was das Werk bietet, das über den General der Infanterie, Ludwig Freiherr von der Tann, Gesagte heraus.

„Wegen seines vorzüglichen Verhaltens vor dem Feinde bei Wörth das eiserne Kreuz II. Als Belohnung der zu Ehren und Ruhm des Heeres gereichenden Führung seines Armee-Corps, insbesondere aus Anlaß seiner Commandoführung bei Sedan das Commandeur-Kreuz des Max Joseph-Orden durch Armeebefehl vom 11. October 1870. Ebenso bei Sedan das eiserne Kreuz I. Sodann, insbesondere aus Anlaß seiner Commandoführung in dem Treffen von Orleans und der Einnahme dieser Stadt am 11. October 1870 das Großkreuz des Max Joseph-Orden durch Armeebefehl vom 24. December 1870. Für seine persönlichen Leistungen bis zur Einnahme von Orleans den preußischen Orden pour le mérite. Für seine Commandoführung unter den Befehlen des Großherzogs von Mecklenburg das Mecklenburgische Militair-Verdienstkreuz. Für seine Gesammtleistungen während des Feldzuges das Großkreuz des sächsischen Albrechts-Orden mit Kriegsdecoration und die Lippe-Schaumburgische Militair-Verdienstmedaille, sowie den preußischen Kronen-Orden I. mit dem Emailleband des rothen Adlerordens mit Schwertern.“

Es geht aus diesem Beispiele hervor, daß es nicht in der Absicht lag, biographische Skizzen zu liefern, aber die Angabe des Geburtstages und Geburtsortes würde dennoch wünschenswerth sein. v. W.

Die Remontirung der preußischen Armee in ihrer historischen Entwickelung und jetzigen Gestaltung, als Beitrag zur Geschichte der Preußischen Militair-Verfassung. Mit höherer Genehmigung und Benutzung amtlicher Quellen dargestellt von E. O. Mentzel, wirklichem Geheimen Kriegsrath und Remonte-Depot-Director. Zweiter Theil (die Jahre 1845 bis 1870). Berlin, 1871. Verlag von Wiegandt und Hempel.

Der im Jahre 1845 erschienene erste Theil dieses Werkes zeichnet sich nach dem allgemeinen Urtheil durch die Reichhaltigkeit seines Inhalts, durch die Gediegenheit der darin ausgesprochenen Urtheile, durch die Zuverlässigkeit der Daten und Zahlen und endlich durch eine Behandlung des Stoffes aus, welcher das Verständniß leicht macht und das Wiederfinden von Details, trotz der Fülle derselben, ermöglicht. Dadurch ist das Werk zu einer Quelle geworden, aus welcher die Hippologen vielfach geschöpft haben. Der zweite Theil reiht sich dem ersten würdig an und giebt auf 154 Seiten eine Fülle des Stoffs, welche das, was der Titel verspricht, bei Weitem übersteigt. —

Den Anfang macht ein historischer Theil, welcher die Geschichte des Remontewesens von 1845 bis 1869 fortführt.

Wir ersehen daraus, daß nunmehr der jährliche Bedarf an Remonten für die preußische Armee (incl. Oldenburg, Braunschweig und Baden) auf 5900 Stück angewachsen ist. Diese werden durch 5 Commissionen angekauft und zwar 2 für Litthauen und Masuren; eine für das Land zwischen Weichsel und Oder; eine zwischen Oder und Elbe und eine zwischen Elbe und Rhein. Der durchschnittliche Einkaufspreis war 1869 bis auf 149 Thlr. 15 Sgr. gestiegen. Die Remonten werden ein Jahr lang (im Alter zwischen $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Jahr) in 12 Remonte-Depots verpflegt. Von den früheren ist Meuzelsfelde in Westfalen eingegangen. Es sind dagegen Wirsitz (Rg.-Bzrk. Bromberg), Ferdinandshof (Rg.-Bzk. Stettin), Hunnesrück (Land-Drostei Hildesheim), Arendsee (Rg.-Bzk. Magdeburg), Pr. Mark (Rg.-Bzk. Königsberg) hinzugetreten. Der Procentsatz an Remonten, welcher der Cavallerie jährlich nach ihrem Etat gewährt wird, hat sich verändert und ist von $\frac{1}{8}$, welcher ehemals gegeben wurde, unter $\frac{1}{10}$ herabgesunken. Bei dem jetzigen Pferdeetat von 677 Stück erhält das Cavallerie-Regiment jährlich nur ($^{602}/_{9}$) — 4 = 63 Remonten.

Es folgt demnächst ein statistischer Theil, welcher über die Qualität des Pferdebestands der Armee, sowohl nach der allgemeinen Beschaffenheit, als nach Alter, Größe, Farbe und Geschlecht viel Interessantes liefert.

Wir wollen hier nur einen Gegenstand hervorheben, welcher uns besonders wichtig erscheint. Dieses ist das andauernde Steigen des Höhenmaßes der Pferde. Es zeigt uns eine Liste des braunen Husaren-Regiments von 1750, daß dessen Pferdebestand von 1110 Stück eine Durchschnittsgröße von 4 Fuß 8 Zoll hatte. Das größte Pferd maß 5 Fuß 1 Zoll, das kleinste 4 Fuß 2 Zoll. 220 Stück sind unter 4 Fuß 7 Zoll, nur 263 Stück erreichen 4 Fuß 10 Zoll, wären somit nach heutigem Begriff einstellungsfähig. Dennoch wissen wir, daß jenes Regiment zu den bestrenommirten des großen Königs gehörte und daß die Belastung dieser Katzen größer war, wie die des heutigen Cavalleriepferdes. —

Die Größenlisten vom Jahre 1868 geben die Durchschnittsgröße unserer Husaren- und Dragonerpferde auf 5 Fuß 1,7 Zoll an, somit um $5\frac{7}{10}$ Zoll höher, wie die der braunen Husaren von 1750. Die Durchschnitts-Höhe des Pferdebestands der Armee ist gegenwärtig 5 Fuß 2,8 Zoll. —

Wenn wir bedenken, daß mit der Höhe das Gewicht des Pferdes wächst und erwiesenermaßen die Futtermasse zum Gewicht der Thiere in einem bestimmten Verhältniß stehen muß, um über die Erhaltung hinaus Arbeitskraft zu sichern: so muß mit der zunehmenden Größe der Thiere deren Leistungsfähigkeit herabsinken, wenn die Rationen nicht in angemessener Weise erhöht werden. Mindern wir, um das Mißverhältniß der Höhe zur Ration zu heben, die Arbeitsforderung, so wird sich an der Dressur der Pferde und an Reitfertigkeit der Mannschaft ein Zurückgehen bemerkbar machen. Anderen Falls muß ein Schwächezustand der Pferde eintreten. Beides wäre für die Leistungsfähigkeit der Cavallerie gleich bedenklich, zumal bei der Schnelligkeit

des Ueberganges von der Friedensruhe zum Losschlagen, keine Zeit mehr ist, die herabgekommenen Thiere durch stärkere Rationen in Kraft zu setzen.

Der Herr Verfasser verfehlt nicht auf diese Verhältnisse hinzudeuten.

Ein besonderes Kapitel ist den Leistungen der Pferde namentlich während des Feldzuges von 1866 gewidmet. Sehr interessant sind die Tabellen, welche den Abgang an Pferden, sowohl unmittelbar im Gefecht, wie während des Krieges außer dem Gefecht, für die Offizierpferde, Remonten pro 64 und 65, für die Augmentationspferde, sowie für die Stammpferde und zwar sowohl für die Cavallerie, Artillerie, wie Train und endlich für die ganze Armee angeben.

Der Hippologe ist dadurch in den Stand gesetzt, die Einwirkungen des Mangels an Uebung in der geringeren Ausdauer der Augmentationspferde zu beobachten und ferner zu sehen, wie die Augmentationspferde um so weniger leisten, je mehr Tragkraft und Schnelligkeit beansprucht wird. Während für die ganze Armee sich der Verlust der Augmentationspferde zu dem der Stammpferde wie 9,4 zu 4,1 stellte, war er bei der Artillerie nur wie 8,1 zu 4,9; dagegen bei der Cavallerie wie 13,0 zu 4,0. Je mehr man somit mobile Cavallerie von Augmentationspferden befreit, um so mehr wird man nicht nur ihre Leistungsfähigkeit erhöhen, sondern sie auch vor Verlusten bewahren.

Es sind einzelne ausgezeichnete Leistungen und das Urtheil vieler Truppenbefehlshaber über das Verhalten unserer Pferde angeführt. Wir hoffen, daß der Herr Verfasser die hippologische Welt bald mit ähnlichen Zusammenstellungen für die Jahre 1870/71 erfreuen möge. Dergleichen schlagende Fakten und Urtheile sind in einer Zeit von hoher Wichtigkeit, in welcher es Parteien giebt, welche einen Verfall unserer Landespferdezucht in quantitativer und qualitativer Hinsicht behaupten und darauf die Nothwendigkeit einer Umwälzung unseres Gestütswesens demonstiren.

Abgang durch Tod, Ausrangirung und Erlös daraus, sowie die Anschaffungskosten der Remonten folgen in den nächsten Kapiteln. Werthvolle Tabellen geben die Zahlen von Jahr zu Jahr. Wir wollen daraus anführen, daß der Abgang in der Armee durch den Tod in Friedenszeiten durchschnittlich etwa 1,5 pCt. beträgt, der sich 1864 auf 3,2 pCt. und 1866 auf 13,1 pCt., dessen Nachwehen 1867 auf 2,1 pCt. steigerte. Die Verluste in den Depots betragen in fünfundzwanzigjähriger Fraktion 2,5 pCt. Der Erlös aus den Ausrangirten betrug von 1845—1849 durchschnittlich 62 Thlr. Der geringste fiel auf das Jahr 1848 mit 23 Thlr., der höchste auf 1859 mit 80 Thlrn. — Die Ankaufskosten sind, wie bereits angegeben, gegenwärtig 149½ Thlr. Sie waren 1847 nicht ganz 92 Thlr. Die Unterhaltungskosten, jetzt im Durchschnitt an 49 Thlr., sind in den verschiedenen Depots höchst ungleich. Am höchsten beziffert ist Arendsee für den Zeitraum von 1867—69 mit mehr als 111 Thlrn., am geringsten Kattenau von 1826—69 mit 34½ Thlrn.

Aus dem Kapitel über Verpflegung führen wir an, daß die Belastung des Pferdes mit dem Mann und ganzer Feldausrüstung sich bei der Garde (die Mannschaften der Linie sind kleiner, somit leichter) durchschnittlich wie folgt stellt:

Cürassiere 282½ Pfd.; Ulanen 265½ Pfd.; Dragoner 241 Pfd.; Husaren 235 Pfd.

Die neuere Gestaltung der Verhältnisse in den Remonte-Depots gab wiederum eine große Menge werthvollen statistischen Materials, zum Theil in sehr zweckmäßig geordneten Tabellen.

Demnächst kommen zwei höchst beachtenswerthe Zugaben des Herrn Verfassers. Die eine: „Die Staats-Gestüts-Anstalten mit Betrachtungen über die Landes-Pferdezucht" ist zweifellos gegen die Bestrebungen einer schon oben angeführten Partei gerichtet, deren Endziel dahin zu gehen scheint, den Staat jede praktische Betheiligung an der Pferdezucht aufgeben zu lassen und nur dessen Mittel zu Vorschüssen und Gratificationen an Privatzüchter so wie zu Prämien und Rennpreisen in Anspruch zu nehmen. Wie wohl begründet das Urtheil des Herrn Verfassers über diese Angelegenheit ist, davon zeugen die Entschließungen einer Commission, welche durch das landwirthschaftliche Ministerium einberufen, vor kurzer Zeit hier tagte, und ihr Urtheil über eine Menge von Vorschlägen abgab, die größtentheils von jener Partei ausgingen. Die Commission, welcher der Herr Verfasser mit angehörte, entschied fast durchweg im Sinne der in diesem Werke niedergelegten Ansichten.

Das Statistische über den Pferdebestand im Königreich Preußen ist bis zum Jahr 1867 fortgeführt. Wir wollen daraus mittheilen, daß die Anstrengungen des Staats, seinen Hauptgestüten das beste Zuchtmaterial zuzuführen, bedeutend waren. Er zahlte für neun in dem Zeitraume von 1860 bis 1868 aus England eingeführte Hauptbeschäler, circa 124,000 Thlr. Unter diesen den Bindef und Savernake je mit 3000 Pfd. Sterl. und The Wigard mit 3000 Guineen. Er hat ferner zur Hebung der Vollblutzucht die Rennprämien, welche von 1850—1866 jährlich nur 17,800 Thlr. betrugen, 1867 auf 25,000 Thlr. und von 1868—1870 auf 50,000 Thlr. gesteigert.

Aus einer trefflichen Liste, welche die Daten für 1867, somit auch schon für die neuerworbenen Provinzen, nach Regierungsbezirken giebt, führen wir rund an, daß auf 6,400 □ M. und auf 24 Mill. Menschen 2,300,000 Pferde kamen. Auf tausend Menschen im Regierungsbezirk Gumbinnen 197, Königsberg 192, Aurich 149 Pferde, in Wiesbaden 30, Düsseldorf und Coblenz 37 Pferde.

Zwei andere höchst werthvolle Listen geben (die eine in Zahlen, die andere in Prozenten) die periodische Zu- resp. Abnahme des Pferde- und Fohlenbestandes in den Regierungsbezirken der alten Provinzen. Der Pferde-

bestand ist vom Jahre 1816—67 um 46,1% und der Fohlenbestand um 47,7% gestiegen.

Wir sind überzeugt, daß dieses Buch jeden Leser, welcher es mit Aufmerksamkeit studirt, wie uns, mit Dank für den Verfasser erfüllen wird.

Fr. v. K.

Nationale Eiferer und Oesterreichische Pessimisten von Carl Abani. Leipzig. Wien. Teschen. Verlag von Carl Prochaska. 1871. klein 8. 150 Seiten.

Der russische General Fadejew verfolgt in seinen militairisch-politischen Schriften ganz offenkundig panslavistische Zwecke, indem er die Vereinigung aller slavischen Länder, namentlich der Oesterreichs, mit Rußland anstrebt. Er glaubt die österreichische Monarchie dem Verfall nahe und spricht dies auch unverblümt aus: „Binnen Kurzem — so schreibt Fadejew — wird Oesterreich nicht einmal mehr Mosaik sein, denn die einzelnen Steine, aus denen es besteht, werden des Bindemittels entbehren und der ganze Trümmerhaufe hängt dann nur noch durch die Personal-Union scheinbar zusammen." und an einer anderen Stelle: „Die Existenz Oesterreichs gleicht heute einer schweren Waage, welche an Spinnengeweben aufgehängt ist; das kleinste Gewicht aufgelegt, kann dasselbe zerreißen."

Diesen An- und Absichten des russischen Generals tritt nun der Verfasser, dessen eigentlicher Name sich vielleicht aus den in „Carl Abani" enthaltenen Buchstaben zusammensetzen läßt, mit der vollen Entrüstung eines verletzten Patrioten entgegen. Wir haben uns, ohne einzelne Ausschreitungen zu billigen, an der lebendigen jugendfrischen Schrift erfreut; sie läßt sich nicht durch den Glanz der Sprache, noch durch die feinen Trugschlüsse ihres Gegners imponiren, sondern geht demselben beherzt zu Leibe.

Wenn Fadejew Oesterreich als ein altes morsches Gebäude darstellt, nicht minder speculirt Carl Abani schon jetzt auf den Zerfall Rußlands und glaubt in Fadejew's eigenen Schriften vielfache Schwächen Rußlands und Spuren einer tiefgehenden Verwesung und Verkommenheit dort entdeckt zu haben, wo ungründliche Bewunderer lediglich „elementare Kraft" zu bemerken glauben.

Dem Panslavismus spricht Carl Abani jede Berechtigung ab. Er sagt: „Wir finden in dem Vordringen der Russen, in ihren Plänen und Zwecken, seien dieselben auch noch so verhüllt und umschrieben, nichts anderes, als was ihre nordischen Urväter im grauen Alterthum erstrebt und versucht hatten. Jene eroberten sich fette Weiden für ihre Rinder und diese erstreben fette Länder für ihre Kinder."

Nachdem sich der Verfasser auf 52 Seiten mit Fadejew abgefunden und dann eine Lanze mit den „Oesterreichischen Pessimisten" und den Oester-

reichischen Journalisten, welche Letztere er zum Theil mit den wenig schmeichelhaften Namen „Banditen" und „Kothschmeißer" bezeichnet, gebrochen hat, widmet er die letzten 12 Abschnitte seines Werkes der kaiserlichen Armee.

Mit offenem Freimuth spricht er seinen wohlgemeinten Tadel aus und in jedem Worte spiegelt sich die energische stramme Soldaten-Natur des Verfassers ab. Er verdammt die Passivität, nennt die Defensive einen „Zustand" und zwar einen „unvollkommenen Zustand", verlangt eine rücksichtslose und stramme Handhabung der Disciplin, bezeichnet die im Gesetzbuch angedroheten zu harten und deshalb nicht zur Ausführung kommenden Strafen als „ein lächerliches Bangemachen" und eifert gegen die „saloppe Liederlichkeit" und „geringe Präcision" der Infanterie-Exercitien.

Carl Abani zeigt sich hierbei als ein Verehrer der „Preußischen Drillung" und läßt den Preußischen Militair-Einrichtungen alle Gerechtigkeit widerfahren, nicht selten die Preußische Armee und ihr Offizier-Corps seinen Landsleuten als Muster darstellend.

Dagegen fällt er, wenn er die politische Stellung Preußens beleuchtet, manches schiefes Urtheil.

Wenn S. 19 behauptet wird: Noch im Jahre 1864 hätte sich Oesterreich an die Spitze des geeinigten Deutschlands stellen können, zur Zeit, wo die „zugeknöpften Prinzen des preußischen Reichs" als ein Hinderniß dieser Einigung von dem gesammten deutschen Volke angesehen wurden,

so ist dies ein falscher Schluß. Erst mußte Preußen besiegt sein, ehe war an ein geeignigtes Deutschland unter österreichischem Scepter nicht zu denken und die „zugeknöpften preußischen Prinzen" mußten ebenso erst auf so manchem böhmischen und französischen Schlachtfelde siegen, bevor der König von Preußen im Schlosse zu Versailles zum Deutschen Kaiser gekürt werden konnte.

Bei der S. 23 zu findenden Aeußerung: „daß die Existenz Preußens während der drangvollen Momente in der letzten Hälfte des französischen Krieges von der Gefälligkeit Oesterreichs abgehangen habe", hat wohl der Verfasser „die drangvollen Momente" etwas durch das Vergrößerungsglas angesehen. Was aber die von Oesterreich beobachtete Neutralität anbetrifft, so war sie sicher für Preußen von großem Werthe, aber die Beweggründe zu diesem Verhalten sind wohl derartig, daß das Wort „Gefälligkeit" gerade nicht glücklich gewählt erscheint.

Doch lassen wir diese Polemik. Wir freuen uns, daß der Verfasser nicht an der Wiedererstarkung, nicht an der Wiedergeburt seines Vaterlandes zweifelt, vorausgesetzt daß die Regierung „eine active, energische und bewußte Politik" befolgt und mit derselben nach großen, der Nation würdigen Zielen strebt. — v. W.

Rußlands commercielle Mission in Mittelasien von Christian von Sarauw, Königl. dänischer Capitain der Infanterie. Mit einer Uebersichtskarte. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1871. 8⁰. 46 Seiten.

Mit gewandter Feder hat der dänische Hauptmann Sarauw bereits verschiedene Schriften verfaßt, welche die Verhältnisse Rußlands zu seinen Nachbarstaaten in Betracht ziehen. In der vorliegenden Broschüre lenkt er den Blick des Lesers auf Rußlands commercielle Mission in Mittelasien.

Nicht daß die Ausdehnung der russischen Machtsphäre nach dieser Richtung ein neuer Gedanke sei, nein, der Verfasser weist nach, daß Rußland schon im 16. Jahrhundert, dann unter Peter dem Großen sein Auge auf Centralasien geworfen hat. Nach diesem Herrscher schlummerte der Gedanke ein Jahrhundert und erst die im Jahre 1819 und 1839 unternommenen, aber unglücklich endenden Expeditionen gegen Chiwa gaben Zeugniß, daß der Gedanke keineswegs aufgegeben sei.

Nachdem Rußland sich von den ungeheuren Anstrengungen des Krimkrieges erholt hatte, suchte es sich für die hierbei erhaltenen Verluste durch die neu unternommenen Operationen in Centralasien zu entschädigen und war dabei so glücklich, daß es sich in der Zeit von 1864 bis jetzt faktisch zum Herrn von Centralasien machte, wenn auch noch Chiwa seine Unabhängigkeit bisher behauptet hat. So reicht die russische Herrschaft jetzt bis in China hinein und grenzt an Afghanistan, wodurch es England berührt.

Mit großer Gewandtheit sucht Hauptmann Sarauw nachzuweisen, daß ein Krieg zwischen Rußland und England nicht zu befürchten sei, daß aber das Vordringen Rußlands, seine Herrschaft in Centralasien für die Gesittung und Kultur dieser Länder, sowie für die Belebung des europäischen Handels von größtem Einflusse sei.

Eine Karte ist dem Werke beigegeben. Warum dieselbe nicht nach Norden orientirt ist, d. h. warum Osten und nicht Norden den oberen Rand bildet, wissen wir nicht. So mancher Leser wird dadurch irre geleitet werden. v. W.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

IX.

Die 17. Infanterie-Division im Feldzuge 1870|71.

Nach officiellen Quellen.

(Fortsetzung von Seite 76.)

(Hierbei Tafel 5—9.)

V. Operationen gegen Westen.*)

Aus dem großen Haupt-Quartier Seiner Majestät des Königs hatte S. K. H. der Großherzog von Mecklenburg durch das Ober-Commando der III. Armee den Befehl erhalten, mit seinem Stabe zu einer Expedition nach dem Westen so abzurücken, um am 12. November in Chartres den Oberbefehl über die nachstehenden Truppen übernehmen zu können.

1) 1. Bayerisches Armee-Corps unter Generallieutenant v. d. Tann (sollte am 12. in Chateaudun sein).
2) Die 17. Division, sollte am 9. nach Orsay und Gegend,
   am 10. nach Arnould, Dourdan und Gegend,
   am 11. nach Alonnes und Gegend,
   am 12. nach Bonneval und nächste Umgegend kommen.
3) Die 22. Division unter Generalmajor von Wittich, stand bereits in Chartres.
4) Die 6. Cavallerie-Division unter Generalmajor von Schmidt, stand mit Stab in Rambouillet.
5) Die 4. Cavallerie-Division unter S. K. H. Prinz Albrecht von Preußen (Vater) in Chartres.

Der besseren Unterkunft wegen beschloß der Divisions-Commandeur den Marsch auf zwei Straßen und in 3 Colonnen auszuführen. Die nördliche Straße führte über Palaiseau, Limours, St. Arnould; die südliche über Athis, Epinay, Angervilliers und Dourdan.

*) Siehe Tafel 5: Uebersichts-Karte zu den Operationen der Division im November und December 1870, sowie im Januar 1871.

Auf der nördlichen Straße wurden instradirt:

die Colonne des General von Kottwitz, bestehend aus:

33. Inf.-Brigade,
Ulanen-Regiment 11,
5. und 6. schwere Batterie,
1. reitende Batterie,
Sanitäts Detachement No. 2

und dahinter mit hinreichendem Abstande als zweite Staffel:

sämmtliche Colonnen unter Bedeckung des 1. Bataillons 75, Major v. Hirschfeld, und einer Escadron Dragoner, und zwar

Infanterie-Munitions-Colonnen No. 3 und 4,
Artillerie-Munitions Colonnen No. 4 und 5,
Proviant-Colonnen No. 1, 4, 5,
Fuhrenpark,
Feldbäckerei-Colonne,
Pferde-Depot. —

Auf derselben Straße marschirte ferner der Divisionsstab mit Branchen und der Corps Kriegs Kasse, welche von dem General Commando der Division attachirt worden war, mit den Etappen Orsay, St. Arnould.

Auf der südlichen Straße wurde instradirt:

die Colonne des General von Rauch, bestehend aus:

34. Infanterie-Brigade,
Dragoner-Regiment No. 18,
5. und 6. leichte Batterie,
3. reitende Batterie,
Feldlazareth No. 9.

Die Feldlazarethe 7 und 8 hatten in Boissy und Yères etablirt bleiben müssen, da eine Ablösung noch nicht vorhanden war, andererseits die Lazarethe gerade im Augenblick des Abmarsches der Division starken Zuwachs erhielten.

Bei Villeneuve St. George passirte die Division am Morgen des 9. November zwischen 7 und 9 Uhr die Seine und ging bald jenseits auf den beiden Straßen auseinander.

Es war ein kalter neblichter Morgen, ein Vorbote des nahenden Winters; auch fiel am Abend und folgenden Morgen ein kalter Regen und Schnee, was den Marsch recht unangenehm machte.

Die Division erreichte in vorstehend angegebener Formation am 10. St. Arnould und Dourdan und hatte von hier auch schon zum 11. den Weitermarsch auf Alonnes angeordnet, als in der Nacht vom 10. zum 11. November der Befehl S. K. H. des Großherzogs eintraf, den Marsch nach Bonneval nicht fortzusetzen, sondern links um zu machen und in der Richtung auf Orléans, am 11. mit der Division bis Angerville, zu rücken.

Die allgemeine Situation hatte sich seit einigen Tagen wesentlich geändert und daher andere Dispositionen erheischt.

General von der Tann, welcher Orléans seit mehreren Wochen besetzt gehalten hatte, hatte sich durch das Vorgehen bedeutender feindlicher Streitkräfte von Tours auf dem rechten Loir-Ufer veranlaßt gesehen, diese Stadt wieder zu räumen, da er es nicht für gerathen hielt, inmitten einer feindlich gesinnten Bevölkerung und in einer großen, zur anhaltenden Vertheidigung nicht geeigneten Stadt länger zu verbleiben, während sich der Feind in stärkeren Massen zwischen ihn und Paris einschieben und ihm die Rückzugslinie verlegen konnte.

Bei Coulmiers, nordwestlich Orléans, kam es zwischen dem 1. Bayerischen Corps und den französischen Streitkräften zu einem heftigen Zusammenstoß, in Folge dessen General von der Tann sich am 10. auf Toury, an der Straße Orléans — Paris, zurückzog und sich dort mit der 22. Inf.-Div., der 2. (General Graf Stolberg) und der 4. Cavallerie-Division vereinigte.

Der Feind war dem Bayerischen Armee-Corps nicht gefolgt, andererseits hatte letzteres aber auch die Fühlung mit dem Feinde verloren.

Unter diesen Verhältnissen, wo man den Feind in unmittelbarer Nähe vermuthen mußte, konnte der ursprüngliche Befehl, die Armee-Abtheilung bei Chartres zusammenzuziehen, nicht füglich mehr ausgeführt werden.

S. K. H. beschloß daher schon am 11. in Angerville das Commando zu übernehmen und zog dahin auch die 17. Division, während die in Chartres stehende Brigade der 6. Cavallerie-Division nach Ymonville dirigirt wurde.

Den neuen Verhältnissen entsprechend mußte nun auch die Marschordnung der Division geändert werden; es wurde demnach noch in der Nacht folgender Befehl für den 11. November ausgegeben:

1) Die Cavallerie-Brigade, General v. Rauch,
   Dragoner-Regt. 18,
   Ulanen-Regt. 11,
   1. und 3. reitende Batterie
   marschirt um 8 Uhr früh vom Rendezvous, ¼ Meile südwestlich les Granges-le-Roi, auf der großen Straße nach Angerville;
2) Die Avantgarde, Oberst von Manteuffel,
   1. und 3. Bataillon 90,
   Jäger-Bataillon 14,
   1 Zug Dragoner,
   3. und 6. leichte Batterie,
   Sanitäts-Detachement No. 2,
   folgt um 8¼ Uhr früh von demselben Rendezvous;
3) Das Gros, General von Kottwitz,
   Regiment 89,
   " 75,
   " 76,
   5. und 6. schwere Batterie,
   Feldlazareth No 9,
   folgt um 9¼ Uhr von demselben Rendezvous;

4) Die Colonnen, welche am 10. bis Bonnelle, ¾ Meilen südwestlich Limours, gekommen waren, folgen der Division.

Nach einem anstrengenden Marsche bei naßkaltem, unfreundlichem Wetter und abwechselndem Schneesturm traf die Division gegen 1 Uhr Mittags mit der Tête in Angerville ein; die Cavallerie ging durch den Ort durch und bezog südlich desselben, à cheval der Straße nach Toury, enge Cantonements, die Avantgarde cantonirte in und um Angerville, das Gros nördlich Angerville à cheval der Straße, die Colonnen dahinter. Der Divisionsstab blieb in Angerville. —

Nach den, im Laufe des 11. bei dem Ober-Commando der Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs eingegangenen Nachrichten, stand der Feind südlich Artenay auf der Straße nach Orléans mit ansehnlichen Kräften.

Eine Offensive schien nicht gerathen, da außer den Cavallerie-Divisionen namentlich das Bayerische Corps einiger Ruhe zur Erholung dringend bedurfte. S. K. H. beschloß daher, die Armee-Abtheilung auf der Linie Outarville, Toury, Janville und Ymonville in enge Cantonements zusammenzuziehen, dort den Truppen soviel Ruhe als möglich zu gönnen, durch Cavallerie weitere Nachrichten über Stellung und Absicht des Feindes einzuziehen und im Falle eines Angriffs, sich mit der Armee-Abtheilung in einer Stellung bei Toury zu schlagen.

Demgemäß rückte am 12. früh die 22. Division nach Janville und Gegend, die Cavallerie-Brigade Rauch ging mit der 1. und 3. reitenden Batterie nach Toury zur Disposition des General von der Tann; die 17. Division blieb in den inne habenden Cantonements und erhielt als Divisions-Cavallerie das Leib-Cürassier-Regiment No. 1 von der 2. Cavallerie-Division überwiesen.

Im Laufe des Tages recognoscirte die 4. Cavallerie-Division gegen Chateaudun, die 2. gegen Pithiviers und die Cavallerie des Bayerischen Corps gegen Orléans.

Zu dieser Zeit hatte die feindliche Loire-Armee unter General Aurelle de Paladine sich nördlich Orléans zur Deckung dieser Stadt, in der ungefähren Linie Chateaudun — Artenay — Pithiviers aufgestellt. Auf dem linken Flügel in Chateaudun stand das 17., im Centrum, zwischen St. Péravy und Chévilly, das 16. (General Chanzy) und 15. Corps. Auf dem rechten Flügel, nördlich des Forêt d'Orléans, rückten das 18. und 20. Corps. vor. Die Front der Armee war durch Cavallerie und Franctireur-Abtheilungen gedeckt.

Zu einem offensiven Vorgehen fehlte der Loire-Armee noch Manches, was in der jetzt eingenommenen Stellung nachgeholt werden sollte.

Bei der Unthätigkeit des Feindes beschloß S. K. H. der Großherzog am 13. November dennoch den Rechts-Abmarsch auf Chartres, dem ursprünglichen Ziele, auszuführen.

Unter dem Schutze der 4. und 2. Cavallerie-Division, welche in dem, recht für Cavallerie geschaffenen Terrain, einen weiten Schleier vor die Armee-Abtheilung, südlich der Straße Janville — Chartres bis zum Connie-Bache und über Artenay bis Pithiviers zog, marschirte am 13. November die 22. Division in den Raum östlich Chartres bis zur Eisenbahn Paris — Tours; das 1. Bayerische Corps, dem die 17. Cavallerie-Brigade zugetheilt blieb, schloß sich östlich an, bis zur Linie Mondonville — Ouarville und die 17. Division schob sich als Reserve dahinter, zwischen Auneau und Gué-de-Longroy am Voise-Bach.

Die Cavallerie-Brigade der 6. Cavallerie-Division ging nach Chartres zurück. S. K. H. blieb am 13. in Augerville.

Die Division machte zu diesem Marsche rechtsum und marschirte in 3 Parallel-Colonnen, und zwar:

die Avantgarde über Gouillon und Mondonville nach Roinville, den Voise-Bach vor der Front,

das Gros über Vierville und Aunay nach Auneau,

die Colonnen über Authon und Paray dahinter nach Orsonville.

Die Wege waren nach dem mehrtägigen nassen Wetter sehr aufgeweicht, das Marschiren daher beschwerlich; der Divisionsstab marschirte mit der Avantgarde und ging dann nach Auneau.

Aus den am 13. eingegangenen Nachrichten ließ sich ersehen, daß der Feind auf der Straße Chateaudun—Chartres bis Bonneval und auf der Straße Orléans—Etampes bis Artenay vorgegangen war, hier aber Halt gemacht hatte.

Um mehr Sicherheit über die Absichten des Feindes zu gewinnen, blieb am 14. November die Armee-Abtheilung stehen, nur die 22. Division wurde nach Chartres herangezogen, um diesen Punkt auf alle Fälle festhalten zu können.

Die zahlreiche Cavallerie behielt ihre Aufgabe aufzuklären, und erhielt hierzu die 6. Cavallerie-Division als östliche Grenze die Linie Chartres—Bonneval.

Das offene, weit übersichtliche Terrain in dem fruchtbaren Landstrich der Beauce erleichterte der Cavallerie diese Aufgabe ungemein. Nichts hinderte ihre Bewegung und dabei fand sie hier, in der Kornkammer Frankreichs, reichliche Verpflegung und gute Unterkunft für die Pferde.

Leider war aber jetzt der fruchtbare, lehmige Boden sehr aufgeweicht, die Fortbewegung in demselben ermüdete die Pferde daher ungemein und brachte sie, neben dem anstrengenden Vorpostendienst sehr herunter.

Die Recognoscirungen des 14. November hatten ergeben, daß südlich und westlich Chartres sich feindliche Abtheilungen gezeigt hatten, wogegen auf der Straße Orléans — Etampes feindliche Bewegungen nicht erkennbar waren. Demnach sollte am 15. die Armee-Abtheilung bei Chartres mehr concentrirt werden; das 1. Bayerische Corps dichter an die 22. Division heranrücken und die 17. Division auf das Bayerische Corps aufschließen.

Die Truppen waren am 15. früh nach dieser neuen Richtung schon in Marsch gesetzt, als ein abändernder Befehl des Ober-Commandos eintraf.

Dort war, auf Grund der später noch eingegangenen Meldungen, wonach der Feind den rechten Flügel der Armee-Abtheilung umgehen zu wollen schien, eine andere Aufstellung der letzteren beschlossen worden.

Danach blieben für den 15. die 22. Infanterie- und 6. Cavallerie-Division in Chartres, um von dort aus die Gegend südlich, namentlich aber westlich, weit aufzuklären, Chartres selbst zu behaupten.

Die 4. und 2. Cavallerie-Division behielten im Allgemeinen ihren bisherigen Auftrag.

Das Bayerische Corps setzte sich in der Höhe des Voise-Baches à cheval der Straße Chartres — Ablis fest; ihm wurde eine Brigade der 4. Cavallerie-Division überwiesen und dieselbe zwischen Auneau und Ablis gelegt.

Die 17. Division sollte nach Rambouillet gehen, von da Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division (General von Rheinbaben) in Houdan aufsuchen, zu welchem Zweck ihr ein Bayerisches Cav.-Regt. zugetheilt wurde.

Die Truppen wurden nunmehr schleunigst zurückgeholt und nach der neuen Bestimmung instradirt, und zwar: die Avantgarde nach Gazeran, an der Straße Rambouillet—Maintenon, das Gros nach Rambouillet, wo auch der Divisionsstab hinging, die Colonnen nach Orcemont an der Straße Rambouillet — Ablis. Die Feld-Lazarethe No. 1 und 2 des 13. Armee Corps stießen in Rambouillet zur Division.

Von dem, der Division überwiesenen Bayerischen Chevauxlegers-Regiment König, Commandeur Oberst Baron Leonrad, wurden 3 Escadrons der Avantgarde, eine dem Gros zugetheilt.

Die Avantgarde erhielt den Befehl, die Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division in Houdan aufzusuchen.

Die Truppen kamen, da sie schon am frühen Morgen eine bedeutende Strecke auf Chartres marschirt waren, sehr ermüdet und sehr spät, zum Theil erst um Mitternacht, in die Quartiere.

Der Divisions-Commandeur, Generallieutenant von Schimmelmann, welcher schon längere Zeit in Folge der Anstrengungen des Feldzuges sehr leidend war, jedoch unter den jetzigen Verhältnissen, wo täglich ein Zusammenstoß mit dem Feinde erwartet werden konnte, die Division nicht verlassen wollte, hatte noch in Auneau, von Seiner Majestät dem Könige, Allerhöchst welchem der leidende Zustand Seiner Excellenz bekannt geworden war, den directen Befehl erhalten, bis zu seiner gänzlichen Wiederherstellung das Commando über die Division dem Generallieutenant von Tresckow, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs und Chef des Allerhöchsten Militair-Cabinets, zu übergeben.

Mit schwerem Herzen verließ General von Schimmelmann in Rambouillet die Division mit der Hoffnung, seine sehr zerrüttete Gesundheit in Deutschland bald zur vollkommenen Felddienstfähigkeit wieder herzustellen.

Die am 15. eingehenden Meldungen bestätigten die Verstärkung des Feindes auf seinem linken Flügel. Namentlich sollten von Evreux auf Dreux feindliche Abtheilungen in der Stärke von 12,000 Mann vorgegangen, Chateauneuf-en-Thymerais und die Gegend von Illiers vom Feinde besetzt sein.

Hiernach wurde die Armee-Abtheilung pro 16. November in ihrer Stellung belassen, nur die 17. Division in die Linie Nogent-le-Roi, Maintenon, Houx herangezogen.

Um 8½ Uhr früh trat die Avantgarde der Division an und ging über Epernon, St. Martin nach Nogent-le Roi, während sie ein Seiten-Detachement den Weg über Bechereau, St. Lucien, Sénantes eben dahin einschlagen ließ.

Das Gros folgte über Epernon nach Maintenon, die Colonnen nach Epernon.

An diesem Tage trat auch die 17. Cavallerie-Brigade mit den beiden reitenden Batterien wieder zur Division zurück; sie wurde ebenfalls nach Nogent-le-Roi und rückwärts gelegt und ihr aufgetragen, noch heute die Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division in Houdan aufzusuchen und das Terrain in der Richtung auf Chateauneuf und Dreux möglichst weit aufzuklären.

Generallieutenant von Tresckow, welcher in Maintenon eingetroffen war, ritt der Division auf der Straße nach Epernon entgegen und begrüßte dort die successive anrückenden Truppen.

In Maintenon wurden zwei Escadrons des Ulanen-Regiments No. 3 als Etappentruppe angetroffen.

Das Gefecht bei Dreux*)
am 17. Novbr. 1870.

Die im Laufe des Nachmittags am 16. November entsandten Patrouillen hatten Folgendes gemeldet:

Eine Patrouille des Ulanen-Regiments 11, welche über Chaudon auf Dreux vorgeschickt war, stieß um 4½ Uhr Nachmittags bei Chaudon auf eine feindliche Cavallerie-Abtheilung von etwa 14 Pferden, die sie für Chasseurs d'Afrique hielt, und wurde von derselben verfolgt.

Die von Maintenon entsendeten Patrouillen konnten ebenfalls nicht über Chaudon und Marville vordringen, weil sie aus den Büschen Feuer erhielten.

Die gegen Chateauneuf entsendete Patrouille gelangte bis an ein Gehölz, ¼ Meile östlich Chateauneuf. Landleute theilten der Patrouille mit, daß qu. Gehölz von Franctireurs, Chauteauneuf am 15. von 6000 Mobil-

*) Siehe Tafel 6: Croquis des Gefechtsfeldes bei Dreux.

garden besetzt gewesen sei; am 16. sollten diese Truppen theils auf Brezolles, theils auf Dreux abgerückt sein.

Diese Meldungen wurden dem Ober-Commando noch denselben Abend nach Epernon übersandt.

Es schien danach, daß man in der Linie Dreux—Chauteauneuf auf stärkere feindliche Truppen stoßen würde, auch daß letztere im Allgemeinen die Richtung nach Nordwest, zur Umgehung des rechten Flügels der Armee-Abtheilung hatten.

Zu weiteren Recognoscirungen war es für den 16., bei den schon sehr kurzen Tagen, zu spät geworden.

Um aber Genaueres über Stärke und Stellung des Feindes zu erfahren, hatte die Division zum folgenden Morgen schon selbstständig Recognoscirungen größerer gemischter Detachements auf beiden Ufern der Eure gegen Dreux und Houdan angeordnet.

Dieselben kamen aber nicht zur Ausführung, da das Ober-Commando über die Division anders verfügte.

S. K. H. wollte am 17. die ganze Armee-Abtheilung zwischen Chartres und Dreux echeloniren, um den Feind nach Ausfall der an demselben Tage vorzunehmenden Recognoscirungen, am 18. anzugreifen. Demnach sollte am 17. November die 5. Cavallerie-Division den Feind in der Richtung auf Dreux zurückdrängen, gleichzeitig das Terrain bis zur Seine beobachten,

die 17. Division um 9 Uhr früh aufbrechen, und auf dem linken Eure-Ufer gegen Dreux vorgehen,

die 22. Division von Chartres gegen die Blaise vorgehen und die Defiléen von Fontaine-les-Rébouls besetzen,

die 6. Cavallerie-Division mit einer Brigade auf Chateauneuf, mit der anderen auf Nogent-le-Rotrou vorgehen,

die 4. Cavallerie-Division rechts abmarschiren und sich auf die Straße Chartres — Bonneval und Chartres — Illiers setzen, endlich

das 1. Bayerische Corps bis an den Abschnitt le Boullay d'Achères — St. Chéron, à cheval der Straße Chartres — Dreux, vorgehen.

Vorstehendem Befehle gemäß wurde für die 17. Division folgende Disposition ausgegeben.

H.-Q. Maintenon, den 17. Novbr. 1870, früh 3 Uhr.

1. Die Avantgarde geht um 9 Uhr früh von Nogent-le-Roi auf dem linken Eure-Ufer gegen Dreux vor.
2. Die 17. Cavallerie-Brigade geht zu gleicher Zeit von Nogent-le-Roi in der Richtung nach Dreux, cotoyirt die Avantgarde auf den Höhen des linken Eure-Ufers und hält enge Verbindung mit derselben,
3. Das Gros marschirt um 8½ Uhr früh von Maintenon auf der großen Straße längs des linken Eure-Ufers nach Nogent-le-Roi, wo es weitere Befehle erhält. Dem Gros wird eine der in Maintenon

cantonirenden 2 Escadrons Ulanen-Regiments No. 3 zur Disposition gestellt.

4. Ich treffe um 9 Uhr früh in Nogent-le-Roi ein und werde mich zunächst bei der Avantgarde, dann zwischen Avantgarde und Gros aufhalten. gez. von Tresckow.

Zur befohlenen Zeit trat die Division den Vormarsch nach folgender Truppen-Eintheilung an:

Divisions-Commandeur: Generallieutenant von Tresckow.
Generalstabs-Offizier: Major Fischer.

Avantgarde, Oberst von Manteuffel,
1. und 3. Bataillon 90,
Jäger-Bataillon 14,
1 Zug Ulanen-Regiments 11,
5. und 6. leichte Batterie,
Sanitäts-Detachement No. 2.

Gros, Generalmajor von Kottwitz,
Regiment 89,
" 75,
" 76,
1 Zug Dragoner-Regiments 18,
4. Escadron Ulanen-Regts. No. 3,
5. und 6. schwere Batterie.

17. Cavallerie-Brigade, Generalmajor von Rauch,
Dragoner-Regiment No. 18,
Ulanen-Regiment No. 11,
1. und 3. reitende Batterie.

Die Trains parkirten bei Maintenon auf dem rechten Eure-Ufer, die Bagagen der Truppen auf den Straßen Nogent-le-Roi und Maintenon nach Epernon.

Zur Aufklärung des rechten Eure-Ufers entsendete die Avantgarde einen Zug Jäger, welcher mit ihr in gleicher Höhe vorgehen sollte; ebenso wurde zur weiteren Aufklärung des Plateaus auf dem rechten Eure-Ufer und zur Herstellung der Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division von der Cavallerie-Brigade eine starke Offizier-Cavallerie-Patrouille entsendet.

Die Avantgarde fand die Orte Chaudon und Villemeux unbesetzt. Doch meldeten beim weiteren Vormarsch Cavallerie-Patrouillen, daß die Lisière des Dorfes Luray stark vom Feinde besetzt sei, und dahinter sich auch feindliche Infanterie- und Cavallerie-Colonnen zeigten.

Das Gros war inzwischen der Avantgarde bis über Chaudon hinaus gefolgt. Es hatte von Maintenon aus die, mit der Gegend sehr vertraute, Escadron des Ulanen-Regiments No. 3 links herausgenommen und ihr, zur weiteren Aufklärung des Terrains, die Richtung über Néron, Ormoy, le Boullay-Mivoye auf Marville und Imbermais gegeben.

Da es bei der Nähe des Feindes nicht rathsam schien, die ganze Division das enge Thal zwischen Villemeux und Ecluzelles passiren zu lassen, wurde das Gros zwischen Chaudon und Villemeux links heraus auf die Höhe genommen und erhielt die Richtung über Fonville nach Marville, um von da coll. auf der großen Straße nach Dreux vorzugehen.

Zur besseren Aufrechthaltung der Verbindung mit der Avantgarde und zugleich zum Absuchen des bewaldeten und coupirten Terrains zwischen der Straße Chartres — Dreux und der Eure entsendete das Gros von Fonville aus das 3. Bataillon 89, Major von Zenner, auf Blainville.

Gegen 1½ Uhr Nachmittags hatte die Division folgende Stellung eingenommen: Avantgarde bei Charpont, das Gros an der großen Straße Chartres — Dreux etwas nördlich Marville, mit einem Bataillon Blainville festhaltend, die Cavallerie-Brigade Rauch unmittelbar südlich Blainville.

Die Cavallerie des Gros meldete jetzt, daß Imbermais zwar vom Feinde unbesetzt sei, derselbe aber sehr stark in dem dahinter liegenden Walde, und namentlich in Chambléan, stände.

Die Meldung traf den Divisions-Commandeur, als er gerade bei der Cavallerie-Brigade hielt. Er schickte daher gleich 2 Escadrons Ulanen 11 mit der 1. reitenden Batterie (Hauptmann Pratsch) unter dem Oberst Graf Solms, in der Richtung auf Imbermais ab, um einem etwa aus dem Walde, besonders zwischen Tréon und Imbermais, vorbrechenden Feinde entgegenzutreten.

Gleichzeitig erhielt die Avantgarde Befehl, den vor ihr stehenden Feind anzugreifen.

General von Kottwitz hatte auf die Meldung hin, daß der Bois de Marmousse feindlicher Seits besetzt sei, die 2. und 3. Comp. Regts. 89 unter Hauptmann von Nettelbladt mit dem Auftrage nach Imbermais entsendet, durch diesen Ort in den Wald vorzudringen und den Feind zurückzuwerfen, dann aber nach Dreux sich heranzuziehen, und dabei die Uebergänge über den Blaisebach zu recognosciren.

Eine zweite Meldung, daß der Feind im Walde sehr stark stände, veranlaßte, das Füsilier-Bataillon 76 unter Oberstlieutenant von Böhn den beiden genannten Compagnien folgen zu lassen.

Die beiden Compagnien 89 drangen zwar, die eine von Süden, die andere von Osten in Imbermais ein, stießen aber in der Mitte des Dorfes mit dem Feinde zusammen, der, in der Stärke von ungefähr 400 Mann, eben im Begriff schien, Imbermais zu besetzen.

Dem ungestümen Vorgehen der Grenadiere hielt der Feind im Dorfe nicht lange Stand, doch wich er aus der Lisière des dicht bestandenen Gehölzes erst nach einem sehr zähen Widerstand und nach längerem Feuergefecht. Das Füsilier-Bataillon 76 hatte sich, als die Grenadiere auf die Waldlisière vorgingen, mit der 9. und 12. Compagnie auf deren linken

Flügel gesetzt, während die 10. und 11. Compagnie als Soutien folgten, und hatte hier gleich mit wesentlich in das Gefecht eingegriffen.

Nachdem Oberstlieutenant von Böhn sich überzeugt hatte, daß Tréon vom Feinde gesäubert war, setzte er mit den an dieser Stelle versammelten 6 Compagnien die Verfolgung des Feindes durch den Wald fort.

Cavallerie-Patrouillen constatirten, daß Chambléan noch immer vom Feinde besetzt war. Um denselben zu delogiren und auf diese Weise das Vorgehen des Oberstlieutenants von Böhn zu unterstützen, wurde die 1. reitende Batterie Pratsch zur Beschießung von Chambléan vorgezogen. Schon die 3. Granate zündete in dem Haupt-Gehöft und veranlaßte den Feind den Ort zu räumen und sich auf Garnay über die Blaise zurückzuziehen, wohin er durch Oberstlieutenant von Böhn verfolgt wurde, der dann das Defilée besetzte.

Während die Batterie Chambléan beschoß, gingen die 1. und 4. Compagnie Regiments 89 unter Major von Koppelow über les Yeux bleds auf l'Epinay vor, um diese Oertlichkeiten abzusuchen und Verbindung mit Oberstlieutenant von Böhn herzustellen. Beide Punkte, die zur Vertheidigung eingerichtet waren, fand Major von Koppelow geräumt; bei dem Debouchiren aus l'Epinay erhielt er indeß vom Bois de Marmousse starkes Gewehrfeuer. Die 5. leichte Batterie brachte dasselbe durch einige Schuß in die Wald-Lisière bald zum Schweigen, worauf Major von Koppelow in dieselbe eindrang und im Walde auf Dreux weiter vorrückte.

Auf dem rechten Flügel hatte Oberst von Manteuffel Luray schon vom Feinde verlassen gefunden, der sich auf St. Gemmes, le Luat-Clairet und das Gehölz nördlich letzten Ortes zurückgezogen hatte.

Oberst von Manteuffel ließ nunmehr das Jäger-Bataillon 14 gegen le Luat-Clairet, das 1. Bataillon 90 auf St. Gemmes vorgehen, während das 3. Bataillon 90 zur Unterstützung zurückgehalten wurde.

Le Luat-Clairet wurde um 3 Uhr Nachmittags von dem Jäger-Bataillon unter Major von Gaza im ersten Anlauf genommen und besetzt; nach Aussage von Gefangenen hatten dort 3 Bataillone Mobilgarden der Normandie gestanden, welche nunmehr beim Abziehen von den Jägern lebhaft beschossen wurden.

In dem Walde nördlich le Luat suchte der Feind sich wieder zu setzen, wurde aber auch von hier durch einige gut gezielte Schüsse der 5. und 6. leichten Batterie, welche auf der Höhe südlich le Luat aufgefahren waren, vertrieben, und nunmehr auch der Wald vom Jäger-Bataillon besetzt.

Das 1. Bataillon 90 erhielt beim Vorgehen gegen St. Gemmes Feuer aus diesem Orte. Die 5. leichte Batterie, welche nach Beendigung ihrer Thätigkeit bei le Luat, wieder vorgezogen worden war, beschoß von einer Position in der Höhe von St. Dénis das Dorf, welches darauf in Folge des gleichzeitigen Vorgehens der Füsiliere vom Feinde geräumt wurde.

Zu gleicher Zeit, als das Jäger-Bataillon auf le Luat-Clairet vorging,

wurde das 3. Bat. 89 auf Nuisement, welches ebenfalls stark vom Feinde besetzt war, dirigirt.

Mehrfach hatte der Feind versucht, aus Nuisement vorzubrechen, war aber jedesmal durch das Feuer der 3. reitenden Batterie gezwungen worden, hinter den Gebäulichkeiten Schutz zu suchen.

Auf die Meldung, daß sich feindliche Cavallerie bei le Luat zeigte, bewegte die Cavallerie-Brigade sich dahin, fand jedoch den Feind schon abgezogen.

Unterstützt durch die Batterie, welche ihr Feuer jetzt auch auf das Dorf richtete, ging Major von Zeuner, die Compagnien auseinander gezogen, gegen die an der Südost-Ecke von Nuisement liegenden Obstgärten vor. Der Feind, anscheinend durch das Artillerie-Feuer zurückgehalten, feuerte erst, als die an der Tête befindliche 12. Compagnie die Deckung, welche die Obstgärten gewährten, schon erreicht hatte.

Der Widerstand des Feindes war im Dorfe nur noch kurz, desto hartnäckiger aber im Walde nordwestlich Nuisement; doch auch hier wurde er durch das schnelle Vorgehen der Grenadiere, welche an dieser Stelle mit dem Jäger-Bataillon zusammentrafen, mit nicht unbedeutenden Verlusten geworfen.

Nachdem auf diese Weise der Feind rechts und links genügend umfaßt war und nirgends ernstlich Stand zu halten schien, befahl der Divisions-Commandeur das Vorgehen der ganzen Division auf Dreux.

Das Gros avancirte auf der großen Straße. Es hatte, nachdem das 1. Bataillon 89 ganz auf dem linken Flügel Verwendung gefunden, das 2. Bataillon desselben Regiments an die Tête genommen, welches, die Flügel-Compagnien vorgezogen, dicht links neben der Chaussee vorging, die beiden Fuß-Batterien avancirten in einer Höhe mit dem 2. Treffen des Gros, rechts der Chaussee.

In der Höhe von Nuisement befand sich zu beiden Seiten der Chaussee ein kleines Gehölz, welches vom Feinde unbesetzt zu sein schien, da vorpoussirte Cavalleristen aus demselben kein Feuer erhielten.

Als aber die Schützen der 5. und 8. Compagnie 89 sich dem Gehölz auf etwa 200 Schritte genähert hatten, entlud sich aus demselben plötzlich ein mörderisches Feuer auf die vordersten Bataillone. Deckung war nicht vorhanden, nur durch schnelles Niederlegen konnte größeren Verlusten vorgebeugt werden, die nur deshalb unbedeutend waren, weil der Feind viel zu hoch schoß. Es schien, daß sich die feindlichen Abtheilungen bis zum letzten Moment in das Innere des Gehölzes zurückgezogen hatten, um dann um so überraschender und wirksamer ihr Feuer abzugeben.

Der Umstand, daß der Feind einen überlegenen Gegner kaltblütig so nahe herankommen ließ, ohne zu feuern, bewies, daß man es hier mit einer tüchtigen und gut geführten Truppe zu thun habe. Wie sich später herausstellte, waren es Marine-Truppen.

Die beiden Fuß-Batterien protzten sofort ab und beschossen die Gehölz-Lisière mit Granaten, bis das Feuer verstummte und nunmehr das weitere Vorgehen möglich wurde.

Nachdem der Feind auch aus den Waldparzellen nördlich Nuisement durch das Feuer der 3. reitenden Batterie vertrieben war, ging das 3. Bataillon 89 über Nuisement hinaus, in einer Höhe mit dem Gros der Division und gefolgt von der Cavallerie-Brigade über Rieuville auf Dreux vor.

In Anbetracht der beginnenden Dunkelheit wollte man nicht in Dreux, aus dessen Lisière kein Schuß mehr fiel, einrücken, bevor man die Ueberzeugung hatte, daß die Stadt selbst vom Feinde geräumt sei.

Der Maire der Stadt wurde daher herausgerufen; derselbe gab bei Androhung einer Beschießung die Versicherung ab, daß sämmtliche feindliche Truppen im Abziehen seien.

Das 3. Bataillon 89, welches hierauf in die Stadt einrückte, besetzte deren jenseitige Ausgänge, während es auf dem Marktplatze als Reserve eine Compagnie zurückbehielt, der sich die Avantgarde der Cavallerie-Brigade (2 Escadrons Dragoner 18) angeschlossen hatte.

Eine weitere Verfolgung des Feindes war bei der, mittlerweile eingetretenen, völligen Dunkelheit nicht angängig. Das Gros hielt für die Nacht Dreux und die Blaise-Uebergänge besetzt und beobachtete namentlich die, jenseits der Blaise von Dreux nach Laons, Brest und Houdan führenden Straßen. Die Avantgarde besetzte die Ortschaften an der Eure. Die Cavallerie-Brigade erhielt Cantonements weiter rückwärts à cheval der Straße Dreux—Chartres.

Der Verlust der Division betrug 6 Todte und 37 Verwundete, derselbe ist hauptsächlich daher so gering gewesen, weil der Feind keine Artillerie mit sich führte, dagegen diejenige der Division immer richtig verwerthet wurde und dem Vorgehen der Infanterie jedesmal genügend vorarbeitete.

Der Verlust des Feindes war bei Weitem größer und wurde bis zum Abmarsch der Division aus Dreux, am folgenden Morgen früh, auf 50 Todte, etwa ebensoviele Gefangene und 150 Verwundete geschätzt. Nach übereinstimmenden Aussagen hatten der Division 5—6000 Mann, theils Mobilgarden der Normandie und Bretagne, theils Marinetruppen, gegenüber gestanden.

In Dreux wurde noch eine ansehnliche Zahl von Kisten mit militairischen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken vorgefunden.

Die 5. Cavallerie-Division, mit welcher an diesem Tage die Verbindung hergestellt war, indem ihre Avantgarde bis Cherisey gelangt war, hatte heute bei Houdan eine etwa 500 Mann starke Abtheilung Franctireurs zersprengt, ebenso hatten die 22. Infanterie- und 6. Cavallerie-Division die bei Marville und Chateauneuf eingetroffenen Mobilgarden zurückgeworfen.

Der Versuch des Feindes, den rechten Flügel der Armee-Abtheilung

umgehend, in den Rücken der Pariser Cernirungs-Armee gegen Versailles vorzugehen, war durch das Gefecht bei Dreux vollständig abgewiesen.

Der Feind hatte sich durch große eigene Verluste überzeugt, daß er überlegene Kräfte gegenüber habe und an dieser Stelle nicht durchbrechen könne.

Diesen Resultaten zufolge wollte S. K. H. die Armee-Abtheilung in der Richtung auf Tours vorgehen lassen, den Feind dadurch zur weiteren Entwickelung seiner Stärke und Absichten zwingen und außerdem auf Evreux recognosciren. Hierzu ging am 18. November die 5. Cavallerie-Division nach Dreux und Nonancourt, die 17. Division sollte bis Brezolles vorgehen, die 22. Infanterie- und 6. Cavallerie-Division auf La Loupe, das 1. Bayerische Corps dahinter, die 4. Cavallerie-Division nach Bonneval, Brou und Illiers.

Die Avantgarde der Division, verstärkt durch 2 Escadrons Ulanen von der Cavallerie-Brigade, brach um 9 Uhr früh auf und ging durch Dreux auf der Straße nach Brezolles vor. Zu gleicher Zeit überschritt die Cavallerie-Brigade die Blaise südlich Dreux mit dem Auftrage, das Terrain zwischen der großen Straße nach Brezolles und der Blaise, die Avantgarde cotoyirend, aufzuklären. Das Gros und demnächst die Colonnen folgten der Avantgarde.

Große Aufmerksamkeit war allen Truppen anempfohlen, da man bestimmt glaubte, heute wieder, vielleicht auf den verstärkten Feind zu stoßen. Namentlich war die Cavallerie-Brigade auf die Blaise-Uebergänge aufmerksam gemacht und ihr aufgegeben, wenn möglich, die von der 22. Division über die Blaise geworfenen feindlichen Abtheilungen abzuschneiden.

Bald nach dem Antritt der Division fiel ein dichter Nebel, der den ganzen Tag liegen blieb, jede Uebersicht verhinderte und Truppen kaum auf 50 Schritte erkennen ließ.

Um 12 Uhr Mittags in der Höhe von les Ormes, nahe halbwegs zwischen Dreux und Brezolles, angekommen, hörte man plötzlich in südlicher Richtung ein sehr lebhaftes Gewehrfeuer. Es klang so, als ob es höchstens eine halbe Meile entfernt wäre, so daß es zu der Vermuthung führte, die Cavallerie-Brigade möchte bei dem dichten Nebel in einen Hinterhalt gerathen sein, was, wie sich später herausstellte, glücklicher Weise nicht der Fall war.

Jedenfalls schien das Feuer zwischen der Marschlinie der 22. und der 17. Division zu sein, so daß man zu der Hoffnung berechtigt war, den Feind vollkommen eingeschlossen zu haben. Es schien dies um so wahrscheinlicher, als am frühen Morgen eine Mittheilung der Avantgarde der 22. Division eingegangen war, daß sie die feindlichen Streitkräfte von Masserville in der Richtung auf Crécy-Couvé angreifen würde. General v. Rauch war hiervon vor seinem Abmarsch noch benachrichtigt worden.

Keinenfalls durfte die Division weiter marschiren, ehe sie über das Gefecht aufgeklärt war. Sie machte deshalb Halt und marschirte auf. Mit

der ganzen Division auf das Feuer loszumarschiren, war nicht geboten, da man bis dahin Geschützfeuer noch nicht entschieden wahrgenommen hatte und der Eindruck sich geltend machte, es würde die 22. Division das Gefecht bequem allein bewältigen. Es schien aber, dem Klange nach, unzweifelhaft möglich, den Feind im Rücken zu fassen, oder doch von seiner Rückzugslinie abzuschneiden.

Vom Gros, an dessen Tête der Divisions-Commandeur sich augenblicklich befand, wurden daher sofort die beiden Têten-Bataillone, 1. und Füs.-Bat. 75, nebst der 6. schweren Batterie unter Oberstlieutenant von der Osten über Beaulieu in der Richtung auf das Feuer abgesandt, ebenso wurde von der Avantgarde, welche auf der Straße bis zur Höhe von Escorpain gelangt war, das Jäger-Bataillon 14 nach derselben Richtung entsendet.

Die Cavallerie-Brigade, welche der Oberstlieutenant von Rathenow mit 3 Escadrons längs der Blaise dirigirt hatte, war bis Chataincourt gelangt, als das Gewehrfeuer hörbar wurde, und machte hier Halt. Oberstlieutenant von Rathenow nahm südlich Boutry Stellung, und entsendete Patrouillen in der Richtung des Gefechts. Ein Eingreifen in dasselbe war für ihn jedoch nicht angängig, da hier das Terrain sehr bedeckt und coupirt wurde, bei dem dichten Nebel für Cavallerie also doppelt gefährlich.

Oberstlieutenant von der Osten und Major v. Gaza marschirten mit ihren Detachements querfeldein dem Schalle nach und gelangten nach beschwerlichem Marsche, ersterer südlich Boutry auf die Straße nach Blévy, letzterer bis Neuville-les-Bois, als das Feuer, welches sich zuletzt immer mehr nach Südwesten gezogen hatte, verstummte. Da indeß die Situation im Süden durchaus nicht aufgeklärt, es außerdem vollkommen dunkel geworden war, beschloß der Divisions-Commandeur heute den Marsch nicht bis Brezolles fortzusetzen, sondern an Ort und Stelle enge Cantonements zu beziehen. Die Avantgarde ging in den Rayon westlich Laons, das Gros östlich dieses Ortes, die Cavallerie-Brigade dahinter und südlich der Straße.

Die Avantgarde hatte während des Marsches, zur Deckung ihrer rechten Flanke, ein Seitendetachement, bestehend aus einer Jäger-Compagnie mit einem Zuge Ulanen über Boissy, Escorpain, Prudemanche auf St. Lubin-de Cravant marschiren lassen. Bei der Brücke in letztgenanntem Dorfe stieß die zum Absuchen des Dorfes verstärkte Spitze auf einen feindlichen Trupp, der durch das Feuer der Jäger auseinandergesprengt wurde. Auch die nachfolgende feindliche Colonne flüchtete in die Gehöfte, von wo jedoch die Jäger lebhaft beschossen wurden. Der Dunkelheit wegen mußte jedoch das Gefecht abgebrochen werden. Das Detachement kehrte zur Avantgarde zurück. Ein Jäger war geblieben, ein zweiter verwundet.

Noch an demselben Abend wurden Patrouillen nach Nonancourt und Brezolles vorgeschickt. In ersterem Orte wurde die Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division hergestellt, in Brezolles wurde Nichts vom Feinde

angetroffen, jedoch die Patrouille von den feindselig gesinnten Einwohnern bedroht.

Nach den Ereignissen des 18. ließ sich schließen, daß der am 17. und 18. der Armee-Abtheilung gegenüber gestandene Feind mit seinen Hauptkräften nach Südwest abgezogen war, nur kleinere Abtheilungen hatten die Straße über Brezolles auf Verneuil eingeschlagen. Es ließ sich annehmen, daß der geschlagene Feind zur Armee des Westens unter General Viéreck gehörte, deren Centralpunkt le Mans war.

Am 20. ließ S. K. H. die Armee-Abtheilung im Allgemeinen ruhen, nur wurden Recognoscirungen nach allen Seiten hin, namentlich von der Cavallerie, fortgesetzt. Die 22. Division stand mit der 6. Cavallerie-Division, die eine Brigade bei Courville hatte, in Digny, die Bayern dahinter in Chateauneuf, wo auch das Haupt-Quartier verblieb.

Wenn nun auch die Division durch Armeebefehl für den 19. Ruhe haben sollte, so machten doch die in St. Lubin und Brezolles am Abend des 18. vorgekommenen Ereignisse Maßnahmen gegen diese beiden Orte, verbunden mit weiteren Recognoscirungen nach West und Nordwest, nothwendig.

Die Avantgarde wurde daher am 19. November an den Abschnitt Brezolles—St. Lubin vorgeschoben und ersterem Orte zur Strafe eine Contribution von 6000 Franken auferlegt. St. Lubin wurde vom Feinde verlassen gefunden.

Die nach West und Nordwest entsendeten Patrouillen griffen noch einzelne Gefangene auf. Recognoscirungen nach dem Blaisebach ergaben, daß die Defiléen von Crecy bis Blévy frei waren.

Am 20. November setzte die Armee-Abtheilung den Vormarsch auf le Mans fort. Die 17. Division wurde auf Senonches, die 22. auf la Loupe, die Bayern dahinter, die 6. Cavallerie-Division westlich Courville auf der Straße nach Nogent-le-Rotrou dirigirt; die 4. und 5. Cavallerie-Division blieben im Wesentlichen in ihren Stellungen.

Dieser Vorwärtsbewegung wurde nirgends ein ernstlicher Widerstand vom Feinde entgegengesetzt.

Die 17. Division marschirte auf 2 Straßen, und zwar mit der Avantgarde westlich, mit dem Gros, der die Cavallerie-Brigade und die Colonnen folgten, östlich des großen Waldes von Senonches.

Das Gros erhielt eine Escadron von der Cavallerie-Brigade; letztere wurde zurückgehalten, da das waldige coupirte und überhaupt sehr bedeckte Terrain, in welches die Division mit dem 20. November eintrat, den Gebrauch größerer Cavallerie-Abtheilungen gänzlich und auch den der Artillerie fast ganz ausschloß.

Das nunmehrige Operationsfeld der Division war bedeckt mit sehr ausgedehnten Wäldern. Die Ackerparzellen der, meist in einzelnen kleinen Fermen zerstreut wohnenden, Einwohner waren durch hohe Knicks ähnlich

wie in Holstein, eingeschlossen und vielfach mit Obstbäumen bestanden. Die Artillerie fand daher nur selten ein Schußfeld, da die Granaten schon an den nächsten Bäumen anschlagen und crepiren mußten. Selbst die Bewegungen der Infanterie waren sehr behindert. Dabei war, bei dem Mangel größerer Ortschaften, die Unterbringung der Truppen sehr schwierig. Man konnte letztere bei der fortwährenden Nähe des Feindes nicht auf die, oft weit auseinanderliegenden, Fermen vertheilen. Hieraus folgte entweder Bivouakiren oder sehr enges Zusammenliegen der Truppe, was Beides die beständigen großen Anstrengungen nur noch vermehrte.

Der große Wald von Senonches, welcher zwischen den beiden Straßen liegt, auf welchen die Division sich vorbewegte, wurde von Avantgarde und Gros gleichzeitig abgesucht; es fielen im Walde einzelne Schüsse von und auf versprengte französische Soldaten. Die großartigen im Walde angetroffenen Verschanzungen, welche darauf hindeuteten, daß hier ein größeres französisches Lager etablirt war, wurden verlassen gefunden. Der Maire von Senonches wurde veranlaßt, mit Arbeitern aus dem Orte die Verschanzungen wieder einzuebnen. Mit der 22. Division und dem 1. Bayerischen Corps wurde die Verbindung hergestellt.

Gefecht bei La-Madeleine-Bouvet
am 21. November 1870.

Da der Feind der Vorbewegung der Armee-Abtheilung ernsten Widerstand nicht entgegengesetzt hatte, befahl S. K. H. zum 21. die Fortsetzung des Marsches in der Richtung auf le Mans.

Die 17. Division sollte nach la Madeleine-Bouvet, die 22. über Bretoncelles nach Condeau, das 1. Bayerische Corps links neben die 22. Division, à cheval der Straße la Loupe—Nogent le Rotrou, mit dem linken Flügel über Thiron-Gardais hinaus, die 6. Cavallerie-Division links neben das Bayerische Corps rücken, die 4. und 5. Cavallerie-Division behielten im Wesentlichen ihre frühere Aufgabe.

Um einen möglichst breiten Landstrich zu umfassen und um den Vortheil in der Hand zu haben, den Widerstand des Feindes an der einen Stelle durch den Flanken-Angriff der Nebencolonnen zu brechen, wurde der Marsch der Division auf zwei Parallel-Straßen angeordnet. Diese Marschweise war, wenn es nur irgend anging, dem Marsche auf einer Straße auch schon aus dem Grunde vorzuziehen, um eventl. mehr Truppen an den Feind bringen zu können.

Eine Entwickelung zu den Seiten der Straßen war, des stark coupirten Terrains wiegen, fast ganz ausgeschlossen, die Division also einzig und allein auf die Straßen angewiesen. Man mußte deren daher so viele als angängig benutzen, wollte man überhaupt eine Möglichkeit haben, die Truppen zu verwenden.

Die Division konnte auch schon deshalb breiter marschiren, weil sie, vor der Hand wenigstens, numerisch dem Feinde überlegen war. Andererseits wäre es bei einem etwaigen Versuche des letzteren, an irgend einer Stelle durchzubrechen, dem angegriffenen Theile in dem, eigentlich nur aus Defiléen und natürlichen Hindernissen bestehenden, Terrain, nicht schwer geworden, den Feind wenigstens so lange aufzuhalten, bis Unterstützung von den Neben-Colonnen eintraf.

Der Divisions-Commandeur befahl daher für den Vormarsch der Division:

1. Die Avantgarde geht von ihrem Rendezvous bei Laudigerie um 8 Uhr früh über les Menus nach Moutiers-en-Perche. Verbindung mit dem Gros ist aufzusuchen und das Terrain in in der rechten Flanke möglichst weit aufzuklären.
2. Das Gros geht vom Rendezvous am Schnittpunkt der Straßen nördlich Belhomer um 8¾ Uhr früh auf der großen Straße nach la Madeleine-Bouvet. Verbindung mit der Avantgarde ist aufzusuchen und die linke Flanke aufzuklären.
3. Die Cavallerie-Brigade folgt dem Gros vom Rendezvous bei Senonches um 9 Uhr früh.

Schon auf dem Marsche zum Sammelplatze trafen die Truppen des Gros in dem Walde von Senonches die, schon am gestrigen Nachmittage durch Cavallerie-Patrouillen als verlassen gemeldeten, großartigen, aus Verhauen und Erdwerken bestehenden Verschanzungen und Wegsperrungen. Da dieselben zur Oeffnung der Passage theilweise erst weggeräumt werden mußten, entstand ein nicht unbedeutender Zeitverlust.

Die Truppen marschirten in folgender Marschordnung:

Avantgarde, Oberst von Manteuffel,
- Vorhut 10. und 12. Comp. Regts. 90,
  - 1 Escadron Ulanen;
- Gros der Avantgarde:
  - 9. und 11. Comp. Regts. 90,
  - 5. und 6. leichte Batterie,
  - 1. Bataillon 90,
  - Jäger-Bataillon 14,
  - 1 Escadron Ulanen,
  - Sanitäts-Detachement No. 2.

Gros, Generalmajor von Kottwitz,
- Avantgarde 2 Escadrons Dragoner 18,
  - Füsilier- und 1. Bataillon 75,
  - 5. schwere Batterie,
  - 2. Bataillon 75;
- Gros Regiment 76,
  - Regiment 89,
  - 6. schwere Batterie.

Als die Avantgarde des Gros gegen 12½ Uhr Mittags einige hundert Schritte über den Punkt hinaus war, wo die Straßen von Belhomer und la Loupe nach Madaleine zusammenstoßen, ging von der vorausgetrabten Cavallerie die Meldung ein, daß das Gehöft l'Herbage und die Lisière eines nördlich davon gelegenen Wäldchens, welche beide eine starke Viertelmeile östlich Madeleine und dicht nördlich der Straße liegen, vom Feinde besetzt seien.

Die Position war gut gewählt, da sie den höchsten Punkt der Straße einnahm, welche von hier, in der Richtung zur anmarschirenden Division, allmählig in einen quer vorliegenden Grund abfiel und dann ziemlich steil wieder aufstieg. Das vorliegende Terrain wurde vom Feinde vollkommen beherrscht, so daß er den Vormarsch der Division wesentlich hätte behindern können, wenn er nur Artillerie gehabt hätte.

Von der Avantgarde des Gros ließ Oberstlieutenant von der Osten sogleich das Füsilier-Bataillon 75, mit 2 Compagnien nördlich und 2 Compagnien südlich der Straße, zum umfassenden Angriff der feindlichen Position vorgehen, während das 1. und 2. Bataillon Regiments 75 auf der Straße folgten.

Zugleich ließ General von Kottwitz die 5. schwere Batterie nördlich der Straße auffahren und die Position beschießen. Hierdurch und durch das Avanciren der Infanterie wurde der Feind zum Verlassen der, wie es sich später herausstellte, nur vorgeschobenen Position veranlaßt, um sich in seine Haupt-Position zurückzuziehen.

Diese letztere befand sich dicht östlich la Madeleine à cheval der Straße, die hier zu beiden Seiten von Wald eingefaßt wird. Die Straße war durch eine Barrikade gesperrt; letztere sowie die Waldlisière vom Feinde stark besetzt.

Die Compagnien des Füsilier-Bataillons, welche dem Feinde nach der neuen Position gefolgt waren, erhielten plötzlich ein lebhaftes Feuer. Die 5. schwere Batterie wurde im Trabe vorgezogen; sie fuhr an einer dazu geeigneten Stelle wieder nördlich der Chaussee auf und bewarf die Barrikade die Waldlisière, sowie das hinterliegende Dorf Madeleine mit Granaten.

Als dies Feuer, zugleich mit der Umfassung des Feindes, darin sich, wirksam zeigte, daß das feindliche Feuer einigermaßen nachließ, ging die 3. Compagnie Regts. 75, in der linken Flanke durch die 12. unterstützt, unter Hauptmann Ziegler, auf der Chaussee gegen die Barrikade vor, nahm sie im ersten Anlauf und verfolgte den Feind, der zum größten Theil in dem nördlich der Straße gelegenen waldigen und sehr coupirten Terrain zu entkommen suchte. Bei dieser Gelegenheit wurde Hauptmann Ziegler durch einen Schuß durch das Gesicht schwer verwundet.

Die 6. Compagnie war unterdeß südlich der Straße, Madelaine rechts liegen lassend, durch das Gehölz vorgegangen und verfolgte die nach Bretoncelles sich abziehenden feindlichen Abtheilungen bis nach Vaudorière, etwa

¼ Meile südlich Madeleine. Die 3. Compagnie, gefolgt von der 1. und 2., stießen bei der weiteren Verfolgung nördlich Madeleine auf die Truppen des Oberst von Manteuffel, denen ein Theil der fliehenden Feinde in die Hände fiel. Die Vortruppen der Colonne des Oberst von Manteuffel hatten auf dem Marsche von le Pas St. l'Homer nach Moutiers, etwa um dieselbe Zeit als das Gros ins Gefecht kam, aus der linken Flanke Feuer erhalten. Oberst von Manteuffel wendete sich mit der Vorhut gleich hierhin, während er durch Cavallerie die Straße nach Moutiers beobachten ließ. Hauptmann von Beczwarzowski ging mit der 10. und 12. Compagnie Regts. 90 gegen den Feind vor, der sich in der Lisière des Holzes, welches sich von dort bis Madeleine hinzieht, festgesetzt hatte und warf ihn nach kurzem Feuergefecht auf die Chaussee, welche nach Madeleine führt, zurück.

Hier versuchte der Feind sich wieder festzusetzen; inzwischen war aber die durch die 9. und 11. Compagnie Regts. 90 vorbereitete Umfassung des Feindes soweit ausgeführt, daß letzterer sich nicht mehr zu halten vermochte und auf Madeleine resp. auf der Straße nach Regmalard zurückwich.

Die auf der Chaussee vorgenommene 2. Compagnie Regts. 90 drang, unterstützt durch das Feuer der im Walde vorgehenden Compagnien, auf der großen Straße mit Hurrah in das Dorf Madeleine ein, wo ihr ein Wagen mit Offizier-Gepäck und noch viele Gefangene in die Hände fielen.

Oberst von Manteuffel ließ sogleich den Feind auf der Straße nach Regmalard verfolgen, ohne daß es jedoch möglich war, dort noch feindliche Abtheilungen zu erreichen.

Das sehr bewaldete und zerklüftete Terrain erlaubte dem Feinde, nach Fortwerfen des ihn hindernden Gepäcks, leicht und schnell zu verschwinden, ohne daß es den diesseitigen sehr ermüdeten Truppen möglich war, ihn zu erreichen.

Dennoch wurden außer den im Gefechte gemachten Gefangenen, bei Durchsuchung der unmittelbar um Madeleine liegenden Gehölze, noch eine Anzahl feindlicher Soldaten aufgegriffen, welche eben im Begriff waren durch Wechsel der Uniformen mit der Blouse sich der Verfolgung zu entziehen.

Nach Aussage der Gefangenen hatten der Division ein Bataillon Mobilgarden von Finisterre und ein Bataillon der Franc-Eclaireurs gegenübergestanden, welche bei Madelaine im Lager gewesen zu sein schienen.

Der diesseitige Verlust betrug 3 Mann todt, 4 Offiziere und 20 Mann verwundet.

Dem Generalmajor von Kottwitz war ein Pferd unter dem Leibe erschossen worden.

Der Verlust der Franzosen war bei Weitem größer; 141 Mann, darunter mehrere Offiziere, waren gefangen genommen. Der Feind war vollständig zersprengt, das deuteten die auf den Straßen massenhaft liegenden Waffen, Ausrüstungs- und selbst Bekleidungsstücke an.

Die Division war im Begriffe, sich westlich Madeleine an der Straße wieder zu sammeln, als von der 22. Division die Mittheilung eintraf, daß sie vor Bretoncelles im Gefecht stände. Sie bat, wenn möglich von Madeleine aus einzugreifen. Sofort wurde Oberst von Neumann mit dem 1. und 2. Bataillon 76, einer schweren Batterie und einem Zuge Dragoner dahin abgesendet. Als ihn aber auf halbem Wege die Nachricht traf, daß Bretoncelles mittlerweile genommen sei, kehrte er wieder zur Division zurück.

Oberst von Manteuffel war inzwischen mit der Avantgarde über den Abschnitt westlich Madeleine hinausgegangen, ohne irgend etwas noch vom Feinde anzutreffen.

Auch die weiter vorgeschickten Cavallerie-Patrouillen wurden zwar hier und da von Versprengten aus den Büschen beschossen, stießen aber nirgends mehr auf geschlossene feindliche Abtheilungen.

Nachdem die Division somit ihre heutige Aufgabe erfüllt hatte und keine besondere Veranlassung vorlag, noch weiter vorzugehen, bezog sie, gegen 4 Uhr Nachmittags, an Ort und Stelle enge Cantonements und zwar die Avantgarde bei Moutiers, das Gros bei Madeleine, die Cavallerie-Brigade und Colonnen an der Straße rückwärts.

Gefecht bei Bellême
am 22. November 1870.

So wie die 17. Division, waren auch die übrigen Theile der Armee-Abtheilung am 21. auf mehr oder minder hartnäckigen, jedoch überall bewältigten, Widerstand gestoßen.

Wenn auch die feindlichen Streitkräfte in dem sehr coupirten Terrain sich dem Verfolger leicht unsichtbar machen konnten, so war doch erkennbar, daß der Feind im Allgemeinen sich nach Nogent-le-Rotrou zurückgezogen hatte.

Uebereinstimmenden Aussagen der Landes-Einwohner nach, sollten hier starke Befestigungen ausgeführt worden sein und Alles ließ darauf schließen, daß der Feind an diesem für ihn wichtigen Straßenknotenpunkt auf der Rückzugslinie nach le Mans, dessen Vertheidigung als Defilée besonders günstig war, dem weiteren Vorschreiten der Armee-Abtheilung ernstlichen Widerstand entgegensetzen würde.

Für die Armee-Abtheilung war Nogent-le-Retrou aber nicht minder wichtig für die rückwärtigen Verbindungen über Courville und Illiers nach Chartres, sowie über Brou nach Bonneval.

S. K. H. der Großherzog beschloß daher, Nogent-le-Rotrou am 22. in Besitz zu nehmen.

Zu diesem Zweck wurden die 22. Division und das 1. Bayerische Corps bestimmt; jene sollte auf dem rechten Ufer der Huisne gegen Nogent vor-

gehen, dieses den Ort von der Ostseite umfassen; beide Abtheilungen hatten um 12 Uhr Mittags vor Nogent einzutreffen.

Zu dieser Zeit sollte die 17. Division Regmalard erreicht haben und dort weitere Befehle abwarten, während die 6. Cavallerie-Division sich auf die Straße Nogent — Brou gesetzt hatte und von da stark nach der Straße Nogent—la Ferté-Bernard detachirte, um dem Feinde diese Rückzugslinie zu verlegen.

Die 4. Cavallerie-Division erhielt den Auftrag, wenn möglich Bonneval zu besetzen und Verbindung mit der 2. Cavallerie-Division in Toury aufzusuchen.

Die Avantgarde der 17. Division trat um 8½ Uhr früh von ihrem Sammelplatz, an der Straße in der Höhe von Moutiers, an; ihr folgte der Rest der Division auf derselben Straße, da nur diese eine durch das hohe, wild zerklüftete Berg- und Wald-Terrain des Forêt de Voré und Forêt de Saussa führte.

Die Cavallerie-Brigade schickte 2 Escadrons Dragoner im Trabe voraus, deren eine das Terrain über Moutiers bis le Mage aufklären, während die andere von Freulemont an der Straße nach Regmalard südlich auf Dorceau abgehen und von da Verbindung mit der 22. Division aufsuchen sollte.

Die große Straße, auf der die Division marschirte, wand sich defiléeartig durch das zu beiden Seiten steil ansteigende Terrain.

Auffallender Weise hatte der Feind keine der vielen dazu geeigneten und mit Leichtigkeit gegen eine große Ueberlegenheit zu vertheidigenden Punkte besetzt, so daß der Marsch der Division nicht aufgehalten wurde und sie etwas vor 12 Uhr Mittags Regmalard erreichte.

Die Avantgarde wurde etwa ¼ Meile über den Ort in der Richtung auf Bellême vorgeschoben, während das Gros nordöstlich des Ortes aufmarschirte, den Ort selbst aber mit einem Bataillon besetzte.

Vom Rendezvous-Platze aus wurde 1 Ulanen-Escadron mit 2 reitenden Geschützen unter Major von Derschau gegen Longny, 1½ Meilen nördlich Regmalard, entsendet, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen.

Major von Derschau fand Longny unbesetzt und stieß auch unterwegs nirgendwo auf den Feind.

Gegen 1½ Uhr Nachmittags traf in Regmalard die Mittheilung ein, daß der Feind Nogent-le-Rotrou ohne Gefecht geräumt habe.

Se. Königl. Hoh. der Großherzog befahl demgemäß, daß die 17. und 22. Division auf Bellême vorgehen und à cheval der Straßen von Regmalard und Nogent nach Bellême cantoniren sollten. Beiden Divisionsstäben wurde Bellême als Stabsquartier für diesen Tag angewiesen, während nur die 17. Division den Ort mit Truppen besetzen sollte.

Das 1. Bayerische Corps erhielt Cantonements zu beiden Seiten der Huisne auf den Straßen nach la Ferté Bernard, während die 6. Cavallerie-Division mit ihren Vortruppen bis Bazoche le Gouet am Yères Bach vor-

ging und die 4. Cavallerie-Division angewiesen wurde, bis Chateaudun vorzupoussiren.

Um 2½ Uhr setzte die Division in der bisherigen Marschordnung den Marsch nach Bellême fort; die Avantgarde hatte

in der Vorhut: 1 Escadron Ulanen,
10. und 12. Comp. Regts. No. 90 unter Hauptmann v. Beczwarzowski,
im Gros: 9. und 11. Comp. Regts. No. 90,
5. und 6. leichte Batterie,
1. Bataillon Regts. No. 90,
Jäger-Bataillon No. 14,
1 Escadron Ulanen.

Etwa gegen 4 Uhr erhielt die vortrabende Ulanen-Escadron in der Höhe von Corubert, am höchsten Punkt der Straße, da, wo dieselbe eine Biegung nach Westen macht, Feuer.

Der Feind hatte hier die Straße durch starke Besetzung eines Gehöftes (les Chappes) und der anliegenden Knicks gesperrt.

Oberst von Manteuffel ließ die 5. leichte Batterie aus einer Stellung nördlich der Straße einige Schuß gegen die feindliche Position abgeben, während die Infanterie sich zum Angriff entwickelte.

Major von Bessel ließ die 12. Comp. Regts. No. 90 auf der Straße halten und den Feind vorläufig nur beschäftigen. Die 9. Compagnie sollte ihn rechts, die 10. links umfassen.

Die 12. Compagnie hatte lange ein lebhaftes Feuer auszuhalten, da die Umgehungs-Compagnien in dem Hecken-Terrain nur langsam vorwärts kommen konnten.

Die 9. Compagnie unter Hauptmann von Quitzow hatte zuerst die Umgehung beendet und griff nun, ohne erst die 10. Compagnie abzuwarten, mit Hurrah den Feind an, der nach kurzem Feuern dem starken Anprall nicht widerstehen konnte und die Stellung räumte. Jetzt auch war die 10. Compagnie herangekommen und griff noch in die Verfolgung des Feindes mit ein.

An einer Barrikade in einem, hinter der ersten Position liegenden Gehölze, suchte der Feind noch einmal sich zu setzen, wurde aber auch hier durch Umfassung zum Abziehen genöthigt und zog sich nunmehr auf Bellême zurück.

Es waren, wie sich später erwies, 2 französische Bataillone und zwar ein Bataillon Mobilgarden und ein Bataillon Marine-Infanterie, welche in einer außerordentlich vortheilhaften Position dem Anprall von nur drei Compagnien gewichen waren.

Gegen 6 Uhr Abends, als es schon ganz dunkel geworden war, endete das Gefecht; dem Feinde auf dem Fuße folgend, während das Terrain zu

beiden Seiten der Straße sorgfältig abgesucht wurde, gelangte man um 8 Uhr vor das im Thale liegende Bellême.

Man hörte sehr deutlich Signale und das Fahren von Fahrzeugen; auch meldeten die Patrouillen das Vorgehen feindlicher Colonnen, von deren Tirailleuren sie bereits Feuer erhalten hatten.

Bei der völligen Dunkelheit und gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Terrain (die Division war von dieser Gegend noch nicht im Besitze der französischen Generalstabs- und hatte nur eine Uebersichts-Karte) war es nicht räthlich, den Feind, von dessen Stärke an dieser Stelle man ebensowenig unterrichtet war, anzugreifen; um so weniger, als kurz zuvor von der 22. Division die Mittheilung eingegangen war, sie sei beim Vorgehen von Nogent auf Bellême bei Berd'huis auf den Feind gestoßen und könne daher Bellême heute nicht mehr erreichen.

Nach dieser Richtung, in der linken Flanke, fast schon im Rücken der Division sah man Bivouaksfeuer brennen, die, nach der eben eingegangenen Nachricht, für feindliche gehalten werden mußten.

Dennoch war es, wegen Unterbringung der Division sehr wünschenswerth, heute noch im Besitz des Städtchen Bellême zu gelangen.

Man hätte durch starke Beschießung mit Artillerie die Räumung von Bellême erzwingen können; doch wäre dies für die Bewohner eine harte Maßregel gewesen, im Falle der Feind durch bloße Androhung der Beschießung sich bewegen ließ, zur Schonung der Stadt dieselbe zu räumen.

Es wurde daher zur Vermittelung der Maire von Bellême durch einen Landes-Einwohner herausgerufen. Derselbe gab an, daß die Franzosen, die zum Theil aus Nogent-le Rotrou am Abend eingetroffen, bereits wieder am Abziehen seien. Patrouillen bestätigten die letztere Angabe. Der vorher gemachte Vorstoß hatte daher wohl nur den Zweck gehabt, den ruhigen Abzug sich zu sichern.

Spät am Abend rückte die Division in Bellême ein.

Die Avantgarde wurde auf der Straße nach Mamers bis in die Höhe von St. Martin vorgeschoben, die Orte an den Straßen nach Mortagne, St. Cosme und Nogent durch das Gros besetzt.

Der Cavallerie-Brigade wurde zur Sicherung in den Cantonements das 3. Bataillon 89 zugetheilt.

Der in der Nacht im Hauptquartier Sr. Kgl. Hoh. zu Nogent die Befehle holende Offizier fand die Straße Bellême nach Nogent zwar an einigen Stellen verbarrikadirt, aber vom Feinde verlassen.

Die Verluste im heutigen Gefechte waren: 1 Offizier und 1 Mann todt, 9 Mann verwundet. Dem Feinde wurden, mit den am folgenden Tage aufgesammelten Versprengten, einige 70 Gefangene abgenommen.

Am 23. November setzte die Armee-Abtheilung die Offensive gegen le Mans fort. Die 22. Division wurde nach Bellême, das 1. Bayerische Corps nach la Ferté-Bernard, die 6. Cavallerie-Division nach Vibray vorgeschoben.

Die 17. Division erhielt den Auftrag, ein starkes Detachement nach Mamers vorzuschieben und durch dasselbe gegen Alençon demonstriren zu lassen. Mit den Hauptkräften sollte die Division jedoch nach St. Cosme gehen.

Der Befehl traf bei der Division erst am Morgen des 23. ein, so daß die Truppen vor 10½ Uhr den Marsch nicht antreten konnten.

Der Divisions-Commandeur ließ die ganze Avantgarde gegen Mamers vorrücken; sie sollte den Marsch so beschleunigen, um den Ort noch bei Tage zu erreichen, ein kleineres Detachement bis St. Longis vorpoussiren und starke Cavallerie-Patrouillen weithin nach allen Richtungen streifen lassen.

Die Cavallerie-Brigade folgte der Avantgarde auf der Straße nach Mamers, bog halbwegs links aus und ging nach St. Remy.

Der Divisions-Commandeur selbst ging mit dem Gros nach St. Cosme; auf dem Marsche dahin wurde die Division bei Igé durch das Feuer von versprengten Mobilgardisten einige Augenblicke aufgehalten. Bald nach Ankunft in St. Cosme ging von der Cavallerie-Brigade die Meldung ein, daß sie die Verbindung mit dem Oberst von Manteuffel hergestellt habe, welcher, ebenso wie sie selbst, bei Erfüllung der heutigen Aufgabe an keinem Punkte auf den Feind gestoßen sei.

Die Armee-Abtheilung stand nunmehr nur noch zwei Tagemärsche von le Mans ab. In zwei Tagen konnte man hoffen, diesen Centralpunkt der feindlichen Truppenansammlungen zu erreichen, um dann durch einen Hauptschlag die feindlichen Streitkräfte zu zertrümmern und somit endlich zu der, für die Truppen in jeder Beziehung nöthigen und daher ersehnten Ruhe zu gelangen. Es sollte aber anders kommen.

Aus dem großen Hauptquartier Sr. Majestät des Königs war für die Armee-Abtheilung der Befehl zum Links-Abmarsch, behufs Cooperation mit anderen Armee-Corps gegen die, bei Orleans in bedeutender Stärke sich zeigende, Loire-Armee, eingegangen.

Die Operation gegen le Mans blieb demnach für jetzt aufgeschoben, sollte jedoch in einer späteren Periode des Feldzuges in größerem Maßstabe nachgeholt werden.

VI. Die Kämpfe gegen die Loire-Armee.

Die französische Loire-Armee, Anfangs nur von geringer Bedeutung, war ganz überraschend in sehr kurzer Zeit zu einer formidablen Streitkraft angewachsen. Die ganze waffenfähige Bevölkerung des nicht occupirten Frankreichs wurde durch den Dictator Gambetta mit rastlosem Eifer zusammengebracht, und, nach kurzer Uebung in besonderen Lagern, den Armeen

einverleibt. Die nöthigen Waffen und Munition brachte England und Amerika täglich in großen Schiffsladungen nach den französischen Häfen.

Die Marine stellte zu diesem Contingente nicht nur die besten Truppen, sondern auch eine große Anzahl tüchtiger Offiziere.

Außerdem ist unzweifelhaft, daß ein großer Theil der früher gefangen gewesenen und auf Ehrenwort entlassenen, oder später aus der Gefangenschaft entsprungenen französischen Linien-Offiziere in dieser Armee wieder Anstellung fand.

Gut bewaffnet und gut geführt hätte die Loire-Armee sehr gefährlich werden können, wenn ihre Administrationen besser gewesen wären, und wenn man ihr einige Zeit noch gelassen hätte, sich innerlich zu befestigen.

Zum Glück war Metz rechtzeitig gefallen und hierdurch einige Armee-Corps disponibel geworden.

In Eilmärschen wurde das 3., 9. und 10. Armee-Corps auf Orleans in Marsch gesetzt. Mit ihnen sollte die Armee-Abtheilung Sr. Kgl. Hoh. des Großherzogs zusammenstoßen, um unter Führung Sr. Kgl. Hoh. des Prinzen Friedrich Carl von Preußen die großen wuchtigen Schläge auszuführen, die unter dem Namen der dreitägigen Schlacht vor Orleans bekannt geworden sind.

Am 24. November ging die Armee-Abtheilung auf das linke Huisne-Ufer und zwar das 1. Bayerische Corps nach Vibray und Berfay auf der Straße nach St. Calais, die 17. Division dahinter auf derselben Straße zwischen la Ferté-Bernard und Lamnay und hinter ihr bei Nogent-le-Rotrou die 22. Division.

Die 6. Cavallerie-Division ging bis Montdoubleau vor, mit dem Auftrage, gegen den Loir aufzuklären und mit der 4. Cavallerie-Division, welche ihren bisherigen Auftrag, die Straße nach Versailles zu decken, behielt, Verbindung zu unterhalten.

Die Division marschirte um 8½ Uhr früh aus ihren Cantonements mit links um in den neuen Rayon. Avantgarde und Gros entsandten starke Cavallerie-Patrouillen auf den Straßen Alençon und le Mans weit vor, um das Terrain aufzuklären, und dem Feinde den Links-Abmarsch möglichst verborgen zu halten. Auf dem Marsche nach la Ferté wurden noch zahlreiche Straßen-Barrikaden angetroffen, die jedoch durch die Vortruppen, unter Heranziehung der Landeseinwohner aus den nächstgelegenen Gehöften, bald eingeebnet wurden. Von la Ferté-Bernard aus wurde die Cavallerie-Brigade nach Süden, zu beiden Ufern der Huisne, dislocirt, wo sie zugleich die bisher vom 1. Bayerischen Corps gestellten Cavallerie-Vorposten ablöste.

Das Gros der Division ging mit der Tête bis Lamnay und dislocirte à cheval der Straße Lamnay — la Ferté; die Avantgarde ging nach la Ferté und in die angrenzenden Ortschaften auf dem rechten Huisne Ufer.

Die vorpoussirten Cavallerie-Patrouillen kehrten am Abend zurück ohne etwas vom Feinde gesehen zu haben.

Nur Versprengte wurden an allen Orten aufgetrieben, so daß am nächsten Morgen abermals ein Transport von ca. 80 Gefangenen, ein seltenes Gemisch von Uniformen, Mobilen, Zouaves pontificaux, Chasseurs à pied, Marine-Infanterie, nach Chartres abgeführt werden konnte.

Am folgenden Tage, den 25. November, setzte die Armee-Abtheilung den Links-Abmarsch fort.

Die 6. Cavallerie-Division wurde bis Epuisay vorgeschoben, von wo sie das Terrain gegen den Loir-Bach in der Richtung auf Vendôme und Fréteval aufklärte. Ihr folgte das 1. Bayerische Corps, welches Cantonements in dem Raume Montdoubleau, Savigny, St. Calais nahm.

Die 4. Cavallerie-Division ließ zur Sicherung der Straße Chartres — Versailles eine Brigade zurück und ging mit dem übrigen Theile nach la Bazoche-Gouet mit Beobachtungs-Detachements gegen Bonneval und Chateaudun.

Hinter der 4. Cavallerie- nahm die 22. Infanterie-Division Cantonements bei Authon.

Die 17. Division sollte Cantonements an der Straße la Ferté — St. Calais, mit der Tête bis Bersay vorgehend, nehmen. Die gestern hinter dem Gros gebliebene Avantgarde wurde bei dem Marsche am 25. wieder vorgezogen und bis Bersay vorgeschoben; bei dieser Gelegenheit tauschte sie vom Gros die 5. schwere gegen die 6. leichte Batterie ein, so daß sie nunmehr eine schwere und eine leichte Batterie hatte.

Das Gros folgte der Avantgarde in den Rayon bei Vibray.

Die Cavallerie-Brigade begleitete die Division in der rechten Flanke, benutzte zunächst die große Straße la Ferté — le Mans, bog später links aus und ging in die Gegend von Lavaré, während sie ein Detachement, bestehend aus der 4. Escadron Dragoner-Regiments 18, der 11. Compagnie Regts. 89 und zwei Geschützen der 3. reitenden Batterie, unter Major Detmering, auf genannter Straße bis Connerré zur Recognoscirung weiter vorpoussirte.

Das Detachement fand Duneau, ¼ Meile nordöstlich von Connerré, von feindlicher Infanterie besetzt, außerdem zeigten sich einige feindliche Cavalleristen auf der Straße.

Nach einem lebhaften Gewehrfeuer und nachdem ein besonders hartnäckig vertheidigtes massives Gebäude von den beiden reitenden Geschützen beschossen worden war, räumte der Feind die Position, setzte sich aber bald wieder auf der Straße zwischen Duneau und Connerré und, nachdem er auch hier zurückgeworfen, versuchte er Connerré selbst festzuhalten.

Major Detmering zog die beiden Geschütze auf der nach Connerré sanft niedersteigenden Straße in eine Position vor, von wo das Städtchen vollständig beherrscht wurde.

Nach einigen Schüssen verließ der Feind, der auf etwa 80 Infanteristen und 30 Pferde geschätzt wurde, den Ort in eiliger Flucht und zog sich auf der großen Straße nach le Mans zurück.

In Duneau hatte das Detachement 5 schwer verwundete Franzosen in Marine-Uniform, in Connerré ebenfalls einige Verwundete vorgefunden, während es selbst keine Verluste zu beklagen hatte.

Nachdem das Detachement seinen Auftrag somit erfüllt hatte, kehrte es über Thorigné zur Cavallerie-Brigade zurück, die es gegen 5 Uhr Abends erreichte.

An demselben Nachmittage (25. November) war der Feind von Bonneval und Chateaudun auf Brou, also gegen die 4. Cavallerie-Division, vorgedrungen und hatte dabei acht Bataillone und eine Batterie gezeigt, hinter welchen Truppen noch größere Reserven stehen sollten.

In Folge dessen erhielt die 22. Division Befehl, noch in der Nacht mit einem starken Detachement die Straße Brou — Nogent-le-Rotrou zu besetzen und folgenden Tags früh mit der ganzen Division gegen Brou vorzugehen.

Die 4. Cavallerie-Division sollte ebenfalls am 26. früh gegen Brou vorgehen, die 6. Cavallerie-Division ihre Stellung bei Epuisay behalten und nach Süden und Südwesten aufklären; das 1. Bayerische Corps bei Arville um 10 Uhr früh concentrirt sein und die Straße nach le Mans beobachten.

Die 17. Division erhielt den Befehl, am 26. früh um 5 Uhr aufzubrechen und vorläufig nach la Bazoche-Gouet zu marschiren, jedoch ein Detachement von 2 Bataillonen, 4 Escadrons und 2 Geschützen auf der Straße la Ferté — le Mans zur Sicherung dieser Straße vorgehen zu lassen.

Zur Führung dieses Detachements wurde der General von Rauch bestimmt und erhielt an Truppen:

2. und 3. Bataillon 89 mit dem Regimentsstab,
1. und 3. Escadron Ulan-Regts. 11 mit Regimentsstab,
1., 2. und 4. Escadron Drag.-Regts. 18 mit Regimentsstab,
2 Geschütze der 1. reitenden Batterie.

Von der Division erhielt das Detachement den Auftrag, vorläufig bei Sceaux an der Straße la Ferté — Connerré Stellung zu nehmen und von dort das Terrain gegen le Mans aufzuklären, ohne offensiv zu werden.

General von Rauch ließ von Sceaux aus beide Ufer des Huisne-Baches über Connerré hinaus abpatrouilliren, wobei indeß nichts vom Feinde entdeckt wurde. Am Abend bezog das Detachement enge Cantonements à cheval der Straße.

Die Division war um 5 Uhr früh von Vibray und Berfay aufgebrochen. Das Gros befand sich an der Tête, da die Avantgarde von Berfay aus Kehrt machen mußte und somit hinter das Gros kam. Letzteres hatte das 2. Bataillon 89 dem Detachement des General von Rauch abgegeben, von diesem dagegen noch eine Escadron Ulanen und 10 Geschütze reitender Artillerie erhalten.

In dem großen Walde östlich Montmirail stieß die Division abermals auf eine Menge Wegebarrikaden, die jedoch alle unbesetzt waren, und erreichte gegen 1 Uhr Mitags la Bazoche Gouet.

Hier traf der Befehl ein, wonach S. K. H. der Großherzog die Armee-

Abtheilung in der Linie Droué — Courtalin — Brou, die beiden Cavallerie-Divisionen auf den Flügeln, Front gegen den Loir-Bach, concentriren wollte, nachdem die gestern vorgegangenen feindlichen Abtheilungen heute wieder auf Chateaudun und zum Theil auf Bonneval zurückgegangen waren.

Demnach wurden noch am Nachmittage folgende Stellungen eingenommen:

Das 1. Bayerische Corps mit der Tête in der Linie Droué — Courtalin, Front gegen Chateaudun.

Die 17. Division à cheval der Straße Bazoche — Chapelle Royale mit starker Avantgarde gegen Chateaudun.

Die 22. Division bei Brou, Front gegen Chateaudun.

Die 4. Cavallerie-Division südlich Illiers, die Avantgarde gegen Bonneval vorgeschoben; die 6. Cavallerie-Division blieb bei Epuisay und recognoscirte gegen Orleans und Beaugency.

Mit Rücksicht darauf, daß die Avantgarde heute einen bei Weitem größeren Marsch gehabt hatte als das Gros und jetzt auch in der Marsch-Ordnung hinter dem Gros stand, bestimmte der Divisions-Commandeur, daß das Gros die auf der Straße nach Chateaudun vorzuschiebende Avantgarde, mit 4 Bataillonen, einer Batterie und einer Escadron, geben und mit derselben Vorposten auf der Straße nach Bonneval und Chateaudun ausstellen sollte.

General von Kottwitz formirte die Avantgarde unter Oberstlieutenant von der Osten aus dem Regiment 75, dem 1. Bataillon 89, der 3. Escadron Dragoner-Regts. 18 und der 6. schweren Batterie.

Diese Avantgarde stellte die Verbindung mit dem 1. Bayerischen Corps und der 22. Division her und sandte Cavallerie-Patrouillen vor, welche indeß Nichts vom Feinde antrafen.

Bei dem Ober-Commando war die Nachricht eingegangen, daß der Abschnitt des Loir-Baches von Bonneval bis Chateaudun vom Feinde besetzt sein sollte. S. K. H. beabsichtigte, sich in Besitz dieses Abschnittes zu setzen und dirigirte am 27. November die 4. Cavallerie-, 22. und 17. Infanterie-Division auf Bonneval, so daß dieselben um 12 Uhr vor Bonneval eintreffen sollten und zwar erstgenannte beiden Divisionen nördlich der Stadt, an der Straße nach Chartres, die 17. Division südlich der Stadt am Loir-Bach.

Zu derselben Zeit sollte das 1. Bayerische Corps südlich Logron an der Straße Brou — Chateaudun, die 6. Cavallerie-Division bei Courtalin concentrirt stehen und Chateaudun, so wie die Straße nach Tours, scharf beobachten.

Der Divisions-Commandeur versammelte die Division um 10 Uhr früh bei Brou, wohin die Avantgarde über les Autels und Unverre, das Gros südlich davon über la Chapelle Royale marschirt war.

Von hier aus trat die Division sofort den Weitermarsch über Dangeau und Montharville auf Bonneval, nach der bisherigen Truppen-Eintheilung an; Oberst von Manteuffel mit der Avantgarde an der Tête.

Das Dragoner-Regiment No. 17, welches an diesem Tage nach zweimonatlicher Abwesenheit zur Division zurücktrat, erhielt zunächst die Verwendung als Divisions-Cavallerie und cotoyirte die Division von Brou aus in der rechten Flanke mit dem Auftrage, das rechte Loir-Ufer südlich Bonneval rechtzeitig aufzuklären.

Es sei hier, der Vollständigkeit wegen, kurz eingeschaltet, daß das Dragoner-Regiment 17, nachdem es am 15. September aus dem Cernierungs-Rayon von Toul abgerückt war, zunächst mit 2 Escadrons nach Reims mit den beiden anderen nach Chalons marschirte. Von hier rückte am 23. September die 2. Escadron zur Cernirung nach Soissons, die 4. zu der nach Mezières. Die 3. und 5. Escadron folgten am 28. auf Soissons, von wo am 3. October die 2., 3. und 5. Escadron zur Besetzung von Laon marschirten. Am 8. und 9. October sowie in den Tagen vom 20. bis incl. 23. desselben Monats waren die drei Escadrons an einer vom Regiments-Commandeur, Oberst von Kahlden, geführten Expedition nach St. Quentin betheiligt, welche Stadt bei der letzten Expedition nach einiger, von 1200 National-Garden geleisteten, Gegenwehr erstürmt und besetzt wurde.

Am 15. November marschirte das Regiment, nachdem die 4. Escadron von Mezières wieder herangezogen war, nach Chartres, woselbst es am 23. eintraf, zunächst der 4. Cavallerie-Division zugetheilt und nunmehr der Division wieder zurückgegeben wurde. —

Durch das Absuchen eines Waldes, aus welchem mehrere Schüsse auf die Spitzen der Avantgarde gefallen waren, wurde die Division in ihrem Marsche etwas aufgehalten.

Als sie gegen 1 Uhr Mittags Montharville erreicht hatte, ging von der Divisions-Cavallerie die Meldung ein, daß Bonneval vom Feinde ohne Gefecht geräumt und schon von der 22. Division besetzt worden sei.

S. K. H. der Großherzog befahl daher das Einrücken in die Cantonements; die 22. Infanterie- und, auf deren linken Flügel sich anschließend, die 4. Cavallerie-Division erhielten hierzu den Rayon östlich der Straße Chartres—Bonneval, Front gegen Süden.

Die 17. Division ging in den Rayon westlich der Linie Montboissier, Bonneval, Flacey, mit der Front gegen den Loir-Bach, wohin die Avantgarde Vorposten ausstellte. An die Division schloß sich rechts das 1. Bayerische Corps bis Chateaudun an, welcher Ort heute ebenfalls vom Feinde verlassen gefunden wurde. Auf den rechten Flügel der Bayern setzte sich die 6. Cavallerie-Division.

Die Armee-Abtheilung bildete somit in ihrer heutigen Aufstellung einen Haken, dessen eine Front nach Süden und dessen andere Front nach Westen gerichtet war, mit den 2 Cavallerie-Divisionen auf beiden Flügeln, in einer Länge von ungefähr 3 Meilen.

Nachdem mit dieser Aufstellung zugleich die Straße Bonneval—Chartres für den Nachschub der Armee-Abtheilung gewonnen war, hatte die Straße

von Chartres über Nogent-le Rotrou nach la Ferté-Bernard ihren Werth verloren. Sie bedurfte daher nicht mehr der durch das Detachement von Rauch ihr bisher gewährten Sicherung.

Dennoch war es von Werth, in jener Gegend ein starkes Detachement zu behalten, welches einerseits auch nach dieser Richtung weithin aufklärte, andererseits den Feind über die Bewegungen der Armee-Abtheilung im Unklaren ließ.

General von Rauch erhielt, um beide Zwecke zu erreichen, die Instruction, sich als fliegende Colonne zu betrachten, Cavallerie-Patrouillen nach allen Richtungen weit vorzuschicken und durch häufig veränderte Aufstellung den Feind zu täuschen. Etwaige Meldung hatte General von Rauch über Chartres telegraphisch direct an das große Hauptquartier und an das, S. K. H. des Großherzogs zu schicken.

Am 28. November blieb die Armee-Abtheilung in der am 27. eingenommenen Stellung. Der Ruhetag war für die Division außerordentlich nöthig. Seit dem 15. November hatten die Truppen täglich anstrengende Märsche, häufig mit Gefechten verbunden, gehabt und waren selten vor Dunkelwerden, häufig aber erst spät in der Nacht, in enge Quartiere gekommen, in welchen der einzelne Mann nicht viel Ruhe und Erholung fand. Hierzu kam noch der aufreibende Wacht- und Vorpostendienst, meist bei ungünstigem, naßkaltem Wetter.

Auch die Bekleidung und das Schuhzeug der Mannschaften fing an defect zu werden. Der plötzliche Abmarsch von Paris hatte nicht gestattet, den nöthigen Ersatz heranzuziehen, und was wirklich von der Heimath eingetroffen war, ließ sich der Division, bei den beständigen und unbestimmten Bewegungen, nicht zuführen. Namentlich das Schuhzeug war sehr schlecht geworden. Requisitionen von Leder und Nacht-Arbeiten der Schuhmacher aus der Truppe, unter Heranziehung der Civil-Schuhmacher halfen nur theilweise, den großen Bedarf zu decken. Ein Ruhetag war daher doppelt erwünscht und wurde auch nach allen Richtungen gehörig ausgebeutet.

Auf die kurze Rast sollte aber wieder doppelte Anspannung der Kräfte folgen.

S. K. H. der Feldmarschall Prinz Friedrich Carl hatte die schleunigste Concentrirung der Armee-Abtheilung mit dem linken Flügel an der Straße Orleans—Paris befohlen.

Es war daher am 29. ein forcirter Marsch auszuführen, der dadurch noch beschwerlicher wurde, daß nach dem vielfachen Regen die Wege bis zur Grundlosigkeit aufgeweicht waren.

An diesem Tage erreichte die Armee-Abtheilung den Anschluß an die II. Armee durch eine Aufstellung mit dem linken Flügel (4. Cavallerie-Division) an der großen Straße Orleans—Paris und mit dem rechten Flügel (6. Cavallerie-Division) an der Straße Orleans—Chateaudun, in einem gro-

ßen Halbkreise um Artenay, dem Knotenpunkt der Straßen von Orleans nach Paris und Chartres.

An die 4. Cavallerie-Division schloß sich rechts die 22. Infanterie-Division an, bei Allaines; an diese die 17. bei Germignonville, dann das 1. Bayerische Corps bei Orgères.

Die Division war in der bisherigen Marschordnung marschirt, das Dragoner-Regiment 17. cotoyirte rechts in gleicher Höhe mit der Avantgarde.

In der Höhe von Pré St. Evroult, ¾ Meilen östlich Bonneval, angekommen, hörte man in südlicher Richtung ziemlich lebhaftes Geschütz- und Gewehr-Feuer. Die Division machte Halt, um über die Ursache des Gefechtes, welches nur bei dem Bayerischen Corps Statt haben konnte, Nachrichten einzuziehen und um event. einzugreifen.

Bald ging durch die Divisions-Cavallerie die Meldung ein, daß das 1. Bayerische Corps bei Civry und Varize auf den Feind gestoßen, denselben aber schon zurückgeworfen hätte.

Da mittlerweile auch das Feuer schwieg, setzte die Division den Marsch fort.

Das Gros kam nach Germignonville, Avantgarde ½ Meile südöstlich davon nach Tillay le-Peneux, das Dragoner-Regiment rechts neben die Avantgarde in die Linie Champloux—Loigny. Avantgarde und Dragoner-Regiment stellten Vorposten gegen Süden aus und nahmen links Anschluß an die 22. Division, rechts an das 1. Bayerische Corps.

Im Laufe des 29. November zog die II. Armee sich mehr östlich, und es trat die 2. Cavallerie-Division zur Armee-Abtheilung über. Dies machte folgende Veränderungen in der Armee-Aufstellung nöthig, welche am 30. November ausgeführt wurden.

Die 2. Cavallerie-Division schob ihre Vorposten bis in die Linie Bazoches-les-Hautes, Santilly, Oison, Bazoches-les-Gallerandes; dahinter bezog die 22. Division bei Toury und à cheval der Straße Orleans—Paris Cantonements; neben sie setzte sich bei Allaines, à cheval der Straße Orleans—Chartres die 17. Division, Avantgarde und Divisions-Cavallerie westlich, Gros östlich der Straße.

Das 1. Bayerische Corps behielt seine Stellung bei Orgères und schloß sich mit seinen Cavallerie-Vorposten über Lumeau nach Terminiers an die der 2. Cavallerie-Division an. Bei Terminiers setzte die 6. Cavallerie-Division die Vorpostenlinie über Pruneville nach dem Connie-Bach weiter fort.

Es bildeten somit die Vorpostenlinie, vom linken Flügel anfangend, die 2. Cavallerie-Division, die Bayerische Cavallerie und die 6. Cavallerie-Division; hinter diesem ausgedehnten Schleier von Cavallerie stand die Infanterie 22., 17. Division und 1. Bayerisches Corps. Den Rücken dieser Aufstellung gegen Bonneval sicherte die 4. Cavallerie-Division, indem sie bei Baignolet hinter dem Bayerischen Corps Cantonement bezog und nach Westen Vorposten ausstellte.

Diese Aufstellung wurde am 1. December abermals, wenn auch nur unbedeutend, dadurch geändert, daß die 2. Cavallerie-Division die Bestimmung erhielt, noch den rechten Flügel der II. Armee mit zu decken, und der Rücktritt der 6. Cavallerie-Division zur II. Armee befohlen wurde. Die 2. Cavallerie-Division ging demnach mit dem linken Flügel ihrer Vorposten bis Courcelles, 1½ Meile südöstlich von Pithiviers, und dehnte sich rechts bis Lion-en-Beauce, an der Straße Orléans — Paris, aus

Dahinter stellte die Infanterie Soutiens, und zwar von Courcelles bis Izy das 9. Corps, dessen Stabsquartier an diesem Tage in Pithiviers war, von Izy aus die 22. Division, welche im Wesentlichen in ihrer gestrigen Stellung bei Toury verblieb.

Da somit die 2. Cavallerie-Division durch Linksschieben die Front der 17. Division frei gemacht hatte, mußte diese selbst die Vorposten, und zwar in der Linie Villiers — Santilly — Baigneaux, übernehmen.

Dies bedingte ein Vorschieben der ganzen Division.

Zu dem Ende ging die Avantgarde von Germignonville nach Tillai-le-Peneux und stellte die Vorposten von Baigneaux incl. bis Cards excl. aus; das Gros ging von le Puiset nach Mervilliers und gab die Vorposten von Cards incl. über Santilly nach Villiers.

Bei Tage wurde in dem weit übersichtlichen Terrain Cavallerie zu den Vorposten verwendet, bei Nacht und Nebelwetter Infanterie.

Die in der Vorpostenlinie befindlichen Oertlichkeiten wurden durch die Truppen, unterstützt durch die Pionier-Compagnie, welche am 30. wieder bei der Division eingetroffen war, zur Vertheidigung eingerichtet, Schützengräben ausgeworfen und an geeigneten Stellen Geschütz-Emplacements hergerichtet.

Rechts an die 17. Division schloß sich das 1. Bayerische Corps an; an dieses die 4. Cavallerie-Division, welche die 6. ablöste.

Durch die Vorposten der Division wurde festgestellt, daß der Feind Dambron und Poupry besetzt und ebenfalls befestigt hatte. In Artenay sollten größere feindliche Streitkräfte versammelt sein. Ein Zusammenstoß mit dem Feinde schien daher unmittelbar bevorstehend.

Diese Erwartung fand noch mehr ihre Bestätigung dadurch, daß noch am 1. December Abends der rechte Flügel der Bayerischen Vorposten vom Feinde angegriffen und stark gedrängt wurde.

Die dreitägige Schlacht vor Orléans
am 2., 3. u. 4. December 1870.

Der 2. December.*)

Seine Königliche Hoheit der Großherzog hatte befohlen, daß am 2. December früh 8 Uhr die Gros der Armee-Abtheilung verdeckte Rendezvous-Stellung hinter ihren Vorposten nehmen sollten, und zwar die 4. Cavallerie-

*) Siehe Tafel 7: Croquis des Schlachtfeldes von Loigny.

Division zwischen Guillonville und Gomiers, das 1. Bayerische Corps bei Loigny, die 17. Infanterie-Division bei Santilly, an der Straße Orléans — Chartres, die 22. Infanterie-Division bei Tivernon, an der Straße Orléans — Paris, auf ihrem linken Flügel eine Brigade der 2. Cavallerie-Division.

Die 17. Division stand um 8 Uhr früh zu beiden Seiten der Straße Chartres — Orléans, die Avantgarde, der das 1. Bataillon 89 heute zugetheilt worden, rechts, das Gros links der Straße in der Höhe der Ferme la Fauconnière hinter den Vorposten, gedeckt durch einen vorliegenden Höhenrücken in folgender Truppen-Eintheilung:

Divisions-Commandeur: Generallieutenant von Tresckow, General-Adjutant Sr. Majestät des Königs.

Generalstabsoffizier: Major Fischer.

Avant-Garde, Oberst von Manteuffel:

1. Bat. 89 (excl. 2. Comp. welche zur Bedeckung des großen Hauptquartiers in Janville abcommandirt war),
1. und 3. Bat. Regiments 90,
Jäger-Bataillon 14,
3. Escadron Dragoner-Regts. 18,
2. Escadron Ulanen-Regts. 11,
5. leichte und 5. schwere Batterie } Schleswig-Holst. Feld-Art.-Regts. No. 9,
1. Pionier-Comp. Schl.-Holst. Pionier-Bats. No. 9 mit leichtem Train.

Gros, Generalmajor von Kottwitz:

Regiment 75,
Regiment 76,
4. Escadron Ulanen-Regts. No. 11,
6. leichte und 6. schwere Batterie } Schl.-Holst. Feld-Art.-Regts. No. 9.

Divisions-Cavallerie:

Dragoner-Regiment No. 17.

Reserve-Artillerie:

4 Geschütze der 1. reit. 3. reit. Batterie } Schl.-Holst. Feld-Art.-Regts. No. 9.

In Summa*) 10 Bataillone, 7 Escadrons und 34 Geschütze.

---

*) Das 2. Bataillon 90 befand sich auf dem Marsche von Toul zum Regiment. Das unter General v. Rauch bei La-Ferté-Bernard zurückgelassene Detachement bestand aus:
2. u. 3. Bataillon 89,
2 Escadrons Ulanen Nr. 11.
3 " Dragoner Nr. 18.

Gegen 9 Uhr früh traf der Befehl S. K. H. des Großherzogs ein, die Vorposten einzuziehen, rechts abzumarschiren und um 11 Uhr früh vor dem Dorfe Lumeau zu stehen.

Die 22. Division war zu derselben Zeit nach Baigneaux dirigirt worden, während eine Brigade der 2. Cavallerie-Division die Straße Chartres — Artenay decken sollte.

Um keine Zeit zu verlieren, ließ der Divisions-Commandeur gleich antreten und befahl, daß die Vorposten, nachdem sie eingezogen wären, ihren Abtheilungen nachfolgen sollten.

Es war ein recht kalter Morgen; der Boden war hart gefroren.

Die Division nahm in der Marsch-Colonne ihren Weg über Chauffour und Bazoches-les-Hautes nach Lumeau.

Der Avantgarde folgte das Dragoner-Regiment 17 und die beiden reitenden Batterien, darauf das Gros.

Als die Avantgarde mit der Tête eben über Bazoches-les-Hautes hinaus war, ging von den vorausgeschickten Cavallerie-Patrouillen die Meldung ein, daß über Chateau-Goury hinaus Kanonendonner zu hören sei.

Oberst von Kahlden erhielt hierauf den Befehl, mit dem Dragoner-Regiment 17 und den 10 reitenden Geschützen über Chateau-Goury auf Loigny vorzugehen, event. in ein Gefecht einzugreifen, eine Escadron jedoch westlich Lumeau zur Recognoscirung vorgehen zu lassen.

Oberst von Kahlden entsandte die 2. Escadron auf Lumeau, während er selbst mit den drei übrigen Escadrons und den 10 Geschützen in der bezeichneten Richtung vortrabte und in der Höhe von Goury-Chateau ankommend sah, daß das, mit dem linken Flügel hier stehende 1. Bayerische Corps vom Feinde heftig angegriffen wurde.

Die beiden Batterien protzten sofort ab und eröffneten ihr Feuer gegen den rechten Flügel des Feindes. Unterdeß war die fernere Meldung eingegangen, daß Lumeau selbst vom Feinde nicht besetzt sei, daß letzterer jedoch von Südwest gegen diesen Ort, und von Süden, über Domainville und Anneux, auf Baigneaux in starken Colonnen anrücke.

Da der Anmarsch der 22. Division noch nicht zu sehen war, erhielt das Jäger-Bataillon 14, welches in Baigneaux auf Vorposten gestanden hatte, den Befehl diesen Ort, der bereits Tags zuvor stark zur Vertheidigung eingerichtet war, bis zum Eintreffen der 22. Division zu besetzen und zu behaupten.

Oberst v. Manteuffel, der jetzt auf dem Marsche nach Lumeau mit der Tête ungefähr in der Höhe von Baigneaux angelangt war, erhielt Befehl den Marsch zu beschleunigen, Lumeau mit den ersten Truppen zu besetzen und mit dem Reste der Avantgarde nördlich Lumeau zu halten.

Das Gros setzte den Marsch auf Lumeau nicht fort, sondern bog südlich Bazoches-les-Hautes rechts aus und marschirte auf, Front gegen die Linie Lumeau—Loigny.

Das Jäger-Bataillon, welches nach Einziehung der Feldwachen, sich schon gesammelt hatte, um zur Avantgarde zu stoßen, besetzte, als es den Anmarsch des Feindes auf Baigneaux erfuhr, mit der 1. und 2. Compagnie die lang gestreckte West-, mit der 4. Compagnie die Süd-Lisière des Dorfes, während Major v. Gaza die 3. Compagnie als Reserve zurückhielt.

Oberst v. Manteuffel schickte sogleich das 1. Bataillon 90 zur Besetzung von Lumeau vor, ließ dann die Avantgarde aufmarschiren und folgte dem Têten-Bataillon in eine Stellung nördlich Lumeau, von wo zunächst die 12. Compagnie Regiments 90, der später die 9. folgte, zur Festhaltung des, nördlich Lumeau, gelegenen Holzes entsendet wurde. Die 10. und 11. Compagnie rückten etwas näher an Lumeau heran, um für eine event. Unterstützung der Dorf-Vertheidigung näher zur Hand zu sein.

Es war hohe Zeit, daß das 1. Bataillon 90 in Lumeau eintraf, denn schon hatten sich die feindlichen Tirailleure der südlichen Dorf-Lisière auf wenige Schritte genähert. Einige Minuten später und das Dorf wäre nur mit schweren Opfern zu nehmen gewesen.

Jetzt aber ergriffen die französischen Tirailleure, erstaunt, so plötzlich auf die Füsiliere zu stoßen, eiligst die Flucht und erlitten dabei durch das Gewehrfeuer der vordersten Compagnie namhafte Verluste.

Die 2., 3. und 4. Compagnie nisteten sich nunmehr in der langen Süd-Lisière von Lumeau ein, um einen weiteren Vorstoß des Feindes zu empfangen, während die 1. Compagnie hinter dem östlichen Theile von Lumeau, da wo der Weg nach Baigneaux abgeht, als Reserve sich aufstellte.

Es war ungefähr 11 Uhr geworden, als man die Tête der anmarschirenden 22. Division erblickte.

Da zugleich der Feind seine Vorwärtsbewegung gegen Baigneaux eingestellt hatte, sich dagegen immer deutlicher von Domainville und Neuvilliers aus zum Angriff auf Lumeau formirte, so zog Oberst v. Manteuffel nunmehr das Jäger-Bataillon aus Baigneaux an sich heran und ließ in diesem Orte nur noch eine Compagnie bis zum Eintreffen der 22. Division zurück.

Die Avantgarde war gleich bei ihrem Eintreffen bei Lumeau von mehreren zwischen Neuvilliers und Domainville stehenden feindlichen Batterien mit Granaten und Shrapnels überschüttet worden.

Die 5. leichte Batterie, welche Oberst von Manteuffel westlich des, nördlich Lumeau gelegenen, Holzes zuerst hatte auffahren lassen, kämpfte wirkungslos gegen die stärkere feindliche Artillerie.

Oberst v. Manteuffel zog daher zunächst noch die 5. schwere Batterie vor, welcher demnächst der Divisions-Commandeur noch die beiden Batterien des Gros folgen ließ. Dieselben eröffneten, rechts in der Verlängerung der Avantgarde-Batterien auffahrend, sofort ihr Feuer gegen die feindlichen Geschütz-Positionen und die vorbrechende feindliche Infanterie.

Es schien dem Feinde sehr um den Besitz Lumeau's zu thun zu sein;

nachdem er glaubte, durch Artillerie-Feuer genügend vorbereitet zu haben, rückte er mit starken Colonnen zu einem, die Süd- und Ost-Seite des Dorfes, umfassenden Angriff vor.

Das Jäger-Bataillon war eben zur rechten Zeit eingetroffen, um den linken Flügel der Aufstellung zu verstärken; es warf sich entschlossen den über Anneux anrückenden feindlichen Bataillonen entgegen, wobei es leider im ersten Augenblick einen Verlust von 1 Offizier, Premier-Lieutenant Graf Rittberg, und 22. Mann hatte.

Der Anprall des Feindes war außerordentlich stark. Füsiliere und Jäger ließen die feindliche Infanterie aber kaltblütig auf nahe Distance herankommen und eröffneten dann ein mörderisches Feuer auf dieselbe.

Oberst von Manteuffel hatte, als er das gleichzeitige Vorgehen des Feindes von Anneux gegen die Ostseite von Lumeau bemerkte, die 5. leichte Batterie hierher genommen, um auch diese Seite des Dorfes durch Geschützfeuer flankiren zu können.

Der Feind erlitt enorme Verluste; die Kraft seines Angriffs war gebrochen und er kehrte zum schleunigen Rückzuge um.

Das 1. Bataillon 89 und die 10. und 11. Compagnie Regiments No. 90 waren inzwischen bis dicht an Lumeau herangezogen und begannen nun die Verfolgung der zurückgehenden feindlichen Colonnen.

Hierbei wurde Oberst von Gliszczynski, Commandeur des Regiments 90, dicht vor der Lisière von Lumeau durch einen Gewehrschuß durch den rechten Oberarm verwundet. Major von Koppelow vom 1. Bataillon 89 übernahm das Commando der Infanterie der Avantgarde.

Die 2. Escadron Ulanen-Regiments No. 11 unter Rittmeister von Marschalk schloß sich der Verfolgung des Feindes an, wobei es ihr gelang, eine feindliche Batterie mit Bespannung zu nehmen.

Oberst von Manteuffel hatte in diesem kurzen Gefechte mit geringen Kräften die ganze 3. Division, General Maurandy des 16. französischen Corps, nicht nur abgewiesen, sondern so geschlagen, daß sie für den heutigen Tag Nichts mehr zu unternehmen wagte. (Chanzy, deuxième armée de la Loire pag. 72.)

Während dieses Gefechtes der Avantgarde war ihr das, zum Gefechte entwickelte Gros, bis in die Höhe von Champloux gefolgt.

General von Kottwitz hatte seine Infanterie in zwei Treffen formirt. Das erste Treffen unter Major von Berge, 2. Bataillon 75 (mit 3 Compagnien, die 7. war zur Bedeckung der Colonnen abcommandirt und schloß sich später den anderen beiden Bataillonen des Regiments an) und 1. Bataillon 76, dieses in Halbbataillonen, hatte Compagnien, die 5. Compagnie 75, Premier-Lieutenant Dahlke, und die 1. und 4. Compagnie 76, Hauptmann von Hahnke und Hauptmann von Trapp, vorgezogen. Das zweite Treffen, 2. und Füsilier-Bataillon 76, unter Oberst von Neumann folgte geschlossen.

Die bisherigen Vorposten des Gros, 1. und Füsilier-Bataillon 75 mit

der 4. Escadron Ulanen-Regiments 11. unter Oberst-Lieutenant von der Osten blieben zur Disposition des Divisions-Commandeurs und erhielten Anweisung vorläufig bei Champloux zu halten, später der Division in angemessener Entfernung zu folgen.

Das Gefecht des 1. Bayerischen Corps, soweit man dasselbe in der Linie Goury-Chateau und Beauvilliers Ferme übersehen konnte, gestaltete sich entschieden ungünstig.

Der hier engagirte linke Flügel des Corps konnte dem starken Drängen des Feindes gegenüber nicht recht mehr Stand halten.

General von der Tann ließ der Division dies mittheilen und bat um Unterstützung. Da sich indeß noch nicht hinreichend klar übersehen ließ, wie sich das eigene Gefecht der Division, die ja eben jetzt mit der Avantgarde bei Lumeau stark engagirt war, gestalten würde, so mußte mit einer Unterstützung des Bayerischen Corps vor der Hand noch zurückgehalten werden.

Das starke Andrängen des Feindes gegen Lumeau, dessen Granaten selbst schon in das Gros einschlugen, ließ vielmehr erwarten, daß letzteres an dieser Stelle zur Degagirung der Avantgarde einzutreten haben würde.

In der That sah sich auch der Divisions-Commandeur, den immer zahlreicher bei Neuvilliers erscheinenden feindlichen Colonnen gegenüber, veranlaßt, den General von Kottwitz in dieser Richtung mit dem Gros der Division vorgehen zu lassen.

In diesem Augenblick trat die günstige Wendung bei der Avantgarde ein. Die feindlichen Bataillone wurden hier zurückgeschlagen, und Oberst von Manteuffel trat die Verfolgung des Feindes an.

General v. Tresckow beschloß daher jetzt, und auf wiederholtes Ansuchen des General von der Tann, dem Bayerischen linken Flügel, der entschieden im Weichen war, zu Hülfe zu eilen.

Die französischen Tirailleurs waren, über Loigny vorgehend, schon bis auf ca. 600 Schritt an die äußere Umfassungsmauer von Goury-Chateau herangekommen, wo die Bayerische Infanterie sich festzusetzen suchte.

Dieses hochgelegene, ausgedehnte, starke, zu einer nachhaltigen Vertheidigung günstige alte Schloß war gewissermaßen der Schlüsselpunkt für die Stellung des linken Bayerischen Flügels. Gelang es den Franzosen, diesen Punkt zu nehmen, so standen sie dem Bayerischen Corps in der linken Flanke und der 17. Division im Rücken.

Das weitere Vordringen der Franzosen hier zu verwehren, lag daher auch schon im eigensten Interesse der Division. Ueberdies war von der 22. Division eben die Mittheilung*) eingegangen, daß sie von Baigneaux südwärts vorgehend, jetzt rechts schwenken und den dort stehenden Feind in seiner rechten Flanke angreifen würde.

---

*) Diese Mittheilung wurde durch eine spätere Benachrichtigung widerrufen. Die 22. Division wurde vom 15. französischen Corps in der Front angegriffen und konnte die beabsichtigte Rechts-Schwenkung nicht ausführen.

In Erwägung dieser Sachlage ließ daher General von Tresckow die drei, vom Gros vorgezogenen, Compagnien in der ursprünglichen Richtung weiter vorgehen, um, links an die Avantgarde sich anlehnend, in die Verfolgung des hier geschlagenen Feindes mit einzugreifen.

General von Kottwitz erhielt Befehl, mit dem Gros selbst eine Rechtsschwenkung zu machen, den Feind in seiner rechten Flanke anzugreifen, zurückzuwerfen und sich in Besitz des Dorfes Loigny sowie der kleinen nordwestlich vorliegenden Ortschaft Fougeu zu setzen. Zugleich wurde das Dragoner-Regiment 17 unter Zurücklassung einer Escadron bei den reitenden Batterien, auf den linken Flügel der Division zwischen Lumeau und Baigneaux dirigirt, um hier die Verbindung zwischen der 17. und 22. Division zu erhalten und ein etwaiges Vorbrechen des Feindes in dieser Lücke zu verhindern.

Es war etwa 12 Uhr geworden, als diese Bewegungen angetreten wurden.

General von Kottwitz vollzog die Rechtsschwenkung des Gros, unter feindlichem Granat- und Shrapnel-Feuer, wie auf dem Exercirplatz.

Dem 2. Bataillon 75 wurde Fougeu, dem Regiment 76 Loigny als Angriffs-Object bezeichnet.

Das Vorgehen dieser vier Bataillone mit fliegenden Fahnen war ein imposanter Anblick.

Der Feind schien einen Angriff in seiner Flanke nicht erwartet zu haben, denn außer einem sehr heftigen Geschützfeuer von den Höhen jenseits Loigny und einem anhaltenden Gewehrfeuer aus diesem Orte selbst, hatte er keine Vorbereitungen getroffen, sich dem Vorgehen der 4 Bataillone entgegenzuwerfen. Seine ganze Aufmerksamkeit schien auf den Bayerischen Flügel und namentlich auf Goury-Chateau gerichtet zu sein.

Die gegen diesen Punkt vorgehenden Colonnen wurden daher fast vollkommen überrascht, kehrten um und suchten sich eiligst nach Loigny und Fougeu zu retten. Was sich widersetzte, wurde überrannt und niedergemacht. Den französischen Colonnen folgten die hanseatischen Bataillone auf dem Fuße und drangen zugleich mit ihnen in Loigny und Fougeu ein, wo sich nunmehr ein erbitterter Häuserkampf entspann.

Die beiden reitenden Batterien und auch die 4 Fuß-Batterien, in dem Maße, wie letztere bei Lumeau entbehrlich wurden, machten unter Führung des Major Kossel die Rechtsschwenkung des Gros, links rückwärts desselben, mit, avancirten in der Richtung Lumeau—Loigny staffelweise, zu je 2 Batterien gegen letzteren Ort, welchen sie, sowie die feindlichen, südwestlich Loigny etablirten Batterien unter Feuer nahmen.

Von dem Gros war das 2. Bataillon 76 und die Schützenzüge der 2 Compagnien 75 in Loigny eingedrungen; die 2 Compagnien des 1. Bat. und das Füs.-Bat. 76 hatten in Verbindung mit dem Reste der 2 Compagnien 75 Fougeu erstürmt, wobei 250 Gefangene gemacht wurden.

Oberstlieutenant von Böhn übernahm hier das Commando, ließ das Dorf gleich zur Vertheidigung einrichten und hielt es in Besitz trotz des auf dasselbe gerichteten heftigen Granatfeuers. Mehrmalige Versuche der Franzosen, das Dorf wieder zu nehmen, wurden jedesmal blutig abgewiesen.

Das Dorf Loigny fiel nicht gleich in unsere Hände; der Feind hielt die Kirche und den westlichen Theil des Dorfes noch stark besetzt; ein Haus mußte nach dem anderen genommen werden, was jedesmal große Verluste herbeiführte. Major von Gayl begann deshalb, einzelne Häuser anzünden zu lassen, um auf diese Weise den Feind zu vertreiben.

Die 3 Compagnien des Gros, welche bei dessen Rechtsschwenkung ihre Direction gegen Süden beibehielten, hatten die Ferme Ecuillon genommen, dabei mehrere Gefangene gemacht und zwei, vom Feinde stehengelassene, bespannte Geschütze (12pfdr.) erbeutet.*)

Sie hielten die Verbindung zwischen Gros und Avantgarde und deckten gleichzeitig den linken Flügel der diesseitigen Artillerie.

Nachdem der vor Lumeau gestandene Feind, von der Avantgarde verfolgt, nunmehr sich an dieser Stelle ganz zurückgezogen hatte, und an dieser Seite keine Gefahr mehr drohte, konnte über die Avantgarde anders disponirt werden.

Zwar hatte die 22. Division ihre ursprüngliche Absicht rechts zu schwenken und in das Gefecht der 17. Division einzugreifen, aufgeben müssen, da sie selbst in ihrer Front auf Poupry zu auf größeren Widerstand gestoßen war, doch stand die Gefechtslage hier günstig genug, um die Infanterie fortziehen und der Cavallerie die Beobachtung nach dieser Richtung überlassen zu können.

Dagegen war für den Kampf um Loigny eine Verstärkung um so nothwendiger, als der Feind stets erneuerte Versuche machte, sich wieder in den ungetheilten Besitz dieses Ortes zu setzen.**)

Oberst von Manteuffel erhielt daher Befehl, mit der Avantgarde auf Loigny zu marschiren, das Gros bei Wegnahme des Dorfes zu unterstützen und südlich desselben vordringend, die gegen Loigny sich wendenden feindlichen Colonnen zurückzuwerfen.

Ueber Ecuillon ging die Avantgarde auf die Südost-Ecke von Loigny vor, welche sie gegen 2 Uhr erreichte.

Trotz des heftigen namentlich Chassepot-Feuers aus der Lisière des Dorfes drangen die an der Tête befindlichen beiden Bataillone Regiments 90 mit der 1., 2. und 9. Compagnie in dasselbe ein und nahmen die vordersten Gehöfte, stießen aber dann auch auf den hartnäckigsten Widerstand; auch die 10. und 11. Compagnie wurden noch in das Dorf geworfen; die Pioniere schlugen Durchgänge, um von Haus zu Haus zu kommen; aber

*) Chanzy, Seite 74.

**) An dieser Stelle kämpften die 1. u. 2. Division des 16., nebst Theilen des 17. französischen Corps unter dem Oberbefehl des General Chanzy.

nur mit den größesten Verlusten und unter dem heftigsten Kreuzfeuer des Feindes aus Thüren, Fenstern, von den Dächern und Mauern herab, gelang es allmählig vorwärts zu kommen.

Die 12. Compagnie Regts. 90, welche südlich Loigny gegen die Ferme Villours entsendet worden war, setzte sich zwar nach leichtem Kampf in Besitz dieser Gebäulichkeiten, wurde aber gleich darauf vom Feinde hart gedrängt.

Zur Verbindung mit der 12. Comp. 90 und zu ihrer Unterstützung besetzte die 4. Compagnie 89 unter heftigem feindlichen Gewehrfeuer das niedrige, wenig Schutz gewährende, Gehölz südlich Loigny, westlich des Weges nach Villours. Da auch sie nicht vermochte, den Feind aufzuhalten, wurde ihr noch die 3. Comp. 89 und das Jäger-Bataillon nachgesandt.

Das Dragoner-Regiment 17, welches die Avantgarde links rückwärts cotoyirend, die Direction auf Villepion eingeschlagen hatte, kam hier in heftiges Granatfeuer. Der Standartenträger fiel tödlich verwundet und der Standarte selbst wurde die Spitze abgeschossen.

Das Regiment trabte aus dem Feuer heraus und erhielt von S. K. H. den Befehl, sich der 22. Division zur Disposition zu stellen.

Die 5. Escadron des Regiments, welche speciell die reitenden Batterien deckte, hatte kurz zuvor eine feindliche Tirailleurlinie, welche über Terrenoire vorgehend die diesseitige Artillerie belästigte, aufgerollt und 83 Gefangene gemacht.

Es fing schon an dunkel zu werden, die Artillerie konnte ihre Ziele nicht mehr genau erkennen.

Die feindliche Artillerie hielt auf's Unbestimmte den Raum östlich Loigny, wohin auch die zur Disposition gebliebenen beiden Bataillone 75 gezogen waren, welche hier manche Verluste erlitten, bestrichen.

Nach mehreren vergeblichen Versuchen machte der Feind jetzt, es mochte 4½ Uhr sein, nochmals mit großen Massen einen starken Vorstoß gegen die Stellung Fougeu, Loigny, Villours.*)

Der Stoß kam von Villepion-Chateau und Faverolles her; er traf zuerst die 12. Compagnie 90, in der Ferme Villours, welche durch die feindliche Artillerie in Brand geschossen war. Die Compagnie konnte dem heftigen Anprall um so weniger widerstehen, als ihr die deckende Ferme durch das darin hell auflodernde Feuer genommen war. Schritt vor Schritt sich vertheidigend, zog die Compagnie sich zurück. Die in diesem Augenblick als Verstärkung vorgeschickte 3. Compagnie 89 und das Jäger-Bataillon 14, erreichten zwar das niedrige Gehölz, mußten aber auch gleich dem weit überlegenen Angriff nachgeben.

Es war ein kritischer Moment, es schien einen Augenblick als könnte

*) Es waren die eben eingetroffenen frischen Truppen des 17. französischen Armee-Corps, Zouaves pontificaux und andere. Der Corps-Commandeur, General de Sonnis, welcher sie selbst führte, fiel bei dieser Gelegenheit; Oberst Charette wurde schwer verwundet.

Loigny nicht mehr gehalten werden, da führte der Divisions-Commandeur die bisher in Reserve gehaltenen zwei Bataillone 75 vor. Die Bataillone gingen im Sturmschritt um die Süd-Ecke von Loigny herum und stürzten sich tambour battant auf die vordringenden feindlichen Colonnen.

Zugleich ließ General von Kottwitz das Signal: „Das Ganze avanciren" geben. Hierauf und angefeuert durch das brave Vorgehen der 75er unter Oberstlieutenant von der Osten, ging Alles vorwärts, dem Feinde entgegen. Dieser stockte Anfangs, machte dann Kehrt und ging, verfolgt von der ganzen Division, in eiligster Flucht mit Hinterlassung zahlreicher Gefangener, worunter ein General, und vieler Todten und Verwundeten, zurück.

Der vollständig eingetretenen Dunkelheit wegen, konnte die Verfolgung leider nicht weiter fortgesetzt werden. General von Tresckow ließ die Truppen halten und sich sammeln.

Im Dorfe Loigny, dessen Lisière zwar ganz genommen war, dauerte der Kampf um einzelne Häuser und namentlich um die Kirche noch eine Zeit lang fort, bis endlich die Besatzung der letzteren sich gefangen gab und somit das Gefecht ein Ende nahm.

Die Avantgarde bezog Bivouaks in der Linie Fougeu, Loigny und Villours unter Benutzung der Oertlichkeiten und schob Vorposten gegen Villepion und Faverolles vor.

Das Gros bivouakirte in und bei Lumeau. Die Batterien wurden für die Nacht sammtlich nach Chateau-Goury zurückgezogen, wo sie die Munition ergänzten und die Verluste an Pferden ersetzten. —

Der Erfolg des Kampfes war glänzend. Der weit überlegene Feind war vollständig erschüttert und hatte bedeutende Verluste, allein an Gefangenen einen General, 20 Offiziere und 2000 Mann.

5 bespannte Geschütze, 7 bespannte Munitions-Wagen, 3 unbespannte Geschütze waren erobert.

Die Zahl der Todten und Verwundeten war sehr groß, ließ sich jedoch nicht übersehen.

Aber auch die Division hatte schwere Verluste.

10 Offiziere und 184 Mann waren den Heldentod gestorben, 34 Offiziere und 814 Mann verwundet.

Es waren

	gefallen:	verwundet:
Regiment 75	—	Major v. Hirschfeld,
"	—	Sec.-Lieut. Bornemann,
"	—	Assistenz-Arzt Dr. Göring,
Regiment 76	Prem. Lieut. v. Hirschfeld,	Oberst v. Neumann,
"	Sec.-Lieut. d. R. Müller,	Pr.-Lieut. v. Larisch,
"	—	" Großheim,
"	—	" Behrenz,

Regiment 76	—	Pr.-Lieut. d. L. Heise,
"	—	" v. Brauchitsch,
"	—	Sec.-Lieut. v. Kracht,
"	—	" v. d. Wense,
"	—	" Riedel,
"	—	" v. Böhn,
"	—	" d. R. Selonke
"	—	" d. L. Becker,
Regiment 89	Hauptm. v. Bassewitz,	Sec.-Lieut. Brandenburg,
"	—	Vice-Feldw. Lehmeyer,
"	—	" Martinsen,
Regiment 90	Hauptm. v. Rantzau,	Oberst v. Gliszczynski,
"	Sec.-Lieut. Wedehase,	Hauptm. v. Lehsten,
"	" v. Haza-Radlitz,	" v. Schultz II.,
"	" d. R. Raspe,	Pr.-Lieut. v. Wrochem I.,
"	" d. R. Schnapauff,	Sec.-Lieut. v. Wick,
"	Vice-Feldw. Krebs,	" Dan,
"	—	" Passow,
"	—	" Dencker,
Jäger-Batl. 14	Pr.-Lieut. Graf Rittberg,	Hauptm. v. Usedom,
"	—	Sec.-Lieut. v. Levetzow,
Dragoner-Rgt. 17	—	—
" " 18	—	—
Ulanen-Regt. 11	—	Sec.-Lieut. v. Motz,
1. reit. Batterie	—	Sec.-Lieut. Ferno,
3. reit. Batterie	—	Sec.-Lieut. Thewaldt,
"	—	" Raddatz,
5. schwere Batterie	—	Hauptm. Schulz,
1. Comp. Pion.-Bats. 9	—	Pr.-Lieut. v. Lindow.

Ihren Wunden sind später noch erlegen: Major v. Hirschfeld und die Lieuts. v. d. Wense, Selonke, Passow und Raddatz.

Ein Pferd des General von Tresckow wurde verwundet, dem General von Kottwitz ein zweites Pferd unter dem Leibe erschossen.

Der 3. December.*)

In der Nacht vom 2. zum 3. December ging der Division aus dem Hauptquartier S. K. H. des Großherzogs die Benachrichtigung zu, daß es die Absicht S. K. H. des Prinzen Friedrich Carl sei, den Feind am 3. in seiner Stellung am Forêt d'Orléans anzugreifen. Das auf dem rechten Flügel der II. Armee befindliche IX. Corps sollte Artenay um $9\frac{1}{2}$ Uhr früh

*) Siehe Tafel 8: Croquis des Gefechtsfeldes der 17. Infanterie-Division vom 3. und 4. December 1870.

angreifen, die Armee-Abtheilung sollte diesen Angriff flankiren und zunächst gegen die Stellung Gidy-Cercottes vorgehen.

Demgemäß bestimmten S. K. H.:

Um 9½ Uhr früh steht:

1. Die 22. Division bei Poupry, bereit das 9. Corps zu cotoyiren.
2. Die 2. Cavallerie-Division, concentrirt links der 22. Division.
3. Die 17. Infanterie-Division, in Rendezvous-Stellung bei la Ferme Anneux.
4. Das 1. Bayerische Corps bei Lumeau.
5. Die 4. Cavallerie-Division klärt mit einer Brigade, welche durch 3 Bayerische Bataillone verstärkt wird, das Terrain westlich der Straße Orleans—Chartres in der Richtung auf Beaugency und Chateaudun weit auf und versammelt 2 Brigaden um 9½ Uhr früh bei Loigny.

Die Patrouillen der Vorposten waren nirgends auf den Feind gestoßen; derselbe schien sich in südlicher Richtung zurückgezogen zu haben.

Die Division stand zur befohlenen Zeit nach der gestrigen Truppen-Eintheilung concentrirt süd-östlich Lumeau, die Ferme Anneux vor der Front.

Gegen 10½ Uhr früh erfolgte der Befehl zum Vormarsch auf Marville, eine Ferme, stark eine halbe Meile westlich Artenay.

Die Division marschirte in der Marschcolonne über Domainville und Boissay, und erreichte Marville etwa um 12 Uhr Mittags.

Das Dragoner-Regiment 17, welches die Division in ihrer rechten Flanke cotoyirte, dahin aufklärte und Verbindung mit dem ersten Bayerischen Corps unterhielt, ging über die Ferme Egron und Vilsevreux.

In Marville angekommen erhielt die Division die fernere Direction über Beaugency, Chevaux nach Chameul.

Schon lange hörte man aus östlicher Richtung Geschützfeuer, was darauf schließen ließ, daß das 9. Corps sich im Gefecht befände.

Auch das 1. Bayerische Corps, welches über Terminiers marschirt war, war bei Sougy auf den Feind gestoßen; die 22. Division wurde zwischen der 17. und dem 9. Corps eingeschoben und unterstützte letzteres durch ihre Artillerie. In Berücksichtigung dieser Verhältnisse befahl der Divisions-Commandeur in der Höhe von Beaugency den Aufmarsch der Division, so daß von hier der Weitermarsch in Gefechts-Formation fortgesetzt wurde.

Bald meldete die Cavallerie der Avantgarde das Zurückgehen feindlicher Infanterie-Colonnen von Artenay in der Richtung auf Chateau-Chevilly. Oberst von Manteuffel, diesen Moment wahrnehmend, nahm sogleich die 5. leichte und bald darauf auch die 5. schwere Batterie vor und ließ dieselben bei der Ferme Chameul auffahren.

Beide Batterien feuerten mit gutem Erfolge in die feindlichen Colonnen. Bald darauf, es mochte 1 Uhr Mittags sein, meldete Oberst von Kahlden,

der mit seinem Regiment mit der Division in gleicher Höhe vorgegangen war, daß das Dorf Trogny stark vom Feinde besetzt, und daß ein Umgehungs-Versuch, zur Gewinnung eines Ueberblicks über das hinterliegende Terrain, durch heftiges Gewehrfeuer abgewiesen worden sei.

Gleichzeitig meldete die Avantgarde, daß sie Gewehrfeuer aus der Ferme les Francs erhalte, welches die beiden aufgefahrenen Batterien zur Veränderung ihrer Stellungen veranlaßt hätte.

In diesem Augenblicke erhielt das Gros, welches der Avantgarde folgend, Chevaux eben passirt hatte, heftiges Granat- und Shrapnelfeuer aus einer feindlichen Artillerie-Position bei Trogny, welches Veranlassung gab, das Gros nördlich Chevaux, gedeckt durch diesen Ort, aufzustellen.

Die große Ferme Donzy schien vom Feinde noch nicht besetzt zu sein.

Es war wichtig, sich ihrer sobald als möglich zu bemächtigen, theils um dadurch einen Stützpunkt für das weitere Vorgehen gegen les Francs und la Provenchère zu gewinnen, theils auch um zu verhindern, daß der Feind sie nähme und dadurch sich der Stellung der Division noch mehr umfassend nähere.

General von Tresckow entsandte daher das Füsilier-Bataillon 75 zur Besetzung der Ferme.

Es gelang dem Bataillon unter Major v. Buddenbrock sich der Ferme, durch diese selbst gegen das feindliche Artilleriefeuer theilweise gedeckt, ohne große Verluste zu nähern.

Aber auch der Feind hatte sein Augenmerk auf die Ferme gerichtet und sie anscheinend nur wenige Augenblicke vorher besetzen lassen.

Major v. Buddenbrock warf indeß die feindliche Infanterie nach kurzer Gegenwehr hinaus und nahm dabei noch 4 Offiziere und 20 Mann gefangen.

Die Ferme wurde sofort zur Vertheidigung eingerichtet, da bei der großen Nähe starker feindlicher Kräfte auf ihren ungestörten Besitz nicht zu rechnen war.

Fast gleichzeitig mit dem Füsilier-Bataillon 75 traf auch die 3. Compagnie Regiments 90, vom Oberst von Manteuffel entsandt, zur Besetzung der Ferme ein.

Es waren somit 5 Compagnien hier versammelt, denen man wohl, auch gegen mehrfache Ueberlegenheit die Vertheidigung dieses Punktes anvertrauen konnte, wenn schon auf eine directe Unterstützungung durch Infanterie, der großen Entfernung wegen, vorläufig nicht zu rechnen war.

Eine Unterstützungstruppe näher an Donzy heranzuschieben, war augenblicklich noch nicht möglich, da das ebene, nicht die geringste Deckung bietende, Terrain zwischen Chevaux, Donzy und Chameul, vollständig von der feindlichen Artillerie bestrichen wurde.

Oberst von Manteuffel schickte das 3. Bataillon 90 gegen les Francs vor, ließ die Ferme Chameul durch das Jäger-Bataillon besetzen und zur

Vertheidigung einrichten, und stellte den Rest der Avantgarde, 3 Compagnien des 1. Bataillons 90 und das 1. Bataillon 89, welches nach den großen gestrigen Verlusten nur zu 2 Compagnien formirt war, hinter der Ferme Chameul auf.

Das 3. Bataillon 90 gelangte bis zu einem flachen Ravin vor les Francs; es war ihm nicht möglich über das ganz offene, ebene Terrain ohne die größten Verluste bis an die Ferme heranzukommen, welche vom Feinde stark besetzt war.

Das Bataillon hatte hier einen schweren Stand, da sich außerdem neben der Ferme starke Schützenschwärme entwickelten, von denen die, auf den Boden niederknieenden Schützen und Soutiens des Bataillons 90 mit einem Hagel von Geschossen, welcher viele Verluste brachte, überschüttet wurden.

Unterdeß hatte General von Tresckow die beiden Fuß-Batterien des Gros, sowie die beiden reitenden Batterien östlich des Weges von Chameul nach Chevaux auffahren lassen, um die feindliche bei Trogny stehende Artillerie zum Schweigen zu bringen. Die Entfernung war indeß zu groß, um wesentliche Erfolge zu erreichen, und die Ferme les Francs konnte von dieser Position aus nicht gesehen werden.

Die Batterien gaben daher nur vereinzelte Schüsse ab.

Diesen Moment benutzend, ging der Feind von Trogny aus mit starken Infanteriemassen gegen Donzy vor, wurde aber durch die dortige Besatzung, unterstützt durch das Feuer der diesseitigen Batterien, heldenmüthig abgewiesen.

Mehrere erneuerte Versuche, Donzy wiederzunehmen, fanden ein gleiches Schicksal.

Die vier, zwischen Chameul und Chevaux, placirten Batterien hatten dabei viel von dem feindlichen Gewehrfeuer zu leiden. Zum Glück fanden die Batterien einigen Schutz durch den terassenförmigen Abfall der östlichen Seite des Weges Chameul—Chevaux, welcher gerade bis zur Kniehöhe deckte und dadurch größere Verluste fern hielt.

Dem General von Tresckow wurde hier, als er von dem linken Flügel der Batterie zur Avantgarde reiten wollte, ein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Die so blutig abgeschlagenen Versuche gegen Donzy und über die Ferme les Francs hinaus vorzugehen, das beständige Kreuzfeuer, unter dem die Besatzung von les Francs und die hinterstehenden Soutiens von Donzy aus und durch das 3. Bataillon 90 gehalten wurde, vielleicht auch die gleichzeitige Einwirkung des Bayerischen Corps schienen den Feind an dieser Stelle derart mürbe gemacht zu haben, daß er sich nunmehr, mit Eintritt der Dunkelheit, zum Abzuge entschloß. Das 3. Bataillon 90, ihm auf dem Fuße folgend, setzte sich in Besitz von les Francs und schickte dem Feinde Patrouillen nach.

Es galt aber noch an diesem Abend in Besitz des Chateau Chevilly zu gelangen, während das 9. Corps noch das Dorf gleichen Namens, die 22. Division die Waldecke südlich desselben nehmen sollten.

Nach kräftiger Beschießung durch die Avantgarden-Batterien ging Oberst von Manteuffel mit der Avantgarde gegen das hohe und theilweise mit Wald umgebene Schloß vor. Der Feind ließ es nicht auf einen Kampf ankommen, sondern räumte Schloß und Wald bei der Annäherung der Avantgarde. Letztere besetzte sogleich das Schloß mit den anliegenden Fermen und stellte Vorposten gegen Gidy aus, welche rechts Anschluß an die Vorposten des 1. Bayerischen Corps, links an die der 22. Division nahmen.

Das Gros der Division, welches während des Vorgehens der Avantgarde bis zur Ferme Chameul herangezogen worden war, bivouakirte hier unter Benutzung der umliegenden Fermen.

Die Division hatte heute an Verlusten 10 Mann todt, 2 Offiziere und 56 Mann verwundet. Die Artillerie hatte besonders viele Pferde verloren.

Der 4. December.

Nach den Erfolgen des 3. December befahlen S. K. H. der Prinz Friedrich Carl das Vorgehen der ganzen Armee gegen Orléans.

Demgemäß waren für die Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs folgende Dispositionen getroffen:

1. Die 17. Infanterie-Division, welcher für den 4. ein Regiment der 2 Cavallerie Division überwiesen wird, schiebt um 7 Uhr ihre Avantgarde auf Gidy vor und folgt mit dem Gros um 8 Uhr. Leistet der Feind daselbst keinen Widerstand, so ist der Weitermarsch auf Orléans anzutreten.
2. Die 22. Inf.-Division folgt um 8 Uhr der 17. Inf.-Division und bleibt zur Disposition S. K. H. des Großherzogs.
3. Die 2. Cavallerie-Division folgt der 22. Division.
4. Das 1. Bayerische Corps concentrirt sich über la Provenchère und geht von hier um 8 Uhr über Janvry in der Richtung auf Orléans vor.
5. Die 4. Cavallerie-Division geht über Huêtre und Boulay auf die Straße nach Orléans, läßt jedoch mit einer Brigade und den 3 ihr zugetheilten Bayerischen Bataillonen zur Aufklärung und Sicherung des Terrains in westlicher Richtung Aufstellung nehmen.

Das der Division überwiesene Cavallerie-Regiment wurde der Avantgarde zugetheilt und letzterer aufgegeben, das Dorf Gidy durch umfassendes Vorgehen möglichst zu nehmen.

Das Dragoner-Regiment 17 sollte auf dem Marsche die Verbindung mit dem ersten Bayerischen Corps erhalten.

Die Avantgarde der Division war kaum zum Vormarsch südlich Chateau Chevilly formirt, als schon einige Granaten schweren Kalibers aus einer, unmittelbar westlich Gidy vom Feinde erbauten, Batterie die Nähe des letzteren bekundeten.

Die Ferme Cuny, über welche die Marschrichtung der Avantgarde ging, war ebenfalls vom Feinde besetzt, denn die, zur Aufklärung vortrabende, Cavallerie wurde von derselben aus mit Gewehrschüssen empfangen.

Einige Schuß der 5. leichten Batterie, sowie die Vorbereitungen zu einem umfassenden Angriff genügten jedoch, den Feind zum Aufgeben dieser Position zu veranlassen.

Die Avantgarde besetzte die Ferme sogleich, stellte eine Jäger-Compagnie in das unmittelbar südlich vorliegende Gehölz und traf Anstalten, umfassend gegen Gidy vorzugehen.

Hierzu markirten sich besonders günstig die Waldparzellen südöstlich Cuny. Aus der südlichsten der beiden Waldparzellen gelangte man an einen mit hohen Bäumen bepflanzten Weg, welcher von Gidy nach der Straße Artenay—Orléans führte. Hier hatte man Gidy in der Flanke gefaßt und stand durch das Dorf selbst gedeckt gegen die schwere Batterie.

Das ganz offene Terrain erlaubte ein directes Vorgehen gegen Gidy und das vorliegende, ebenfalls verschanzte, Beaurepaire nicht.

Auch wäre ein Versuch, mit Feldbatterien die Orte zu beschießen, den schweren Marine-Geschützen gegenüber ein nutzloses Opfern des Materials gewesen.

Zur Recognoscirung schob die Avantgarde zunächst starke Jäger-Patrouillen durch die genannten Waldparzellen gegen Gidy vor.

Dieselben näherten sich dem Dorfe von der Ostseite und bemerkten, wie der Feind es eben verließ. Die Patrouillen suchten nunmehr, schnell durch das Dorf durchgehend, die mit 8 schweren Marine-Geschützen armirte Batterie zu gewinnen, um die Geschütze als Beute für die Division mit Beschlag zu belegen.

Der Divisions-Commandeur wollte eben den weiteren Vormarsch antreten, als S. K. H. der Prinz Friedrich Carl zur Begrüßung der Truppen des Gros herankam, wodurch das Antreten etwas verzögert wurde.

Das 9. Corps war inzwischen zum Angriff auf Cercottes vorgegangen, und hatte die Corps-Artillerie auf seinen rechten Flügel, anstoßend an den linken Flügel der Division genommen. Auf desfallsige Requisition wurde derselben zur Bedeckung das 1. Bataillon 90 überwiesen, welches in Folge dessen erst am folgenden Tage wieder zur Division stieß.

Gegen 10½ Uhr früh erhielt die Division von S. K. H. dem Großherzog den abändernden Befehl, daß nunmehr die 22. Division über Gidy, die 17. Division aber über Janvry auf Orléans vorgehen sollten. Die Division trat sogleich den Marsch über Beaurepaire auf Janvry an.

Bei letzterem Orte stieß die Avantgarde auf den linken Flügel des

Bayerischen Corps, welcher hier im Gefecht gegen das auf der Höhe vorliegende Boulay stand.

Es wurde ein kurzer Halt gemacht, um abzuwarten, ob ein Eingreifen der Division hier erforderlich sein würde.

Bald machte sich indeß das Uebergewicht der Bayerischen Truppen bemerkbar und die Division setzte nunmehr den Marsch auf la Borde in genau südlicher Richtung fort.

Kaum war die Avantgarde wieder angetreten, als man sah, wie feindliche Truppen von Boulay eilig über das offene Terrain südlich Boulay abzogen, um die Straße nach Orléans bei les Barres zu gewinnen.

Das Dragoner-Regiment 17, welches die Avantgarde rechts cotoyirte, erhielt sofort Befehl in den fliehenden Feind einzuhauen. Leider kam das Regiment hierzu zu spät; der Feind hatte bereits wieder Terrain-Deckungen genommen, in welcher die Cavallerie ihm Nichts anhaben konnte.

Die Division setzte den Marsch in der Art fort, daß die Avantgarde auf dem geraden Wege mitten durch den Wald von Heurdy sich auf la Borde bewegte.

Das Gros folgte mit dem 1. Treffen, während das 2. Treffen, 2. Bataillon 75, Füsilier-Bataillon 76 unter Oberstlieutenant von Böhn nebst den Batterien, den großen Wald von Heurdy östlich umging und über Pommiers und Montaign, durch einen zweiten, weiter südlich gelegenen, Wald in der Richtung auf les Brosses dirigirt wurde.

Der Weg, den die Avantgarde einschlug, war sehr schlecht, das Absuchen des ausgedehnten Waldes nahm viel Zeit fort; so kam es, daß Oberstlieutenant von Böhn aus dem Südrande des, südlich der Ferme Montaign gelegenen, Waldes in der Höhe von la Borde früher debouchirte, als die Avantgarde diesen Punkt erreichte. Hier hatte Oberstlieutenant von Böhn einen, etwa 1200 Schritt breiten Wiesengrund zu überschreiten, der jenseits wieder durch Wald begrenzt war.

Während die Artillerie nördlich des Wiesengrundes zurückgehalten wurde, gingen beide Bataillone mit vorgezogenen Compagnien über letzteren hinweg und drangen unangefochten in die Lisière der jenseitigen Waldparzellen ein. Hier aber stieß Oberstlieutenant von Böhn auf starke feindliche Infanterie-Abtheilungen; es entspann sich ein lebhaftes Feuergefecht und außerdem wurden die Bataillone durch eine mehr rückwärts gelegene, aber von la Borde aus nicht sichtbare, Batterie, mit Granaten beworfen.

Das Terrain von la Borde bis Orléans, zu beiden Seiten der großen Straße von Chateaudun, ist vollständig unübersichtlich. Sanft wellig, durchweg mit Wein bebaut, zwischen welchem zahlreiche Obstbäume stehen, gestattet es eine Bewegung mit geschlossenen Truppen nicht.

Zwischen den Weingärten befinden sich außerdem einzelne Baumgruppen, Parks und kleine Waldparzellen. Die durchführenden Wege sind schmal und sehr schlecht, meistens sind es nur Steige.

Eine Bewegung von Cavallerie und Artillerie war in diesem Terrain ganz ausgeschlossen, selbst Infanterie kam nur schwierig fort.

Aus diesem Grunde gab S. K. H. der Großherzog, welcher sich zu dieser Zeit bei der Division aufhielt, derselben die Straße Chateaudun—Orléans zum Vormarsch gegen Orléans.

Diese Straße war Anfangs dem 1. Bayerischen Corps angewiesen; da dasselbe indeß in diesem Augenblick auch erst mit den vordersten Truppen in Ormes angekommen war, konnte es ohne Schwierigkeit hier ausbiegen und erhielt nunmehr den Befehl, weiter westlich über Ingré auf Orléans vorzugehen.

Bald nach dem Debouchiren des Oberstlieutenant von Böhn aus dem Walde östlich la Borde, erreichte die Avantgarde, jetzt nur noch aus dem 1. Bataillon 89 (in 2 Compagnien formirt), dem 3. Bataillon 90, dem Jäger-Bataillon 14 und der Pionier-Comp. bestehend, diesen Ort. Sie erhielt die Richtung auf le Grand Orme, sollte mit dem linken Flügel Verbindung mit den Bataillonen des Oberstlieutenant v. Böhn halten, mit dem rechten dagegen sich an die große Straße anlehnen.

Oberst von Manteuffel zog die 3. und 4. Jäger-Compagnie, sowie die beiden Grenadier-Compagnien vor, jene auf dem linken, diese auf dem rechten Flügel; hinter letzterem die 1. und 2. Jäger-Compagnie und das 3. Bataillon 90 als Soutien. Weiter rückwärts folgte die Pionier-Compagnie.

Sobald die Avantgarde Platz gemacht hatte, bog General von Kottwitz mit dem 1. Treffen des Gros rechts aus nach der großen Straße, und folgte hier als rechtes Flügel-Echelon der Avantgarde.

Die Division hatte somit den linken Flügel vorgezogen, den rechten dagegen zurückgehalten.

Es war die Absicht auf den rechten Flügel des Feindes stark zu drücken, um denselben möglichst von Orléans ab und auf die Straße nach Beaugency zu drängen, wo er dann dem ersten Bayerischen Corps in die Hände fallen mußte.

Der Feind schien dies Manöver befürchtet zu haben, denn in dem Terrain östlich der Straße Chateaudun—Orléans, namentlich aber dem Oberstlieutenant von Böhn gegenüber, setzte er den hartnäckigsten Widerstand entgegen und ging selbst zur Offensive vor.

Mit bedeutend überlegenen Kräften drängte der Feind von les Brosses aus die beiden hanseatischen Bataillone und auch den linken Flügel der Avantgarde zurück.

General von Tresckow ließ zur Vorsicht an dem nördlichen Rande des Wiesengrundes östlich la Borde die 3. reitende Batterie auffahren, um den, etwa aus dem südlich vorliegenden Walde hervortretenden, Feind gleich zurückweisen zu können.

Oberst von Manteuffel, dem dieser gefährliche Moment nicht entgangen war, warf das 3. Bataillon 90 dem vordringenden Feinde in seine linke

Flanke. Das Bataillon ging mit schlagenden Tambours vor; der Feind, ganz überrascht, ließ in seiner Verfolgung nach, machte Kehrt und zog sich, seinerseits nunmehr von der ganzen Linie lebhaft gedrängt, auf Orléans zurück.

Oberst von Manteuffel und Oberstlieutenant von Böhn folgten dem weichenden Feinde auf dem Fuß, nahmen ihm ein Gehöft nach dem anderen fort und machten dabei viele Gefangene.

Mit dem weiteren Vorgehen wurde der, von den Truppen der Armee, um Orléans gezogene Kreis immer enger.

Die von der Division östlich der großen Straße nach Chateaudun fechtenden Truppen fanden daher hier nicht mehr alle Verwendung.

Oberstlieutenant von Böhn wurde daher von la Fassière aus auf die Straße herangezogen, wo er wieder zum Gros stieß, während die Avantgarde in dem, immer verwickelter werdenden, Terrain weiter vorging und endlich auch bei le Grand Orme die Straße erreichte.

Von hier ging es bei schon anbrechender Dunkelheit auf der großen Straße weiter, während Patrouillen das links seitwärts liegende Terrain absuchten.

Bei St. Jean stieß die Avantgarde auf einen letzten Widerstand, indem hier das 33. französische Marsch- und ein Zuaven-Bataillon sich in den Häusern festgesetzt hatten. Doch die Zähigkeit des Feindes war erlahmt, seine Widerstandskraft zum Theil gebrochen.

Durch das dreiste Vorgehen der an der Tête befindlichen Grenadiere, denen die 90er Füsiliere auf dem Fuße folgten, war der Feind genöthigt, auch diesen letzten Punkt, mit Zurücklassung von etwa 200 Gefangenen, zu räumen.

So erreichte die Avantgarde den Punkt der Straße, wo dieselbe von der Eisenbahn Orléans—Tours durchschnitten wird. Die Bahn bildet hier einen hohen Damm, unter welchem die Straße durch einen Thorbogen führt.

Während General von Tresckow das Gros hier halten und den Eisenbahndamm zu beiden Seiten der Straße besetzen ließ, ging Oberst von Manteuffel vorsichtig gegen Orléans vor, indem die Häuser zu beiden Seiten der Straße sorgfältig abgesucht wurden.

Rechts bei dem 1. Bayerischen Corps war Alles stille, von dort hörte man kein Feuer, wohl aber noch bei der 22. Division und in noch höherem Maße weiter links, wo das 9. Corps in lebhaftem Geschützkampf engagirt zu sein schien.

Ohne besonderen Aufenthalt zu finden, erreichte die Tête der Avantgarde die ersten Häuser der eigentlichen Stadt Orléans; sie stieß hier auf eine französische Wache, die sich zwar ganz passiv verhielt, jedoch ein weiteres Vorgehen verwehrte.

Zugleich war von den Patrouillen ein französischer Sergeant gefangen eingebracht worden. Derselbe sagte aus, daß etwa 5000 Mann französischre

Truppen in dem Raume zwischen den beiden Straßen von Orléans nach Chateaudun und Tours, südlich der Eisenbahnlinie, in einem Retranchement lagerten. Vom Eisenbahndamm aus konnte man auch die Bivouaksfeuer, welche der Gefangene als die der Franzosen bezeichnete, in ziemlicher Nähe sehen.

Unter diesen Umständen und zumal, da es vollständig Nacht geworden war, schien es nicht rathsam, ohne die Situation noch weiter aufzuklären, den Eingang von Orléans zu erzwingen. Patrouillen, die links und rechts der Straße, südlich der Eisenbahnlinie, vorgeschickt wurden, erhielten mehrfach Feuer.

Eine, in der Richtung auf das feindliche Retranchement vorgeschickte Compagnie verwickelte sich mit feindlichen, aus demselben hervorbrechenden, Truppen in ein lebhaftes Feuergefecht und wurde zum Zurückgehen genöthigt. Die Geschosse schlugen massenhaft in die diesseitigen rückwärts stehenden Soutiens ein. Durch das Feuer der, in den Häusern südlich der Eisenbahn postirten, Abtheilungen des Gros, sowie der auf dem Eisenbahndamm liegenden Schützen, wurde indeß der Feind zum Rückzug genöthigt.

Eine Verfolgung war bei der vollständigen Dunkelheit und der Unkenntniß des ganz unübersichtlichen Terrains nicht rathsam.

Es lag der Division aber sehr daran, noch an diesem Tage nach Orléans hineinzukommen, was am folgenden Morgen vielleicht mit großen Opfern verbunden gewesen wäre.

Die Thorwache wurde daher aufgefordert, den Commandanten behufs Verhandlung herauszurufen.

Nach einiger Zeit erschien der Commandant, erklärte aber zu Verhandlungen nicht ermächtigt zu sein; dagegen war er erbötig das Verlangen der Division dem Ober-Commandirenden, General Aurelle de Paladine, vorzutragen.

Endlich erschien ein von diesem letzteren entsandter und bevollmächtigter Generalstabs-Offizier.

Auf das Verlangen, die Stadt Orléans bis 12 Uhr Nachts zu räumen und bis dahin alle Truppen auf das linke Loire-Ufer hinüberzuziehen, widrigenfalls die Stadt bombardirt werden sollte, erklärte der Bevollmächtigte sich zur Räumung der Stadt bereit und bat nur, wegen Kürze der Zeit, die Frist bis 12½ Uhr zu verlängern.

Punkt halb 1 Uhr am 5. December rückte die Division, an ihrer Tête S. K. H. der Großherzog und der Divisions-Commandeur mit ihren Stäben, mit klingendem Spiele in Orléans ein.

Es wurden sogleich die Fluß-Uebergänge (die steinerne und die Eisenbahn-Brücke) mit je einer Compagnie, sowie auch sämmtliche Ausgänge besetzt.

Die Stadt war dunkel und schien verödet; die Häuser waren alle geschlossen; kein Licht an den Fenstern, kein Mensch ließ sich auf der Straße sehen

An einer Straßenbiegung ward es auf einmal überraschend hell. Es waren die Markthallen, unter denen mehrere Compagnien Franzosen mit den Waffen in der Hand um die hellen Bivouaksfeuer lagerten.

Nach ihren Offizieren befragt, antworteten die Vordersten: die hätten sie verlassen.

Aufgefordert darauf, die Waffen abzulegen und zu sammeln, beeilten sich die Leute, ihre Gewehre, Säbel, Patrontaschen auf der Straße auf einen Haufen zusammenzuwerfen und erklärten sich glücklich, Kriegsgefangene und damit endlich von ihren Leiden erlöst zu sein.

Eine Compagnie wurde zur Bewachung der Gefangenen bestimmt.

Die Truppen der Division, welchen die Stadt Orléans zur Bequartirung angewiesen war, marschirten auf der Place Jeanne d'Arc auf.

Mit Rücksicht darauf, daß am folgenden Tage auch Truppen der übrigen Abtheilungen der II. Armee nach Orléans hineingelegt werden würden, begnügte die Division sich mit dem, dem Eingange von der Straße Chateaudun zunächst gelegenen Viertel. Der Rest der Division erhielt Cantonements längs der Straße Orléans—Chateaudun bis Ormes.

Auf der Place Jeanne d'Arc näherte sich ein Zuave dem General von Tresckow und sagte aus, daß auf der „Promenade", der ehemaligen Umwallung der Stadt, ein ganzes Zuaven-Regiment von seinen Offizieren verlassen, bivouakire.

General von Tresckow ritt selbst nach dem angedeuteten Platze und ließ eine Compagnie zur Fortführung der gefangen zu nehmenden Leute folgen.

Soweit sich die Promenade übersehen ließ, war ein Bivouakfeuer neben dem anderen. Gruppen von 12 bis 20 Zuaven lagen um die Feuer herum — es war eine bitterkalte Nacht — die Gewehre neben sich zusammengestellt. Auf die Erklärung, daß sie Kriegsgefangene seien, äußerten auch diese Leute sich erfreut über ihr Schicksal und baten nur um soviel Zeit, daß sie den Caffee, mit dessen Zubereitung sie beschäftigt waren, trinken konnten.

Nach allem diesem drängte sich die Ueberzeugung auf, daß wenigstens der Theil der Loire-Armee, welcher vor Orléans engagirt gewesen war, in völliger Auflösung begriffen sei, und somit das Ende des Feldzuges nicht mehr fern sein könne.

Die Division hatte die Ehre, die erste in Orléans eingerückte Truppe zu sein, allerdings nach einem sehr schweren Tage, an welchem bei großer Kälte, ohne Verpflegung und unter beständigem Kämpfen, die Truppen von früh 6 Uhr bis zum anderen Morgen 2 Uhr, also 20 Stunden lang, unter dem Gewehre standen.

Es waren an diesem Tage an 7000 Gefangene gemacht, die in Orléans in den Kirchen und auf den öffentlichen Plätzen bis zu ihrem Rücktransport bewacht wurden.

Zwei Batterien, mit zusammen 16 schweren Marine-Geschützen, die

eine bei Gidy, die andere unmittelbar vor Orléans bei St. Jean, waren der Division in die Hände gefallen.

Die Verluste des Feindes an Todten und Verwundeten haben nicht ermittelt werden können. Die eigenen Verluste waren gering im Verhältniß zu den Erfolgen. Sie betrugen:

1 Offizier, 14 Mann todt,
10 Offiziere, 93 Mann verwundet.

In Anerkennung der außerordentlichen Leistungen der Truppen, erließ S. K. H. der Großherzog am 5. folgenden Tagesbefehl:

„Nachdem die Armee-Abtheilung an 3 Tagen sich siegreich geschlagen und dem Feinde 14,000 Gefangene abgenommen und 46 Geschütze erobert, spreche Ich sämmtlichen dabei betheiligten Truppen Meine vollste Anerkennung und meinen Dank für die bewiesene Tapferkeit und Ausdauer bei Ertragung der großen Anstrengungen aus."

Am 5. December hatte die Division einen, zur Instandsetzung der Bekleidung, Ausrüstung und Waffen, zur Ergänzung von Munition und Verpflegung dringend nöthigen, Ruhetag.

Es war an diesem Tage ein großes militairisches Leben in Orléans, da nun auch Truppentheile aller übrigen Corps und Divisionen der II. Armee in die Stadt ein- und durchzogen. Außer S. K. H. dem Großherzog nahm auch S. K. H. Prinz Friedrich Carl Quartier in Orléans.

Zum 6. December war der Vormarsch der Armee-Abtheilung auf Beaugency bereits angeordnet, als am Abend des 5. ein abändernder Befehl eintraf, welcher, um den Truppen noch einen Ruhetag mehr zu geben, den beabsichtigten Vormarsch aufschob.

Nur die 2. Cavallerie-Division und Truppentheile des 1. Bayerischen Corps sollten auf beiden Ufern der Loire gegen Tours vorgeschoben werden.

Das Detachement des, bei La Ferté Bernard zurückgebliebenen, General von Rauch erhielt Befehl auf Chateaudun zu marschiren.

Das Gefecht bei Meung

den 7. December 1870.*)

Man vermuthete, daß nach der Einnahme von Orléans die Hauptkräfte des Feindes nach Süden, daß dagegen nach Westen nur kleinere Abtheilungen abgezogen seien, von denen ein Widerstand vor der Hand um so weniger zu erwarten sei, als man die Zertrümmerung der Loire-Armee ja vor Augen hatte.

In dieser Voraussetzung war auch der Befehl der Armee-Abtheilung für den 7. gegeben.

---

*) Siehe Tafel 9: Croquis des Gefechtsfeldes der 17. Inf.-Div. vom 7.—10. Dec. 1870.

Hiernach sollte die Großherzoglich Hessische Division, welche der Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs für die ferneren Operationen unterstellt worden war, auf dem linken Loire-Ufer bis Lailly vorgehen.

Auf dem rechten Ufer sollte die 17. Division bis Beaugency, das 1. Bayerische Corps nördlich davon in die Gegend von Cravant, die 22. Division noch weiter nördlich nach Ozouer-le-Marché, die 2. Cavallerie-Division nach Mer, die 4. nach Marchénoir, das Detachement Rauch von Chateaudun nach Marée gehen.

Niemand ahnte, daß die Erreichung vorgenannter Punkte noch so viel Blut kosten würde.

General Chanzy, an Stelle des General Aurelle de Paladine, zum Commandirenden der Loire-Armee ernannt, hatte sich seit dem 4. December mit dem 16. und 17. Corps in die Linie Josnes — Beaugency zurückgezogen und sich hier mit dem, aus 4 Divisionen bestehenden, 21. Armee-Corps unter General Jaurés vereinigt. Hierzu stieß die von Tours nach Beaugency dirigirte Colonne des General Camo, bestehend aus 4 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger-Bataillon, 5 Cavallerie-Regimentern, 5 Batterien, einigen Francéclaireurs und Franctireurs.

In der Linie Josnes — Beaugency beabsichtigte General Chanzy sich zu retabliren und dem weiteren Vordringen der Deutschen Truppen zu widersetzen.

In der Front standen das 16. und 17. Armee-Corps; hinter dem linken Flügel, theils als Reserve, sowie zur Festhaltung des ausgedehnten Forêt de Marchénoir bestimmt, das 21. Corps.

Den rechten Flügel hatte General Camo mit seinen Truppen bei Beaugency, mit Vortruppen in Meung.

General Chanzy hatte seine Haupt-Quartier in Josnes.

Die 17. Division trat am 7. December von ihrem Rendezvous, etwa ½ Meile westlich Orléans an der Straße nach Tours, um 9½ Uhr früh, in derselben Truppen-Eintheilung wie in der vorausgegangenen dreitägigen Schlacht von Orléans, den Marsch an. Es war, wie die vorhergehenden Tage, kalt und die Loire ging mit mächtigen Eisschollen.

Das Dragoner-Regiment 17 war rechts herausgenommen; es sollte den Marsch der Division rechts cotoyiren und Verbindung mit dem 1. Bayerischen Corps erhalten.

Eine Division dieses Corps hatte die der 17. Division angewiesene und für deren Vormarsch einzig mögliche Straße längs der Loire eingeschlagen, so daß Stockungen unvermeidlich waren. Diese wurden noch vermehrt, als die ganze Bagage der 2. Cavallerie-Division, welche, da die Division auf den Feind gestoßen, zurückgeschickt worden war, sich durch die vollgepfropfte Straße noch hindurchzwängen wollte. Rechts und links traten Häuser, Villen, Wein- und Obst-Gärten bis an die Chaussee heran; ein Ausweichen von der Straße ab war selbst zeitweise nicht möglich.

In dieser Situation gingen die Meldungen ein, daß die 2. Cavallerie-

Division schon am 6. auf der Straße nach Meung auf den Feind gestoßen sei, ihr Marschziel daher nicht erreicht habe, sowie kurze Zeit später, daß feindliche Colonnen im Anmarsch von Meung auf St. Ay, also in diesem Augenblick vielleicht nur noch ½ Meile entfernt seien. Glücklicherweise entwirrte sich nach und nach das Durcheinander auf der Straße.

Die Tête der Division erreichte St. Ay, die Wagenzüge der 2. Cavallerie-Division wurden endlich dünner und vor Allem, die erste Bayerische Division erhielt Befehl, von der Straße abzubiegen, dieselbe der 17. Division allein zu überlassen und über la Challerie auf Messas zu marschiren.

Die, von einem Bayerischen Truppentheil gemachte Meldung, daß der Feind auf St. Ay anrücke, fand sich nicht bestätigt. Die Cavallerie der Avantgarde fand die Straße von Saint-Ay bis Meung frei und meldete, daß auch Meung geräumt sei, der Feind jedoch unmittelbar jenseits des Ortes stehe.

Oberst von Manteuffel ließ das an der Tête befindliche Jäger-Bataillon mit 2 Compagnien durch Meung, mit den beiden anderen südlich, an der Loire vorbei um den Ort herumgehen, während das 1. Bataillon 90 die Stadt nördlich umgehen sollte, um den Feind auf seinem linken Flügel zu umfassen.

Der Feind wartete die Umgehungen nicht ab, sondern räumte seine vorgeschobene Stellung und ging in starken Colonnen auf der Straße nach Beaugency in seine Hauptstellung in der Linie Baulle—la Bruère zurück.

Um die Colonnen noch zu beschießen, zog Oberst von Manteuffel seine beiden Avantgarden-Batterien im Trabe durch Meung vor.

Kaum hatten dieselben aber an der Westseite von Meung abgeprotzt, als sie aus der Linie Baulle—Foinard ein heftiges Granat-, Shrapnel-, Mitrailleusen- und Kleingewehr-Feuer erhielten. Auch Meung selbst wurde, ob absichtlich oder unabsichtlich, das ließ sich nicht bestimmen, mit Granaten stark beworfen, so daß mehrere Häuser in Flammen aufgingen. Selbst über den Ort hinaus schlugen die Granaten ein und erreichten das hier aufmarschirte Gros.

Zur Bekämpfung der feindlichen Artillerie ließ General von Treskow sofort sämmtliche übrigen Batterien in der Verlängerung der Avantgarden-Batterien auffahren, so daß sich rechts an dieselben, der Reihe nach, die 6. leichte, 6. schwere, 3. und 1. reitende Batterie anschlossen. Ein besonders heftiges Geschützfeuer hatte die, an der Chaussee stehende 5. leichte Batterie auszuhalten, während der rechte Flügel der Batterien mehr durch Gewehrfeuer zu leiden hatte.

Es mochte etwa 2 Uhr Nachmittags geworden sein, als der Geschützkampf begann.

Das zwischen Meung und Foinard sich hinziehende Plateau liegt etwa 100 Fuß über dem Loire-Spiegel, ist fast eben, aber ganz mit Wein bepflanzt, so daß eine Bewegung von Infanterie nur schwierig, von Artillerie und Cavallerie gar nicht möglich war.

Der Feind hatte die, quer über die Straße und in der Richtung nach Nordwest sich lang hinstreckenden und aneinander hängenden Dörfer Foinard und la Bruère besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet. Zu beiden Seiten der Chaussee standen seine Batterien, ebenfalls in vorbereiteten Emplacements.

Ein Versuch den Feind in der Front anzugreifen, hätte zu den größesten Verlusten geführt und außerdem wäre dabei die Artillerie maskirt und in ihrem Feuer beschränkt worden. Es blieb nur übrig, den Feind zu umfassen, während die Artillerie ihn in der Front beschäftigte.

Leider konnten, des hohen rechten Ufers wegen, die eben auf dem linken Ufer in der Höhe von Meung eingetroffenen Spitzen der 25. Division durch ihr Flankenfeuer nicht in das Gefecht eingreifen.

Das Jäger-Bataillon hatte sich in der Südwest-Ecke von Meung eingenistet und das 1. Bataillon 89 als Soutien hinter sich; auf dem rechten Flügel der Artillerie stand zu deren Deckung das 3. Bataillon 90. Das 1. Bataillon dieses Regiments, welches Meung nördlich umgangen und den Befehl hatte, den feindlichen linken Flügel zu umfassen, blieb im beständigen, wenn auch, des schwierigen Weinberg-Terrains wegen, nur langsamen Vorgehen auf la Bruère.

Bald nachdem das Bataillon über Meung hinaus war, stieß es auf eine, in den Weingärten postirte, starke, lang ausgedehnte feindliche Schützenlinie. Nach kurzem stehenden Feuergefecht ging Major von Studnitz mit dem, in Compagnie-Colonnen auseinandergezogenen Bataillon, zur Attacke vor, und warf den Feind mit Hurrah bis in das Dorf la Bruère zurück, wobei eine Anzahl Gefangener gemacht wurde.

Das Dorf la Bruère war vom Feinde so stark besetzt, daß es nicht möglich war, dasselbe im ersten Anlauf zu nehmen, um so weniger, als sich auch in der rechten Flanke des Bataillons bei Langlochère drei feindliche Bataillone zeigten.

Das heftige, aus la Bruère kommende Feuer, gegen das sich in dem ganz offenen Terrain keinerlei Deckung fand, veranlaßte den Major von Studnitz, sich einige hundert Schritte zurückzuziehen, um zugleich die in dem Weinbergs-Terrain bei dem unaufhaltsamen Vordringen etwas auseinandergekommenen Compagnien wieder zu sammeln.

In diesem Augenblick traf, zur rechten Zeit, eine Unterstützung in seiner rechten Flanke ein. Es war Major von Berge mit dem 1. Bataillon 76.

Von vorne herein erkennend, daß die Avantgarde allein zu schwach sein würde, um den Feind aus seiner guten und stark besetzten Position zu verdrängen, hatte General von Treckow vom Gros das 1. Bataillon 76 und bald darauf auch noch das 2. Bataillon dieses Regiments, Meung nördlich umgehend, dem Bataillon Studnitz folgen lassen, mit dem Auftrage, die feindliche Stellung noch weiter rechts umfassend, in der Richtung auf Langlochère vorzugehen.

Gleich darauf ließ General von Tresckow auch auf dem linken Flügel das Jäger-Bataillon und die beiden Grenadier-Compagnien 89 gegen den rechten feindlichen Flügel avanciren.

Das Jäger-Bataillon erhielt die Direction im Grunde, am Loire-Ufer über Baulette und Baulle, und sollte, am letzteren Orte rechts schwenkend, des Feindes rechten Flügel angreifen. Die beiden Grenadier-Compagnien folgten rechts rückwärts der Jäger am Uferhang, durch die Weinberge, derart, daß ihr Vorgehen von Foinard nicht bemerkt werden konnte.

Zur eventuellen Unterstützung oder Aufnahme dieser Truppen wurde das Füsilier-Bataillon 76 aus dem Gros in die Südwestspitze von Meung vorgezogen, während das Regiment 75 am östlichen Ausgange von Meung in Reserve blieb.

Es war zwischen 2 und 3 Uhr als Major von Berge in das Gefecht trat; er hatte die 2. und 4. Compagnie vorgezogen, ließ die 1. Compagnie als Reserve folgen (die 3. Compagnie war an diesem Tage zur Bedeckung der Corps-Kriegskasse commandirt), und dirigirte sich so auf den nordöstlichen Vorsprung von la Bruère.

In der Höhe vor Langlochère angekommen erhielt das Bataillon Gewehrfeuer aus diesem Orte. Major von Berge ließ gleich rechts schwenken, nahm den Ort im ersten Anlauf und hielt ihn mit der 2. Compagnie besetzt, welche die westliche Lisière gleich zur Vertheidigung einrichtete, während die 1. Compagnie als Soutien bei dem Chateau Langlochère verblieb und die 4. Compagnie sich nunmehr gegen den nördlichen Theil von la Bruère wandte. In demselben Augenblick aber ward eine feindliche Colonne sichtbar, welche aus nordwestlicher Richtung kommend, ebenfalls diesem Theile von la Bruère sich näherte. Um das durch diesen Zusammenstoß sich entspinnende Feuergefecht noch mehr auszubeuten, dirigirte Major von Berge die 1. Compagnie, Langlochère nördlich umgehend, gegen die linke Flanke des feindlichen Bataillons; kaum aber war diese Compagnie aus Langlochère herausgetreten, als sie von den dominirenden Weinbergen in der rechten Flanke ein mörderisches Feuer erhielt. Hauptmann von Hahnke schwenkte sofort gegen dieses Feuer ein, drang gegen den Höhenrand vor, war aber zu schwach, um den überlegenen Feind zurückzuwerfen und fiel selbst, durch eine Kugel in die Brust, tödtlich getroffen nieder.

Die Compagnie mußte sich nach Langlochère zurückziehen.

In diesem gefahrvollen Augenblick rückte das 2. Bataillon des Regiments auf Langlochère, unter Führung des Major von Gayl, begleitet von dem interimistischen Regiments-Commandeur, Oberstlieutenant von Böhn, heran.

In dem heftigen Feuer, welches das Bataillon in seiner Vorbewegung auszuhalten hatte, ward der Bataillons-Commandeur, Major von Gayl, schwer verwundet. Premierlieutenant Schmidt übernahm als ältester Offizier die Führung des Bataillons, besetzte mit der 5. und 8. Compagnie die Lisière von Langlochère und hielt die beiden anderen Compagnien geschlossen als

Soutien zurück. Diesen Verstärkungen gelang es nunmehr Langlochère gegen mehrfaches Andringen des weit überlegenen Feindes siegreich zu behaupten.

Während dieses Kampfes auf dem rechten Flügel war es der diesseitigen Artillerie einigermaßen gelungen die feindliche zum Schweigen zu bringen. Oberst von Manteuffel hatte daher nun auch das 3. Bataillon 90 vorgenommen, um das 1. Bataillon zu unterstützen und mit diesem zugleich, nachdem la Bruère bereits vom 1. Bataillon 76 genommen war, den Feind in der Front anzugreifen.

Diese Bewegung fiel mit dem Vorgehen der Jäger und Grenadiere ungefähr zusammen, so daß, als die beiden Bataillone 90 nunmehr mit Hurrah in die Lisière von Foinard eindrangen, die Truppen des linken Flügels gleichzeitig über Baulle hervorbrachen und den nun völlig erschütterten und abziehenden Feind mit Schnellfeuer verfolgten.

Das energische Vorgehen des 3. Bataillon 90 unter Major von Bessel muß noch besonders hervorgehoben werden; es gab dem Feinde an dieser Stelle den letzten Stoß, wobei es der 12. Compagnie noch gelang, ein Geschütz zu nehmen.

Sobald die Infanterie Foinard im Besitz hatte, ließ General von Tresckow die 3. reitende Batterie in schnellster Gangart auf der Straße bis Foinard vorgehen, um den fliehenden Feind zu beschießen. Ebenso wurde auf dem rechten Flügel die 1. reitende, später verstärkt durch die 6. schwere Batterie auf Langlochère vorgezogen, um die auf Messas abziehenden feindlichen Colonnen unter Feuer zu nehmen.

Das Regiment 75 wurde gleichzeitig nach dem West-Ausgang von Meung herangezogen.

Es fing nun auch, gegen 4 Uhr Abends, bei den feindlichen Abtheilungen Langlochère gegenüber ein Nachgeben an bemerkbar zu werden.

Premierlieutenant Schmidt benutzte diesen Moment und das gleichzeitige Eintreffen der 1. reitenden Batterie, aus Langlochère herausgehend, sich mit dem ganzen Bataillon auf den Feind zu stürzen, der gegen den überraschenden Angriff nicht stand hielt und in der Richtung auf Messas abzog.

Da es begann dunkel zu werden blieb das Bataillon etwa 2000 Schritt westlich Langlochère auf der Höhe halten und verfolgte den Feind nur durch Patrouillen.

Das Dragoner-Regiment 17, welches während des Gefechts den rechten Flügel der Division begleitet hatte, aber in dem für Cavallerie wenig geeigneten Terrain nicht zur Verwendung gelangen konnte, zog sich hier dicht an die Division heran und deckte die beiden bei Langlochère aufgefahrenen Batterien.

Das 1. Bataillon 76 hatte nach Besetzung der Westlisière von la Bruère das langgestreckte Dorf nach Süden durchschritten, um die Häuser nach Gefangenen abzusuchen und Verbindung mit dem 1. Bataillon 90 herzustellen. Eine weitere Verfolgung wurde durch die mittlerweile eingetretene völlige

Dunkelheit verhindert. General von Tresckow ordnete daher an, daß die Avantgarde die Linie Baulle — Foinard — la Bruère besetzt hielt und auf der Straße nach Beaugency Vorposten mit Anlehnung des linken Flügels an die Loire vorschob; ihr wurden für die Nacht die bereits in der Position befindlichen Batterien (1. und 3. reitende, sowie 6. schwere) überwiesen.

An die Avantgarde anschließend deckten die beiden Bataillone 76 (1. und 2.) unter Oberstlieutenant von Böhn in Langlochère und dem nördlichsten Theile von la Bruère die rechte Flanke und stellten Verbindung mit den Vortruppen des 1. Bayerischen Corps her, welche am Abend nördlich Langlochère bis le Buisson gekommen waren.

Das Gros der Division mit den übrigen Batterien und dem Dragoner-Regiment 17 bezog enge Cantonements in und um Meung.

Der Widerstand, den die Division in dem Gefecht bei Meung fand, bewies, daß man es hier nicht mit den bloßen Resten der, vor Orléans zertrümmerten, Loire-Armee zu thun hatte, sondern daß ganz neue, voraussichtlich von Tours aus, resp. aus dem Westen per Eisenbahn herangezogene Truppen, den bei Orléans unterbrochenen Kampf wieder aufnahmen.

Der Feind, dessen Stärke etwa auf 12 Bataillone mit mehreren Batterien bemessen werden konnte, verlor außer vielen Todten und Verwundeten, mehrere hundert Gefangene, 1 Geschütz und 1 Mitrailleuse.

Der eigene Verlust war leider auch nicht unbedeutend und betrug:

2 Offiziere und 36 Mann todt,
6 " " 175 " verwundet.

Gefallen waren:

Hauptmann von Hahnke Regts. 76,
Lieutenant von Oidtmann Regts. 76.

Verwundet:

Major von Gahl Sec.-Lt. d. R. Schnock	Regts. 76,
Prem.-Lt. von Bülow I. Sec.-Lt. Schröder Sec.-Lt. Holtz Vicefeldwebel Tomaschke	Regts. 90.

Gefecht bei Beaugency
am 8. December 1870.

S. K. H. der Großherzog beabsichtigte die Offensive mit Entschiedenheit fortzusetzen und bestimmte daher zum 8. December:

1) Die 17. Division steht um 10 Uhr früh hinter ihrer Avantgarde zum weiteren Vormarsch bereit;

um dieselbe Zeit:

2) Das 1. Bayerische Corps bei Grand Châtre, Front gegen Beaumont.
3) Die 22. Division bei Cravant.

4) Die 2. Cavallerie-Division zwischen dem 1. Bayerischen Corps und der 22. Division.
5) Die 4. Cavallerie-Division folgt der 22. Division.
6) Das Detachement Rauch soll von der 4. Cavallerie-Division aufgesucht und herangezogen werden.
7) Die Großherz. Hessische (25.) Division war angewiesen, auf dem linken Loire-Ufer von Ory auf Lailly vorzugehen und von dort in ein Gefecht auf dem rechten Ufer nach Möglichkeit einzugreifen.

Von der Division wurde hierauf angeordnet, daß die Avantgarde nebst den beiden Bataillonen 76 in der Linie Baulle — la Bruère mit Tagesanbruch eine Gefechts-Stellung nehmen, das Gros dagegen um 8 Uhr früh an der Westseite von Meung versammelt sein sollte. Zu derselben Zeit mußte das Dragoner-Regiment 17 le Buisson erreicht haben, um von hier die Verbindung mit dem 1. Bayerischen Corps zu unterhalten.

Nach den nicht unbedeutenden Streitkräften zu urtheilen, welche der Feind am 7. gezeigt hatte, erwartete man seinerseits ein offensives Vorgehen am heutigen Tage.

Die Division war durch die Verluste der letzten Tage, wie auch durch die Erkrankungen seit Beginn des Feldzuges, sehr zusammengeschmolzen. Ersatz war noch nicht eingetroffen, dagegen hatte die Division 3 Bataillone abgegeben, davon eins als Besatzung von Toul, zwei zum Detachement des General von Rauch; es blieben somit der Division von 13 nur 10 Bataillone. Von diesen 10 Bataillonen war noch in der Regel 1 Bataillon zur Bedeckung des Hauptquartiers, der Bagagen und Colonnen, sowie zum Transport der zahlreichen Gefangenen abcommandirt. Das Jäger-Bataillon war überhaupt nur mit einer Etatsstärke von 800 Mann ins Feld gerückt.

Nach allen diesen Abgängen brachte die Division noch nicht 5000 Bajonete ins Gefecht.

Diese Zahlen dürfen nicht unberücksichtigt gelassen werden, um die außerordentlichen Leistungen der Division in den Tagen vom 2. December ab, einem bedeutend überlegenen, gut bewaffneten und mit vorzüglich gut bedienter Artillerie reichlich versehenen Feinde gegenüber, richtig würdigen zu können.

Es war daher um so nöthiger alle Mittel anzuwenden, welche die Widerstandsfähigkeit der Division erhöhen konnten. Demnach war es Regel, daß eine Truppen-Abtheilung, sobald sie in Besitz einer Oertlichkeit gelangte, sofort Alles that, um dieselbe zu einer energischen Vertheidigung einzurichten.

So war auch schon am 7. Abends die von der Avantgarde besetzte Linie, Baulle — la Bruère — Langlochère sowohl, wie vom Gros die dahinter liegende Westlisière von Meung fortificatorisch so vorbereitet, daß die Division einem zehnfach stärkeren Feinde gegenüber die Stellung hätte behaupten können.

Der Feind wurde in der That auch am 8. früh offensiv, doch nicht gegen

die 17., sondern gegen die, auf Cravant im Anmarsch befindliche, 22. Division, welche er in der Gegend von Villermain gegen 9 Uhr früh angriff. Es schienen hier zwar nicht bedeutende feindliche Kräfte zu sein, doch bewies ihre Anwesenheit, daß der Feind auf der ganzen Linie vom Forêt de Marchénoir bis zur Loire stand.

Zu derselben Zeit klärte die 2. Cavallerie-Division das Terrain über Beaumont hinaus auf, mußte den Feind aus jeder Ferme mit Artillerie vertreiben, konnte aber ohne Infanterie nicht viel erreichen.

Im Allgemeinen hatte das Ober-Commando bis jetzt, 10½ Uhr früh, noch nicht genug Anhalt zur Beurtheilung der Situation und demnach zu einer etwaigen Angriffs-Disposition gewonnen.

Der Avantgarde der Division stand der Feind in Villeneuve gegenüber und ab und zu fiel ein Schuß auf die Jäger-Compagnie, welche die Häusergruppe an der Straße unmittelbar südwestlich Foinard besetzt und die Straße durch eine Barrikade gesperrt hatte.

Um 12 Uhr Mittags traf in Foinard das 2. Bataillon 90 unter Oberstlieutenant von Legat ein.

Das Bataillon, welches Ende September als Besatzung von Toul zurückgelassen war, hatte diese Festung am 18. November verlassen und war der Division über Chalons, Epernay, Corbeil, Orléans in beschleunigten Märschen gefolgt.

Das Bataillon kam an diesem Tage von Orléans. Die Leute sahen gut aus. Offiziere und Mannschaften brannten vor Begierde an den Feind zu kommen und zu beweisen, daß sie ihren Kameraden an Tapferkeit nicht nachstehen würden.

General von Tresckow begrüßte das Bataillon und überwies es der Avantgarde. Der Bataillons-Commandeur, Oberstlieutenant von Legat, übernahm die Führung des Füsilier-Regiments 90.

Das Bataillon hatte nicht lange Zeit zur Ruhe, denn bald nach seiner Ankunft, um 12¼ Uhr Mittags, traf der Befehl zum Vormarsch auf Beaugency ein.

Um diese Zeit war die 22. Division im weiteren Vorrücken auf Cravant. Die 4. Cavallerie-Division beobachtete gegen den Forêt de Marchénoir, eine Division Bayern ging auf Villechaumont, während die andere Bayerische Division und die 2. Cavallerie-Division bei Grand-Châtre in Reserve blieb.

Die Absicht S. K. H. des Großherzogs war, ein allgemeines Vorgehen in der Richtung Laveau — Beaugency. Die Division trat sofort an.

Das Jäger-Bataillon 14 an der Tête ging mit 2 Compagnien (2. und 3.) auf der Straße, mit den beiden anderen (der 1. und 4.) längs der Loire, am Fuße des hier noch immer steil abfallenden Uferrandes, auf das im Grunde liegende Beaugency vor.

Der Rest der Avantgarde folgte auf der Straße.

Kurz vor dem Antreten der Division hatte der Feind Villeneuve und die, in einer Höhe mit diesem Orte, südlich der Straße gelegenen Fermen geräumt, hielt indeß Messas stark besetzt.

Es wurden daher vom Gros aus das 1. und 2. Bataillon 75 über Villeneuve zur Wegnahme dieses Dorfes entsandt.

Die 6. schwere, bald darauf verstärkt durch die 1. reitende Batterie, leiteten den Angriff ein, während das 1. Bat. 75 über Quartier-du-Chiau den Ort von Süden, das 2. Bataillon von Norden angriff.

Das 1. Bataillon 75 hielt mit der 1. Compagnie Quartier-du-Chiau besetzt, während es mit den drei anderen Compagnien fast gleichzeitig mit dem 2. Bataillon in Messas eindrang, wo sich ein hartnäckiger Häuserkampf entspann, der bis zur Dunkelheit anhielt.

Einzelne Häuser mußten angezündet werden, um den Feind daraus zu vertreiben. Mit der Wegnahme der Kirche war endlich der Besitz des Dorfes gesichert, in welchem 3 Offiziere und an 200 Gefangene gemacht worden waren.

Zu gleicher Zeit, als der Kampf um Messas begann, war auch die Avantgarde auf den Feind gestoßen. Derselbe hatte im Allgemeinen die Linie Messas—Beaugency, namentlich aber die, zwischen beiden Orten liegende, Weinbergshöhe stark besetzt.

Mit vieler Mühe und nur dadurch, daß Infanterie-Mannschaften tausende von Weinstöcken ausrissen, gelang es, die beiden Avantgarden-Batterien in eine nur mäßige Position zu bringen, von wo aus dieselben ihr Feuer gegen die auf der Weinbergshöhe befindlichen feindlichen Truppen richteten.

Das Terrain war aber zu wenig übersichtlich, um mit Artillerie viel wirken zu können.

Auch für die Infanterie war die Bewegung in den Weinbergen außerordentlich schwierig.

Oberst von Manteuffel hatte dem Jäger-Bataillon im Loire-Thal das 1. Bataillon 89 folgen lassen; jetzt zog er das Regiment 90 zu einem Angriff auf die Weinbergshöhe, nordwestlich des Eisenbahndammes, etwa 2000 Schritt südwestlich Margotière vor.

Das 2. Bataillon an der Tête hatte die 5., 6. und 7. Compagnie in die erste Linie genommen und avancirte mit lautem Gesang. Die 1. reitende Batterie, später verstärkt durch die 6. leichte, unterstützte das Vorgehen von einer Position nördlich Margotière aus.

Sehr bald aber kam das Bataillon in ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer, welches große Verluste verursachte und wodurch es zum Halten gezwungen wurde. Der Feind ging nun seinerseits zur Offensive über, wurde aber ebenfalls mit Verlust zurückgeworfen, wobei das Jäger-Bataillon, von der Höhe nordöstlich Beaugency flankirend, eintreten konnte.

Gleich darauf, etwa gegen 3 Uhr Nachmittags, gelang es diesem Bataillon, zu dessen Unterstützung das 1. Bataillon 89 nunmehr eingetroffen war, nach leichtem Gefecht in Beaugency einzudringen, woselbst es an der gesprengten Loire-Brücke Verbindung mit dem Lauenburgischen Jäger-Bataillon No. 9 fand.

Das Vordringen innerhalb der Stadt ging indeß nur sehr langsam von Statten.

Wenn zwar der Feind auch keine großen Vertheidigungsmaßregeln getroffen hatte und den Ort scheinbar nicht hartnäckig halten wollte, so fielen immer doch aus vielen Häusern Schüsse auf die Truppen, was eine langwierige Absuchung jedes einzelnen Hauses nothwendig machte.

Namentlich im südwestlichen Theile von Beaugency setzte sich der Feind ernstlicher zur Wehre. Der Ausgang nach Blois sowie der Bahnhof wurden zwar noch mit anbrechender Dunkelheit durch das 1. Bataillon 89 genommen und besetzt, doch dauerte das Feuergefecht an dieser Stelle noch bis spät in die Nacht fort.

Vom Gros war unterdeß das Füs.-Bat. 75 zur Verstärkung des sehr exponirten Flügels der Division nach Beaugency entsandt und dem Oberstlieutenant von der Osten das Commando an dieser Stelle übertragen.

Mit dem Verluste seiner beiden Flügel-Stützpunkte Messas und Beaugency, hielt der Feind sich im Centrum zu sehr bedroht, als daß er hier länger noch hätte sich halten können. Er benutzte daher die Dunkelheit, um seine hier postirten Truppen-Abtheilungen zurückzuziehen.

Bei dieser Gelegenheit fuhr eine Batterie, die wohl die Richtung verfehlt haben mußte, auf Beaugency zu und wurde hier von der 1. Jäger-Compagnie in Verbindung mit einem Zuge 89er abgeschnitten und gefangen.

Auch die 22. und Bayerische Division waren siegreich vorgedrungen, wenn es ihnen auch bei dem überall entgegengesetzten harknäckigen Widerstand nicht gelungen war, die vom Ober-Commando bezeichnete Linie Laveau—Beaugency zu erreichen.

Die 22. Division stand am Abend in der Linie la Villesne—Cravant, die Bayerische Division in der Linie Cernay—Villechaumont—Villevert.

Das Ober-Commando befahl um 6 Uhr Abends in den innehabenden Stellungen Cantonements zu beziehen, die 4. Cavall.-Division auf dem rechten Flügel der 22. Inf.-Division, die 2. Cavall.-Division rückwärts der Bayerischen Division.

Vor der Front der 17. Division hatte der Feind Vernon noch besetzt gehalten.

Es war der Division aber darum zu thun, ihren rechten mit dem linken Flügel in eine Höhe und bessere Verbindung zu bringen; zu diesem Zweck mußte Vernon genommen werden, wodurch die Division den ganzen Abschnitt Vernon—Beaugency in Besitz bekam.

Das 1. Bat. 75 erhielt daher den Auftrag, event. mit dem 2. Bat. des Regiments noch in der Nacht Vernon durch Ueberfall zu nehmen.

Demzufolge ging in der Nacht zum 9. December das 1. Bat. 75 mit der 1. und 4. Compagnie auf den Süd-Eingang, das 2. Bat. 75 auf den Nord- und Ost-Eingang von Vernon vor. Die 2. und 3. Comp. waren zur Besetzung von Messas zurückgeblieben. Lautlos näherten sich die Truppen dem Dorfe bis auf ganz kurze Entfernung und drangen dann mit Hurrah in dasselbe ein.

Der Feind wurde vollkommen überrascht und 230 Mann gefangen genommen; der Rest floh in der Richtung auf Bonvalet.

Vorposten wurden gegen letzteren Ort ausgestellt, links mit denen der Avantgarde, rechts mit denen der Bayern Verbindung genommen und Vernon selbst zur Vertheidigung eingerichtet. Das Gros bezog enge Cantonements hinter der Avantgarde.

Die Division konnte, da sie erst um 12½ Uhr Mittags in das Gefecht trat und in Anbetracht des kurzen Tageslichtes im Monat December, welches das deutliche Sehen schon um 4 Uhr Nachmittags beschränkt, nicht viel Terrain gewinnen. Dennoch war dem Feinde heute ein weiterer wichtiger, wenn auch für den Augenblick unterbrochener Uebergangspunkt an der Loire entrissen, und ihm abermals zum Bewußtsein geführt, daß er trotz bedeutender numerischer Ueberlegenheit, nicht im Stande sei, den minder zahlreichen aber besser geschulten, disciplinirten und von besserem Geiste beseelten Truppen zu widerstehen.

Der Verlust der Division belief sich am 8. auf:

3 Offiziere, 36 Mann todt,
8 „ 110 „ verwundet.

Gefallen: vom Regt. 90, Hptm. v. Schultz I., Sec.-Lieut. v. Rantzau, Vice-Feldw. Kortüm.

Verwundet: vom Regt. 90, Hptlte. v. d. Mülbe, v. Jahn, Prem.-Lieut v. Santen, Sec.-Lieuts. Scheele (den Wunden erlegen), Prochnow, Lojewski (beide Reserve-Offiz. aus dem Bereich des I. Armee-Corps), Vice-Feldw. Brunnemann;
von der 1. reit. Batterie, Hauptmann Pratsch.

(Schluß folgt.)

X.

Die bayerischen Spitalzüge.

Unter dem vorstehenden Titel*) hat R. Hirschberg, ein wackerer Münchener Bürger, eine Beschreibung und eine Geschichte der, von Seite Bayerns im vergangenen Kriege nach Frankreich gesendeten Spitalzüge verfaßt, die ohne Zweifel Jedem, der sich nur einigermaßen um die Pflege der Verwundeten und um die Leistungen Deutschlands auf diesem Gebiete interessirt, sehr willkommen sein und große Befriedigung gewähren wird.

Baumeister Hirschberg „war selbst mit dabei gewesen“ und kann daher nicht allein Fremdes, sondern auch selbst Erlebtes, eigene und Erfahrungen Anderer erzählen und hat damit die Literatur über die Leistungen „unterm rothen Kreuz“ um einen sehr wesentlichen und desto wichtigeren Schatz bereichert, als er seinem Texte auch eine ganz vortreffliche graphische Ausstattung beizugeben vermochte.

*) Genau: Die bayerischen Spitalzüge im Kriege von 1870—71, von Reinhold Hirschberg. Mit 12 Tafeln. München, Theod. Ackermann.

Wir gestehen, daß wir — speciell als Bayer — das vorstehende Werk mit einem gewissen Stolze betrachteten. Nicht allein weil es wieder von einem Bayer verfaßt und wohl das erste seiner Art ist, sondern, weil es uns gefreut hat, in demselben wirklich sehr anerkennenswerthe Leistungen unseres „engeren Vaterlandes" constatirt zu finden, Leistungen, die zwar vom engeren Vaterlande ausgingen, aber dem ganzen, lieben großen deutschen Vaterlande galten und dargebracht und selbst für den Gegner segenbringend wurden! Ja und gerade dem Feinde gegenüber haben uns die „bayerischen Spitalzüge" mit ganz besonderem Stolze erfüllt, weil sie uns unumstößlich bewiesen haben, daß er nicht bloß auf dem Felde der Ehre, sondern auch auf dem der Humanität, der liebenden Sorge und aufopfernden Pflege für die Verwundeten, — selbst für seine eigenen! — von deutscher Arbeit besiegt und geschlagen wurde.

Unser Stolz hat uns aber doch auch auf einen anderen Gedanken bei Durchsicht der „Spitalzüge" gebracht: zu der Ueberzeugung nämlich, daß — trotz unserer jetzigen berechtigten Selbstbefriedigung — all' das weit besser und vollkommener zu werden habe, wenn es gleichen Schritt mit den sonstigen Kriegseinrichtungen Deutschlands halten können soll.

Sehen wir aus Hirschberg's Arbeit doch, daß eigentlich nicht nur die bayerischen, sondern auch die würtembergischen und preußischen Spitalzüge den Anforderungen nicht vollkommen entsprachen, die man an eine Einrichtung zum Verwundetentransporte stellen muß.

Abgesehen davon, daß man sich anfänglich mit gewöhnlichen Güterwagen behalf und die wirklich schönen bayerischen Spitalzüge mit heiz- und durchgehbaren Waggons eben doch erst sehr gegen Ende des Krieges eingerichtet wurden, so waren sie auch dann noch in mehr als einem Sinne mangelhaft zu nennen. Vor Allem boten sie nur sehr wenig Raum, bestanden außerdem auch nur zur Hälfte aus durchgehbaren (sogen. amerikanischen) Waggons und scheinen also immer noch der Vervollkommnung fähig. Die nur aus Wagen letzterer Construction bestehenden, gewiß sehr trefflichen, würtembergischen Spitalzüge konnten — eben der Größe ihrer geräumigen Waggons wegen — die Notheisenbahn bei Nanteuil nicht passiren; die preußischen, aus Personenwagen 4. Classe zusammengesetzten, Züge, boten zwar große Aufnahmsfähigkeit, weil sie die Verwundeten in zwei Etagen lagerten, scheinen dafür aber am wenigsten Bequemlichkeiten gewährt zu haben.

Sollte es Angesichts dieser Thatsachen nicht nahezu selbstverständlich sein, daß sich Deutschland eine gewisse genügende Zahl, eigens für den Verwundetentransport eingerichteter, Waggons zu verschaffen und für einen — gebe der Himmel — sehr fernen, aber eben doch wohl einmal wieder möglich werdenden, Gebrauch bereit zu halten habe, wenn es auf diesem Gebiete nicht minder „kriegsbereit" als auf jedem anderen sein wolle. So gut wie die Armee mit Sanitätswagen ausgerüstet ist, mit dem gleichen Rechte kann man die Beschaffung guter Sanitätswaggons von Deutschlands Thatkraft

und Opferwilligkeit fordern. Es wird an bewährten Kräften für die beste Construction solcher Waggons nicht fehlen, auch dabei aber das Hirschberg'sche Werk ein competenter und erwünschter Rathgeber sein. Haben wir seine Lehren richtig verstanden, so müßten solche Waggons vor Allem, um möglichst aufnahmsfähig zu sein, die bequeme Lagerung in zwei Etagen zulassen, hierzu also wohl höher gebaut werden, als die gewöhnlichen Personenwagen. Alle Waggons, und damit der ganze Zug, müßten der Länge nach durchgangen werden können, womit uns aber seitliche Ausgangsthüren noch gar nicht ausgeschlossen, sondern, des Ein- und Ausladens wegen, immerhin von Nutzen sein zu können scheinen. Die Verwundetenwaggons müßten auch für Notheisenbahnen gut verwendbar, mit tadellosen Heiz- und Ventilationsvorrichtungen und — außer den selbstverständlichen Aborten und Waschcabineten — auch mit wirklichen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten für die aufzunehmenden Kranken (kleinen Klapptischchen, Wandschränken, Klingelzügen, ordentlicher Beleuchtung u. s. w. u. s. w.) versehen sein.

Zur geforderten höchsten Leistungsfähigkeit eines Spitalzuges gehört aber — und auch das sagt Hirschberg — nicht bloß die Zusammensetzung aus derlei tadellosen Waggons, sondern auch die Beigabe eines bleibenden wohlgeübten und verlässigen Personals.

Wir theilen diese Ansicht vollkommen und wünschen von ganzem Herzen, daß sich unsere deutsche freiwillige Verwundetenpflege ebensogut schon durch die Friedensarbeit auf den Krieg vorbereite — wie dies die Armee zu thun hat. Auch für die Krankenpflege kann und muß eine Organisation geschaffen werden, welche die Mitglieder derselben ein für allemale vor dem Beinamen „der Schlachtenbummler“ schützt und damit von selbst jene Reibungen vermeidet, denen auch Hirschberg bei seinen Fahrten nicht entging. Diese Organisation kann, so gut wie jene der Armee, auf einem Mobilmachungsplane beruhen, der, einmal vorbereitet, von nicht geringem Segen für die Krankenpflege und damit für die Armee selbst sein wird.

Bei all' solch' militairischer Organisation darf die wackere Schaar vom rothen Kreuz aber niemals selber Militair und muß Eins noch ganz besonders werden, was sie im letzten Kriege, nach unserem Begriffe, nicht genügend war: wirklich durch und durch n e u t r a l! Das schließt nach unserer Meinung jede Requisition in Feindesland, jede „Invasion“ desselben, und darunter verstehen wir die dort im Schwung gewesene Art der Einquartierung darin, aus. Man suche die Aufnahme des Samariters in Feindesland, wenn nöthig, durch entsprechende Zusätze zur Genfer Convention zu sichern, zur zwangsweisen Unterbringung desselben schreite man aber nur im Nothfalle und auch da werde — vielleicht tarifmäßig — sofort vergütet, was andererseits für den Soldaten ohne Ersatz gefordert, geleistet werden muß. Dadurch allein kann der Unterschied zwischen Streitbaren und Krankenpflegern auch dem mißwilligen Feinde nahe gelegt und damit sein Haß gegen d i e s e s Heer der „Internationalen“ in Achtung verkehrt werden; dadurch

allein können selbst Volkskriege vielleicht dort und da vor dem totalen Uebergang in den Racenkampf bewahrt, und damit der Menschheit und der Menschlichkeit nur Nutzen gebracht werden.

Zur guten Ausrüstung der Spitalzüge mit technischem, wie menschlichem Materiale, scheint uns aber doch noch ein Weiteres zu gehören, wenn sie ihren Werth ganz beweisen können sollen: ihre richtige Aufstellung.

Im letzten Kriege hat man sie immer erst vom Vaterlande verschrieben und zur Armee vorgeholt, wenn — eine Schlacht geschlagen oder sonst zu evacuiren war. So ging denn auch der erste bayerische Spitalzug erst am 7. August 1870, d. h. den Tag nach der Wörther Schlacht, von München nach Sulz im Elsaß ab, er langte aber dort eben erst am 9. Morgens an!

Wie anders wäre das gewesen, wenn der gedachte Zug schon in der Pfalz bereit gestanden hätte? Ist denn so ein Spitalzug nicht mindestens so wichtig wie ein Fouragemagazin oder ein Marodedepot — wohlan denn, so bestimme man den Ort seiner Bereitstellung ebenso gut wie die Localität für jene! —

Die Hirschberg'sche Arbeit beschäftigt sich aber nicht bloß mit den Spitalzügen selbst, sie berührt auch noch einen anderen sehr wichtigen Punkt — die Beischaffung der Verwundeten zu diesen Zügen! Auch hierüber giebt Hirschberg sehr nützliche Andeutungen und die Zeichnung eines, zu diesem Transporte eingerichteten, erbeuteten Pontonierwagens.

Es hat uns das auf den Gedanken gebracht: ob sich nicht in der deutschen Kriegsbeute eine sehr große Zahl von Fahrzeugen finden müßte, welche sich zur Umwandlung in Verwundeten-Transportwagen trefflich eignen und damit doch sofort verwendbar würden, statt daß man sie auf ewige Zeiten magazinirt bis sie allmälig im Garnisonsfuhrendienste aufgebraucht werden, oder sie vor der Zeit zerstört und veräußert.

Sollte es denn nicht ausführbar und zur ganzen Vollkommenheit der deutschen Sanitätseinrichtungen geradezu nothwendig sein, neben den Spitalzügen noch gleich gut organisirte Colonnen von bespannten Wagen für den Verwundetentransport aufzustellen? Es sei nochmal an Wörth erinnert. Wie viele Leiden hätten sich dort rascher lindern, wie viel Jammer hätte sich stillen lassen, wenn nicht nur ein Spitalzug, sondern auch eine Colonne bespannter, zum Verwundetentransporte geeigneter Wagen in der Pfalz bereit gewesen und noch am 6. Nachts auf dem Schlachtfelde erschienen wäre? Wie viele herbe Schmerzen hätte man durch solche Colonne auch den Armen ersparen können, die von Sedan weg per Leiterwagen nach Belgien transportirt werden mußten? Es giebt ja keine fürchterlicheren Stunden als diejenigen, welche der hülflose Verwundete auf dem Schlachtfelde zuzubringen hat. Wie könnten gerade diese — in vielen Fällen wenigstens — durch derlei Sanitätscolonnen mit ihrer Mannschaft und ihren Transportmitteln abgekürzt und damit so manches wackere Soldatenherz dem Leben, dem Vaterlande erhalten werden. Und wie würde sich nicht minder die Fort-

schaffung der Transportablen aus der gefährlichen Umgebung der großen Feldspitäler beschleunigen und dadurch so manches junge, frische Blut vor dem tödtlichen Gifte bewahren lassen, das oft noch grausamer ist als die gehässigste Kugel des Feindes. —

Möchten wir denn mit unseren Anschauungen keine unpraktischen und unausführbaren Vorschläge gemacht, vielmehr aber Fragen angeregt haben, deren Lösung uns keine unwürdige Aufgabe für die Deutsche Nation scheint und zu deren Ausführung es ihr gewiß nicht an den besten Kräften fehlt — das beweisen schon die Anfänge dazu: „die bayerischen Spitalzüge."

v. S.

XI.

Die Corps-Artillerie.

1. Ihre allgemeinen Aufgaben.

a. Verstärkung der Divisions-Artillerie, wenn deren Wirkung für den beabsichtigten Zweck nicht ausreichend erscheint.

b. Ausfüllung von Intervallen, mögen diese zeitlicher oder örtlicher Natur sein, d. h. Hinhalten des Feindes in Gefechts-Pausen, die durch nothwendige Bewegungen der diesseitigen Truppen entstehen; oder Besetzung wichtiger Punkte zur Sicherung der Verbindung diesseitiger Stellungen gegen einen Durchbruch des Feindes.

c. Anhäufung von Artillerie-Feuerwirkung auf einen bestimmten Punkt, um die Kraft des Feindes zu brechen.

2. Geschützart und Caliber.

Für die Aufgaben ad a und b wird an Manövrirfähigkeit keine andere Anforderung gestellt, als an die Fußbatterien der Divisions-Artillerie. Auch die Anforderung, daß die Corps-Artillerie unter Umständen aus weiterer Entfernung rasch herankommen muß, übersteigt nicht die Leistungsfähigkeit der heutigen Fuß-Artillerie.

Das schwere Caliber steht an Beweglichkeit dem leichten nur wenig nach. Der Unterschied ist in der Praxis so unbedeutend, daß die Verwendung des Ersteren in der Corps-Artillerie mindestens ebenso gerechtfertigt erscheint, als in der Divisions-Artillerie.

Dasselbe gilt für beide Caliber in Bezug auf Feuerwirkung. Das leichte Caliber ist in der Wirkung ausreichend, seine Verwendung daher auch in der Corps-Artillerie zulässig.

ad c. Anhäufung von Artillerie-Feuerwirkung kann geschehen:
durch Concentrirung des Feuers mehrerer Batterien aus größerer Entfernung; oder
durch Herangehen auf nahe Distance.

Für Ersteres ist die Beweglichkeit der Fuß-Artillerie unter allen Umständen ausreichend.

Letzteres bedingt Bewegung in raschester Gangart im feindlichen Feuer. Genau dieselbe Anforderung wird an die Divisions-Artillerie gestellt. Kann es Fuß-Artillerie bei der Division leisten, so kann sie es auch in der Corps-Artillerie. Wo aber Fuß-Artillerie ausreicht, darf die kostspielige reitende Artillerie nicht verwendet werden.

3. Marsch.

Die Corps-Artillerie tritt auf Befehl des commandirenden General in Thätigkeit. Dieser Befehl wird gegeben, sobald ihre Thätigkeit nothwendig oder wünschenswerth ist. Die Ausführung des Befehls verzögert sich um so länger, je weiter die Corps-Artillerie in der Marsch-Colonne zurück ist.

Es ist nicht nothwendig, die Corps-Artillerie außer Schußbereich zu halten. Besser einige Verluste und zur rechten Zeit zur Stelle, als keine Verluste und zu spät kommen.

Diejenige Marschformation ist die beste, die die größte Leichtigkeit im Passiren von Terrain-Hindernissen gewährt, den leichtesten Aufmarsch nach allen Seiten gestattet, den wenigsten Breitenraum einnimmt und durch Unfälle einzelner Fahrzeuge am wenigsten gestört wird.

Diese Formation ist die Colonne zu Einem.

4. Gefecht.

ad a. Verstärkung der Divisions-Artillerie ist im Offensiv-Verhältniß nothwendig, wenn man sich über das Angriffs-Object entschieden hat, im Defensiv-Verhältniß, wenn die Richtung des feindlichen Angriffs erkannt ist.

Es müssen gleich so viel Batterien in's Feuer gebracht werden, als nach Lage der Dinge mit Vortheil placirt werden können.

Das Einnehmen der Stellung muß rasch und möglichst gleichzeitig geschehen. Diejenige Formation ist für das Vor- und Einrücken die beste, welche die geringste Zielfläche bietet, — d. i. die Colonne zu Einem und die entwickelte Linie mit Gefechts-Intervallen, — welche den leichtesten Aufmarsch nach allen Richtungen gestattet und sich am meisten dem Terrain anschmiegt — d. i. die Colonne zu Einem. Der Aufmarsch darf erst Statt finden, wenn kein Terrain-Hinderniß mehr zu passiren und keine Schwenkung mehr nothwendig ist.

Das Gefecht ist Positionsgefecht. Es handelt sich nicht darum, viel, sondern sicher zu schießen. Also: langsames Feuer, Beobachtung, Correctur.

Terrain-Deckungen für die Geschütze sind innerhalb gewisser Grenzen benutzbar.

Die Stellung der Batterien ist innerhalb der Wirkungs-Sphäre der Infanterie, besondere Bedeckungstruppen also unnöthig.

ad b. Einnehmen der Position und Gefecht findet unter analogen Verhältnissen wie ad a statt. Die Treffsicherheit nimmt mit der Entfernung ab. Also: ohne dringende Ursachen nicht weit abbleiben. Ungenügende Wirkung verfehlt den Zweck, also: alle disponiblen Batterien und concentrisches Feuer.

Die Batterien werden häufig isolirt stehen, bedürfen also des Schutzes der anderen Truppen. Diesen können ihnen schwache Particularbedeckungen nicht gewähren. Sie könnnen ihn nur in der Gesammtthätigkeit der anderen Truppen finden. Danach ist die Stellung zu wählen, resp. die Bewegung der anderen Truppen anzuordnen.

ad c. Nothwendige Bedingungen sind: Große Geschützzahl, concentrisches Feuer, möglichst kräftige Wirkung des einzelnen Geschützes. Also: Alle disponiblen Batterien, Herangehen auf nahe Distance. Es ist nicht nothwendig, daß alle Batterien in einer Front stehen, noch weniger, daß sie in einer Linie unter einem Commando vorgehen. Hauptsache ist: Möglichst gleichzeitige Eröffnung des Feuers auf einen Punkt. Näheres Herangehen aus der ersten Stellung wird in der Regel staffelförmig geschehen. Erlauben die Verhältnisse ein gleichzeitiges Vorgehen aller Batterien in einer Linie, so ist es des moralischen Effects wegen angebracht. Bewegungen der einzelnen Batterien im feindlichen Feuer zum Zusammenziehen der Abtheilung, zum Zweck des Vorgehens unter einheitlichem Commando, sind unstatthaft. Das Feuer muß rasch sein. Ueberwältigende Wirkung in kurzer Zeit kann nur durch große Zahl der Geschosse hervorgebracht werden. Was dabei vielleicht durch Fehlschüsse an materieller Wirkung verloren geht, gleicht der moralische Effect aus.

Die Wagenstaffeln. Die ersten Staffeln sind intregrirender Theil der Batterien. Die zweiten Staffeln gehören nicht unmittelbar zu dem fechtenden Theil der Batterien, bilden aber ein wesentliches Moment ihrer taktischen Wirksamkeit. Sie dürfen in keinem Fall der Bagage angeschlossen werden. Die Sorge für die zweite Staffel muß dem Batterie-Chef abgenommen werden. Er hat weder Zeit noch Mittel, sie zu dirigiren. Einen permanent zu diesem Zweck abcommandirten Offizier kann die Batterie nicht entbehren. Ein Unteroffizier ist zu ihrer Führung nicht geeignet. Es fehlt ihm das Verständniß für den Gang des Gefechts und die Autorität gegenüber den anderen Truppen, mit denen die zweite Staffel leicht collidirt. Also: Vereinigung sämmtlicher zweiten Staffeln der Corps-Artillerie unter dem Commando eines älteren Offiziers.

5. Commando-Verhältnisse.

Das Feld-Artillerie-Regiment bildet die gesammte Artillerie des Armee-Corps. An ihrer Spitze muß der Commandeur des Regiments stehen. Er behält die Leitung aller inneren und öconomischen Angelegenheiten seines

Regiments. Er ist der technische Beirath des commandirenden Generals bei allen, seine Waffe betreffenden Fragen, über die allgemeine Verwendung der Artillerie, über den speciellen Gebrauch der Corps-Artillerie. Im Gefecht ist sein Platz an der Seite des commandirenden Generals.

Ein besonderer Commandeur der Corps-Artillerie ist nicht nöthig. Der oder die Abtheilungs-Commandeure der Corps-Artillerie ressortiren in taktischer Beziehung direct von ihrem Regiments-Commandeur. Eine Zwischen-Instanz verzögert nur die Ausführung der Befehle des commandirenden Generals.

So lange die Corps-Artillerie nicht im Gefecht ist, ist der Platz des Abtheilungs-Commandeur beim Regiments-Commandeur. Mündliche Befehls-Ertheilung führt am schnellsten zum Ziel. Später muß er durch Ordonnanz-Offiziere mit ihm in Verbindung bleiben. Persönliches Commando seiner Batterien ist Ausnahme, nicht Regel. Er wird mehr im Sinne seiner Aufgabe handeln, wenn er seine Batterie-Chefs stets in Orientirung über die Gefechtslage hält, und ihnen die Details der Bewegungen überläßt.

Der Batterie-Chef darf weder auf eigene Faust manövriren, noch in seiner Batterie kleben und in ihren Details aufgehen. Ersteres ist bei der Corps-Artillerie kaum zu besorgen. Näher liegt die Gefahr für Letzteres. Auch im Abtheilungsverband ist — innerhalb gewisser Grenzen — Wahl der Wege, Stellung und Leitung des Feuers Sache des Batterie-Chefs. Dieser Pflicht kann er nicht genügen, sobald sich seine Aufmerksamkeit ausschließlich, oder selbst nur vorzugsweise auf die Details in seiner Batterie concentrirt. Nur in Momenten unmittelbarer Gefahr gehört der Batterie-Chef in seine Batterie. Dann ist sein Platz in Mitte seiner Leute.

v. C.

XII.

Der Militair-Literatur-Verein in Schweden.

Am 2. December 1870 wurde in Stockholm ein Verein gegründet, welcher sich die Aufgabe gestellt hat, die Kenntniß der Militairwissenschaften und der verschiedenen Zweige des Militairdienstes nicht allein in den speciell militairischen Kreisen, sondern darüber hinaus, auch bei dem gebildeten Publikum überhaupt zu verbreiten. Die Absicht ist gewiß gut und lobenswerth, ob man aber den Laien durch populair gehaltene Darstellungen aus dem Gebiet der Militairwissenschaften interessiren kann, ist wohl ziemlich zweifelhaft. Auch scheinen uns die Bedingungen für den Eintrtit in den Militair-

Literaturverein der Art zu sein, daß Nicht-Militairs, die doch selten von schwärmerischer Liebe für den Soldatenstand beseelt zu sein pflegen, wohl nur ausnahmsweise sich veranlaßt finden werden, sich um die Aufnahme in jenen Verein zu bemühen. Die Bedingungen sind dafür nämlich folgende:

Das Eintrittsgeld beträgt 50 schwedische Thaler (18⅗ Thlr. pr. C.) und es ist dieses Geld vorläufig zum Honorar für die Verfasser oder Uebersetzer militairischer Schriften, welche von dem Verein verlegt werden, zu verwenden, bis die Einkünfte von den Jahresbeiträgen der Vereinsmitglieder und von dem Erlös der verkauften Schriften dazu hinreichend sind. Sollte sich hier mit der Zeit ein Ueberschuß ergeben, so sollen zinstragende Obligationen dafür angeschafft werden, als Garantie für den Verlust, welcher dem Verein aus Schriften entspringen kann, die bei ihm verlegt sind. Außerdem bezahlt jedes Mitglied einen jährlichen Beitrag von 5 schwed. Thlrn. (1⅞ Thlr. pr. C.), wodurch es das Anrecht auf ein Exemplar der vom Verein verlegten Schriften erhält.

Man sieht also, daß diese Bedingungen für Nicht-Militairs wenig Anlockendes haben. Aber auch für die Militairs der unteren Grade scheinen uns die Forderungen für den Eintritt in den Verein allzuhoch gestellt zu sein, als daß man einen allgemeinen Anschluß an denselben erwarten dürfte.

Im verflossenen Jahre hat der schwedische Militair-Literaturverein acht Schriften, meistens Uebersetzungen oder Bearbeitungen deutscher Werke herausgegeben.

Die erste Arbeit ist eine Uebersetzung der Schrift des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen über die Anwendung der Feldartillerie im Verein mit den anderen Waffen. Die Uebersetzung ist vom Lieutenant Börlin verfaßt und kostet ½ schw. Thlr. (ungefähr 6 Sgr.).

Die zweite Arbeit heißt: „Leitfaden im Feldwachtdienst für die Chargen der Infanterie." Sie hat sich die vom Grafen Waldersee aufgestellten Grundsätze als Richtschnur genommen, wobei sie aber an den für die schwedische Armee gegebenen Vorschriften möglichst festhält. Das Büchlein ist von dem Capitain Lilljehöck abgefaßt und bei den Unterbefehlshaberschulen der Infanterie als Lehrbuch eingeführt worden. Der Preis desselben beträgt nur etwa 3 Sgr.

Die dritte Arbeit ist eine Darstellung der Heerorganisation Dänemarks durch den Lieutenant im Generalstabe Crusebjörn. Sie kostet ⅜ pr. Thlr.

Die vierte Schrift enthält eine Zusammenstellung der Vorschriften für die Ausbildung der norddeutschen Truppen im Felddienst und für die Uebungen bei größeren Truppensammlungen. Sie ist von dem Generalstabscapitain Munck verfaßt und ihr Preis ist gleichfalls zu ⅜ pr. Thlr. angesetzt.

Die fünfte Arbeit ist eine Schilderung der Armeeorganisation des Deutschen Reichs. Sie ist von dem obengenannten Lieutenant Börlin verfaßt und kostet etwa 17 Sgr.

Die sechste Arbeit ist eine Uebersetzung der bekannten Schrift von G. v. G. „Gedanken über die Anwendung und Ausbildung der Cavallerie, mit besonderer Rücksicht auf den Feldzug von 1866." Der Preis dieser Uebersetzung beträgt ca. 8 Sgr.

Das siebente Werk ist eine von dem Artillerie-Capitain Silfversvärd verfaßte Uebersetzung des Taubert'schen Werks „Die Anwendung der Artillerie im Feldkriege, beleuchtet durch Beispiele aus der neuesten Kriegsgeschichte. Für Offiziere aller Waffen."

Die achte Arbeit endlich ist eine Schilderung der schwedischen Expedition nach Westerbotten im Jahre 1809 gegen die Russen, welche einen so unglücklichen Ausfall hatte. Sie ist von dem bekannten Historiker Swederus geschrieben und kostet gleich der vorigen ¾ pr. Thlr.

Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß die von dem Militair-Literaturverein, bezüglich der von ihm verlegten Schriften, getroffene Wahl eine sehr glückliche zu nennen ist, und daß das schwedische Offiziercorps, dessen Mitglieder im Allgemeinen keine genügende Kenntniß der deutschen Sprache haben, dem Verein Dank wissen muß, daß ihm auf diese Weise eine Reihe so vorzüglicher Schriften zugänglich gemacht worden ist. Es ist nur zu befürchten, daß der Verein selbst sich auf die Dauer nicht wird halten können. Nicht jeder Offizier wird eben alle die vom Verein verlegten Werke zu besitzen wünschen und er kann sich daher im Allgemeinen für eine geringere Summe, als das jährliche Contingent beträgt, von jenen Werken diejenigen anschaffen, die ihm am Meisten anstehen. Das Eintrittsgeld aber von 50 schwed. Thlrn. werden doch wohl sehr Viele zu hoch finden.

Wir wollen wünschen, daß sich unsere Bedenken nicht durch die That gerechtfertigt erweisen möchten; es wird die Thätigkeit des Militair-Literaturvereins dann gewiß für die schwedische Armee von großem Nutzen sein.

XIII.

Blicke auf die englische Armee.*)

II. Militia, Yeomanry, Volunteers.

In dem ersten Aufsatze über die Organisationsverhältnisse ist der Reservekräfte der britischen Armee nur flüchtig Erwähnung geschehen, das nähere Betrachten dieser Factoren auf einen späteren Moment verschoben worden. In der That bilden alle jene Körper doch so interessante Theile des britischen

*) Man vergleiche Jahrbücher f. d. Deutsche Armee und Marine. Band I. S. 281.

Heeres, Theile die bei feindlichen Invasionen berufen sind, eine Rolle zu spielen, daß sie einer sehr eingehenden Betrachtung werth sind.

Wie schon früher angedeutet wurde, treten sie eben nur bei feindlichen Invasionen in Wirksamkeit, zu auswärtigen Kriegen dürfen sie, dem Gesetze zufolge, nur verwandt werden, wenn sich einzelne Theile dieser Reservetruppen freiwillig zu Expeditionen melden und sich der Regierung zur Disposition stellen, wie dies Seitens 50 Regimenter Militia während des Krimkrieges und von 18 anderen während des indischen Aufstandes geschah. Die meisten dieser Regimenter wurden freilich nur dazu benutzt, die englischen Stationen im Mittelmeere zu besetzen, doch thut dies ihrer patriotischen Handlung keinen Abbruch, denn sie leisteten sicherlich der Regierung große Dienste, indem sie dieselbe in den Stand setzten, freier über die regulairen Truppen disponiren zu können.

Mit so verhältnißmäßig geringen Kräften England auch bei auswärtigen Kriegen, in Folge seines Militairsystems, auftritt, eine desto größere Klasse von Reserven hat es bereit, um jeder Invasion entgegenzutreten. Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist es, die Stärke und den Zustand dieser „Landesvertheidigung" näher zu bestimmen und zu sehen, ob sie wirklich auf dem Standpunkt steht, um das auszuführen, was man von ihr erwartet.

Die Entstehung der Militia greift weit in die frühesten Zeiten zurück, denn bereits in der angelsächsischen Zeit war jeder freie Mann verpflichtet, die Waffen zur Vertheidigung des Vaterlandes zu tragen, die Thanes oder Edelleute zu Pferde, die Klasse des Volkes als Infanterie, bewaffnet mit Schild, Schwert, Speer, Pfeil und Bogen. Freilich gab es damals auch Söldlinge, die besonders von den Fürsten gehalten wurden und die sehr tapfer in den dänischen Kriegen und in der Schlacht bei Hastings unter Harald fochten, doch sind diese nicht mit jenem obengenannten „Bann" oder „Fyrd" zu verwechseln. Die Söldlinge waren die ersten Anfänge der regulairen Armee. Mit der normännischen Eroberung wurde im Allgemeinen Manches verändert, so das Feudalsystem eingeführt, demgemäß das Land an die Ritter vertheilt wurde, die dafür dem Könige während 40 Tagen im Jahre mit ihren Mannen dienen mußten; doch auf die alte Landesvertheidigung, die alte Militia, hatte sie weiter keinen Einfluß, diese blieb im Wesentlichen dieselbe. Es sei hier noch beiläufig erwähnt, daß jene Bestimmung, welche die Ritter zu einem 40tägigen Vasallendienste zwang, doch die Könige veranlaßte, zu ihren größeren Expeditionen Söldner heranzuziehen, da nach abgelaufener Dienstzeit der König nicht berechtigt war, die Ritter länger zu fesseln und diese durch ihren Aufbruch vom Könige einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Gang des Krieges hätten ausüben können. So wurden die Bürgerkriege und die französischen Kriege größtentheils durch Söldner geschlagen.

1181 wurde dann bestimmt, daß jeder freie Mann sich selbst mit Waffen zu versehen habe, deren Art und Beschaffenheit 1285 geregelt wurde; sie

mußten dem Werthe des Landes und Einkommens entsprechen. Diese Miliz wurde 2mal im Jahre inspicirt und stand bis 1530 unter Commando des Sheriff, zu welcher Zeit dies Amt auf die Lordlieutenants übertragen wurde, während der Sheriff das Recht behielt, die Miliz im Falle bürgerlicher Unruhen zusammen zu berufen. 1757, 1802 und später folgten dann noch nähere Bestimmungen, es wurden Listen entworfen und durch Ballotement aus der Zahl der pflichtigen Mannschaft (die sich zwischen dem 18. und 30. Jahr ihres Alters befindet) die Milizstärke aus jeder Grafschaft ergänzt. Wer durch das Loos getroffen war, mußte entweder einen Stellvertreter finden oder selbst dienen.

Gegenwärtig steht die Militia klarer unter dem Kriegsminister, der Dienst ist noch Verpflichtung, dieselben Listen wie früher werden aufgestellt durch die Lordlieutenants und aus ihnen wird wieder eine bestimmte Quote durch Ballotement genommen. Auch jetzt giebt es noch Stellvertretung. Ausgenommen für den Dienst in dieser Truppe sind nur die Peers von England, Geistliche, Advocaten, Quäker und diejenigen Leute, die in den Volunteers dienen.

Die Milizkräfte bestehen aus Infanterie und Artillerie. Die Uniform ist ähnlich der der regulairen Armee, nur ist bei der Miliz alles Silber, was bei der regulairen Truppe Gold ist.

Die Infanterie der Miliz ist jetzt stark:

2,184	Offiziere,
3,137	permanenter Stab,
110,849	Mannschaften.
116,170	in Summa,

und wird eingetheilt in 130 Regimenter, von denen 35, also mehr als ¼, irische sind. Die Leute werden für 5 Jahre eingeschrieben und haben jedes Jahr eine Uebungszeit von einem Monat Dauer (davon gehen jedoch die Tage des Eintreffens im Rendezvous-Ort, des Ein- und Auskleidens 2c. ab).

Leider stehen diese Truppen nicht unter dem Oberbefehl der Armee, die nur im Kriegsfall die Leitung übernimmt, sondern unter dem Kriegsminister als oberster Behörde und den Lordlieutenants, denen noch viele Rechte zu Gebote stehen. Ferner werden sie geführt von Offizieren, die nur eine sehr geringe militairische Ausbildung und Erziehung vor ihrem Eintritt gehabt haben, und von denen auch der Staat nur eine sehr geringe Qualification verlangt. Ihre Ernennung hängt vom Kriegsminister ab, nach Empfehlung durch die Lordlieutenants; alle diese Beamte sind aber Civilisten, die von dem Soldatenwesen Nichts wissen, als höchstens die statistischen Verhältnisse, und von denen sehr selten einer Soldat gewesen ist. Diese Offiziere haben deshalb in der Regel sehr wenig mehr Kenntniß vom Dienst, als die Leute und sind völlig außer Stande, die letzteren über die allereinfachsten Manöver der Parade und des Exercirens hinaus zu belehren oder zu führen. Aus diesem Grunde fällt das praktische Commando und die Instruction in die

Hände der Adjutanten und Unteroffiziere des permanenten Stabes, der von der regulairen Armee eigens abgeschickt ist, um die Miliz auszubilden. Es giebt freilich unter der großen Klasse von Offizieren, die zu dieser Infanterie gehören, einige, die in der Armee gedient haben, andere, die in ihren Regimentern, während des russischen Krieges, also während mehrerer Jahre, Dienste thaten; diese sind tüchtige Offiziere, die völlig in ihrer Position stehen, aber unglücklicherweise sind diese Ausnahmen nur so gering an Zahl, daß es für sie eine sehr unangenehme Aufgabe sein würde, mit den anderen Milizoffizieren gemeinschaftlich jene Masse zu führen, die gegenwärtig noch so äußerst wenig Ausbildung besitzt. Es versteht sich von selbst, daß gerade, weil die Leute und Unteroffiziere so wenig instruirt sind, die Offiziere zahlreicher und besser instruirt sein müßten, als es bei den gut ausgebildeten Liniensoldaten nöthig ist. Aber bei der Miliz hat man jetzt auf 52 Mann 1 Offizier, während in der Linie, namentlich bei der Garde, sich das Verhältniß wie 29 : 1 stellt!

Die kurze Ausbildungsperiode für die Mannschaft genügt ebenfalls nicht, um eine tüchtige Truppe aus ihr zu schaffen; bestände sie aus alten ausgebildeten Soldaten, so wäre es ein Leichtes, sie zu üben, aber da hier alles Material roh ist, so vergessen die Leute in den freien elf Monaten das Wenige, was sie mühsam gelernt haben.

Das Schicksal dieser wenig geübten Massen, in dem Zustande, wie sie jetzt sind, das ihnen im Falle eines Kampfes, einer Invasion eines kräftigen Gegners, bevorsteht, läßt sich deshalb genau vorher erkennen. Die französischen Levées nach der Vernichtung des Kaiserreichs haben genug Beispiele für solche Truppen gegeben. Freilich gingen diese Levées von einer durch und durch kriegerischen Nation aus, es kamen Kräfte, die lange in der stehenden Armee gedient hatten und nun einen tüchtigen Kern bildeten, man fand in ihnen Leute aller Berufsklassen, aber dennoch fehlte ihnen die strenge militairische Einheit, Verbindung und Ausbildung. Was läßt sich deshalb von der englischen Miliz erwarten, der alle die Vortheile, die so eben zu Gunsten der Franzosen angeführt wurden, noch abgehen?! Schlagen würde sie sich gut, gewiß mit ausgezeichnetem Muthe, denn jeder Engländer ist ein geborener Fechter, aber nur im Verein mit der regulairen Armee wäre es ihr möglich, im offenen Felde Widerstand zu leisten, geschweige denn allein Erfolge zu erringen!

Viele Ausländer sind geneigt, diese Miliz mit unserer Landwehr zu vergleichen, aber aus Obigem geht hervor, welch' ein himmelweiter Unterschied zwischen beiden Truppen ist. Unsere Landwehr eine gebildete Truppe, alte vorzügliche Soldaten, mit guten Offizieren — die englische Miliz, die wenig von der Disciplin kennt und von der nur der kleinste Theil eine Gewehrausbildung durchgemacht oder einen einzigen scharfen Schuß abgefeuert hat!

Nach Angabe hoher englischer Offiziere läßt sich der gegenwärtige Zustand der Miliz kurz resumiren:

Ausbildung — fast garnicht,
Disciplin — dito,
Erfahrene Offiziere — sehr wenige,

und ich muß, unterstützt durch diese Angabe, noch hinzufügen, daß der wirksamste Gebrauch, den man von dieser Miliz, in ihrem jetzigen Zustande, machen könnte, nur der wäre, die Polizei in der Ausführung der Gesetze zu unterstützen, Ordnung und Frieden im Lande aufrecht zu erhalten und die Garnison der Festungen zu bilden.

Nachdem gezeigt worden, in welch' einem wenig soldatischen Zustande die englische Milizinfanterie sich befindet, kann man sich leicht ein Bild von der Artillerie derselben machen. Dieselbe ist 15,603 Mann stark, hat denselben Ausbildungsmodus wie die Infanterie, obgleich ihr Dienst doch ein entschieden complicirterer ist, ja ein großer Theil dieses Instructionscursus wird dazu benutzt, die Leute über die Benutzung eines Carabiners zu belehren, der nie von Werth für sie sein wird!

Durch die am 1. November vorigen Jahres veröffentlichten Befehle in Bezug auf die Offizierverhältnisse ist jetzt auch gestattet worden, daß ein Unterlieutenant der Militia, wenn er 2 Uebungsperioden beigewohnt hat, also nach 2 Dienstjahren bereits, als Oberlieutenant in die regulaire Armee übertreten kann, nachdem er das gewöhnliche, vorgeschriebene Examen gemacht hat, eine Anordnung, über die die englischen Offiziere nicht gerade sehr erfreut sein können, da sie sehr geringschätzend auf die Miliz herabsehen.

Nächst der Miliz gehört die Yeomanry zu den Reservekräften des britischen Heeres!. Sie ist die Reservereiterei, die hervorgegangen ist aus einer kleinen Soldleibwache, die in der Feudalzeit entstand. Der Dienst in der Yeomanry ist freiwillig, die Offiziere werden durch die Lordlieutenants bestimmt, aber durch die Königin bestätigt. Die Stärke dieser Reservereiterei beträgt:

960	Offiziere,
328	permanter Stab,
15,435	Mann.
Summa 16,723	Mann.

Der Dienst in dieser Truppe ist populairer und die Mannschaften werden daher aus besseren Klassen, wie die der Miliz rekrutirt, haben bessere Erziehung und mehr Intelligenz. Die Leute müssen sich auf eigene Kosten beritten machen, die Pferde variiren deshalb sehr in ihrer Güte und Brauchbarkeit nach der Länge der Börse ihres Besitzers und da sie nicht geübt sind zusammen zu manövriren, so sind die Bewegungen nicht sehr perfect. Die Mannschaften der Yeomanry werden von Zeit zu Zeit zu kurzen Uebungscursen (8 Tage jährlich) zusammenberufen, man kann deshalb nicht erwarten, daß Ausbildung und Disciplin gut sind, ebensowenig wie die Offiziere im

Stande sind, die Yeomanry so auszubilden und zu führen, daß sie, vereinigt mit regulairer Cavallerie, regulairer Cavallerie Widerstand leisten könnte.

Die Yeomanry würde jedoch sehr nützlich sein zu Patrouillen, zum Recognosciren, wie überhaupt zum Sicherheitsdienst, ferner zum Ordonnanzdienst, um Befehle zu überbringen und so es möglich zu machen, den kleinen Körper regulairer Cavallerie zu sparen für Actionen, die gemeinschaftlich mit den anderen regulairen Kräften ausgeführt würden. Die Yeomanry kann auch, wenn sie dafür ausgebildet ist, durch ihre Kenntniß des Landes und durch die Gewohnheit, es zu durchstreifen (die meisten Leute sind Pächtersöhne), von dem größten Nutzen sein bei Beunruhigung der Communicationslinien des Feindes, indem sie ihn zwingt, seine Kräfte zu schwächen durch starke Escorten oder durch Aufstellung stärkerer Truppen, um seine Verbindungslinien frei zu halten.

Die Bewaffnung dieser Reiterei besteht aus Pistolen, resp. Carabinern und Säbeln. Diese Waffen werden vom Kriegsministerium geliefert, für Unterhaltung der Uniform und die Reparaturen erhält jeder Mann dieser Truppe 2 £ jährlich. Der Carabiner hat einen 10 Zoll langen Lauf und einen verschiebbaren Schaft, so daß die Waffe als Pistol oder als Carabiner benutzt werden kann.

Außer der Militia und Yeomanry gehört noch eine 3. Kategorie zu den Reservekräften der englischen Armee, die eigentlich speciell die Bezeichnung „Army Reserve Force“ führt und deren noch garnicht Erwähnung gethan ist. Der Haupttheil dieser Truppe besteht aus den „Enrolled Pensioners.“

Wie in dem ersten Aufsatze gesagt, ist jeder Soldat, sobald er 10 Jahre gedient, entlassen und hat nichts mehr mit der Armee zu thun. Viele capituliren jedoch freiwillig und schließen eine neue Verpflichtung, die nun auf 11 Jahre läuft.

Alle Soldaten, die 21 Jahre voll gedient haben, erhalten Pension fur Lebenszeit. Doch ist es zuläßig, daß Soldaten, die sich ausgezeichnet gut geführt haben, auch schon nach dem 18. Dienstjahre mit Pension entlassen werden. Als äußeres Zeichen guter Führung erhält der Soldat auf dem Rockärmel Streifen, 5 solcher sind die höchste Auszeichnung, dann folgen 4 bis 1 oder kein Streifen. Nach dieser Abstufung regeln sich die Pensionsverhältnisse (abgesehen von Krankheit oder Verwundung), wenn der Unterschied der einzelnen Klassen auch gering ist.

Außer diesen alten Pensionairen, die die Klasse II jener „Army Reserve Force“ bilden, gehören noch solche Leute zu dieser Truppe als Klasse I, die sich von ihrem Dienste in der regulairen Armee losgekauft haben, nachdem sie wenigstens 3 Jahre in derselben gedient und noch nicht 34 Jahre alt sind. Diese Klasse I kann zu auswärtigen Expeditionen herangezogen werden, Klasse II darf dagegen, wie die Militia, nur bei Invasionen verwandt werden.

Klasse I ist jetzt 3000 Mann,
Klasse II „ 20,000 Mann stark.

Summa 23,000 Mann.

Aus den Verhältnissen dieser Truppe geht hervor, daß mit Ausnahme jener 3000 Mann der Klasse I nicht ein einziger Mann darunter ist, der nicht das Alter unserer Landwehrleute um 3 Jahre überschreitet und alle also in dem Alter stehen, der dem unseres Landsturm entspricht. Diesem könnte man die 20,000 Mann der Klasse II sehr gut vergleichen, denn wenn sie auch nicht so tüchtig sind wie unsere Landwehr, ihres Alters wegen, so sind es doch alle tüchtige, ausgebildete Soldaten, die sich gewiß zum Garnisondienste eignen, wenn sie auch schwerlich im Stande sein würden, die Feldarmee für den Dienst im offenen Felde zu verstärken.

Volunteers. Von dieser eigenthümlichen Truppe ist viel geredet und geschrieben worden, man hat Lärmens und Rühmens genug von ihr gemacht, ohne dazu berechtigt zu sein, man hat ihretwillen in England eine Zeit lang die regulaire Armee zur Seite geschoben, aus ihr das Schooßkind der Nation gemacht, ohne den geringsten Grund dazu zu haben, denn sie steht auf der niedrigsten Stufe soldatischen Werthes.

Die älteste Volunteertruppe ist die „honourable Artillery Company“ der Stadt London; aus ihren Berichten geht hervor, daß sie ein Körper, eine „Gesellschaft“ war, lange bevor Feuerwaffen erfunden waren. Heinrich VIII. gab ihr das Recht einer Körperschaft und noch viele andere Privilegien. Sie bestand damals schon aus leichter Cavallerie, Infanterie und Artillerie. Die Absicht Napoleons, in England einzufallen, verursachte 1803 die Einschreibung einer großen Zahl von Volunteers, 460,000 Mann, die Yeomanry, die man gewissermaßen zu den Freiwilligen rechnen muß, mit eingeschlossen, wie aus den Papieren jenes Jahres hervorgeht. Später, als die Gefahr einer Invasion mit jedem Jahre schwand, verringerte sich jene Zahl, so daß man 1815 nur noch 110,000 Mann hatte und auch diese lösten sich bald auf, so daß schließlich nur 1 oder 2 Corps übrig blieben.

Die jetzige Organisation datirt vom Jahre 1858, obgleich die 1. Devon, die Victoria rifles und 1 oder 2 andere Corps schon etwas früher existirten, 1859 aber wurde eine große Masse formirt und ein Inspectionsstab gebildet, während 1863 die letzten detaillirten Bestimmungen folgten.

Die Volunteers zerfallen in:

Leichte Cavallerie,
Infanterie,
Artillerie,
Ingenieure,
Administrationstruppen.

Alle einzelne Corps sind freiwillig formirt worden, durch Personen, oft aus der höchsten Aristokratie, die sich hierzu den Lordlieutenants der Grafschaften angeboten haben und denen die Erlaubniß der Königin durch Ver-

mittelung des Kriegsministers gegeben wurde. Die Truppe steht nicht unter Befehl des Obercommando's der Armee, mit dem sie garnichts zu thun hat! Nur hin und wieder werden die Corps formell, aber wirklich nur formell, von Offizieren der regulairen Armee inspicirt, die es sich dann angelegen sein lassen, die guten Seiten der inspicirten Truppe herauszufinden und zu loben!

Bei Gefahr einer Invasion fordern die Lordlieutenants das Sammeln und ist dann jeder Freiwillige verpflichtet, diesem Rufe zu gehorchen, wenn er nicht vorzieht, noch schnell zu erklären, daß er lieber seinen Abschied nähme, ein Recht, das jedem Freiwilligen zusteht.

Die Artillerie ist größtentheils Garnisonartillerie, doch giebt es auch Feldartillerie.

Die Offiziere werden aus ihren Corps gewählt, doch ist ihre definitive Anstellung von den Lordlieutenants abhängig, die Bestätigung giebt schließlich die Königin. Die Unteroffiziere werden dagegen von den commandirenden Offizieren ernannt.

Die Infanterie der Volunteers ist gegenwärtig circa 140,000 Mann stark, die Cavallerie ganz schwach vertreten, 830 Mann, ähnlich die Ingenieure 4800 Mann, die Artillerie wieder stärker mit 40,000 Mann. Die Volunteers sind in Corps eingetheilt, deren Stärke jedoch sehr variirt, da eben Alles auf Freiwilligkeit und gutem Willen beruht.

Es ist keine Frage, daß die Grundlage der Einrichtung, die Vertheidigung des Vaterlandes, dem Ganzen einen Ernst und eine schöne nationale Bedeutung giebt. Alle Stände sind in den Volunteers vertreten, Prinzen aus dem Königlichen Hause, Mitglieder der höchsten Aristokratie sind an ihrer Spitze oder dienen als Offiziere in ihnen; dies Alles könnte ein Gefühl der Zusammengehörigkeit geben, das in der Stunde der Gefahr Früchte tragen müßte. Dies Ideal ist aber durchaus nicht erreicht! Die Ausbildung der Truppe und vieles Andere schwächen leider das Gute zu sehr ab. In der That ist die Organisation sehr mangelhaft und ein recht schwacher Bau auf recht schönem Grundgedanken! Die englischen Offiziere lachen über das ganze Volunteertreiben, sie erklären es für eine unnütze Spielerei, in der jetzigen Weise nur eine gefährliche Huldigung an den Zeitgeist und ich kann ihnen, nachdem ich die Truppen gesehen, nur darin Recht geben.

Was das Aussehen der einzelnen Leute anbetrifft, so kann ich leider nur sagen, daß die meisten nichts weniger als militairisch erscheinen, abgesehen von der Uniform. Man sieht sofort, daß jene Leute nur vorübergehend den Kriegsgott auf dieser Erde spielen.

Es existiren viele schwächliche, ungesunde Gestalten, viele ganz junge Leute, die alle den ersten Strapazen erliegen und die Aerzte zur gelinden Verzweiflung bringen müssen. Doch fehlt es auch nicht an einzelnen, kräftigen, schönen, echt militairisch aussehenden Leuten, die gewiß geeignet wären, einen recht guten Kern ihrer Abtheilungen zu bilden. Viele Freiwillige

fielen mir durch die nachlässige Haltung ihrer Kleidung auf, was mich frappirte, da sonst der englische Soldat so äußerst wohlthuend durch seine Reinlichkeit hervortritt. Nur auf das Gewehr war allgemein große Sorgfalt verwendet, ich sah unter vielen nicht ein einziges, das ich hätte unrein nennen können — das ist gewiß ein Zug, der der Beachtung werth ist.

Die Bewaffnung der Volunteers ist bei der Infanterie Snidergewehr, bei der Cavallerie Carabiner und leichter Säbel, bei der Artillerie und den Ingenieuren Carabiner mit Haubajonet. Geschütze hat das ganze Corps circa 160—170 der verschiedensten Caliber. Diese Waffen werden den Freiwilligen gegeben, während sie sonst für ihre Uniform und Equipirung Sorge zu tragen haben.

Die Uniform ist eine äußerst buntscheckige, da man die Uniformirung den Corps überlassen hat und diese nun nach ihrem, oft leider nicht schönen, Geschmacke ihre Wahl getroffen haben. Jedes Corps hat eine in sich gleichmäßige Uniformirung, die oft völlig verschieden von der anderer Corps ist. Am hübschesten und zweckmäßigsten sind die meisten Corps der Grafschaft Middlessex, ferner die London-Scotch-Volunteers bekleidet, hellgrau — Käppi — mit verschiedenen Biesen und Einfassungen der Röcke. Die Vorliebe für die nationale Bärenmütze ist so groß, daß diese wieder vielfach als Kopfbedeckung angenommen ist; die Artillerie hat eine recht häßliche von hellem Bärenpelz.

Das Erscheinen der Volunteers als Truppe im Ganzen ist keineswegs militairisch zu nennen; sie bewegen sich in Colonnen, diese Bewegungen werden, wenn nicht besondere Hemmnisse eintreten, ziemlich erträglich ausgeführt, doch sieht man sofort, daß man eine Truppe vor sich hat, die auch nicht im Entferntesten weiß, was eigentlich Disciplin ist. Es versteht sich von selbst, daß die Verhältnisse nach den Corps wechseln, je nach der Weise, wie ihre Offiziere einzuwirken wissen oder je nach den Elementen, aus denen sie zusammengesetzt sind. Ohne Disciplin ist aber im Soldatenleben Nichts zu machen, Disciplin ist die Grundlage, wo diese fehlt wankt der ganze Bau! Freilich ist es schwer bei den außergewöhnlichen Verhältnissen dieser Truppe, den stricten Gehorsam einzuführen, aber anders muß es werden, als es jetzt ist, wenn die Sache nicht im Moment der Gefahr einfach zusammenbrechen soll.

Die Ausbildung im Gebrauch des Gewehrs ist ziemlich erreicht durch die sich allwöchentlich einmal wiederholende Uebung jedes Corps, ja es giebt sogar Schützen unter ihnen, die gewiß zu den besten Schützen der Welt gehören. Der Engländer ist überhaupt Freund jedes Sports, so auch des Schießens, das Viele wirklich bis zur Vollendung gebracht haben.

Einige Corps aber, die jetzt in den Listen der Volunteers stehen, werden im Kriegsfall gewiß zu streichen und ihre Stärke von der Gesammtsumme zu subtrahiren sein, das sind jene Corps, die aus den Beamten der Post, der Telegraphen ꝛc., aus den Arbeitern der Docks und Arsenale

gebildet sind, denn wie aus der bürgerlichen Stellung dieser Leute hervorgeht, würde ihre Einberufung, selbst für nur einen einzigen Tag, sofort ein Stocken im öffentlichen Verkehr des Landes und große Schwierigkeiten hervorrufen, und der Civilverwaltung, die in so ernsten Zeiten alle Kräfte anspannen muß, den Dienst ungemein erschweren, ja, ihr die äußerste Verlegenheit bereiten.

Während des französischen Krieges ist in Frankreich eine Truppe aufgetreten, die sich im Allgemeinen mit der Klasse der englischen Volunteers vergleichen und nach deren Art und Weise sich die der englischen Freiwilligen beurtheilen läßt. Jene französische Truppe waren die Mobiles de Paris. Als diese nach dem Lager von Châlons gesandt wurden, hatten sie in ihren Reihen, als Unteroffiziere oder auch als gemeinen Mann, viele junge Leute aus reichen Verhältnissen, die, an Luxus gewöhnt, die besten Salons in Paris zu besuchen pflegten. Einige von ihnen nahmen ihre Diener und Pferde mit nach dem Lager, um sich das Leben dort so bequem als möglich zu machen und bei allen machte sich das Gefühl bemerkbar, daß es unmöglich sei, sie derselben Disciplin zu unterwerfen, der die ganze Armee unterworfen ist. Jedermann kennt das Benehmen dieser Mobiles de Paris und ihre Aufführung! Aehnlich also die englischen Volunteers!

Doch geht aus obigem Vergleich noch eine andere, sehr brennende Frage hervor: „Ob es überhaupt rathsam erscheint, solche undisciplinirte Truppen mit der regulairen Armee in Verbindung zu bringen?"

Fragt man einen englischen Offizier, welchen Nutzen er dereinst von den Volunteers erwarte, so wird er, zehn gegen eins zu wetten, sofort antworten: „Keine!" Und ich muß sagen, daß auch ich glaube, eine Verwendung von Infanterie-Volunteers im Felde allein werde nur dazu dienen, dem Feinde einen Erfolg zu verschaffen. Also vereint mit der regulairen Armee? Sollte nicht der Mangel an Disciplin auf die regulairen Truppen zurückwirken? Es ist ein Factum, daß die französische Armee, ehe sie unter Mac Mahon nordwärts ging, schon undisciplinirt war, und daß dazu die Mobiles de Paris beigetragen hatten! In England würde das Resultat vielleicht ähnlich sein.

Obige Erfahrungen lassen aber für die jetzigen Infanterievolunteers sehr traurige Schlußfolgerungen ziehen. Denn ihnen zufolge sind jene weder mit der regulairen Armee vereint, noch allein zu gebrauchen. Wo wird man sie also anwenden? Gegen eine Vermischung oder vielmehr eine Einmischung der Volunteers in die regulaire Armee im Kriegsfall, ist jeder englische Offizier ebenfalls! Die Hauptsache, die sich jetzt fühlbar macht, ist durchgreifend, die ganze Organisation muß geändert werden, dann kann man Hoffnung auf Erfolg haben. Die Freiwilligen müssen unter das Obercommando der Armee kommen, sie müssen schneidige Offiziere und Disciplin erhalten, nur dann wird aus dieser Waffe ein schneidiges Schwert werden! Diese Arbeit ist nicht leicht, aber sie verlohnt sich der Mühe!

Jene Gründe, die gegen die Benutzung der Infanterievolunteers sprechen, treten bei den Ingenieuren und der Artillerie nicht so schroff hervor, da sie, im Felde nicht mit der Armee verwendet, wohl kaum eine so scharfe Disciplin erfordern und weil sie, rekrutirt aus Handwerkern und deshalb anstelliger, leichter mit ihren zu correspondirenden Branchen der Armee vermischt werden können. Sie würden dann sehr gut in den Festungen und bei der Küstenvertheidigung benutzt werden können.

Ich hatte Gelegenheit die Revue zu sehen, die an dem Tage stattfand, an dem das große Schießen zu Wimbledon beendigt war und kann wohl sagen, daß mir dieselbe einen genauen Einblick in die Verhältnisse der eigenthümlichen Truppe verschaffte. Ich erlaube mir dieselbe als Art von Beispiel näher zu erläutern.

Zu dieser Revue waren Freiwilligencorps aus Middlesex, Kent, Surrey Wessex und London erschienen, in Summa circa 12,000 Mann. Außer den Freiwilligen nahmen noch Truppentheile der regulairen Armee, die als fliegende Colonne von Aldershot kamen, um Marschübungen zu unternehmen und deren 1. Etappe das Lager von Wimbledon war, Theil. Der Zeitpunkt für die Revue war auf Sonnabend Nachmittag festgesetzt worden, um den Freiwilligen alle Hindernisse, die sonst durch Betrieb ihres Geschäfts entstehen konnten, aus dem Wege zu räumen und es so zu ermöglichen, eine recht große Zahl von Volunteers beisammen zu sehen.

Das Erscheinen der letzteren war eben auch freiwillig und daraus läßt sich die Verschiedenheit in den Stärkeziffern der einzelnen Corps erklären, denn diese variirten zwischen 700 und 200. In den Befehlen am Tage vorher war gesagt worden, daß keine Truppe, die nicht in 4 Compagnien eingetheilt werden könne, als Bataillon oder Corps „zugelassen“ werden würde, ein Zug, der ziemlich klaren Einblick in die Verhältnisse gestattet.

Zuerst fand eine Gefechtsübung statt, zwei Hälften gegen einander, beide Theile von Truppen der fliegenden Colonne unterstützt. Das Gefecht entspann sich durch das Vordringen des Theiles, der das Dorf Wimbledon besetzt hatte. Der Kampf wurde sehr lebhaft und endete damit, daß der Angreifer zurückgeworfen wurde. Die Bewegungen in der Colonne und der Tirailleurs waren etwas primitiver Natur, auf Distancen vom Feinde wurde gar nicht gehalten, die Schützenlinien führten zu viele Evolutionen aus, die einzelnen Tirailleurs bewegten sich fortwährend hin und her. Der richtige Moment zum Feuern wurde oft übersehen, dann wieder heftig geschossen, wo dies reine Munitionsverschwendung war. Die führenden Offiziere der Freiwilligen schienen keine Idee zu haben, was sie mit ihren Abtheilungen machen sollten, was die Bewegungen des Feindes bedeuteten und wie sie das Feuer zu leiten hätten. Daher bewegten sich die Colonnen immer dicht hinter den Schützen, oft hin und her, so daß sich die Verlegenheit der commandirenden Offiziere deutlich markirte. Bei den rückgängigen Bewegungen im Wechsel des Gefechts gaben die Colonnen Feuer mit vollen Salven, als ihre Front noch

ganz von ihren eigenen Schützen, die sich eben aus einem pêle-mêle mit den feindlichen Tirailleurs löſten, maskirt war, ſie knallten nur, gleichviel auf wen. Als die Cavallerie eine Charge machte und sich dann zurückzog, ſahen die Tirailleurs zu, ohne einen Schuß zu thun!

Nach beendetem Manöver fand ein Vorbeimarsch statt, der durchaus nicht schlecht ausfiel, die Leute traten fest und geschlossen an und marschirten mit ganz guter Haltung straff vorüber.

Das Verlassen des Revueplatzes Seitens der Volunteers war, ebenso wie das Sammeln vorher, eigenthümlich, viele Corps gingen per Dampfschiff in geschlossenen Abtheilungen von London zum Rendezvous, viele aber auch einzeln per Eisenbahn, Wagen, Boot 2c., wie es sich eben traf und Jedem gefiel. Ebenso löste sich jetzt die Revue auf, mit Ausnahme derer, die noch im Lager blieben, alle Straßen überströmend. So weit die Revue von Wimbledon!

Ziehen wir nun, nachdem wir den Zustand und die Verhältnisse der Reservekräfte des britischen Heeres betrachtet haben, noch einmal ein Gesammtfacit, so finden wir, daß von den 340,000 Mann dieser Truppen nur die 3000 Mann der I. Klasse der speciellen „Army Reserve Force“ dazu benutzt werden könnten, die regulaire Armee zu verstärken, daß aber von dem ganzen Rest auch nicht ein einziger einexercirter geübter Mann benutzt werden könnte, um zur Feldarmee zu stoßen. Ihr Nutzen würde größtentheils der sein, die ganze regulaire Armee zum Felddienst frei zu machen, indem diese Reservekräfte Frieden und Ordnung im Lande aufrecht erhalten und mit den Depots der nach Indien commandirten Regimenter gemeinschaftlich die Besatzung der Festungen bilden würden. Für jeden denkenden Offizier in England ist diese Frage der Reservetruppe von großer Bedeutung, die meisten machen Pläne zu Verbesserungen, Jeder fühlt die Schwäche dieser Landesvertheidigung und möchte etwas Besseres dafür schaffen, aber bevor das „Wie“ gelöst werden wird, wird noch einige Zeit vergehen. Ich habe in meinem ersten Aufsatze über die Art jener Verbesserungen bereits Andeutungen gemacht, jene Gedanken liegen sehr nahe, wenn es nur nicht so schwer wäre, derartige Neuerungen in England durchzuführen.

Ich erwähnte vorher des großen Schießens bei Wimbledon; da dies einen eigenthümlichen Blick in die englischen Verhältnisse erlaubt, so füge ich eine ganz kurze Schilderung desselben bei.

Im Jahre 1860 trat in England ein Comité, das wieder, wie stets in Großbritanien, aus allen Ständen bestand, zusammen, um einen „National-Schieß-Verein“ zu gründen, mit dem Zwecke, das Schießen in der Nation zu vervollkommnen, für die guten Schützen eine Gelegenheit zur Concurrenz zu geben, auch den Gewehrfabrikanten einen Zeitpunkt und Ort zu gewähren, wo ihre Modelle öffentlich mit einander verglichen werden können. Jeder der jährlich 1 Guinee zahlte, gehörte als Mitglied dieser „National Rifle Association“ an.

Man sieht, der Grundgedanke ist schön und gut und hat in der That dem Ganzen eine Ausdehnung gegeben, die gegenwärtig schon über die nationale Bedeutung hinausgeht, denn zu dem Schießen, das sich alljährlich, für 14 Tage im Juli, wiederholt, kommen nicht allein aus allen Theilen Großbritaniens die Schützen, sondern auch aus Belgien und von jenseits des Oceans, aus Canada, eilen sie herbei, um an der Concurrenz Theil zu nehmen. Es ist in der That der große Nutzen dieses Schießens nicht zu verkennen, denn nicht allein haben die guten Schützen Gelegenheit zur Auszeichnung, sondern man lernt alle neuen Gewehrmodelle kennen, sieht ihre Fehler und Schwächen und gewinnt ferner ein Urtheil, wie weit die Ausbildung im Gebrauch des Gewehrs durch Großbritanien geht und wie gut sie ist. Glaube man nicht, daß zu Wimbledon ein Schützenfest gefeiert wird, wie wir es in Deutschland kennen, im Gegentheil, die Sache wird hier, um der Sache willen, mit großem Ernst betrieben, wenn die Außenseite auch eine sehr fröhliche ist. Zu gleicher Zeit dient es als militairische Schule für die Freiwilligen, die hier, natürlich diejenigen, die sich betheiligen wollen, ein Zeltlager für jene 14 Tage beziehen und in dieser Zeit vollständig das militairische Lagerleben kennen lernen. Die Aufsicht an den Scheiben und über die Schützen ist Offizieren und Mannschaften der regulairen Armee anvertraut, die sich zu diesem Dienste gemeldet haben. Auch die regulaire Armee und Marine ist durch Deputationen bei dem Schießen im Lager betheiligt.

Das Lager selbst bietet einen äußerst reinlichen, guten Eindruck dar; die Zelte sind in guter Ordnung aufgestellt, Lagergassen, in denen die größte Reinlichkeit herrscht, Fahnen, welche die Farben und Namen der lagernden Corps zeigen, ein echt militairisches Bild! Daneben hat der Engländer, bei seiner Vorliebe für Blumen, oft jeden freien Raum an den Zelten benutzt, um ihn in einen kleinen Garten zu verwandeln, ebenso sind die Zelte der höheren Mitglieder mit Gartenanlagen decorirt, so daß das Ganze ein Aussehen erhält, das sehr angenehm überrascht. Das Leben im Lager ist ein äußerst lebhaftes, das Schießen in vollem Gange, Tausende und aber Tausende, die mit den Zügen aus London herbeieilen und sich zwischen den Ständen bewegen. Der Engländer ist Freund jedes Sports, deutete ich schon an, und so verfolgt er denn hier auch jeden Vortheil und Nachtheil der einzelnen Schützen, der einzelnen Modelle mit großem Interesse. Von militairischer Seite, besonders in Hinblick auf die Volunteers, hat dieses nationale Rendezvous auch noch den großen Werth, daß die Freiwilligencorps und Stämme aus dem ganzen vereinigten Königreiche hier zusammen kommen und in Berührung treten, wodurch das Gefühl der Zusammengehörigkeit gewiß gestärkt und unterstützt wird, ein Punkt, dessen Wichtigkeit nicht hoch genug zu veranschlagen ist.

Die nationale Bedeutung dieses großen Schießens läßt sich deutlich aus den Preisen erkennen; man sieht, wie sich eben jeder Stand an der Concurrenz betheiligt, und deshalb erlaube ich mir die großartigsten Preise an-

zuführen, mit dem Bemerken, daß sie in Reichthum und Ausstattung wirklich einzig dastehen:

1. Für Volunteers sind 14 Preise vorhanden, darunter ist einer, der von den englischen Volunteers in China gewidmet ist;
2. Preise für alle Diejenigen, die sich am Schießen überhaupt betheiligen;
3. Ein Preis für England, Schottland, Irland, um den von 8 Schützen jeden Landes geschossen wird;
4. Ein Preis für die öffentlichen Schulen mit 11 Schützen von jeder Schule;
5. Ein Preis für das Haus der Lords und das Haus der Gemeinen;
6. 2 Preise für die Armee und Marine;
7. Ein Preis für die Universitäten Oxford und Cambridge u. s. w.

Die Preise werden von Mitgliedern des Comité's, von Generalen, Offizieren der Armee, Mitgliedern der Aristokratie, den Herausgebern der verschiedenen Zeitungen, einzelnen bedeutenden Handlungshäusern gegeben. Der bedeutendste ist in seiner Auffassung der Preis, der von der Königin gewidmet ist, denn der Gewinn desselben giebt dem 1. Schützen nationale Berühmtheit (neben 60 Pfund Sterling und einer Medaille) und jedes Corps ist eifersüchtig, den Sieger in seinen Reihen zu zählen. Der Rest dieses großen Preises, der in Summa 1265 Pfd. Sterling beträgt, wird an jene vertheilt, die dem 1. Schützen annähernd gleich sind, ihre Zahl ist in der Regel sehr groß. Die Vollendung im Schießen ist großartig, fast jeder der zu Wimbledon in die Schranken tritt, ist ein durchaus perfecter Schütze.

Nachdem ich so die Betrachtung über die Truppentheile der englischen Armee schließe, ziehe ich noch einmal das Resultat: Gegenwärtig herrscht ziemliche Unklarheit in den Verhältnissen der Armee, die Reservekräfte lassen viel zu wünschen übrig! Gebe man dem Obercommando des Heeres mehr Einfluß auf die letzteren, lasse diese mehr discipliniren, und gebe man namentlich das Kriegsministerium in die Hände eines erfahrenen Generals! Das sind Grundbedingungen für eine durchgreifende Reform.

XIV.

Monstre-Geschütze der Neuzeit.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten aller Erfinder, daß ihre Erfindungen nach ihrer Meinung alle ähnlichen Constructionen weit überflügeln. Ihr neues Werk hat nur Vortheile, keine Mängel, es befriedigt alle irgend denkbaren Bedürfnisse und ist auf dem betreffenden Gebiete „das Beste der

Welt.“ Bezüglich der Kriegswaffen hat sich diese Schwäche der Erfinder aber auf die Kriegsministerien der verschiedenen Staaten, so wie auf ganze Nationen übertragen. Marschall Niel nannte einst das Chassepotgewehr das beste Gewehr der Welt, in Oesterreich bezeichnete man das Werndlgewehr als von keinem anderen Hinterladungsgewehr übertroffen, die Schweiz rühmt sich in dem Vetterligewehr bereits anticipando die Waffe der Zukunft zu besitzen. Ganz besonders scharf ist aber in England das Gefühl der Vorzüglichkeit aller im Gebrauch befindlichen britischen Kriegswaffen ausgeprägt, heute wie immer. Welche Panegyriken hat das Snider-Gewehr ertragen müssen; welche Lobeserhebungen sind den Armstrong-Geschützen gespendet, ehe sie Fiasco machten; welche eminenten Vorzüge hat man den Boxer-Patronen zugeschrieben; welche unübertroffenen Eigenschaften sind den Palliser-Geschossen nacherzählt und welches Wunder der Geschützfabrikation bietet neuerdings das „Kind von Woolwich“ (Infant of Woolwich) dar.

Hören wir über Letzteres die Times. Nachdem dies Blatt eine kurze Uebersicht über die früheren Monstregeschütze gegeben, schwingt es sich zu folgendem dithyrambischen Lob über das erwähnte Geschütz auf, über dessen Werth im Folgenden einige Anhaltpunkte gegeben werden sollen: „Die neueste Leistung übertrifft diese Ungeheuer (die 25 Tonnen- oder 600pfdgen Geschütze) noch um 100 Pfd. Das neue 35-Tonnen-Geschütz ist für die Thürme der „Devastation“ bestimmt. Die Bedeutung dieses Monstrums liegt darin, daß die Erfahrung gelehrt hat, daß die Zerstörungskraft eines 68pfdgn. Geschosses die von 5—32pfdgn. übertrifft und daß ein einziges 150pfdges Geschoß mehr Schaden anrichten kann, als 10 — 68pfdge es zu thun vermögen. Früher schleuderte die Breitseite einer Fregatte von 42 Kanonen gegen 450 Pfd. Eisen; die amerikanische Fregatte „Präsident“ schleuderte 850 Pfd. — Woolwich Infant wirft mit einem einzigen Schuß 700 Pfd. in einer einzigen Masse. — Die „Devastation“ soll zwei solcher 35-Tonnen-Geschütze in jedem ihrer zwei Thürme erhalten; sie wird dadurch eine Zerstörungskraft besitzen, wie die Breitseiten einer ganzen Flotte sie vormals besaßen. Es versteht sich von selbst, daß gegen ein solches Riesengeschütz kein Eisenpanzer mehr schützt ꝛc.“

Sehen wir uns dieses als so fürchterlich geschilderte Monstrum näher an, dieses Riesengeschütz, von dem englische Blätter noch, nachdem es sich als total unbrauchbar erwiesen, behaupteten: Keine Macht der Erde habe eine Vertheidigungswaffe gleich dieser! Selbst ein hervorragendes militairisches Organ öffnete diesem Ausspruch bereitwillig seine Spalten.

Die englische 35-Tonnen-Kanone mit 11,6 Zoll englisch Caliber, hat am 18. Juni 1871 acht Schuß mit 75—130 Pfd. englisch = 34—59 Kilogr. Pebble-Pulver und Geschossen von 700 Pfd. englisch*) = 317 Kilogr. gethan.

*) Es scheint angemessen, auf die beträchtlichen Differenzen zwischen englischen und deutschen Pfunden hinzuweisen.

Das Geschütz verschwand nach diesen acht Schuß vom Schauplatz; geheimnißvoll wurde von der Nothwendigkeit einer größeren Seelenweite gesprochen und in der That erschien das Geschütz Ende November 1871 als 12-Zöller (engl. Maß) wieder. Das Resultat eines Versuchs mit diesem modificirten Infant of Woolwich war ein niederschmetterndes. Nach einigen Schüssen mit einer Ladung von 120 Pfd. englisch = 54,5 Kilogramm zeigte das innere Rohr einen Riß und war das Rohr unbrauchbar. Es waren nur 4 Schuß geschehen und zwar einer zu 115 Pfd. englisch und drei à 120 Pfd. englisch. Diese Thatsache spricht deutlich genug und wird der Werth des vielbelobten Infant of Woolwich noch schärfer illustrirt, wenn man erwägt, daß das Pebble-Pulver nach den eigenen Angaben der Engländer, viel weniger offensiv ist, als das prismatische Pulver. Und um dieses Fiasco zu beschönigen, wird das Geschütz nachträglich in allen Details beschrieben, gezeichnet und gelobt über alle Maßen.

Man hat das Arsenal von Woolwich das Hospital der britischen Geschützröhre genannt, weil es seit langen Jahren heilkünstlerische Experimente mit den Invaliden des Schießplatzes von Shoeburyneß auszuführen berufen ist. Und dennoch lesen wir bei dem Auftauchen jeder neuen Construction, jedes neuen Calibers die schwungvollsten Lobeserhebungen — während die oftmals erfolgenden Enttäuschungen mit so viel Phrasen und Floskeln emballirt werden, daß derjenige, der nicht tiefer in die Materie einzudringen vermag, nur gar zu leicht sich Irrungen hingiebt und die britischen Geschütze wirklich als die besten der Welt erachtet.

Wir haben keinen Beruf, die Aeußerungen des Nationalstolzes und des Patriotismus, die sich in den erwähnten Kundgebungen jenseits des Canals in hohem Grade ausprägen, zu bekämpfen; möge sich Old England in dem Glauben gefallen, es besitze die besten Geschütze, die besten Gewehre, die besten Patronen, wir in Deutschland blicken ohne Neid auf unsere britischen Zeitgenossen. Hat doch Preußen im Jahre 1864 bei der Belagerung von Düppel gezeigt, daß es vorzügliche Geschütze besaß, hat es doch 1866 gezeigt, daß seine Zündnadelgewehre den österreichischen Gewehren so unendlich überlegen waren, und hat es doch 1870—71 der Welt bewiesen, daß seine Feldgeschütze eine Wirkungskraft besitzen, denen die französischen unter allen Umständen unterliegen mußten. Und doch hat kein preußischer Kriegsminister, und doch hat keine preußische Zeitung vorher die Belagerungsgeschütze, die Zündnadelgewehre und die Feldgeschütze auch nur annähernd mit einem ähnlichen Lobe überschüttet, wie wir es seit langer Zeit bei Albions Söhnen in Bezug auf die eigenen Waffen gewohnt sind. In Deutschland liebt man das stille, bescheidene aber nachhaltige Wirken; man handelt, aber man hüllt sich in Schweigen. Wir wollen diesen Brauch nicht verlassen und etwa die Vorhänge lüften über dasjenige, was im Gebiete der Waffentechnik in Deutschland neuerdings erreicht ist und was weiter erstrebt wird, aber wir möchten doch deutsche Leser daran mahnen, die schwungvollen

Ergüsse englischer Journalisten über Englands Waffen mit großer Reserve hinzunehmen und sich der Fakten zu erinnern, die der deutschen Industrie zu verdanken sind. Während England trotz des Infant of Woolwich noch immer nach dem kräftigsten Geschütze der Welt sucht und man in Wahrheit in Bezug auf dasselbe den Beginn des ersten Gesanges des Don Juan von Lord Byron in die folgende Variante umwandeln kann:

I want a cannon, an uncommon want,
When every year and month brings forth a new one,
Till, after cloying the gazettes with cant,
The age discovers it is not the true one.

während England, sagen wir, noch immer nach dem kräftigsten Geschütze der Welt sucht und es mehr als problematisch ist, daß man auf dem eingeschlagenen Wege das erstrebte Ziel erreichen werde, hat die deutsche Industrie bereits vor Jahren ein Riesengeschütz hergestellt, das seines Gleichen sucht. Auf der letzten Pariser Weltausstellung befand sich eine von den Gußstahlwerken von Krupp in Essen hergestellte 1000pfdge Kanone, über deren Details wir nach zuverlässigen Quellen die nachstehenden Angaben machen können.

Rohrgewicht	50,000 Kilogramm = 110,000 Pfd. engl.
Caliber	355,6 Millimeter = 14 Zoll engl.
Gewicht der Hartgußgranate	480 Kilogramm = 1060 Pfd. engl.
Geschützladung (prismatisches Pulver)	75 Kilogramm = 165 Pfd. engl.

Ist diesem Goliath gegenüber das Infant of Woolwich nicht wahrlich ein Kind? Und doch hat noch keine Deutsche Stimme sich vernehmen lassen welche den Krupp'schen 1000pfdr. als das non plus ultra der Geschützfabrication proclamirt hätte; im Gegentheil dürfte die Ansicht Berechtigung haben, daß das Essener Etablissement im Falle der Nothwendigkeit sehr wohl im Stande wäre, haltbare kräftigere Geschützröhre zu erzeugen, als es das Rohr des 1000pfdrs. ist. Zwei Exemplare dieses 1000pfdrs. existiren bis jetzt, beide haben ihre Haltbarkeit bereits durch Proben bewährt.

Das für die Kaiserlich Russische Regierung bestimmte Exemplar hat in Essen 18 Schuß gethan, davon die größere Zahl mit einer Ladung von 75 Kilogramm = 165 Pfd. englisch und mit einem Vollgeschoß von 490 Kilogramm Schwere. Jetzt blickt dieses Riesengeschütz von den Wällen Kronstadt's über die Wasserfluthen der Ostsee hinweg. — Auch das für Kiel bestimmte Exemplar des 1000pfdrs. hat in Essen 21 scharfe Schuß gethan und zwar mit verkürztem Ladungsraum, also unter gesteigerter Anstrengung; es hat dabei Schüsse mit 80 Kilogramm Pulver und 490 Kilogramm schweren Geschossen ertragen, bei denen die Gasspannung gegen 6800 Atmosphären betrug.

Wir wären begierig das Hosiannah zu hören, wenn es der britischen Industrie gelungen wäre, ein dem 1000pfdr. gleiches Rohr brauchbar und haltbar herzustellen. Und doch darf man nicht vergessen, daß die 35-Tonnen-Kanone ein Vorderlader, während der Krupp'sche 1000pfdr. ein Hinter-

lader ist, bei dem ungleich größere technische und constructive Schwierigkeiten zu überwinden sind, als bei einem Vorderlader. Wenn wir recht unterrichtet sind, so läßt sich der Verschluß des Krupp'schen 1000pfdrs. mit Leichtigkeit von einem Manne in derselben Geschwindigkeit handhaben, wie der Verschluß des 300pfdrs.

Die vorstehenden Thatsachen werden genügen, um zu zeigen, daß die englischen Aspirationen in Bezug auf den Besitz of the best piece of the world vollständig unbegründet sind. Selbsttäuschung ist gefährlich. Wir wollen daher kein Urtheil über den Stand der deutschen Geschützfabrication fällen, aber die Thatsachen sprechen deutlich und vernehmlich genug, so daß wer hören will, auch hören kann.

XV.

Die Coca (Erythroxilon Coca)

und ihre Anwendung bei Mangel an Nahrungsmitteln für die Verpflegung der Truppen im Felde.

Es erscheint mir überflüssig, mich weiter darüber auszulassen, eine wie große Rolle die Verpflegung der Truppen im Felde in der Geschichte der Kriegskunst spielt. Es ist allzu bekannt, wie oft der thierische Ernährungstrieb des Menschen, Hunger und Durst genannt, gerade in entscheidenden Momenten, dem weiteren Handeln des Feldherrn ein „Halt" gebietet und die kühnsten Pläne vereitelt.

Bei aller Vervollkommnung der Waffen und der Kriegsführung, läßt sich dieser Uebelstand weder durch Exercitium, noch durch Verbesserung der Transportmittel, vollkommen beseitigen. Selbst die lobenswerthen Erfindungen der Neuzeit, wie Fleischextrakt, comprimirte Gemüse und Erbswurst sind vielfach nicht als genügendes Aequivalent der mangelnden gewöhnlichen Kost angesehen worden, oder doch, wenn dies mit Unrecht, sind sie doch oft nicht gleich herbeizuschaffen. Man hat aus diesem Grunde der Feldration des Soldaten Wein oder Schnaps, sowie Taback und Kaffee beigefügt, obwohl es durchaus nicht zur Erhaltung des Körpers unumgänglich nothwendig.

Wenn auch die Ansicht, daß der Mensch, welcher hungrig sei, keinen Muth habe, sehr zu bestreiten ist, kann doch entschieden nicht in Abrede gestellt werden, daß fühlbarer Hunger die Willenskraft und alle geistigen und moralischen Fähigkeiten, noch mehr aber die physischen Kräfte des Menschen lähmt.

Dagegen wenden wir nun den Alkohol und die den Pflanzen entnommenen narkotischen Mittel, wie Spirituosen, Kaffee, Thee und Taback an. Daß man diese allen Völkern, wenn auch in Form und Art verschiedene, bekannte Naturmittel schon in ältester Zeit mit Erfolg angewendet hat, geht daraus hervor, daß Geschichtsschreiber erzählen, während der Kreuzzüge seien die sarazenischen Krieger, durch Haschisch berauscht, mit gänzlicher Nichtachtung ihres eigenen Lebens in das Lager der Christen gedrungen.

Auch kennt die Kriegsgeschichte Beispiele von großen Erfolgen, welche dem Wein oder Branntwein zuzuschreiben sind.

Justus von Liebig sagt in seinen Chemischen Briefen Folgendes über derartige Genüsse!

„Der Brantwein, durch seine Wirkung auf die Nerven, gestattet dem Menschen die fehlende Kraft auf Kosten seines Körpers zu ergänzen, diejenige Menge heute zu verwenden, welche naturgemäß erst den Tag darauf zur Verwendung hätte kommen dürfen; er ist ein Wechsel, ausgestellt auf die Gesundheit, welcher immer prolongirt werden muß, bis der Mangel an Lebensmittel aufhört und er eingelöst werden kann.“ —

Daß aber ein solches, sogar lange dauerndes Zehren vom eigenen Körper ohne Gefahr für die Organisation des thierischen Körpers möglich ist, zeigen uns viele Beispiele, wie u. a. die Thiere, welche während eines langen Winterschlafes keine Speise zu sich nehmen.

Von allen derartigen bis jetzt bekannten Mitteln zeigt aber keins so außerordentliche Resultate, wie die an den Ostabhängen der Anden in Peru und Bolivia wachsende Coca. Wenn schon der durch Jahrhunderte sich erstreckende Gebrauch dieser Pflanze von den Eingeborenen des mittleren Süd-Amerika und die fast göttliche Verehrung, welche ihr unter der Herrschaft der Incas dort erwiesen wurde, für ihren Nutzen spricht, so erscheint derselbe nach dem Urtheil wissenschaftlicher Autoritäten, wie: v. Tschudi, Dr. Weddel, Dr. Unanni, Dr. Don Pedro Nolasca Crespo, Prof. Schlechtendal u. A. außer allem Zweifel.

F. W. Johnston sagt in seiner „Chemie des täglichen Lebens“ über den Gebrauch dieser Pflanze Folgendes:

„Die Benutzung des Cocablattes ist unter den Indianern von Süd-Amerika seit undenklicher Zeit bekannt. Als die spanischen Eroberer sich die eingeborenen Stämme der Gebirgeländer von Peru unterwarfen, fanden sie ausgedehnte Cocapflanzungen und die eigenthümliche Gewohnheit vor, daß täglich mehrmals während kurzer Ruhezeiten, die besonders zu diesem Zweck festgesetzt waren, Cocablätter gekaut wurden. In der That war die Benutzung dieser Pflanze so allgemein und ein so verbreitetes Bedürfniß, daß sie in Peru als gangbare Münze und allgemein übliches Tauschmittel galt. Unter der Herrschaft der Incas sorgte die Regierung für ihren Anbau, der noch heute von der größten Wichtigkeit ist. Noch immer ist das geliebte

Blatt für den Indianer in den Gebirgen der Genuß, der Trost und in gewissem Maaße ein unentbehrliches Bedürfniß seines Lebens."

Diejenige von den vorhergenannten Autoritäten, die am wenigsten von ihrer wunderbaren Wirkung überzeugt ist (Weddel), räumt selbst ein, daß die Pflanze die Kraft besitze, das Fasten sehr zu erleichtern. Sie bringt, sagt er, eine eigenthümliche langsame und nachhaltige Erregung hervor, die sich nicht, wie beim Kaffee und Thee hauptsächlich auf das Gehirn, sondern über das ganze Nervensystem erstreckt.

Verschiedene Europäer, welche unter den Indianern lebend, die Wirkung der Cocablätter vielfach beobachtet haben, geben an, daß sie außer den gewöhnlichen Eigenschaften narkotischer Mittel, zwei außerordentliche Wirkungen wahrgenommen hätten:

Erstens vermindert sie den Appetit und scheinbar auch das Bedürfniß an gewöhnlicher Nahrung und setzt den Genießenden in den Stand, für eine kurze Zeit eine größere Nervenenergie zu äußern (was der Brantwein und das Opium auch thut) und zweitens befähigt es ihn, sich ohne Vermehrung der gewöhnlichen Nahrung ausdauernd schwerer Arbeiten und größerer Anstrengungen zu unterziehen.

Wenn man nun die von Anderen beobachteten Wirkungen, daß sie unempfindlicher gegen Kälte macht und das Athmen bei großen Märschen erleichtert, hinzurechnet, so würde ihre Anwendung bei Truppen im Felde, wenn sonst keine schädlichen Folgen zu befürchten sind, von unberechenbarem Vortheil sein.

Was nun die schädlichen Folgen beim Gebrauch der Coca anbelangt, so spricht sich v. Tschudi folgendermaßen darüber aus:

„Ich glaube, daß der mäßige Gebrauch der Coca nicht nur nicht schädlich, sondern der Gesundheit sehr zuträglich ist. Ich mache auf die zahlreichen Beispiele von außerordentlich hohem Alter, von 130 Jahren, aufmerksam, bei Indianern, die vom Knabenalter an täglich dreimal diese Blätter kauten. Indessen scheint die Coca in kälteren Gegenden zuträglicher als in heißen zu sein."

Ein Beispiel, welches Tschudi angiebt, spricht für seine Behauptung, er erzählt:

„Ein Cholo von Huari, Hatun Huamang mit Namen, machte für mich während fünf Tagen und ebenso viel Nächten sehr mühevolle Ausgrabungen, ohne während dieser Zeit irgend eine Speise zu genießen oder sich mehr als zwei Stunden Schlaf jede Nacht zu gönnen; alle 2½ bis 3 Stunden kaute er aber ungefähr eine halbe Unze Blätter und behielt sie im Munde. Nach vollendeter Arbeit begleitete er mich während eines zweitägigen Rittes 23 Leguas weit und lief zu Fuß neben meinem rasch schreitenden Maulthiere unermüdlich fort. Der Mann war, wie mir der Pfarrer des Orts versicherte, 62 Jahre alt und soll in seinem Leben nie krank gewesen sein."

Bei solchen Resultaten war Tschudi so von der heilsamen Wirkung überzeugt, daß er später, ehe er auf Jagd ging, stets einen starken Thee von Cocablättern trank und versichert, daß er dann mit großer Leichtigkeit in einer Höhe von 14,000 Fuß ü. M. tagelang umherlaufen und das angeschossene Wild verfolgen konnte. Auch erklärt er, daß er selbst nach dem stärksten Thee, nie Symptome von Gehirnreiz, Unbehaglichkeit und Aufregung empfunden habe.

Doch nicht nur von dieser Seite wird uns die Pflanze empfohlen.

Dr. Unanni nennt die Coca auf dem Titel seiner Dissertation über dieselbe (Lima 1794):

„La famosa planta del Peru nombrada Coca."

Dr. Crespo hatte sie sogar schon im Jahre 1793 zur Einführung bei der europäischen Marine empfohlen.

Obwohl die Spanier, als sie Peru in Besitz genommen hatten, auf Veranlassung der Priester den Gebrauch der Cocablätter verdammt und verboten hatten, obwohl 1567 eine Kirchenversammlung den Gebrauch für nutzlos und reinen Aberglauben erklärte und ein Königliches Decret von 1569 sie als ein Blendwerk des Teufels erkannte, hielt sich ihr Gebrauch bis auf den heutigen Tag und konnte ein Jesuit Don Antonio Julian sie in einem Werk als Perla de America verherrlichen und zur Einfuhr für Europa empfehlen. Er wollte durch sie den Kaffee und Thee verdrängen und sagt u. A.:

„Es ist traurig daran zu denken, daß sich der Arme in Europa dieses Mittel gegen Hunger und Durst nicht verschaffen kann und daß unsere Arbeiter bei ihren lang dauernden Anstrengungen der Erquickung durch diese stärkende Pflanze entbehren müssen."

Nun wird aber außerdem der Gebrauch der Coca gerade bei dauernder Fleischnahrung, wie bei Matrosen und Soldaten im Felde, besonders angerathen und namentlich in neuester Zeit von Tschudi und Prof. Schlechtendal.

Ersterer hat sie als ein nahrhaftes Stärkungsmittel für die Seeleute bei ihrem beschwerlichen Dienst empfohlen, welches namentlich auch dem ungesunden Einflusse des gesalzenen Fleisches entgegen wirken würde.

Prof. Schlechtendal sagt in seiner Abhandlung über die Coca:

„Sie ist besänftigend und nahrhaft und als ein Gegenmittel gegen Magenschwäche und gegen hierdurch verursachte Verstopfung, Kolik und Hypochondrie zu betrachten und würden die Blätter in Europa mit Nutzen angewendet werden können."

Da nun die Fleischkost für den Soldaten im Felde aus verschiedenen Gründen das Vortheilhafteste ist, würde sich durch Einführung der Coca vielleicht mancher der daraus entstehenden Uebelstände, wie erschwertes Athmen u. dgl., beseitigen lassen.

Für die Beibehaltung der Fleischkost möchte nachstehende Aeußerung Liebig's sprechen, wenn er sagt:

„Gewiß ist es, daß drei Menschen, von denen der eine sich mit Ochsenfleisch und Brot, der andere mit Brot und Käse und der dritte mit Kartoffeln gesättigt hat, eine ihnen entgegenstehende Schwierigkeit unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. — Ein Bär zeigte, so lange er ausschließlich Brot zur Nahrung erhielt, eine ganz sanfte Gemüthsart; ein Paar Tage mit Fleisch gefüttert machten ihn böse. — Die Fleischfresser sind im Allgemeinen stärker, kühner und kriegerischer als die pflanzenfressenden Thiere; in gleicher Weise unterscheiden sich die Nationen."

Bei all' diesen Vortheilen der Coca wirft sich die Frage auf, wie es denn gekommen, daß trotz aller Empfehlungen diese Pflanze bis jetzt noch nicht bei uns eingeführt worden ist.

Da mir hierfür keine authentischen Quellen zu Gebote stehen, will ich mich auf meine eigenen unmaßgeblichen Vermuthungen beschränken.

Einmal zeigt uns die Geschichte der Culturpflanzen, wie schwer oft die Einführung einer oder der anderen geworden.

Zweitens ist in den Gegenden, in welchen sich europäische Kaufleute aufhalten (z. B. Lima) das Cocakauen nur bei den sehr verachteten Indianern Gebrauch und durch die öffentliche Meinung gebrandmarkt und wird von den Gebildeten nur heimlich ausgeführt. Drittens liegt gerade der Theil Perus und Bolivias, wo sie gebaut wird, für den Export sehr ungünstig, da es bis jetzt dort noch sehr an Verkehrsstraßen fehlt.

Viertens ist sie auch wohl für den Privatmann weniger Bedürfniß und kann er mit den Wirkungen des Kaffee's und Thee's vollkommen zufrieden sein.

Jedenfalls würde es, bei nachgewiesener Brauchbarkeit, der obersten Militair-Behörde keine Schwierigkeiten machen, sich Cocablätter in ausreichender Menge zu verschaffen, da schon jetzt die Cultur eine sehr ausgedehnte ist und sich dann jedenfalls danach noch bedeutend erweitern würde.

Nach Dr. Weddel producirt allein die Provinz Yongas von Bolivia gegen 9,600,000 Pfd. (spanisch) Cocablätter und hatte der Staat Bolivia 1850 an Cocasteuer 900,000 Fres. eingenommen. Nach Angaben von Johnston, soll sich aber der Anbau dieser Pflanze schon jetzt weit nach Brasilien hinein verbreitet haben und rechnet er das Pfund zu 10 Sgr. Es würden sich, da weit kleinere Quantitäten, als Kaffee nothwendig wären, die Kosten für die Beschaffung eher noch niedriger, als bei diesem veranschlagen lassen.

Wenn nun, was die Art des Gebrauches der Cocablätter betrifft, sich auch das bei den Indianern übliche Kauen, für den vorliegenden Zweck nicht empfehlen läßt, so würde doch die von Tschudi angegebene Art, sie wie Thee zu behandeln, nicht allzuschwer Eingang finden. Sonst ließe sich vielleicht noch erfolgreicher ein Coca-Brantwein anwenden, namentlich, da die Blätter ein Harz enthalten sollen, welches sich nicht in Wasser löst.

Mag nun bei Angabe der so wunderbaren Wirkungen dieser Pflanze auch Manches übertrieben sein, so scheint sie dennoch immer eine genauere Beachtung zu verdienen und erscheint es mir deshalb nicht ungerechtfertigt die Aufmerksamkeit unserer Herren Offiziere und Aerzte nochmals auf sie hinzulenken. Buchholtz, 28. Inf.-Regt.

XVI.

Organisation

der ungarischen Landwehr- oder Honvéd-Armee.

Diese ist im Kriege zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit bestimmt. Die Einberufung und Mobilmachung der Honvéd-Armee kann nur auf Befehl Sr. Majestät des Königs erfolgen, nur in Folge specieller Genehmigung des gesetzgebenden Körpers kann diese Armee auch außerhalb der Länder der ungarischen Krone verwendet werden; nur wenn der Landtag nicht versammelt wäre und aus dem Verzuge Gefahr entstehen könnte, kann der König bei Verantwortung des gesammten Landesministeriums und nachträglicher Zustimmung der Landes-Vertretung, die Verwendung der Honvéd-Armee auch außerhalb der Landesgrenzen selbstständig verordnen.

Die ungarische Landwehr ergänzt sich:

1) durch die Einreihung ausgedienter Reserve-Mannschaft,
2) durch unmittelbare Aufnahme von Wehrpflichtigen,
3) durch alle Jene, welche für den Kriegsfall zum Landwehrdienste verpflichtet sind, ferner
4) durch freiwilligen Eintritt bereits ganz ausgedienter Leute, endlich
5) durch Freiwillige, die der Landwehrpflicht nicht mehr unterstehen.

Dauer der Dienstpflicht:

ad 1, 4 und 5 — 2 Jahre, beziehungsweise auf Kriegsdauer,
ad 2 — 12 Jahre,
ad 3 auf Kriegsdauer.

Stärke und Eintheilung der Honvéd-Armee nach dem Organisations-Statut vom 5. December 1868:

82 Bataillone Infanterie und 32 Escadrons Cavallerie; hiervon entfallen auf Kroatien und Slavonien:

4 Bataillone Infanterie und
4 Escadrons Cavallerie.

Die Bataillone und Escadrons haben unter sich fortlaufende Nummern, und sind nach denjenigen Comitaten und Districten benannt, in welchen sie formirt werden und aus welchen sie sich ergänzen. In Kriegszeiten kann die Zahl der Bataillone und Escadrons mit Bewilligung des Königs und Zustimmung des Landtages vermehrt werden.

Mit Rücksicht auf den vorstehenden Status wird das Gebiet der ungarischen Krone in sechs Landwehr-Districte eingetheilt und zwar:

1) District diesseits der Donau,
2) „ jenseits „ „
3) „ diesseits der Theiß,
4) „ jenseits „ „
5) Siebenbürgischer District,
6) Kroatisch-Slavonischer District.

Die Vorstände dieser Districte heißen Districts-Commandanten und sind in dieser Stellung coordinirt mit den Truppen-Divisions-Commandanten; gleichwie der Landwehr-Ober-Commandant mit einem „Commandirenden General."

In letzterer Zeit wurden noch in jedem Districte 2—3 Brigade-Commandanten (mit Obersten beziehungsweise älteren Oberstlieutenants als Chefs) creirt, welchen 4—5 Bataillone Infanterie und 1—2 Escadrons Cavallerie unterstehen. Die Brigade-Commandanten haben zur Besorgung der laufenden Dienstgeschäfte einen Oberlieutenant als Adjutanten und wird letzterer zumeist aus dem Generalstabe entnommen.

Bei Bildung der Bataillons-Bezirke war der Umfang und die Bevölkerung der Municipien (Comitate, Stühle, Districte, Städte &c.), dann jenes Verhältniß maßgebend, in welchem dieselben zur Bildung und Ergänzung der Linien-Regimenter beitragen.

Jeder Bataillons-Bezirk zerfällt in 4 Compagnie-Bezirke. Die Landwehr-Cavallerie-Escadrons werden aus einem oder mehreren Bataillons-Bezirken gebildet. — Die Landwehr-Bataillone und Escadrons stehen mit den Linien-Regimentern, aus denen sie gebildet werden, in gar keinem Zusammenhange.

Zur Evidenthaltung des Standes, dann zur Verwaltung und Beaufsichtigung der Magazin-Vorräthe, bestehen im Standorte der Bataillons-Commandos auch im Frieden schon, die Bataillons-Stäbe, u. z. aus:

1 Stabsoffizier als Commandanten.
1 Verwaltungs-Offizier, gleichzeitig Adjutant.
1 Arzt.
1 Büchsenmacher.
4 Feldwebel für die Compagnie-Bezirke.
1 Unteroffizier, }
8 Gemeinen, } für den Stab.
2 Offizier-Dienern, }

Zur Ausbildung der Landwehr und zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern wird im Stabsorte eines jeden Bezirks eine Compagnie Infanterie, und für je 4 Husaren-Escadrons eine zusammengesetzte Escadron präsent gehalten.

Die Dauer der Abrichtung der, zu diesen stabilen Compagnien beziehungsweise Escadrons einrückenden, Rekruten ist höchstens 8 Wochen.

Die Einberufung zur Waffenübung erfolgt in der Regel nach der Erntezeit u. z.:

1) jährlich zur 14tägigen compagnieweisen Uebung;
2) jedes zweite Jahr zur dreiwöchentlichen bataillonsweisen Uebung; bei welcher Gelegenheit die Bataillone abwechselnd auch an den größeren Waffenübungen der Linie participiren.

Das hier Gesagte gilt auch für die Cavallerie-Escadrons.

Die Control-Versammlungen sind alljährlich im Herbste und nehmen Einen Tag in Anspruch.

Das Offizier-Corps.

Dasselbe wurde bei der ersten Aufstellung gebildet:

1) aus tauglichen Offizieren des Pensionsstandes;
2) aus Offizieren, die mit Beibehalt des Offizierscharakters quittirt haben, insofern sie nicht als Reserveoffiziere verwendet wurden;
3) aus geeigneten ehemaligen Honvéd-Offizieren;
4) aus anderen Individuen, die in allgemeiner Achtung stehen, ihrer Dienstpflicht im Heere bereits genügt haben und die nöthige Befähigung für den Offizierstand hatten;
5) endlich, aus Unteroffizieren der Landwehr, welche die Offiziers-Prüfung abgelegt.

Die Ergänzung des Offizier-Corps erfolgt:

1) durch Uebertritt der im Heere dienenden Offiziere;
2) durch Reserve-Offiziere, die ihre Dienstzeit im Heere vollendet haben, oder im Falle einer Mobilmachung von der Reserve in die Landwehr versetzt werden;
3) endlich durch stufenweises Avancement nach den im Heere bestehenden Normen.

Jeder in die ungarische Landwehr einzutheilende Offizier muß das Staatsbürgerrecht innerhalb der Länder der ungarischen Krone besitzen, oder es sich erwerben und führt nach seinem Antritte den Titel „königlich-ungarischer Landwehr-Offizier."

Rücksichtlich der Letzteren bestehen noch folgende Normen:

1) Für die Beförderung der Landwehr-Offiziere gelten dieselben Grundsätze wie für das stehende Heer.
2) Allen aus der activen Dienstleistung in die Honvéd-Armee übertretenden Offizieren wird der Rücktritt in das stehende Heer u. z. in das ursprüngliche Chargen- und Rangverhältniß vorbehalten.

3) Bezüglich der Versorgungsansprüche dient als Gesetz:

a) Jedem Landwehr-Offizier wird für seine Versorgungsansprüche nur diejenige Zeit angerechnet, welche er im activen Dienste, sei es im gemeinsamen Heere, oder in der Landwehr zugebracht hat.

b) Allen aus dem Pensionsstande oder später im Wege der Superarbitrirung aus dem kaiserlich-königlichen Heere in den Landwehr-Verband tretenden Offizieren werden, ohne Rücksicht auf ihre Verwendungsart in der Landwehr, jene Ruhegenüsse fortan aus dem gemeinsamen Kriegsbudget ausgezahlt, welche sie sich durch ihre Dienstleistung im gemeinsamen Kriegswesen erworben haben.

c) Wenn solche im Pensionsgenusse stehenden Offiziere in Folge der periodischen Waffenübungen oder aus anderen Anlässen bei der Landwehr in höhere Gebühren treten, so werden die Mehrauslagen auf die Pensionsgenüsse aus der Dotation des Landes-Vertheidigungs-Ministeriums bestritten.

d) Hat sich ein Offizier durch seine Dienstleistung in der Landwehr den Anspruch auf Pensions-Erhöhung erworben, so werden die nach Punkt b auf das gemeinsame Kriegsbudget erworbenen Ansprüche von diesem, die bei der Landwehr erworbenen Zuschüsse aus dem Landwehrbudget befriedigt.

e) Da das Pensionsnormale für das kaiserlich-königliche Heer auch die Grundlage für die Pensionirung der Landwehr-Offiziere bildet, so werden bei Pensionirungen zufolge Verwundungen vor dem Feinde, auch jene Offiziere der Landwehr nach den Pensions-Bestimmungen für das stehende Heer (mit Vorrückung in die nächsthöhere Gebührenklasse und Zurechnung von weiteren zehn Dienstjahren, wenn der Pensionsberechtigte beispielsweise einen Körpertheil verloren oder ihm ein solcher unbrauchbar geworden), behandelt, welche aus dem Civilstande ummittelbar eingetreten und selbst keine längere Dienstzeit als den Feldzug aufzuweisen vermögen.

f) Alle im Frieden in activen Diensten invalide gewordenen Landwehr-Offiziere, die keinen Anspruch auf einen Pensionsgenuß aus dem Armeebudget haben, genießen im Sinne des Landwehrgesetzes dieselben Begünstigungen, welche in dieser Beziehung für die gemeinsame Armee bestehen, und werden die bezüglichen Versorgungsgenüsse aus der Landwehrdotation bestritten; die Unkosten jedoch für Pensionirungen in Folge der Mobilisirung und Verwendung der Landwehr-Offiziere vor dem Feinde, fallen auf das gemeinsame Kriegsbudget.

Als Grundsatz dient ferner noch, daß jeder Offizier nur in seiner innehabenden Charge, (die verschiedenen Grade derselben sind gleichgestellt denen

der Linie; bei Offizieren gleichen Ranges gebührt dem Linien-Offizier der Vorrang), in die Honvéd-Armee übernommen wird. Bei Eintheilung der Honvéd-Offiziere in die Bataillone und Escadrons wird deren ständiger Wohnort nach Thunlichkeit berücksichtigt.

Die Commando-Sprache ist bei der Landwehr ungarisch; deren Fahne trägt, nebst der Namenschiffre Sr. Majestät des Königs, die Farben und das Wappen der Länder der ungarischen Krone. Im Uebrigen sind die militairischen Abzeichen, Ausrüstung, die Dienst- und Exercir-Vorschriften jenen des Heeres gleich. Adjustirung: a) Infanterie, dunkelblaue Röcke mit kirschrothen Verschnürungen (Offiziere rothgold), rothe enge Beinkleider in ungarische Schuhe gesteckt (Offiz. rothe Pantalons und graue Diensthose), rothe Mützen mit der Bataill.-Nummer auf der rechten Seite (Offiz. wie bei der Linie), Offiziere und Mannschaft rothe Czakos nach Schnitt und Abzeichen der Linie; schwarzes Riemzeug, Werndl-Gewehr, Tornister von wasserdichtem Stoff 2c. b) Cavallerie: dunkelblaue Attilas beziehungsweise Pelze mit kirschrothen Verschnürungen und Astrachan-Verbrämung, Czakos wie oben, nur mit weißem Reiherbusch, — sonst wie die Cavallerie des Heeres.

Die Gebühren sowohl der Mannschaft als der Offiziere sind jenen der äquiparirenden Chargen des Heeres gleich. Die Dotation während der Waffenübung und der Rekrutenabrichtung wird jedesmal im Verordnungswege fixirt.

Das Budget des Landesvertheidigungs-Ministers trägt die Gesammtkosten der Landwehr, diejenigen Kosten hingegen, die in Folge einer Mobilisirung entstehen, — das gemeinsame Kriegsministerium.

Damit dieses letztere von allen vorhandenen Mitteln zur gemeinsamen Vertheidigung der Monarchie in steter Kenntniß sein könne, hat der Landesvertheidigungs-Minister dasselbe über den Stand der Landwehr-Abtheilungen, die Menge und Beschaffenheit der Ausrüstungs-Vorräthe, die Dislocation der Landwehr, sowie auch über die, bezüglich derselben sonst nothwendigen, Daten von Zeit zu Zeit zu verständigen.

Ueber den Grad der militairischen Ausbildung und den Zustand der Disciplin in der Landwehr wird dem gemeinsamen Kriegsminister Seitens des Landwehr-Ober-Commandanten (derzeit Erzherzog Josef) durch das Landesvertheidigungs-Ministerium zeitweise Bericht erstattet.

Im Anschluß an Obiges folgen noch einige weitere Notizen bezüglich der Honvéd-Armee.

Dieselbe besitzt 20 Mitrailleusen-Batterien zu je 4 Geschützen, so daß bei jeder Brigade eine Batterie zu stehen kommt. Diese letzteren werden theils durch Rittmeister, theils durch ältere Oberlieutenants commandirt, welche, sowie die übrigen Offiziere, entweder direct aus der Artillerie der gemeinsamen Armee entnommen, oder aber früher in dieser gedient haben,

jedoch bereits zum Stande der Honvéd gehörten. Der Ober-Commandant, beziehungsweise Inspector aller Batterien, ist gegenwärtig ein Rittmeister.

Die Honvéd-Infanterie soll mit dem 1. Januar 1872 um 20 Bataillone vermehrt werden, wodurch zum Theil auch der Standes-Ausgleich zwischen einigen bis dahin übercompletten Bataillonen bezweckt wird.

Eine weitere Institution der ungarischen Regierung ist die Errichtung der Offizier-Central-Schule zu Pesth, welche mit dem 1. December 1871 in's Leben treten sollte. Sie bezweckt Heranbildung fähiger Elemente zu Generalstabs-Offizieren für die Honvéd-Armee. Der Cursus dauert 1 Jahr und werden hiebei — natürlich in der ungarischen Sprache — alle jene militairwissenschaftlichen Gegenstände, ähnlich wie an der Kriegsschule — tradirt, welche für den Generalstabs-Offizier zu wissen unbedingt nothwendig sind. Nach diesem theoretischen Cursus kommen die Frequentanten zu der praktischen Durchbildung in das im Jahre 1872 zu diesem Zwecke neu errichtet werdende Lager bei Eisenstadt (unweit des Brucker Lagers), wozu auch sämmtliche Zöglinge der Offiziers- und Unteroffiziers-Bildungsschulen der Honvéd-Armee herangezogen werden. W.

XVII.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Das neue Jahr hat der Deutschen Marine die erwartete Umgestaltung gebracht. Mit der am 31. December vergangenen Jahres erfolgten Entbindung des Grafen von Roon von seiner Function als Marine-Minister und der gleichzeitigen Ernennung des General-Lieutenant von Stosch zum Chef der Admiralität hat das Marine-Ministerium zu bestehen aufgehört und die Kaiserliche Admiralität ist die erste Marine-Behörde des Deutschen Reiches geworden. Der Umstand, daß die Admiralität Kaiserlich ist, während das Marine-Ministerium eine Königliche Behörde war, bedeutet, daß sie von dem Königlichen Ministerium unabhängig und als Deutsche Behörde dem Reichskanzler unterstellt ist. Der Vice-Admiral Jachmann, welcher bis dahin als Präses des Marine-Ministeriums fungirte, ist bekanntlich zum Befehlshaber des Evolutions-Geschwaders ernannt worden. Wann dieses Geschwader vereinigt werden und wann es seine Uebungen beginnen wird, ist bis jetzt ungewiß. Die Panzerfregatte „Kronprinz“, die Corvetten „Elisabeth“ und „Augusta“ sind seefertig, die Panzerfregatte „Friedrich Carl“ ist es noch

nicht.*) Die gedeckten Corvetten „Vineta" und „Gazelle"' welche dem Geschwader nachträglich beigegeben worden sind, befinden sich in auswärtigen Gewässern und haben, außer einer politischen Mission, die Aufgabe, je eine größere Anzahl von Cadetten auszubilden. Die „Gazelle" ist zur Zeit in den westindischen Gewässern, die „Vineta" an der Ostküste von Süd-Amerika. Beide Schiffe werden in einem auswärtigen Hafen zum Geschwader stoßen. Dasselbe hat ferner eine nachträgliche Vergrößerung durch den Aviso „Albatroß" erfahren. Ein derartiges Fahrzeug, das seiner Größe nach zwischen einem Dampfkanonenboot erster Klasse und einer Glattdecks-Corvette (der kleinsten Klasse der Corvetten) liegt, war eine nöthige und wichtige Beigabe. Seine geringere Größe und schlanke Bauart macht schnelle Wendungen, wie sie zur Bewegung zwischen Schiffen und in engen Fahrwassern nöthig sind, möglich; es wird deshalb zum Ueberbringen von Botschaften und Befehlen im Geschwader verwendet, in Häfen und Flußmündungen geschickt, welche den großen Schiffen, ihres Tiefganges wegen, das Einlaufen nicht gestatten u. s. w. — Der „Albatroß", auf der Königlichen Werft in Danzig erbaut und im Sommer 1871 daselbst vom Stapel gelaufen, tritt mit dem Geschwader seine erste Seereise an. Seine Maschine ist von der Firma Möller und Holberg in Stettin geliefert. Die schöne und gefällige Bauart des Fahrzeuges und die Tüchtigkeit seiner Maschine lassen hoffen, daß es seinem Zwecke vollkommen entspricht.

In Frankreich beginnt es sich auf maritimem Gebiete wieder zu regen. Die Fortsetzung der Schiffsbauten auf den Staatswerften ist von dem Marine-Minister befohlen worden, nachdem von dem Finanz-Minister das Geld dafür disponibel gestellt worden war. Die Schulschiffe sind zum großen Theile wieder in Dienst und Thätigkeit getreten; das als Artillerieschiff fungirende Linienschiff „Louis XIV" macht seine Uebungsfahrten zwischen den hyerischen Inseln, wie zur Zeit des Kaiserreiches. Während des Weihnachts- und Neujahrsfestes befand sich das Schiff im Hafen von Toulon, wohin auch das Uebungsgeschwader für die Dauer des Festes beordert worden war, um dem Flottenpersonal Gelegenheit zu geben, die Festtage bei den Angehörigen zu verleben. Das Uebungsgeschwader, von dem Vice-Admiral Reynaud befehligt, besteht aus zwei Divisionen, deren jede einen Contre-Admiral zum Chef hat. Zur ersten Division gehören die Panzerfregatte „Océan", die Panzercorvetten „Jeanne d'Arc" und „Armide" und der Aviso „Desaix"; zur zweiten die Panzerfregatte „Gauloise", die Panzercorvetten „Thétis" und „Reine-Blanche" und der Aviso „Renard."

Der „Moniteur de la Flotte" bringt unter dem 20. December vergangenen Jahres einen Artikel über die Deutsche Flotte, in welchem der Gründungsplan vom Jahre 1867 einer Kritik unterworfen und ausgeführt

*) Die Bildung des Geschwaders ist, nachdem vorstehende Mittheilungen druckfertig waren, bis ins Unbestimmte verschoben worden, da die Ausrüstungen und Indienststellungen der betreffenden Schiffe vorläufig sistirt sind.

wird, daß die bis zum Jahre 1877 zu gründende Flotte bis jetzt größten Theils nur in der Idee vorhanden sei. — Der in England bestellte Bau der Panzerfregatten „Metz“ und „Sedan“ giebt dem erwähnten Blatte zu der Bemerkung Veranlassung, daß es in der französischen Marine eine Fregatte giebt, welche den Namen „La Revanche“ führt.

In England widmet man der Insel Helgoland eine größere Aufmerksamkeit seit unsere Seemacht sich an der Nordsee zu entwickeln beginnt, und seit die strategische Wichtigkeit der Insel durch den deutsch-französischen Krieg auf's Neue in den Vordergrund getreten ist. Die Daily-News giebt in einer ihrer letzten Nummern zu, daß die Deutschen triftige Gründe für ihr Verlangen, Herren dieser Insel zu werden, haben, glaubt aber, daß einem solchen Verlangen nur entsprochen werden könne, wenn die Bewohner den Anschluß an Deutschland einstimmig verlangen. Daß der englischen Regierung der Gedanke, die Insel aufzugeben, fern liegt, würde keiner Bestätigung bedürfen, auch wenn nicht, wie der Fall ist, vor Kurzem der Anfang zur Befestigung Helgoland's gemacht worden wäre. Es sind nämlich mehrere 12Pfünder und ein 40Pfünder — Armstronggeschütze — von England dort angekommen und auf dem sogenannten Oberlande — der plateauartigen Oberfläche des Felsens, auf welchem auch ein Theil der Stadt Helgoland liegt und der nach Süden in schroffen Abhängen hart an die See grenzt — placirt worden. Kleinere fortificatorische Anlagen waren auf diesem Theile der Insel bereits vorhanden, es ist deshalb möglich, daß man nicht die Anlegung neuer Werke, sondern nur eine zeitgemäße Aenderung und Armirung der vorhandenen Anlagen beabsichtigt. — Die Bewohner der Insel, denen die englische Regierung, bei der Besitznahme im Jahre 1807, alle alten Gerechtsame bestätigte, von denen sie noch jetzt keine Steuern erhebt und die sie so gewissermaßen ihrer eigenen Herrschaft überläßt, wünschen unter solchen Umständen, weder wieder mit Dänemark, dem sie bis zum Jahre 1807 angehörten, noch mit Deutschland vereinigt zu werden. Da die Helgolander die Gefahr, welche ihrem Felsen wegen seiner fortwährenden Verminderung droht, nicht verkennen, so sind ihnen politische Fragen übrigens erst in zweiter Reihe wichtig, denn diese Verkleinerung ihres Vaterlandes macht es ihnen oft zur Nothwendigkeit, auszuwandern und ihre Nationalität aufzugeben. — Das Oberland der Insel, der eigentliche Felsen, besteht aus einer thonartigen mürben, an der Luft leicht verwitternden Masse. Die allmählige Abnahme der Insel läßt sich deshalb erklären, ohne daß andere Naturereignisse als gewaltige Sturmfluthen den Gang der Natur beschleunigt haben. Ueber ihre frühere Größe ist wenig Genaues aufgezeichnet worden, obgleich sie schon den Römern bekannt gewesen ist. Die früheste historische Thatsache über sie, aus dem Jahre 1010, constatirt, daß damals zwei Klöster und neun Kirchspiele auf der Insel vorhanden waren, ein Umstand, der auf einen damals bedeutenden Umfang schließen läßt. Nach holsteinischen Urkunden betrug ihr Umfang im Jahre 1699 — 14,100 Fuß, im Jahre

1790 — 9200 Fuß; er hätte demnach in 91 Jahren eine Verminderung von 4900 Fuß erlitten. Nimmt man an, daß das Abnehmen der Insel in gleichem Verhältniß fortschreitet, so wird ihre Dauer kaum noch auf einige Jahrhunderte zu bemessen sein. Die Trüglichkeit einer Berechnung der wahrscheinlichen Dauer des Felsens springt jedoch um so mehr in die Augen, als außerordentliche Naturereignisse nicht mit in den Anschlag aufgenommen werden können. Auch kann nicht bestimmt werden, ob und in wie fern der Fuß des noch vorhandenen Theils des Felsens mehr oder weniger felsig ist, wovon natürlich der Grad des Widerstandes gegen die Gewalt des Wassers abhängen wird. Ist der Felsen verschwunden, so wird sein Fuß, verbunden mit der östlich davon liegenden Sand-Insel, der Schifffahrt größere Gefahren bereiten, als die berüchtigten Goodwins-Sands vor der englischen Küste. Der hoch aufragende Felsen ist nämlich bei Tage, besonders bei Regen, Nebel und Sturm, das auf ihm brennende Leuchtfeuer bei Nacht, ein Merkmal, dessen die nach der Elbe bestimmten Schiffe für das höchst gefährliche Fahrwasser vor der Elbmündung dringend bedürfen und das deshalb für die Schifffahrt unersetzlich ist.

Die Insel, deren rechtmäßige Besitzer die Engländer zur Zeit sind, gehört unbestreitbar, ihrer Lage nach, zu Deutschland; sie konnte nur in englischen Besitz übergehen, weil Deutschland Jahrhunderte lang zur See ohnmächtig war, und wird uns an diese Zeit der Ohnmacht erinnern, bis die Wechselfälle eines Krieges sie in unseren Besitz bringen, wenn Naturereignisse denselben nicht zuvorkommen. — Als während des deutsch-französischen Krieges, die feindliche Flotte die Insel Helgoland zur Basis ihrer Operationen gegen unsere Nordseeküste machte, ist ihre Wichtigkeit in strategischer Hinsicht in den Vordergrund getreten. Wie sehr würde diese Wichtigkeit in einem Kriege mit England erhöht auftreten! — Schon im Jahre 1807, nachdem sie Herren der Insel geworden waren, versahen die Engländer Helgoland mit einer Besatzung von 400 Mann, stationirten zu ihrer Deckung und zur Blokade der großen Flüsse Nord-Deutschland's eine Flotille in ihrer Nähe und legten auf dem Felsen ein Depot von Kriegsbedürfnissen aller Art an, von denen sie bei einer Landung auf dem Continent Gebrauch zu machen beabsichtigten. — Wie viel nützlicher der Felsen den Engländern heute bei den vervollkommneten Communicationsmitteln zur See im Falle eine Krieges werden kann, liegt auf der Hand.

Nach den in der englischen Marine bestehenden Bestimmungen wird der Capitain eines jeden Schiffes, das durch Strandung einen Unfall erleidet oder verloren geht, vor ein Kriegs-Gericht gestellt. Dies traf auch den Commandanten der „Megaera", des auf der Reise nach Australien verunglückten Truppen-Transportschiffes, dessen Unfall in dem Decemberheft vorigen Jahres erwähnt worden ist. Capitain Thrupp ist aus dem Kriegsgericht nicht nur glänzend gerechtfertigt hervorgegangen, sondern die Gerichts-Verhandlungen haben sein über jedes Lob erhabenes Verhalten während des

Unfalles nur noch in ein glänzenderes Licht gestellt. Die Schuld an dem Unfalle trifft nur die Behörden, auf deren Anordnung das Schiff ausgerüstet und in See geschickt worden ist. Um die Personen zu ermitteln und die Umstände genau festzustellen, welche in Beziehung zu dieser Fahrlässigkeit stehen, ist von der Königin eine Commission sachverständiger Männer berufen worden. Von der Untersuchung dieser Commission verspricht man sich in England nicht nur eine genaue Klarlegung des ganzen Vorganges, sondern auch Abhülfe der Uebelstände im Dienstverkehr, durch die eine derartige Nachlässigkeit möglich wurde.

Das Project einer Tunnel-Verbindung zwischen England und Frankreich hat hervorragende Ingenieure beider Länder seit dem Jahre 1867 lebhaft beschäftigt; nachdem der deutsch-französische Krieg es in den Hintergrund gedrängt hatte, zieht es jetzt von Neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Die von beiden Regierungen den Erbauern zu ertheilende Genehmigung wird in kürzester Zeit erwartet. Die Route Dover-Calais wird als die für den Tunnelbau zweckmäßigste gewählt werden. Hier liegt nämlich unmittelbar unter dem Meeresboden eine Kreidelage von 800 Fuß Tiefe, eine Schicht, die bei großer Consistenz, leicht zu durchbohren ist. Die Kosten des Baues sind auf 10 Millionen Pfund Sterling veranschlagt. — Ein Bedenken, das früher der Ausführung dieses Unternehmens entgegenstand, war der Umstand, daß es im Falle eines Krieges der Zerstörung anheimfallen müsse; dieses scheint, nachdem die Verhandlungen über diese Verbindung von Seiten der französischen Republik wieder angeknüpft worden sind, gehoben zu sein und es ist also möglich, daß wir in einigen Jahren von Calais nach Dover reisen können, ohne einen Seesturm befürchten oder ohne uns nach einem guten Mittel gegen Seekrankheit umsehen zu müssen.

Das im Monat December 1871 erschienene Jahresheft des Jahrbuchs der Kaiserlich Königlichen Kriegsmarine, redigirt von Johannes Ziegler, dem Herausgeber des „Archiv für Seewesen", giebt wie alljährlich einen Ueberblick über die Thätigkeit der österreichischen Marine während des verflossenen Jahres. Jedem, der in die gegenwärtigen Verhältnisse der genannten Marine einen Einblick gewinnen will, kann dieses Buch nicht genug empfohlen werden; dasselbe giebt außer einem Bilde der Organisation einen Ueberblick über die Thätigkeit der Escadre und jedes einzelnen in besonderer Mission oder zu besonderem Zweck in Dienst gestellten Schiffes, über die Reparaturen außer Dienst gestellter Schiffe, über den Fortschritt und die Vollendung von Neubauten, sowie über die Thätigkeit der Marinebehörde am Lande, einschließlich der Bildungs-Institute. Die das Werk einleitenden genealogischen und astronomischen Notizen, sowie der ihm unter „Miscellanea" beigefügte Anhang bilden eine dankenswerthe Beigabe allgemein interessanten Inhalt's. — Die Vielseitigkeit des Werkes, welche die natürliche Folge seines Zweckes ist, gestattet uns nicht, jedes einzelnen seiner Abschnitte besonders Erwähnung zu

thun. Wir beschränken uns deshalb darauf, anzuführen, daß es dem Fachmanne Kenntniß der zum Theil sehr guten Institutionen der österreichischen Marine giebt und deshalb wohl der allgemeinen Beachtung werth ist. Die Berichte über Schulschiffe und Marineschulen zeigen, daß eine große Sorgfalt auf die Ausbildung des Personal's verwendet wird, sowie die Einrichtung einer besonderen Maschinen-Schule davon Zeugniß zu geben scheint, daß die Ausbildung dieses für den Dienst der Marine so eminent wichtigen Personal's in zweckentsprechender Weise betrieben wird. Die Marine-Academie, der ein Contre-Admiral als Commandant vorsteht, und bei der ein Fregatten-Capitain und zwanzig Professoren als Lehrer fungiren, dürfte, bei so zahlreichen Lehrkräften im Verhältniß zu dem geringen Personalstande der Zöglinge, ein außerordentlich gutes Institut sein. Bei Gelegenheit der Küstenaufnahmen im adriatischen Meere, über deren Fortschritte während des vergangenen Jahres das Werk genau Rechenschaft giebt, ist den im verflossenen Jahre gemachten magnetischen Beobachtungen ein besonderes Kapitel gewidmet. In Bezug auf alle Einzelheiten verweisen wir auf das Buch selbst, das bei Carl Gerold's Sohn in Wien erschienen ist. Das österreichische Uebungs-Geschwader, das unter dem Befehl des Contre-Admiral Pokorny steht und aus dem gepanzerten Kasemattschiff „Lissa", den Holzcorvetten „Dandolo" und „Niclas Zrinyi", dem Kanonenboote „Hum" und dem Transportdampfer „Pola" gebildet wird, ist während des Weihnachts- und Neujahrsfestes auf der Rhede von Triest gewesen.

Die sehr nothwendige Reform der italienischen Kriegsmarine wird von dem neuen Marine-Minister Vice-Admiral Ribotty in der gründlichen Weise betrieben, welche dem energischen Charakter dieses Offiziers entspricht. Der Ueberzeugung, die er bereits im Proceß Persano aussprach, getreu, daß der größeste Uebelstand der italienischen Marine die Untauglichkeit eines großen Theiles ihres Offiziercorps sei, hat er von den 400 Offizieren über 100 als untauglich bezeichnet und die Entlassung der so Bezeichneten beantragt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika beabsichtigt schon seit Jahren den Durchstich der Landenge von Panama. Die durch eine Reihe von Jahren fortgesetzten hypsometrischen Messungen, welche diese Regierung auf der Landenge unternehmen ließ, bürgen für den Ernst der Absicht und für die Möglichkeit, daß jenseits des atlantischen Ocean's in kurzer Zeit ein Seitenstück zum Suez-Canal geschaffen wird.

D.

XVIII.

Umschau in der Militair-Literatur.

Feldzug 1870—1871. Die Operationen der Deutschen Heere von der Schlacht bei Sedan bis zum Ende des Krieges nach den Operations-Akten des großen Haupt-Quartiers dargestellt von Wilhelm Blume, Königlich Preuß. Major im Großen Generalstabe. Mit einer Uebersichtskarte und Beilagen. Zweite unveränderte Auflage. Berlin 1872. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Königliche Hof-Buchhandlung. Kochstraße 69. 8. 268 Seiten.

Feldzug 1870—71. Die Operationen der Süd-Armee im Januar und Februar 1871. Nach den Kriegsakten des Obercommandos der Südarmee von Hermann Graf Wartensleben, Oberst im Generalstab. Mit zwei Karten. Berlin 1872. Ernst Siegfried Mittler und Sohn. Königliche Hofbuchhandlung. Kochstraße 69 8. 114 Seiten.

Von dem Werke des Generalstabes über den Feldzug 1870/71, welches den deutsch-französischen Krieg in seiner vollen Totalität umfassen soll, wird das erste Heft wohl in nicht zu langer Zeit zu erwarten sein. Inzwischen hat man an maßgebender Stelle den dankbar anzuerkennenden Entschluß gefaßt, neben dem großen Werke des Generalstabes die Operationen der verschiedenen Armeen und selbstständig operirender Corps einzeln bearbeiten zu lassen und damit die geeignetsten Persönlichkeiten betraut, denen man auch zu diesem Zwecke die officiellen Kriegsakten überwies.

„Die Operationen der Deutschen Heere" vom Major Blume eröffneten den Reigen dieser Special-Werke. Wir erhalten durch diese künstlerisch vollendete Arbeit znm ersten Male einen Einblick in den inneren Zusammenhang der Operationen der einzelnen Armeen und zum ersten Male eine klare Anschauung von dem leitenden Einfluß des Großen Haupt-Quartiers, welches wie Artus Tafelrunde, früher als man denkt, zur Volksmythe werden wird und von welchem aus den verschiedenen deutschen Heeren, als zu ihm gehörenden Planeten, die zu wandelnden Bahnen vorgezeichnet wurden.

Nicht daß uns die Darstellungsweise des Major Blume unmittelbar zu dieser Auffassung führte; diese ist vielmehr — wie edel auch die Sprache — schlicht und einfach wie sein Meister selbst. Aber neben dieser Einfachheit ist die Darstellung durchsichtig und dabei auch liebenswürdig gegen den Leser, indem sie denselben, wenn in einem neuen Abschnitte ein früher abgerissener Faden wieder angesponnen werden soll, mit wenigen Worten in den Zusammenhang mit dem betreffenden vorhergehenden Kapitel setzt.

Die Meisterschaft der Darstellung erweist sich namentlich im XV. Kapitel, in welchem die complicirten Operationen an der Loire (7—10. December)

so klar dargelegt werden, wie nur die geschickteste Damen-Hand die verwirrten Fäden eines Gewindes klar zulegen verstehen kann. Die dem Werke beigegebene sonst sehr gelungene Karte trägt zu dem Verständniß dieses Abschnittes wenig bei, da der Maaßstab dafür zu klein ist. Derselbe Uebelstand macht sich auch auf dem, der Karte eingedruckten, Carton der Umgegend von Paris bemerkbar. Unsere Verleger arbeiten nur allzuhäufig den Optikern in die Hände und tragen vielfach die Schuld, daß in Deutschland so viel Brillen nothwendig werden.

Sehr spannend ist die Darstellung der Ungewißheit im Großen Haupt-Quartier über die Absichten Bourbaki's (Ende December) geschildert. Die Nachrichten gingen diametral auseinander und es gehörte das eminente Talent des Chefs des Generalstabes dazu, so früh den Abmarsch des neu restaurirten französischen Heeres nach Osten zu erkennen. Wie auch der Major Blume in seiner Darstellung volle Objectivität zu bewahren bestrebt ist, er kann doch die Wärme nicht verläugnen, die ihn bei der Schilderung des Heldenkampfes Werders bei Montbeliard erfaßte.

Bei Durchlesung dieses Abschnittes, sowie der ebenso trefflichen Schilderung der Operationen der I. Armee im Norden Frankreichs wird in uns der Wunsch rege, es möge der Major Blume seinem Werke noch ein zweites — die Operationen bis zur Katastrophe von Sedan — hinzufügen, wozu wir in der mit Meisterhand geschriebenen Einleitung bereits die Grundlinien finden. Wir werden dann sehen, wie die Maschen immer enger und enger gezogen wurden, bis endlich die französische Armee, völlig umgarnt, die Waffen streckte.

Einen großen und bleibenden Werth verleiht dem vorliegenden Buche die Veröffentlichung der vom Großen Haupt-Quartier an die Ober-Commandos der verschiedenen Armeen erlassenen Directiven, welche an Kürze, Bestimmtheit und Klarheit für alle Zeit mustergültig dastehen.

Welch unglaublicher Unterschied, wenn man diese Schriftstücke mit ähnlichen früherer Zeit vergleicht, wobei wir augenblicklich der weitläufigen und verschwommenen Operationspläne des zu seiner Zeit an Gelehrsamkeit Alles überstrahlenden Oesterreichischen General-Quartiermeisters von Mack gedenken. Die heutige Kriegskunst hat ihre Reifrockperiode — großer Umfang mit oft geringem Inhalt — glücklich überstanden. Der Telegraph mag seinen Antheil an der Kürze unserer Schriftstücke haben, aber welche Einflüsse sich auch sonst noch geltend gemacht, es bleibt staunenswerth, wie wenig Tinte und Papier verbraucht ist, um die Absichten und Pläne des Armee-Obercommandos auf dem ausgedehnten Kriegstheater in Ausführung zu bringen.

Es konnte wohl kein Offizier gefunden werden, welcher zur Lösung der ihm gestellten Aufgabe geeigneter gewesen wäre, als der Verfasser. Er war während des Krieges Bureau-Chef des Großen Haupt-Quartiers und so gingen durch seine Hand alle die Fäden, mit denen der jetzige Feldmarschall Moltke die Operationen der deutschen Heere leitete.

Ebenso glücklich ist auch die Wahl für die Bearbeitung der Operationen der Süd-Armee gewesen, denn der Oberst Graf Wartensleben war Chef des Stabes derselben und daher, wie kein Anderer, eingeweiht in die Operationspläne des Generals von Manteuffel und der ihnen zu Grunde liegenden Motive.

Wie verschieden auch die Themas sind, welche beide Herren zu bearbeiten hatten, die Werke sind nach gleichem Styl, nach gleichen Principien angelegt. Beide Herren haben ganz unabhängig von einander, ja mit verschiedenem Baumaterial gearbeitet, und gerade deshalb giebt die unabsichtliche Conformität beider Werke den Beweis, wie bei unserer Armee bei aller Freiheit der Individualität doch stets ein leitendes Princip vorhanden ist.

Beide Werke enthalten sich, die schon vorhandene Literatur über diesen Feldzug in Betracht zu ziehen, um nicht durch Beimischung von Fremdem die Classicität ihrer Arbeit zu beeinträchtigen; sie geben daher auch von den Operationen der feindlichen Armee nur das unumgänglich Nothwendige. Der Graf Wartensleben hält diese Grenze, wie es scheint, noch schärfer inne. Eine ausführliche Schilderung der Armee Bourbaki's wäre allen Lesern gewiß erwünscht gewesen.

In dem Wartensleben'schen Werke spiegelt sich nur ein kurzer Zeitraum von 20 Tagen — vom 12. Januar bis 2. Februar 1871 — ab. Das Hauptziel, welches die Südarmee beim Beginn ihres Auftretens zu verfolgen hatte: den General von Werder aus seiner schwer bedrängten Lage vor Belfort zu befreien, konnte nicht erreicht werden, da Bourbaki's Angriffe von Werder selbst in der dreitägigen Schlacht von Montbeliard (15., 16., 17. Januar) siegreich abgeschlagen worden waren, bevor General von Manteuffel Fühlung mit dem Feinde erlangen konnte; dagegen erreichte die Süd-Armee unter Manteuffel's Führung das große Resultat, die noch immer 80,000 Mann zählende französische Armee, in welcher die letzte Hoffnung Frankreichs lag, zu zwingen, bei Pontarlier auf dem neutralen Boden der Schweiz Rettung zu suchen.

Die Darstellung dieses Kriegszuges über den mit Schnee und Eis bedeckten Jura ist dem Verfasser sehr gelungen.

Während sich das große Drama bei Pontarlier abspielte, fand bei Dijon ein höchst interessanter Entreact statt. Aus dem Werke des Grafen Wartensleben geht klar hervor, daß es keineswegs in der Absicht des Ober-Commandos der Südarmee lag, den Alten von Caprera auf seine Insel entwischen zu lassen und daß auch die dem General von Hann gegebenen Directiven keineswegs die Schuld trugen, daß dies dennoch geschah.

Die Ausstattung beider Werke ist gleich lobenswerth, namentlich die Terrain-Darstellung auf den Uebersichtskarten. Bezüglich der (dem Wartensleben'schen Werke) beigegebenen Karten, wäre es wünschenswerth, daß sie behufs einer zweiten Auflage einer genauen Revision unterworfen würden, damit kein im Text vorkommender Ortsname fehle und auch der Maaßstab vorhanden sei. v. W.

Tagebuch eines Offiziers der Rhein-Armee von Charles Fay, Oberstlieutenant im Generalstabe. Mit einer Karte vom Kriegstheater bei Metz. Aus dem Französischen nach der 3. Ausgabe von Dr. Oscar Schmidt. Deutsche Original-Ausgabe. Posen, Druck und Verlag von Louis Merzbach. 1871. 8. 276 Seiten.

Der Oberstlieutenant Charles Fay vom Generalstabe war einer der 13 Stabsoffiziere des großen Hauptquartiers der Rhein-Armee und demnach in der Lage, sich tiefe Einblicke in die Operationen zu gestatten.

Das Tagebuch, welches er im Felde führte, diente als Grundlage zu dem vorliegenden Werke, erschien zum erstenmale Ende 1870 oder Anfang 1871. Natürlich unterwarf er vorher das Tagebuch einer gründlichen Revision, wobei aber doch so geschickt verfahren wurde, daß die ursprüngliche Frische nicht beeinträchtigt ward.

Wie groß der Beifall war, den dies Werk fand, beweist, daß bereits drei Auflagen erschienen und die dritte einen Uebersetzer gefunden hat.

Die Uebersetzung, welche wir zur Hand haben, ist im Allgemeinen als gelungen zu betrachten, wenn man auch hier und da erkennt, daß der Dr. Oscar Schmidt nicht in die militairischen Wissenschaften eingeweiht ist. Um hiervon nur ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir, daß Seite 177, unter den Vorschlägen zur Verbesserung der französischen Armee angeführt wird: „Eine engere Verbindung zwischen den drei Armeen durch die häufigere Vereinigung derselben in Lagern ꝛc." — Hier hat jedenfalls der Uebersetzer „trois armes" durch „drei Armeen" statt durch „drei Waffen" wiedergegeben.

Dergleichen Beispiele, wenn auch weniger eclatant, könnten wir mehrere anführen. So lesen wir stets statt „Divisions-Cavallerie" „Divisions-Regiment," was für den Deutschen an und für sich ganz unverständlich ist.

Die beigegebene Karte der Umgegend von Metz in dem Maßstabe von 1 : 80,000 stellt die auf dem rechten Moselufer befindlichen Forts als vollkommen geschlossene mit einem starken Reduit versehene Werke dar, während auf den anderen uns zu Gesicht gekommenen Karten, kein Reduit und nur ein schwacher und gradlinigter Kehlenverschluß dieser Forts zu sehen ist.

Wer hierbei Recht hat, wissen wir nicht, dagegen ist es jedenfalls zu rügen, daß im Texte die darin erwähnten Anhöhen mit Zahlen bezeichnet sind, solche sich aber auf der Karte nicht vorfinden.

Im Uebrigen ist die Ausstattung des Werkes nur zu loben.

Wenden wir uns nun zum Inhalt der vorliegenden Schrift.

Das Tagebuch beginnt mit dem Tage — dem 6. Juli — an welchem der Herzog von Gramont mit der spanischen Throncandidatur vor die Kammern trat und endigt nach der am 27. October erfolgten Capitulation von Metz mit dem 30. October.

Es war somit eine schwere Prüfungszeit, welche dem Verfasser auferlegt wurde und was sein patriotisches Herz bei dem Frankreich betreffenden Unglück gelitten hat, erkennt man aus jeder Zeile seines Tagebuches.

Von Hause aus war sein Vertrauen auf einen glücklichen Feldzug gering. Der Oberstlieutenant Fay erkannte mit ungetrübtem Blick die Vorzüge der preußischen Heeresorganisation und die Schwächen der eigenen Heerverfassung. Er nimmt keinen Anstand, sich hierüber offen und ehrlich auszusprechen und bewahrt sich im Allgemeinen eine anerkennungswerthe Ruhe auch im Urtheil über den Gegner. Aber ganz vermag auch er nicht, sein französisches Temperament zu verläugnen. Er klagt beim Anblick von zertrümmerten Schlössern über die grausame Kriegführung der Preußen und wer weiß, ob es nicht französische Geschosse waren, welche die Mauern zerstörten, und um die „alles Maß übersteigende Grausamkeit" unserer Heere zu kennzeichnen, ruft er aus: „Sie fahren fort, unsere Franctireurs standrechtlich zu erschießen!"

Man möchte glauben, der Verfasser habe noch nie den Krieg kennen gelernt, noch kein kriegshistorisches Werk in den Händen gehabt, so kindlich ist das Erstaunen, daß man Wegelagerer, die den Meuchelmord zu ihrem Handwerke erheben, erschießen läßt, wenn man ihrer habhaft wird.

Wir rathen ihm, die Briefe Napoleons I. an seinen Bruder Joseph zu lesen, die deutsche Kriegführung in Frankreich mit der Napoleons in Spanien, mit dem Verhalten dieses Kaisers gegen die Schill'schen Offiziere zu vergleichen. Oder genügt das nicht, so vermögen wir dem Verfasser Beispiele aus neuerer Geschichte vorzuführen, z. B. die Ausräucherung der in die Dahara-Grotte geflüchteten Araber durch Pelissier, den späteren Herzog von Malakoff, oder die Enthaltsamkeit der Franzosen im Chinesischen Kriege. Aber auch diese historischen Forschungen sind nicht nöthig, der jüngst beendete Krieg liefert uns so viele Beispiele von niedriger Grausamkeit, welche Franzosen gegen deutsche Truppen verübt haben, daß dagegen die deutsche Kriegführung als eine durchaus humane, vielleicht nur zu schonende, erscheint.

Ueber die Mängel des französischen Heeres-Mechanismus erhalten wir in diesem Tagebuche oft überraschenden Aufschluß. Was soll man dazu sagen, wenn am 21. Juli 1870 ein Brigade-General an den Kriegsminister telegraphirt:

„Bin angekommen in Belfort, nicht gefunden meine Brigade, nicht gefunden Divisions-General. Was soll ich thun? Weiß nicht wo meine Regimenter sind." (S. 5).

Oder wenn man zehn Tage später dem General Frossard, Commandeur des II. Corps, schrieb: „Sie haben gewiß Ihr Brückengeräth noch nicht kommen lassen können, aber das des 3. Corps wird uns auf dem Schienenwege von Metz bis Forbach geschickt. Es muß vorläufig mit einem Theile der Reserve-Pferde der Artillerie des 3. Corps oder, wenn diese zu entfernt sein sollten, mit den Pferden Ihrer Reserve, oder mit irgend welchen Gespannen, die Sie unter der Hand haben, bespannt werden." (S. 25).

Sollte man es glauben, daß man in Metz in großer Besorgniß wegen Mangel an Munition war, und unerwartet in den Eisenbahn-Magazinen 4 Millionen Kartuschen, deren Existenz Niemand kannte, entdeckte (S. 88).

Die Bagage des französischen Heeres war so abnorm, daß die Rhein-Armee selbst von den Franzosen „das Heer des Darius“ genannt wurde.

Zur Darstellung der kriegerischen Ereignisse hat der Verfasser die deutschen Berichte vielfach benutzt, aber das hindert ihn nicht, dann und wann seiner Phantasie freien Lauf zu lassen.

Wir geben gern zu, daß die Schlacht von Vionville (16. August) in taktischer Beziehung durchaus kein entschiedener Sieg der deutschen Waffen war, beide Armeen behaupteten das Schlachtfeld. Der Oberstlieutenant aber sagt S. 64: „die Schlacht von Rezonville (französische Bezeichnung) war ein großer Sieg für unsere Waffen.“ Wir fragen, welches waren die Merkmale dieses großen Sieges, da die Verluste auf beiden Seiten gleich groß waren, etwa, daß Bazaine seinen Marsch nach Chalons aufgab und sich am 17. nach Metz zurückzog?

Der Marschall Bazaine erfährt in dem Tagebuche eine schonende aber doch nicht zu schmeichelhafte Beurtheilung. Er trat nicht mit der gehörigen Energie den in der Armee stattfindenden Mißbräuchen entgegen und war auf dem Schlachtfelde nicht beweglich genug. So verließ er in der Schlacht bei Gravelotte fast nie seine Aufstellung bei Plappeville und begab sich nie auf den rechten Flügel, dem Brennpunkte der Schlacht. Er mochte wie bei Vionville so auch bei Gravelotte, seinen linken Flügel für den gefährdeten halten.

Auch mit der nördlichen Richtung, welche Bazaine seinen Durchschlag-Versuchen gab, ist der Verfasser nicht einverstanden, nach Süden zu wäre leichter Erfolg zu erringen gewesen. Wohl möglich, aber wenn sich Bazaine mit der Entsatz-Armee unter Mac-Mahon vereinigen wollte, war wohl die eingeschlagene Richtung die einzig mögliche.

Mit vielem Talent sorgt der Verfasser für Abwechselung der in seinem Tagebuche vorgeführten Scenen. Mitten in der Schlachtbeschreibung theilt er uns Briefe mit, die bei gefallenen preußischen Landwehrleuten gefunden wurden und die das Gemüth weich stimmen. Vorzüglich ist ihm gelungen die Steigerung des Elends in Metz, gleich einer leisen Klage, die bis zum Schmerzensschrei anschwillt, zu schildern.

Unter den Beilagen, welche dem Tagebuche zugefügt sind, ist das Tagebuch des bei Sedan gefallen Major David, welcher zur Armee Mac-Mahon's gehörte, wenn auch nicht die werthvollste, doch die interessanteste. Der Major gehörte zu den wenigen Offizieren der französischen Armee, welche, trotz allen Mißgeschickes, auf einen endlichen Sieg hofften und unverzagt mit frischem Muth dem Feinde entgegentraten, bis ihm eine Kugel den schönen Tod auf dem Schlachtfelde gab. A. v. W.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

XIX.

Die 17. Infanterie-Division im Feldzuge 1870|71.

Nach officiellen Quellen.

(Schluß zu Seite 185.)

(Hierbei Tafel 10 und 11.)

VI. Die Kämpfe gegen die Loire-Armee.

(Schluß.)

Gefecht bei Villorceau
am 9. Decb. 1870.*)

S. K. H. der Großherzog hatte zum 9. früh die Verfolgung des Feindes angeordnet, welche von der 2. und 4. Cavallerie-Division, sowie von einem Detachement der 17. Division ausgeführt werden sollte. Die nöthigen Befehle hierzu waren erlassen.

Daß die, nicht zur Verfolgung verwendeten Truppen während der Zeit sich concentrirt hielten, war bei der Ungewißheit der Verhältnisse und den Absichten des Feindes selbstverständlich. Es war indeß vom Ober-Commando der Armee-Abtheilung ausdrücklich gesagt worden, daß mit der Concentration eine Schlacht nicht beabsichtigt würde.

Das Verfolgungs-Detachement war am Morgen des 9. December noch nicht abgerückt, als gegen alle Erwartung der Feind selbst offensiv wurde, die Vorposten mit überlegenen Kräften angriff, auf Vernon zurückwarf und unter dem Schutze mehrerer bei Villorceau aufgefahrener Batterien sich des Dorfes Vernon zu bemächtigen suchte.

Die feindliche Infanterie wurde von der Besatzung von Vernon kaltblütig zurückgewiesen, während die 5. schwere Batterie, der sich später die beiden reitenden und die beiden 6. Batterien anschlossen, aus einer Position nördlich Vernon die feindliche Artillerie bekämpfte und dieselbe nach längerem Geschützkampf zum Abfahren zwang.

Die Avantgarde hatte sich unterdeß in der Mitte hinter dem Abschnitt Beaugency—Vernon concentrirt. Beaugency wurde durch das Jäger-Bataillon, 1. Bat. 89 und 1. Bat. 75 besetzt gehalten.

---

*) Siehe Anlage 9, welche dem Februarheft beigegeben worden.

Das Gros stand hinter der Avantgarde zwischen Messas und Villeneuve.

Von den Vorposten war die Meldung eingegangen, daß der jenseitige Höhenrand eines, ¼ Meile südwestlich Beaugency liegenden und die Straße nach Blois quer durchschneidenden, tiefen Grundes stark verschanzt und besetzt sei.

Spätere Beobachtungen hatten ergeben, daß der Feind jenseits dieses Abschnittes an der Eisenbahn eine Ausladestelle für die von Tours per Bahn hierher gebrachten Streitkräfte hatte; er mußte auf die Festhaltung erwähnten Abschnittes daher natürlicher Weise besonderen Werth legen und erklärte sich somit die starke Besetzung.

Im Laufe des Tages bemerkte man mehrmals, wie aus jener Gegend Truppen in nordöstlicher Richtung auf Villorceau zu marschirten.

Zum Schutze dieser Bewegungen hatte der Feind auf die Höhen westlich des Abschnittes Beaugency—Vernon Truppen-Abtheilungen vorgeschoben und auch einige Batterien placirt. Von diesen Truppen war der Angriff auf Vernon ausgeführt worden, nachdem derselbe jedoch abgewiesen, verhielt dieser Flügel der feindlichen Aufstellung sich vollkommen passiv.

Nur als der Versuch gemacht wurde, eine nordwestlich Beaugency besonders nahe herangekommene feindliche Batterie zum Abfahren zu zwingen und dazu die 5. leichte Batterie nördlich Beaugency an der Eisenbahn abprotzte, eröffnete der Feind ein heftiges Geschützfeuer auf diese Batterie. Er schien die Distance genau zu kennen, denn schon die erste Granate schlug dicht vor den abgeprotzten Geschützen ein.

Major Kossel ließ sofort noch die beiden sechsten Batterien herbeiholen und nach kurzer Zeit gelang es durch das vereinte Feuer dieser 3 Batterien, den Feind von dem jenseitigen Höhenrande zu entfernen.

Die Division, welche den Auftrag hatte, kein größeres Gefecht zu unternehmen, war eben im Begriff, nur in die vom Feinde aufgegebene Stellung Beaugency—Bonvalet zu rücken, als sie von S. K. H. gegen 1 Uhr Mittags den Befehl erhielt, in der Richtung Villevert—Villorceau einen Vorstoß gegen des Feindes rechte Flanke zu machen, weil derselbe den rechten Flügel der Armee-Abtheilung zu tourniren suchte.

General von Tresckow ließ zunächst die Avantgarde bis zur Ferme Pierre-Couverte, das Gros nach Grand-Bonvalet vorrücken. Von der Besatzung von Beaugency wurde das Jäger-Bataillon zur Avantgarde, das Füs.-Bat. 75 zum Gros wieder herangezogen; nur das 1. Bat. 89 blieb in Beaugency zurück mit dem Auftrage, diesen Ort als Stützpunkt des linken Flügels der Division bei etwaigem Angriff aufs Aeußerste zu vertheidigen.

Der stark besetzten Stellung südwestlich Beaugency gegenüber durfte die Division mit allen ihren Kräften sich nicht zu weit von ihrem linken Flügel und von ihrer Rückzugslinie, der Straße nach Orléans, entfernen. Aus demselben Grunde war es nöthig, bei einem Vorstoß über Villorceau, die ursprüngliche Front gegen Südwesten zu decken.

Die Avantgarde blieb daher bei Pierre-Couverte halten, beobachtete mit Cavallerie das vorliegende Terrain und hielt Verbindung mit Beaugency.

Vom Gros gingen das 2. und 1. Bataillon 75 von Vernon aus, ersteres über Grand-Bonvalet, wo noch eine Anzahl Gefangener gemacht wurde, bis zur Ferme les Grottes, letzteres etwas später über Pierre-Couverte auf die Ferme Clos-Moussu vor, besetzten die Fermen, aus denen der Feind eben abgezogen war, und richteten sie zur Vertheidigung ein. Der Rest des Gros, zu dem inzwischen das Füs.-Bat. 75 gestoßen war, folgte bis zu einem Punkte etwas südlich Grand-Bonvalet.

Mit Antritt der eben beschriebenen Bewegungen waren die beiden reitenden Batterien, gedeckt durch das Dragoner-Regiment 17, zwischen Villorceau und Petit-Bonvalet durch, zur Unterstützung des linken Bayerischen Flügels vorausgesandt. Die Batterien fanden hier Gelegenheit sogleich wirksam einzutreten, indem sie gegen die bei Villejouan stehende feindliche Infanterie ihr Feuer eröffneten. Sobald das Gros die Höhe von Grand-Bonvalet erreicht hatte, erhielt Oberstlieutenant von Böhn den Auftrag mit dem 1. und Füs.-Bat. 76 sowie der 6. leichten Batterie über Loynes auf Villemarceau vorgehend, auch in dieser Richtung in das Gefecht des linken Bayerischen Flügels einzugreifen.

Es gelang dem Oberstlieutenant von Böhn Villemarceau zu erreichen und mit beiden Bataillonen zu besetzen. Gleich darauf eröffnete der Feind jedoch ein außerordentlich heftiges Granat- und Shrapnel-Feuer auf den Ort und sammelte bei Villejouan und Origny starke Infanterie-Colonnen, um das Dorf wiederzunehmen.

Zweimal versuchte der Feind gegen Villemarceau vorzugehen, wurde aber jedesmal durch das Feuer der Infanterie, unterstützt durch das der 6. leichten Batterie, mit Verlust zurückgewiesen. Der Kampf dauerte hier bis zur vollständigen Dunkelheit, doch war der Vorstoß des Feindes an dieser Stelle durch das rechtzeitige Eingreifen der Division gänzlich gescheitert.

Die 22. Division konnte die ihr aufgetragene Ablösung der Bayerischen Division vornehmen, und löste damit zugleich das Detachement des Oberstlieutenant von Böhn ab, welches darauf wieder zum Gros zurücktrat.

Während dieses Gefechtes des Oberstlieutenant von Böhn waren vom 2. Bat. 75 aus der Ferme les Grottes die 5. und 7. Compagnie zur Besetzung der Fermen Grands und Petits Boynes vorgeschoben. Um eine bessere Verbindung mit dem Oberstlieutenant von Böhn herzustellen und zugleich, mit einer Uebersicht der Vorterrains, eine geeignetere Stellung zu gewinnen, wurde das Füs.-Bat. 75 und 2. Bat. 76 von Bonvalet über les Grottes auf den, westlich dieser Ferme befindlichen Höhenrand vorgeschoben.

Die Truppen waren demnach an dieser Stelle folgendermaßen vertheilt: in Clos-Moussu 1. Bat. 75, in les Grottes 2. Bat. 75, davon die 5. und 7. Compagnie in Grands- und Petits-Boynes vorgeschoben, nordwestlich an

les Grottes anschließend das 2. Bat. 76 und dann das Füs.-Bat. 75, mit je 2 Compagnien auf den Höhenrand in der Linie Boynes—Villemarceau vorgeschoben.

Oberstlieutenant von der Osten erhielt den Befehl über diese Truppen, mit der ausdrücklichen Bestimmung, nicht über qu. Höhenrand vorzugehen, sich nur defensiv zu verhalten und kein Gefecht zu provociren. Kaum aber hatten, etwa um 4 Uhr Nachmittags, die letzten Bataillone, Füs.-Bat. 75 und 2. Bat. 76, ihre Stellungen eingenommen, als sich gegen dieselbe bedeutende feindliche Streitkräfte entwickelten, die mit einem lebhaften Schützenfeuer die ganze Linie angriffen.

Das 1. Bat. 75, welches von seiner, mehr rückwärtigen Stellung in das Gefecht nicht eingreifen konnte, erhielt von Oberstlieutenant v. d. Osten Befehl, mit den Schützen bis auf den Höhenrand in der Linie Boynes—Rougemont vorzurücken. Das Bataillon nahm die 2. und 3. Compagnie in das 1. Treffen und folgte mit der 1. und 4. geschlossen. Bald aber kamen die vordersten Compagnien in feindliches Feuer; ohne sich viel mit Schießen aufzuhalten, stürmten sie mit lautem Hurrah vor und warfen die feindliche Schützenlinie zurück.

Dies „Hurrah" wurde von den übrigen in erster Linie stehenden Compagnien als ein Signal zum allgemeinen Vorwärtsgehen aufgefaßt. Die ganze Linie drang daher unaufhaltsam vorwärts. Ein Halten war nicht mehr möglich, auch ohne großen Nachtheil nicht mehr zulässig: der einmal begonnene Anlauf mußte jetzt zu Ende geführt werden. Der Feind wurde daher bis jenseits des tiefen Grundes bei der Ferme de Feularde zurückgeworfen. Hier aber geriethen die vorstürmenden Truppen in ein mörderisches Geschütz-, Mitrailleusen- und Gewehrfeuer, auch stand der Feind hier in so starken Massen, daß ein weiteres Vordringen nicht möglich war. Die vordersten Compagnien warfen sich schnell in die Fermen de Feularde und la Pierre Tournante und wiesen von hier alle Versuche des Feindes, die Fermen wiederzunehmen, ab. —

Als der Feind sah, daß er durch bloßen Frontal-Angriff, den, an dieser Stelle ihm sehr lästigen, Gegner nicht delogiren konnte, versuchte er ihn in der rechten Flanke anzufallen und ließ gegen dieselbe starke Colonnen*) vorgehen.

Zu dieser Zeit kamen die beiden reitenden Batterien unter Führung des Hauptmann Reiche von ihrer Expedition zur Unterstützung des Bayerischen linken Flügels zurück und suchten, Loynes südlich umgehend, das Gros der Division auf. Hier konnte Hauptmann Reiche das Vorgehen der feindlichen Colonnen deutlich sehen. Er ließ sogleich beide Batterien abprotzen und eröffnete ein so lebhaftes und wirksames Feuer auf die französischen Bataillone, daß dieselben gezwungen waren, Kehrt zu machen und von einem weiteren Angriff abzustehen.

*) Nach dem Buche des General Chanzy eine Brigade.

Durch dies richtige Eingreifen hatte somit Hauptmann Reiche die hanseatischen Compagnien wesentlich degagirt, denn auch die feindliche Artillerie sah sich genöthigt, ihr Feuer von diesen ab und auf die reitenden Batterien zu richten.

Das Gefecht dauerte an dieser Stelle bis zur völligen Dunkelheit. Dann erst ließ der Feind von seinen erfolglosen Bemühungen zum Wiedergewinn der verlorenen Stellung ab und es wurde möglich, die hier zu sehr exponirten Truppen zurückzuziehen und die Nacht-Stellung einzunehmen.

Schon um $4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags war vom Ober-Commando das Beziehen von Cantonements befohlen. Jetzt wurde dies von der Division angeordnet.

Die Avantgarde stellte Vorposten aus in der Linie les Grottes—Clos-Moussu, links Anlehnung an die Loire, rechts Anschluß an die 22. Division suchend. — Das Gros bezog enge Cantonements unmittelbar dahinter.

Die 22. Division schloß sich an die 17. Division an und dehnte sich nördlich bis Cernay und Cravant aus, von hier besetzte das 1. Bayerische Corps die Linie über Beauvert nach Launay. Die 4. Cavallerie-Division blieb auf dem äußersten rechten Flügel gegen den Forêt de Marchénoir stehen. Die 2. Cavallerie-Division endlich bezog Cantonements hinter der 22. Division.

Noch in der Nacht um 12 Uhr wurde auf das Sanitäts-Detachement der Division, welches bei den Fermen Feularde und Pierre-Tournante mit Aufsuchen der Verwundeten beschäftigt war, französischerseits geschossen.

Die Verluste waren in Folge des letzten Gefechtes nicht unbedeutend und betrugen:

3 Offiziere, 14 Mann todt,
7 „ 216 „ verwundet.

Nach beendetem Gefecht am Abend des 9. trat das Detachement des General von Rauch wieder zur Division zurück; die beiden Bataillone 89, 2. und 3., wurden dem Gros überwiesen, während die Cavallerie des Detachements mit dem Dragoner-Regiment 17 wieder die Cavallerie-Brigade bildeten. Die beiden reitenden Geschütze traten zu ihrer Batterie zurück.

Das Detachement des General von Rauch war am 26. November auf der Straße la Ferté-Bernard — le Mans mit der Bestimmung zurückgelassen worden, durch häufigen Wechsel der Stellung den Feind über die eigene Stärke täuschend, jene Gegend zu sichern und den Feind zu beobachten.

Am 28. November concentrirte General von Rauch das Detachement bei la Ferté-Bernard, um die von hier nach den verschiedenen Richtungen auslaufenden Straßen besser beobachten zu können.

Nachdem am 29. November die, auf der Straße nach le Mans zur Recognoscirung vorgeschobene 4. Escadron Dragoner-Regiments 18 Connerré durch feindliche Infanterie besetzt fand, unternahm General von Rauch

am 30. mit dem ganzen Detachement eine größere Recognoscirung gegen diesen Ort.

Connerré wurde indeß vom Feinde wieder verlassen gefunden, nur stieß man noch auf die, von demselben getroffenen Vertheidigungs-Anstalten, welche durch requirirte Landes-Einwohner entfernt wurden. Eine Patrouille ergriff zwei mit Gewehren bewaffnete, nicht uniformirte Leute; in Folge dessen, so wie wegen der öfteren Angriffe auf kleinere Patrouillen wurde dem Orte Connerré eine Contribution von 5000 Franken auferlegt. Das Detachement bezog Cantonements in und um Connerré und sicherte sich durch Vorposten gegen le Mans.

Am 1. December marschirte das Detachement nach Montmirail, am 2. nach Authon und war am 3. auf dem Marsche nach Nogent-le-Rotrou, als es kurz vor diesem Orte einen telegraphischen Befehl aus dem großen Haupt-Quartier erhielt, unter Aufklärung des Terrains nach Süden über Clayes und Chateaudun sich an die Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg heranzuziehen. General von Rauch ging demzufolge mit dem Detachement noch an demselben Tage nach Beaumont-les-Autels, am 4. nach Bazoches-le-Gouet, am 5. nach Chatillon und am 6., Chateaudun nördlich umgehend, nach Dancy, woselbst er den Befehl S. K. H. des Großherzogs erhielt über Chateaudun zu marschiren. Das Detachement bog daher am 7. December nach Süden aus und ging bis la Ferté Vilneuil, 1 Meile östlich Cloyes, von wo es die Verbindung mit der 4. Cavallerie-Division herstellte und durch vorgesandte Patrouillen gegen Moisy die Anwesenheit des Feindes in dieser Gegend und dem Forêt de Marchénoir constatirte.

Am 8. December mit Tages-Anbruch wurde das Detachement durch das Vorgehen feindlicher Infanterie gegen Hauville (Cantonement der 1. Escadron Dragoner-Regts. 18) allarmirt. Durch die Allarm-Signale anscheinend stutzig gemacht, kehrte der Feind jedoch um und das, bei Thierville Chateau versammelte Detachement, marschirte in Folge eintreffenden Befehls auf Ozouer-le-Marché. Ein auf dem Marsche dahin weiter eintreffender Befehl, auf dem rechten Flügel der 5. Cavallerie-Division in das Gefecht der Armee-Abtheilung einzugreifen, konnte wegen Ermüdung der Truppen nicht ausgeführt werden. Das Detachement bezog dagegen am Abend Cantonements bei Baccon.

Für den 9. December war das Detachement bei Beaumont zur speciellen Disposition S. K. H. des Großherzogs geblieben und trat am Abend dieses Tages, wie wir weiter oben gesagt, wieder zur Division zurück.

Gefecht bei Villejouan
den 10. Decbr. 1870.

Höherer Bestimmung zufolge sollte die II. Armee mit der Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg zunächst gemein-

schaftlich die Richtung auf Tours einschlagen, um von dort die französische Regierung zu vertreiben. Danach sollte das 10. Armee-Corps, welches schon am 9. mit der Tête bis Meung gelangt war, am 10. bis Beaugency vorgehen und von hier eine Avantgarde bis Mer vorschicken. Nach den beständigen schweren Kämpfen der letzten Tage wurde der Armee-Abtheilung für den 10. December Ruhe gegeben. Nur die Cavallerie-Divisionen sollten den Feind gegen Morée und die Linie Marchénoir—Mer beobachten.

Das 1. Bayerische Corps war befehligt, am 11. zur Besetzung von Orléans abzurücken und schied somit aus dem Verbande der Armee-Abtheitheilung. Nur eine combinirte Brigade dieses Corps verblieb bei der Armee-Abtheilung.

Die 17. und 22. Division erhielten die Bestimmung, am 10. früh bereit zu sein, das 10. Corps evtl. zu unterstützen.

Demgemäß war die 17. Division mit Tagesanbruch concentrirt und zwar: die Avantgarde hinter den Vorposten, östlich der Linie Clos-Moussu—les Grottes, Beaugency bis zur Ablösung durch das 10. Corps besetzt haltend; das Gros bei Vernon; die Cavallerie-Brigade westlich Messas, an der Straße Messas—Cravant.

Als die Tête des 10. Armee-Corps bei Beaugency eingetroffen war, erhielt die Division gegen 11 Uhr früh den Befehl, sich weiter rechts bis nach Villorceau zu schieben und die Linie Villemarceau—les Grottes zu besetzen.

Diese Bewegungen wurden derart ausgeführt, daß die Avantgarde nach Loynes, das Gros und die Cavallerie-Brigade nach Villorceau marschirten.

Die Avantgarde schob das 2. und 3. Bat. 89, welche ihr zu dem Zwecke von dem Gros überwiesen wurden, auf Villemarceau vor, ließ durch das Jäger-Bataillon die Ferme les Grottes besetzen und stellte den Rest der Truppen östlich Loynes, welcher Ort selbst von dem 3. Bataillon No. 90 besetzt wurde, auf.

Kaum waren die beiden Grenadier-Bataillone in Villemarceau eingerückt, als der Feind, der die Linie Origny—Taupanne besetzt hielt, mit starken Schützenschwärmen in der Richtung Villemarceau—les Grottes sich vorbewegte.

Den, in eine vorzügliche Geschützposition unmittelbar südöstlich Villemarceau auffahrenden Avantgarden-Batterien, sowie den beiden reitenden Batterien gelang es zwar, den Feind zum Aufgeben seiner Vorbewegungen zu zwingen, doch erhielten die Batterien bald von einer feindlichen, anscheinend ca. 5000 Schritt entfernten und mit schweren Calibern feuernden Batterie derartiges Granat- und Shrapnelfener, daß ihr Verbleiben an jener Stelle um so weniger rathsam war, als die Feld-Batterien bei Weitem nicht die feindlichen Geschütze erreichen konnten.

Die Division war Anfangs in dem Glauben, das Dorf Villejouan wäre von der 22. Infanterie-Division besetzt. Recognoscirungen gegen den

Ort constatirten jedoch, daß er in den Händen des Feindes sei, welcher ihn in der vergangenen Nacht der 22. Division wieder entrissen haben sollte.

Villejouan lag in der rechten Flanke der Division, auf einer mäßigen Boden-Erhöhung, welche nach dieser Richtung den Horizont bildete. Der Feind konnte daher unbemerkt mit großen Massen plötzlich bei Villejouan erscheinen und durch einen Flanken-Angriff der Division in hohem Grade unbequem werden. General von Treskow beschloß daher, Villejouan dem Feinde wegzunehmen.

War der Ort gut vertheidigt, so konnte seine Erstürmung einen heißen Kampf kosten, da das umliegende Terrain auf mehrere 1000 Schritt keinerlei Deckung bot.

Zur Einleitung des Angriffs wurden die beiden Batterien des Gros östlich Villemarceau resp. westlich Villorceau in Position gebracht, um zunächst die feindliche Besatzung von der Lisière des Dorfes zu vertreiben. Unter dem Schutze der Batterien ging darauf gegen 1½ Uhr Mittags das Füs.-Bat. 76 unter Hauptmann von Jena mit der 10. und 11. Compagnie auseinandergezogen im 1., und der 9. und 12. Compagnie geschlossen im 2. Treffen auf die Ost-Lisière von Villejouan vor.

Die Batterien hatten den Auftrag, so lange zu feuern, als es möglich war, ohne die eigenen Truppen zu treffen; das Bataillon hatte Befehl, sich vorzubewegen, ohne die Batterien zu maskiren.

Der guten Ausführung dieser anempfohlenen Maßregel war es zu danken, daß das Bataillon bis auf etwa 200 Schritte an das Dorf herankommen konnte, ohne auch nur einen Schuß zu bekommen. Der Feind schien sich in der That vor dem Artillerie-Feuer zurückgezogen zu haben und war jetzt völlig überrascht, das Bataillon so nahe sich gegenüber zu sehen.

Bei den ersten feindlichen Schüssen ließ Hauptmann von Jena mit Hurrah im Marsch-Marsch an das Dorf heranstürmen.

Im ersten Anlauf wurde die Ost-Lisière genommen und die noch auf die nächste Entfernung feuernden Vertheidiger gefangen genommen.

Die 9. und 12. Compagnie wurden auf den nördlichen Eingang dirigirt; die 12. Compagnie drang hier ebenfalls in die Lisière ein, während die 9. Compagnie in einem, an der Straße nach Cernay aufgeworfenen Schützengraben, sich sehr vortheilhaft gegen die, südöstlich Ourcelle befindlichen feindlichen Schützenschwärme placirte.

Der Kampf im Innern des Dorfes stieß indeß auf großen Widerstand. Nur langsam konnten die Compagnien vordringen, indem sie an vielen Stellen die hohen Mauern durchbrechen mußten, welche die massiven Gehöfte umgaben.

Dabei versuchte der Feind von Origny aus, sich zu nähern, um Villejouan wieder zu nehmen. Diesem Versuche trat aber das 1. Bataillon 76, welches dem Füsilier-Bataillon zur Unterstützung nachgesandt, in diesem Augenblicke auf der Höhe südlich Villejouan eintraf, wirksam entgegen, und

unterstützte das Füsilier-Bataillon in der Wegnahme des Dorfes, welches gegen 3½ Uhr Nachmittags, mit Ausnahme eines einzigen Gehöftes, dem Feinde entrissen war.

Das im Dorfe andauernde Gefecht, sowie die Meldung, daß der Feind wiederholt Anstalten treffe, mit großen Massen das Dorf wiederzunehmen, veranlaßten den General von Tresckow noch das 2. Bat. 76 den beiden anderen Bataillonen folgen zu lassen und auf den rechten Flügel derselben zu dirigiren, sowie gleichzeitig die, bei Villemarceau placirte, Batterie des Gros zu beauftragen, das zwischen Villejouan und Origny gelegene Terrain, wenngleich dasselbe nicht einzusehen war, durch ihr Feuer unsicher zu machen.

Das 2. Bataillon 76 war kaum in die ihm bezeichnete Stellung eingerückt, als der Feind mit ungefähr 10 Bataillonen von Ourcelle und Origny aus sich gegen Villejouan in Bewegung setzte.

Zum Glück war es kurz vorher gelungen, den Patronenwagen des Füsilier-Bataillons, obwohl ihm bei seiner Annäherung beide Stangenpferde erschossen waren, herauszuziehen und die schon ausgegangene Munition zu ersetzen.

So gelang es, unterstützt durch die bei Villorceau, sowie durch eine bei Villevert stehende Batterie der 22. Division, den überlegenen feindlichen Vorstoß siegreich abzuweisen.

Die Verluste des Feindes waren dabei um so größer, als etwa 150 Mann des Füsilier-Bataillons sich mit den, den Gefangenen abgenommenen, Chassepots bewaffnet hatten und noch auf 12—1500 Schritt mit großen Erfolgen in den fliehenden Feind hineinschossen.

Nach dem Scheitern dieses Angriffs bewarf der Feind das Dorf wiederholt mit Granaten, so daß mehrere Gehöfte in Flammen aufgingen; dennoch gelang es jetzt, auch das letzte vom Feinde gehaltene Gehöft zu nehmen und dabei 170 Gefangene zu machen.

Von der Höhe südlich Villemarceau, welche einen guten Ueberblick gestattete, konnte man sich davon überzeugen, daß feindliche Massen in der Stärke von anscheinend mehreren Divisionen bei Josnes, Trugny und Laveau standen und starke Truppenmassen auf Origny dirigirten.

Das Anerbieten einer Unterstützung des 10. Corps durch dessen Corps-Artillerie, wurde daher von General von Tresckow dankend angenommen.

Major Körber, des 10. Artillerie-Regiments, kam mit 2 reitenden Batterien aus weiter Entfernung im langen Trabe heran und eröffnete von der Höhe bei Villemarceau aus, unterstützt durch sämmtliche Batterien der Division, ein so verheerendes Feuer auf den Feind, daß derselbe sich schleunigst dem Geschoßbereich entzog und für heute — zumal es auch anfing dunkel zu werden — von weiteren Angriffs-Versuchen abstand.

Die energische blutige Zurückweisung der mehrfachen feindlichen Vorstöße gegen Villejouan, die kräftige Artillerie-Beschießung und die dadurch

vom Feinde erlittenen bedeutenden Verluste mögen den Gegner veranlaßt haben, am nächsten Tage mit der ganzen Armee den Rückzug anzutreten.

Die Gefangenen, von denen circa 400, meist dem 16. und 17. Corps angehörig, eingebracht wurden, bestätigten diese Annahme.

Nach Abbruch des Gefechtes wurden von der Avantgarde Vorposten in der Linie Villemarceau — Villejouan ausgestellt. Dieselben nahmen links Verbindung mit dem 10. Corps, welches seine Vorposten von Villemarceau bis zur Loire etablirt hatte, rechts mit der 22. Division, deren Vorposten sich über Cernay nach Layes erstreckten.

Der Rest der Division bezog enge Cantonements hinter der Avantgarde.

An die Vorposten der 22. Division schlossen sich nördlich die der Bayerischen Brigade bis Montigny, und von hier bis Poisioux die der 4. Cavallerie-Division an.

Die Verluste der Division beliefen sich bei dem heutigen Gefechte auf

3 Offiziere, 27 Mann todt,
2 „ 90 „ verwundet.

S. K. H. der Großherzog bestimmte zum 11. December, daß mit Tagesanbruch das 10. Armee-Corps die Vorposten der 17. Division ablösen und diese dann zwischen Cravant und Beaumont Rendezvous-Stellung nehmen solle.

Die 22. Division und die Vorposten der Bayerischen Brigade hatten in ihren Stellungen zu verbleiben, letztere bei Rilly sich zu concentriren, wo auch die 2. Cavallerie-Division sich mit einer Brigade versammelte, während der Rest in den Cantonements blieb.

Die 4. Cavallerie-Division behielt ihren bisherigen Auftrag, Beobachtung des Forêt de Marchénoir.

Nachdem am 11. früh die Vorposten der Division abgelöst waren, marschirte dieselbe nach dem bezeichneten Rendezvous, woselbst sie mehrere Stunden verblieb.

Es war, wie an den vorhergegangenen Tagen, recht kalt. Den Truppen wurde gestattet, Feuer zu machen; die trockenen Weinbergsstöcke boten dazu willkommenes Material.

Der Feind verhielt sich auf der ganzen Linie ruhig. Auch diesseits wurde Nichts unternommen. Die Armee-Abtheilung sollte heute den, gestern zu Nichte gewordenen, Ruhetag haben. Gegen Mittag kam daher der Befehl, in die Cantonements hinter den Vorposten einzurücken.

Letztere wurden gegeben:

von der 22. Division von Cernay bis Layes excl.,
„ „ 17. Division von Layes bis Montigny,
„ „ 4. Cavallerie-Division nördlich anschließend über Poisioux hinaus.

Die 17. Division übernahm den rechten Flügel der Infanterie und hatte sich zu dem Ende weiter rechts zu schieben.

Die Avantgarde bezog gegen 4 Uhr Nachmittags die Vorposten in der Linie Layes, Beauvert, Montigny.

Die Cavallerie-Brigade, welche das Dragoner-Regiment 17 überwiesen erhalten hatte, zog die Ulanen-Escadrons von Avantgarde und Gros ein nud gab dafür das Dragoner-Regiment 18 als Divisions-Cavallerie ab. Der Stab dieses Regiments mit der 1. und 4. Escadron wurden der Avantgarde, die 2. Escadron dem Gros zugetheilt, während die 3. Escadron vorläufig bei der Cavallerie-Brigade verblieb. Letztere hatte somit das Drag.-Regt. 17 und Ulanen-Regt. 11 wieder geschlossen zusammen.

Am Nachmittage des 11. constatirte das 10. Armee-Corps den bereits erfolgten Abzug des Feindes aus der Stellung bei le Plessis, Josnes und Trugny in den Richtungen auf Marchénoir und Vendôme, und verfolgte denselben bis in die Höhe von Séris.

Diesen Nachrichten zufolge setzte die Armee-Abtheilung am 12. December den Vormarsch nach Westen fort. Früh um 8 Uhr standen die Divisionen der Armee-Abtheilung concentrirt, und zwar die 22. Division bei Villechaumont, die 17. Division bei Nilly, die 4. Cavallerie-Division nordöstlich Villermain bei le Coudray Chateau.

Bald erfolgte der Befehl zum Vormarsch.

Die 22. Division erhielt die Marschrichtung auf Villexanton, die 17. Division auf la Madeleine-Villefrouin mit dem Auftrage, während des Marsches den Forêt Marchénoir bis zur Höhe von St. Léonard aufzuklären.

Die 4. Cavallerie-Division sollte nördlich des Forêt de Marchénoir marschiren und bis Morée aufklären.

In der Nacht vom 11. zum 12. December war Thauwetter eingetreten. Der am frühen Morgen des 12. fallende Regen weichte den lehmigten Boden noch mehr auf, so daß bei den schlechten Wegen das Marschiren sehr beschwerlich wurde.

Die Division schlug mit Avantgarde und Gros den Weg über Cravant, Cernay, Ourcelle, le Plessis, Josnes, Villemuzard auf Roches ein, während die Cavallerie-Brigade mit der 1. reitenden Batterie die Division rechts cotoyirte und über Lorges, Briou auf Plessis-l'Echelle marschirte. Schwache feindliche Abtheilungen, welche während der verflossenen Nacht noch einige Fermen und Dörfer an der Ost-Lisière des Forêt de Marchénoir besetzt gehalten hatten und den Marsch der Cavallerie-Brigade zu belästigen suchten, wurden vertrieben oder gefangen genommen.

Der Weg der Division führte über die Gefechtsfelder der vergangenen Tage. Hunderte von Leichen französischer Soldaten lagen da noch unbestattet. Weiterhin bei Ourcelle, le Plessis und namentlich bei Josnes stieß man auf die noch frischen und sehr ausgedehnten Spuren des französischen Lagers. Einzelne feindliche Marodeurs wurden ergriffen und nachgeführt. Sie schienen alle das Kriegsleben ziemlich satt zu haben.

In der Höhe von Roches, an der Straße Josnes—Marchénoir, stieß gegen 2 Uhr Mittags die Cavallerie-Brigade wieder zur Division.

An dieser Stelle, wo man zu beiden Seiten der Straße starke Batterie-Emplacements aufgeführt fand, ging von den vorausgesandten Cavallerie-Patrouillen die Meldung ein, daß auf der Straße Marchénoir — Oucques ein großer feindlicher Train abzöge.

General v. Rauch sendete sogleich 4 Escadrons unter Oberst Graf Solms zur Verfolgung nach. Etwa 40 Wagen, mit Lebensmitteln und Munition beladen, sowie 80 Gefangene wurden dem Feinde abgenommen. Dichter Nebel und starkes Gewehrfeuer aus Oucques nöthigten von weiterer Verfolgung abzustehen; zwei feindliche Escadrons Chasseurs folgten und gaben mehrere Salven, wichen einer Attacke jedoch aus.

Während dieser Episode war die Cavallerie-Brigade auf Oucques gefolgt. Da auf dieser Straße immer noch ein Widerstand des Feindes erwartet werden mußte, hatte General v. Tresckow die Brigade um das 2. und 3. Bataillon 89 mit Regimentsstab und die 5. schwere Batterie verstärkt, so daß General v. Rauch nunmehr wieder ein Detachement von:

2 Bataillonen (2. und 3. 89),
2 Cavallerie-Regimentern (Drag. 17, Ulan. 11) und
2 Batterien (1. reitende und 5. schwere)

führte.

Avantgarde und Gros der Division waren bei Roches links von der Straße abgebogen; die Avantgarde ging bis la Madelaine-Villefrouin — Bourichard vor und stellte Vorposten in der Linie Sermaise—la Vacherie aus. Das Detachement Rauch kam mit der Tête bis Marchénoir und schob Vorposten gegen St. Laurent und St. Léonard vor, von denen die nach letzterem Orte Verbindung mit den Vorposten der Avantgarde herstellten. Das Gros bezog Cantonements hinter der Avantgarde.

Der, etwa gegen 2½ Uhr Nachmittags, eingetretene Nebel wurde gegen Abend immer dichter, so daß die meisten Truppentheile, trotz der Führer, ihre Stellungen und Cantonements nach langem Umherirren auf ganz grundlos gewordenen Wegen, erst spät in der Nacht erreichten.

In den meisten Cantonements wurden noch französische Truppen angetroffen, Reste der abgezogenen Armee, die anscheinend bei dem Nebel sich verirrt hatten, oder auch solche, welche die Kriegsgefangenschaft der ferneren Theilnahme am Kriege vorzogen. Starke feindliche Trupps wurden hierbei oft nur durch einzelne Mann gefangen genommen.

So hob das 1. Bataillon 90 in Sermaise 1050 Mann, die 4. Compagnie außerdem in der Ferme Bardy noch 95 Mann auf; im Ganzen wurden am 12. über 2200 Gefangene gemacht, welche folgenden Tages nach Beaugency escortirt wurden.

Die Gefangenen gehörten fast sämmtlich dem 16. und 17. französischen Corps und den verschiedensten Regimentern an, was mit Recht auf eine,

bei beiden Corps eingetretene, Auflösung des Haltes und der Disciplin schließen lassen mußte.

Für den 13. December erhielt die Division die Aufgabe *), mit der Avantgarde bis Epiais und St. Gemmes vorzugehen und Cavallerie gegen Vendôme zu poussiren. Die Division versammelte sich zu dem Ende um 9½ Uhr früh zwischen la Madelaine und der Ferme Bardy (an der Straße Sermaise—Marchénoir). Das Detachement Rauch trat schon um 9 Uhr früh von Marchénoir den Marsch auf Oucques an, mit dem Auftrage, das Terrain gegen Vendôme, Renay und Morée aufzuklären.

Der Boden war durch das anhaltende Thauwetter so aufgeweicht, daß ein Fortkommen außer auf den großen Chausseen fast unmöglich war. Den Leuten blieben die Stiefel stecken, die erschöpften Pferde konnten die Geschütze nicht mehr vorwärts bringen. Die Division mußte daher aufgeben von der Ferme Bardy aus, den directen Weg über Villeneuve-Frouville in die Linie Epiais—St. Gemmes einzuschlagen, sondern war genöthigt, hierzu den Umweg über Marchénoir und Oucques zu wählen.

Um aber während dieses Marsches die Verbindung mit der 22. Division, deren Avantgarde eben zum Angriff auf das vom Feinde noch besetzte Poutijoux vorging, aufrecht zu erhalten, event. dorthin auch eingreifen zu können, ließ General von Tresckow bei der Ferme Bardy ein Detachement von 2 Bataillonen und einer Batterie unter Oberst-Lieutenant v. d. Osten zurück.

Das Detachement Rauch fand gegen 10 Uhr früh Oucques vom Feinde mit allen Waffen besetzt; der Anmarsch des Detachements wurde mit Granaten beworfen.

General v. Rauch ließ daher die 5. schwere Batterie gegen Oucques auffahren und durch je ein Cavallerie-Regiment den Ort südlich und nördlich umgehen. Die Cavallerie kam zwar in dem aufgeweichten Boden nicht vorwärts; ihr Erscheinen allein genügte indeß, den Feind zum Abzuge zu veranlassen. Oucques wurde genommen und besetzt, und dabei 140 Gefangene gemacht.

General v. Rauch ließ den Feind, welcher sich auf Viévy-le-Rayé und gegen den Bois de Villegomblain abgezogen hatte, durch Cavallerie verfolgen. Diese meldete, um 1 Uhr Mittags, daß der südliche Ausgang des Forêt de Marchénoir nach Oucques zu noch stark besetzt sei und der Feind seine Artillerie wieder aufgefahren habe.

Die Stellung des Feindes an der Straße bei Viévy-le-Rayé war so vorzüglich, daß ein Angriff in der Front resultatlos geblieben, eine Umfassung seiner Flügel aber in Hinblick auf das aufgeweichte, fast unpassirbare Terrain kaum möglich gewesen, jedenfalls aber bei der deutlich erkennbaren Absicht des Feindes, abziehen zu wollen, zu spät gekommen wäre.

---

*) Siehe Tafel 10: Croquis des Gefechtsfeldes der 17. Inf.-Division vom 13.—16. December 1870.

Die feindliche Truppen-Abtheilung schien offenbar eine Arrièregarde zu sein und nur Zeit gewinnen zu wollen. In der That setzte dieselbe auch den Rückzug bald weiter fort, als General v. Rauch, nachdem er das Detachement in Oucques wieder gesammelt hatte, auf Viévy weiter vormarschirte. Hier bezog das Detachement enge Cantonements und sicherte sich durch Vorposten gegen Norden und Westen.

Die Division hatte unterdeß den Marsch über Marchénoir, St. Léonard auf Oucques fortgesetzt, und auch das Detachement v. d. Osten wieder herangezogen, nachdem dasselbe gemeldet hatte, daß Pontijoux von Truppen der 22. Division genommen und außerdem eine Brigade der 4. Cavallerie-Division im Vormarsch über Sermaise auf Villeneuve sei.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte die Avantgarde die Linie Epiais—St. Gemmes und sicherte sich in derselben durch Vorposten. In Epiais wurden 160 Mann gefangen genommen. Die auf Vendôme vorpoussirten Cavallerie-Patrouillen stießen schon in Villetrun, 1 Meile westlich Epiais, auf den Feind, der aber auch hier offenbar im Abziehen war.

Das Gros bezog enge Cantonements in und bei Oucques und sicherte sich ebenfalls durch Vorposten gegen Westen, welche links mit der Avantgarde, rechts mit dem Detachement Rauch Verbindung herstellten.

In Viévy-le-Rayé waren Adressen und Schriftstücke aufgefunden worden, aus denen hervorging, daß der General Jaurès, Commandirender des 21. Armeecorps, am 11. December in Viévy sein Hauptquartier hatte, sowie, daß General Chanzy das 16., 17. und 21. Corps befehligte.

General Jaurès (Marine-Offizier) hatte, nach Aussage der Landleute, seine Stärke, wohl übertrieben, auf 60,000 Mann angegeben.

Daß der Feind aber in sehr bedeutender Stärke Oucques passirt und auf Vendôme, Fréteval und Morée abgezogen sei, ging aus den übereinstimmenden Aussagen der Landes-Einwohner hervor; auch deuteten darauf einigermaßen die großen Zahlen der gemachten Gefangenen hin.

Die 22. Division war an diesem Tage mit Vortruppen bis Conan und Rhodon vorgegangen, während zwischen diesen Orten und der Avantgarde der 17. Division eine Brigade der 4. Cavallerie-Division vorgeschoben war.

Gefecht bei Fréteval und Morée
den 14. December 1870.

Für den 14. December war ein Vorgehen der 17. Division bis zum Loirbach und die Besetzung von Morée und Fréteval befohlen worden.

Das mit Regen anhaltende Thauwetter hatte den Boden immer mehr erweicht. Truppenbewegungen waren nur noch auf guten Straßen möglich und selbst von dem einzelnen Infanteristen mußte das Ueberschreiten der versumpften Felder aufgegeben werden, weil die Leute bis über das Knie einsanken nnd mindestens die Stiefel dabei verloren.

Der Vormarsch der Division wurde deshalb auf den vorhandenen drei Straßen in drei Colonnen angeordnet. Die Avantgarde, Oberst von Manteuffel, ging von Epiais über la Chapelle-Enchérie und Champlain auf Lignières, um dort eine Vorposten-Stellung zur Sicherung des linken Flügels der Division gegen den Loirbach und dessen Uebergänge, namentlich gegen den Uebergang bei Pezou, zu nehmen. Das Gros ging auf der Straße Oucques, les Ronces, Rocheux auf Fréteval, das rechte Seiten-Detachement unter General von Rauch verstärkt durch das 1. Bataillon 89 über Viévy-le-Rayé, Ecomau auf Morée. Die Bewegungen wurden um 9 Uhr früh angetreten.

Das Gros formirte unter Oberstlieutenant von Böhn eine eigene Avantgarde aus dem 1. und 2. Bataillon 76, 1 Escadron 18 und der 6. schweren Batterie.

Kurz vor Fréteval, gegen 12 Uhr Mittags, meldete der, mit einem Zuge Dragoner vorausgetrabte, Lieutenant von Oertzen, daß er die Stadt ungehindert bis zu dem westlich derselben liegenden Bahnhof passirt und dort den Feind mit Fortschaffung von Vorräthen beschäftigt gefunden habe; anfangs sei er unbelästigt geblieben, dann aber plötzlich beschossen worden. Die an der Tête befindliche 2. Compagnie Regiments 76 wurde sofort vorgeschickt, um Fréteval und, wenn möglich, auch den Bahnhof zu besetzen.

Das kleine, auf dem rechten Loir-Ufer belegene Städtchen Fréteval war von dem Höhenrande des linken Ufers nicht einzusehen, und lag ganz im todten Winkel, dagegen war die, den Berghang hinunterführende, Chaussee ganz offen und vollständig dem feindlichen Feuer vom jenseitigen Loir-Ufer ausgesetzt. Der Höhenrand des rechten Ufers zog sich mehr zurück, so daß von demselben aus Fréteval vollkommen eingesehen und beschossen werden konnte.

Die, nach der Stadt hinuntersteigende, Compagnie erhielt auch schon Gewehrfeuer, ehe sie den Loir überschritt, gelangte aber ohne Verlust bis vor die nord-westliche Lisière von Fréteval, wo sie jedoch von einem weiteren Vordringen durch ein mörderisches Infanteriefeuer, welches der Feind von dem dominirenden, nahe vorliegenden Eisenbahndamm eröffnete, zurückgehalten wurde. Der Compagnieführer, Premierlieutenant von Werthern, mußte sich daher mit Besetzung der Lisière und der Ausgänge begnügen.

Bald folgte Major von Berge mit der 1. und 4. Compagnie des Regiments zur Unterstützung (die 3. Compagnie war abcommandirt); die 4. Compagnie verstärkte die 2. in deren Positionen, während die 1. Compagnie an den nordöstlichen Ausgang von Fréteval postirt wurde, um die, wenige hundert Schritte davor, am Bahnhofe sich concentrirenden feindlichen Streitkräfte abzuhalten.

Längs des Eisenbahndammes entwickelten sich immer mehr feindliche Schützen und es zeigte sich ganz klar, daß der Feind die Absicht habe, Fréteval wieder zu nehmen. Es wurde daher gegen 1 Uhr Nachmittags

noch die 11. und 12. Compagnie Rgts. 76 in die Stadt hineingeworfen, während die 9. und 10. Compagnie des Regiments als Soutien sich bei der Ruine du Château, am diesseitigen Höhenrande postirten. Die 11. Compagnie stellte sich am West-, die 12. am Nordost-Ausgange der Stadt auf.

Als nun auch feindliche Colonnen vom jenseitigen Höhenrande nach Fréteval zu niederstiegen, ließ General v. Kottwitz die beiden Batterien des Gros bei der Ferme Palloué auffahren und ihr Feuer gegen jene Colonnen eröffnen.

Der Feind antwortete sogleich mit Granaten und Shrapnels aus mehreren Batterien vom jenseitigen Höhenrande und überschüttete zugleich Fréteval mit seinen Projectilen. Das Gefecht nahm entschieden einen ernsteren Charakter an, denn das Detachement Rauch war um diese Zeit, gegen 1 Uhr Nachmittags, ebenfalls auf den Feind gestoßen und mit demselben lebhaft engagirt. Nur die Avantgarde hatte ihren Marsch, auf dem sie abermals etwa 100 Gefangene machte, unbehindert fortsetzen können und war an ihrem heutigen Ziele schon angelangt, als sie der Befehl des General von Tresckow traf, auf der Straße Champlain—Fréteval vorzurücken und südlich dieses Ortes eine Gefechts-Stellung zu nehmen.

Da die Truppen der Avantgarde zum Theil schon in die Cantonements gerückt waren, dauerte es einige Zeit, ehe dieselbe herankam. Oberst von Manteuffel hatte das Jäger-Bataillon zur Deckung der linken Flanke zurückgelassen; mit dem Regiment 90 nahm er nunmehr Aufstellung südlich Fréteval, indem das 1. Bataillon westlich der Straße an die Ost-Ecke von Courcelles und die Lisière des anstoßenden Wäldchen, das 2. Bataillon östlich der Straße südlich der Ferme Palloué, das 3. Bataillon als Reserve dahinter placirt wurden. Inzwischen war auch die 9. und 10. Compagnie Regiments 76 unter Hauptmann von Jena zur Verstärkung nach Fréteval gesandt und als Soutien am Loir-Uebergang aufgestellt worden, während ein Zug der 10. Compagnie nach Courcelles (westlich Fréteval) zur Festhaltung des dortigen Ueberganges detachirt wurde.

Bei dem unaufhörlichen Feuergefecht war dem 1. Bataillon 76 bereits die Munition ausgegangen und hatte dieselbe ergänzt werden müssen.

Der Feind stand auf den Höhen jenseits Fréteval sehr zahlreich. Man konnte mit dem Fernglas deutlich die weißen Zelte verschiedener an der Ost-Lisière des Forêt de Fréteval sich hinziehender Lager erkennen. Es schien hier ein großer Theil der von Josnes abgezogenen Armee versammelt zu sein, um in der außerordentlich günstigen Position sich zu retabliren und einem weiteren Nachdringen der diesseitigen Armee sich zu widersetzen.*)

*) General Chanzy hatte die Loire-Armee (16., 17. und 21. Corps) in der That hinter den Loir zurückgezogen, um sich hier zu retabliren, dem Nachdrängen der deutschen Armee zu widersetzen und, wenn angängig, die Offensive wieder zu ergreifen. Der 17. Division gegenüber stand das 21. französische Corps von Pezou bis St. Hilaire echelonirt.

In seiner Stellung hatte der Feind entweder Positions- oder schwerere Feld-Geschütze, denn während seine Geschosse noch über die diesseitigen Batterien hinweggingen, konnten unsere Granaten die feindlichen Batterien nicht erreichen. Die Batterien des Gros mußten daher ihr Feuer, nachdem die feindliche Infanterie sich demselben entzogen hatte, einstellen. Aehnlich war es bei dem Detachement des General von Rauch.

Es ist schon oben gesagt, daß dies Detachement fast zu gleicher Zeit mit dem Gros auf den Feind stieß. General von Rauch hatte das Dragoner-Regiment 17 auf der Straße gegen Morée vortraben lassen, das Ulanen-Regiment 11 zur Deckung und Aufklärung der rechten Flanke in der Richtung auf St. Hilaire dirigirt.

Der Vortrupp des Dragoner-Regiments 17 kam ungehindert durch Morée, wurde aber jenseits, auf dem Wege nach St. Hilaire durch feindliche Tirailleurs zur Umkehr genöthigt und auf dem Rückwege durch die Stadt von den Bewohnern mit Steinen beworfen.

Gleichzeitig erhielt das, östlich Morée halten gebliebene, Dragoner-Regiment 17 von der Höhe auf dem rechten Ufer des Loir-Baches Granatfeuer.

General von Rauch ließ das Feuer durch die 1. reitende und 5. schwere Batterie erwiedern.

Als beim Gros der Division diese Kanonade bemerkt wurde, ließ General von Tresckow die feindlichen Batterien bei Morée durch die Batterien des Gros in der Flanke beschießen. Ein besonderes Resultat dieser Beschießung war zwar nicht zu erkennen, bald aber wurde das Feuer bei Morée schwächer. Zwei von den drei dort placirten Batterien zogen ab, anscheinend nach Fréteval zu. Nunmehr stellten die Batterien des Detachement Rauch ihr Feuer auch ein, da sie, wegen zu großer Entfernung, die feindlichen weiter feuernden Batterien nicht erreichen konnten.

Bei Beginn des Artillerie-Kampfes hatten die 6. und 8. Compagnie Regiments 89, welchen bald das 1. Bataillon 89 unter Major von Koppelow folgte, Morée besetzt.

Gegen 3 Uhr Nachmittags meldete das Ulanen-Regiment, daß aus dem nördlich gelegenen Gehöft la Blinière starke, von Colonnen gefolgte, Schützenschwärme gegen Morée vorgingen.

General von Rauch ließ gegen dieselben sogleich beide Batterien nördlich der Straße auffahren und außerdem la Ruelle, dicht nördlich Morée, von dem Major von Malotki mit der 5., 7., 9. und 12. Compagnie besetzen, während die 10. und 11. Compagnie als Reserve bei la Charonnière verblieben.

Es gelang den beiden Batterien den Feind zum Aufgeben seiner Flankenbewegung und zum Rückzug nach la Blinière zu zwingen, welches letztere Dorf dabei in Brand geschossen wurde.

Starke feindliche Abtheilungen wandten sich darauf, unterstützt durch

Artilleriefeuer, mehr gegen die Front der Stellung Morée—la Ruelle, wurden jedoch auch hier mit großen Verlusten zurückgeworfen.

Erst die Dunkelheit machte dem Kampfe ein Ende.

Der Feind hielt während der Nacht la Blinière und la Mangerie stark besetzt, General von Rauch blieb in der innehabenden Stellung.

Dem Städtchen Morée wurde für seine Betheiligung am Kampfe eine Contribution von 4000 Francs auferlegt.

Beim Gros hatte das Gefecht ebenfalls bis zur Dunkelheit, unter beständiger Abweisung der feindlichen Versuche, sich des Ortes Fréteval wieder zu bemächtigen, fortgedauert.

Bei diesen Intentionen des Feindes war es gerathen, auch nach eingetretener Dunkelheit, in den eingenommenen Positionen in Fréteval zu verbleiben, während der Rest der Division enge Cantonements südlich Fréteval bezog.

Es zeigte sich bald, daß die fortgesetzte Bereithaltung der Truppen in Fréteval nicht ungerechtfertigt war, denn um 7 Uhr Abends machte der Feind einen heftigen Angriff auf den südwestlichen Eingang von Fréteval, warf den dort postirten Zug der 11. Compagnie zurück und drang bis in den Mittelpunkt des Ortes vor. Hier gelang es dem energischen Eingreifen des Premierlieutenants von Werthern nach einem heftigen Straßenkampfe die eingedrungenen feindlichen Abtheilungen mit großem Verlust zurückzuwerfen.

Zur Ablösung des beständig im Gefecht gewesenen und sehr ermüdeten 1. Bataillons 76 ließ General v. Kottwitz noch spät Abends das 2. Bataillon desselben Regiments nach Fréteval hinunterrücken.

Dies Bataillon besetzte mit 3 Compagnien die Nordwest-Lisière, während die 8. Compagnie in Courcelles aufgestellt wurde.

Ein Vorgehen der Armee-Abtheilung über den Loir-Bach, wie überhaupt ein Gefecht an dieser Stelle, war nicht beabsichtigt. Es war aber vorauszusehen, daß Fréteval bei längerer Festhaltung der beständige Zankapfel geblieben wäre, und daß am folgenden Tage das Gefecht an dieser Stelle sich zweifellos wieder in derselben Weise wie heute erneuern würde. Die Besatzung von Fréteval wäre dann von Neuem, ohne irgend welchen Zweck, einem verheerenden Feuer ausgesetzt gewesen.

Dies zu vermeiden, gab General von Tresckow Befehl, Fréteval noch in der Nacht still zu räumen, dagegen nur den diesseitigen Höhenrand besetzt zu halten. Die Brücke über den Loir-Bach sollte nicht abgebrochen werden, einestheils um sie bei späterem Vorgehen wieder benutzen zu können, dann auch, um den Feind nicht zu dem Glauben zu veranlassen, man besorge seinen Angriff.

Nachdem sämmtliche Verwundete in Sicherheit gebracht worden waren, wurde Fréteval am 15. December früh 3 Uhr geräumt, unbemerkt und unbelästigt vom Feinde.

Der Verlust in den Gefechten bei Fréteval und Morée am 14. December betrug:

1 Offizier 22 Mann todt,
4 „ 82 „ verwundet.

Bei der vom Feinde am 14. gezeigten Energie, im Gegensatz zu seinem Verhalten an den beiden vorhergehenden Tagen, unterlag es keinem Zweifel, daß die Division ganz frischen Truppen, in nicht unbedeutender Stärke, wie sich später herausstellte, dem 21. französischen Corps unter General Jaurès gegenüber stand.

Am 15. sollte, ohne ein Gefecht herbeizuführen, der Feind nur beobachtet werden.

In Anbetracht der offensiven Absichten des Feindes war es geboten, die bedeutend zusammengeschmolzene und daher nur sehr schwache Division möglichst concentrirt zu behalten, um den Höhenrand südlich Fréteval auf alle Fälle festzuhalten.

Mit Tages-Anbruch am 15. nahm die Division daher folgende Aufstellung.

Die Avantgarde hält die Straße Fréteval—Champlain wie am 14. fest, die 5. leichte Batterie wird weiter rückwärts zur Bestreichung der Straße genommen. Das Jäger-Bataillon, welchem die 4. Escadron Dragoner-Regiments 18 zugetheilt wird, soll in der linken Flanke den Loir-Bach und namentlich den Uebergang von Pezou beobachten, und nimmt daher Aufstellung Pezou gegenüber bei la Thibaudière. Das Gros nimmt Gefechts-Stellung auf der Straße les Ronces—Fréteval, das Regiment 75 im ersten Treffen, die Fermen Palloué und la Monpitière stark besetzt haltend, eine Compagnie nach Ruine du Chateau vorgezogen.

Regiment 76 im 2. Treffen.

Die beiden Batterien rückwärts so placirt, daß sie ein etwaiges Debouchiren des Feindes auf den Höhenrand unter wirksames Feuer nehmen können.

Das Detachement von Rauch nimmt ebenfalls die Gefechts-Stellung wie am vorhergehenden Tage.

Sämmtliche Stellungen werden zur hartnäckigsten Vertheidigung eingerichtet. —

Die 22. Division blieb am 15. in ihren Cantonements vom 14., die combinirte Bayerische Brigade schloß auf das Detachement von Rauch auf; nördlich derselben sicherten zwei Brigaden der 4. Cavallerie-Division die rechte Flanke der Armee-Abtheilung, während die dritte Brigade dieser Division in Cantonements südlich Oucques blieb.

Der Feind begnügte sich im Laufe des 15. mit einer wirkungslosen Kanonade auf die ganze Stellung der Division, welcher gegenüber die Division sich vollständig passiv verhielt.

Nur bei Pezou verband der Feind mit der Artillerie-Beschießung ein Ueberschreiten der Loir-Brücke mit 2 Bataillonen, welche das Jäger-Bataillon, trotz zähen Widerstandes bis in die Nordlisière des Bois de Renay zurückdrängten; nachdem aber das 2. Bataillon 90 zur Unterstützung des Jäger-Bataillons über Lignières vorgeschickt war, gelang es dem Jäger-Bataillon seine frühere Stellung wieder einzunehmen, welche es auch während der folgenden Nacht, den feindlichen Vorposten unmittelbar gegenüber, behauptete.

Im Ganzen wurde beim Feinde eine festere Haltung, eine einheitlichere Leitung und die Absicht constatirt, durch kleine Offensivstöße der Defensive mehr Nachdruck geben zu wollen.

Kurz vor Dunkelwerden hörte man von Süden her eine starke Kanonade; wie sich später erwies, rührte dieselbe vom 10. Corps her, welches vor Vendôme im Kampfe war.

Die Nacht vom 15. zum 16. December verlief ruhig. Es schien am Morgen des 16. eine Verminderung der, auf dem rechten Ufer des Loir-Baches aufgestellten Truppen eingetreten zu sein, auch war während der Dunkelheit an einer Zerstörung der Loir-Brücke bei Fréteval derartig gearbeitet worden, daß dieselbe am 16. früh als unpassirbar recognoscirt wurde, ein Beweis, daß der Feind vorläufig nicht mehr beabsichtigte, hier offensiv zu werden.

Die Anstrengungen der letzten, unter beständigen Gefechten verlaufenen, acht Tage, welche neuerdings durch die Unpassirbarkeit des morastigen Bodens noch wesentlich gesteigert wurden, hatten sämmtliche Truppentheile der Division auf das Aeußerste erschöpft.

Bekleidung und Schuhzeug waren in einem jammervollen Zustande; selbst die Gewehre, zu deren Reinigung Zeit und Material fehlten, fingen an zu versagen. Bei den Pferden der 3. reitenden Batterie war die Influenza ausgebrochen; die Batterie hatte daher schon die letzten Tage nicht mit ausrücken können und war zur Schonung der Pferde in rückwärtigen bequemen Cantonements untergebracht.

Es wurde deshalb für den 16. December die Ablösung der 17. durch die 22. Division, resp. des Detachement von Rauch durch die combinirte Bayerische Brigade, und die Verlegung der Truppen in rückwärtige Cantonements angeordnet.

Bevor jedoch die, zu Mittags 12 Uhr befohlene Ablösung ausgeführt werden konnte, wurde das Detachement des General von Rauch nochmals vom Feinde angegriffen.

Etwa 4 Bataillone und 1 Escadron avancirten von St. Hilaire auf Morée und suchten unter dem Schutze einer, westlich bei la Gallardière stehenden feindlichen Batterie, Morée südlich zu umfassen, während andere Schützenschwärme, unterstützt durch eine bei la Blinière aufgefahrene Batterie, sich gegen la Ruelle und la Charonnière entwickelten. Diese Truppen

wurden durch die Besatzung der Fermen, sowie durch die zur Ablösung heranrückende Bayerische Infanterie und das Feuer einer Bayerischen Batterie leicht abgewiesen. Gegen die Südwest-Lisière von Morée gestaltete der Angriff sich aber ernstlicher. Die feindlichen Colonnen näherten sich dem Dorfe bis auf 200 Schritt, wurden aber hier durch die 89er und eine zur Unterstützung herangekommene Bayerische Compagnie so kräftig abgewiesen, daß sie unter großen Verlusten an Todten und Verwundeten den Rückzug antreten mußten.

Erst mit eintretender Dunkelheit endete hier das Gefecht und konnte dann erst die Ablösung erfolgen.

Auch Pezou gegenüber war der Feind am 16. December früh mehrmals offensiv geworden und wurde hier durch das Jäger-Bataillon in dem Moment über die Brücke geworfen, als die Ablösung der 22. Division dort eintraf.

Unmittelbar hierauf wurde vom Feinde die Brücke von Pezou in die Luft gesprengt.

Das Regiment 89 hatte im Gefecht bei Morée am 16. December an Verlusten: todt: 2 Mann
verwundet: 29 Mann und Hauptmann von Schuckmann, welcher jedoch später seinen Wunden erlegen ist.

Nach erfolgter Ablösung rückte die Avantgarde der Division nach Ducques, das Gros nach Viévy-le-Rayé und Umgegend, das Detachement von Rauch nach Moisy und nördlich dieses Ortes.

Die im Laufe der Nacht eingehenden Nachrichten ließen auf den Abzug des Feindes in westlicher Richtung schließen. Die 22. Division mit der combinirten Bayerischen Brigade folgten demselben daher am 17. auf das rechte Loir-Ufer, während die 17. Division an diesem Tage in den Cantonements verblieb und nur das Detachement von Rauch durch starke Patrouillen den westlichen Theil des Forêt de Marchénoir und den Forêt de St. Claude absuchen ließ.

Mit dem 17. December trat die Armee-Abtheilung aus dem Verbande der II. Armee und wurde wieder dem großen Hauptquartier direct unterstellt.

Hiermit waren auch die Kämpfe gegen die Loire-Armee des General Chanzy beendet. Durch die fortwährenden nachtheiligen Gefechte, die großen Anstrengungen und Entbehrungen, den demoralisirenden Einfluß der stets rückgängigen Bewegungen schien diese Armee doch bis zu einem solchen Grade der Auflösung gekommen zu sein, daß General Chanzy, trotz der ihm zugeführten bedeutenden Verstärkungen, an dem Loirbach nicht länger zu bleiben wagte, noch viel weniger eine Offensive mit seiner ganzen Armee versuchen konnte, sondern vorzog, weiter rückwärts die Armee zu retabliren. Aber auch die diesseitige Armee hatte das Retablissement in hohem Grade nöthig.

Die Armee-Abtheilung sollte die Offensive nicht weiter fortsetzen, sondern in weitläufigeren Quartieren einige Tage der Ruhe und Erholung erhalten, und zu diesem Zweck eine centrale Aufstellung gegen Westen nehmen.

VII. In und um Chartres.

Mit dem 18. December begann der Marsch der Armee-Abtheilung in die Linie Maintenon—Chartres—Bonneval. An diesem Tage wurden Cantonements genommen: von der 22. Division auf dem rechten Loir-Ufer bei Cloyes, mit Vorposten von la Chapelle du Noyer nordöstlich bis la Ville aux Clercs, südwestlich Cloyes; von der combinirten Bayerischen Brigade bei Fréteval und Morée mit Vorposten von la Ville aux Clercs bis Pezou; von der 2. Cavallerie-Division bei Oucques mit Vorposten von Pezou über Oucques bis Viévy-le-Rayé; von der 4. Cavallerie-Division östlich der Straße Moisy—Charray mit Vorposten von Viévy bis la Colombe, nördlich von der 17. Division, westlich der Straße Moisy—Charray und des Loirbach.

In diesen Cantonements verblieb die Armee-Abtheilung am 19. und 20. December; wobei die 2. Cavallerie-Division Verbindung mit dem 10. Corps, die 4. Cavallerie-Division mit der 5. Cavallerie-Division unterhielt.

Nach zweitägiger Ruhe, allerdings in sehr engen und schon sehr ausgesogenen Quartieren, wurde der Marsch nach Norden fortgesetzt und erreichten am 21. December die 22. Division Bonneval, die Bayerische Brigade Chateaudun, die 2. Cavallerie-Division Courtalin, die 17. Division Varize, die 4. Cavallerie-Division einen Rayon östlich der 17. Division.

Das Thauwetter hatte glücklicherweise aufgehört und es trat wieder ein für den Marsch und den Gesundheitszustand der Truppen günstigeres Frostwetter ein.

Am 22. December erreichte die 22. Division Chartres, die übrigen Abtheilungen die Gegend südlich Chartres, à cheval der Straße nach Bonneval; nur die Bayerische Brigade erhielt Anweisung zu ihrem bei Etampes concentrirten Corps zurückzukehren.

Nachdem die Armee-Abtheilung am 23. im Allgemeinen in den Cantonements des 22. verblieb, ging sie am 24. in den für die nächsten 14 Tage ihr verbleibenden Rayon.

Die Aufstellung in demselben war folgende:

Die 22. Division im Rayon Maintenon, Nogent le Roi und Chateauneuf-en-Thymerais zur Sicherung der Linie Dreux—Chateauneuf—Digny.

Die 17. Division in und westlich Chartres zur Sicherung der Linie Digny—Courville—Illiers.

Die 2. Cavallerie-Division, welcher das 2. Bataillon 90 zugetheilt wurde, in und bei Bonneval zur Sicherung der Linie Illiers—Brou—Chateaudun.

Die 4. Cavallerie-Division östlich der Linie Chartres—Maintenon.

S. K. H. der Großherzog, sowie der Commandeur der 17. Division nahmen Quartier in Chartres.

Von dem Rayon der Division wurde dem Gros der Theil nördlich der Straße Chartres—Courville, der Avantgarde derjenige südlich dieser Straße zugetheilt. Die Cavallerie-Brigade erhielt Cantonements westlich von Avantgarde und Gros.

Häufige weite und regelmäßige Patrouillengänge nach Westen wurden angeordnet. Chartres selbst wurde zur Vertheidigung eingerichtet. Um der Division größere Sicherheit und somit mehr Ruhe zu gewähren, wurde am 26. December ein Detachement, bestehend aus dem 1. und 3. Bataillon Regiments 90, dem Ulanen-Regiment 11 und der 1. reitenden Batterie, unter Commando des Obersten Graf Solms nach Courville, nahezu 3 Meilen westlich Chartres, vorgeschoben mit der Aufgabe das Terrain westlich der Linie Chateauneuf—Illiers durch weit vorzuschickende Offizier-Cavallerie-Patrouillen aufzuklären, rechtzeitig etwaige feindliche Bewegungen zu melden und ein Vordringen feindlicher Abtheilungen auf Chartres zu verhindern.

Zu diesem Detachement trat am 29. December noch das Dragoner-Regiment 17 und übernahm von diesem Tage ab der General von Rauch das Commando. Zur schnellen Beförderung der Meldungen des Detachements nach Chartres wurde eine Feld-Telegraphen-Station in Courville etablirt.

Nach den eingegangenen Meldungen hatte der Feind die Linie Logni—Regmalard—Nogent-le-Rotrou—la Ferté-Bernard besetzt und sogar Truppen in Thiron-Gardais 2 Meilen östlich Nogent gezeigt. Es war daher größere Aufmerksamkeit nöthig. Um aber über die Stellung und die Absichten des Feindes mehr Gewißheit zu erlangen, wurden von jetzt ab größere Recognoscirungen mit Detachements, aus allen Waffen zusammengesetzt, unternommen.

Ein solches Detachement ging schon am 29. früh unter Hauptmann Zingler vom Regiment 76 von Chartres ab und bestand aus dem Füsilier-Bataillon 76, der 2. und 3. Escadron Dragoner-Regiments 18 und 4 Geschützen der 6. schweren Batterie. Hauptmann Zingler erhielt den Auftrag, in Erfahrung zu bringen, wie stark und in welcher Zusammensetzung der Feind in Thiron-Gardais und dahinter stände.

Das Detachement ging am 29. bis Illiers, am 30. bis Thiron-Gardais, welchen Ort es unbesetzt fand, ließ von hier Cavallerie-Patrouillen bis dicht vor Nogent streifen, ging dann noch an demselben Tage in der Richtung auf Chartres über Combres nach Magny und kehrte am 31. nach Chartres zurück.

Die Patrouillen hatten das Gehölz ½ Meile östlich Nogent-le-Rotrou von feindlicher Infanterie, die ein weiteres Vorgehen verwehrte, besetzt gefunden, erfuhren aber, daß in Nogent ungefähr 2000 Mann, darunter auch Cavallerie, ständen; auch sollten in la Ferté feindliche Truppen sein. Die Patrouillen des General von Rauch, waren schon am 29., auf der Straße über Montlaudon auf Nogent, ¾ Meilen nordöstlich dieses Ortes, ebenfalls

auf eine französische Feldwache gestoßen und hatten erfahren, daß der Feind von Nogent nach la Loupe zu gehen beabsichtige.

Detachements der 22. Division waren bis Regmalard und Logni gekommen und hatten dabei nur geringen Widerstand gefunden. Dagegen zeigten sich weiter südlich die feindlichen Recognoscirungen dreister.

Dort wurde ein von der 2. Cavallerie-Division entsendetes Detachement, welchem die 8. Compagnie des Regiments 90 zugetheilt war, am Morgen des 31. December, bei der Versammlung zum Rückmarsch, in Courtalin von stärkeren feindlichen Kräften angegriffen und mußte sich mit Verlust von 1 Offizier (Hauptmann von Plessen) 4 Mann todt und 15 Mann verwundet (sämmtlich von der 8. Compagnie 90), zurückziehen.

Um daher die 2. Cavallerie-Division, welche mit ihren Truppen in dem sehr coupirten und bedeckten Terrain wohl aufklären, aber nicht fechten konnte, widerstandsfähiger zu machen, wurde ihr außer dem 2. Bataillon 90 noch das 1. Bataillon 75 zugetheilt, welches am 1. Januar 1871 von Chartres nach Bonneval abging.

An demselben Tage ging von dem Detachement des General von Rauch, Hauptmann von Quitzow mit 2 Compagnien Regiments 90, 2 Geschützen der 1. reitenden Batterie und 1 Escadron zur Recognoscirung über Montlandon auf Nogent-le-Rotrou. — Hauptmann v. Quitzow fand den Straßen-Knotenpunkt la Fourche, ¾ Meilen nordöstlich Nogent, stark besetzt und verbarrikadirt und konnte mit den Patrouillen nicht weiter vorkommen. Das Detachement ging am 2. Januar über Frétigny nach Thiron-Gardais und stieß bei diesem Orte auf recognoscirende feindliche Cavallerie. Patrouillen, auf der Straße von Thiron gegen Nogent entsendet, erhielten aus den Waldlisièren ½ Meile östlich Nogent Feuer und brachten in Erfahrung, daß die feindlichen Streitkräfte in Nogent sich auf 6—8000 Mann vermehrt hatten. Eine hierbei in die rechte Flanke gegen Brunelles entsendete Cavallerie-Patrouille wurde vom Feinde zersprengt, der Patrouillenführer Fähnrich von Levetzow vom Dragoner-Regiment 17 schwer verwundet und gefangen genommen. — Es war lange kein Zweifel mehr, daß die Armee des General Chanzy nach den Gefechten bei Beaugency auf le Mans zurückgezogen war, um sich dort zu retabliren und durch Heranziehung neuer Truppen, deren Organisirung Gambetta mit Eifer betrieb, zu completiren.

Die feindliche Armee schien jetzt wieder soweit zu sein, um den Kampf von Neuem aufnehmen zu können, das bewies ihr dreistes Vorwärtsfühlen und die Besitznahme von Punkten, welche sie früher theils gezwungen, theils freiwillig aufgegeben hatte.

Man fühlte klar durch, daß, wenn diesseits nicht bald die Offensive ergriffen würde, der Feind sich diesen Vortheil zu Nutzen machen und selbst angreifen würde.

Die Capitulation von Paris aber, von dessen Fall das Ende des Feldzuges abzuhängen schien, schob sich immer noch hinaus.

Es war daher durchaus nöthig, daß auch die feindlichen Streitkräfte des Westens, ehe sie noch mehr anschwollen und durch Uebung der Truppen in den Lagern an Consistenz gewannen, zertrümmert wurden.

Der letzte Act des großen Dramas, soweit die 17. Division daran betheiligt war, sollte damit abgespielt werden. Die Division war dazu wieder vollkommen bereit.

Der zehntägige Aufenthalt in Chartres war für die Retablirung nicht unbenutzt gelassen worden. Ersatz an Mannschaft und Material war angekommen. Die Leute hatten zum größten Theile wieder Stiefel; auch die Bekleidung war nach Möglichkeit ergänzt, wenn auch noch manche Mobilgarden-Pantalons mit unterliefen. Die Waffen waren wieder in gutem Stande, Mann und Pferd wieder etwas aufgefüttert, kurz die ganze Division hatte ein anderes, frischeres Aussehen, und als am 5. Januar die Bewegungen gegen le Mans begannen, sah Alles mit unerschütterlichem Vertrauen den kommenden Ereignissen entgegen.

VIII. Operationen gegen le Mans,
vom 5. bis 16. Januar 1871.

Mit dem 2. Januar 1871 trat die Armee-Abtheilung S. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg wieder unter die Befehle der II. Armee dergestalt, daß die Armee-Abtheilung als solche aufhörte und S. K. H. der Großherzog wieder das Commando über das 13. Armeecorps, bestehend aus der 17. und 22. Infanterie-Division, übernahm. Dem Corps wurde bis auf Weiteres noch die 4. Cavallerie-Division unterstellt, während die 2. Cavallerie-Division wieder direct unter die Befehle der II. Armee trat.

Die gegen le Mans zur Verwendung kommenden Heerestheile waren demnach das 3., 10., 13. und 9. Corps excl. der 25. Division, sowie die 1., 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division.

Zur Vorbereitung der am 5. Januar anzutretenden Bewegungen fanden bei der Division schon am 4. einige Dislocationen Statt; namentlich wurde an diesem Tage das Detachement von Rauch von Courville nach Bailleau-le-Pin, an der Straße Chartres—Illiers, gelegt.

Am folgenden Tage trat die Division nach der folgenden Truppen-Eintheilung den Marsch auf Illiers an.

Avantgarde.
Oberst von Manteuffel.

Grenadier-Regiment 89,
1. und 3. Bataillon Füsilier-Regiments 90,
Jäger-Bataillon 14,
2 Escadrons Dragoner-Regiments 18,
5. leichte Batterie,
5. schwere Batterie.

Gros.

Oberstlieutenant v. d. Osten (für den erkrankt in Chartres zurückbleibenden Generalmajor von Kottwitz).

2. und Füsilier-Bataillon Regiments 75,
Regiment 76,
2 Escadrons Dragoner-Regiments 18,
6. leichte }
6. schwere } Batterie.
3. reitende }

Detachement des General von Rauch.

Dragoner-Regiment 17, }
Ulanen-Regiment 11, } 17. Cavallerie-Brigade,
1. reitende Batterie, }
1. Bataillon Regiments 75,
2. Bataillon Regiments 90.

Die Avantgarde wurde auf den Straßen nach Nogent und Brou bis Méréglise und Vieuvicq vorgeschoben; das Gros cantonirte in und um Illiers, die Cavallerie-Brigade in einem Rayon nordöstlich dieses Ortes. Die 22. Division hatte sich rechts neben die 17. gesetzt; auf dem äußersten rechten Flügel war die 4. Cavallerie-Division herangezogen.

Die 12. Cavallerie-Brigade, General von Bredow, erhielt den Auftrag mit 2 Regimentern und einer Batterie nach Regmalard zu gehen, um dort die Sicherung gegen Bellême und Mortagne zu übernehmen, ein Regiment sollte in Logni nach der rechten Flanke aufklären.

Vom Feinde wurde an diesem Tage noch Nichts bemerkt.

Das Wetter, welches während des ganzen Aufenthaltes in Chartres außergewöhnlich kalt war, behielt auch heute seinen bisherigen Charakter und schien nach dieser Richtung wenigstens keinen angenehmen Feldzug zu versprechen.

Am 6. Januar wurde die Bewegung fortgesetzt. Die Division ging über Brou in der Richtung auf la Ferté-Bernard, mit den Vortruppen bis etwa 2 Meilen westlich Brou. Die bisher der 2. Cavallerie-Division zugetheilt gewesenen beiden Bataillone (1. 75 und 2. 90) traten am 6. zur Division zurück, wurden jedoch nunmehr der 17. Cavallerie-Brigade zugetheilt und bildeten von jetzt ab mit dieser und der 1. reitenden Batterie das Detachement des General von Rauch. Dies Detachement wurde noch an demselben Tage auf den linken Flügel der Division nach la Chapelle royale dirigirt, von wo es gegen la Bazoche-Gouet vorpoussirte.

Die 22. Division war auf der Straße Brou—Nogent bis Beaumont-les-Autels, die 4. Cavallerie-Division bis Thiron-Gardais gekommen.

Ein starkes Detachement der 22. Division war bei la Fourche auf heftigen Widerstand gestoßen, hatte indeß den Feind aus seiner stark befestigten Stellung auf Nogent zurückgeworfen und ihm dabei 3 Geschütze abgenommen.

Nach diesen Vorgängen war zu erwarten, daß der Feind bei Nogent mit größeren Massen stände und diesen Ort zu halten suchen würde.

Die Disposition des Corps zum 7. hatte diesen Fall in's Auge gefaßt. Früh Morgens setzte sich das ganze Corps gegen Nogent in Bewegung. Die 4. Cavallerie-Division auf der Straße von Thiron-Gardais, die 22. Division, der die 17. als Reserve folgte, auf der Straße von Südost.

In Beaumont-les-Autels gegen 11½ Uhr eingetroffen, verblieb die Division mehrere Stunden in Rendez-vous-Stellung, um den Ausgang der Unternehmung gegen Nogent abzuwarten, event. um in ein Gefecht eingreifen zu können.

Das Detachement von Rauch war zugleich über les Autels bis Authon gelangt, ohne auf den Feind zu stoßen, noch hatten die, vor Authon nach allen Richtungen vorgeschickten, Patrouillen etwas vom Feinde entdeckt.

Nachdem die 22. Division Nogent ohne Kampf erreicht und besetzt hatte, rückte die 17. Division gegen 3½ Uhr Nachmittags nach Authon ab, wo sie mit Dunkelwerden eintraf und enge Cantonements bezog. Die Avantgarde übernahm die Sicherung gegen la Ferté.

Das Detachement von Rauch wurde in südwestlicher Richtung auf Vibraye, bis St. Ulphase, mit Vortruppen bis Gréez vorgeschoben, und stieß dabei auf einige feindliche Infanteristen, die jedoch nach ein Paar Schüssen abzogen. Patrouillen fanden Montmirail und la Ferté-Bernard vom Feinde besetzt.

Den weiter eingegangenen Nachrichten zufolge hatten sich die feindlichen Streitkräfte nach dem Aufgeben von Nogent-le-Rotrou auf la Ferté-Bernard zurückgezogen.

Es lag daher die Vermuthung nahe, daß der Feind sich nunmehr in la Ferté festgesetzt haben und diesen Ort, den Knotenpunkt mehrerer Hauptstraßen, zu halten suchen würde.

Demgemäß wurde für den 8. Januar das 13. Corps auf la Ferté-Bernard in Bewegung gesetzt, während die 4. Cavallerie-Division von Nogent-le-Rotrou auf Bellême dirigirt wurde.

Das, durch das Jäger-Bataillon 14 und die 6. leichte Batterie verstärkte, Detachement von Rauch sollte über Montmirail, Vibraye auf Berfaye vorgehen und event. in ein Gefecht der auf der Straße Epuisay—St. Calais vorgehenden Abtheilungen der II. Armee eingreifen.

Von Authon laufen zwei, ziemlich gleich lange, Straßen nach la Ferté. Die eine macht eine Biegung nach Norden, die andere nach Süden.

Auf der nödlichen Straße näherte man sich frühzeitig der 22. Division; von der südlichen war die Verbindung mit dem Detachement v. Rauch besser zu unterhalten. Durch Benutzung beider, passirte man einen breiteren Landstrich, klärte daher mehr Terrain auf und säuberte besser die Gegend von Franctireurs, welche unter dem Schutze der zahlreichen Wälder die Straßen unsicher machten und den nachfolgenden Colonnen und Bagagen lästig werden konnten.

General von Tresckow beschloß daher, den Vortheil wahrnehmend, in 2 Colonnen zu marschiren.

Die Avantgarde erhielt die nördliche Straße über St. Bomert, Ceton, das Gros die südliche über St. Ulphase, Courgenard, Cormes. Jene sollte von Ceton Verbindung mit der 22. Division, von Château-Glaye und Cherreau mit dem Gros aufsuchen; dieses die Straße la Ferté—Vibraye und das Terrain bis zur Huisne aufklären.

Um 8 Uhr früh setzte die Division sich von Authon in Marsch.

Gegen 10½ Uhr früh ging die Mittheilung der 22. Division ein, daß bis früh um 5 Uhr Male (an der Straße Nogent—Ferté) und Ceton vom Feinde besetzt gewesen und hinter Male zahlreiche feindliche Bivouaksfeuer beobachtet worden seien. Während der Nacht indeß schienen rückgängige Bewegungen der feindlichen Hauptkräfte stattgefunden zu haben.

General von Wittich war um 10 Uhr zum Angriff auf Male vorgegangen.

Wich der Feind nicht bei Zeiten aus, so war große Hoffnung vorhanden, daß die 17. Division ihn bei la Ferté abschneiden würde.

Der Marsch wurde daher beschleunigt. Schon vor Ceton war die Avantgarde auf feindliche, jedoch nicht zahlreiche, Infanterie, etwa 2 Compagnien gestoßen, welche mehrere Fermen an der Straße besetzt hielten, doch durch einige Granatschüsse daraus vertrieben wurden.

Den Compagnien folgte die Avantgarde auf dem Fuße, ohne ihnen in dem sehr coupirten und bedeckten Terrain beikommen zu können. Ein Versuch von Ceton aus Verbindung mit der 22. Division aufzusuchen, mißglückte. Die zu diesem Zwecke abgesandte Cavallerie-Patrouille stieß auf feindliche Infanterie und kam nicht durch, da eine Bewegung außerhalb der Straßen unmöglich war.

Von der 22. Division herüber wurde nur schwaches Feuer gehört; ein ernsthaftes Engagement, welches ein Eingreifen der Avantgarde verlangt hätte, konnte dort also nicht stattfinden.

Oberst von Manteuffel ließ sich daher durch diesen Umstand im Marsche nicht aufhalten und erreichte, die feindliche Infanterie immer vor sich hertreibend, gegen 1¼ Uhr Nachmittags Cherreau.

Zu gleicher Zeit traf das Gros, nachdem es die, von feindlichen Tirailleurs schwach besetzten Höhen, westlich Cormes, gesäubert hatte, vor la Ferté ein. Dieser Ort schien so eben vom Feinde geräumt worden zu sein, welcher nach Meldung der Patrouillen mit den Hauptkräften auf der Straße nach Connerré abgezogen war.

Die Division rückte sogleich in la Ferté ein, besetzte die Ausgänge, schickte auf allen Straßen Patrouillen vor, um Fühlung am Feinde zu gewinnen und ließ denselben auf der Straße nach Connerré durch eine Escadron mit 2 reitenden Geschützen verfolgen.

Die 22. Division war trotz des kurzen Marsches, den sie hatte, noch nicht heran, auch zeigten sich keine Patrouillen von ihr; die aus Cherreau

von der Avantgarde entsendete Patrouille war noch nicht zurück. Dies mußte zu der Vermuthung führen, die 22. Division sei auf Widerstand gestoßen, und gab der Hoffnung Raum, die, auf la Ferté zurückgehenden, feindlichen Streitkräfte hier auffangen zu können.

Zu diesem Zwecke nahm die Avantgarde eine entsprechende Aufstellung an dem Abschnitte unmittelbar nördlich la Ferté.

Indeß meldeten bald zurückkehrende Patrouillen, daß sich keine feindlichen Truppen mehr zwischen la Ferté und der 22. Division befänden, und daß letztere im Vormarsch nur durch zahlreiche Straßen-Barrikaden aufgehalten worden sei.

Auf Befehl S. K. H. des Großherzogs bezog nunmehr die Division enge Cantonements südlich la Ferté zwischen den Straßen nach Vibraye und Connerré, Vortruppen gegen letzteren Ort, 1 Meile südlich la Ferté bis Vilaine vorgeschoben. Ueber diesen Ort hinaus hatte die, zur Verfolgung nachgesandte Escadron mit 2 Geschützen nicht gelangen können, da der Feind sich hier gesetzt hatte.

Gefecht bei Vibraye
am 8. Januar 1871.

Das Detachement von Rauch hatte an diesem Tage um 10½ Uhr früh Montmirail passirt. Der Ort war nicht vertheidigt worden, doch waren nach Aussage der Einwohner am frühen Morgen 3000 Mann auf Vibraye abgezogen. Auf dem Weitermarsch erhielten die Spitzen der Cavallerie-Patrouillen dicht vor Vibraye Feuer und wurde constatirt, daß der Feind den Ort besetzt hielt.

General von Rauch ließ sogleich das', an der Tête befindliche, 2. Bataillon 90 vorgehen; während die 6. Compagnie den Feind in der Front beschäftigte, zog die 7. nach links zur Umfassung des feindlichen rechten Flügels; die 5. und 8. Compagnie blieben in Reserve.

Nach kurzem heftigen Feuer-Gefecht wurde der Feind, der offenbar überrascht worden war, zum schleunigen Rückzug gezwungen. Die 6. Compagnie drang bis zur Süd-Lisière von Vibraye, die 7. über Moulin les Gars bis zu der nach Berfaye führenden Straße vor.

Der Feind hatte sich mit Verlust von einigen 30 Gefangenen, vielen Verwundeten uud einem großen Theil seiner Bagage, in Unordnung in den, südlich Vibraye, gelegenen Wald zurückgezogen. Nach Aussage der Gefangenen, sollte er aus einem Bataillon Franctireurs und 2 Bataillonen Mobilgarden bestanden haben.

Patrouillen fanden die Straße nach Berfaye frei und brachten die Meldung, daß an diesem Tage das 3. Corps über St. Calais gegen le Mans vorgegangen und das 9. Corps St. Calais erreicht habe.

General von Rauch bezog daher Cantouements in und bei Vibraye und schob seine Avantgarde bis Berfaye vor.

Gefecht bei Connerré*)
den 9. Januar 1871.

Die 17. Division sollte am 9. Januar den Marsch auf der Straße nach le Mans fortsetzen, die 22. Division ihr unmittelbar folgen, die 4. Cavallerie-Division auf Bonnetable vorgehen.

Es war zu vermuthen, daß der Feind den Abschnitt bei Connerré halten werde; in diesem Falle konnte das Detachement von Rauch, welches durch seine Stellung bei Vibraye und Berfaye bereits eine weite Umfassung gemacht hatte, den Angriff der Division bei Connerré sehr wesentlich durch directes Vorgehen gegen des Feindes rechte Flanke unterstützen.

In diesem Sinne wurde daher folgendermaßen disponirt:

Die Avantgarde, der das Gros folgt, geht auf der großen Straße auf Connerré vor.

Das Detachement Rauch geht so nach Connerré, daß es daselbst um 12 Uhr Mittags eintrifft und greift event. in ein Gefecht der Division energisch ein. Ein rechtes Seiten-Detachement unter Oberstlieutenant von Legat, bestehend aus:

1. Bataillon 90,
5. leichte Batterie und
4. Escadron Dragoner 18

geht um 9½ früh von Lamnay (an der Straße la Ferté—Vibraye) über St. Maixent nach le Luart, von wo dasselbe bei etwaigem Gefecht der Division weiter verwendet werden soll. —

Schon mit dem 6. Januar trat die Division in ein, für Truppen-Entwickelung, äußerst schwieriges Terrain. Westlich des Loir, in der Perche sowohl, wie in der alten Provinz Maine ist das Land überall mit hohen Knicks durchzogen, vielfach bewaldet und durchweg mit Obstbäumen bepflanzt.

Cavallerie und Artillerie kann sich außerhalb der Wege gar nicht bewegen, Infanterie nur in aufgelöster Ordnung und selbst dann nur mit größter Mühe. Viele Knicks sind so stark mit Strauchwerk bewachsen, daß auch der einzelne Infanterist nicht durchkommt, wenn er sich nicht vorher mit dem Seitengewehr einen Durchhau gemacht hat.

Schußfeld für Artillerie ist äußerst selten vorhanden, der starke Baumwuchs verhindert jede Uebersicht und läßt den Granaten keine freie Flugbahn.

Die Anwesenheit des Feindes macht sich immer erst durch sein Feuer bemerkbar, welches er hinter sicherem Versteck abgiebt, um dann, wenn er zu längerem Widerstand nicht geneigt ist, hinter den nächsten Knicks zu verschwinden.

---

*) Siehe Tafel 11: Croquis des Gefechtsfeldes der 17. Infanterie-Division vom 9. bis 12. Januar 1871.

Dadurch hatten die Patrouillen, namentlich die Cavallerie-Patrouillen, einen harten Stand. Mancher Reiter wurde so aus dem Hinterhalte vom Sattel geschossen.

In solchem Terrain aber war es auch möglich, und dies kam häufiger vor, daß eine schwache feindliche Truppe, vielfach überlegene Kräfte längere Zeit aufhielt.

Ein Vorgehen in der Front würde jedesmal bei dem vorzüglichen Gewehr zu unverhältnißmäßigen Verlusten geführt haben. Es war daher immer beim Festhalten in der Front ein weites Umfassen des Feindes nöthig; dies war sehr zeitraubend, die Zeit aber war in den kurzen Tagen der Monate November, December und Januar besonders knapp, und so kam es denn, daß oft im Laufe eines Tages nicht das erreicht wurde, was unter anderen Umständen und bei längerem Tageslichte hätte geleistet werden können.

So war der Landstrich, den die Division jetzt wieder betreten hatte, zu einem Guerilla-Krieg recht eigentlich geschaffen, doch hat immerhin der Feind diese, für ihn so günstigen Umstände im Ganzen nur wenig ausgebeutet, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß er in einzelnen Fällen mit Zähigkeit daraus Nutzen zog.

Die Division war reich mit Cavallerie und Artillerie ausgestattet; sie hatte 12 Escadrons und 36 Geschütze; doch konnte von beiden Waffen während der ganzen nächstfolgenden Periode nur ein sehr mäßiger Gebrauch gemacht werden, namentlich war die Cavallerie, außer zu Patrouillen-Ritten, gar nicht zu verwenden; fast immer mußte die Infanterie das Gefecht allein durchführen.

Hierzu trat nun noch die Ungunst der Witterung, eisige Kälte, Schneegestöber, tiefer Schnee, Glatteis und oft sehr dicker Nebel, wodurch Uebersicht und Bewegung noch mehr erschwert wurden.

Endlich gestatteten die kurzen Tage nicht, aus den Gefechten die Erfolge zu erzielen, die sonst unausbleiblich gewesen wären.

Wenn trotzdem Außerordentliches erreicht worden ist, so ist dies der Ausdauer und Bravour der Truppen zuzuschreiben, welche in den schweren Tagen vom 9. bis 14. Januar über jedes Lob erhaben waren.

Früh um 8¾ Uhr, am 9. Januar, trat die Avantgarde aus der Vorposten-Stellung bei Château-Beauchamp den Vormarsch an.

Um ein Durchziehen der Truppen zu vermeiden, war, der Dislocation am 8. entsprechend, die 33. Infanterie-Brigade mit der ihr zugetheilten Cavallerie und Artillerie zur Avantgarde genommen.

Die vorausstrabende Cavallerie fand Sceaux unbesetzt, erhielt aber Feuer von den Höhen, 1 Kilometer südwestlich Sceaux. Die 5. Compagnie des Têten-Bataillons (2. Bataillon 75) ging hiergegen vor und besetzte, da sie den Feind auf den vorliegenden Höhen zu stark fand, zunächst die Ferme Mègeloup.

Zur Umfassung des rechten feindlichen Flügels wurde die 8. Compagnie desselben Bataillons gegen die Ferme le Vivier vorgeschickt, welcher die 6. und 7. Compagnie folgten, als sich der Feind auf dieser Seite verstärkte. Die 8. Compagnie dirigirte sich weiter gegen Poirier, die 6. besetzte Courtinboeuf, die 7. le Vivier. Poirier war von etwa 1 Bataillon feindlicher Infanterie besetzt; die 6. und 8. Compagnie nahmen nach kurzem Feuergefecht den Ort im ersten Anlauf und machten darin eine Anzahl Gefangener. Zu gleicher Zeit war die 5. Compagnie auf der Straße und rechts derselben gegen den feindlichen linken Flügel vorgegangen, hatte auch diesen geworfen und verfolgte nun den Feind mit den beiden anderen Compagnien gegen Connerré bis la Croix de fer. Hier wurde die 5. Compagnie wegen großer Ermüdung der Mannschaften durch die 8. abgelöst, welche la Croix de fer besetzte; die 6. Compagnie war bis Merderau gelangt, die 7. und 5. folgten als Soutien.

In diesem Augenblick, gegen 3¾ Uhr Nachmittags, machte der Feind von la Grouas aus, wahrscheinlich um sich Luft zum Abzuge zu machen, einen starken Vorstoß, wurde aber energisch zurückgewiesen und weiter verfolgt.

Zu dieser Zeit traf das 2. Bataillon 76 auf dem linken Flügel des 2. Bataillons 75 ein. Es war schon von Sceaux aus zur weiteren Umfassung des feindlichen linken Flügels und um die Verbindung mit Oberst-Lieutenant von Legat herzustellen, welcher gegen 1 Uhr in le Luart eingetroffen war, vorgeschickt. Das Bataillon hatte in dem sehr schwierigen Terrain nur langsam vorwärts kommen können, traf aber jetzt im günstigen Moment ein, um den Angriff gegen la Grouas und die Höhen von le Coudray, wo sich der Feind abermals gesetzt hatte, zu unterstützen.

Auch der Oberstlieutenant v. Legat war gegen 3½ Uhr Nachmittags aus dem Walde südwestlich le Luart debouchirt und dort auf den Feind gestoßen, ohne die Stärke desselben bei der trüben Witterung erkennen zu können.

Feind, Witterung und Terrain erlaubten auch ihm nur langsames Vorschreiten.

Während das 2. Bataillon 75 in Front und rechter Flanke gegen la Grouas vorging, schwenkte das 2. Bataillon 76 rechts gegen die Stellung ein, und so zwangen beide Bataillone den Feind zum eiligen Abzuge. Bei dieser letzten Bewegung erhielt das 2. Bataillon 76 starkes Infanterie-Feuer aus les Grandes Landes gegen seine linke Flanke. Der Premier-Lieutenant von Kracht schwenkte gegen diesen Ort sogleich links ein, erstürmte das stark besetzte Dorf und machte dabei 1 Offizier, 7 Unteroffiziere und 85 Mann gefangen. Beide Bataillone drängten von der Linie la Grouas, Grandes Landes weiter vor, warfen den Feind über le Coudray hinaus und besetzten diesen Ort. Beim 2. Bataillon 75 war Patronen-Mangel eingetreten, auch war das Bataillon außerordentlich ermüdet; es wurde daher von dem

1. Bataillon 76 abgelöst, welches die weitere Verfolgung übernahm, während das 2. Bataillon 76 als Soutien folgte.

Beim weiteren Vorgehen trafen südwestlich le Coudray, gegen 4½ Uhr, die beiden Bataillone 76 mit dem Detachement des Oberstlieutenant v. Legat auf der großen Straße zusammen. Letzterer hatte bei dem Debouchiren aus dem Walde südwestlich le Luart den Feind aus einigen Fermen geworfen, dabei 1 Offizier, 76 Mann gefangen genommen und war in der Richtung auf Connerré gefolgt. In dem unübersichtlichen und wenig wegsamen Terrain verlor das Detachement jedoch die Richtung auf Connerré und kam südwestlich le Coudray auf die große Straße. Hier erhielt Oberstlieutenant v. Legat von dem Commandeur der Avantgarde, Oberstlieutenant v. d. Osten, den Befehl, sich mit seinem Infanterie-Bataillon (1. 90) auf den linken Flügel zu setzen und beim weiteren Vorgehen auf des Feindes rechte Flanke zu drücken.

Es war unterdeß dunkel geworden, das Gefecht war allmälig verstummt, Oberstlieutenant von Legat war mit dem Bataillon über die Avantgarden-Bataillone hinausgekommen und stieß plötzlich auf eine feindliche Colonne von ca. 400 Mann. Entschlossen griff Oberstlieutenant von Legat dieselbe an und nahm 4 Offiziere, 256 Mann gefangen. Als er aber größere feindliche Colonnen im Anmarsch sah, die auch seine linke Flanke bedrohten, trat Oberstlieutenant von Legat den Rückmarsch an, und erhielt den Befehl, in le Luart Cantonements zu beziehen.

Das 1. Bataillon 76 machte beim Vorgehen von le Coudray aus in den Fermen zu beiden Seiten der Chaussee noch 1 Offizier und ca. 50 Mann gefangen, drang über Duneau vor, jenseits welchen Ortes wieder Fühlung mit dem Feinde gewonnen wurde und nahm eine Vorpostenstellung von der großen Straße rechts bis zum Huisnebach, während das 2. Bataillon 76 links der Straße Vorposten bezog.

Die Division cantonirte hinter dieser Vorpostenstellung à cheval der Straße.

Das Detachement von Rauch war, wie dies gehofft wurde, zu einem Eingreifen in das Gefecht der Division heute nicht gekommen. Dasselbe fand gegen 12 Uhr Mittags Thorigné vom Feinde besetzt. Das 1. Bataillon 75, dem das Jäger-Bataillon 14 als Soutien folgte, ging zum Angriff vor; es gelang zwar dem Bataillon bald in das Dorf einzudringen, der Feind vertheidigte aber jedes einzelne Haus mit großer Hartnäckigkeit, so daß das Gefecht nicht recht vorwärts kam. Durch Cavallerie-Patrouillen war auch der Uebergang über den Duebach bei le Croset vom Feinde besetzt gefunden worden. Hierher dirigirte General v. Rauch das 2. Bataillon 90; nach kurzem Gefecht, wobei einige 40 Gefangene gemacht wurden, setzte das Bataillon sich gegen 3 Uhr in Besitz von le Croset. Von hier aus wurde nun noch 1 Compagnie gegen Thorigné gesandt, aus welchem Orte es gegen 4 Uhr gelang den Feind ganz zu vertreiben. Die weitere Verfolgung

des Feindes auf Connerré zu, konnte nur langsam stattfinden, da der Feind, die Vortheile des Terrains benutzend, in jeder neuen Stellung sich wieder setzte. Erst nach Eintritt vollständiger Dunkelheit nahm auch hier das Gefecht ein Ende.

Die heutigen Gefechte hatten den Feind dermaßen erschüttert, daß er es zu einem erneueten Kampfe am folgenden Morgen nicht kommen lassen wollte.

Noch in der Nacht gab er seine Stellungen auf und zog über Connerré zum Theil auf Montfort, zum Theil auf Lombron ab.

Je eine Compagnie des Jäger-Bataillons 14 und des 1. Bataillons 75 besetzten noch in der Nacht den Ort Connerré.

Die Verluste der Franzosen waren bedeutend, sowohl an Todten, Verwundeten als an Gefangenen.

Zwei Dragoner von der Avantgarden-Escadron (3. Escadron 18. Drag.-Regts.) machten allein in einem seitwärts der Straße liegenden Schlosse über die das Gefecht schon weit hinaus war, durch ihre Geistes-Gegenwart noch 33 Gefangene.

Im Ganzen waren an 500 Gefangene mit vielen Offizieren eingebracht.

Der diesseitige Verlust war verhältnißmäßig gering. Er betrug: 12 Mann todt, 4 Offiziere, 49 Mann verwundet.

Des Glatteises wegen kam die Bagage der Truppen in der Nacht nur zum geringen Theil heran; die Verpflegung war daher für diesen Tag in der dünn bevölkerten und ziemlich ausgesogenen Gegend nur mangelhaft.

Dreitägige Schlacht bei le Mans
am 10., 11. und 12. Januar 1871.

Um 8 Uhr früh trat am 10. Januar die Division aus der Vorposten-Stellung der Avantgarde den Vormarsch über Connerré auf der großen Straße nach le Mans an.

Die Avantgarde der 22. Division, welche schon am 9. auf das rechte Huisne-Ufer gegangen war, sollte zunächst bis Beillé rücken, das Gros der Division bei Sceaux den Huisne überschreiten und seiner Avantgarde folgen.

In Connerré stieß die Division mit dem Detachement des General von Rauch zusammen, durch dessen Patrouillen die Meldung eingegangen war, daß der Eisenbahndamm Beillé—Pont de Gènes, der Bahnhof Connerré und die dahinter liegenden bewaldeten Höhen vom Feinde besetzt seien.

Der General von Rauch erhielt daher Befehl, mit seinem Detachement den Huisnebach bei Connerré zu überschreiten, den Feind zurückzuwerfen und dann längs der Eisenbahn gegen Pont de Gènes vorzugehen. Die Cavallerie des Detachements sollte vorläufig östlich Connerré halten, da sie in dem sehr durchschnittenen Terrain und den, in Folge Schneefalls, glatten Wegen absolut nicht zu verwenden war.

Die Avantgarde der Division fand wider Erwarten, die Straße Connerré—le Mans frei, meldete aber um 2 Uhr Nachmittags, daß Pont de

Gênes und Montfort stark vom Feinde besetzt seien und sie sich zum Angriff gegen die feindliche Stellung entwickele.

Das an der Tête befindliche 1. Bataillon 76 ging von la Belle inutile (dem Punkt, wo die Straße nach Montfort von der großen Straße nach le Mans rechts abbiegt) mit der 2. Compagnie gegen Pont de Gênes vor. Dieselbe erhielt jedoch, als sie sich dem Eisenbahndamm bis auf 500 Schritt genähert hatte, von demselben ein sehr heftiges Gewehrfeuer. Der Eisenbahndamm, welcher südöstlich Pont de Gênes vorbeiläuft und dem Feinde eine vorzügliche Deckung bot, war von demselben sehr stark besetzt.

Die 2. Compagnie richtete sich in den gegenüberliegenden Häusern und Terrain-Deckungen so gut wie möglich ein, und mußte sich vorerst darauf beschränken, ein etwaiges Vorbrechen des Feindes zu verhindern.

Die 4. Compagnie wurde auf die Ferme le Piolay dirigirt, die 3. besetzte la Belle inutile; beide Oertlichkeiten wurden zu energischer Vertheidigung eingerichtet. Die 1. Compagnie folgte der 2. als Soutien.

Das 2. Bataillon 76 war während dessen auf der großen Straße le Mans, gegen St. Mars- la Bruyère zur Recognoscirung vorgeschickt; das Bataillon fand St. Mars vom Feinde besetzt und erhielt nun den Auftrag, zur Deckung der linken Flanke der Avantgarde, gegen St. Mars eine Aufstellung zu nehmen und gleichzeitig in das Gefecht gegen Pont de Gênes, soweit als möglich einzugreifen. Das Bataillon schickte daher gegen den Eisenbahndamm bei Pont de Gênes die 8. Compagnie vor, welche sich an die 2. anschloß, aber auch hier den Eisenbahndamm so stark besetzt fand, daß ein weiteres Vorgehen nicht möglich war.

Die Stellung des Feindes bei Montfort war eine überaus starke. — In erster Linie hatte er den Eisenbahndamm, dessen einziger Durchgang verbarrikadirt war. Dahinter war der Huisnebach auch nur auf einer einzigen Brücke zu überschreiten. An das jenseitige Ufer des Huisne stieß das Dorf Pont de Génes, in der Niederung gelegen. Gleich dahinter aber erhob sich auf einer der hier steil aufsteigenden Höhen das starke Schloß Montfort mit dem Flecken gleichen Namens. Diese Stellung hätte nur mit den größten Opfern genommen werden können.

Es wurde die feindliche Widerstandskraft auf die Probe gestellt, indem man von einem Punkte südlich der Ferme le Piolay 3 Batterien (5. und 6. schwere, 3. reitende Batterie) in Thätigkeit brachte. Der Eisenbahndamm und Pont de Gênes wurden eine Zeit lang beschossen. Das Feuer erschien aber wenig wirksam, da die feindlichen Deckungen zu günstig gelegen waren.

Diese Umstände führten zu dem Entschlusse, die Stellung bei Pont de Gênes nur defensiv zu halten, dagegen über Connerré auf dem rechten Huisne-Ufer, also gegen den linken Flügel der feindlichen Aufstellung, von wo man zugleich auf die Rückzugslinie des Feindes wirken konnte, offensiv vorzugehen.

Ein bezüglicher Befehl wurde dem General von Rauch übersandt. Derselbe war jedoch noch nicht in der Lage, diesem Befehle gemäß links zu schwenken, da er in der Front bedeutenden Widerstand gefunden hatte.

Das Gefecht des Detachement Rauch war folgendermaßen verlaufen:

Das 1. Bataillon 75, gefolgt von dem Jäger-Bataillon 14, ging gegen 9½ Uhr früh gegen die Eisenbahnlinie, welche dem Huisne-Bach parallel auf dessen rechtem Ufer läuft, vor. Das 2. Bataillon 90 behielt den Nordwest-Ausgang von Connerré besetzt.

Der Feind hatte die west- und nordwestlich Connerré auf dem rechten Huisne-Ufer befindlichen und diesem Bache parallel laufenden Höhen in einer Ausdehnung von gut ½ Meile besetzt und verschanzt, und hielt mit starken Abtheilungen die im Thale liegenden Fermen und Wald-Lisièren fest, so daß sein linker Flügel den diesseitigen rechten bedeutend debordirte.*)

Nur ein Eingreifen der 22. Division und Aufrollen des feindlichen linken Flügels durch diese Division konnte den diesseitigen Truppen Luft machen und ihr Vorgehen ermöglichen.

Das Terrain war der Vertheidigung außerordentlich günstig, — es war, allmälig ansteigend von vielen stark gebauten Knicks durchzogen, welche natürliche Schutzwehren bildeten. Hierzu kam tiefer Schnee und Glätte, wodurch das Vorgehen unserer Truppen sehr erschwert wurde. Artillerie war in dem Terrain gar nicht zu verwenden.

Das 1. Bataillon 75 warf den Feind im ersten Anlauf aus dem Bahnhof hinaus, besetzte ihn mit 2 Compagnien und nahm mit je einer Compagnie die Fermen les Mortiers und Marsai. Das Jäger-Bataillon ging über die Ferme la Bourdonnière östlich um den Bahnhof herum, mit der 1. und 2. Compagnie gegen die vorliegende Waldlisière vor. Beide Compagnien stießen noch auf die Front des Feindes; erst der 4. Compagnie gelang es, von der Ferme la Brosse aus den linken feindlichen Flügel einigermaßen zu umfassen und so den Feind auf etwa 200 Schritt in den Wald hineinzudrängen. Das Jäger-Bataillon gewann hierdurch einen im Walde der Eisenbahn parallel laufenden Hohlweg, welcher sich zur vorläufigen Festhaltung besonders eignete und aus welchem es das nunmehr sich entspinnende Feuer-Gefecht unterhielt.

Gegen 2 Uhr machte der Feind, welcher sich unterdeß verstärkt hatte, mehrere Vorstöße gegen das 1. Bataillon 75, besonders heftig aber gegen das Jäger-Bataillon 14. Auf beiden Seiten wurde er jedoch mit großem Verluste zurückgewiesen. Das 1. Bataillon 75 folgte ihm auf dem Fuße, nahm die Fermen le Houx und Sorée und machte in ersterer 5 Gefangene, indem es zugleich 2 Mann befreite, welche als diesseitige Patrouille gefangen genommen waren.

*) Die Division hatte hier wieder das 21. französische Corps unter General Jaurès sich gegenüber.

Gegen 3½ Uhr machte sich das Eingreifen der 22. Division, welche die Richtung Beillé—la Chapelle eingeschlagen hatte, bemerkbar. Gleichzeitig rückte das 2. Bataillon 90 rechts neben den Jägern in die Gefechtslinie ein, wodurch ersteren gestattet wurde, sich mehr links zu ziehen und die etwas gelockerte Verbindung mit dem 1. Bataillon 75 wieder aufzunehmen. Das 1. Bataillon Regiments 89 wurde vom Gros der Division nachgeschoben, um den hier im Gefechte befindlichen 3 Bataillonen als Reserve zu dienen.

Mit Dunkelwerden gelang es noch dem 1. Bataillon 75 sich in Besitz der Fermen Courtillères und Rollin zu setzen, wobei das Bataillon 4 Offiziere und 76 Mann gefangen nahm. Ein weiterer Versuch auch die auf der Höhe befindliche Ferme les Cobernières zu nehmen, scheiterte an der starken Besetzung derselben, dem sehr schwierigen Terrain und der mittlerweile eingetretenen völligen Dunkelheit.

Noch spät am Abend bewarf der Feind das von den Truppen des Detachement Rauch besetzte Terrain mit Granaten, jedoch ganz ohne Resultat. —

Die dem Feinde zunächst stehenden Truppen blieben für die Nacht in ihren Stellungen, indem sie die vorhandenen Fermen als Stützpunkte zur energischen Vertheidigung einrichteten. Der Rest bezog dahinter Cantonements.

Die feindlichen Wachtfeuer ließen genau die Stellung des Feindes erkennen. Sie zogen sich von der Ferme Haute Perche (rechter Flügel) am Huisne-Bach über les Cobernières, la Vallée, le Chêne. Der Feind hielt somit noch den Höhenrand besetzt und es blieb die schwierigste Aufgabe noch vorbehalten, ihn von dort zu delogiren.

Die Division hatte im heutigen Gefecht einen Verlust von 7 Mann todt, 5 Offiziere, 35 Mann verwundet.

Das Gefecht vom 10. hatte die Ansicht bestätigt, daß der linke Flügel der Aufstellung des Feindes sein schwächster Punkt sei, daß hier die einzige Möglichkeit war, ihn zu werfen.

War sein linker Flügel überraunt, so fiel damit der Werth der festen Stellung bei Montfort, er mußte diese dann von selbst, ohne Gefecht, räumen, wollte er anders nicht darin abgeschnitten werden.

Die anfängliche Annahme, daß die, gegenüber Connerré stehenden, Truppen den äußersten linken Flügel des Feindes bildeten, fand sich indeß nicht bestätigt. Die vielfachen am 10. ausgeführten Versuche des Feindes, den rechten Flügel des Detachement Rauch zu umfassen, der Widerstand, den die 22. Division bei Beillé und später in erhöhetem Maße weiter nordwestlich beim Château Coulcon fand, bewiesen vielmehr klar, daß das Detachement Rauch gegenüber Connerré nicht den feindlichen linken Flügel, sondern vielmehr den rechten Flügel und das Centrum einer Flanken-Stellung getroffen hatte.

Der, auf diese irrige Annahme, am 10. dem Detachement Rauch gegebene Auftrag, den Feind umfassend, gegen Pont-de-Gènes vorzugehen, wurde daher durch den an General von Rauch am 11. ertheilten Befehl abgeändert, der dahin lautete: in Verbindung mit der 22. Division den Feind auf Lombron zurückzuwerfen, während die Avantgarde wie am 10. bei Pont de Gènes nur demonstriren sollte. Bei Ausführung dieses Befehls mußten die Flügel der Division nothwendigerweise zunächst immer weiter auseinander kommen, indem sie nur in einem großen Bogen über Connerré correspondiren konnten.

War der Feind aufmerksam und benutzte er die Situation, so konnte er mit starken Kräften auf das Centrum der diesseitigen Stellung bei Connerré stoßend, die Verbindung der beiden Flügel der Division unterbrechen.

Dies zu verhüten, mußte Connerré und der dortige Uebergang über den Huisne stark festgehalten werden; gleichzeitig mußte man aber auch bereit sein, einem Vorbrechen des Feindes über Pont-de-Gènes die Spitze zu bieten.

Diese Aufgabe fiel dem Gros der Division zu, welches zu diesem Zweck in Connerré sowie auf der Straße nach le Mans Aufstellung nahm, und zugleich den Bahnhof Connerré stark besetzte.

Die Truppen des Detachement Rauch nahmen am frühen Morgen die am 10. Abends innegehabten Stellungen wieder ein, nur wurde das 2. Bataillon 90 durch das 1. Bataillon 89 derart abgelöst, daß ersteres dem letzteren als Soutien dienen sollte.

Das 1. Bataillon 75 hielt die Fermen Courtillères und Rollin besetzt, nordöstlich von ihm in dem, dort beginnenden ausgedehnten Tannenwald, mit der Front gegen la Vallée stand das Jäger-Bataillon No. 14; rechts von diesem zu beiden Seiten der Straße nach Lombron, die Front gegen Petits Vaux das 1. Bataillon 89, dahinter das 2. Bataillon 90 als Soutien.

Der Bahnhof Connerré war von dem 3. Bataillon 89 besetzt, die übrigen Truppen des Gros standen in Connerré und auf der Straße nach le Mans, die Cavallerie des Detachements Rauch am östlichen Ausgang von Connerré.

Auch der Feind hatte seine gestrige Stellung inne behalten. Mit dem rechten Flügel stand er in Haute Perche; das Tannengehölz, welches sich von dieser Ferme den Berg hinauf bis les Cobernières hinzieht, war wie letztgenannte Ferme stark besetzt. Von les Cobernières aus zog sich die feindliche Linie über la Vallée, Petits Vaux, le Chêne in einem Halbkreise um die diesseitige Stellung herum.

Es lag in der Absicht heute hier unter allen Umständen durchzubrechen.

Durch eine vorgängige persönliche Recognoscirung des General von Tresckow, welche bei den glatten Wegen nur zu Fuß gemacht werden konnte und daher wegen des tiefen Schnees und der geringen Uebersicht des

Terrains (dichter, meist mit Unterholz bestandener Wald) viel Zeit in Anspruch nahm, wurde der Antritt der Bewegungen etwas verzögert.

Gegen 11 Uhr früh gingen auf Signal das Jäger-Bataillon No. 14 und 1. Bataillon 89, dies gefolgt vom 2. Bataillon 90, zum Angriff vor.

Gleichzeitig wurde die 1. reitende Batterie an einem Punkt am Hang des Berges dicht westlich Connerré, die 5. schwere Batterie etwa 1000 Schritt südwestlich Connerré, westlich der großen Straße, in Position gebracht. Beide Batterien erhielten als Object den rechten feindlichen Flügel, zunächst die Fermen Haute Perche, dann das Tannengehölz nordwestlich der Ferme.

So sollte durch Artilleriefeuer dem Infanterie-Angriff an dieser Stelle vorgearbeitet werden. Das 3. Bataillon 89 erhielt Befehl nach erfolgter Artillerie-Wirkung die Ferme Haute Perche mit einer Compagnie zu besetzen, was derselben auch ohne Verlust gelang, da das wohlgezielte Artilleriefeuer den Feind sowohl aus der Ferme wie aus dem Tannengehölz vertrieben hatte. Die feindlichen Truppen hatten sich auf den Kamm der Höhe in die Linie la Charpenterie—les Cobernières zurückgezogen; es galt jetzt diese zu nehmen. Das 3. Bataillon 89 wurde ganz nach Haute Perche herangezogen; dort ließ es eine Compagnie zurück, mit der Aufgabe die Häusergruppe zur Vertheidigung einzurichten und zur Deckung der linken Flanke festzuhalten.

Mit den anderen 3 Compagnien schwenkte das Bataillon rechts und ging durch das Tannengehölz, zugleich und in einer Höhe mit dem 1. Bataillon 75, gegen die Häusergruppe les Cobernières vor.

Die 5. schwere und 1. reitende Batterie leiteten den Kampf aus ihren vorerwähnten Positionen ein, indem sie Cobernières und die anstoßende Waldlisière stark beschossen. Trotzdem hielt der Feind sich hartnäckig in les Cobernières; erst als die 11. Compagnie 89 unter Premierlieutenant von Bülow I. die ebenfalls stark besetzte Ferme Parnouette stürmend genommen, wich der Feind, dessen Rückzug nunmehr bedroht wurde, eiligst auf la Charpenterie zurück. Unaufhaltsam verfolgt von der 9. und 12. Compagnie Regiments 89 wurde der Feind auch aus dieser Häusergruppe geworfen und deren westlicher Ausgang von beiden Compagnien besetzt. Das 1. Bataillon 75 besetzte les Cobernières. In la Charpenterie stieß das 3. Bataillon 89 mit dem Jäger-Bataillon No. 14 zusammen, welches mit seiner 2. und 4. Compagnie bis hierher vorgedrungen war, während die 1. und 3. Compagnie Grands Vaux erreicht und genommen hatte.

Das 2. Bataillon 89 war unterdeß nach Haute Perche vorgezogen worden.

Das 1. Bataillon 89 erhielt bei seinem Vorgehen um 11 Uhr früh gegen Petits Vaux bald in der rechten Flanke Feuer; erst als gegen 12 Uhr auf dem rechten Flügel die 22. Division weitere Fortschritte machte, hörte das Flankenfeuer auf, der dort stehende Feind wurde, vor der Front des Bataillons vorbei, gedrängt und erlitt dabei erhebliche Verluste; das

Bataillon folgte dem Feinde indem es seine ursprüngliche Richtung gegen Petits Vaux etwas änderte und sich mit seinem linken Flügel bei la Vallée an die Jäger anschloß, von wo beide Bataillone weiter gegen Westen vordrangen.

Es war etwa 4 Uhr, als die diesseitigen Truppen den Abschnitt la Charpenterie—Grands Vaux erreicht hatten, der Feind war auf allen Punkten geworfen und auf dem Rückzuge. An dem Wege, der von Grands Vaux nördlich läuft, gelang es noch einige Geschütze aufzufahren, um den abziehenden Feind zu beschießen.

Es war aber in hohem Grade erwünscht, die eben errungenen Vortheile noch weiter zu verfolgen. Der General von Rauch erhielt daher Befehl möglichst heute noch Lombron zu gewinnen.

Die Truppen waren in dem waldigen, unübersichtlichen Terrain etwas durcheinander gekommen. Sie wurden schnell wieder geordnet und durch Signal das Avanciren befohlen.

Das 1. Bataillon 75 drang bis zu den Fermen la Porte und les Galandes vor, welche es besetzte. Bei beginnender Dunkelheit wurde das Bataillon durch das 3. Bataillon 90 abgelöst und sollte nunmehr auch auf Lombron vorgehen. Ohne Führer verirrte sich das Bataillon jedoch, kam nach les Cobernières zurück und wurde von hier in das gestrige Cantonement (Courtillères) zurückgesandt.

Die 2. und 4. Jäger-Compagnie gelangten bis zur Ferme le Chêne Verger; da die von hier aus über den Gué-Bach vorgesandten Patrouillen die jenseitigen Höhen besetzt fanden, auch zahlreiche Bivouakfeuer dies bestätigten, nahmen beide Compagnien in le Chêne Verger eine Nachtstellung.

Das 3. Bataillon 89, welches in la Charpenterie sich wieder gesammelt hatte, wurde zu demselben Zweck weiter südlich nach dem unteren Lauf des Gué-Baches vorgeschoben.

Mit dem 1. Bataillon 89, dem 2. Bataillon 90 und der 1. und 3. Jäger-Compagnie hatte General von Rauch mit beginnender Dunkelheit den hohen bewaldeten Bergrücken, welcher sich zwischen Grands Vaux und Lombron erhebt, nördlich umgangen. Die ganze Colonne konnte nur auf einem sehr schmalen Wege, zwischen hohen Knicks, die jede Entwickelung von Truppen ausschlossen, sich fortbewegen. Gegen 7 Uhr war sie mit der Tête nahe an die Ferme Puiseaux herangekommen und hatte dort durch vorgehende Patrouillen die feindliche Besetzung von Lombron constatirt. Als nun außerdem General von Rauch durch das Aufflammen der Bivouakfeuer rings um sich herum erkannte, daß er bis in die französischen Linien hineingekommen war, hielt er es in Anbetracht der längst eingetretenen völligen Dunkelheit für richtiger, ein weiteres Vorgehen für heute aufzugeben und an Ort und Stelle unter Benutzung der vorhandenen Fermen eine Nacht-Stellung einzunehmen.

Rechts vom General von Rauch hatte die 22. Division am Abend la Chapelle erreicht und besetzt.

Nachdem bis um 4 Uhr Nachmittags das Gefecht auf dem rechten Flügel sich so günstig gestaltet hatte, schien es zeitgemäß nun auch ein Vorgehen des linken Flügels gegen Montfort herbeizuführen, resp. directer darauf hinzuwirken. Dem linken Flügel war es bis jetzt nicht möglich gewesen, auch nur einen Schritt vorwärts zu kommen. Die geringste Bewegung der gegen den Eisenbahndamm von Pont de Gènes entwickelten Schützenlinie führte jedesmal ein so überaus heftiges Feuer des, hinter sicherer Deckung stehenden Feindes herbei, daß man hier auf offensives Vorgehen vor der Hand verzichten mußte.

Schon im Laufe des Vormittags hatte die Avantgarde, die 12. Compagnie 75 (Premierlieutenant von Lengerke) etwa ½ Meile oberhalb Pont de Gènes auf einem dort vorhandenen Stege über den Huisne gehen lassen, um an der Stelle sich in Besitz des Eisenbahndammes zu setzen und von da aus den vor Pont de Gènes liegenden Truppen Luft zu machen. Die Compagnie gelangte zwar in Besitz des Bahndammes, stieß aber in Front und Flanken auf so überlegene feindliche Streitkräfte, daß sie nur mit Mühe sich dort halten konnte. Noch mehr Truppen an dieser Stelle den Huisne passiren zu lassen, schien nicht rathsam, da dieselben bei einem ungünstigen Ausgang des Gefechtes, wegen des Rückzuges in eine sehr üble Lage hätten gerathen können.

Nach dem weiteren siegreichen Vorgehen des diesseitigen rechten Flügels lag es aber nahe, noch an demselben Abend einen Versuch gegen Pont de Gènes auf dem rechten Huisne-Ufer zu machen.

Der Oberst von Kleist erhielt daher den Auftrag, mit dem 2. und 3. Bataillon seines Regiments (89) längs der Eisenbahn gegen Pont de Gènes vorzugehen, um diesen Ort von Osten her anzugreifen und dadurch der Avantgarde Luft zu machen.

Das 2. Bataillon an der Tête, wovon 2 Compagnien an der Eisenbahn, die beiden anderen auf der, nordwestlich parallel laufenden Straße, trat das Detachement gegen 5 Uhr den Marsch an. Bald nach Ueberschreitung des Gué-Baches stießen die Spitzen auf den Feind und machten 28 Mann gefangen. Bei weiterem Vorgehen verstärkte sich der Feind jedoch in dem Maße, daß sich die Unmöglichkeit herausstellen mußte, ohne bedeutende Verluste heute noch Pont de Gènes zu erreichen. Die Colonne machte daher gegen 8 Uhr Halt; der Feind benutzte diesen Moment, um unter Umfassung des rechten Flügels offensiv vorzugehen. Nachdem mehrere seiner Vorstöße jedoch glücklich abgewiesen worden waren, zog das Detachement sich hinter den Gué-Bach zurück, woselbst es eine Nachtstellung bezog.

Die Division stand sonach am Abend des 11. mit 2 Fronten der feindlichen Stellung Montfort—Lombron gegenüber. Die Frontlinien wurden durch den Lauf des Gué- und Huisne-Baches bezeichnet, hinter denen dort das Detachement von Rauch mit einigen Bataillonen des Gros, hier die Avantgarde stand. Connerré wurde von einem Bataillon des Gros besetzt gehalten.

Die Verluste an diesem Tage betrugen 12 Mann todt, 2 Offiziere, 75 Mann verwundet.

Es wurden an 200 Gefangene gemacht.

Gefecht bei St. Corneille
den 12. Januar 1871.

Zur Fortsetzung der Offensive gegen die Armee des General Chanzy erhielt für den 12. Januar die 17. Division die Richtung auf St. Corneille, die 22. Division die über la Chapelle, St. Célérie auf Sillé-le Philipp. Die 4. Cavallerie-Division sollte sich von Bonnetable auf die Straße Ballon—le Mans setzen. Mit rechtzeitiger Ausführung dieser Bewegungen wäre den bei le Mans stehenden feindlichen Streitkräften der Rückzug nach Norden verlegt gewesen.

General von Tresckow disponirte für den 12. folgendermaßen:

1. Das Detachement des General von Rauch:

1. Bataillon 75,
1. Bataillon 89,
Jäger-Bataillon 14,
5. leichte Batterie,
1 Escadron Dragoner-Regts. 18,

geht über Puiseaux auf Lombron.

2. Das Gros, Oberst von Manteuffel, mit dem

Regiment 90,
5. schwere Batterie,
2 Escadrons Dragoner-Regts. 18,

geht von der Ferme le Cassoir über Chateau Laresse zur Unterstützung des Detachement von Rauch gegen Lombron vor.

3. Das Detachement des Oberst von Kleist,

2. und 3. Bataillen 89 mit der
1. reitenden Batterie

hält den Abschnitt des Gué-Baches so lange fest, bis die Offensive gegen Lombron gesichert ist.

Um einem etwaigen Vorbrechen des Feindes gegen das Centrum der Division nachhaltig entgegenzutreten, nehmen die 6. leichte und 3. reitende Batterie eine Position an der Straße Connerré—Montfort, von wo sie das jenseitige Ufer des Huisne da, wo der Gué-Bach in denselben einfällt, unter Feuer halten können.

4. Das Detachement des Major vom Berge,

1. und Füsilier-Bataillon 76 und
6. schwere Batterie

folgt dem Feinde über Montfort auf St. Corneille, sobald derselbe seine dortige Stellung verläßt.

5. Der Rest der bisherigen Avantgarde unter Oberstlieutenant v. d. Osten,
2. und Füsilier-Bataillon 75 und
2. Bataillon 76

folgt dem rechten Flügel der Division als Reserve.

Das Detachement von Rauch, welches bei den außerordentlich schmalen, zwischen hohen Knicks führenden Wegen und bei dem tiefen Schnee und der großen Glätte des Bodens nur langsam vorwärts kommen konnte, fand Lombron vom Feinde verlassen und besetzte den Ort gegen 10 Uhr früh. Aus allen Fermen wurden zahlreiche Gefangene zusammen getrieben. Die Straßen waren mit Waffen und Ausrüstungsstücken bedeckt. Alles deutete auf ein fluchtartiges Zurückweichen des Feindes hin, — die augenscheinliche Folge der gestrigen Gefechte. In Lombron traf die Meldung des Major vom Berge (von 9 Uhr früh datirt) ein, daß der Feind Montfort und Pont de Gènes geräumt habe, er selbst daher den Vormarsch auf St. Corneille antreten würde. Der Oberst von Manteuffel hatte, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, über Laresse die große Straße Lombron—Monfort erreicht.

Dieser Sachlage entsprechend ließ der Divisions-Commandeur nur ein Detachement unter Major von Koppelow (1. Bataillon 75 und 1. Bataillon 89) von Lombron die Straße nach St. Corneille verfolgen, mit dem Auftrage, einen dort etwa Stand haltenden Feind in seiner linken Flanke, resp. im Rücken anzufallen. Mit den übrigen Truppen der Division — das Jäger-Bataillon an der Tête — wurde die bei Weitem bessere große Straße über Montfort eingeschlagen.

Das Detachement des General von Rauch war hiermit aufgelöst, die Truppentheile desselben traten wieder in ihr früheres Verhältniß zurück.

Das Detachement des Oberst von Kleist, die beiden an der Straße Connerré—Montfort placirten Batterien, sowie endlich die östlich Connerré zurückgelassenen Regimenter der Cavallerie-Brigade erhielten Befehl auf Montfort nachzurücken.

Die Vorposten des Detachements des Major vom Berge hatten um 9 Uhr früh gemeldet, daß der Eisenbahndamm bei Pont de Gènes und die dortige Huisne-Brücke vom Feinde geräumt seien. Sogleich trat Major vom Berge, das Füsilier-Bataillon an der Tête, den Vormarsch an. Beim Absuchen von Pont de Gènes wurden noch 3 Offiziere und ca. 50 Mann gefangen gemacht.

In dem Walde westlich Montfort stieß die Spitze auf etwa 90 Mann des 1. französischen Genie-Regiments, welche einen Pionier-Train deckten. Der Vicefeldwebel Holmberg warf sich mit einem Zuge der 12. Compagnie auf die Bedeckung, nahm 17 Mann gefangen und erbeutete einen bespannten Vorraths-Wagen.

Die Fermen l'Isle und les Landes, jenseits des Waldes, waren vom Feinde stark besetzt, welcher auf die aus dem Walde tretenden Spitzen des Füsilier-Bataillons ein lebhaftes Feuer eröffnete. — Durch weite Umfassung

auf beiden Flügeln, wobei auch eine südlich der Straße vorgehende feindliche Unterstützung in der Flanke angegriffen wurde, sah sich der Feind veranlaßt, die Fermen zu räumen und unter Hinterlassung von 17 Gefangenen sich auf St. Corneille zurückzuziehen.

Hinter dem Mederau-Bache bei Hyre-Château hatte der Feind eine durch frisch aufgeworfene Schützengräben und Barrikaden verstärkte Defensiv-Position eingenommen und schien sich hier mit stärkeren Kräften halten zu wollen.

Der Major vom Berge umfaßte die feindliche Stellung rechts mit der 9. und 11. Compagnie, denen er die Direction über die Ferme Fresneau auf St. Corneille gab, links mit der 10. und 12. Compagnie; das 1. Bataillon wurde in der Front näher herangezogen. Es entspann sich ein sehr heftiges Feuergefecht, welches längere Zeit anhielt.

Es lag nicht in der Absicht, an diesem Punkte stark zu drängen, weil jeden Augenblick das Detachement des Major von Koppelow und dessen Eingreifen in Flanke und Rücken des Feindes erwartet werden mußte. Leider aber war dies Detachement einen anderen, als den ihm vorbezeichneten Weg geführt worden, und stieß, statt bei St. Corneille, hinter dem Gros der Division, welches mittlerweile auf das Detachement Berge aufgerückt war, auf die große Straße.

Zur weiteren Umfassung des feindlichen rechten Flügels entsendete Major vom Berge nun noch die 1. und 4. Compagnie Regts. 76, welche die Umfassung so weit ausdehnten, daß der rechte Flügel vor les Begorgeries, der linke in der Richtung auf la Perrine stand.

Oberst von Manteuffel, welcher nach Eintreffen des Gros der Division das Commando über das Detachement v. Berge mit übernommen hatte, ließ das 3. Bataillon 90 nachrücken, wovon 2 Compagnien in der Front, die beiden anderen hinter dem linken umfassenden Flügel als Soutien verwandt wurden.

Es war etwa 3½ Uhr Nachmittags geworden, als unter beständigem Feuer-Gefecht die Vorbereitungen zum Angriff beendet waren. Leider war die Verwendung von Artillerie, des stark mit Bäumen bewachsenen und ganz unübersichtlichen Terrains wegen, vollständig ausgeschlossen.

Mit lautem Hurrah stürzten sich jetzt alle Abtheilungen auf den Feind. Die 9. und 11. Compagnie Regts. 76 drangen von der Nordseite nach Wegnahme des dortigen feindlichen Doppelpostens in St. Corneille ein, wo etwa 90 Mann gefangen genommen wurden; der Rest entfloh auf der großen Straße in westlicher Richtung. Die 1. und 4. Compagnie drangen von Süden gegen St. Corneille vor, und warfen den Feind zurück, der mit einem Theile die Straße westlich St. Corneille, mit einem anderen das Schloß Hyre zu erreichen suchte. Hier aber waren die 10. und 12. Compagnie vorgegangen und 7 Offiziere mit 389 Mann fielen im Schlosse selbst einem Zuge der 12. Compagnie in die Hände.

Das Gefechtsfeld war bedeckt mit Waffen und Ausrüstungsstücken aller

Art; in St. Corneille fand man viele theils geöffnete, theils noch verschlossene Kisten mit Cakes — Englischen Ursprungs — vor, welche anscheinend eben zur Vertheilung gekommen waren.

Major vom Berge ordnete schnell seine beiden Bataillone wieder zum weiteren Vormarsch. Im Walde nordwestlich l'Epine erreichte die an der Tête befindliche 11. Compagnie wieder den Feind und erhielt auf 300 Schritt ein lebhaftes Schnellfeuer. Die 10. Compagnie wurde links in den Wald hineingezogen, die 9. Compagnie rechts der 12. nachgesandt, welche schon früher von der Straße rechts abgebogen war und ihre Direction auf die Ferme la Poulainerie erhalten hatte. Zur weiteren Umfassung des feindlichen rechten Flügels wurde die 2. Compagnie nach links herausgezogen, die 1. und 4. Compagnie folgten als Soutien rechts, nördlich der Straße; 2 Compagnien des 3. Bataillons 90, dahinter das ganze 2. Bataillon dieses Regiments, — links südlich der Straße. Der Feind hielt dieser Umfassung nicht Stand. Indem er sich auf der großen Straße weiter nordwestlich zurückzog, mußte er das Feuer der 9., 11. und 12. Compagnie Regiments 76 passiren; die 2. Compagnie 76 drängte die Abtheilungen des feindlichen rechten Flügels gegen die Ferme l'Ormeau zurück, wo sie der 9. Compagnie in die Hände fielen, welche dabei wieder 4 Offiziere 77 Mann gefangen nahm. Bei der Ferme Grande Houssau, vor dem Uebergang über den Parancé-Bach, stießen die verschiedenen Abtheilungen wieder zusammen.

Es war unterdeß vollkommen dunkel geworden und es handelte sich jetzt nur noch darum eine geeignete Vorpostenstellung zu gewinnen, als welche die Linie des Parancé-Baches am passendsten erschien. Eine Compagnie des 1. Bataillons 76, welche den Bach zur Recognoscirung überschritt, wurde von dem auf der großen Straße noch in starken Abtheilungen stehenden Feinde mit lebhaftem Gewehrfeuer überschüttet; einen weiteren Widerstand leistete derselbe aber nicht mehr und es konnte die Vorpostenlinie von la Chapelle bis Chateau le Mesnil gegen 9 Uhr Abends ohne weitere Belästigung eingenommen werden.

Die Division bezog hinter dieser Linie, à cheval der Straße nach Montfort, enge Cantonements.

Der Erfolg dieses Tages war ein glänzender. An 1000 Gefangene waren gemacht worden, darunter viele Offiziere. Bei la Perrine, wo deutlich die Spuren eines größeren französischen Lagers zu sehen waren, fand man eine zahlreiche Menge Kisten und Fässer, mit Cakes, Pökelfleisch und Mehl gefüllt, welche Gegenstände augenscheinlich erst vor Kurzem zur Ausgabe gelangt waren.

An Waffen und Ausrüstungsstücken waren die Straßen wie übersäet. Alles deutete auf fluchtartiges Zurückgehen und große Auflösung des Feindes hin.

Der Verlust der Division bestand aus 1 Offizier, 5 Mann todt, 34 Mann verwundet.

Der 12. Januar war auf der ganzen Linie der II. Armee ein Tag reicher Erfolge gewesen.

Der Centralpunkt der feindlichen Armee, die Stadt le Mans, war am Abend dieses Tages von dem 3. und 10. Corps genommen, und dabei große Beute an Armee-Material gemacht worden.

Die Armee des General Chanzy, von der Frankreich so viel erwartete, war zertrümmert, ihre aufgelösten Theile flohen nach allen Richtungen.

Welch große Ausbeute hätte jetzt durch ausgedehnte Verfolgung dem Sieger in die Hände fallen können?

Leider aber war das Haupt-Element für die Verfolgung, die Cavallerie mit reitender Artillerie, durch das Glatteis, wie auch das bedeckte Terrain lahm gelegt und die Infanterie war nach der Reihe anstrengender Gefechte so erschöpft, daß sie auf den, theils glatten, theils tief beschneiten Wegen nicht viel mehr leisten konnte. Die langen Nächte aber gaben den feindlichen Truppen Zeit, sich der diesseitigen Gefechts-Atmosphäre zu entziehen.

Das 13. Armee-Corps erhielt vom Ober-Commando der II. Armee den Befehl, am 13. den nach Norden ausweichenden Feind über die Sarthe zu verfolgen.

Hierzu sollte die 22. Division über Ballon gehen und sich der Sarthe-Uebergänge bei Beaumont und St. Marceau bemächtigen, die 17. Division über Savigné auf Neuville sur Sarthe marschiren, hier diesen Fluß überschreiten und auf den Straßen von le Mans nach Beaumont und Sillé vorpoussiren.

Die 4. Cavallerie-Division erhielt Befehl, nach eigenem Ermessen und ihrer augenblicklichen Stellung entsprechend bei der Verfolgung des Feindes über die Sarthe hinaus mitzuwirken.

Die 17. Division versammelte sich mit Tages-Anbruch hinter den Vorposten am Parancé-Bach.

Die Avantgarde (jetzt wieder Oberst von Manteuffel) nahm, gefolgt vom Gros und der Cavallerie-Brigade, die Richtung über Savigné l'Evêque, le Rocher Château auf la Trugalle an der Straße le Mans—Ballon.

Ein linkes Seiten-Detachement unter Oberstlieutenant von Legat, bestehend aus dem Regiment 90, der 5. leichten Batterie und einem Zug Dragoner, ging über Savigné auf le Mans vor mit dem Auftrage, feindliche Truppen auf le Mans zurückzuwerfen, anderenfalls aber, wenn das Terrain bis zu dieser Stadt vom Feinde frei war, rechts auszubiegen und bei Neuville sur Sarthe die Wiedervereinigung mit der Avantgarde aufzusuchen.

Ein rechtes Seiten-Detachement unter Major von Gaza, bestehend aus dem Jäger-Bataillon 14, 1 Zug Dragoner und 2 Geschützen der 5. schweren Batterie, ging über l'Aunay, Joué l'Abbé auf la Guierche.

Bei dem tiefen Schnee und Glatteis konnten die Truppen nur langsam vorwärts kommen. Cavallerie und Artillerie mußten die Pferde führen.

Nirgends wurde auf feindlichen Widerstand gestoßen; nur im Bois

l'Evêque, nördlich Savigné, fielen auf diesseitige Patrouillen einige Gewehrschüsse von französischen Nachzüglern, von denen im Laufe des Tages eine große Anzahl gefangen genommen wurde.

Gegen 3 Uhr Nachmittags erreichte die Avantgarde Neuville sur Sarthe. Der Fluß war an den meisten Stellen so zugefroren, daß Infanterie das Eis passiren konnte. Für Cavallerie und Artillerie war eine Fähre vorhanden, welche sich eine Passage durch das Eis offen gehalten hatte.

Die Avantgarde schob 4 Bataillone und 1 Batterie über die Sarthe, etwa noch ½ Meile weit vor, und nahm eine Vorposten-Stellung auf den Straßen nach Beaumont und Sillé.

Der Rest der Avantgarde und das Gros cantonirten auf dem linken Sarthe-Ufer, nördlich bis Souligné; die Cavallerie-Brigade blieb bei Savigné.

Am 14. rückte die Division auf beiden Ufern der Sarthe vor, die Avantgarde bis St. Marceau auf dem rechten Ufer, das Gros bis Ballon auf dem linken Ufer. Die Cavallerie-Brigade wurde nach dem Cantonement des Gros vom 13. herangezogen.

Die Avantgarde hatte Verbindung links mit der 18. Division, rechts mit der 22. Division gefunden; letztere war am 13. und 14. auf eine feindliche Arrièregarde gestoßen, die sie jedesmal erst durch ein Gefecht hatte zurückwerfen müssen. Daher kam es, daß diese Division erst am 14. Beaumont erreichte, von wo sie ihre Avantgarde auf Alençon vorschob.

Die 22. Division hatte sich somit am 14. vor die 17. Division gesetzt; die 4. Cavallerie-Division stand rechts in gleicher Höhe der 22. Division.

Aus diesen Stellungen wurde am 15. Januar der Marsch auf Alençon fortgesetzt.

Die Avantgarde der Division marschirte auf dem rechten Sarthe-Ufer über Fresnay auf Assé-le-Boisne, wobei sie auf zahlreiche Straßen-Barrikaden stieß, deren Wegräumung viel Zeit beanspruchte und daher den Marsch sehr verzögerte. Zur Sicherung der linken Flanke wurde der Sarthe-Uebergang bei Fresnay mit 3 Bataillonen (Regiment 90), 1 Batterie und 1 Escadron besetzt gehalten, der Rest der Avantgarde rückte weiter vor, bis Assé-le-Boisne und sicherte sich durch Vorposten. Das Gros und die Cavallerie-Brigade folgten der 22. Division, ersteres bezog am Abend Cantonements à cheval der Straße Beaumont—Alençon in der Höhe der Avantgarde; die Cavallerie-Brigade bei Ballon. Die 22. Division war auf der großen Straße von Alençon auf feindlichen Widerstand gestoßen, und hatte diese Stadt daher am 15. noch nicht erreicht.

Das General-Commando traf demnach Dispositionen zum Angriff von Alençon am 16. früh. Der Feind räumte indeß den Ort in der Nacht vom 15. zum 16. Januar, so daß derselbe am letzteren Tage früh ohne Gefecht besetzt werden konnte. Die 17. Division rückte gegen 1 Uhr Mittags in Alençon ein und schob gegen Westen und Nordwesten kleine Avantgarden auf den Straßen nach Rennes und St. Didier vor, mit Anlehnung links

an die Sarthe, und Verbindung rechts mit den Vorposten der 22. Division, welche Front gegen Norden hatten, während die der 4. Cavallerie-Division gegen Nord-Ost ausgestellt waren. —

Mit der Zertrümmerung der Armee des General Chanzy, der Einnahme von le Mans und der bis Alençon fortgesetzten Verfolgung des Feindes war somit ein neuer Abschnitt des Feldzuges siegreich zu Ende geführt.

S. K. H. der Großherzog erließ mit Bezug hierauf den folgenden Tagesbefehl an die Truppen des 13. Armee-Corps:

„Das 13. Armee-Corps mit der ihm zugetheilten 4. Cavallerie-Division und 12. Cavallerie-Brigade hat in 12 Tagen ohne Ruhetag den Feind vor sich hergetrieben, mindestens 2 feindliche Divisionen zertrümmert, über 6000 Gefangene gemacht und ein reiches Kriegs-Material erbeutet. Tiefer Schnee, Glatteis, ein überaus schwieriges, seit Monaten für zähen Widerstand vorbereitetes Terrain erschwerten die Operationen.

Mit der am heutigen Tage erfolgten Einnahme von Alençon ist ein Abschnitt der Operationen erreicht.

Ich benutze mit Freuden diese Gelegenheit, um allen Truppentheilen meine vollste Anerkennung für ihre Ausdauer, Tapferkeit und Manneszucht auszusprechen.

Sollten erneuete Anforderungen an uns gestellt werden, so bin ich gewiß, daß wir sie wie bisher erfüllen und den Feind, dem wir noch nie einen Zoll breit gewichen sind, schlagen werden, wo er uns entgegentritt.

Der commandirende General
(gez.) Friedrich Franz,
Großherzog von Mecklenburg."

IX. Von Alençon nach Rouen.

Am 17. und 18. Januar hatte die Division eine ebenso nöthige wie wohlverdiente Ruhepause in Alençon. Das in Fresnay zurückgelassene Detachement wurde am 17. durch die 4. Cavallerie-Division abgelöst und nach Alençon herangezogen.

Der Feind, welcher Vortruppen etwa 3 Meilen westlich Alençon hatte, verhielt sich ruhig, eine weitere Verfolgung desselben nach Westen wurde nicht beabsichtigt. Dagegen sollte auf Allerhöchsten Befehl das 13. Armee-Corps mit der 12. Cavallerie-Brigade (General von Bredow) nach Rouen abrücken, während die 4. Cavallerie-Division wieder unmittelbar unter den Befehl der II. Armee trat, aus deren Verband das 13. Corps mit dem Abmarsch von Alençon schied.

Vom Feinde war bekannt, daß sich bei Brionne, südöstlich Rouen, eine Division von ca. 15,000 Mann sammeln sollte, in Havre wurde ein Armee-Corps von 2 Divisionen unter General Loysel gebildet, welcher von der

französischen Presse vielfach, bisher aber vergebens, haranguirt worden war, endlich einmal aus seiner Unthätigkeit herauszutreten und das 1. Armee-Corps, welches nur mit einem Theile seiner Kräfte Rouen besetzt hielt und sich im Norden bis zur See bei Dieppe ausdehnte, zurückzuwerfen. Die ganze Gegend zwischen Alençon und Rouen war außerdem noch voll von Franctireurs, deren Haupt-Versteck im Osten die bewaldete Gegend um Mortagne war.

Der Marsch des Corps mußte nach allem Diesem einigermaßen gefahrvoll werden. Dem eben geschlagenen Feinde wendete es den Rücken; vor sich hatte es die neuen, mit Hülfe Englands und Amerikas schnell und gut bewaffneten Formationen; zu allen Seiten aber den, zu jedem Angriff aus dem Hinterhalt bereiten Franctireur. Dabei war das Terrain, wie bisher unübersichtlich und wenig gangbar, ohne Verwendung für Cavallerie und Artillerie. Nur war für die Truppen Aussicht auf bessere Quartiere, da in diese Gegend deutsche Truppen bisher noch nicht gekommen waren.

Durch eine Avantgarde und 2 Seiten-Detachements, welche um einen Tagemarsch voraus waren und Alençon daher schon am 18. Januar verließen, wurde der Marsch des Corps gesichert, welcher überdies dem Feinde so lange als möglich verborgen gehalten werden sollte.

Die Avantgarde, bestehend aus der 12. Cavallerie-Brigade (Bredow) mit ihrer reitenden Batterie und dem ihr überwiesenen 3. Bataillon Regiments 90, erhielt die große Straße nach Rouen, mit den Etappen: am 18. Sées, am 19. Gacé, am 20. Montreuil angewiesen. Das linke, von der 17. Division gegebene Seiten-Detachement, bestehend aus der 6. und 8. Compagnie Regiments 90, 2 Geschützen, sowie der 3. und 4. Escadron Dragoner-Regiments 18 unter Hauptmann von Beczwarzowski marschirte am 18. durch den Wald von Ecouves bis nach St. Hilaire-la-Gérard; das rechte von der 22. Division gegebene Seiten-Detachement ging an demselben Tage bis le Mesle, am 19. nach Mortagne, am 20. nach Chennebrun, am 21. nach Breteuil. Diesem Detachement folgte die 22. Division am 19. nach le Mesle, bog dann aber nördlich aus, ging am 20. nach Moulins und am 21. nach Glos-la-Ferrière.

Am 19. Januar folgte die 17. Division der Avantgarde des General von Bredow, und marschirte mit ihrer Avantgarde und dem Gros auf der großen Straße, an diesem Tage bis Sées. Die Cavallerie-Brigade, welcher die 6. und 7. Compagnie Regiments 76 für den Marsch zugetheilt worden waren, und welche den Auftrag erhielt, zwischen den beiden Infanterie-Divisionen die Verbindung zu erhalten, erreichte am 19. Januar le Ménil-Guyon.

Ein zweites Detachement bestehend aus:

5. und 7. Compagnie Regiments 90,
3. und 5. Escadron Dragoner-Regiments 17,
und 2 Geschützen der 6. schweren Batterie

unter Major Detmering sicherte den Marsch der Division in linker Flanke und Rücken und ging an demselben Tage bis St. Hilaire.

Die von beiden linken Seiten-Detachements eingehenden Meldungen constatirten im Allgemeinen den Abzug der Hauptkräfte des Feindes nach Westen, doch stießen die Patrouillen bei weiterem Recognosciren nach westlicher Richtung noch überall auf feindliche Truppen.

So ward am 18. Carouges, am 19. Argentan vom Feinde besetzt gefunden. Nach Mittheilungen der Landes-Einwohner sollten am letzteren Orte 15—16,000 Mann mit 16 Geschützen, die von Cherbourg gekommen, versammelt gewesen, nun aber nach Caen abgezogen sein.

Ungestört erreichte die Division am 20. mit Gros und Avantgarde Gacé, mit der Cavallerie-Brigade le Merlerault. Das Detachement Beczwarzowski kam bis Courmesnil, das Detachement Detmering bis le Pin-au-Haras.

Gefecht bei Orbec,
den 21. Jan. 1871.

Als am folgenden Tage den 21. die Division den Straßenknotenpunkt eine Meile südlich Broglie erreicht hatte, ging die Meldung ein, daß das 16. Ulanen-Regiment (der Brigade Bredow) auf der Straße nach Orbec auf feindlichen Widerstand gestoßen sei, und ohne Hülfe von Infanterie nicht vorwärts könne.

Nach allen sonstigen eingegangenen Meldungen mußte angenommen werden, daß der Feind, auf den das Ulanen-Regiment hier gestoßen war, von nicht bedeutender Stärke sein konnte.

General von Tresckow ließ daher die Avantgarde den Marsch nach Broglie fortsetzen, entsendete aber das Jäger-Bataillon 14 mit 2 Geschützen der 5. leichten Batterie gegen Orbec, um den Feind zurückzuwerfen und Orbec zu besetzen. Vom Gros wurde vorläufig das 1. Bataillon 75 an dem Knotenpunkt der Straßen nach Orbec und Broglie als Soutien zurückgelassen, während die übrigen Truppen des Gros in ihre Cantonements hinter der Avantgarde rückten.

Etwa ¼ Meile südwestlich Orbec fand das Jäger-Bataillon die Straße durch eine starke von Stein aufgeführte und mit tiefem Vorgraben versehene Barrikade gesperrt, welche von Franctireurs besetzt war.

Major von Gaza ließ einige Granaten nach der Barrikade werfen und entsandte je eine Compagnie in die rechte und linke Flanke zur Umfassung. Diese wurde von den Franctireurs jedoch nicht abgewartet; dieselben in der Zahl von etwa 100 Mann verließen die sehr starke Straßensperrung und zogen sich von den Jägern verfolgt auf Orbec zurück, welchen Ort sie ebenfalls nach nur kurzem Widerstands-Versuch, mit einem Verlust von 2 Verwundeten und 4 Gefangenen gegen 4 Uhr Nachmittags räumten.

Der Stadt Orbec wurde zur Strafe eine hohe Contribution auferlegt;

und das Detachement des Major von Gaza, wozu auch noch das 1. Bataillon Regiments 75 herangezogen war, belegte den Ort gemeinschaftlich mit dem Ulanen-Regiment No. 16.

Die Cavallerie-Brigade hatte Mesnil-Rousset, das Detachement Beczwarzowski die Gegend von Neuville-sur-Touques, das Detachement Detmering Gacé erreicht, von wo dies Detachement nunmehr die Arrièregarde der Division bildete.

Durch beide Detachements wurden die früheren Meldungen über das allgemeine Abziehen des Feindes nach Westen bestätigt. Selbst Argentan war vom Feinde geräumt worden, diesseitige Patrouillen waren ungehindert durch die Stadt geritten.

An diesem Tage hatte aber die 12. Cavallerie-Brigade die Stadt Bernay von mehreren feindlichen Bataillonen besetzt gefunden und war nicht im Stande gewesen, den Feind zu delogiren. Als indeß am 22. früh die Division vorrückte, um Bernay anzugreifen, ging ihr schon in Broglie die Mittheilung zu, daß es der Brigade Bredow an demselben Morgen gelungen sei, Bernay nach leichtem Kampfe zu nehmen.

Gefecht bei Bernay
den 21/22. Januar 1871.

Das 3. Bataillon 90, Major von Bessel, ging am 21. Januar mit der 12. Cavallerie-Brigade von Montreuil gegen Bernay vor. Broglie wurde ungehindert passirt. Die 9. Compagnie wurde hier auf das rechte Ufer des Charenton-Baches genommen, um gegen Bernay von Osten vorzugehen. Ein Zug war einem Detachement zur Zerstörung der Eisenbahn westlich Bernay beigegeben ein anderer Zug zur Bagage commandirt. Es blieben deshalb zum Vorgehen auf der großen Straße nur 2 Compagnien und 1 Zug.

Schon bald jenseits Broglie erhielt das Bataillon Feuer von einzelnen Schützen, wie sich später herausstellte, National-Gardisten von Bernay; dieselben zogen sich zwar auf Bernay zurück, setzten sich jedoch bald wieder unmittelbar südlich der Stadt fest. Hier zeigte der Feind auch Artillerie, deren Feuer aber ganz wirkungslos blieb. Da das Tirailleur-Gefecht, in welchem der Führer der 11. Compagnie, Premierlieutenant Gläwecke, fiel, keinen rechten Erfolg hatte, sollte eben die 12. Compagnie zum Angriff vorgehen, als von S. K. H. dem Großherzog der Befehl zum Abbrechen des Gefechtes einging. Der Feind hatte hauptsächlich aus Nationalgarden, zum größten Theile Einwohnern der Stadt Bernay selbst, bestanden. Ueberzeugt, daß ihr Widerstand den überlegenen Truppen gegenüber nicht von Dauer sein könne, und in der Befürchtung nachtheiliger Folgen für die Stadt, bei weiterer Fortsetzung des Kampfes, entschloß sich die Stadt über Nacht, trotz energischen Widerspruchs des eben anwesenden Präfecten, einer Creatur Gambetta's, zur Einstellung der Feindseligkeiten. Als daher am 22. früh

um 6 Uhr das 3. Bataillon 90 sich der Stadt näherte fand es dieselbe zwar noch besetzt, aber bei den Vertheidigern eine so geringe Neigung zum Kampfe, daß es gelang ohne Weiteres Besitz von der Stadt zu nehmen.

Ueber 1000 Gewehre, 6 eiserne Geschütze kleinen Kalibers wurden erbeutet, und der Stadt für den entgegengesetzten Widerstand eine bedeutende Contribution auferlegt.

Noch an demselben Tage rückte die Division in Bernay ein, welcher Ort nebst Umgegend von Avantgarde und Gros der Division, zu denen die Truppen des Detachements aus Orbec wieder gestoßen waren, belegt wurde.

Das Detachement Beczwarzowski kam heute unbelästigt nach Orbec, von wo es das Terrain gegen Lisieux aufklärte. Das Detachement Detmering war der Division als Arrièregarde auf der großen Straße bis les Essarts gefolgt, von da aber auch nach Orbec herangezogen worden, wo Major Detmering das Commando über die jetzt vereinten beiden Detachements übernahm.

Die 22. Division wurde am 22. auf die große Straße nach Broglie herangezogen.

Sicherung und Aufklärung gegen Norden und Westen war der 17. Division übertragen und ihr zu diesem Zweck die Cavallerie-Brigade Bredow, sowie auch die Brigade Barby, der hier zum Corps gestoßenen 5. Cavallerie-Division überwiesen worden. Die ihr somit zur Verfügung stehenden 3 Cavallerie-Brigaden schob die Division auf den Straßen gegen Lisieux, Lieurey und Brionne vor, und zwar die Brigade Rauch auf der Straße gegen Lisieux bis Thiberville, die Brigade Bredow mit der 9. und 11. Compagnie Regts. 90 auf der Straße nach Lieurey bis Bazoques, endlich die Brigade Barby mit dem 3. Bataillon 89 und der 10. und 12. Compagnie 90 nach Brionne. Dieser letzte Ort wurde unbesetzt gefunden. Die Hauptbrücke über die Rille war zwar abgebrochen, doch die Communication durch eine zweite Brücke oberhalb der Stadt unterhalten.

Am 25. Januar hatten die Truppen Ruhe. Nur von dem Detachement Detmering und den drei Cavallerie-Brigaden wurden kleine Detachements gegen Lisieux, Lieurey und Montfort vorpoussirt, welche überall den Abzug feindlicher Truppen nach Westen constatirten. Die Brigade Barby stellte an diesem Tage in Bourgtheroulde die Verbindung mit dem 1. Armee-Corps her, dem das Herannahen des 13. Armee-Corps eine erwünschte Verstärkung gegen die immer mehr anwachsende und sich consolidirende Armee des General Loysel in Rouen war.

Am 24. Januar setzte die Armee-Abtheilung den Marsch auf Rouen fort, in der linken Flanke gedeckt durch die 5. Cavallerie-Division, welche zu diesem Zwecke westlich bis Pont-Audemer, Cormeilles und Lisieux vorpoussirte. Die 17. Division zog die, den Cavallerie-Brigaden zugetheilt gewesene Infanterie wieder an sich und marschirte über Brionne in den Rayon à cheval der Straße Brionne—Bourgtheroulde, mit der Avantgarde bis zu letzterem Orte. Das Detachement Detmering erhielt Cantonements südwest-

lich Brionne. Die 22. Division wurde auf der Straße Beaumesnil—le Neubourg mit der Tête bis zu letzterem Orte vorgeschoben.

Am 25. gegen Mittag rückte die 17. Division mit dem Divisions-Stabe, dem Stabe der Avantgarde und dem Regiment 89 in Rouen ein; der Rest der Division cantonirte an der Straße Rouen—Brionne, das Detachement Detmering bei Bourgtheroulde. Pont de l'Arche an der Seine, oberhalb Rouen, wurde durch eine Jäger-Compagnie besetzt.

Am folgenden Tage wurde auch der Rest der Avantgarde auf das rechte Seine-Ufer herüber, das Gros und die Cavallerie-Brigade näher an Rouen herangezogen und gleichzeitig das Detachement Detmering aufgelöst. Die Truppen des 1. Armee-Corps (2. Infanterie-Division), welche gegen le Havre vorgeschoben waren, sollten durch die 17. Division abgelöst werden. Zur Vorbereitung dieser Ablösung und zur Verstärkung der nur sehr schwachen 2. Division, wurde die Avantgarde der 17. Division mit dem Regiment 90, dem Jäger-Bataillon 14, den 2 Fuß-Batterien und dem, ihr nunmehr ganz überwiesenen, Dragoner-Regiment 18 in den Rayon nordwestlich von Rouen, unmittelbar östlich des Abschnittes Pavilly—Duclair vorgeschoben, um zunächst den, diesen Abschnitt festhaltenden Truppen-Abtheilungen des 1. Corps als Reserve zu dienen.

Am 27. Januar räumte die 17. Division das linke Seine-Ufer ganz, mit Ausnahme einiger Orte unmittelbar südlich Rouen, und die Cavallerie-Brigade wurde durch Rouen durch, in einen Rayon nördlich dieser Stadt zwischen den Straßen nach Dieppe und Abbeville gezogen, mit der Bestimmung, das Terrain nach Norden täglich durch starke Offizier-Patrouillen aufzuklären.

Während somit die 17. Division zur Besetzung des Abschnitts auf dem rechten Seine-Ufer ganz über diesen Fluß herüber gezogen war, erhielt die 22. Division die Bestimmung auf dem linken Seine-Ufer, in gleicher Höhe mit der 17. Division, als Soutien der 5. Cavallerie-Division zu dienen, welche in diesem Abschnitt, Front gegen Westen, den Feind zu beobachten hatte.

Französische Kanonenboote hatten bisher mehrfach versucht, die Seine heraufzufahren und dabei die an an den Seine-Ufern liegenden Truppen zu beunruhigen. Unterhalb Rouen, bei Duclair, war allerdings schon die Seine durch versenkte Schiffe gesperrt*). Dies genügte aber nicht: man wollte die französischen Schiffe noch weiter zurückhalten, weshalb das Legen von Torpedo's noch weiter unterhalb in der Höhe von Guerbaville angeordnet wurde. Die Deckung dieser, vom Torpedo-Detachement, unter Ingenieurmajor Vinceuz ausgeführten Arbeiten, übernahm auf dem linken Ufer die 22. Division; zu gleichem Zweck entsendete auf dem rechten Ufer die 17. Division ein Detachement von 2 Compagnien (9. und 12. Regiments 90), nebst einigen Cavalleristen unter Hauptmann von Quitzow, welches am 29. bei St. Vandrille eintraf und dort Stellung nahm.

*) Hier lagen die englischen Schiffe, deren Versenkung seiner Zeit so viel Aufsehen gemacht hat.

Nachdem die Division am 28. Januar im Allgemeinen Ruhe gehabt hatte, fand am 29. die Ablösung der 2. Infanterie-Division in ihrer Stellung an der Austreberthe, einem von Norden nach Süden bei Pavilly vorbeifließenden und bei Duclair in die Seine mündenden Bach, mit hohen, ziemlich steilen Ufern, Statt.

Hierzu trat die 3. Garde-Cavallerie-Brigade (Gen.-Maj. Graf Brandenburg), aus dem 1. und 2. Garde-Drag.-Regt. bestehend, zur Division über.

Die, gegen le Havre und zur Sicherung von Rouen zu besetzende Linie zog sich von Duclair an der Seine über Pavilly nach Clères (an der Eisenbahn von Rouen nach Dieppe); der linke Flügel, die Linie Duclair—Barentin wurde von der Avantgarde, der rechte Flügel, die Linie Pavilly—Clères von der 3. Garde-Cavallerie-Brigade besetzt, welcher zu diesem Zweck noch das Jäger-Bataillon No. 14 und die 3. reitende Batterie überwiesen wurden. In Clères schloß sich an die Garde-Cavallerie die 17. Cavallerie-Brigade an und hatte die Sicherung gegen Norden.

Um möglichst frühzeitig Nachrichten über Bewegungen des Feindes zu erhalten, schob die Avantgarde noch am 29. ein gemischtes Detachement, bestehend aus 2. Compagnien (1. und 2. Comp. 90), 1 Escadron Drag. 18 und 2 Geschützen der 5. leichten Batterie unter Rittmeister Graf Bethusy-Huc bis Yvetot vor. Das Gros nahm Cantonements hinter der Avantgarde und besetzte gleichzeitig Rouen.

Die Situation des Feindes war, soweit bekannt, ungefähr folgende:

Die feindlichen Truppen in und bei Havre, welche nach französischen Quellen an 30,000 Mann stark sein sollten, hatten sich bisher ziemlich passiv verhalten und ihre Recognoscirungen auf der Straße nach Rouen nicht weit über Lanquetot und an der Seine nicht über Lillebonne ausgedehnt; am 27. Abends hatten sich zwar feindliche Abtheilungen dem Städtchen Yvetot genähert, waren aber gleich wieder auf Lanquetot zurückgegangen. Vor den Häfen von Dieppe und Fécamp waren zur Aufrechthaltung der Blokade feindliche Fregatten stationirt; erstere Stadt, welche früher schon zeitweise vom 1. Corps besetzt gewesen war, hatte wegen Mangels an Truppen wieder aufgegeben werden müssen.

Im Laufe des 29. Januar ging die Nachricht ein, daß in Folge eines am 28. Abends, im großen Hauptquartier zu Versailles abgeschlossenen Vertrages am 31. Januar Mittags ein Waffenstillstand eintreten sollte.

Es war von Interesse mit Beginn des Waffenstillstandes einen möglichst ausgedehnten Rayon factisch zu besitzen. Demzufolge wurde noch am 29. Nachmittags das, zur Deckung der Torpedo-Arbeiten in St. Vandrille stehende, Detachement Quitzow nach Caudebec vorgeschoben und das Detachement Graf Bethusy in Yvetot, durch das Jäger-Bataillon und die übrigen 4 Geschütze der 5. leichten Batterie verstärkt. Major von Gaza erhielt nunmehr hier das Commando. An Stelle des Jäger-Bataillons wurde der Garde-Cavallerie-Brigade das 3. Bataillon 89 überwiesen.

Am 30. Januar schob die Garde-Cavallerie-Brigade ein kleines Detachement in der Richtung auf Fécamp bis Doudeville und ein anderes Detachement zur Besitznahme von Dieppe vor.

An demselben Tage näherten sich auf der Seine dem Städtchen Caudebec 3 mit Geschütz armirte Kriegsfahrzeuge. Hauptmann v. Quitzow ließ sogleich den zur Vertheidigung eingerichteten Landungsplatz besetzen und auf die Bemannung der Schiffe das Feuer eröffnen, sobald dieselben sich genügend genähert hatten. Eines der Schiffe dampfte weiter stromaufwärts, kehrte aber bald wieder um und zog sich mit den beiden anderen Schiffen zurück, nachdem dieselben einige Granaten in die Stadt geworfen hatten. Welchen Zweck die Schiffe verfolgten, ließ sich nicht erkennen, anscheinend beabsichtigten sie eine bloße Recognoscirung.

Nach dem inzwischen bekannt gewordenen Waffenstillstands-Vertrage wurde auf dem rechten Seine-Ufer die Grenze für die Division durch eine Linie bezeichnet, welche die Orte Fécamp, St. Léonard und Lillebonne östlich, Bolbec dagegen westlich ließ. Hinter dieser Linie sollte die 17. Division weitere Cantonements zur Bequemlichkeit der Truppen beziehen und gegen den Feind zu nur einfache Beobachtungs-Maßregeln treffen.

X. Waffenstillstandsperiode.

Der Uebergang vom Kriegszustande zum Waffenstillstande erforderte einige Veränderungen in der Aufstellung der Division. Man konnte sich weiter ausdehnen, um den Truppen zur besseren Verpflegung und Unterkunft weitläuftigere Cantonements zu geben. Zu diesem Zwecke wurde schon am 31. Januar die ganze Avantgarde weiter vorgeschoben und zwar mit dem Regiment 90, einer Escadron und der 5. leichten Batterie nach Yvetot, mit dem 1. und 2. Bataillon Regiments 89, der 5. schweren Batterie, sowie der 1. und 3. Esc. Dragoner-Regiments 18 unter Oberst von Kleist nach Fécamp. Die Garde-Cavallerie-Brigade wurde am 31. nach Doudeville mit Front gegen Norden gelegt. Das nach Dieppe entsandte Detachement wurde zurückgezogen, da dieser Ort der 2. Division überlassen werden mußte. Das ganze Gros der Division wurde in und um Rouen untergebracht. Die Cavallerie-Brigade Rauch verblieb in ihrem bisherigen Rayon.

Zur Beobachtung des Feindes und Sicherung der Demarcationslinie, schob am 1. Februar die Avantgarde auf der Hauptstraße bis unmittelbar an die diesseitige Grenzlinie Escadrons vor, und zwar je eine nach Lillebonne, Lanquetot und Annouville; das Jäger-Bataillon 14 besetzte an diesem Tage Caudebec, die Garde-Cavallerie-Brigade schob je eine Escadron zur Beobachtung der Küste nach Veulette, St. Valéry-en-Caux und Veules vor.

Das Detachement des Oberst von Kleist fand am 2. Februar Fécamp noch vom Feinde besetzt und mußte außerhalb des Ortes cantoniren. Erst nach längerem Parlamentiren gelang es, den Commandanten von Fécamp

und den einer Fregatte, welche den Hafen blokirte, von ihrem ungerechtfertigten Verbleiben daselbst zu überzeugen und zum Abzuge zu bewegen, so daß die Stadt erst am 3. von den Truppen des Detachements besetzt werden konnte. Auch an anderen Punkten der Demarcationslinie schienen die französischen Truppen-Commandeure über die Grenzlinie nicht richtig instruirt zu sein, oder machten absichtlich Schwierigkeiten, denn auch dort gelang es erst nach besonderen Verhandlungen sie zum Zurückgehen hinter die, durch den Waffenstillstands-Vertrag ihnen bezeichnete, Grenze zu veranlassen.

Mit Eintritt des Waffenstillstandes hatte die Division wieder einige Ruhe, welche nach den beständigen Märschen, zur Erholung und Retablirung sehr erwünscht kam. Ersatz an Mannschaft und Material kam an, so daß die während der letzten Periode des Feldzuges entstandenen Lücken wieder einigermaßen ausgefüllt werden konnten.

Nachdem der Generallieutenant von Schimmelmann von seiner längeren Krankheit wieder genesen war, traf derselbe zur Wiederübernahme des Commandos der Division am 5. Februar in Rouen ein.

Generallieutenant von Tresckow wurde gleichzeitig durch Allerhöchste Ordre von der Führung der Division entbunden und trat in sein bisheriges Dienstverhältniß als vortragender General-Adjutant zurück. Zu gleicher Zeit war durch Allerhöchste Ordre die Auflösung des General-Commandos 13. Armee-Corps, sowie der Rücktritt der 22. Infanterie-Division in den Verband des 11. Armee-Corps befohlen und bestimmt worden, daß die 17. Infanterie- und 5. Cavallerie-Division fortan dem 1. Armee-Corps und somit der I. Armee unterstellt sein sollten.

Mit dem, am 6. Februar beginnenden Abmarsche der 22. Division nach Paris mußte daher eine neue Dislocation erfolgen. Unter vorläufiger Zurücklassung schwacher Detachements gegen Westen, sollte die 17. Division vom rechten wieder auf das linke Seine-Ufer gehen und dort die bisherige Stellung der 22. Division einnehmen. Die Bewegungen hierzu begannen am 7. Februar. Das Gros (Generalmajor von Kottwitz) gab das Regiment 75 an die 5. Cavallerie-Division ab und übernahm mit der, ihm zu diesem Zweck unterstellten Cavallerie-Brigade in dem Rayon des linken Seine-Ufers die Beobachtung und Sicherung gegen Westen.

Zu dem Ende wurde ein Detachement, bestehend aus:

2. Bataillon 76,
Ulanen-Regiment 11,
1. reitende Batterie

unter Oberst Graf Solms nach Pont-Audemer gelegt, mit Escadrons bis Fiquefleur, Beuzeville und Cormeille vorgeschoben, ein 2. Detachement, bestehend aus:

Füsilier-Bataillon 76,
Dragoner-Regiment 17

unter Oberst von Kahlden, nach Bernay mit vorgeschobenen Escadrons in

le Pin, Firfol und St. Martin-de-Bienfaite. In der Mitte hinter den beiden Detachements als Soutien blieb in Brionne der Stab (General von Kottwitz) mit dem Reste der Truppen.

Die 34. Infanterie-Brigade (General von Manteuffel) mit den ihr zugetheilten Truppen nahm Cantonements in Elbeuf und Gegend. In letzterer Stadt nahm auch der Divisionsstab Quartier. Vom Regiment 75 wurden das 1. Bataillon mit Regimentsstab nach Evreux, das 2. Bataillon nach Broglie, das Füsilier-Bataillon nach l'Aigle dirigirt.

Mit dem 10. Februar hatte General von Kottwitz die angewiesenen Stellungen eingenommen.

In der Stellung gegen le Havre waren außer der, der 2. Infanterie-Division wieder überwiesenen Garde-Cavallerie-Brigade von der Avantgarde vorläufig zurückgelassen: das Jäger-Bataillon 14 in Yvetot und Caudebec mit je einer Escadron des Dragoner-Regts. 18 in Lillebonne und Lanquetot, sowie 2 Compagnien Regts. 89 mit 1 Escadron in Fécamp. Das Commando über diese Truppen erhielt Major Detmering.

Trotz des Waffenstillstandes hatten die Truppen in den neuen Cantonements keine Ruhe, denn nun begann die Eintreibung von Contributionen, welche, da sie fast überall auf Schwierigkeiten stieß, die dazu bestimmten Truppen-Abtheilungen in beständiger Bewegung erhielt. Dennoch war diese Zeit, bei dem, in dortigem Klima so früh beginnenden warmen Frühlingswetter eine Erholung für die Truppen, nach den langen winterlichen Strapatzen.

Aber auch in der jetzigen Stellung sollte die Division nicht lange belassen werden, es schien ihr für diesen Feldzug nun einmal beschieden, die „Kilometer-Division" zu sein, wie sie scherzweise und wohl nicht ganz mit Unrecht genannt wurde. Wie viele hunderte, ja tausende von Kilometern klebten nicht an den abgelaufenen Schuhsohlen der Hanseaten nnd Mecklenburger!

Nachdem am 16. Februar die Mittheilung über die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24. Februar Mittags eingetroffen war, erhielt zwei Tage später, am 18., die Division Befehl in Cantonements in und um Dieppe abzurücken, um dort eine Reserve-Stellung für das 1. und 8. Armee-Corps zu nehmen.

Die 1. Infanterie-Division war angewiesen, die 17. Division abzulösen. Die Bewegungen begannen sogleich; bis zum Eintreffen der Ablösung jedoch blieb ein kleines Detachement, nämlich die Cavallerie-Brigade mit der 1. reitenden Batterie und dem Füsilier-Bataillon 76 unter Oberst von Kahlden, gegen Westen stehen. Der Rest der Division, sowie auch das Regiment 75 trat am 19. Februar den Marsch nach Dieppe und Gegend an, woselbst sie am 22. und 23. Februar eintrafen. Die Avantgarde erhielt im Allgemeinen den Rayon westlich, das Gros den Rayon östlich der Eisenbahnlinie Rouen—Dieppe. Die Cavallerie-Brigade cantonirte südlich des Gros.

Der Waffenstillstand war unterdeß abermals bis zur Mitternacht vom 26. zum 27. Februar verlängert worden. Alles war auf's Aeußerste gespannt, ob dieser zweiten Verlängerung des Waffenstillstandes der endliche Friede oder die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten folgen werde. Als bis zum 26. Abends keine weitere Benachrichtigung über den Stand der Sache einging, mußte der letztere Fall angenommen werden.

Es traten daher am Abend des 26. Februar die bereits ausgegebenen Befehle zur strengen Küstenbewachung in Ausführung; um Mitternacht wurden die Feuer auf den Leuchtthürmen in Dieppe und Varengeville gelöscht und die Seezeichen eingezogen. Man erwartete mit Anbruch des folgenden Tages einen Morgengruß aus dem ehernen Munde französischer Kriegsschiffe zu erhalten. Doch die Frühsonne des 27. Februar beleuchtete eine stille friedliche See; kein schwarzer Schornstein ließ sich bis zum fernsten Horizont erblicken, nur die Fischerboote schaukelten auf sanften Wellen auf dem Wege zu dem täglichen Geschäfte des Friedens.

Es war Friede! Die Nacht hatte ihn gebracht. — Der Morgen verbreitete schnell die frohe Nachricht, daß die Friedens-Präliminarien abgeschlossen seien und damit der Waffenstillstand bis zum 12. März weiter dauere.

Die für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten getroffenen Anordnungen wurden sogleich aufgehoben und die Division der bequemeren Unterkunft wegen etwas weiter dislocirt. —

Die Nachricht von der glänzenden Truppen-Revue vor Paris, der ersten, vor dem neuen Deutschen Kaiser abgehaltenen, nährte auch bei der 17. Division die Hoffnung, sich ihrem erhabenen Kriegsherrn in Parade präsentiren zu dürfen. Der sehr natürliche Wunsch schien sich in der That verwirklichen zu wollen. Am 8. März ging die Benachrichtigung ein, daß Se. Majestät der Kaiser und König die Division im Verbande mit dem 1. Armee-Corps bei Rouen in Parade sehen wolle.

Die nöthigen Anordnungen wurden eiligst getroffen, Anzug und Ausrüstung schnell so weit es ging in parademäßigen Zustand gebracht. Der schöne, grüne Platz am Strande bei Dieppe wurde den ganzen Tag, zum großen Mißfallen der Dieppper französischen Bevölkerung von paradeübenden Truppen nicht leer. Am 9. und 10. marschirte die Division unter theilweiser Benutzung der Eisenbahn nach Rouen, die Colonnen und Bagagen blieben in den Cantonements unter Bewachung zurück.

Nachdem wegen Unwohlseins Sr. Majestät jedoch die Parade zuerst vom 11. auf den 12. März verschoben worden war, traf am 11. die von der ganzen Division mit dem lebhaftesten Bedauern aufgenommene Nachricht ein, daß das Unwohlsein Sr. Majestät die Reise zur Abhaltung der Parade nicht gestatte. Se. Majestät ließ jedoch die Parade durch Allerhöchst Ihren Sohn, Se. Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen, den Ober-Commandirenden der III. Armee, abhalten.

Es war ein brillantes, vom herrlichsten Frühlingswetter begünstigtes

Schauspiel, das sich am Morgen des 12. März auf der großen Wiese unmittelbar oberhalb Rouen auf dem linken Seine-Ufer entfaltete. Das ganze 1. Armee-Corps im ersten, die 17. Division im zweiten Treffen, so standen die Truppen vollzählig nnd in Bekleidung und Ausrüstung parademäßig, wie inmitten des tiefsten Friedens. Wer hätte ihnen da die schweren Tage des December und Januar vor Orléans und le Mans angesehen? Und doch sah man es den kriegerischen und stolzen Gestalten der Hanseaten und Mecklenburger, den von Wind und Wetter gebräunten Gesichtern an, welchen Theil ein Jeder an der ewig denkwürdigen Zeit genommen hatte.

Nach der Parade fand divisionsweise, auf demselben Platze unter blauem Himmel, ein Feldgottesdienst Statt. Gegen 12 Uhr war Alles beendet.

Während des Abmarsches vom Paradeplatze hatten die Truppen der 17. Division noch die Freude ihren Führer von Dreux, Orléans und le Mans, welcher aus der Suite des Kronprinzen zur Division heransprengte, mit lauten Hurrahs begrüßen zu können. Wem zog da nicht, bei dieser frohen Begegnung, die Erinnerung manches schweren Straußes mächtig vor der Seele vorüber? —

Unterdeß zogen die endlosen Reihen der Bataillone, Escadrons und Batterien nach und durch die alte Hauptstadt der Normandie, die heute als Demonstration ihr Trauerkleid angelegt hatte. Fensterläden und Thüren waren fast überall geschlossen, Trauerfahnen mit den merkwürdigsten Emblemen, wie weiße Thränen und eben solche Todtenköpfe auf schwarzem Grunde, hingen fast aus allen Häusern heraus; Anzeigen mit Trauerrand, die das Nichterscheinen der Tagesblätter verkündeten, bedeckten die Straßen-Ecken. Der demonstrative Theil der Bevölkerung von Rouen hatte den Genuß, seinem Herzen auf diese Weise Luft gemacht zu haben, mit doppelter und dreifacher Einquartierung zu entgelten. Eine andere Folge hatte die Demonstration nicht.

Noch an demselben Tage kehrten einige Bataillone der Division per Bahn nach Dieppe zurück; der Rest folgte am 13.

Mit dem Frieden waren auch die Heimathsgedanken gekommen. Mancher sah schon im Geiste eine Flotte der Hansa auf der Rhede von Dieppe ankern und die ganze Division in schnellem Fluge nach den heimathlichen Gestaden überführen. So schnell sollte das aber nicht gehen. Die Zahl der Kilometer war noch nicht voll.

Am 14. März erhielt die Division Befehl in der Richtung auf Thionville—Mainz abzumarschiren.

XI. Rückmarsch.

Am 17. März trat die Division den Rückmarsch auf 2 Parallelstraßen und in 2 Colonnen an. Auf der nördlichen Straße, welche über Londinières, Aumale, Poix, Essertaux, Moreuil, Chaulnes, Vermand, Origny, Vervins,

Aubenton, Aubigny und Mézières nach Sedan führte, marschirte der Divisionsstab, die beiden Infanterie-Brigaden mit den ihr zugetheilten Truppen und das Ulanen-Regiment 11. Die südliche Straße führte über Neufchâtel, Formeric, Grandvillers, Breteuil, Montdidier, Roye, Ham, la Fère, Laon, Bamecourt, Neuchatel, Juniville nach Vouziers. Hier marschirte an der Tête die Cavallerie-Brigade mit den beiden Dragoner-Regimentern, der reitenden Abtheilung und dem Jäger-Bataillon 14; dahinter als zweite Staffel sämmtliche Colonnen der Division, bedeckt durch das 2. Bataillon 90.

Unterdeß hatte in Paris die Commune ihr Haupt erhoben; der Bürgerkrieg war entbrannt und nahm mit jedem Tage größere Proportionen an. Da unter diesen Umständen nicht abzusehen war, wann und ob überhaupt die augenblickliche französische Regierung im Stande sein werde, ihren, im Friedens-Vertrag der deutschen Regierung gegenüber eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, die deutsche Armee dagegen auf alle Eventualitäten gefaßt sein mußte, so war die Sistirung des Rückmarsches deutscher Truppen aus Frankreich geboten. Demzufolge erhielt auch die 17. Division am 2. April Befehl, den begonnenen Rückmarsch nicht weiter fortzusetzen, sondern Cantonements zu beziehen.

Die Division war an diesem Tage auf der nördlichen Straße bei Sedan, auf der südlichen bei Vouziers in dem Rayon des 12. Königlich Sächsischen Corps, welches die Departements Aisne und Ardennes besetzt hatte, angelangt. Nach Vereinbarung mit diesem Corps erhielt die Division den östlichen Theil des Departements Ardennes als Cantonements angewiesen und zwar, den Rayon östlich der Eisenbahnlinie Mézières—Rethel und südlich der Bahn Mézières—Thionville. Die Hauptorte dieses Rayons, wie Mézières, Sedan, Donchery blieben im Besitz des 12. Corps; fast alle anderen Orte hatten durch den Krieg, namentlich durch die Schlachten von Beaumont und Sedan mehr oder weniger gelitten; da nun der, der Division zufallende Theil des Departement Ardennes, stark bewaldet, dünn bevölkert und im Allgemeinen arm ist, endlich auch mehrere Ortschaften wegen der dort herrschenden Pocken-Epidemie von der Belegung ausgeschlossen werden mußten, so waren die für die Truppen übrig bleibenden Quartiere nur sehr dürftig. Die Verhältnisse wurden noch ungünstiger, als durch eine längere Regenperiode die Wiesenthäler des Bar, Chiers, der Maas und der vielen kleinen Flüße und Bäche vollständig überschwemmt wurden und hierdurch nicht nur die Uebungen der Truppen für längere Zeit fast ganz ausgeschlossen, sondern auch die Leute auf ihre engen Quartiere verwiesen wurden. Dennoch hielt die Aussicht auf baldige Erlösung die Gemüther aufrecht.

Als es endlich den französischen Regierungstruppen gelungen war in Paris einzudringen und somit das Ende der Commune-Herrschaft begann, erhielt die Division am 22. Mai Abends Befehl, den Marsch auf Mainz anzutreten.

Schon am 15. und 16. April waren die der Division zugetheilt gewesenen Feldlazarethe 1, 2 und 3, sowie das Sanitäts-Detachement Nr. 3

des 13. Armee-Corps per Eisenbahn nach Berlin, am 29. April die 1. Pionier-Compagnie mit dem leichten Feldbrücken-Train nach Metz, ihrer zukünftigen Garnison, per Fußmarsch instradirt worden. Jetzt, mit dem Abmarsch der Division wurde auch noch das Ulanen-Regiment Nr. 11, welches nach der neueren Armee-Eintheilung aus dem Verbande des 9. in den des 3. Armee-Corps zurücktreten sollte, der II. Armee überwiesen und über Rheims nach Epernay dirigirt. Da Alles vorbereitet war, konnte die Division sofort nach eingegangenem Marschbefehl und zwar am folgenden Tage, am 23. Mai früh, den Marsch auf Mainz antreten.

Die, der Division von dem Ober-Commando der I. Armee angewiesenen starken Etappen auf nur einer und zwar der gradesten Linie auf Mainz bedingten nicht unbedeutende Märsche, welche durch das bergige Terrain, das Ueberschreiten der Mosel und Saar an je nur einem Punkte und ferner noch dadurch bedeutend vergrößert wurden, daß in der Gegend von Thionville den Cantonements des 15. Corps und bei Saarlouis dem Rayon des 7. Corps, welches an dieser Stelle eingeschifft wurde, ausgewichen werden mußte. Dennoch wurde von allen Truppentheilen brillant marschirt. Nachzügler kannte man nicht mehr. In derselben, auf dem Marsche von Dieppe nach Sedan gewählten Formation erreichte die Division, mit den Etappen Carignan, Montmédy, Longuyon, Audun-le-Roman, Thionville, Bouzonville, Saarlouis, Tholey, Baumholder, Meisenheim, Kreuznach und Ganalgesheim, am 7. Juni Mainz und Umgegend.

Am 4. Juni war die 1. reitende Batterie auf höheren Befehl nach Neu-Breisach, ihrem neu bestimmten Garnisonorte, per Fußmarsch instradirt worden.

Von dem Ueberschreiten der altdeutschen Grenze ab bis nach Mainz war der Marsch der Division ein fortwährender Triumphzug. Alle Städte und Dörfer, selbst die ärmsten, von der Saar bis zum Rhein, durch welche der Marsch führte, hatten sich mit Fahnen und Guirlanden festlich geschmückt, überall standen die Einwohner zum Empfange bereit, um den durchziehenden Truppen ihre Dankbarkeit und Freude durch Wort und That auszudrücken.

Nach einem Ruhetage bei Mainz, am 8. Juni, begann am 9. Juni von der Station Mosbach (bei Biebrich) aus, mit täglich 6 Zügen der Eisenbahntransport der Truppen über Wetzlar, Siegen, Paderborn, Nordstemmen, Harburg, resp. Hohnsdorf in die heimathlichen Garnisonen, welcher ohne jeglichen Unfall und ohne wesentliche Störung vor sich ging. Am 16. Juni verließ der letzte Zug die Station Mosbach.

Wie beim Ausmarsch nach Frankreich, so wurden auch jetzt bei der Rückkehr die Truppen an allen Haltepunkten von der Einwohnerschaft mit Jubel begrüßt. So reihete sich Festlichkeit an Festlichkeit. Den würdigen Schluß derselben aber und damit das Ende des Feldzuges bildete der festliche Empfang, den alle Truppen, ohne Ausnahme, in ihren, vor nahezu einem Jahre verlassenen Garnisonorten fanden.

XX.

Der 14pfdge Hinterlader

der französischen Feld-Artillerie (canon de sept, canon Trochu).

(Hierzu Tafel 12.)

„Ein General, der mehr Gewandheit und Uebung im Manövriren besitzt und eine bessere Infanterie in der Hand hat, als sein Gegner, mag vielleicht während eines Theiles des Feldzugs einige Vortheile erringen, auch ohne daß die Ueberlegenheit an Artillerie gleichfalls auf seiner Seite ist; aber an dem entscheidenden Tage einer Hauptschlacht wird er die Schwäche seiner Artillerie sehr schwer empfinden!" —*)

Diesem Ausspruch des ersten Napoleons ist auch dessen Neffe und Nachfolger auf dem kaiserlichen Throne Frankreich's in seiner militairisch-organisatorischen Thätigkeit stets nach Möglichkeit Rechnung zu tragen bemüht gewesen.

Von Jugend auf mit einer besonderen Vorliebe für die Artillerie-Wissenschaft erfüllt und dem entsprechend mit einer specifisch artilleristischen Vorbildung ausgerüstet, widmete sich Napoleon der Dritte nachmals als Kaiser noch mit besonderem Eifer allerlei artilleristischen Problemen und Versuchen, in der ausgesprochenen Absicht, die französische Artillerie auf eine möglichst hohe Stufe der Vollkommenheit zu erheben und sie den Artillerien der übrigen Großmächte mindestens als durchaus ebenbürtig, wenn nicht überlegen, entgegenzustellen. Als höchst charakteristisch für seine desfallsigen Bestrebungen, die übrigens bekanntlich im Großen und Ganzen keineswegs von nachhaltigen Erfolgen gekrönt wurden, darf man wohl den eigenthümlichen Umstand ansehen, daß er es zu ermöglichen wußte, seine Artillerie in jedem europäischen Kriege, den Frankreich unter dem zweiten Kaiserreiche führte, mit einer wesentlich neuen nnd originellen Art der Bewaffnung auftreten zu lassen. Im Krimkriege war es das 12Pfünder-Granatkanon, das man seinem Erfinder zu Ehren canon Napoléon taufte, im italienischen Feldzuge von 1859 das gezogene Geschütz (Vorderladungssystem La Hitte) und in dem letztverflossenen Kriege mit Deutschland die geheimnißvolle, sagenhafte Mitrailleuse (canon à balles), deren ungeahnte, mörderische Wirkung den Feind überraschen und verblüffen und damit seinen moralischen

*) Maximes de guerre de Napoléon: „. . . . Il se peut, qu'un général plus manœuvrier, plus habile, que son adversaire, ayant dans sa main une meilleure infanterie, obtienne des succés pendant une partie de la campagne, quoique son parc d'artillerie soit fort inférieur, mais, au jour décisif d'une action génèrale, il sentira cruellement son infériorité en artillerie . . ."

Halt untergraben sollte; doch wurde der beabsichtigte Zweck im Allgemeinen nur in sehr bescheidenem Maße erfüllt.

Der gezogene 4 Pfünder gelangte bereits im Jahre 1858 bei der französischen Feldartillerie zur Einführung; ihm folgte 1859 der 12 Pfünder und Gebirgs-4 Pfünder, sowie 1869 der 8 Pfünder. Der 4 Pfünder hat 86,5, der 8 Pfünder 106,1 und der 12 Pfünder 121,3 Millim. Seelendurchmesser (von Feld zu Feld gemessen); sämmtliche Röhre sind mit 6 Zügen versehen. Die 4 Pfünder-Granate wiegt im fertigen Zustande 4 Kilo und wird (aus dem Feld-4 Pfünder) mit 0,55 K. Ladung verfeuert; für den 8 Pfünder beträgt das Granatgewicht 7,35 K. bei 0,80 K. Ladung; der 12 Pfünder endlich schießt eine 11,5 K. schwere Granate mit 1 K. Pulver. Sonach stellt sich das Ladungsverhältniß für den 4 Pfünder auf $\frac{1}{7,27}$, für den 8 Pfünder auf $\frac{1}{9,2}$ und für den 12 Pfünder auf $\frac{1}{11,5}$. Diese Verhältnißzahlen deuten schon zur Genüge auf einen der Cardinalfehler des Systems La Hitte hin. Selbst bei dem 4 Pfünder, namentlich aber bei den beiden schwereren Kalibern ist das Ladungsverhältniß viel zu niedrig bemessen, als daß sich damit aus Vorderladern mit so bedeutendem Spielraum und so geringer Seelenlänge, wie die französischen Röhre sie aufweisen, befriedigende ballistische Resultate sollten erzielen lassen. Ueberdieß tritt aber noch der erschwerende Umstand hinzu, daß die Geschosse im Verhältniß zu ihrem Durchmesser und Querschnitt ein zu geringes Gewicht haben und deshalb durch den Widerstand der Luft zu rasche und erhebliche Verluste an ihrer ursprünglichen Geschwindigkeit erleiden. Die unmittelbaren und unvermeidlichen Folgen dieser unvortheilhaften Combination von Geschoß- und Ladungsgewicht bestehen vorzugsweise darin, daß das System hinsichtlich der Rasanz seiner Flugbahnen und der damit im innigsten Zusammenhange stehenden relativen Trefffähigkeit, sowie dem entsprechend auch in Betreff der Schußweiten und der Durchschlagskraft seiner Geschosse nur sehr unbefriedigende Leistungen zu erreichen vermag. Das anschaulichste Bild von den Geschoßbahnen der französischen Feldgeschütze erhält man aus den bezüglichen Schußtafeln, weshalb wir in der nachstehenden Zusammenstellung einen kurzen Auszug der den 4- und 12 Pfünder betreffenden Daten wiedergeben.

1) Französischer Feld-4 Pfdr.

Anfangsgeschwindigkeit der Granate = 325 Meter.

Entfernung. Meter.	End-geschwindigkeit. Meter.	Erhöhungs-winkel.	Fall-winkel.
500	284	1° 10′	1° 30′
1000	249	2° 50′	3° 55′
1500	220	5° 5′	7° 25′
2000	195	7° 45′	11° 15′
2500	170	11° —′	18° —′
3000	150	15° 10′	25° 20′

2) Französischer Feld-12 Pfdr.

Anfangsgeschwindigkeit der Granate = 307 Meter.

Entfernung. Meter.	End-geschwindigkeit. Meter.	Erhöhungs-winkel.	Fall-winkel.
500	282	1° 20′	1° 30′
1000	257	3° 20′	4° 20′
1500	232	6° —′	8° 5′
2000	210	9° —′	12° 20′
2500	190	12° 20′	17° 20′
3000	170	16° —′	24° 20′

Des leichteren Vergleichs halber stellen wir diesen Daten noch die analogen Angaben über die ballistischen Leistungen der preußischen Feldgeschütze gegenüber.

3) Preußische 8 cm.-Kanone (4-Pfdr.).

Anfangsgeschwindigkeit der Granate = 341 Meter.

Entfernung. Meter.	End-geschwindigkeit. Meter.	Erhöhungs-winkel.	Fall-winkel.
500	300	1° 4′	1° 30′
1000	271	2° 38′	3° 8′
1500	248	4° 15′	5° 11′
2000	230	6° 13′	7° 38′
2500	215	8° 26′	10° 41′
3000	205	10° 56′	14° 23′

4) Preußische 9 cm.-Kanone (6 Pfdr.).

Anfangsgeschwindigkeit der Granate = 323 Meter.

Entfernung. Meter.	End-geschwindigkeit. Meter.	Erhöhungs-winkel.	Fall-winkel.
500	296	1° 23′	1° 34′
1000	274	2° 56′	3° 26′
1500	257	4° 45′	5° 34′
2000	243	6° 45′	8° —′
2500	231	8° 56′	10° 49′
3000	220	11° 26′	14° 8′

Diese 4 Schußtafel-Skelette dürften vollständig genügen, um zweifellos darzuthun, in wie hohem Maße unsere Feldgeschütze hinsichtlich der bestrichenen Räume ihrer Geschoßbahnen den französischen überlegen sind, — eine Ueberlegenheit, welche naturgemäß mit der zunehmenden Schußweite in steigendem Verhältniß wächst und die nur auf den kleinsten Entfernungen verschwindet, wo sie ohnehin von sehr geringem Werth sein würde. Denn so wesentlich auch für das Feldgeschütz, das fast immer auf unbekannten und

sehr oft auf falsch geschätzten Entfernungen schießt, eine möglichst rasante Flugbahn oder eine möglichst große relative Trefffähigkeit im Allgemeinen ist, so kommt diese sonst fast unschätzbare Eigenschaft doch gerade bei kleinen Schußweiten am wenigsten zur Geltung, weil man dann stets in der Lage sein wird, entweder den Abstand des Zieles schon von vornherein richtig zu schätzen, oder doch in der Höhenrichtung noch möglicherweise begangene Fehler mit Sicherheit zu beobachten und durch angemessene Korrekturen zu beseitigen.

Um diese überlegene relative Trefffähigkeit unseres Geschützsystems nach Gebühr zu würdigen, darf man übrigens auch nicht außer Acht lassen, daß das Ladungsverhältniß für den 8 Cm. nur 1 : 8,68 und für den 9 Cm. gar nur 1 : 11,5 beträgt*), also für ersteren noch kleiner, als für den französischen 4 Pfünder, und bei letzterem ebenso groß ist, wie bei dem französischen 12 Pfünder.

Das sich aus nahezu gleichen Verhältnissen zwischen Kraft und Last, bei dem preußischen und französischen Geschützsystem dennoch so verschiedenartige ballistische Resultate ergeben können, ist lediglich in der principiell verschiedenen Weise begründet, wie der Hinterlader und der Vorderlader die ihnen anvertraute Kraftmenge zu verwerthen im Stande sind.

Aber nicht allein in Bezug auf die relative Trefffähigkeit oder die Rasanz der Geschoßbahnen, sondern auch hinsichtlich der absoluten Trefffähigkeit oder der Congruenz der Bahnen findet das französische Feldgeschütz in dem preußischen Nebenbuhler unbestritten einen unerreichbaren Meister. Gerade diese Eigenschaft ist ein so charakteristisches, untrennbares und allgemein anerkanntes Correlat des gezogenen Hinterladers, daß thatsächliche Beläge dafür beizubringen um so weniger lohnend erscheint, als gerade das System La Hitte von allen Vorderlader-Modellen in dieser Beziehung am wenigsten leistet. Es genüge daher im Allgemeinen anzuführen, daß, nach Ausweis der bezüglichen offiziellen Angaben (preußische Schußtafeln, französisches Aide mémoire u. s. w.) unsere Feldgeschütze gegen gleiche Ziele durchschnittlich auf der doppelten Entfernung ebenso viele und auf der gleichen Entfernung doppelt so viele Treffer ergeben, also mit einem Wort: ungefähr doppelt so gut schießen, wie die französischen; indeß entfaltet der Hinterlader auch in dieser Richtung seine ballistische Ueberlegenheit auf den größeren Entfernungen naturgemäß in noch höherem Maße, als auf den kleinen. Die Gründe für eine so auffallende Schwäche des Systems La Hitte liegen einfach darin, daß man es in allen die Trefffähigkeit beeinflussenden Constructionselementen mehr als stiefmütterlich behandelt hat. Die Warzenführung der Geschosse im Verein mit einem verhältnißmäßig beträchtlichen Spielraum, der Mangel einer centrischen Lagerung der Geschosse in der Seele, so-

*) 8 Cm. Gewicht der geladenen Granate = 4,34; Ladung = 0,5 Kilo. — 9 Cm Gewicht der geladenen Granate = 6,9; Ladung = 0,6 Kilo.

wie einer gesicherten Anlehnung an den Zügen während der Bewegung durch das Rohr*), das zu geringe Gewicht des Geschosses im Vergleich mit seinem Querschnitt, wodurch seine Flugbahn über Gebühr von allerlei störenden (atmosphärischen und anderen) Einflüssen abhängig wird, und endlich die große Empfindlichkeit des Rohrmetalls (Bronze), sowohl gegen die zerstörende Einwirkung der Stichflamme, als auch gegen das allmälige Abschleifen der Züge und Felder durch das Geschoß und durch die führenden Warzen, worunter die Genauigkeit des Schusses ebenfalls wesentlich leidet, — alle diese Umstände in ihrer Gesammtheit dürften völlig hinreichen, um die so wenig befriedigende Trefffähigkeit der französischen Vorderlader zur Genüge zu erklären. Uebrigens findet diese üble Eigenschaft ein würdiges Seitenstück an der gleichfalls nicht eben sonderlich hervorragenden Geschoßwirkung des Systems La Hitte.

Da es sich im Feldkriege meist vorzugsweise um Bekämpfung lebender Ziele handelt, so ist es für die Wirkung der Granate, als der am häufigsten zur Verwendung gelangenden Geschoßart, offenbar von wesentlicher Bedeutung, in wie viele Sprengstücke sie durch die Explosion ihrer Sprengladung zerlegt zu werden pflegt. In dieser Hinsicht nun macht sich zwischen den Granaten der preußischen und der französischen Feldgeschütze eine auffallende Verschiedenheit bemerkbar; während jene (sowohl 8, wie 9 Cm. - Granaten) durchschnittlich je 42 Sprengstücke liefern, erhält man von der französischen 4Pfünder Granate (nach dem Aide mémoire von 1864, Seite 213) im Mittel nur 19 und von der 12Pfünder Granate 21 Sprengstücke, also kaum die Hälfte der Leistung unserer Hohlgeschosse; schon aus diesem Grunde würde sonach die Ueberlegenheit der Granatwirkung durchaus auf Seiten des preußischen Geschützsystems liegen. Es kommt aber hierbei überdies noch der keinenfalls zu unterschätzende Umstand in Betracht, daß die Zünder der französischen Hohlgeschosse, deren normales Functioniren doch die unerläßlichste Vorbedingung einer ergiebigen Sprengwirkung bildet, noch einer sehr ursprünglichen Stufe der Zündertechnik angehören und in ihrer gesammten Einrichtung die erheblichsten und sonderbarsten Mängel verrathen.

Der französische Percussionszünder für Granaten besteht in der Hauptsache aus einer in das Mundloch des Geschosses eingeschraubten messingnen Zünderröhre, welche oben einen von zwei Messingstiften festgehaltenen Holzpfropf mit abwärts gerichteter stählerner Zündnadel und unten einen durch 2 Schräubchen befestigten hölzernen Ring mit der Zündpille enthält. Die vordere Oeffnung der Röhre wird von einer mit Band umklebten und an den Holzpfropf angestifteten eisernen Sicherheitsplatte bedeckt, die man unmittelbar vor dem Laden des Schusses abreißt. Der Zünder soll nun in der Weise functioniren, daß bei dem Anschlag der Granate an das Ziel der Holzpfropf mit der Zündnadel in die Zünderröhre hinein-

*) In dem österreichischen Vorderlader sind gerade diese beiden Vortheile auf eben so einfache wie sinnreiche Weise erreicht worden.

getrieben und in Folge dessen die Zündpille von der Nadel angestochen und in Brand gesetzt wird. Dies findet aber in der Regel nur dann statt, wenn die Granate, mit der Spitze voran, in einen ziemlich widerstandsfähigen Gegenstand eindringt, während bei Aufschlägen auf ebenem festen Boden oder bei dem Eindringen des Geschosses in weiches sumpfiges Erdreich der Zünder meist gar nicht zu functioniren pflegt.

Diesen schwer wiegenden principiellen Fehler einer völlig ungenügenden Empfindlichkeit, welcher den französischen Percussions-Zünder, namentlich im Vergleich mit dem so überaus empfindlichen preußischen, ungemein benachtheiligt, scheint man auch seitens der französischen Artillerie nicht unbeachtet gelassen zu haben, denn es ist ausdrücklich vorgeschrieben, daß bei Ricoschettschüssen (die man in Frankreich auch mit Langgeschossen für erfolgreich hält), vor dem Laden zugleich mit dem Abreißen der Sicherheitsplatte auch einer der beiden Messingstifte, welche den Holzpfropf in der Zünderröhre festhalten, entfernt werden soll; auf diese Weise will man den Zünder empfindlicher machen, weil das Ricoschettiren vorzugsweise nur Aufschläge der Granate auf dem Erdboden erwarten läßt.

Der Brennzünder für Granaten ist ein gewöhnlicher Säulenzünder mit messingenem Zünderkörper und sechsseitigem Kopf. Er enthält eine senkrechte cylindrische Satzsäule, an die sich oben ein wagerechter, sechseckiger Satzkanal mit 4 Füll- und 2 Brandlöchern anschließt. Je nachdem man nun vor dem Laden nur das eine (von der Satzsäule am weitesten entfernte) Brandloch, oder beide zugleich öffnet, kann man die Granate auf 2, sage zwei! verschiedenen Entfernungen, mit einem ungefähren Spielraum von je 200 Meter,*) zum Zerspringen bringen. Die Wahrscheinlichkeit, dem Feinde durch die Sprengwirkung der mit solchen Zündern versehenen Granaten überhaupt irgend welchen Abbruch zu thun, ist somit augenscheinlich eine überaus geringe und kann fast nur bei einem besonders glücklichen Zusammentreffen verschiedener günstiger Umstände in Betracht kommen, während sich der Feind auf allen Entfernungen unter 1350 und über 2950, sowie zwischen 1600 und 2650 Metern in vollkommenster Sicherheit befindet.

Nicht ganz so mangelhaft, aber doch nur wenig besser ist der Brennzünder für Shrapnels eingerichtet. Er ist ebenfalls ein Säulenzünder mit messingenem Zünderkörper und achteckigem Kopf und enthält vier senkrechte cylindrische Satzsäulen von verschiedener Länge, aber ohne darüber liegenden sechseckigen Satzkanal; er gestattet also vier verschiedene Tempirungen für das Shrapnel, und zwar bei dem 4Pfünder auf 500, 800, 1000 und 1200 Meter, bei dem 12Pfünder auf 500, 800, 1100 und 1400 Meter. —

*)

Geschütz.	1. Tempirung.	2. Tempirung.
4Pfdr.	1400—1600 Meter.	2750—2950 Meter.
12Pfdr.	1350—1550 „	2650—2850 „

Daß diese so wesentlichen und einschneidenden Mängel des Systems La Hitte, deren Grundzüge wir in den vorstehenden Zeilen oberflächlich zu skizziren versucht haben, sich in dem kaiserlichen Frankreich einen Zeitraum von 11 Jahren hindurch fast unangefochten zu behaupten vermochten, bleibt allerdings um so wunderbarer, als sich wenigstens in anderen Ländern, namentlich in Deutschland, einsichtige Artilleristen genug fanden, welche die principiellen Fehler dieses Geschützsystems klar durchschauten und ihrer wohlbegründeten Ueberzeugung auch in Wort und Schrift mit Erfolg Ausdruck und Verbreitung zu verschaffen wußten.*) Andererseits freilich war nach den Erfolgen des Krimkrieges und besonders des Feldzuges von 1859 in Italien der Zauber des Ruhmes, welcher damals die französischen Waffen umgab, so mächtig und überwältigend geworden, daß vor allen die beiden besiegten Großmächte, Rußland und Oesterreich, für ihre Feld-Artillerie anfangs das System La Hitte annahmen; sie überzeugten sich aber allerdings schon nach kurzer Zeit zur Genüge von seiner völligen Unzulänglichkeit und gaben es daher sehr bald wieder auf. Gegenwärtig führen es als Feldgeschütz nur noch einige Staaten zweiten und dritten Ranges. Italien hat 8-, 9- und 12-Centimeter-Kanonen, die Türkei 4 Pfünder (neben 6 Pfünder Hinterladern preußischen Systems), Holland 4- und 8 Pfünder, Griechenland 4- und 12 Pfünder und Dänemark 4 Pfünder französischen Systems.

In Frankreich selbst existirten übrigens auch so manche Artillerie-Offiziere, denen die geringe Leistungsfähigkeit ihrer Geschütze durchaus nicht zweifelhaft war und die schon seit Jahren eine desfallsige radicale Reform für dringend erforderlich hielten. Aber in dieser, wie in mancher anderen Beziehung war es in Frankreich nicht leicht, der Wahrheit Geltung zu verschaffen und den Thatsachen zu ihrem Recht zu verhelfen. In den maßgebenden Kreisen herrschte besonders eine sehr erklärliche Abneigung, dem System La Hitte, als dem Schoßkinde des Kaisers, irgendwie ernstlich zu nahe zu treten und dies artilleristische Noli me tangere mit allzu scharfer kritischer Sonde anzutasten.

„Wenn ein in den Bureaux des Artillerie-Comités unbekannter Offizier," heißt es in der „Histoire de l'armée de Chalons, par un volontaire de l'armée du Rhin",**) „so kühn war, mit einem neuen Gedanken hervorzutreten, welcher in den Rahmen der vorschriftsmäßigen Erfindungen nicht hineinpaßte, oder gar die Ergebnisse der auf dem Schlachtfelde gemachten Erfahrungen zur Sprache zu bringen wagte, so ertheilte man ihm den abschläglichen Bescheid mit einem herablassenden Lächeln und sprach ihm den Dank mit einer Artigkeit aus, welche die Abneigung gegen weitere Erörterungen und gegen eine unliebsame Nebenbuhlerschaft nur zu deutlich hindurchblicken ließen."

---

*) Beispielshalber in der trefflichen Schrift des damaligen Hauptmanns Rördansz: „Das gezogene 4pfdge. Feldgeschütz." Berlin. E. S. Mittler und Sohn. 1865.

**) Brüssel bei A. N. Lebègue 1871.

„Dies waren die chinesischen Mauern, unter deren Schutz die Mittelmäßigkeit langsam, aber ununterbrochen fortarbeitete, ohne jemals durch anregende Beziehungen zur Außenwelt belebt und aufgefrischt zu werden.“ —

„Alljährlich verkündete man in unseren Artillerie-Schulen, daß die preußische Artillerie es lebhaft beklage, Hinterlader eingeführt zu haben, und daß man sich lediglich durch finanzielle Rücksichten davon abhalten lasse, diese Geschütze gegen Vorderlader zu vertauschen.“

„Es waren indeß doch einige Stimmen laut geworden und bescheidene Vorstellungen von manchen Offizieren ausgegangen, die sich für verpflichtet hielten, mit der lauteren Wahrheit hervorzutreten und die allgemeine Aufmerksamkeit auf vollkommenere Einrichtungen hinzulenken. Aber der damalige Vorsitzende des Artillerie-Comités, General Leboeuf, gab ihnen allen den wohlmeinenden Rath, sich eines einsichtigeren Urtheils zu befleißigen, indem er hinzufügte: Ist nicht unser Stoffel in Berlin? Trotzdem hatte aber gerade Oberst Stoffel mit dem ganzen Gewicht, welches ihm seine scharfe Beobachtungsgabe und seine genaue Kenntniß des preußischen Heeres verliehen, die ungünstige Meinung über das französische Geschützsystem im Vergleich mit dem preußischen lediglich bestätigt (s. seine Berichte vom 20. Februar und 23. April 1868). Die Folge davon war, daß man ihn in den officiellen französischen Kreisen fortan als „Prussomanen“ bezeichnete, um auf diese Weise die Nachwirkung seiner herben Kritik möglichst zu paralysiren.“ —

In ähnlicher Weise äußert sich auch General von Wimpffen über diesen Gegenstand, indem er sagt*): „Bekanntlich sandte man in den Jahren 1866—70, unabhängig von den Militär-Bevollmächtigten, eine große Anzahl französischer Offiziere nach Preußen, die über alle militairischen Verhältnisse Deutschlands hinlängliche Aufschlüsse zu geben vermöchten. Wie soll man es sich also erklären, daß dessenungeachtet Marschall Leboeuf die Ueberlegenheit der preußischen Artillerie über die unsrige so wenig begriffen hatte, um einem belgischen General (der mir die Worte des Marschall's bei meiner Durchreise durch Belgien wiederholte) versichern zu können, daß preußische Geschütz sei weniger dauerhaft, als das französische, und biete überhaupt keine wesentlichen Vortheile dar, die unsererseits einen Systemwechsel rechtfertigen könnten; vielmehr würde Preußen sehr wohl daran thun, unserem Beispiel zu folgen. Die belgische Regierung dachte in dieser Beziehung ganz anders, und zwar mit vollem Recht.“

„Am 28. Januar 1868 erhielt der Marschall-Kriegsminister vom Cabinetschef des Kaisers zwei, letzterem durch den Besitzer des Krupp'schen Stahlwerks überreichte Druckschriften mit folgendem Schreiben:

„„Ich beehre mich Ihnen anliegend die Berichte über einige Versuche

*) „Sédan.“ Paris. 1871. Seite 72.

mit Gußstahlgeschützen vorzulegen, welche aus der Fabrik des Herrn Friedrich Krupp in Essen (Preußen) hervorgegangen sind. Sie würden sich darüber schlüssig zu machen haben, ob es sich empfiehlt, diese Berichte dem Kaiser zu unterbreiten.""

„Unter dem 27. Februar antwortete Leboeuf hierauf, indem er sich ungünstig über das preußische Geschützsystem aussprach; demzufolge legte das kaiserliche Cabinet die beiden Druckschriften zu den Acten, also — zu den Todten." —

Ungeachtet aller dieser kleinlichen Machinationen und Umtriebe, die offenbar sämmtlich darauf hinausliefen, die Wahrheit über den relativen Werth der Vorder- und Hinterlader, gleichviel mit welchen Mitteln, um jeden Preis zu unterdrücken, hatte man aber doch nicht umhin gekonnt, den wohl begründeten Ansichten eines zwar weniger zahlreichen, dafür aber durch wissenschaftliche Bildung und reife Erfahrung desto mehr in's Gewicht fallenden Bruchtheils der französischen Artillerie-Offiziere wenigstens insoweit Rechnung zu tragen, daß man seit dem Jahre 1867 in Versuche eintrat, welche die Frage zur Entscheidung bringen sollten, ob es möglich und empfehlenswerth sei, die vorhandenen glatten 12 Pfünder Granatkanonen (canons Napoléon) in gezogene Hinderlader umzuwandeln.*)

Als praktisches Resultat dieser Versuche konnte man nach drei Jahren, also ungefähr bei Ausbruch des deutsch-französischem Krieges, eine Hinterladungs-Kanone aufweisen, die man mit dem stolzen Namen: „Geschütz der Zukunft" taufte, während man für die so dringenden Anforderungen der Gegenwart keine Waffe besaß, die sich der preußischen Artillerie irgend ebenbürtig gegenüber zu stellen vermochte.

Dieser bitteren Erkenntniß wagte man sich an maßgebender Stelle auch nicht mehr zu verschließen, seitdem man aus den Berichten des nach Belgien gesandten Oberst Berge zuverlässige Angaben über die vorzüglichen Ergebnisse der neuerdings mit belgischen Hinterladern preußischen Systems ausgeführten Schießversuche erhalten hatte. Als man aber endlich zu dieser Einsicht gelangte, da war es unwiederbringlich zu spät!

Wenige Wochen vor dem Beginn des Kampfes durfte man natürlich nicht mehr daran denken, die Unterlassungssünden so vieler Jahre in einigen Tagen zu sühnen und das Versäumte noch nachzuholen.

Man begnügte sich daher, hinsichtlich dieser Verhältnisse das strengste Geheimniß zu bewahren, um der Artillerie nicht schon vor dem Kampfe Mißtrauen gegen ihre Waffe einzuflößen und ihr so allen moralischen Halt zu rauben. Dies Mittelchen fruchtete indeß nur sehr wenig, denn schon nach den ersten Schlachten konnten die französischen Artilleristen nicht mehr daran zweifeln, daß die Ueberlegenheit des Gegner's zu groß und überwältigend sei, um ihnen die geringste Aussicht auf nachhaltige Erfolge zu lassen.

*) General Susane: „L'artillerie avant et depuis la guerre." Paris 1871. S. 12.

In welchem Maße sich diese Ueberzeugung schon nach der Schlacht von Wörth Bahn gebrochen hatte, geht mit ungeschminkter Deutlichkeit aus einem Briefe hervor, den damals ein General des 1. Corps an den Kriegsminister, General Graf von Palikao, richtete und worin es unter Anderem heißt:*) „— Das Schlimmste aber ist, daß sich unsere Artillerie der preußischen in keiner Weise gewachsen zeigt. Unsere 4 Pfünder, hübsche Spielzeuge für eine Ausstellung, haben nirgends auch nur einen Augenblick vor den Geschützen der Preußen Stand zu halten vermocht. Trefffähigkeit, Schußweite, Feuergeschwindigkeit — in Allem sind unsere Feinde uns unvergleichlich überlegen. Während sich unsere Artillerie niemals behaupten konnte, verließ die preußische ihre Stellungen nur, um vorzugehen; sie schien von der unsrigen nie getroffen zu werden und bewegte sich mit derselben Ruhe und Sicherheit, wie auf dem Exercirplatze. Artillerie fehlte uns in der Schlacht vom 6. am meisten, während die preußische geradezu vernichtend auftrat. —" Soweit dies Zeugniß eines französischen Generals. —

Der Grundstein, den man in den Jahren 1867 bis 70 zu einem Hinterladungs-Feldgeschütz gelegt hatte, sollte aber auch nicht völlig verloren gehen, sondern sogar noch für den deutsch-französischen Krieg eine angemessene Verwerthung finden. Als sich die deutschen Heere nach den Niederlagen der Rheinarmee Paris zu nähern begannen, siedelten unter anderen auch die mechanischen Werkstätten von Meudon, in denen man die ersten Modelle des „Feldgeschützes der Zukunft" angefertigt hatte, schleunigst nach der Hauptstadt über, um ihre werthvollen Bestände dem Feinde zu entziehen nnd sie auch gleichzeitig für die Vertheidigung nutzbar zu machen. Nach diesen Modellen, welche 14 Pfünder Hinterlader (canons de sept Kilogrammes) vorstellten, wurden nun unter den Auspicien des damaligen Gouverneurs von Paris, General Trochu, im Laufe der Belagerung theils von den wieder in Betrieb gesetzten Werkstätten von Meudon, theils von Pariser Civil-Ingenieuren gegen 200 Feldgeschütze hergestellt**). Diese, in Anbetracht der Kürze der Zeit und der vielen sonstigen artilleristischen Arbeiten, welche das unmittelbare Bedürfniß der Vertheidigung fortwährend erheischte, immerhin recht bedeutende technische Leistung ist um so höher anzuschlagen, als es schließlich sogar an dem für die Verschlüsse der Hinterlader unentbehrlichen Stahl zu fehlen begann; zum Glück verfiel man aber auf den Gedanken, die stählernen Achsen einiger der nach Paris geflüchteten Lokomotiven zu diesem Behuf zu verwenden. Röhre und Verschlüsse wurden vorzugsweise von der Cail'schen Fabrik, Quai de Grenelles, und die Munition von Flaud, Quai de Billy, geliefert**).

Die 300 14 Pfünder, von denen der größte Theil übrigens erst im Januar 1871 fertig wurde, vertheilte man unter die am 6. November 1870

*) General Graf Palikao: „Un ministère de la guerre de vingt-quatre jours." Paris 1871.

**) „Histoire critique du siège de Paris, par un officier de marine." Paris 1871. Seite 68.

gebildeten drei Armeen von Paris noch nachträglich in der Weise*), daß die erste Armee (Nationalgarden) deren über 100**), dagegen die zweite (Linie, Mobilgarde und Franctireurs) gar keine erhielt, während die 200 Geschütze der dritten Armee (Linie, Mobilgarde und Marine-Füsiliere) schließlich ebenfalls in der Mehrzahl aus 14 Pfünder Hinterladern bestanden.

In der Nacht vom 28. zum 29. November wurden, unter der Leitung des Admiral Saisset, außer einer Anzahl Geschütze der Marine-Artillerie auch die zuerst fertig gestellten 14 Pfünder auf den Mont Avron geschafft; von dieser trefflichen Aufstellung aus betheiligten sie sich mit sehr lebhaftem Feuer an den bedeutenden Ausfallgefechten von Champigny und Brie (30. November und 2. December); dagegen scheint ihnen im ferneren Verlauf der Belagerung nur eine ziemlich harmlose Rolle beschieden gewesen zu sein. Bei der Capitulation von Paris befanden sich in der gesammten äußeren Vertheidigungslinie, einschließlich aller Forts, nicht mehr als 33 14 Pfünder, die den deutschen Siegern in die Hände fielen. In um so höherem Grade aber gelangten sie während des vom 18. März bis zum 28. Mai dauernden Feldzuges der Pariser Commune gegen die Regierung der französischen Republik zu hervorragender Geltung und Verwendung. Die Communisten hatten sich im Ganzen 206 der canons de sept kilogrammes angeeignet und machten davon einen höchst ausgiebigen und keinenfalls immer erfolglosen Gebrauch gegen die Batterien und Angriffsarbeiten der Versailler, die ihrerseits von den 14 Pfündern nur 4 Batterien (= 24 Geschütze) mit zusammen 22,700 Schuß aufzubringen vermochten***). Der Vertheidiger hingegen führte den größtentheils recht energisch unterhaltenen Geschützkampf hauptsächlich, ja zeitweise sogar ausschließlich, mit seinen 14 Pfünder Hinterladern, die ohnehin den dritten Theil seiner Alles in Allem nur 620 Geschütze zählenden artilleristischen Streitmittel ausmachten†).

*) „Histoire critique du siège de Paris."

**) Es waren dies dieselben Geschütze, um deren Besitz am 18. März der Straßenkampf entbrannte, welcher den Aufstand der Communisten einleitete.

***) Guerre des communeux de Paris, 18 Mars—28 Mai 1871. Par un officier supérieur de l'armée de Versailles. Brüssel 1871.

†) Die Commune besaß im Ganzen:

29	gezogene	4 Pfdr.	Vorderlader.
112	„	12 Pfdr.	
39	„	24 Pfdr.	
206	„	14 Pfdr.	Hinterlader.
53	„	16 cm.	
181	Kartätschgeschütze.		
zusammen 620	Geschütze.		

Diesen standen (nach „Guerre des communeux de Paris" auf Seiten der Versailler gegenüber:

1) An Feldartillerie:

210	gezogene	4 Pfdr.	Vorderlader.
108	„	12 Pfdr.	
24	„	14 Pfdr.	Hinterlader.
72	Kartätschgeschütze.		
zusammen 420	Geschütze in 70 Batterien.		

General Susane (in L'Artillerie avant et depuis la guerre) äußert sich übrigens nichts weniger als in günstigem Sinne über die 14 Pfünder als Feldgeschütze; namentlich erblickt er (und zwar wohl mit vollem Recht) einen sehr wesentlichen Nachtheil in den vielfachen Störungen, welche an dem Mechanismus ihres Verschlusses noch vorzukommen pflegen. Ob dies Urtheil des vormaligen Directors des Artillerie-Departements im kaiserlich französischen Kriegsministerium seine innere Berechtigung in den Constructionsprincipien und der Einrichtung der 14 Pfdr. findet, oder nicht, wird am besten aus der nachstehenden kritischen Beurtheilung des Geschützes sich ergeben.

Das Rohr des 14 Pfünder Hinterlader (canon de sept; auch wohl nach einem seiner vornehmsten Gönner und Förderer euphemistisch „canon Trochu" genannt) ist von Bronze, hat ein mittleres Gewicht (mit Verschluß) von 666 Kilo *) und einen Seelendurchmesser (von Feld zu Feld gemessen) von 85 Millimeter **). In letzterer Hinsicht nimmt es also ungefähr die Mitte ein zwischen unserer 8- und 9 Cm.-Kanone, deren Seelendurchmesser bez. 78,5 und 91,6 Mm. beträgt, während es seinem ganz unverhältnißmäßig großen Gewicht nach beide bei weitem überragt (8 Cm. = 301,5; 9 Cm. = 432,5 K.; beide mit Verschluß). Wie es sich in diesen beiden Beziehungen zu den Feldgeschützen der übrigen Großmächte verhält, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

	England.			Frankreich.		Oesterreich.		Rußland.	
	9 Pfdr.	12 Pfdr.	20 Pfdr.	4 Pfdr.	12 Pfdr	4 Pfdr.	8 Pfdr.	4 Pfdr.	9 Pfdr.
Seelendurchmesser in Millimetern	76,1	76,1	95,2	86,5	121,3	80,8	100,4	86,7	106,7
Rohrgewicht (bei d. Hinterlad. m. Verschluß) Kilo	305	407	814	330	610	263	498	329	627

Anmerkung. Der seit 1869 in Frankreich eingeführte 8 Pfdr. Vorderlader hat 106,1 Mm. Seelendurchmesser und wiegt 575 Kilo.

2) An Belagerungs-Artillerie.

80 gezogene (Belagerungs-) 12 Pfdr. } Vorderlader.
30 " kurze 24 Pfdr. } Vorderlader.
110 " lange 24 Pfdr. } Vorderlader.
90 " 16 cm. Hinterlader,
10 " 22 cm. Vorderlader.
40 15 cm. } Mörser.
15 22 cm. } Mörser.
15 27 cm. } Mörser.
3 32 cm. } Mörser.

zusammen 393 Belagerungsgeschütze.

Dazu an Munition:

26,400 Schuß für gezogene 4 Pfdr. } der Feld-Artillerie,
49,320 " " " 12 Pfdr. } der Feld-Artillerie,
22,700 " " " 14 Pfdr. } der Feld-Artillerie,
43,365 " " Kartätschgeschütze } der Feld-Artillerie,

und 248,000 Hohlgeschosse verschiedener Art für Belagerungs-Artillerie, von denen bis zum 23. Mai (letzter Tag der Beschießung von Paris) 138,500 verbraucht worden waren.

*) Dies Gewicht ist, da es sich auf keine andere Weise ermitteln ließ, durch Rechnung gefunden worden.

**) Es beruht sonach auf einem offenbaren Irrthum, wenn der 14 Pfdr. in der Histoire critique du siège de Paris stets als canon de 7 centimètres bezeichnet wird.

Kein einziges der vorhandenen Feldgeschütze erreicht also das Gewicht des französischen 14 Pfünders, während ihm an Seelendurchmesser Zweidrittel seiner Concurrenten überlegen sind.

Die äußere Rohrform des 14 Pfünders (siehe die Abbildungen auf Tafel 12) ist offenbar eine ziemlich alterthümliche und besonders im Bodenstück recht plump gehalten, sodaß sie dem sonst soviel berufenen Schönheitssinn der Franzosen eben nicht zur Ehre gereicht. An das cylindrische Bodenstück mit Bodenfriese schließt sich ein kurzer conischer Theil und an diesen das cylindrische Zapfenstück an, welches mit einer flachen Auskehlung in das conische, vorn durch Rundstäbchen und geschweiften Kopf abgeschlossene lange Feld übergeht.

Die Seele ist ganz analog, wie bei den Hinterladern preußischen System's eingerichtet; sie zerfällt in den gezogenen Theil, den Uebergangsconus, den Ladungsraum und den Verschlußtheil. Der gezogene Theil ist 1575 Mm. oder 18½ Kaliber lang, und hat 14 Züge von spezifisch preußischer Einrichtung, nämlich Keilzüge, d. h. Züge, deren Balken oder Felder nach der Mündung zu allmälig breiter werden, um so die Reibung des Geschoßbleimantels an den Seelenwandungen zu vergrößern und eine zuverlässigere Führung des Geschosses in den Zügen zu erzielen. Die Dralllänge der Züge des 14 Pfünders beträgt nur 25 Kaliber, was einem Drallwinkel von 7 Grad 10 Minuten entspricht. Es ist dies ein außerordentlich steiler Drall, wie er bei unseren Hinterladern überhaupt nicht angewendet wird, nicht einmal bei den gezogenen 21 Centimeter-Mörsern mit nur $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{40}$ Ladungsverhältniß, geschweige denn bei den übrigen Geschützen mit stärkeren Ladungsquotienten.*)

Der Ladungsraum ist auf mehr als zwei Drittel seiner Länge von hinten mit einem cylindrischen Stahlfutter versehen, das auch zugleich den ganzen Verschlußtheil der Seele umschließt. Der Grund für die Anordnung eines solchen Stahlfutters ist wohl vorzugsweise darin zu suchen, daß man bei der geringen Härte der Bronze und ihrer großen Empfindlichkeit gegen die zerstörenden Einflüsse der glühenden Pulvergase die gewiß nicht grundlose Befürchtung hegte, es würden, wenn man den Verschluß und die Kartusche in unmittelbare Berührung mit dem Rohrmetall brächte, leicht Verdrückungen der Bronze im Verschlußtheil, sowie Erweiterungen und Ausbrennungen am Ladungsraum eintreten. Uebrigens bleibt es immerhin auffallend, daß man das Stahlfutter nicht nach vorn noch über den Uebergangsconus hin-

*) Die Einrichtung des gezogenen Theils der Seele bei den preußischen Feldgeschützen ergiebt sich aus folgenden Ziffern:

Geschütz.	Länge des gezogen. Theils in Kalibern.	Anzahl der Züge.	Drallwinkel der Züge.
8cm. Kanone	19,3	12 (Keilzüge)	3° 45′
9cm. Kanone	16,9	18 (Parallelzüge)	3° 30′

aus verlängert hat, denn die Gasspannungen im Geschoßlager und am Anfang der Züge dürften doch wohl ungefähr dieselbe Höhe erreichen, wie im eigentlichen Verbrennungsraum, und überdies leiden die Felder gerade im Uebergangsconus am meisten von der Stichflamme des Pulvers.

Der Verschluß selbst hat große Aehnlichkeit mit dem der Hinterlader der französischen Marine- und Küsten-Artillerie von 1864—66; er besteht in der Hauptsache nur aus 2 Theilen, der Verschlußschraube a und der Verschlußthür b. Die Verschlußschraube ist ein massiver Stahlcylinder, dessen Mantelfläche ungefähr auf der Hälfte seiner Länge mit linksgängigem Schraubengewinde von trapezförmigem Querschnitt (sogenannten Armstrong-schen Stoßgewinde) versehen ist. Doch sind von diesen Schraubengängen ebenso, wie von dem zugehörigen Muttergewinde des oben erwähnten Stahlfutters je drei einander nicht benachbarte Sextanten vollständig fortgeschnitten. Diese Einrichtung hat lediglich den Zweck, bei dem Oeffnen und Schließen des Verschlusses möglichst an Kraft und Zeit zu sparen; sie gestattet nämlich, sobald die drei Sextanten der Verschlußschraube mit Gewinde zusammenfallen mit den drei Sextanten der Mutter ohne Gewinde, und umgekehrt, die Verschlußschraube einfach durch die Mutter hindurchzuschieben, alsdann mittelst einer Sechstelumdrehung der ersteren sämmtliche Gewindegänge gleichzeitig zum Eingriff zu bringen und so den Verschluß vollständig zu schließen.

Der vordere Theil der Schraube, welchem in erster Reihe der gasdichte Abschluß der Seele zufällt, hat zu diesem Behuf die Gestalt eines flachen Napfes f erhalten, dessen innere Cylinderfläche mit mehreren gewundenen Rinnen versehen ist; letztere haben den Zweck, den Messingboden der Kartusche (siehe unten), welcher vermöge seiner Dehnbarkeit durch den Druck der Pulvergase in die Rinnen hineingeschossen wird, nach dem Schuß festzuhalten und bei dem Oeffnen des Verschlusses mitzunehmen, um ihn so selbstthätig aus der Seele zu entfernen.

Das Zündloch befindet sich ebenfalls in der Verschlußschraube. Vorn (am Seelenboden) ist es in der Richtung der Rohrachse gebohrt, steigt aber in seinem hinteren Theil schräg nach oben an und mündet schließlich, um das Einsetzen der Schlagröhren zu erleichtern, in der hinteren oberen Kante der Schraube. Zündlochstollen oder -Futter sind nicht vorhanden.

In die äußere Mantelfläche der Verschlußschraube hat man außer den Gewindegängen noch zwei parallele, rechtwinklig gebrochene Nuthen g eingeschnitten, in welche die Zapfen der in die Verschlußthür eingeschraubten beiden Grenzschrauben c eingreifen, um das Drehen sowohl, wie auch das Herausziehen der Verschlußschraube aus der Thür entsprechend zu begrenzen.

Der hintere Theil der Verschlußschraube endet in zwei runden Zapfen von verschiedenem Durchmesser, auf die eine schmiedeeiserne Kurbel d und ein bronzener Griffbügel e aufgeschoben sind. Erstere dient zum Lösen

oder Anziehen, letzterer zum Herausziehen oder Hineinschieben des Verschlusses. Der Griffbügel hat überdies eine flache muldenförmige Verlängerung nach oben, welche die bei dem Abfeuern des Geschützes aus dem Zündloch geschleuderte Schlagröhre auffangen und so Verletzungen durch dieselbe verhüten soll.

Die bronzene Verschlußthür b bewegt sich in wagerechter Richtung um den an der linken Seite der Bodenfläche in das Rohrmetall eingeschobenen schmiedeeisernen Drehbolzen l, mit welchem sie durch ein Gelenk verbunden ist. Rechts hat die Verschlußthür eine stählerne Sperrklinke h mit Feder i; bei geschlossenem Verschluß greift die Klinke unter den abgeschrägten Kopf der in die Bodenfläche des Rohrs eingeschraubten Sperrschraube k und giebt so der Verschlußthür eine feste Lage.

Aus dieser Beschreibung der einzelnen Theile des Verschlusses ergiebt sich deren Ineinandergreifen bei der Bedienung fast schon von selbst, und genügt es deshalb wohl, hier lediglich die einzelnen Griffe des Exercitiums kurz anzuführen. Oeffnen: Eine Sechstelumdrehung der Verschlußschraube nach rechts; Herausziehen der Schraube; Aufklappen der Verschlußthür nach links; Schließen: Zuklappen der Verschlußthür; Hineinschieben der Verschlußschraube und eine Sechstelumdrehung derselben nach links. Sonach ist also die Bedienung des 14 Pfünder-Verschlusses anscheinend ebenso einfach, wie leicht und wenig zeitraubend. Ob aber dieser Schein trügt, oder nicht, ob der Verschluß wirklich so zweckentsprechend construirt ist, ob sich namentlich die Liderung als vollkommen gasdicht bewähren, oder ob im anderen Fall der allmählig auch in die Schraubengänge eindringende Pulverschleim die leichte Gangbarkeit der Verschlußschraube, welche ohnehin durch den verhältnißmäßig sehr großen Durchmesser der Schraube nicht sonderlich begünstigt ist, ernstlich gefährden würde — alle diese Fragen können ihre Lösung und endgültige Beantwortung nur bei längerer Verwendung des Geschützes zum Scharfschießen finden. Soviel läßt sich indeß füglich schon von vornherein behaupten, daß dem Verschluß (analog den Verschlüssen der für die französische Marine- und Küsten-Artillerie $c\frac{64}{66}$) der prinzipielle und nur durch sehr wesentliche Aenderungen zu beseitigende Fehler einer zu geringen Anlagefläche anhaftet, indem die drei mit Gewinde versehenen Sextanten der Verschlußschraube in dieser Beziehung zu wenig Garantien einer genügenden Solidität und Haltbarkeit darbieten, — ein Umstand, der besonders bei Anwendung der heutzutage immer mehr und mehr in den Vordergrund tretenden starken Gebrauchsladungen wohl genügenden Anlaß zu ernsten Bedenken hinsichtlich der Dauer derartiger Röhre giebt.

Das summarische Gewicht sämmtlicher Theile des Verschlusses beträgt gegen 42 Kilo, während der vollständige Verschluß unserer Feldgeschütze (sowohl bei der 8- wie bei der 9 Cm.-Kanone) nur 25 Kilo wiegt.

Die Visireinrichtungen des 14 Pfünders bestehen in einem festen metallenen Aufsatz, für den das Rohr auf der rechten Seite, unmittelbar

vor der Bodenfläche senkrecht durchbohrt ist, und in einem kleinen stählernen Korn mit Fußplatte, welches sich auf dem höchsten Metall der rechten Schildzapfenscheibe angeschraubt befindet. Wir haben also auch hier wieder eine Nachahmung der preußischen 8Cm.-Kanone in der Annahme der „kurzen" Visirlinie.

Als Geschosse führt der 14Pfünder Granaten und Shrapnels.

Die Granate hat eine (im Verhältniß zum Seelendurchmesser sehr bedeutende) Länge von 240 Mm. oder 2,8 Kalibern. Ihre stumpfe ogivale und vorn abgeflachte Spitze nimmt nur wenig mehr, als den zehnten Theil der ganzen Geschoßlänge ein. Der cylindrische Theil der Granate ist von einem angelötheten „dünnen" Bleimantel mit vier Wulsten umgeben, der sich von dem Bleimantel der Geschosse des preußischen System's dadurch wesentlich unterscheidet, daß sich die Durchmesser der Wulste nach vorn verjüngen, indem nur die hinterste Wulst ebenso, wie bei unseren Geschossen, denselben Durchmesser hat, wie der gezogene Theil der Seele, über die Züge gemessen, während die vorderste Wulst um 2,2 Mm. kleiner ist, also nur noch 1 Mm. Durchmesser mehr hat, als die Seele über die Felder gemessen. Der Grund dieser absonderlichen Einrichtung ist nicht wohl einzusehen; dagegen liegt es auf der Hand, daß auf diese Weise ein gasdichter Abschluß der Seele durch den Bleimantel während des ersten Theils der Bewegung des Geschosses im Rohr völlig unmöglich gemacht ist, denn die hinterste Wulst, welche allein einen derartigen Abschluß in den Zügen zu übernehmen vermag, befindet sich anfangs in dem noch um 2,6 Mm. weiteren vorderen Theil des Ladungsraums. Die nächste Folge dieser Anordnung aber wird, abgesehen von dem vermuthlich nur unbedeutenden Verlust an Gas und Triebkraft, offenbar in der verschärften zerstörenden Einwirkung der Stichflamme des Pulvers auf die Seelenwandungen im Ladungsraum und Uebergangsconus bestehen, was, wie wir oben bereits betonten, um so mehr in's Gewicht fällt, als das Rohr nicht aus Stahl oder Eisen, sondern aus der ohnehin sehr zu Ausbrennungen neigenden Bronze hergestellt ist. Zwischen den Wulsten ist der Bleimantel durchgehends cylindrisch und hat, wie bei unserem System, den Durchmesser der Seele über die Felder gemessen. Das Gewicht der scharfgeladenen Granate beträgt 6,85 Kilo, wovon 6,21 auf den Eisenkern mit Bleimantel, 0,38 auf die in einer cylindrischen Kammer enthaltene Sprengladung und 0,26 auf den in das Mundloch der Granate eingeschraubten Zünder entfallen.

Das ähnlich wie die Granate construirte Shrapnel soll*) 120 Zinkkugeln von je 13,4 Gramm Gewicht enthalten.

Die Granaten haben Percussionszünder nach dem Princip des bisherigen französischen Percussionszünders, von dem wir oben eine Beschreibung gaben; die Shrapnels sollen mit Zeitzündern von analoger Einrichtung, wie die Schweizer Hinterlader sie führen, versehen sein.

*) „Zeitschrift für die schweizerische Artillerie." Jahrg. 1871. Nr. 5. S. 127.

Die **Kartusche**, welche große Aehnlichkeit mit der Patrone des französischen canon à balles (Kartätschgeschütz) besitzt, hat unstreitig von der gesammten Munition des 14 Pfünders bei weitem die originellste Einrichtung. Ihre cylindrische Hülle besteht aus 14 verschiedenen Lagen eines starken, faltigen, schwer brennbaren Papiers von röthlicher Farbe und ist außen noch mit einer Schale von einfachem, aber sehr derben, dunkel-grünem Papier umgeben. Zwischen der 7. und 8. Papierlage befinden sich endlich noch zwei Lagen ungebleichtes Baumwollenzeug (Nessel). Diese 17 einzelnen Schalen scheinen nur einfach auf einandergelegt und durch keinerlei Bindemittel unter sich verbunden zu sein. An ihrem unteren (hinteren) Ende ist die Kartusche mit einem napfförmigen Boden von 1 Mm. starkem Messingblech versehen, der eine starke, ringförmige, durch 4 Messingstifte mit dem Blech verbundene Einlage von Preßspahn enthält. In der Mitte des Bodens befindet sich eine Art cylindrischer, mit Anfeurung gefüllter Kammer, deren vordere Wandung durch eine angenietete Messingplatte verstärkt ist und die hinten durch eine größere runde Oeffnung mit dem Zündloch, vorn durch 6 kleine, am vorderen Rande der Kammer mit gleichen Abständen vertheilte Durchbohrungen mit dem Innern der Kartusche in Verbindung steht. Der Zweck dieser Kammer scheint, abgesehen von der Feuerübertragung, vorzugsweise darauf hinauszulaufen, daß die Seele nach hinten vollständig geschlossen und das Ausströmen von Pulvergasen aus dem Zündloch verhindert werden soll. Der Messingboden selbst (der übrigens trotz seiner scharfen Biegungen und Kanten aus einem einzigen Stück Blech gestanzt ist) dient nicht nur als Liderungsmittel für den Verschluß des Rohres (ähnlich wie unser Preßspahnboden), sondern soll auch gestatten, den unverbrannten Theil der Kartuschhülle nach dem Schuß mit leichter Mühe aus dem Rohr zu entnehmen; die Seitenwandungen des Messingbodens schießen sich nämlich, vermöge des sie gewaltsam ausdehnenden Druckes der Pulvergase, in den, schon bei Beschreibung des Verschlusses erwähnten, gewundenen Rinnen fest, welche sich in der tellerförmigen Vertiefung f am Kopfe der Verschlußschraube a befinden, und der noch vorhandene Rest der Kartuschhülle soll in Folge dessen, allen Bewegungen der Verschlußschraube beim Oeffnen des Verschlusses folgen und auf diese Weise selbstthätig aus der hinteren Rohröffnung heraustreten. In Wirklichkeit aber läßt, wie sich bei Schießversuchen mit dem 14 Pfünder unzweifelhaft herausgestellt hat, das Verhalten der Kartusche und ihres Messingbodens in dieser Beziehung noch recht viel zu wünschen übrig. In der Regel reißt nämlich die Papierhülle unmittelbar vor dem vorderen Rande des Messingbodens ab, bleibt im Ladungsraum haften und ist nur mühsam mit Hülfe des Wischers und dgl. zu entfernen. Der Messingboden selbst schießt sich allerdings fast immer in den Rinnen am Kopf der Verschlußschraube hinlänglich fest, um von dieser beim Oeffnen mit herausgenommen zu werden; meistens ist dann aber die Verbindung beider eine so innige geworden, daß ein bedeutender Kraftaufwand, häufig auch die Hülfe besonderer Werk-

zeuge erforderlich ist, um den Boden zu entfernen. Daher gestalten sich die nach dem Abfeuern erforderlich werdenden Verrichtungen der Bedienung, um nur wieder laden zu können, oft so zeitraubend, daß dieser Umstand allein wohl schon hinreicht, um den 14Pfünder als Feldgeschütz, nach unseren Begriffen, für kriegsunbrauchbar halten zu müssen.

An ihrem vorderen Ende ist die Kartusche, deren Außenflächen ebenso, wie der Bleimantel des Geschosses, sämmtlich stark eingefettet sind, durch eine einfache Leinwandkappe geschlossen. Ihre Füllung besteht aus sechs Pulverkörnern und einem Fettpfropfen. Jedes Pulverkorn bildet einen aus Kornpulver gepreßten Hohlcylinder von 86 Mm. äußerem und 56 Mm. innerem Durchmesser der Grundfläche (also 15 Mm. Wandstärke) bei 36 Mm. Höhe; es hat sonach einen kubischen Inhalt von 120,390 Kubikmillimetern oder gegen 6¾ Kubikzoll rheinl. und dürfte daher wohl das größte überhaupt existirende Pulverkorn vorstellen. Sein absolutes Gewicht beträgt 191,6... Gramm und sein specifisches Gewicht ist gleich 1,7 (genauer 1,6972), während beispielshalber das preußische Kornpulver im Mittel 1,61, das prismatische P. 1,66 und das amerikanische Mammuth.-P. bis 1,92 specifisches Gewicht hat. Die Geschützladung beläuft sich sonach auf 1,15 Kilo*), was einem Ladungsverhältniß von fast 1 : 6 entspricht.

Das Gesammtgewicht der Kartusche, die im Ganzen 248 Mm. lang ist, beträgt 1,56 Kilo, wovon 1,15 auf das Pulver, 0,2 auf den Messingboden und 0,21 auf die Papierhülle, den (ähnlich wie die Pulverkörner geformten) Fettpfropfen u. s. w. entfallen.

Ueber die ballistischen Leistungen des 14Pfünders macht die Zeitschrift für die schweiz. Artillerie nachstehende Angaben:

Anfangsgeschwindigkeit der Granate: gegen 400 Meter. (Bei Schießversuchen hat sich die mittlere Geschwindigkeit der Granate auf 50 Meter vor der Mündung = 378 Meter, also etwas geringer, als 400 Meter Anfangsgeschwindigkeit herausgestellt.)

Entfernung. Meter.	Erhöhungswinkel.	Fallwinkel.
500	0° 38′	0° 51′
1000	1° 57′	2° 24′
2000	5° 12′	6° 37′
3000	9° 21′	13° 17′
4000	14° 28′	21° 4′
5000	20° 42′	30° 34′

Abgangswinkel: gegen 20 Minuten.

*) Nach der oben angeführten Mittheilung in der Zeitschrift für die schweizerische Artillerie soll die Granate 7 Kilo, ein Pulverkorn (bei 85 Mm. äußerem und 54 Mm. innerem Durchmesser) 185 Gramm wiegen und sonach die ganze Geschützladung nur 1,11 Kilo betragen. Wir möchten indeß doch unsere abweichenden Angaben aufrecht erhalten, da sie auf den Mittelzahlen sorgfältiger Wägungen und Messungen beruhen.

Die Maximalschußweite soll, nach der „Histoire critique du siège de Paris“ reichlich 5500 Meter betragen.

Die entsprechenden Leistungen unserer Feldgeschütze haben wir bereits oben kennen gelernt; daß sie sich dem 14 Pfünder gegenüber hinsichtlich der Geschoßgeschwindigkeiten und der Rasanz ihrer Flugbahnen, also auch hinsichtlich ihrer relativen Trefffähigkeit, einigermaßen im Nachtheil befinden, kann in Anbetracht der großen Verschiedenheit der Ladungsverhältnisse (8 Cm.-Kanonen: $\frac{1}{8{,}68}$; 9 Cm.-Kanone: $\frac{1}{11{,}5}$; französischer 14 Pfünder: $\frac{1}{6}$) wohl in keiner Weise befremden; vielmehr muß es auffallen, daß der 14 Pfünder mit dem ungemein großen Ladungsquotienten von 1:6 verhältnißmäßig so wenig leisten, d. h. nur 400 M. Anfangsgeschwindigkeit und immerhin so bedeutende Erhöhungs- und Fallwinkel haben soll; und was die absolute Trefffähigkeit des 14 Pfünders anbelangt, so darf man aus der seltsamen Combination eines so starken Ladungsverhältnisses mit einem Zugdrall von nicht weniger als 7½ Grad*) schon von vornherein mit Recht schließen, daß er in dieser Beziehung unseren Feldgeschützen keinenfalls mit Erfolg Concurrenz zu machen im Stande sein wird, wenn sich die Sache nicht vielleicht in Folge des sehr langsamen Zusammenbrennens der großen und dichten Pulverkörner etwas weniger ungünstig für den 14 Pfünder gestaltet.

Ob die französische Artillerie dies Modell eines gezogenen Hinterladungs-Feldgeschützes inzwischen schon endgültig angenommen hat und nun mit seiner allgemeinen Einführung vorzugehen beabsichtigt, oder ob es wieder aufgegeben und eine neuere — bessere Erfindung an seiner Stelle in Aussicht genommen ist, läßt sich gegenwärtig wohl noch nicht mit Sicherheit übersehen; die Zeitungsnachrichten lauten in dieser Frage, wie gewöhnlich in militairischen Angelegenheiten, sehr widersprechend. Soviel aber darf man gewiß als höchst wahrscheinlich annehmen, daß das Zukunftsgeschütz der französischen Feld-Artillerie ein Hinterlader sein und sonach, im Vergleich mit dem früheren, so überaus mangelhaften Vorderlader, unter allen Umständen einen entschiedenen Fortschritt bezeichnen wird. Von den vieljährigen Studien und Versuchen, den werthvollen Erfahrungen und den reichen Errungenschaften, deren sich gerade die preußische Artillerie auf dem Gebiete der Hinterladungs-Geschütze mit vollster Berechtigung rühmen darf, kann man indeß zuversichtlich erwarten, daß es ihr unschwer gelingen wird, auch diesem vervollkommneten Gegner seinerzeit eine vollkommenere und überlegene Waffe entgegenzustellen.

Als obige Mittheilungen über den französischen Hinterlader schon druckbereit waren, fanden wir in Nummer 7 des italienischen „Giornale d'Ar-

*) Wie wir oben sahen, haben unsere Feldgeschütze, trotz ihrer viel kleineren Ladungsquotienten doch nur bez. 3¾ und 3½ Grad Drallwinkel.

tiglieria" von 1871 (ausgegeben am 16. November d. J.) unter der Ueberschrift: „Il cannone da 7 a retrocarica (Sistema Reffye) dell' Artiglieria Francese" einen in mancher Hinsicht recht beachtenswerthen Aufsatz von 8 Seiten nebst einer Figurentafel, aus denen wir folgende, die unsrigen theils ergänzende, theils davon abweichende Angaben, sowie die Abbildungen des Shrapnels, der Kartätsche, des Percussions- und des Zeitzünders entnehmen.

Vom Major de Reffye*), Director der mechanischen Werkstätten von Meudon und Ordonnanzoffizier des Kaisers construirt, wurde der 14 Pfünder erst im Mai 1870 endgültig angenommen; doch sollen im Februar schon gegen 1600 bronzene und 400 stählerne 14 Pfünder in Arbeit gewesen sein (?). Das Bronzerohr soll nur 600, das Stahlrohr nur 550 Kilo wiegen (beide mit Verschluß); letzteres ist hinsichtlich der Rohrform, des Verschlusses und der Einrichtung der Seele dem bronzenen durchaus ähnlich, hat aber eine um 2 bis 3 Centimeter geringere Länge und keinen Kopf (wie unsere 8 Cm.-Kanone). Die Züge werden als Parallelzüge und ihr Drallwinkel zu 8^0 26′ angegeben, während die vor Paris von uns eroberten Röhre thatsächlich Keilzüge von $7\frac{1}{2}$ Grad Drall haben.

Die Kartätsche von Zinkblech enthält 82 Zinkkugeln von 25,5 Mm. Durchmesser und 60 Gramm Gewicht; die Zwischenräume der Kugeln werden ebenso, wie bei dem Shrapnel, mit Colophoniumeinguß ausgefüllt; die beiden Treibscheiben sind von gegossenem Zink; die hintere ist mit einem Strickhandgriff versehen. An der Außenfläche der Büchse befinden sich drei flache Zinkwarzen, welche beim Laden an die Felder des gezogenen Theils anstoßen und so den Vorschub der Kartätsche im Ladungsraum begrenzen; sie vertreten also die Stelle der Wulst an unseren 8- und 9 Centimeter-Kartätschen.

Die wesentlichsten Gewichtsverhältnisse der drei 14 Pfünder Geschosse sind nach dem Giornale d'Artiglieria folgende:

1. Granate.

Eisenkern	5,42 Kilo,
Bleimantel	1,09 „
Sprengladung	0,38 „
Zünder	0,30 „
zusammen:	7,19 Kilo.

2. Shrapnel.

Eisenkern	3,85 Kilo,
Bleimantel	1,09 „
Kugeln	1,60 „
Colophoniumeinguß	0,23 „
Sprengladung nebst Kammerhülse .	0,10 „
Zünder	0,33 „
zusammen:	7,20 Kilo.

*) Bekanntlich soll Major de Reffye auch der Erfinder des canon à balles sein.

3. Kartätsche.

Büchse nebst Treibscheiben . . .	1,45	Kilo.
82 Kugeln	4,88	„
Colophoniumeinguß	0,39	„
zusammen:	6,72	Kilo.

Der Percussionszünder für Granaten ist ganz nach dem Princip des preußischen construirt, von dem er nur in folgenden Einzelheiten seiner Einrichtung abweicht:

Sämmtliche Theile des Zünders sind (ähnlich, wie bei dem Schweizer Percussionszünder für 4Pfünder Granaten) in einem besonderen Zünderkörper vereinigt, der in das Mundloch der Granate eingeschraubt wird; der Vorstecker fehlt, statt dessen ist der Nadelbolzen (von Weißmetall) an seinem oberen Rande mit zwei kleinen Brechern versehen, die auf einer schwachen Spiralfeder ruhen und von dieser fortwährend an die Mundlochschraube angedrückt werden. Der Stoß der Geschützladung soll nun die Brecher abbrechen und den Nadelbolzen durch sein Beharrungsvermögen bis zum Boden der Bolzenkapsel zurückgleiten lassen; trifft dann das Geschoß in seiner Bahn auf irgend einen plötzlichen Widerstand, so wird der Nadelbolzen natürlich in ganz derselben Weise, wie bei unserem Percussionszünder, in Wirksamkeit treten und die Pille der Zündschraube anstechen.

Der Zeitzünder für Shrapnels hat gleichfalls die größte principielle Aehnlichkeit mit unseren Shrapnelzündern nach Richter und Lancelle; nur befindet er sich vollständig fertig im Geschoß, und die Brecher des Pillenbolzens sind wieder durch eine gegen die untere Fläche des letzteren drückende Spiralfeder entlastet.

Wie sich diese beiden Zünder bisher bewährt haben, ist nicht gesagt; soviel liegt wohl aber auf der Hand, daß ihre Verwendung immerhin eine ziemlich gefahrvolle bleibt.

Die 14Pfünder Protze nimmt 30 Schuß auf, und zwar entweder 16 Granaten, 10 Shrapnels und 4 Kartätschen (dies scheint die normale Ausrüstung zu sein) oder 28 Granaten und 2 Kartätschen.

Eine 14Pfünder Batterie besteht aus:

6 Geschützen,
12 Munitionswagen,
1 Vorrathslaffete,
2 Batteriewagen und
1 Feldschmiede,

zusammen: 22 Fahrzeuge. Pro Geschütz werden in Protzen und Wagen 210 Schuß mitgeführt.

Das kriegsmäßig ausgerüstete Geschütz wiegt 1800, der Munitionswagen 1900 Kilo.

Nach dem „Journal des Débats" vom 15. September haben einige der aus der Fabrik von Pétin und Gaudet (in Rive de Gier bei St. Etienne)

hervorgegangenen stählernen 14 Pfünder einen Dauerschießversuch von 1000 Schuß mit der Gebrauchsladung und von 13 Schuß mit verstärkter Ladung ausgehalten, ohne merkliche Veränderungen zu erleiden.

Schließlich dürfte noch zu erwähnen sein, daß während des letzten deutsch-französischen Krieges der Vertheidigungsausschuß von Lyon, welcher sich mit dem Reffye-System nicht befreunden konnte oder wollte, ein stählernes und ein bronzenes Geschützmodell mit Broadwell-Verschluß annahm, das aber gleichzeitig für die Munition der Reffye-Kanone eingerichtet ist. Die zugehörige Feldlaffete ist von Eisenblech. Von dieser Sorte sollen im Ganzen gegen 200 Geschütze angefertigt worden sein.

XXI.

Gedanken über die
Ausbildung der Offiziere zu Führern.

Motto: „Ich habe Ihnen oft den General Curely genannt, der 1807 mit mir als Unterlieutenant diente und 1813 General war.

Im Jahre 1806 war er unserer Armee mit 20 Husaren auf 20 Lieues vorausgeeilt, und versetzte Leipzig in Schrecken, wo 3000 Preußen standen.

Im Jahre 1809 befand er sich 15 Lieues vor seiner Division mit 100 Chasseurs, durchschritt die Oesterreichisch-Italienische Armee, die er recognosciren sollte, und drang bis mitten in das Hauptquartier des Erzherzogs vor.

An der Spitze von 100 Chasseurs eroberte er 1812 in Polocзk 24 feindliche Kanonen, und nahm den Commandirenden General gefangen. Dieser so tapfere, so unerschrockene, so verständige, so willenskräftige, so rasche, bei seinen kühnen Unternehmungen so sicher urtheilende Mann, war demungeachtet, sobald er ein Detachement befehligte, zugleich Arzt für Mann und Pferd, Sattler, Schuhmacher und Koch, Fleischer und Schmied, bis er mit dem Feinde zusammentraf, wo er sich als der bemerkenswertheste Soldat der großen Armee zeigte.

Wo er in einem Gefecht auftrat, war die von ihm befehligte Mannschaft mehr ausgeruht und schlagfertiger als die übrigen, was auch ihre Leistungen bewiesen.

Curely diente 15 Jahre, ehe er Offizier wurde. Seine Beförderung erfolgte erst so spät, weil diejenigen, die sie zu beantragen hatten, nicht geistig hoch genug standen, um seinen Werth zu erkennen.

Aus: De Brack (ehemaligem Offizier der Kaisergarde) „Die Vorposten der leichten Cavallerie."

An den Offizier werden mannigfache Ansprüche gemacht. Im Frieden soll er vor allen Dingen guter Dienstthuer, guter Front-Offizier, guter Lehrmeister, guter Cavalier sein, — im Kriege vor allem guter Führer.

Kann er all diesen Ansprüchen von selbst genügen bei guter Befähigung, oder bedarf er hierzu, — und namentlich zu letzterem, — der Ausbildung?

Gewöhnlich versteht man unter „Ausbildung" nicht das innerlich fortschreitende Werden des Mannes bis zur Meisterschaft, sondern das Gewinnen bestimmter positiver, äußerlich erkennbarer Resultate.

Es ist auch leichter zu sagen, was zum guten Dienstthuer und Front-Offizier gehört, als wie einer zum guten Cavalier, — und noch schwerer, wie er zum guten Führer wird.

„Ausgebildet" nennt man den Rekruten, wenn er seine Vorstellung glücklich hinter sich hat, „ausgebildet" das Bataillon nach der Exerzir-Periode; den Gefreiten nennt man zum Unteroffizier ausgebildet, wenn er eine Zeit lang den verschiedenen Unteroffizier-Functionen zur Zufriedenheit vorgestanden hat, den Portepee-Fähnrich zum Offizier, wenn er in der dem Offizier nöthigen Dienstkenntniß hinreichend unterrichtet und geübt ist, und sein Offizier-Examen „befriedigend" bestanden hat.

Aehnlich bildet sich durch Uebung der Premier-Lieutenant zum Compagnie-Chef, dieser zum Stabsoffizier aus.

Damit scheint die Frage der Ausbildung auch abgethan, sollte man glauben und sich zufrieden geben, wenn man successive die verschiedenen Stadien der Ausbildung hinter sich hat.

Aber das militairische Gewissen giebt sich einmal nicht zufrieden; es sieht der Frage näher in's Auge, — und es ist bereits vor längerer Zeit zu dem Schluß gekommen: diese äußerlichen Stadien bieten oft nur den äußerlichen Schein einer erreichten Ausbildung, dagegen durchaus keine Gewähr dafür, daß die Sache selbst, das Wesentliche zugleich mit erreicht ist.

Für den Offizier namentlich ist es das Wesentlichste, ein guter Führer zu sein; die Eigenschaft des guten Front-Offiziers ist nur die erste Stufe dazu.

Ein Hinweis auf das, was man von der Truppe fordern muß, um sie kriegstüchtig zu machen, wird den naturgemäßen Aufschluß geben für das, was im Offizier ausgebildet werden muß, um ihn zum kriegstüchtigen Führer dieser Truppe zu machen. Was schon beim gemeinen Mann und Unteroffizier wünschenswerth ist, das ist für den Offizier nothwendiges Erforderniß, — er muß mindestens ein bestimmtes, klares Urtheil hierüber besitzen. —

Man sagt mit Recht: der Rekrut hat sich nach der Vorstellung zwar die äußerliche, militairische Haltung und den äußeren Gebrauch der Waffe angeeignet, — aber wie weit er zugleich im soldatischen Wesen, in soldatischen Gesinnungen und Eigenschaften gewachsen ist, darüber kann eher sein Corporalschaftsführer als der höhere Vorgesetzte urtheilen.

Aber wie, wenn der Corporalschaftsführer selber nur in äußerlichen Dingen Bescheid weiß, wenn ihm z. B. Entschlossenheit und Festigkeit des Charakters ganz abgehen? — Da wird gerade ein Rekrut mit ächt soldatischen Anlagen von ihm nicht erkannt und anerkannt werden, sobald

irgend ein körperlicher Fehler ihn in der tadellosen Haltung oder dem eleganten Marsch zurückbleiben läßt. — Ich sage damit nichts Neues — und wir sind darum Alle darin einig, die äußerliche Rekruten-Dressur nicht um ihrer selbst willen zu üben, sondern als wirksamstes Mittel anzusehen, eine eiserne Disciplin zu erzeugen.

Da wir nicht Jedem in's Herz sehen können, so geben wir uns mit Recht zunächst damit zufrieden, in solcher äußeren Art den rechten Grund zur Tüchtigkeit des Ganzen, zur Befestigung des ächt soldatischen Gehorsams zu legen, der den Zusammenhalt des Ganzen verbürgt.

Aber nun fragt das militairische Gewissen weiter: wie steht es mit der nöthigen Vorbereitung zu den mannigfaltigsten soldatischen und kriegerischen Aufgaben und mit der Entwickelung der wünschenswerthen soldatischen Eigenschaften des Mannes? Genügt hierfür die Exercir-Periode, ja selbst die Uebung im Scheibenschießen, Turnen und Bajonettiren, sowie in dem formellen Theil des Tiraillements und Felddienstes? Genügen einige Uebungsmärsche und die Strapatzen des Manoeuvers, um den Körper hinreichend zu stählen für größere Strapatzen im Felde?

Genügt all dies, dem Manne Besonnenheit im Gebrauch der Waffe zu geben, ihn unternehmend zu machen im Ueberwinden von Hindernissen, und selbstständig dem Feinde gegenüber, als einzelner Kämpfer, als Posten, als Patrouille? Genügt es, ihn zu üben, sich in ungewohnten Verhältnissen schnell zurecht zu finden, mit Entschlossenheit und Geistesgegenwart sich auch da richtig zu benehmen, wo etwas nicht in der Instruction vorgesehen war? —

Ein wenig wohl — namentlich bei soldatischen Naturen, voller Pflicht- und Ehrgefühl; aber wir müssen es gestehen, sobald wir auf das Ziel lossteuern, eine Truppe nach allen Richtungen kriegsgeübt zu machen, befinden wir uns immer nur in den Anfängen der Ausbildung; selbst die gelungenste Besichtigung, mit der wir wohlverdiente Anerkennung finden, kann unseren eigenen Ansprüchen niemals genügen, sobald wir auf ein ideales Ziel lossteuern, hinter dem die Wirklichkeit immer zurückbleiben muß, sobald wir Forderungen stellen, in die man sich persönlich vertiefen muß, um ihnen nur ein wenig näher zu kommen.

Viele scheuen sich darum vor idealen Aufgaben, und erklären sie einfach für unpractisch. Aber umgekehrt: unpractisch ist es, sich mit einem Schein-Resultat ohne Weiteres zufrieden zu geben, denn in der wahren Praxis, im Kriege, bleibt von aller Ausbildung nur gerade das zurück, was nicht allein äußerer Schein war: es bleibt was an Festigkeit der Disciplin, an Autorität der Offiziere und Unteroffiziere errungen ist, was an Ausdauer, an Willenskraft, an Gemeinsinn, an Anhänglichkeit für den Vorgesetzten, an richtigem soldatischen Ehrgefühl, was an Mannszucht und Mannessinn, und was an Pflichttreue in dem Soldaten befestigt ist; es bleibt die errungene, persönliche Gewandtheit und Entschlossenheit dem Ein-

zelnen, der angewöhnte Zusammenhalt dem Ganzen. Die äußere Haltung dagegen geht verloren, und alles mühsam im Friedens-Detail einexercirte wird mit Recht im Kriege nur soweit beachtet, als es für die Disciplin nothwendig ist. Wer im Frieden allein danach gestrebt hätte, würde sich sofort in die Lage versetzt sehen, im Kriege auf ganz Neues zu sinnen, um seinen Einfluß und seine Autorität über die Truppe zu wahren; — er würde die Erfahrung machen, daß er in der That beschränkt und unpractisch im Frieden verfahren hat. Man hat auch mit Recht für derartige Offiziere den Spottnamen: Kommis-Offiziere.

Wir sind daher unter uns darüber einig, daß die Ausbildung von Offizieren noch mehr als von Unteroffizieren und Mannschaften eine völlig einseitige, ja eine bloße Schein-Ausbildung sein würde, wenn sie sich allein darauf beschränkte, vorzügliche Friedens-Vorstellungen zu erzielen.

Mindestens muß der Offizier in seiner längeren Dienstzeit, außer der Routine des Friedensdienstes, sich den unbefangenen Blick, das selbstständige Urtheil bewahren für die wahrhaft soldatischen Eigenschaften seiner Untergebenen, um sie anerkennen und dadurch heben zu können. Der geborene practische Führer hat diesen Blick instinctiv; wem die Gabe in geringerem Maaße zu Theil geworden, der kann durch Aufmerksamkeit auf das Verhalten seiner Untergebenen in und außer Dienst, und durch Nachdenken darüber sich weiter ausbilden.

Sehr falsch würde auch die entgegengesetzte Ansicht sein, als wären die äußeren Eigenschaften des Cavaliers, d. h. persönliche formale Ueberlegenheit und höhere sociale Stellung, schon für sich allein ausreichend, den Offizier zum höheren Führer zu befähigen, als bedürfe er dazu weder der Dienst-Routine, noch einer besonderen Aufmerksamkeit auf die Leistungen und Eigenschaften seiner Untergebenen. So wesentlich auch dem Offizier die Eigenschaften des Cavaliers, besonders die ritterlichen Eigenschaften sind, und dazu dienen werden, ihm seine Aufgabe als Führer zu erleichtern, so wird doch das Ansehen, das er anfangs mit Leichtigkeit dadurch gewinnt, im Kriege sofort in Frage gestellt, wenn seine Untergebenen Mangel an Dienstkenntniß und an Verständniß für ihr Wohl und Wehe bei ihm wahrnehmen.

Es stände wahrlich schlimm um uns, wenn unser Friedensdienst derartig wäre, daß die besten Leistungen nichts dazu beitrügen, uns und zugleich die Truppe für die Aufgaben des Krieges zu fördern; es wird umgekehrt gerade die Art und Weise, wie wir unseren Friedensdienst betreiben, wesentlich mit dazu beitragen, uns auch zu Führern im Kriege auszubilden.

Dies nachzuweisen, ist der eine Theil meiner Aufgabe; der andere: was wir außerdem noch in's Auge zu fassen haben, um uns selbst in der Kunst der Führung zu vervollkommnen und Andere auf den richtigen Weg zu leiten.

Ich werde bei Allem nur nöthig haben, an das gesunde Urtheil eines Jeden unter uns zu appelliren, und das wird mir die sonst schwierige Auf-

gabe wesentlich erleichtern und mir manche weitläufige Auseinandersetzung ersparen.

„Führer werden geboren, aber nicht ausgebildet", sagt Mancher. Freilich werden die großen Führer geboren, und dennoch hat gerade Niemand eifriger an der eigenen Ausbildung gearbeitet, als die größten Führer.

Uebrigens handelt es sich hier keineswegs darum, wie Offiziere zu großen Führern ausgebildet werden, sondern überhaupt zu Führern, zu Männern, die ihrer Aufgabe im Frieden, wie im Kriege gewachsen sind, die hinreichende Gaben und Kräfte besitzen, um die Kräfte ihrer Untergebenen zu erkennen und für den gemeinsamen Zweck zu benutzen, sie zu erhalten, zu mehren und richtig zu lenken.

Der Friedensdienst soll dazu erziehen und thut es, — aber nicht jede Art des Friedensdienstes in gleicher Weise, — auch nicht bei jeder Persönlichkeit.

Wer jeden Dienst aus dem Gesichtspunkt betrachtet, wie er der Ausbildung für den Krieg dient, der wird sogar dem scheinbar so nachtheiligen Arbeitsdienst eine ersprießliche Seite abgewinnen, indem er gerade bei der Arbeit ebenso strenge auf Ordnung und auf rüstiges zweckmäßiges Schaffen hält, wie beim Exerciren.

Der Krieg hat gezeigt, wie für unsere Armee die Friedensschule vor 1864 und 1866 genügt hat, um eine große Zahl höherer und niederer Führer zu bilden. Das dürfen wir nie vergessen, — und darum Respekt vor unserer Friedensschule und vorsichtig mit Neuerungs-Ideen! —

Aber ebenso hat der Krieg gezeigt, daß z. B. Compagnie-Chefs, die in der Friedensschule nur die Friedenszwecke im Auge behalten hatten, selten im Stande waren, im Felde den im Frieden gewonnenen Ruf als tüchtige Compagnie-Chefs zu behaupten, — und selbstverständlich höhere Führer ebenso wenig, – denn, je höher der Führer steht, um so weiter muß sein Horizont im Felde sein.

Eines aber haben alle tüchtigen Friedens-Führer, selbst bei noch so geringer Begabung für Leitung im Gefecht, auch im Felde bewährt: die Schule der Disciplin und den Eifer in ihrer Erhaltung. Damit haben sie auch das ihrige mitgewirkt zu den allgemeinen Erfolgen; denn an dieser Schule haben wir viel, — und zwar so viel, daß auch der begabteste Führer, der sich der Indisciplin gegenüber schlaff verhielte, solchen Grundfehler durch die glänzendsten Gaben nicht vergessen machen könnte.

Reden wir also von der Ausbildung der Offiziere zu Führern, so muß die Schule der Disciplin in erster Reihe hervorgehoben werden.

Sie stempelt erst den Mann zum Soldaten, den Cavalier zum Offizier, den Vorgesetzten zum Führer.

Sie ist eine Schule der heilsamsten Selbstüberwindung, denn gerade kräftige und fähige Naturen haben meist ein stärkeres Selbstbewußtsein und dadurch wird es ihnen sauer sich unterzuordnen; sie stählt und bewahrt

aber auch die Willenskraft vor Erschlaffung in der Stellung als Vorgesetzten: — denn ohne Spannung der Willenskraft, ohne feste und gerechte Grundsätze, ohne Mannhaftigkeit, keine rechte Handhabung der Disciplin, — am wenigsten von Seiten höherer Vorgesetzter den Offizieren selbst gegenüber, da hier eine bloße Gewohnheits-Routine nicht ausreicht, sondern klare Erkenntniß hinzukommen muß.

Verirrungen in der Handhabung der Disciplin sind darum Offizieren gegenüber am bedenklichsten; und da ist im Felde die schädlichste diejenige: die Forderungen eines beschränkten Eigenwillens und Eigensinns zu verwechseln mit den Forderungen der Disciplin.

Selbst von Napoleon heißt es, daß er in seinen größten Zeiten viel die Meinungen Anderer angehört habe, — dagegen später durch Eigensinn und launisches Befehlen und Tadeln der kleinsten Dinge die Selbstständigkeit seiner Führer gelähmt habe, und dadurch mit Schuld geworden sei, daß sie in ihren Leistungen zurückblieben und höheren Aufgaben nicht gewachsen waren. —

Am meisten erzieht bekanntlich zum Führer die Stellung als Compagnie-Chef in unserer Armee. Dadurch, daß er gleichzeitig für die Details der Führung und der Ausbildung persönlich verantwortlich ist, tritt an ihn die kategorische Forderung heran, sich genauer einzuleben in alle militairischen Verhältnisse, und sich selbst auszubilden, um Andere ausbilden zu können.

Wie Einer als Compagnie-Chef seine Aufgabe auffaßt: das entscheidet für seine eigene Tüchtigkeit im Felde und für die Tüchtigkeit seiner Truppe. Er hat auf Sand gebaut, wenn ihm der Detail-Drill Selbstzweck wird und der falsche Ehrgeiz ihn beherrscht, nur nach dem Lobe des Vorgesetzten zu geizen, anstatt des rechten Ehrgeizes: Tüchtiges und Dauerndes zu schaffen, abgesehen von jeder augenblicklichen Anerkennung.

Daß das letztere Streben in unserer Armee noch immer vorherrscht, daß das eigene militairische Gewissen noch eine Macht ist, und Wenige sich begnügen, nur das zu thun, worauf gerade der Vorgesetzte besonders hält: das ist die Stärke der Armee, das überträgt sich auch auf die kriegerischen Verhältnisse.

Der Drill ist das practischste Mittel, die verschiedenen Auswüchse des Eigenwillens im Soldaten und Offizier gründlich zu beschneiden; er gewöhnt ihn daran, mit dem Ganzen zusammen zu fühlen, da die Forderungen des preußischen Drills die ganze Aufmerksamkeit des Mannes für das erfordern, was befohlen, was commandirt wird, und der Vorgesetzte nur zufrieden mit dem Ganzen sein kann, bei ersichtlicher Mühe des Einzelnen für das Ganze.

So erzieht der Drill, verständig aufgefaßt, den Rekruten in überraschend kurzer Frist in der Weise zum Soldaten, daß er ihn gewaltsam losreißt von seinen häuslichen Gewohnheiten und ihn zwingt, seine ganze

Mühe und Ausdauer dem Dienst zu widmen. Keine andere Ausbildungs-Methode vermag dies so zu leisten, wie der altpreußische Drill.

Aber, wenn der Drill mit der Ausbildung des Soldaten zum Soldaten als absolut identisch aufgefaßt wird, und alles Andere nebensächlich und gleichgültig betrieben wird, — so wird im Soldaten jede soldatische Eigenschaft, ja die Männlichkeit selbst erdrückt, und der Offizier, der das thut, wird als Führer wenig leisten; denn er versteht nicht vorhandene Kräfte zu erkennen, zu stärken, zu benutzen und in seiner Truppe wird kein eigener Impuls leben, — oder die lang verhaltene Kampfeslust wird in ungeregelter und darum unlenkbarer Weise hervorbrechen, und der Führer verliert gerade im wichtigsten Moment die Herrschaft über die Truppe, nach der er im Frieden mit solcher Mühe im kleinsten Detail getrachtet hatte.

Die Herrschaft, die sich ausschließlich auf den Drill gründen will, geht verloren, sobald der Drill nicht mehr da ist. Die Disciplin muß, um dauernd zu sein, auch auf inneren Grundlagen ruhen: auf dem Vertrauen zum Führer, zu seiner Dienstkenntniß und seinem Charakter, auf dem guten patriotischen Geist der Truppe, der seine Kräfte nicht blos willig, sondern auch ausdauernd dem Willen des Führers zur Disposition stellt, und der verdorben wird überall da, wo der Führer mit beschränktem Eigensinn herrscht, oder nur einen Zweck kennt: für sich Lob zu ernten. — Würde nicht der Führer bewundert werden, der im Stande ist, seiner Truppe in einem Moment der Unruhe im Feuer durch das Commando: „Richt Euch!" das er scharf durchführt, wieder Ruhe und Haltung zu geben? — Wenn aber, wie es einmal vorgekommen ist, in dem Moment, wo es galt, einem abgezogenen Feinde auf den Fersen zu bleiben, ein im Frieden sehr tüchtiger Führer den ungestümen, aber richtigen Instinkt der Truppe zügeln zu müssen glaubte, — und: „Points vor!" commandirte, anstatt die Anordnungen zur Verfolgung zu treffen, — so hat ihn solch ein beschränkter Eigensinn mit einem Schlage um das Vertrauen und die Achtung der Truppe gebracht.

So wirkt der Drill heilsam, wo er den wahren militairischen Zwecken dienstbar gemacht wird, aber verkehrt, wo man durch ihn blind wird für die wesentlicheren Zwecke.

Es ist schon an sich wahrhaft militairisch, nichts ohne bestimmten Zweck zu thun, und für seinen Zweck die geeigneten Mittel zu finden. Das Führer-Genie zeigt sich besonders in der Begabung für jeden Zweck schnell den geeigneten Weg, die geeigneten Mittel zu erkennen und durchzuführen; — darum wiederhole ich: Die Schule als Compagnie-Chef, richtig aufgefaßt, ist schon im Frieden eine wahre Schule für den Krieg, denn sie bildet neben der wichtigsten Eigenschaft: die Disciplin handhaben zu können, und seine Offiziere und Unteroffiziere in der Handhabung der Disciplin zu erziehen, zugleich die zweite wichtige militairische Eigenschaft aus: für allerlei Zwecke

erfinderisch in Auskunftsmitteln zu werden, und seine Untergebenen zur Mithülfe dabei zweckmäßig heranzuziehen.

Aber auch diese Schule kann in ihren Wirkungen sehr verkümmert werden, wenn der Friedensdienst, wie es früher und namentlich vor 1806 auch für den Compagnie-Chef der Fall war, zu einer in allen Details feststehenden Schablone wird. Wir haben Alle erfahren, welche überraschenden Wirkungen es für unsere Kriegstüchtigkeit gehabt hat, als bei der Reorganisation an die Compagnie-Chefs und an alle Offiziere die Forderung herantrat, selbstthätig zu werden, die gestellten Zwecke, für die das Personal kaum ausreichte, durch erhöhete Umsicht und Anstrengung durchzuführen.

Es ist zwar die Schablone und eine bis in die Details vorgeschriebene Schule ein Hülfsmittel, um Gleichmäßigkeit der Leistungen zu erzielen, um verkehrten, unpractischen Ansichten nicht Raum zu geben, und namentlich auch den jungen Nachwuchs, so wie die Offiziere und Unteroffiziere in einer bestimmten, feststehenden Weise für ihren Dienst zu erziehen; — es ist auch ein Mittel, um dem weniger Befähigten die Hülfen an die Hand zu geben, den Forderungen auch ohne eigenen erfinderischen Geist zu genügen; — aber wir fühlen Alle: die besten Früchte der Arbeit der Reorganisation würden allmählich verkümmern, wenn nach längerer Friedenszeit aller Friedensdienst wieder je mehr und mehr zur Schablone würde, und das Urtheil über unsere Leistungen hauptsächlich darnach bemessen würde, wie wir in einer schablonenmäßigen Vorstellung abschneiden.

Das hieße den Compagnie-Chef wieder zum Subalternen machen, der Mittelmäßigkeit zu unverdientem Ansehen verhelfen, die Begabung niederhalten, die Kriegstüchtigkeit bei Offizieren und Mannschaften vermindern.

Wir können nicht dankbar genug dafür sein, daß diese Gefahr wohl ein für alle Mal für uns dadurch beseitigt sein wird, daß die Vorschriften des neuen Reglements und die Principien der „Verordnungen über Felddienst" ausdrücklich und wiederholt vor dieser Verirrung warnen.

Der Compagnie-Chef und Offizier ist jetzt in der zwar schwierigeren aber auch befriedigenderen Lage, daß außer den Anforderungen des Drills noch allerlei besondere Anforderungen an ihn herantreten, die seine Ueberlegung und Selbstthätigkeit fortgesetzt in höherem Maaße beanspruchen, weil ihm je mehr und mehr nur halb genügende Hülfsmittel und Kräfte zur Disposition stehen.

Es ist zwar ein dringendes Bedürfniß, daß etwas Durchgreifendes geschehe zur Erzielung eines completteren und erfahreneren Unteroffizierstandes, aber wenn auch der Compagnie-Chef fast erdrückt wird von der Fülle der Aufgaben, die an ihn herantreten und kaum weiß, wie er allen genügen soll, weil gleichzeitig so vielerlei Zwecke in's Auge zu fassen sind: so wird er doch gestärkt durch den Gedanken, daß gerade die gesteigerten Anforderungen, so lange ihnen noch genügt werden kann, die Gewähr für gesteigerte

Leistungen von Führern und Truppen auch im Kriege bilden; sie sind ein wesentliches Mittel zur Heranbildung der Offiziere zu Führern.

Wäre der höhere Vorgesetzte genöthigt, zur Erleichterung der Compagnie-Chefs die Anforderungen herabzustimmen, — es wäre geradezu ein Schaden für die Kriegstüchtigkeit.

Aber diese Nöthigung würde auch nur eintreten, wenn die Schwierigkeiten, ein gutes Unteroffiziercorps zu schaffen, sich noch steigerten, wie dies allerdings leider den Anschein hat. —

Nur eine Art der Erleichterung würde mir schon jetzt förderlich erscheinen: wenn nämlich nach der Exercir-Periode, wo die anderen Dienstzweige in den Vordergrund treten, und planmäßig gepflegt sein wollen, der Bataillons-Commandeur specieller für die Organisation dieses Dienstes in seinem Bataillon verantwortlich wäre, und wenn die schon vereinzelt bestehende Praxis zur Norm würde, neben dem Resultat der Bataillons-Vorstellung, den Bataillons-Commandeur auch speciell darnach zu beurtheilen, wie die Ausbildung seines Bataillons im Schießen, Turnen, Bajonettiren, Felddienst, so wie im Terrain-Exerciren mit Patronen bis zur Manoeuverzeit fortgeschritten ist. Er ist viel mehr im Stande, den Ueberblick, wie in den einzelnen Dienstzweigen fortgeschritten wird, sich zu bewahren, als der Compagnie-Chef, da er den Details ferner steht; er würde andererseits dadurch die beständige Fühlung behalten mit dem, was im Speciellen wirklich geleistet werden kann, und es würde übertriebenen Anforderungen, zu deren Erfüllung thatsächlich die Zeit fehlt, vorgebeugt werden, und der Compagnie-Chef nicht genöthigt sein, die wichtigsten Dinge schneller abzuthun, als gut ist, weil die Forderungen in weniger wichtigen Sachen auch einen großen Theil der Zeit beanspruchen.

Es wäre zugleich für den Commandeur die naturgemäße Fortsetzung der Schule, die er bereits als Compagnie-Chef durchgemacht hat. Denn ihm fällt damit die schwierige Aufgabe zu: ohne der nothwendigen Selbstständigkeit der Compagnien zu nahe zu treten, doch Alle zu gemeinsamen Zielen zu leiten, — eine Aufgabe, die, glücklich durchgeführt, es ihm leichter machen würde, auch im Felde unter den verschiedenen Verhältnissen seine Compagnien in der Hand zu behalten, selbst, wenn er jeder einzelnen eine besondere Aufgabe zu stellen hätte.

Ich komme nun auf die Dienstzweige, welche meiner Ansicht nach, ganz besonders dazu beitragen, zur weiteren Ausbildung des Offiziers zum Führer mitzuwirken, wenn er es versteht, im Lehren selber weiter zu lernen.

Dazu gehört, daß er sich klar macht, nach welchen Richtungen hin eine vervollkommnete Ausbildung des Offiziers speciell für den Krieg von Werth ist.

Es kommt hierbei ebenso sehr die formale als die intellectuelle Seite der Ausbildung in Betracht.

Jeder Mann, jeder Unteroffizier, der zum guten Tirailleur, Turner, Bajonettirer, Gruppenführer &c. ausgebildet werden soll, hat bekanntlich erst eine wesentlich formale Schule durchzumachen, d. h. er wird erst in bestimmten vorgeschriebenen Formen systematisch geübt, welche die Grundlage bilden sollen für alle Verhältnisse, und zugleich die Mittel an die Hand geben, die Disciplin im Detail auch ohne die Mittel des Drills kräftig handhaben zu können.

Diese formale Schule, in der die Ausbildung des Mannes, resp. Unteroffiziers zur Selbstständigkeit, zur eigenen Beurtheilung, zum eigenen Entschluß noch sehr wenig zur Sprache kommen kann, — (in der Regel nur in so weit, als eine verständnißvolle Handhabung dieser Formen gefordert wird) bildet bei der geringen disponibeln Zeit für all diese Uebungen, in der Regel ihren Hauptbestandtheil. Es wird selten gelingen, mehr wie einzelne Unteroffiziere und Mannschaften gleichzeitig individuell und intellectuell weiter dahin zu fördern, daß sie selbstständige Aufträge und Leistungen (selbst im Contrafechten, angewandten Turnen und feldmäßigen Schießen) mit Verständniß auszuführen verstehen.

Diesem Uebelstande zufolge beschränkt sich auch die Ausbildung des Offiziers mehr auf das Formale, was er gerade zu lehren hat, — und die Uebungen, die eine selbstständige, kriegsmäßige Auffassung fördern, sind leider für ihn sehr wenig zahlreich. Dennoch liegt auch in der rein formalen Uebung für den Offizier schon zweierlei, das von großer Bedeutung ist für seine kriegsmäßige Ausbildung:

1. übt er sich selbst in der formalen Leitung seiner Abtheilung in all den Fällen, wo er sie nicht zum geschlossenen Exercitium versammelt hat, — und dieser für den Krieg so wichtige Theil der Ausbildung erfordert bekanntlich mehr Intelligenz und Uebung, als der Exercirdienst;
2. gewöhnt er sich selbst daran, seine Befehle und Instructionen so kurz und klar zu geben, wie es nöthig ist, damit sie von Unteroffizieren und Mannschaften schnell und leicht verstanden werden können.

Nur der Offizier, der beides gründlich gelernt hat, der in beidem das richtige Verständniß selbst für die complicirteren Aufgaben des Felddienstes zwischen sich und seiner Truppe so hergestellt hat, daß sie seinen Willen schon nach wenigen Worten und Winken verstehen und ausführen kann; nur der Offizier kann im Felde auch unter den schwierigsten Verhältnissen, mitten im feindlichen Feuer, in der Dunkelheit, beim Ausschwärmen der ganzen Truppe, bei Allarmirungen und plötzlichen Ereignissen, noch immer Herr und Führer seiner Truppe bleiben.

Wer beides im Frieden nicht schon gelernt hat, wird im Kriege nur als Führer durch sein Beispiel wirken können, aber die eigentliche Leitung der Truppe wird ihm in jedem entscheidenden Fall verloren gehen.

Da die Formen und die Art der Befehls-Ertheilung aber nur theilweise vorgeschrieben werden können und jeder Offizier hier mehr oder weniger nach eigener Einsicht verfahren muß: so liegt hierin für ihn ein sehr wichtiger Hebel zu seiner eigenen Ausbildung zum Führer. In dem Maaße als er beim Lehren den eigenen Blick schärft für solche Fehler, die bloße Folge von Unaufmerksamkeit oder Gleichgültigkeit sind, und für solche Formen die nothwendig sind zur übersichtlichen Leitung des Ganzen; in demselben Maaße wird er sich selbst die Führung der Truppe erleichtern.

Ebenso, in dem Maaße als er beim Lehren und Befehlen auf Klarheit und Anschaulichkeit des eigenen Ausdrucks, und auf eine gewisse Durchsichtigkeit des Zwecks, für sich selbst hält: in demselben Maaße wird er es seiner Truppe leicht machen, ihn zu verstehen und seine Anordnungen richtig ausführen zu können.

Beide Punkte haben an Wichtigkeit gewonnen, seitdem die Bewaffnung mit Hinterladern uns die Aufgabe gestellt hat, selbst in der aufgelösten Truppe Direction und Ordnung noch handhaben zu können.

Es genügt nicht mehr die gewisse persönliche Ueberlegenheit des Führers, ja selbst nicht mehr der durchdringende Blick für die guten und schlechten Eigenschaften seiner Untergebenen, — eine Gabe, durch die sonst für alle Verhältnisse am sichersten jenes feste Band der inneren Disciplin hergestellt und zugleich die Erhaltung der äußeren Zucht so wesentlich erleichtert wird: — nein, es wird sich je mehr und mehr auch um die Gewinnung einer größeren Routine handeln für die Leitung im Gefecht, und zwar nicht blos für höhere Offiziere allein, sondern für jeden Offizier überhaupt, denn je ungeübter der Offizier wäre in der Leitung seines Zuges oder seiner Compagnie, um so eher würde er geneigt sein zu rücksichtslosen Bravour-Stücken, die dem Ganzen große Opfer kosten, und die Leitung des Ganzen erschweren, aber nicht das entsprechende Resultat geben, sobald sie vereinzelt bleiben.

Das Verlangen nach mehr individueller Ausbildung des Mannes, das durch unsere neue Bewaffnung naturgemäß hervorgetreten ist, und das die verschiedensten Dienstzweige neben dem Exerciren hervorgerufen hat, stellt aber auch an die individuelle Ausbildung des Offiziers höhere Anforderungen, und fördert damit zugleich nach den verschiedensten Richtungen hin seine Brauchbarkeit als Führer im Kriege. Es genügt weder für den Mann, noch für den Unteroffizier, — am wenigsten aber für den Offizier die rein formale Ausbildung: es zielt Alles darauf ab, die geistigen und körperlichen Fähigkeiten des Einzelnen mehr zu entwickeln, und dadurch die Leistungsfähigkeit des Ganzen mehr zu steigern. Aber, je entwickelter der Einzelne, um so mehr bedarf es auch der Entwickelung der Führer, wenn die Kräfte nicht vereinzelt wirken sollen, gerade da, wo es am meisten auf ein Zusammenwirken ankommt.

Die Aufgabe ist heute für den Führer eine schwierigere, als früher. Die persönliche Begabung spricht dabei so sehr mit, daß selbst bei der systematischsten Ausbildung der Führer doch immer nur von wünschenswerthen Zielen, von günstigen oder weniger günstigen Resultaten, aber nicht von positiven Anforderungen gesprochen werden kann.

Die wünschenswerthen Ziele sind: gründliche Uebung des Offiziers im Durchführen bestimmter Zwecke und einfach taktischer Aufgaben, wie sie sich im Kriege häufig finden, — und in der zweckmäßigen Anleitung seiner Untergebenen für ähnliche kleine Aufgaben. Verständniß für die Förderung der körperlichen Ausdauer und Gewandtheit, so wie der Umsicht und des Schneidts in seiner Truppe; Ausbildung der Gabe des schnellen Blicks, schnellen Entschlusses und der präcisen und klaren Befehls-Ertheilung; — Dinge, die für die selbstständigen Leistungen als Führer entscheidend sind.

Die Erfahrung des Krieges hat uns gelehrt, wie sehr es darauf ankommt, um furchtbare Verluste zu vermeiden, die schließlich die bravste Truppe kampfunfähig machen, daß der Offizier mehr als bisher lerne, dem feindlichen Schnellfeuer gegenüber seine Truppe nicht in dickem Haufen heranbringen zu wollen, sondern sie zweckmäßig zu theilen, die Aufmerksamkeit des Feindes und sein Feuer auf verschiedene Ziele hinzulenken, und dann überraschend den eigentlichen Angriffspunkt von verschiedenen Seiten her anzufallen, um die taktischen Chancen des Angriffs für sich richtig auszubeuten.

Selbst von den Franzosen können wir hier lernen, da sie bei ihrem improvisatorischen Talent in einzelnen Fällen verstanden haben, mit ihren ganz ungeübten Truppen den unseren Verlegenheiten zu bereiten.

Wir haben durchschnittlich wenig Anlage zum Improvisiren in der Taktik; wir führen im Kriege das aus, was wir in Friedens-Manoeuvern gelernt haben; woran wir nicht im Frieden schon gewöhnt sind, das vermögen weder Offiziere noch Mannschaften im entscheidenden Kampf in schnellem gemeinsamen Entschluß zu erfinden.

Darum wird auch nicht blos im Exercir-Reglement jetzt ein erhöhetes Gewicht auf das Gefecht in Compagnie-Colonnen gelegt, sondern das sogenannte „grüne Buch" deutet speciell auf neue Uebungen hin, auf das Exerciren im Terrain, auf unrangirtes und im Kehrt Exerciren, Exerciren mit Gegner und das Durchüben gewisser schwieriger Situationen mit markirtem Feind, wie z. B. ein Angriff auf Höhen und Lisièren, Rückzug über Defiléen und dgl., wo der Angreifer über das Freie dem gedeckten Gegner gegenüber vorzugehen hat, oder der Zurückgehende lernen muß, die Truppe geschickt dem Feuer zu entziehen.

Wer nicht schon als junger Offizier lernt, solche Aufgaben durchzuführen, mit Rücksicht auf Vermeidung unnöthiger Verluste, der wird auch später in höherer Stellung diesen neuen und nothwendigen Anforderungen nicht genügen können, denn je größer die Truppe, um so schwieriger die zweckmäßige Ausführung. Doppelt schwierig aber, wenn der höhere Führer

nicht Offiziere und Truppen commandirt, die dazu vorgeübt sind. Es ist dem höheren Führer selten Zeit gegeben, dies noch im Kriege selbst vorzuüben. Wo es geschehen konnte, wie z. B. vor dem Angriff der Verschanzungen bei Warschau durch Feldmarschall Paskiewitsch im Jahre 1831 und vor dem Angriff der Düppeler Schanzen 1864: da hat es seine Früchte getragen.

Es kann dem Offizier nicht dringend genug empfohlen werden, in den officiellen „Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst" das zu erwägen, was in der Einleitung über die Ausbildung der Offiziere zu Führern durch die Art der Betreibung des Friedensdienstes gesagt ist. —

Es giebt aber außer der practischen Friedensübung noch andere Mittel zur Ausbildung des Offiziers zum Führer, — und zwar das Studium der Kriegsgeschichte und Taktik, und die Selbsterziehung, die Ausbildung des soldatischen Charakters, der ganzen Persönlichkeit.

Das Studium kann bei dem Denkenden und zugleich auf das Practische gerichteten Mann die Erfahrung ersetzen. Es ist wichtig, daß der Offizier die Vorgänge des Krieges in ihrem Zusammenhange begreife, — das befähigt ihn zum schnelleren Verständniß der Situationen, in die er selbst im Kriege kommen kann.

Dem Feldmarschall Blücher passirte es, als er die Vorposten vor der Schlacht von Ligny beritt, daß ein ehrgeiziger Offizier ihm auseinandersetzte, wie er seine Aufstellung zu einer unüberwindlichen machen könne, — leider auf einem Punkt, auf dessen Unüberwindlichkeit es gar nicht ankam. Der Offizier hatte offenbar keinen Ueberblick über den Zusammenhang des Ganzen; hätte er Kriegsgeschichte studirt, er hätte gewußt, worauf es bei den Vorposten im Beginn der Campagne ankommt.

Ebenso jener Offizier der Feldwache, der 1866 an der schlesischen Grenze durch die Meldung: „der Feind kommt!" fast ein ganzes Corps allarmirte, während er, wenn er etwas über den Krieg studirt hätte, wissen konnte, daß bei Beginn der Campagne niemals der Feind zuerst mit Massen ankommt, sondern, daß es gerade sich darum handelt, wenn man kleinere feindliche Abtheilungen sieht, zu erkennen, was dahinter steckt, ehe man allarmirende Meldungen schickt.

Das taktische Studium ist um so ersprießlicher, je mehr es in die taktischen Details der Kriegsgeschichte, mit Special-Plänen in der Hand, eindringt.

Es ist gar leicht, auf dem Plan taktische Dispositionen zu entwerfen, aber das kann nur die Erkenntniß gewisser allgemeiner taktischer Principien fördern.

Anders das specielle kriegsgeschichtlich-taktische Studium. Hier sieht man die handelnden Personen und Truppenkörper lebendig vor sich, kann die Wirkungen der verschiedenen Anordnungen verfolgen, sieht die Schwierig-

keiten, welche die Wirklichkeit schafft: mangelnde Kenntniß der Maßregeln des Gegners, Frictionen innerhalb der Truppe, mangelnden Ueberblick bei der Leitung durch besondere Terrain-Verhältnisse, Wirkungen der momentanen Erschöpfung der Truppe vor Ueberanstrengung, Durst oder unzulängliche Verpflegung, endlich den Einfluß zeitweiser Unordnungen oder unrichtiger, resp. ganz ausbleibender Befehle; — aus all dergleichen kann man sich klar machen, wie verfahren werden muß, um unter ähnlichen Verhältnissen noch möglichst günstige Chancen für seine Truppen zu schaffen.

Am belehrendsten sind hierbei immer Fälle von mustergültiger Bedeutung, oder solche, wo ein Mißerfolg als sichtbare Wirkung falscher Maßregeln eingetreten ist.

Vergleicht man ähnliche Situationen mit einander, so ergiebt sich daraus eine Fülle lehrreicher Betrachtungen, — man sieht den Einfluß scheinbar zufälliger Umstände auf unbegabte Führer; — man sieht z. B. wie ein Carlo Alberto auf demselben Terrain am Mincio sich unter günstigen Verhältnissen schlagen ließ, wo ein Napoleon unter viel ungünstigeren die Oesterreicher besiegte.

Es erscheint auch heute nothwendig, mit dem Studium der Taktik ein specielleres Studium der modernen Hülfsmittel des Krieges zu verbinden, ebenso wie der nöthigen Verpflegungsmaßregeln, um bei fortgesetzten Märschen ohne Ruhetag, und an Schlachttagen, wo selbst die Bataillonswagen weit zurückbleiben müssen, die Verpflegung der Truppe noch sicher zu stellen, ferner der erforderlichen Anordnungen, um allerlei Hemmungen am schnellsten zu überwinden, sowie die Vorkehrungen zum Passiren von Meeresarmen, die Details einer Einschiffung, oder einer Gebirgs-Ueberschreitung mit allem Heergeräth; endlich ist auch die specielle Kenntniß der Maßregeln wünschenswerth, die zu ergreifen sind, um durch Spione oder auf sonstige Weise zuverlässige Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und dagegen die Spionage des Feindes durch unsere Vorposten hindurch oder an den Etappen-Orten wirksam zu verhindern.

Die neuere Kriegsgeschichte, von den Napoleonischen Feldzügen an, bietet für all dies eine Fülle großentheils noch unverwertheten Materials. —

Aus einer Vertiefung in die Kriegsgeschichte erkennt man aber auch die Bedeutung des militairischen Charakters und der ganzen Persönlichkeit des Führers, und kann daraus schließen, welche Seiten der eigenen Person man vorzugsweise kräftiger zu entwickeln hat.

Jede Wirkung der Vorgesetzten ist eine persönliche. Wer fördernd einwirken will, kann dies nicht nach abstracten Theorien thun: er muß persönlich einstehen können für das, was er will. Wer kein eigenes Urtheil, keine eigene Ueberzeugung besitzt, zu keinem festen Entschluß kommen kann: der wird am wenigsten im Moment der Gefahr, im Feuer selbst glücklich inspirirt sein, — er kann nicht führen, nicht vorausblicken, nicht vorausbestimmen, sondern läßt sich schieben und bestimmen, sei es von Umständen,

sei es von anderen Persönlichkeiten, oder von den Impulsen, die bei seinen Untergebenen vorherrschen. Ein solcher wird nie eine falsche Strömung, eine Panique, eine ungeduldige Kampflust oder eine Unordnung im Feuer beherrschen; er wird immer der Leitung Anderer bedürfen; — oder, wo er sich darauf setzt, seinen Willen durchzusetzen, wird er mit verkehrtem Eigensinn die gesunden Kräfte seiner Untergebenen in Fesseln schlagen, statt sie zu benutzen.

Es gehört besondere Festigkeit dazu, in Momenten der Gefahr kaltblütig allein die Sache im Auge zu behalten, sich nicht durch verschiedene Meinungen beirren zu lassen, auch durch keine Schwierigkeit, keine unerwartete Friction entmuthigt zu werden; einsichtsvolle Rücksichtslosigkeit muß der Führer besitzen, wo er einen bestimmten Zweck durchführen will.

Alle specifisch männlichen Eigenschaften kommen dem Offizier als Führer zu gute, — alle müssen aber von ihm beherrscht werden, und von Einsicht und Besonnenheit geläutert sein. Von Herzens-Eigenschaften bedarf er besonders den Sinn für Gerechtigkeit, für Hingabe an die Sache und für persönliches Wohlwollen.

Wer sich immer nur gewöhnt hat, vorzugsweise an sich und seine Zwecke zu denken, statt an das Ganze und an das, was die Sache erfordert, der wird selbst bei sonst vorzüglichen Anlagen, auch dem Feinde gegenüber, vor allerlei persönlichen Erwägungen, nicht zum einfachen, zweckentsprechenden Handeln gelangen.

Ueberlegene Kraft, überlegene Einsicht und Ueberblick, überlegenes Feuer des Führers: das ist's, was im Untergebenen die Kraft, die Einsicht, den Muth hebt, und jederzeit höhere, an's Wunderbare grenzende Gesammt-Leistungen hervorgebracht hat, besonders bei unserem bildungsfähigen, hingebungsvollen Material an Offizieren und Mannschaften.

Aber auch, wer sich solcher Ueberlegenheit nicht bewußt ist, braucht darum nicht an sich irre zu werden: die Erfahrung hat ebenso sehr gelehrt, welch ein Segen auf der bloßen unscheinbaren Treue in der Pflichterfüllung ruht, so daß auch der Minderbegabte durch die Treue im Kleinen befähigt wird den heilsamsten Einfluß zu üben. —

Aber soll denn der junge Offizier alle diese Dinge sich selber aneignen, ohne Anleitung, ohne specielle Bemühung seiner Vorgesetzten?

Freilich hat der Vorgesetzte gerade dem jungen Offizier gegenüber besondere Pflichten. Es ist seine wichtigste und schwierigste Aufgabe. Er hat zu überwachen, anzuregen, zu leiten, klare Forderungen aufzustellen, hat sein Auge aufzuthun für die vorhandenen Eigenschaften und Mängel seiner Untergebenen, und hat darauf hinzuwirken, daß bei dem System der Friedensausbildung die für den Krieg erforderlichen Eigenschaften desselben sich mit entwickeln und vervollkommnen, und ihre Selbstthätigkeit sich darauf richtet. Aber obwohl er durch seine höhere Stellung in die Lage gesetzt ist, Alles leichter zu übersehen und zu durchschauen, — auch die Vorzüge und Män-

gel seiner Untergebenen, — so wird er doch nur beschränkt wirken können, und namentlich in all dem, worin er selber kein Meister ist, niemals einen bildenden Einfluß ausüben.

Hier treten also die ergänzenden Einflüsse anderer Kameraden, die Einflüsse persönlicher Erfahrungen — und vor allen Dingen die Eigenthümlichkeiten eines jeden Offiziers und seine Selbsterziehung als nicht minder wichtige Factoren hinzu.

Das Beste muß durch die Willenskraft und das Streben des Offiziers selbst geschehen, — denn Eigenschaften und Vollkommenheiten können weder aufoctroyirt, noch unmittelbar übertragen werden, — aber die nöthigen Anlagen besitzt ein Jeder in geringerem oder höherem Maaße, und die Erfahrung lehrt, daß, wer seine Mängel erkennt, und an sich selbst ehrlich die Forderung stellt, seiner Stellung genügen zu wollen, auch durch Ausdauer die mangelhaften Anlagen zu einer gewissen Vollkommenheit erheben kann. Noch selten hat ein Preußischer Offizier versagt, wenn höhere Forderungen an ihn gestellt wurden: darin hat sich immer das Kernige und Schneidige, was in unserem Offiziercorps steckt, geoffenbart.

Keinem Offizier kann es schwer werden, Ziel, Richtung und Weg seiner Fortbildung bestimmt zu erkennen, wenn er, anstatt in's Blaue hinein, je nach Liebhaberei, zu experimentiren, sich die vorliegenden practischen Aufgaben seines Berufs im Frieden und im Kriege klar macht, und sodann die Aufgaben, welche die nächst höhere Charge an ihn stellt, fest ins Auge faßt, um zu erkennen, was er sich noch anzueignen hat, um ihnen völliger zu genügen. —

Wer nach höherer Stellung strebt, muß in ihr wirken können, also für sie ausgebildet sein, ausgelernt haben.

Zwar vollkommen auslernen können wir nie; im Handeln, im Wirken selbst, im Erleben lernt auch der Meister seiner Kunst; und die großen Ereignisse der Zeit zeigen einerseits deutlich, daß der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken, wie Schiller sagt; andererseits aber auch, daß selbst das beste Wollen und Können noch nicht absolut den Erfolg verbürgt, — sondern daß unberechenbare Einflüsse, sichtbare Fügungen Gottes bei allen Erfolgen, ebenso wie bei Niederlagen, mitwirken, — ja, daß man, um recht zu wirken, sich eben bescheiden als einfaches Werkzeug zu betrachten hat.

Von keinem Erfolg kann man sagen, er sei nur die Folge des persönlichen Verdienstes der Führung, oder der ausgezeichneten Leistungen der Truppe gewesen.

Wer aber gar nicht ausgelernt hat für seine höhere Stellung, wer den höheren Aufgaben gegenüber Alles an sich kommen läßt, kann sich nicht wundern, wenn er mehr und mehr den geistigen Einfluß verliert, wenn er falschen Richtungen gegenüber bald in's Schwanken kommt, und immer weiter geschoben und gedrängt wird, — oder alles ignoriren muß, weil er nicht

richtig einzugreifen versteht; — und, wenn er dann schließlich von unerwarteten Ereignissen überrascht wird, und sich auf einmal in unerfreulicher Weise vom Schauplatz verdrängt sieht, ehe vielleicht seine Gaben und Kräfte völlig abgenutzt waren: wer möchte da behaupten, ihn treffe unverdiente Zurücksetzung, blos deswegen, weil vielleicht nicht Jeder zurückgesetzt wird, der es ebenso verdient hätte?

Es ist einmal nicht so leicht, den Forderungen, die der Krieg besonders an den höheren Führer stellt, zu genügen, obwohl oft längere Perioden im Kriege vorkommen, wo die Unfähigkeit völlig verborgen bleiben kann, — außer für die Augen der Untergebenen, — und ist das nicht eben so demüthigend?

An einem Beispiel läßt sich erkennen, wie vielerlei im Kriege vom Führer zu bedenken ist, und wie leicht etwas versäumt werden kann, was nachher nicht nachzuholen ist.

Napoleon rühmt in seinen Memoiren den General Stengel, einen geborenen Elsasser, als vorzüglichen Avantgarden-Führer. Er sagt von ihm:

„Er hatte unter Dumouriez in den nördlichen Feldzügen gedient, war gewandt, einsichtsvoll, rasch, verband die Eigenschaften der Jugend mit denen des reiferen Alters, und zeigte sich als wahrhafter Vorposten-General.

Zwei oder drei Tage vor seinem Tode rückte er zuerst in Sezegno ein. Der ihm in einigen Stunden nachfolgende General fand Alles, was man bedurfte, in Bereitschaft.

Die Defiléen und Furthen waren bereits recognoscirt, die Boten unter Aufsicht gestellt, der Pfarrer, der Postmeister befragt, Verbindungen mit den Einwohnern angeknüpft, Spione nach verschiedenen Richtungen entsendet, die Briefe der Post in Beschlag genommen, diejenigen, welche militairische Nachrichten enthielten, übersetzt und erörtert, alle Maaßregeln für die Einrichtung von Proviant-Magazinen und zur Erfrischung der Soldaten getroffen.“ —

Sind nicht all das Maßregeln, die wohl oft in Büchern empfohlen werden, die aber gar nicht zur Ausführung kommen können, wenn nicht der Führer sie ausdrücklich und zweckmäßig anordnet? — Wo der Führer daran nicht denkt, tappt nicht blos seine Truppe im Dunkeln, sondern auch die Nachfolgenden; — und, was so wichtig ist: die Bedürfnisse der Truppe sind nach keiner Richtung hin sichergestellt; die Ersten leben im Ueberfluß, die Folgenden finden nichts vorbereitet, leiden Mangel, werden durch späte Requisitionen übermüdet, — und Unordnungen jeder Art reißen damit ein. —

Zum Schluß dürfte es wohl noch am Orte sein, in Kürze auf die schwierigsten Aufgaben der Führung hinzudeuten, deren Lösung immer nur den energischsten und begabtesten Führern gelungen ist: nämlich, die Durchführung bedeutender Leistungen mit indisciplinirten oder nur oberflächlich vorgebildeten Truppen und Unterführern.

Wenn man sieht, was ein Cromwell, ein Napoleon, ein Ulysses Grant, Stonewall Jackson, sodann verschiedene Generale der ersten französischen Republik (vor Allem Dumouriez) und Andere darin geleistet haben, und wie selbst ein Lamoricière, Mac Mahon und Bourbaki an solcher Aufgabe gescheitert sind, so erkennt man, daß hierzu ein besonderes Maaß von Energie und Einsicht, — namentlich aber von organisatorischem Genie, verbunden mit dictatorischer Gewalt, erforderlich ist. Es gehört aber auch die glückliche Gabe dazu, von der Kraft der eigenen Zuversicht und der Stärke des Entschlusses seinen Untergebenen mittheilen zu können.

Solche Männer haben zuerst eine feste Disciplin hergestellt, haben mit scharfem Schnitt die schädlichen Auswüchse der Zuchtlosigkeit entfernt, haben die geeigneten Mitarbeiter für die zu erreichenden Ziele schnell herausgefunden und an die richtige Stelle gesetzt, dagegen Unfähige oder Widerstrebende entfernt, — haben aber auch persönlich durch schnelle Entschlüsse und unbeugsamen Muth jeder Gefahr die Stirn geboten, und durch Vorausblick kommende Gefahren unschädlich gemacht.

Kurz, an ihnen kann man studiren, welcher Superlativ militairischer Eigenschaften dazu gehört, um ein großer Führer zu werden.

Ein Trochu, ein Chanzy, ein Faidherbe mit all ihrem bedeutenden organisatorischen Talent und militairischen Blick, besaßen vor allen Dingen die Charakterfestigkeit und die durchgreifende Energie nicht, die dazu gehört, dem regellosen Haufen den Stempel der Ordnung aufzuprägen. Trochu fehlte auch Vorausblick und Zuversichtlichkeit bei der Leitung im Gefecht. An ihnen kann man lernen, wie es doppelt schwer ist, ein guter Führer zu sein, wenn man nicht vorher ein guter Front-Offizier gewesen ist und wenig solcher tüchtigen Offiziere und Unteroffiziere zu seiner Verfügung hat.

Was aber uns diesmal den Franzosen überlegen gemacht hat, das war die größere Zahl durchgebildeter höherer Führer und Generalstabs-Offiziere, sowie die größere Zahl schneidiger Front-Offiziere.

Es konnte bei uns der entschiedene Wille: siegen zu müssen zum Durchbruch kommen, trotz vieler, auch bei uns in Bezug auf Führung und Ausbildung zu Tage getretener Fehler und Schwächen.

Bei den Franzosen waren schon vor der ersten Schlacht so gewaltige Mängel, sowohl in den Anordnungen im Großen, wie im Einzelnen, vor den Augen der Truppen offenbar geworden, daß der Zweifel: „werden wir auch bei solchen Zuständen, bei solcher Führung siegen können?" schon die Energie des Siegen-Wollens lähmte, trotz der vielen befähigten Offiziere, die auch sie besaßen.

Es ist an uns, das Gute, was wir haben, sorgfältig zu bewahren und weiter zu pflegen, die Mängel zu erkennen und zu verbessern, die bei uns mehr im Kleinen, wie im Großen fühlbar geworden sind; vor Allem aber unter uns dafür zu sorgen, daß es niemals an dem Schneidt einerseits, und der rechten militairischen Durchbildung andererseits bei höheren und niederen Führern mangeln möge! —

XXII.

Krupp's selbstthätige Ausrenn-Vorrichtung für Küsten-Laffeten.

Hierzu Tafel 13 u. 14.

Die Erreichung einer möglichst großen Feuergeschwindigkeit der Geschütze durch jede nur denkbare Vereinfachung der Bedienung, ist ebenso wie bei den Feldgeschützen auch bei den Küstengeschützen von Wichtigkeit. Einerseits sind dieselben auf möglichste Ausnutzung des entscheidenden Momentes um so mehr angewiesen, als in den meisten Fällen die feindliche Flotte, z. B. beim Forciren eines Hafen-Eingangs, sich ihrem Feuerbereich so schnell als möglich zu entziehen suchen wird, andererseits aber wird die Bedienung durch das große Gewicht der Röhre, die meist vom schwersten Kaliber sind, sehr erschwert und verlangsamt. Es ist das Verdienst des Etablissement Friedr. Krupp, durch Erfindung der selbstthätigen Ausrenn-Vorrichtung die Bedienung schwerer Positionsgeschütze ganz wesentlich vereinfacht und erleichtert zu haben. Es mußte nämlich bisher nach jedem Schuß das Geschütz durch 2 Mann (bei sehr großem Kaliber auch durch 4 Mann) ausgerannt werden. Die Mannschaften traten zu diesem Zwecke zu beiden Seiten auf die äußeren Laufplanken des Rahmens, rückten durch eingesteckte Handspeichen die hinteren Rollräder der Oberlaffete ein und setzten dadurch die Letztere in Bewegung in Feuerstellung, worauf sie die Handspeichen wieder herauszogen und beseitigten. — Mittelst der Krupp'schen Vorrichtung erfolgt das Ausrennen nach beendetem Rücklauf sofort von selbst, so daß unmittelbar nach jedem Schuß das Geschütz wieder fertig zum Laden in der Batterie steht. Der Vortheil, den das Wegfallen jenes ganzen umständlichen und zeitraubenden Manoeuvers bietet, liegt zu klar zu Tage, als daß er einer besonderen Hervorhebung bedürfte. Die practische Durchführbarkeit des angedeuteten Gedankens ist durch Anbringung obiger Vorrichtung an einer großen Anzahl aus dem Krupp'schen Etablissement hervorgegangener Küstenlaffeten für 21, 24 und 28 Cm.-Kanonen hinlänglich bewiesen. Die jetzige Anordnung derselben ist das Resultat einer längeren Reihe von Bemühungen und Versuchen.

Die erste Laffete, bei der eine selbstthätige Ausrenn-Vorrichtung angebracht wurde, war eine im Auftrage der K. K. russischen Regierung gebaute Kasematten-Laffete für 28 Cm.-Kanonen, welche im März und April des Jahres 1870 im Beisein von K. K. russischen und Kgl. preußischen Offizieren auf dem Etablissement selbst einem Dauerversuch unterworfen wurde. Die Laffete war mit der damals noch allgemein angewandten Reibungscompresse nach Armstrongs System mit in der Mitte des Rahmens liegenden

Schleifblechen versehen, weshalb eine besondere Einrichtung angebracht werden mußte, um beim Beginn des Ausrennens die Compresse zu lösen und beim Anfang des Rücklaufs wieder selbstthätig anzuziehen.

Zu diesem Zwecke war die Compresse, unabhängig von der Oberlaffete, auf einem Bleche a b angebracht, das frei zwischen dem vorderen Bodenblech c und dem hinteren Bodenblech d der Oberlaffete auf dem Rahmen auflag. Die Schraubenspindel e, mittelst deren die Compresse angezogen wird, trat frei durch längliche Ausschnitte in die Laffetenwände; der auf ihrem vorspringenden Ende steckende Compreßhebel f stand zwischen den beiden an der linken Laffetenwand befestigten Nasen g und h, so daß beim Rücklauf der Laffete der Compreßhebel durch die Nase g angezogen, beim Vorlauf durch die Nase h gelöst wurde.

Gegen das Ende des Rücklaufs wurden die beiden hinteren Rollen der Oberlaffete selbstthätig durch Drehung ihrer excentrischen Axen eingerückt. Dadurch hob sich das Bodenblech so weit vom Rahmen ab, daß auch die vorderen Rollen zum Tragen kamen und nun die Oberlaffete mit dem Rohr vermöge der Neigung des Rahmens nach vorn ausrannte, bis gegen Ende des Vorlaufs die hinteren Rollen wieder ausgerückt wurden. Es waren zu diesem Behuf auf den vorspringenden Zapfen der hinteren excentrischen Rollenaxen an den Außenseiten der Oberlaffete die Daumen i aufgesteckt, welche beim Rücklauf gegen die Knaggen k anrannten, sich so lange drehten, bis sie über dieselben hinweg gleiten konnten, und dadurch die Rollen einrückten. Die Knaggen k waren auf einem Zapfen in der Weise drehbar aufgesteckt, daß ihre Drehung nach hinten durch das Anschlagstück l verhindert wurde, während sie sich nach vorn frei drehen und so die Daumen beim Ausrennen über sich hinweg passiren lassen konnten. Die hinteren Rollen wurden in ihrer eingerückten Stellung durch die Sperrklinken m festgehalten, welche durch starke Blattfedern n in die Einschnitte der Daumen eingedrückt wurden. Die Ausrückung erfolgte dadurch, daß die verlängerten Enden der Sperrklinken beim Ausrennen auf die Ausrückplatten o aufliefen und durch diese aus dem Einschnitt ausgehoben wurden.

Der ganze Verlauf des Ein- und Ausrennens war nun folgender:

Beim Schuß lag die Oberlaffete mit der ganzen Länge ihres vorderen und hinteren Bodenblechs auf dem Rahmen auf. Die Compresse stand dicht am hinteren Bodenblech, so daß die Oberlaffete den ersten Theil des Rücklaufs von c bis a ungebremst zurücklegte. Dabei wurde aber der Compreßhebel von der Nase g gefaßt und um etwa 90 Grad gedreht, also die Compresse angezogen. Nun wurde dieselbe von dem vorderen Bodenblech bis zur Beendigung des Rücklaufs mitgenommen. Die nun auf ihren Rollen stehende Laffete konnte jetzt wiederum den Raum von d bis b frei zurücklegen, wobei die Nase h den Compreßhebel nach vorn drehte und so die Compresse löste; alsdann konnte dieselbe von dem hinteren Bodenblech ohne erheblichen Widerstand nach vorn mitgenommen werden. Die Ausrückung der Lauf-

rollen erfolgte so zeitig, daß noch etwa die letzten 300 Mm. des Vorlaufs gleitend zurückgelegt wurden, und demnach die Laffete ohne Stoß in der Nähe der vorderen Puffer zur Ruhe kam.

Die Functionirung dieser, durch Combination einer beweglichen Compresse mit der Einwirkung der hinteren Rollen hergestellten, Ausrenn-Vorrichtung war während des Dauerversuchs von 100 Schuß ganz zufriedenstellend. Obwohl die Einrichtung des Krupp'schen Schießstandes die dadurch bewirkte Zeitersparniß genau festzustellen nicht gestattete, so wurde doch von allen anwesenden Offizieren die große Bedeutung dieser Construction anerkannt, welche nicht nur das Ausrennen dieses schweren Geschützes durch die Mannschaften, sondern auch jede Bedienung der Compresse (mit Ausnahme der an der rechten Seite angebrachten Regulirvorrichtung) in Wegfall brachte. Indessen stellten sich auch schon während jenes Versuches einige Mängel heraus, indem die starken Stöße, denen die Daumen und Knaggen ausgesetzt waren, zu einer starken Abnutzung ihrer Oberflächen und sogar zur Verbiegung der Excenteraxen führten.

Die Erkenntniß dieser Nachtheile sowohl als auch der Wunsch, den niemals unbedingte Sicherheit bietenden Sperrklinken- und Feder-Apparat zu umgehen, veranlaßten die Fabrik zu unausgesetzten Bestrebungen nach Verbesserung der Vorrichtung. Es kam ihr hierbei die Einführung der hydraulischen Bremse sehr zu statten, die ebenfalls unseres Wissens von dem Krupp'schen Etablissement zuerst auf dem Continent ausgeführt wurde, und zwar an einer für das Kgl. preußische Marine-Ministerium gebauten 24 Cm. Küstenlaffete, die im Mai 1870 zum Versuch gelangte. Da diese Bremse stets selbstthätig wirkt und dem Ausrennen fast gar keinen Widerstand entgegensetzt, so konnte die complicirte Einrichtung zum Lösen der Compresse ganz in Wegfall kommen, das Augenmerk war also nur noch auf die Verbesserung der Einrückvorrichtung der Rollen zu richten. Als demnach die Beendigung des Krieges, welcher die Leistungsfähigkeit des Etablissements in außerordentlicher Weise beansprucht hatte, wieder die Aufnahme dieser Frage gestattete, ging aus verschiedenen Projecten diejenige Construction hervor, welche im Juni 1871 erprobt wurde und wohl als die definitive Lösung des Problems betrachtet werden kann.

Den Haupttheil dieser Vorrichtung bilden 2 keilförmige, nach hinten ansteigende, Schienen a b von der ungefähren Breite der hinteren Laffetenrollen, welche auf den beiden Rahmenbalken mit versenkten Schrauben so befestigt sind, daß ihre Spitze in einiger Entfernung hinter den Rollen liegt. Ihre Länge ist so bemessen, daß sie bis in die Nähe des hinteren Rahmenendes reichen. Die Axen der hinteren Laufrollen der Oberlaffete sind hier ebenfalls in excentrischen Büchsen gelagert, um sie mit Handspeichen einrücken zu können, wenn das Einholen des Rohres mit der Winde beabsichtigt wird; für gewöhnlich aber sind dieselben der Art festgestellt, daß die Rollen auf den Rahmenbalken gut aufliegen, ohne jedoch beim Schuß zu tragen.

Diese Feststellung kann behufs Anbringung der Vorrichtung an vorhandenen Laffeten in jeder passenden Weise bewirkt werden; bei Neuconstructionen erschien es als das einfachste, die äußere excentrische Lagerbüchse an jeder Seite der Laffete mit einem vorspringenden Flantsch zu versehen, welcher durch einen ausziehbaren Schlüsselbolzen c mit Nase, fest mit dem äußeren Wandblech verbunden wird.

Auch hier liegt beim Schuß zur Schonung des Rahmens die Oberlaffete mit der ganzen Länge ihres Bodenblechs auf. Beim Rücklauf beginnen die hinteren Laffetenrollen auf die Keilschienen aufzulaufen, wodurch sich das Bodenblech nach und nach so weit vom Rahmen abhebt, daß auch die vorderen Rollen zum Tragen kommen und sofort nach Beendigung des Rücklaufs das Ausrennen eingeleitet wird. Hierbei senkt sich die Laffete ganz allmählich wieder, so daß sie sanft und ohne Stoß, auf der ganzen Länge ihres Bodenblechs gleitend, wieder in die Ladestellung vorkommt.

Jedenfalls ist diese Construction der früheren ganz erheblich überlegen, nicht nur in der unbedingtesten Sicherheit ihrer Functionirung, in der Vermeidung aller Stöße und aller zerbrechlichen Theile, sondern auch in ihrer allgemeinen Anwendbarkeit und der Leichtigkeit, mit der sie auch an vorhandenen Laffeten ähnlicher Construction angebracht werden kann. Da sie somit die unleugbaren Vortheile des selbstthätigen Ausrennens ermöglicht, ohne bedenkliche Constructionsveränderungen oder neue Nachtheile herbei zu führen, so dürfte wohl ihre Zukunft gesichert sein. Auch ist sie schon in neuerer Zeit an einer großen Anzahl von Küstenlaffeten für 21, 24 und 28 Cm.-Kanonen für die K. deutsche und die K. K. österreichische Regierung thatsächlich zur Ausführung gelangt.

Da auf Schiffen die stets veränderliche Neigung des Decks es nothwendig macht, das Geschütz mittelst der Compresse fortwährend in der Hand zu haben, so dürfte hier die Einführung der selbstthätigen Ausrenn-Vorrichtung wohl auf unüberwindliche Hindernisse stoßen.

Die Ueberlegenheit also, welche die Küstengeschütze gegenüber den Schiffsgeschützen schon jetzt durch ihre größere Treffsicherheit und durch ihr leichteres Manoeuver besitzen, wird daher in Zukunft durch ihre erhöhete Feuergeschwindigkeit noch ganz bedeutend gesteigert werden.

XXIII.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Das Uebungsgeschwader der Deutschen Marine ist, während es noch im Entstehen begriffen war, wieder aufgelöst worden. Wann seine Neubildung erfolgt, ist unbestimmt.

Die neue Chef-Behörde unserer Marine hat ihre Thätigkeit, von der schon jetzt erfreuliche Spuren sichtbar sind, unter höchst schwierigen Verhältnissen begonnen. Ihre Aufgabe ist es, ein Institut zu reorganisiren, das seit seiner Gründung kaum mehr als die baare Existenz gehabt hat. — Als sich im Jahre 1848 in Preußen das Bedürfniß nach einer Marine zeigte, entnahm man das Offizier-Personal der Handelsmarine, indem man Seeschiffer und Steuerleute zu Seeoffizieren machte; holländische, dänische und schwedische Offiziere, welche für die höchsten Stellen berufen wurden, blieben nie für die Dauer im preußischen Dienst, entweder weil sie sich in die Verhältnisse nicht finden, oder weil sie ihre dienstliche Stellung nicht ausfüllen konnten. Jene mochten die tüchtigsten Seeleute sein, Seeoffiziere konnten sie nur durch die in der Marine angestellten Ausländer werden, welche, da sie aus verschiedenen Marinen hervorgegangen waren, verschiedene Ideen brachten, und so den Geist der Unbestimmtheit in das junge Institut trugen, der seiner Entwickelung nur schädlich sein konnte. — Das Verfahren, einheimische Offiziere in fremde Marinen, besonders in die englische, zur Ausbildung zu commandiren, welches in der Folge vielfach angewendet wurde, mag diese Unbestimmtheit nur erhöht haben, da die Betreffenden oft zu eifrige Anhänger englischer Einrichtungen wurden und dieselben den unsrigen bei jeder Gelegenheit aufpfropfen wollten. — Es muß dahingestellt bleiben, ob es diesen ungewissen und unbeständigen Verhältnissen, oder der Neuheit des ganzen Institut's zuzuschreiben ist, daß unsere Marine keinen Organisator hervorgebracht hat und, daß die Armee ihr einen solchen geben mußte. — Weit entfernt zu glauben, daß die Marine nothwendiger Weise einen Fachmann an ihrer Spitze haben müsse, glauben wir vielmehr, daß sie jetzt nur in der begonnenen Weise günstig entwickelt werden kann. — Ueber die Zeit, in der das Publicum in ihr eine Art liberaler Institution zu sehen glaubte und sie gewissermaßen zu seinem Schooßkinde machte, haben uns die Ereignisse des letzten Krieges hinausgebracht, ein nicht zu unterschätzender Fortschritt, da die Folgen jener Popularität, die nicht auf Leistungen, sondern auf einer nationalen Idee gegründet war, für die Dauer einen schlechten Einfluß auf das Institut selbst üben mußten. Nur an dem Geist, der unsere Armee von Sieg zu Sieg geführt hat, kann unsere Marine erstarken, nur wenn dieser Geist in ihre Institutionen getragen wird, werden in ihr consequent tüchtige, im Befehlen und Gehorchen gleich bewunderungswürdige Männer erstehen, deren unsere Armee eine so große Zahl hervorgebracht hat. —

Die Reformen in der italienischen Marine, deren bereits in dem vorigen Hefte der Jahrbücher Erwähnung gethan wurde, scheinen sehr energischer Art zu sein. Unter vielen Aenderungen auf technischem und Verwaltungsgebiete heben wir hervor, daß die Marineschulen in Neapel und Genua eingegangen sind und dafür in Spezzia eine Marine-Academie gegründet worden ist. Die Nothwendigkeit, den Seeoffizieren eine wissenschaft-

liche Bildung zu geben, welche den technischen Anforderungen der Neuzeit entspricht, hat in Italien wie in fast allen übrigen maritimen Staaten die Gründung dieser Academie hervorgerufen. — Hoffen wir, daß dieser Nothwendigkeit auch in Deutschland bald Rechnung getragen werde!

Obgleich man in England die eigene Flotte jetzt mehr als je für die unüberwindbare hält, fehlt es in der Presse nicht an Erörterungen über die Mängel derselben. „Organisation, Education und Navigation," so schreibt man, thun der Flotte Noth und hofft, daß das neue Jahr die seinem Verlaufe die gewünschten Aenderungen bringt. Die mit der: „Organisation" gemeinte: „Organisation der Verwaltungsbehörden" hat sich in neuester Zeit als eine Nothwendigkeit herausgestellt, welcher Rechnung zu tragen die englische Regierung nicht unterlassen wird. Wie es mit der „Education" d. h. mit der besseren theoretischen Ausbildung der Seeoffiziere steht, welche Aenderungen an deren Erziehungsmodus getroffen werden, sowie unter welchen Bedingungen und in welchem Dienstalter die neu errichtete Marine-Academie besucht werden soll, verlautet bis jetzt nicht. Von den erwähnten Mängeln dürfte der letzte der bedeutendste sein. Die „Navigation" d. h. die Navigation, oder die Kunst den Schiffsort auf See durch astronomische und andere Berechnungen zu finden, wird bis jetzt in der englischen Marine nur von einer bestimmten Klasse von Offizieren ausgeübt, deren sich gewöhnlich je einer an Bord eines Schiffes befindet; dieselben nehmen dienstlich wie gesellschaftlich eine verhältnißmäßig untergeordnete Stellung ein, während ihre dienstliche Thätigkeit an Bord sie zu der ersten Stellung nächst dem Commandanten und dem ersten Offizier, berechtigt. Von ihnen hängt die Sicherheit des Schiffes und seiner Besatzung sehr oft ab. Der Commandant, da er ihre Kunst nicht versteht, hat nach ihren Angaben oft seine Maßnahmen zu treffen. Es ist auffallend, daß ein derartiger Uebelstand sich bis auf den heutigen Tag in der englischen Marine erhalten hat und, daß man erst jetzt für nothwendig zu halten anfängt, daß jeder Seeoffizier zu navigiren verstehen müsse.

Das Uebungs-Geschwader der französischen Marine ist am 3. Januar von Toulon ausgelaufen, um seine Evolutionen unter Dampf und Segel fortzusetzen.

Der „Moniteur de la Flotte" widmet in seiner dritten diesjährigen Nummer der literarischen Thätigkeit der französischen Seeoffiziere einen Artikel, in welchem er ihre Leistungen und Bestrebungen rühmlichst anerkennt. Als historische Schriftsteller sind in erster Reihe die Admirale Jurien de la Gravière und Bouet-Willaumez erwähnt. Das Werk des Ersteren: „Nelson und die Seekriege von 1789 bis 1815" ist in der That eine höchst anerkennenswerthe Leistung. Die Lectüre dieses Buches, das bereits vor Jahren in's Deutsche übersetzt worden ist, kann jedem Seeoffizier, der es nicht bereits kennt, nur empfohlen werden. — Die „Erinnerungen aus dem Krimmkriege" von Julien, sowie die Werke von Cunat, Lapeyrouse, Bonfils und

Troude, welche ebenfalls als historische bezeichnet werden, sind uns zum Theil nur dem Titel nach, zum Theil nicht bekannt, wir beschränken uns deshalb darauf die Autoren anzuführen. Henri Rivière, gleich den Genannten französischer Seeoffizier, soll als Romanschriftsteller und dramatischer Dichter, nicht ohne Erfolg thätig gewesen sein. Verdient dieses Streben Lob oder Tadel? — Die Grenze, welche der Beruf der wissenschaftlichen wie der literarischen Thätigkeit des Seemannes und des Seeoffiziers setzt, zu überschreiten, ist nach unserer Ansicht, nur dem bedeutenden Talente gestattet da nur dieses außerhalb der weiteren Grenzen des Beruf's wirken und schaffen kann. — Ueber das von dem Vice-Admiral Baron de la Roncière le Noury verfaßte, im Januar dieses Jahres in Paris bei Henri Plon erschienene Werk „die Marine bei der Belagerung von Paris“ liegt uns bis jetzt keine Kritik vor; dasselbe dürfte für Offiziere der Marine und Armee nicht ohne Interesse sein. — Der bereits erwähnte Admiral Jurien de la Gravière, ohne Zweifel der bedeutendste der französischen Marine-Schriftsteller — er schrieb außer dem früher genannten die bekannten „Erinnerungen eines Admirals“ — arbeitet zur Zeit an einer „Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges,“ welche voraussichtlich noch in diesem Jahre zur Veröffentlichung gelangt. —

Wir lassen der Thätigkeit der französischen Seeoffiziere auf diesem Gebiete nur Gerechtigkeit widerfahren, wenn wir behaupten, daß sie es hier den Seeoffizieren anderer Nationen zuvorthun. — Vielleicht ist es gerade die zu eifrige Beschäftigung mit theoretischen Dingen, welche ihnen den practischen Sinn raubt. Daß ihnen dieser im Allgemeinen fehlt, wird jeder Fachmann, der Gelegenheit gehabt hat den Dienst an Bord französischer Kriegsschiffe und ihre Manoeuver zu beobachten, einräumen. Ein nur theoretisch gebildeter Seeoffizier ist aber in unseren Tagen so wenig brauchbar wie zur Zeit Nelson's; wenngleich nur die Theorie und Praxis vereint heute den vollendeten Seemann und Seeoffizier machen, darf die Praxis durchaus nicht in den Hintergrund treten, die Theorie muß ihr vielmehr untergeordnet sein. Der Seedienst sowie der Seekrieg, mit oder ohne Dampf, mit oder ohne Schiffspanzer verlangt Seeleute und wird sie immer verlangen, weil ein Schiff auf See immer vom Wind und Wetter abhängen wird. Nur der practisch geschulte Seemann kann aber den Unfällen Trotz bieten und die Gefahren vermeiden, welche seinem Schiffe von Wind und Wetter drohen, und nur er wird sich, auch im Seegefecht, zu helfen wissen, wenn sein Schiff in eine bedrängte Lage geräth. — Man könnte glauben, daß die französische Nation für das Seeleben überhaupt nicht geeignet sei, daß dasselbe ihrem feurigen Naturell nicht entspricht. — Im Jahre 1865, zur Zeit des großen Flottenfestes in Cherbourg, Brest und Portsmouth, hieß es auch von den französischen Matrosen: „Die sind wohl abgerichtet, wohl erzogen, verständig und ohne Affectation, doch haben sie eine zu gebrillte, polizeimäßige und „soldatenhafte Abrichtung für ihren Stand. Viele von ihnen sind große,

„schöne Leute, aber es fehlt ihnen die Individualität, das seemännische Selbst„bewußtsein. Die britischen Matrosen sind Salz, die französischen nur „Brake. Das außerdienstliche Leben der Matrosen an Bord eines fran„zösischen Kriegsschiffes ist, in Folge übertriebener Ordnungsliebe, steif und „ungemüthlich, es bildet mehr Maschinen als Menschen. Wie sehr der eng„lische Matrose dagegen seinen kleinen Comfort hat und sich das Schiff zur „Häuslichkeit macht, ist erfreulich zu sehen." — Diese Fähigkeit, mit dem Seeleben gewissermaßen zu verwachsen, sich das Schiff zur zweiten Heimath zu machen, haben auch die Matrosen der deutschen Flotte, sowie in höherem oder geringerem Grade die Matrosen aller nordeuropäischen und nordamerikanischen Küstenstaaten; den Südländern fehlt sie im Allgemeinen. — Auf diesen Mangel an seemännischem Sinne läßt sich, unserer Ansicht nach, das zaudernde Verhalten der französischen Flotte während des letzten Krieges mindestens zum Theil zurückführen. Der Mangel an Unternehmungsgeist von Seiten des commandirenden Admirals, die Furcht vor Strandungen in dem unbekannten Fahrwasser der Ostsee, bekundet ein Gefühl der Unsicherheit, das den Admiral sich in Betrachtungen und Reflectionen ergehen macht und ihn weder zu einem energischen Entschluß, noch zu einer energischen Handlung kommen läßt. War er der Situation Herr, war er der Tüchtigkeit seiner Capitaine sicher, so würden ihm enges Fahrwasser und Strandungen als das was sie wirklich sind, nämlich als Eventualitäten, denen der Seemann täglich ausgesetzt ist, erschienen sein und er würde die Gefahren da gesucht haben, wo sie für ihn wirklich vorhanden waren, nämlich zunächst vor und in dem Hafen von Kiel, für dessen Forcirung ihm besonders bei Beginn des Krieges manche Chance geboten war. Der Behauptung gegenüber, daß ein Versuch, den Eingang in den Kieler Hafen zu forciren, Tollkühnheit gewesen wäre, führen wir an, daß im Seekriege bis jetzt gerade nur durch Tollkühnheit bedeutende Erfolge erzielt worden sind. Der große Admiral Farragut forcirte am 5. August 1864 mit sechs hölzernen, nicht gepanzerten, Schrauben-Corvetten, sechs ungepanzerten Kanonenbooten und vier Monitors den Eingang in die Bay von Mobile, die mit Torpedo's gespickt war, unter dem Kreuzfeuer 170pfündiger Geschosse aus gezogenen Kanonen, die in kasemattirten Forts standen. — Die Erfolge von Lissa dankt Oesterreich nur der Verwegenheit seines Tegethoff, — wie England einst die Siege von Abukir, Kopenhagen und Trafalgar der Tollkühnheit Nelsons und seiner Neigung, das Unmögliche zu versuchen, verdankte. Der bekannte Ausspruch Farragut's, daß hölzerne Schiffe und eiserne Herzen im Seekriege mehr zu leisten vermögen, als Schiffspanzer und Artillerie, scheint gleichsam ein Vermächtniß seines großen stammverwandten Vorgängers diesseits des Oceans zu sein, er zeigt, daß das Princip des Angriffs die Veränderungen der Schiffskörper und der Taktik überdauert hat, daß die Niederlagen, welche die französischen Flotten zu Anfang dieses Jahrhunderts erlitten, und ihre geringen Leistungen während des letzten Krieges, auf dieselbe Ursache zurückzuführen

sind. So sehr es einzuräumen ist, daß die Anforderungen, welche der Kaiser Napoleon I. an die vereinigte französisch-spanische Flotte vor dem Auslaufen aus Cadix im Jahre 1805 machte, zu groß waren, so sicher ist es, daß ein energischer Admiral und kühner Seemann, diese Flotte von einem anderen Geist beseelt und der feindlichen Flotte bei Trafalgar eine andere Schlachtlinie gegenüber gestellt hätte, als Admiral Villeneuve, den sein Scharfblick für die Mängel seiner Schiffe und ihrer Bemannung allzu vorsichtig machte. Hätte ein Farragut die stolze Flotte des zweiten Kaiserreiches, das sich einst rühmte, der Regenerator der französischen Marine zu sein, befehligt, so würden heute unsere Erfahrungen im Seekriege um Vieles bereichert sein. —

Den französischen Seeoffizieren, durch die Eingangs erwähnten literarischen Werke, so vielfach ausgezeichnet, fehlt es, nach unserer Ansicht, weder an Talent noch an Tapferkeit, sondern allein an seemännischem Sinne und dem practischen Blick, welcher den, der ihn besitzt, sicher und verwegen macht. Dem französischen Reiche fehlt eine seetüchtige Bevölkerung und eine große Handelsmarine, die Basis jeder tüchtigen Seemacht.

Von der russichen Marine waren Ende vergangenen Jahres, in Dienst und auf den nachstehend bezeichneten Stationen befindlich: Im Mittelmeer ein Klipper und ein Kanonenboot. Im stillen Ocean zwei Corvetten und drei Klipper. In St. Nicolas ein Kanonenboot. An der Küste von Central-Amerika eine Fregatte, eine Corvette und ein Klipper. Vor Constantinopel ein Kanonenboot. Vor der Donaumündung ein Kanonenboot. Russische Panzerschiffe waren weder auf auswärtiger Station, noch überhaupt in Dienst. Die sogenannten Klipper bilden in der russischen Kriegsmarine eine besondere Schiffsklasse; sie fungiren als Aviso's, kommen an Größe aber unseren Glattdecks-Corvetten gleich.

Von der Marine der Vereinigten Staaten befinden sich, Jahr aus Jahr ein, fünf Geschwader auf auswärtigen Stationen und zwar, das asiatische Geschwader in den chinesischen und ostindischen Gewässern; das nordatlantische in dem Meerbusen von Mexiko und den angrenzenden Binnengewässern und Häfen; das südatlantische an der Westküste von Afrika und an der Ostküste von Südamerika; das Geschwader des stillen Oceans an der Westküste von Amerika, sein Haupt-Stationsort ist San Francisco, die Häfen an der ganzen Westküste, sowie die Sandwichs-Inseln werden aber alljährlich besucht; das europäische Geschwader, welches während der Sommermonate in den nordeuropäischen Gewässern, während der Wintermonate im Mittelmeer stationirt ist. Der Haupt-Stationsort desselben ist der Hafen von Ville-Franche bei Nizza. Das asiatische Geschwader bestand zu Ende vergangenen Jahres aus einer Fregatte, zwei Corvetten und sechs Kanonenbooten und Aviso's; das nordatlantische aus einer Fregatte, einem Monitor, vier Aviso's und Kanonenbooten; das südatlantische, aus einer Fregatte, einer Corvette und einem Aviso; das des stillen Oceans aus zwei Fregatten,

zwei Corvetten und acht Aviso's und Kanonenbooten; das europäische aus drei Fregatten, drei Corvetten und einem Aviso.

Rußland und Amerika haben beim Bau ihrer Kriegsflotten ähnliche Principien befolgt. Die Marinen beider Staaten bestehen aus einer Schlachtenflotte von Monitors und aus einer Expeditionsflotte von Holzschiffen. Die Amerikaner haben ihre Schlachtenflotte seit dem Bürgerkriege nicht vergrößert, während die russische im Laufe der letzten Jahre bedeutend vermehrt worden ist.

Die Nordpolfahrten sind wieder an der Tagesordnung. Von österreichischer, schwedischer und französischer Seite werden Expeditionen vorbereitet, während eine amerikanische bereits unterwegs ist. Jede derselben wird einen besonderen Weg einschlagen. Die Thatsache, daß trotz der größeren Anstrengungen, welche im Laufe des letzten Jahrzehents zur Erreichung des Nordpols gemacht worden sind, keine Expedition bis zu der Breite gekommen ist, welche Parry schon in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts erreichte — er gelangte fast bis zum 83. Grade — stellt das Erreichen des Zieles nicht in zu wahrscheinliche Aussicht.

XXIV.

Umschau in der Militair-Literatur.

General Freiherr von Manteuffel und seine Gegner. Ein deutsches Wort non sine ira! München. Herrmann Manz'sche Hofkunsthandlung und Buchhandlung. 1871. gr. 8, 52 Seiten.

Wir wollen dem Verfasser mit geschlossenem Visir, alle guten und von jedem Eigennutz fernen Absichten zutrauen, wir wollen gern glauben, daß die Erregung, in welcher die Einleitung geschrieben ist, allein dem edlen Zorn über die Verläumdung und Bosheit der Welt, „die liebt das Strahlende zu schwärzen," entsprossen ist; aber trotz alledem müssen wir uns gegen dergleichen polemische Schriften über unsere Generale erklären, und können, abgesehen hiervon, dem General von Manteuffel zu der hier geführten Vertheidigung nicht Glück wünschen.

Die Beurtheilung eines Mannes, wie Manteuffel's, dessen militairische wie diplomatische Wirksamkeit zum großen Theil durch das Siegel des Dienstgeheimnisses der Oeffentlichkeit entzogen werden mußte, ist in den meisten Fällen, wenn es sich um einen speciellen Act handelt, schon nicht leicht, um so mehr, wenn es sich um seine Wirksamkeit im Ganzen und Allgemeinen handelt.

Wir glauben nicht zehn Menschen sind dazu befähigt, bevor ihnen nicht die volle Einsicht in die bis jetzt unzugänglichen Acten gewährt wird.

Wer vermag über den General als vortragenden Adjutanten zu Gericht zu sitzen, so lange nicht die leitenden Motive, welche diese oder jene Maßregel veranlaßt haben, gekannt sind; wer kann sich als Richter über sein Verhalten in den Herzogthümern und neuerdings in Frankreich aufwerfen, so lange man die ihm zugegangenen Instructionen nicht kennt u. s. w.

Nicht daß wir es wünschen, aber um eine überzeugende Vertheidigung des Generals v. Manteuffel gegen die ihm gewordenen Angriffe zu führen, mußte man mindestens über die Cardinalpunkte völlig orientirt und autorisirt sein, die Beweisstücke zu veröffentlichen.

Der Verfasser scheint seiner Schrift nach nicht tiefer als die übrigen Sterblichen in die fraglichen Verhältnisse eingeweiht zu sein; mindestens erfahren wir durch dieselbe wesentlich Nichts, was nicht schon früher bekannt gewesen wäre. Dabei müssen wir aber gleich erwähnen, daß die Zusammenstellung und die Aneinanderreihung der Thatsachen recht geschickt ist, und die Schrift, wo sie im ruhigen Tone erzählt, sehr für sich einnimmt; aber nicht, wo sie, wie in der Einleitung, diesen Ton verläßt. „Ein deutsches Wort," mag scharf, und wo es nöthig ist, derb und deutlich sein, aber es darf doch nie diese Grenzen überschreiten.

Dadurch, daß über die gegnerische Presse innerhalb weniger Zeilen: „Pfui! Pfui! und abermals Pfui! und Pfui und ewig Pfui" ausgerufen und vom „Banditenthum der Literatur" rc. gesprochen wird, möchte wohl Niemand von der Gegenseite zu den Verehrern des Generals hinübergezogen werden und noch weniger lassen sich solche Gegner durch dergleichen zum Theil abgenutzte Phrasen niederschmettern.

Erst dann, wenn dereinst ein gewiegter Historiograph sich herbei gelassen haben wird, das Leben des Generals v. Manteuffel aus den ihm offen gelegten Quellen zu schreiben, wird man über den Werth dieses Mannes ein vollgültiges Urtheil zu fällen vermögen. Jetzt können hierzu nur das feste und unerschütterliche Vertrauen, mit welchem sein König und Herr ihn ehrt, und die zu Tage liegenden Erfolge seiner Wirksamkeit als Anhalt dienen.

Gedenktafel der Königlich-Preußischen Armee nach der glorreichen Beendigung des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Stilke und van Muyden. Berlin 1871.

Leider ein umfangreiches Buch! Groß war die Zeit, groß ihre Gaben — aber der Preis war ein hoher. Man durchblättert mit bangem Gefühl dies Verzeichniß der Opfer, Blatt für Blatt angefüllt mit treuen Söhnen des Vaterlands, die ihr Leben eingesetzt für das erhabene Ziel. Keine Söldnerschaar, deren Handwerk der Krieg ist, ein mit Bewußtsein, mit patriotischer Begeisterung in's Feld gezogenes Heer ging muthig in den Tod! Es war eine Armee, stolz, erfüllt bis zum letzten Mann von der

Größe ihrer Aufgabe, eine Armee wie sie der Geist der Geschichte noch nie in seinem Dienste gehabt. Dies bedenkend, erfüllt uns die vorliegende Statistik des Todes mit Erhebung. Von der Pietät war die Sammlung veranstaltet, und wenn sie auch nur das Verzeichniß der Offiziere enthält, sie ist mit Pietät auf dem Büchermarkte zu begrüßen. Eine willkommene Beigabe sind einzelne Abbildungen der Ruhestätten Gefallener auf fremder Erde. Wohl manches thränenerfüllte Auge wird diese Grabstätten betrachten — möge jeden Leidtragenden das Bewußtsein trösten, daß sein Schicksal, das Schicksal fast des ganzen Landes ist. Und da sich selten eine Familie finden wird, die nicht einen Gefallenen beweint, wird diese Gedenktafel wohl bald Eingang in die meisten Familien finden!

Was enthält das neue Reglement? Gedrängte Zusammenstellung der abändernden Vorschriften, welche im Neuabdruck des Exercir-Reglements für die Infanterie d. d. 3. August 1870 enthalten sind. Von Rogalla von Bieberstein, Prem.-Lt. im 2. Hannover'schen Infanterie-Regiment Nr. 77. Berlin 1871. Mittler und Sohn, Hofbuchhandlung.

Verfasser setzt die in den bisher erschienenen Nachträgen zum Reglement befohlenen Zusätze ꝛc. als bekannt voraus und giebt auf 36 Seiten in Kürze, das, was der Neuabdruck Zusätzliches, Fortfallendes und Abänderndes bringt. Allen Denjenigen, welche sich der Mühe entschlagen wollen, das alte und neue Reglement in diesem Sinne vergleichend zu betrachten, sei das Schriftchen hiermit als bequeme Handhabe bestens empfohlen. Sch.

Nach Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten ist Mitte Februar das **Kunstblatt** fertig geworden, welches der Hofbuchhändler Louis Levit (Berlin, Alexandrinenstraße 56) in der Absicht erdacht hat, das Gedächtniß der Ritter des eisernen Kreuzes in ihren Familien für alle Zukunft lebendig zu erhalten. Der Gedanke, welcher dem Unternehmen zu Grunde liegt, ist ein so vortrefflicher, daß er in den betheiligten Kreisen einen großen Anklang gefunden hat — die Ausführung des Gedankens ist aber eine so gelungene, daß voraussichtlich die meisten Ritter des eisernen Kreuzes nicht anstehen werden, sich das künstlerisch componirte und trefflich ausgeführte Kunstblatt anzuschaffen, das nicht nur einen schönen Zimmerschmuck bildet, sondern auch ein Gedächtnißblatt an die große Zeit darstellt, in welcher sie sich den Begehrtesten aller Orden, das eiserne Kreuz, durch ihre Thaten erworben.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

...der 17. Infanterie-Division.

...lieutenant von Schimmelmann.

...useck vom Ingenieur-Corps.
...m Regiment 76.
...t. Minameyer (Commandeur der Abthlg. Feld Art. Regts. 9.)
vacat.

...Infanterie-Brigade.
...ajor Baron von Kottwitz.

...rie-Regmt. No: 76. Oberst v. Conta.

...rie-Regmt. No: 75. Oberstlt. v. d. Osten.
Pionier-Compagnie
mit leichtem Feldbrücken-Train

Oberst von Kahlden.
5. Schwadr. Major Kossel.

ision



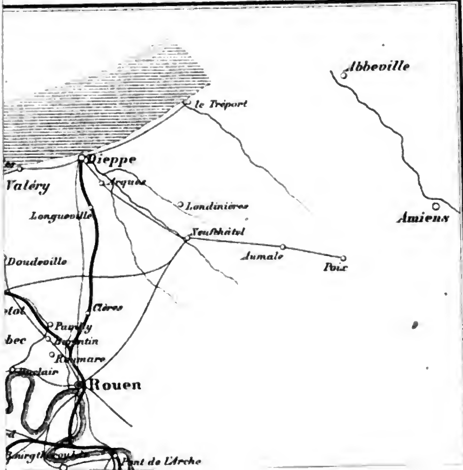


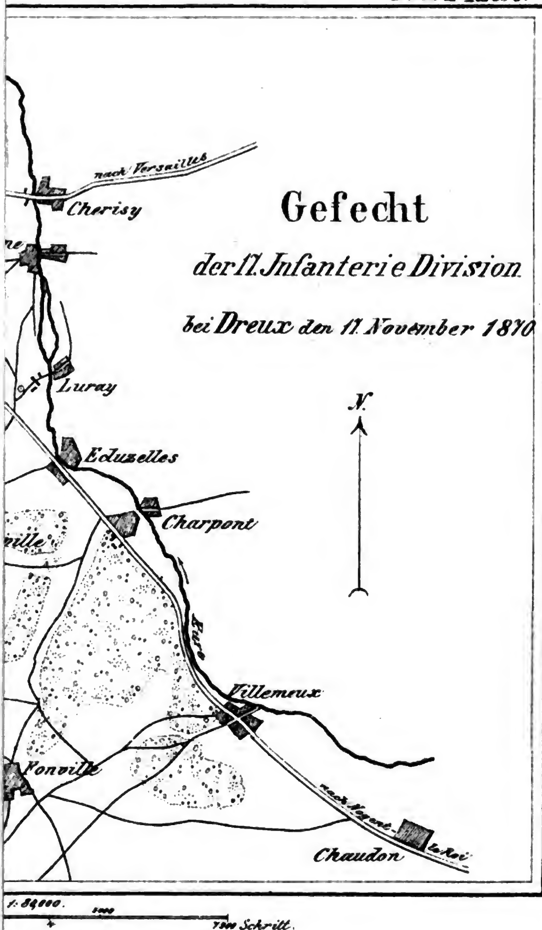
Imgegend.

Band 2 Tafel 3.




Neues Werk
Pa
Rayon
nfanterie Division
vor
ARIS


Abbeville
le Tréport
Dieppe
Valéry
Londinières
Longueville
Neufchâtel
Amiens
Aumale
Poix
Doudeville
Clères
Rouen
Pont de L'Arche


Gefecht
der 17. Infanterie Division
bei Dreux den 17. November 1870
N.
nach Versailles
Cherisy
Luray
Eduzelles
Charpont
Eure
Villemeux
Fonville
nach Nogent le Roi
Chaudon
1: 84000.
Schritt.

Grand

de lan

la M

lerand

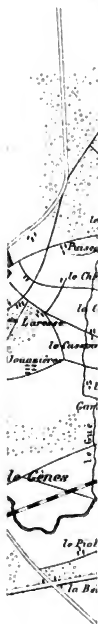
d

ision

-1870.




Bri
nnaille


G
der
le Chi
la Ca
Laraee
le Cassou
Jouaniros
le Gue
le Gènes
le Piol
la Be




32101 063967481